

364 290







Zeitschrift
von und für
Ungarn,
zur
Beförderung
der
vaterländischen
Geschichte, Erdkunde und Literatur;
herausgegeben

von

Ludwig v. Schedius,

Doctor der Philosophie, ord. Professor der Aesthetik an
der Königl. ungarischen Universität zu Pesth, und cor-
respond. Mitgliede der kön. Gesellsch. der Wiss-
schaften zu Göttingen.



Jahrgang 1804.

Pesth,
im Verlag bey Conrad Adolph Hartleben.

30-290

M. ACADEMIA'
KÖNYVTÁRA

ges. 96

Z e i t s c h r i f t
von und für
u n g e r n,
zur
Beförderung
der
vaterländischen
Geschichte, Erdkunde und Literatur.
Fünften Bandes,
Erstes Heft.

304290

गीतार्थ

गीतार्थ

गीतार्थ

गीतार्थ

गीतार्थ

गीतार्थ

गीतार्थ

गीतार्थ



गीतार्थ

ni hundt der univerität reg nienburg und ni gantig ist
sich denek dñnes fñn nederp „nienburg“ mit hñpferich pñ
ni spandauer wñrde ni vñhñlendt. vñc am hñpferich

V o r b e r i c h t.

MAGYARAKADÉVIAI ÚJÍTÓZÓ
KÖNYVTÁRA

Die glückliche Fortdauer dieser Zeitschrift, deren dritten Jahrgang wir mit neu belebtem Muthe nun eröffnen, beweiset abermals die Richtigkeit der Ansichten unserer vaterländischen Literatur, welche der Herausgeber in der Einleitung zum ersten Vande dieses periodischen Werkes aufgestellt hat. Daß sich mehrere verdienstvolle Gelehrte unseres Vaterlandes für diese Unternehmung, wegen ihres wohlthätigen Einflusses auf die Literatur, interessiren, zeigt schon die Bemerkung, die wohl keinem unserer Leser entgangen seyn wird, daß in dem nächst verflossenen Jahrgange nur wenige Aufsätze von dem Herausgeber selbst herrühren; weil die Menge der eingesandten Abhandlungen von andern würdigen Mitarbeitern so groß war, daß er, um sie nicht zu sehr zurück zu setzen, mit den seini gen inne halten mußte. Die günstigen Recensionen dieser Zeitschrift in auswärtigen gelehrten Blättern, z. B. in den Göttinger gelehrten Anzeigen, in der Allgemeinen

Vorbericht.

Lit. Zeitung, in den Annalen der Literatur und Kunst in den östreichischen Staaten, geben auch deutlich genug die Theilnahme des Auslandes an unsern Bemühungen zu erkennen.

Der reiche Vorrath an Materialien, die von geistvollen und rühmlich bekannten Literatoren bearbeitet, mir bereits zu Gebote stehen; der Beytritt neuer würdiger Mitarbeiter, die so schöne Hoffnungen darbieten; die einsichtsvolle Betriebsamkeit des neuen Verlegers, der den Herausgeber nun aller Sorge für das Neßere des Werkes überhoben hat; sind eben so viele Gründe zur stärkeren Belebung meines Muthe und meiner Kräfte, die ich zu fernern Fortsetzung dieser Zeitschrift anwenden will, um dieselbe immer zweckmäßiger und eben dadurch des Beyfalls meiner Nation immer würdiger zu machen.

Pesth, den 1. Jänner 1804.

L. Schediua.

MAGY. AKADEMIA
KÖNYVTÁRA

I.

A b h a n d l u n g e n
und
Fürzere Aufsätze.

Ueber das ungrische KüstenLand.

In Briefen
vom
Hrn. Grafen Vincenz Batthyány. *)

F k u m e ; im J. 1796.

A usser der ZuckerRaffinerie giebt es hier noch verschlesse
dene Fabriken, deren größere Aufnahme die Regierung

A 4

zu

*) Von diesen ungemein interessanten Briefen werbe ich nur et-
nige, zur Probe, den Lesern der Zeitschrift mithel-
len. Die ganze Sammlung derselben, die ungefähr aus
vierzehn Briefen besteht, will ich, mit Erlaubniß des ver-
ehrten Hrn. Bfs., als ein für sich bestehendes Werk, im
Verlage des Hrn. C. A. Hartleben, nächstens heraus-
geben.

N. d. H.

zu wünschen scheinet, indem sie ihnen, sowohl bey Versendung ihrer Fabrikate in die k. k. Staaten, als bey der Beziehung des rohen Materials aus denselben, Begünstigungen gestattet. Zwar dürfte man es für zweckmäßiger halten, daß die Bewohner eines Seehafens nicht sowohl Fabrikation, als vielmehr solche Beschäftigungen, die eigentliche Hilfsmittel des Handels sind, treiben, z. B. Schiffbau, Schiffahrt, Ab- und Aufladen der Waaren u. s. w. Aber bey dem geringen Umfange unseres Handels, bey der Unfruchtbarkeit dieser Gegenden sind jene Fabriken in der That wohlthätig. Nach einer ziemlich allgemeinen Meinung sollen von der Bevölkerung $\frac{6}{20}$ dem Ackerbau, $\frac{2}{20}$ der Fabrikation, u. $\frac{2}{20}$ den übrigen Verrichtungen sich widmen, um die verschiedenen Nahrungs Zweige im gehörigen Gleichgewichte zu erhalten. Die ungrische Seeküste, welche von den Gränzen Krains bis zu den Karlstädtter Confinien längst des Meeres fortläuft, zählet 30,000 Seelen. In den hiesigen Fabriken arbeiten nicht volle 700 Menschen. Folglich könnte diese Zahl ohne allem Nachtheil 4 bis 5 mal vergrößert werden; um so mehr, da die Beschaffenheit des Bodens die Vermehrung des Ackerbaues in überwähntem Verhältnisse nicht gestattet.

Der beträchtlichste Artikel erwähnter Fabriken ist Tabak. Obschon eine ansehnliche Quantität dieses für Ungern so wichtigen Produktes, dessen Ausfuhr im Nord-Amerikanischen Kriege sehr bedeutend war, in Blättern versendet wird, *) so werden doch über 9000 Centner hier verarbeitet, wodurch nebst dem Gewinn der Fabrikantern, noch 225 Personen unterhalten werden. Zwei Gattungen des Tabakes werden hier vorzüglich versendet, der sogenannte Fünfkirchner und Szegediner.

Die
zweite und kleinste ist der Tabak aus dem Kreise Szeged.

*) Im Jahr 1791/2 wurde roher Tabak ausgeführt im Gewichte 10918 Centner, im Werthe nach dem Mittelpreis 196548 fl.

fl. Im Jahre 1792/3 15698 Centner, im Werthe 281566 fl. Also in 2 Jahren um 478114 fl.

Die fremden Abnehmer beschweren sich, daß gute Blätter mit schlechten in den nämlichen Ballen gepackt werden, folglich nie auf ein vollständiges Sortiment zu rechnen sey, indem bey Eröffnung der Ballen oft Blätter von anderer Beschaffenheit sich vorfinnen, als verlangt wurden. In NordAmerika gestatte man die Ausfuhr des Tabaks nur dann, wenn er bei vorläufiger Untersuchung gut und rächt befunden wurde; und es ist bekannt, daß die über Semlin kommende Baumwolle, weil ihre Strohhänder oft betrügerisch verdicke werden, weniger guten Ruf habe, als die aus der Türken zur See kommende, welche ohne solche Kunstgriffe gepackt wird. Frankreich hatte einen Ausschuß, der jedes Fabrikat gehörig prüfte, und die fehlerhaften außer Umlauf setzte. Für mehrere Manufakturen Oestreichs bestehen Qualitätenordnungen. Wenn der Ausländer weiß, daß er selbst bey jenen Waaren, deren Eigenschaften die Aussenseite nicht zeiget, nichts Mangelhaftes erhält: so hat das Land, welches diese Waaren liefert, unendlich viel gewonnen. Sie erhalten durch diese Zuverlässigkeit eine Ueberlegenheit, gegen die selbst niedere Preise, und alle Künste kaufmännischer Rivalität nicht leicht etwas vermindern. Sollte daher bey uns nicht auch irgert eine Anstalt zu diesem Zwecke statt finden können? Freylich müßte eine solche Waarenordnung mit aller Behutsamkeit eingeführet werden; übereilte Strenge würde unser schwach eupor keimendes Commerz zurückschrecken, besonders wenn die Prüfung der Waaren nicht an dem Orte ihrer Erzeugung, sondern in den Seeplätzen selbst vorgenommen würde. Ungeachtet aller Unpartheylichkeit würden in diesem Falle die Producenten, deren von frne hergebrachte Artikel hier zum Handel nicht geeignet erklärt würden, den Einfluß neidischer Nebenbuhler vermuthen; da es doch sehr zu wünschen ist, daß Erzeuger und Versender der öffentlichen Verwaltung das aufrichtige Bestreben ihre beiderseitigen Vortheile zu befördern in vollem Maße zutrauen. Wie wäre es, wenn die Comitate zu einem Statute aufgesetzt-

fordert würden, daß den Ballen, die zufolge einer vorläufigen Berichtigung lauter gute Tabakblätter enthalten, ein besonderes Siegel aufgedrückt werden solle; jedoch mit der Beschränkung, daß nur die nach der Seeküste bestimmten Ballen dieser Vorsicht unterliegen, und jedem freystehe, auch ohne ihr seinen Tabak dahin abzuschicken. Wenn diese Vorsicht genau und gewissenhaft gehabt, und die Fremden sehen würden, daß die sigillierten Ballen lauter gute Blätter enthalten, so würde sie von selbst allgemein werden.

Die zweyte Bemerkung über den Tabak betrifft die Kostspieligkeit seines Transportes hieher. Dieser kommt von Szegedin bis Carlstadt, eine Entfernung von 78 Meilen, die größtentheils zu Wasser zurückgelegt wird, nicht so hoch, als von Carlstadt bis in die Seeküste, durch eine Strecke von 17 Meilen. Dieser Umstand hemmet auch den Flor der übrigen hiesigen Fabriken, die sich mit Wachs, Leder, Potasche und Seilen beschäftigen. *) Letztere werden nun aus italienischem Hanf verfertigt, der dem ungrigen die Concurrenz des Preises leicht abgewinnet; dann daß jener auch besserer Qualität ist, würde den Abfall des letzteren, nach Ver-

minz.

*) Im Jahre 1793/4 wurden nach Angabe der Fabrikanten selbst verfertigt 30000 Centner Zucker, 9500 C. Tabak, 13000 Eimer gebrannte Wässer, 400 C. Seile, 700 C. Leder, 1500 Mehen Potasche, und 700 C. Wachs verarbeitet. An Zucker gingen 900 C. in die Türken, das übrige in die k. k. Staaten. Tabak meistens nach Italien, und die Turkey, sehr wenig nach Croatia und Wien. Rosoglio wurde theils hier verzehrt, theilß ging er in die k. k. Staaten, sehr wenig nach Italien. Seile gingen in die Venetianischen Inseln und das türsche Litoral, Wachs nach Istrien, Dalmatien und Italien, Potasche nach Spanien.

minderung der Transportkosten, nicht hindern, weil er dann bessere Preise erhalten, folglich gewiß vervollkommen würde: so wie nach Erleichterung des gedachten Transportes die hiesigen Rosoglio-Fabriken der geistigen, und aus Mangel des Verschleisses sehr wohlfeilen, Weine Croatiens und Slavoniens sich mit großem Vortheile bedienen würden. Aber noch fühlbarer wird die Beschwerlichkeit obgesagten Transportes durch die Abhängigkeit von fremden Provinzen, welcher ein Theil der Unterthanen, die der König der gesegnetesten Länder beherrscht, in Hinsicht auf ihre unentbehrlichste Nahrung ausgesetzt ist. Die meisten unserer Küstenbewohner, auch der näheren Gegend Krains, leben vom Mais, woraus Brod, und die sogenannte Pollenta bereitet wird. Manches Jahr gehen auch mehr als 300,000 Gulden für einen Artikel nach Italien, mit dem man in Ungarn Schweine füttet; und unbenuützt liegen bey uns ungeheure Strecken, unthäig viele tausend Hände, die bey fortwährend billigen Preisen unserer Produkte eine unversiegbare Quelle des solidesten NationalReichthumes würden. Daher hat das Gouvernium dieser Seeküste die Ernennung einer Commission vorgeschlagen, welche an Ort und Stelle kunstmäßig untersuchen soll, ob die Culpa von Karlsadt bis Brod ohne ganz unverhältnismäßigen Auslagen schiffbar gemacht werden könne: wodurch, da die 8 Meilen lange Strecke von Brod bis hieher leicht in eine bequeme Straße verwandelt werden könnte, der lebhafte Gang unseres Commerzes auf immer gesichert wäre. Diese Commission wurde in der Folge wirklich abgeschickt, und das von ihr gefundene Resultat hat wirklich eine ansehnliche Gesellschaft bewogen, an jene Unternehmung wirklich Hand zu legen. Möge der Genius unseres Vaterlandes und der ganzen Monarchie, über das segensvollste aller Werke wachen; möge das Streben jener Patrioten durch keine Schwierigkeiten ermatten, und mögen sie einst am Ziele stehend, keinen Vortheil wünschen, der den wohlthätigen

gen Einfluß ihrer unſterblichen Gemüthungen hemmen könnte!! *)

Sie ſehe voraus, daß ich die nun angeführten Beſtrach-
tungen öfters wiederholen werde; aber ſie dringen ſich in diesen Gegenden auf, ſie find zu tief in unſer
wichtigſtes Interesse verwebet, als daß Sie mir nicht ei-
nen Fehler nachſehen ſollten, dem nur vollendete Denker
entgehen.

Jede der hiesigen Fabriken überreichtet dem Guber-
nium jährlich einen fabellarischen Ausweis ihres Zustan-
des, aus welchen dann eine allgemeine Darstellung ver-
fasset wird. In der That eine vortreffliche Einrichtung,
die ſowohl Hilfsmittel, als Aulaß zu nützlichen Verfü-
gungen werden, und ſelbst die Thätigkeit, den Muth der
Unternehmern beleben muß, indem ſie hierin die Schätzung,
die Theilnahme der Regierung an ihren Fortſchritten er-
kennen. Aber freylich müssen die ihnen vorgelegten Gra-
gen nicht ihre merkantiliche Verhältniſſe, die ein Gege-
ſtand ihrer wechselseitigen Eifersucht ſeyn können — ſon-
dern nur ſolche betreffen, welche ſich auf den allgemei-
nen Verkehr, auf den Gang der Industrie im ganzen
Lande beziehen. Zu dieser Absicht reicht die Angabe hin-
wie

*) Wenn gebachte Geſellſchaft durch verhältniſſmäßige Zölle ſich
entſchädigen würde, und nachdem dieſe Entſchädigung ſchon
erfolget ist, die Zölle doch fortdauerten, um ihren Betrag
ähnlichen Anſtalten zu widmen, fo hat das Commerz nichts
zu beſorgen: fo gewinnt es. — Aber wenn dieſe Geſellſchaft
ſich eine Quantität Waaren bedingen würde, vor deren
Transportirung in die Seeküſte kein anderer Transport
ſtatt haben foll, oder wenn ſie allein alle hiezu nöthi-
gen Schiffe und Fuhrwerke beſäße, oder wohl gar ver-
langte, daß bei Erlaubniſ der GetreidAusfuhr, auf ſie
vorzüglich Rücksicht genommen werde, weil ſie unmittelbar
damit handeln wollte: fo würden die Spekulationen der
thätigſten Kaufleute gehemmet, ſo wäre eine Art von Mo-
nopol vorhanden, das immer ſchädliche Folgen hat.

wie viele Personen sie ungefähr beschäftigen, woher sie den rohen Stoff beziehen, wohin sie ihre Fabrikate größtentheils versenden, und was sie als Hinderniß oder Förderungsmittel ihrer Geschäfte ansehen? Die Fragen hingegen über die Ab-oder Zunahme derselben, um die Preise des Kaufens und Verkaufens, die Procente ihres Gewinnes, oder wohl gar um ihre stärksten Abnehmer, werden immer beunruhigen, und falsche Anzeigen selbst bey Daten anderer Art veranlassen. Und zu was sollten jene auch nützen? Die Concurrenz mehrerer Unternehmern, das Gleichgewicht der verschiedenen Erwerbsarten, und das natürliche Verhältniß der Preise tritt von selbst ein, sobald jede Art von Produktion gleich begünstigt, jede Thätigkeit dem Wege überlassen wird, den Beschaffenheit des Bodens, und das allgemeine Consumo ihr vorzeichnen, und keine schwankenden oder plötzlich wechselnden Maßregeln sie aus demselben verdrängen. Die ganze Industrie eines Landes ist im Grunde nur eine Masse — und man kann es nicht zu oft wiederholen, daß es sehr leicht ist, einzelnen Zweigen derselben durch besondere Anstalten eine täuschende Blüthe, auf Kosten des Ganzen abzuzwingen; aber den Wachsthum des Ganzen befördert nichts, als jene alles gleich stark beachtende, mehr auf Entfernung der Hindernisse und Benützung der natürlichen Gaben, abzweckende Sorgfalt der Regierung, als künstliche Systeme, als gewaltsames Eingreissen in das verschlungene, so leicht zu zerrüttende Gewebe des Nationalfleisses. Es war ein goldenes Wort, als die vor den Ministern Ludwigs XV. versammelten Kaufleute ihnen zuriefen: *laissés nous faire:* wodurch jedoch die kluge Einwirkung außerordentlicher Anstalten bey außerordentlichen Fällen, denen kein Staat ganz entgehet, keineswegs ausgeschlossen wird. Vielleicht ist es mit ächter Industrie, so wie mit der Aufklärung; sie läßt sich nur sanft lenken, nie gebieterisch erzwingen, und verkannt, beunruhiget auf einem Gebiete, flieht sie es, um ein anderes mit den herrlichsten Früchten zu beglücken.

Leben Sie wohl; und wenn mein Fleiß Sie überraschet, so denken Sie, daß der Wunsch, Sie zu unterhalten, ihn erzeugte; daß die Erreichung dieses Wunsches mir der schönste Lohn ist.

2.

Ueber die Farbe des grünen See's im Karpathischen Gebirge unweit Resmark.

Dass gemeines Wasser, oder überhaupt jedes durchsichtige, ungefärbte mehr als Luft dichte Medium (z. B. ungefärbtes Glas jeder Art; das achromatische ausgenommen, weil dessen beyde Brechungen einander aufheben) von allen den Stralen, in welche es das Licht zertheilt, den grünen vorzugswise zurückgiebt, zeigt alltägliche Erfahrung, und erklärt die Dioptrik. Dass man also gemeinhin Grün als die spezifische Farbe des gemeinen Wassers ansehen kann, erlaubt sie. *) Dass sich die Sichtbarkeit dieser Farbe, bey einerley Wasser, unter sonst gleichen Umständen, nun verhalten müsse, wie

1. Die Tiefe des Gefäßes,
 2. Der Grad der Farbenlosigkeit des Bodens,
 3. Der Grad der Beleuchtung,
- ergiebt sich aus den einfachen Gesetzen der Färbung, wie aus dem Augenscheine. Nach jenen wird eine Farbe um so stärker seyn, je weniger ihre zurückgeworfenen Strahlen

di-

*) Wenn, nach Newton, das Refraktionsverhältniss für den 1ten Prismat. Stral = 77 : 50; für den 7ten = 78 : 50 ist, so giebt sich für den mittleren das Verhältniss 77 5 : 50, welches dem 4ten oder grünen angehört, und der Erfahrung gemäß ist.

di vergiren, oder je kleiner der Stralenwinkel in der Zurückwerfungsebne ist, welcher natürlich als das Doppelte des Winkels betrachtet, den Tangente und Sekante machen, mit immerwachsender Tangente, bey gleichem Sinus totus, immer abnimmt. Ferner, da vermög der vorausgesetzten Durchsichtigkeit des Mediums, wenn man den Boden des Gefäßes gefärbt annimmt, die Lokalfarbe des letzteren sich mit der spezifischen des ersten mischen, mithin diese geschwächt werden, hingegen, bey völlig farbenlosem Boden, blos die letztere sichtbar seyn muß: so wird diese, unter sonst gleichen Umständen, um so viel stärker seyn, als sich der Boden der Farbenlosigkeit (d. h. dem Weissen) nähert. Endlich: da die Summe der zurückgeworfenen grünen Stralen um so größer seyn muß, je größer die Summe des einfallenden Lichtes überhaupt ist; so muß auch die Farbe des grünscheinenden Wassers an Intension gewinnen, wenn die Beleuchtung verstärkt wird.

Alle diese Folgerungen finden sich durch den Augenschein bestätigt: Zwei gemeine Glasplatten, eine dinnere, und eine dicke, halb auf einen weißen, halb auf einen gefärbten Bogen Papier gelegt, und beyde mehr oder weniger beleuchtet, geben diesen Augenschein.

Außer den drey erwogenen, den Grad der Intension der Wasserfarbe, unter sonst gleichen Umständen angebenden Bestimmungen, giebt es nun, unter besonderen, noch eine vierte, deren Einfluß außer dem Augenscheine, noch von der Malerey verbürgt, von der Optik aber ebenfalls erklärt wird. Dieß ist die Wirkung des Kontrastes. Gesetzt nämlich, es sey ein sehr flaches Gefäß, dessen Boden aber einige verhältnismäßig merkliche Vertiefungen habe. Ueberdies sey die Fläche dieses Bodens mit einer, nicht grünen Farbe, die Grundfläche der Vertiefungen aber gar nicht tingirt (d. h. weiß); in dem Gefäße befindet sich klares Wasser: so wird der grünliche Ton des letzteren über den Vertiefungen um so mehr herrschen, je größer der Unterschied unter der Farbe

des übrigen Bodens, und der Farbenlosigkeit, oder dem Weissen ist. Da nun der weiße Strahl alle übrigen in sich enthält, oder nichts anderes ist, als ganzes (unzertheiltes) Licht, vom ganzen Lichte aber nichts entfernter seyn kann, als Abwesenheit allen Lichtes (d. h. für uns Schwarz): so muß auch die grüne Farbe der obigen Vertiefungen dem Auge um so stärker erscheinen, als sich die des übrigen Bodens dem Schwarzen nähert.^{*)}

Diese Behauptung gründet sich hinlänglich auf die gemein optische Erfahrung, daß unser Auge um so lebhafter affizirt wird, je größer der Kontrast des Gegenstandes mit seinen Umgebungen ist.

Wäre also das bisherige richtig, und in der Wirklichkeit irgend ein Wasserplatz gegeben, dessen Becken sich wie obengedachtes Gefäß verhielte, so müßte sich auch seine Oberfläche verhalten, wie die Oberfläche des in jenem angenommenen Wassers, d. h. es müßten auf derselben, bey sonst dunkler Farbe, einige äußerst lebhaft grüne Flecken sichtbar seyn.

Es kommt nun darauf an, ob derselbe Wasserplatz im Karpathischen Gebirge, den man mittelst einer kleinen Hyperbel, allgemein den grünen See nennt, sowohl in Ansichtung seines Beckens, als seines Wassers, sinnlicher Wahrnehmung zu Folge, ähnliche Beschaffenheit habe, und ob ferner die an ihm wahrgenommene Erscheinung derselben gleich sey, deren Nothwendigkeit unter gegebenen ähnlichen Umständen, sich bisher aus dem Begriffe zu ergeben schien:

1) Das Becken des gedachten Sees im Ganzen nicht tief, sondern vielmehr ungewöhnlich flach sey, ist in die

^{*)} Nähern nemlich muß sie sich dem Schwarzen, nicht aber es erreichen, denn in letzterem Falle wäre sie allerdings — o, d. h. sie könnte nicht durchscheinen, und das Wasser würde also spiegeln.

die Augen fallend, da man nicht nur an den Ufern, sondern auch, von da aus, von allen Seiten gegen die Mitte den Boden deutlich sieht.

- 2) Dass dieses Becken einige beträchtliche Vertiefungen habe (die einem umgekehrten abgestumpften Regel gleichen) ist eben so augenscheinlich.
- 3) Dass die Hauptfarbe des Grundes dunkel sey (weil derselbe mit dunkelfarbigen Steinen bedeckt ist), desgleichen
- 4) Dass die Grundflächen der Vertiefungen weiß (mit weißen Steinen und weißem Sande bedeckt) sind, eben so. Ferner
- 5) Dass das Wasser ungefärbt und durchsichtig sey, ist außer Zweifel, weil der Augenschein lehrt, dass es im Glase farbelos, und im See selbst so klar ist, dass man alle Gegenstände auf dem Boden deutlich unterscheidet.

Alle diese Thatsachen sind unbestritten. Hinzufügen kann man noch, dass das Wasser des Sees, nach der Vertheilung eines gründlichen und geschickten Chemikers *) auch gemeines Wasser ist.

Was nun die Erscheinung selbst betrifft, so muss sich dieser kleine Aufsatz bescheiden, sie so anzugeben, wie sie seinem Verfasser vorgekommen ist: Da nämlich der See, von einer Seite mit grünem Krummholze fast bosigenförmig umgeben, von der andern fast an den Fuß des entfernteren mattgrauen Gebirges stösst: so erschien ihm der Grundton in der Farbe der Wasserfläche entweder völlig dunkelgrün, oder dunkelbraun, mit einem leisen Anfluge von grün tingirt, je nachdem er entweder an der einen, oder der andern dieser beyden entgegengesetzten Seiten den Standpunkt wählte; und es wäre wohl etwas mehr als ein Wunder gewesen, wenn sich die Er- scheis-

*) Herrn Apothekers Schwarz in Kestmark.

scheinung den Gesetzen der Katoptrik zum Troze, anders verhalten hätte. Denn es verhält sich ja die Oberfläche eines klaren ruhigen Wassers zu ihren Umgebungen nur in den Fällen als Spiegel, wenn

- 1) entweder das Bette so tief ist, daß dessen Lokalfarbe nicht durchscheint, folglich = o, d. h. schwarz wird; oder bey seichtem Wasser
- 2) die letztere selbst nicht die Farbe der Umgebungen an Stärke übertrifft, oder, in letzterem Falle,
- 3) der Zurückstrahlungswinkel nicht unendlich spitz wird.

Nun findet hier weder der erste (denn der See ist seicht), noch der zweyte (denn die Lokalfarbe des nahen Grundes ist lebhaft dunkelbraun, folglich stärker, als die mattgrau Farbe des entfernten Gebirgs) noch der dritte Statt. (Denn, da sich das Auge, wenn es sich entfernt, mit dem aufsteigenden Terrain immer erhebt, in der Nähe des Ufers aber allezeit wenigstens 5 Fuß hoch über der Wasserfläche bleibt, welche Höhe, bey der sehr geringen Breite des Wassers, nie ein kleiner Bruch der letzteren wird: so könnte man den unendlich spitzen Zurückstrahlungswinkel nicht anders erhalten, als indem man sich auf den Bauch legte, bey welcher nassen Prozedur man denn abermals eher einen Schnupfen, als das Bild des Gebirgs im Wasser zu erwarten hätte, weil der Glanz der Spiegelfläche es unschönlbar aufheben würde).

Mithin kann man bey der gegebenen Tiefe, Breite und Lage des Sees unmöglich verlangen, daß er, das Krummholz im Rücken, grau aussehen soll, und zwar um so weniger, je durchsichtiger sein Wasser, und je lebhaf ter die Farbe seines Bodens ist. Umgekehrt aber würde er uns, bey andern Datis, z. B. wenn er einige tausend Ruthen breit, dreißig tief, und rückwärts von einer großen Ebene begrenzt wäre, in jeder beliebigen Entfernung von seinem Ufer, den Anblick des gegenüberliegenden grauen Gebirgs in seinem Spiegel, selbst in dem Falle

Falle nicht versagen, wenn sein Wasser lautere Grünsspanntinktur, sein Becken aber geschliffenes Kupfer wäre.

Daz̄ es nun mit dem entgegengesetzten Standpunkte (das Gebirg im Rücken) eine andre Bewandniß habe, ergiebt sich sogleich, wenn man erwägt, daß 1) das gegenüberliegende Krummholz noch an den See grenzt, 2) die dunkelgrüne Farbe desselben kräftig mit der spezifischen Wasserfarbe homogen, und selbst mit der Hauptfarbe des Seegrundes verwandt ist. *)

In dieser, aus beyden Standpunkten also dunkles erscheinenden Fläche zeigten sich nun einige (drey oder vier) äußerst lebhaft hellgrüne Flecken, die in einer gewissen Entfernung, eben so vielen Chrysopasen; in der Nähe, beym ersten Anblicke, kupfergrünen Steinen auf dem Boden des Wassers, beym zweyten aber völlig dem gleichen, was sie wirklich sind, weißen Steinen unter tiefem klarem Wasser. Je mehr und je senkrechter sich das Auge der Wasserfläche näherte, die sie bedeckt (man kann nämlich einigen von diesen Flecken, die unweit des Ufers sind, mittelst hineingewälzter großer Steine, ziemlich nahe kommen), desto mehr verschwand die Täuschung, und die leichtfertige Phantasie mußte dem Spiele entsagen, dem ernsteren Sinne Wasser für Edelstein geben zu wollen. Die Erinnerung, im Dienste der Malerey an Treue gewöhnt, kam ihrem siegenden Freunde, dem entzücktesten Sinne, zu Hilfe, und hielt ihm die nämliche Erscheinung als eine alte vernachlässigte Bekannte vor, die in allen Kaskaden, in allen tiefen und klaren Bassins ihre Wohnung hat; nur dort, unter oft frivolen Umgebungen, minder imposant erscheint, als hier in diesem unentweihlichen Urtempel der ewigen Natur.

*) Letzteres in sofern sie den 4ten und 6ten, diese aber den 4ten 6ten & 7ten Newtonischen Stral zurückgibt.

Es ist vielleicht noch interessant zu fragen, wie sich die Erscheinung, bey sehr verschiedener Beleuchtung, und von einem ganz verschiedenen, dritten Standpunkte gesehen, verhalten möchte?

Die jetzt beschriebene zeigte sich nicht nur zu einer Tagszeit, wo die Sonne das ganze Seethal, wegen der hohen Gebirge, gar nicht mehr beleuchten konnte, sondern auch an einem nicht hellen Tage. Der Theorie zu Folge sollte sie also, unter entgegengesetzten Umständen, noch weit auffallender seyn. Dem Vernehmen nach bestätigt die Erfahrung auch hier die Theorie. Es heißt nämlich, daß die schönen grünen Flecken, wenn man auf einer beträchtlichen Höhe steht, und die Sonne den See beleuchtet, noch weit kräftiger und hochgrüner erscheinen. (Wobei billig vorauszusezzen, daß der Beobachter, in einer solchen Höhe, außer vor der Vertikalfläche gestanden, in welcher die Sonne und irgend ein Punkt des Sees gelegen; denn war er in dieser, oder schnitt die Vertikalfläche zwischen ihm und der Sonne den See, so sah er in dem See sicher nichts als die Sonne.)

Es heißt aber auch, daß, aus eben dem hohen Standpunkte (von einem angrenzenden Felsen) gesehen, nicht nur die Flecken, sondern der ganze See grüner erscheine, ungeachtet man nicht das Krummholz, sondern die grauen Gebirge sich gerade gegenüber habe. (Nun hätte man immerhin auch das Krummholz gegen sich über haben können, ohne daß die Farbe des Sees dadurch merklich verändert worden wäre, denn dieses niedrige Geäubisch liegt zu sehr in der Fläche des kleinen Sees, und für eine solche Höhe des Standpunktes viel zu niedrig, als daß irgend ein Strahl von ihm unter einem so spitzen Winkel in die Wasserfläche ein- und ausfallen könnte, daß er das hohe Auge erreichte.) Um sich nun auch diese Erscheinung zu erklären, braucht man nur zu erwägen, daß, wenn ein, das kleine Wasser halb umgebender, großer grüner Fleck (das weitausgebreitete Krummholz) die Farbe der Wasserfläche einem à vue d'oiseau

sehendem Auge grün tingiren solle, dieses nicht bloß auf dem einzigen Wege der Zurückstralung von dem Wasser; sondern eben so natürlich durch die bloße Kontiguität geschehen könne, vermög deren in der Optik, wie in der Lehre von den Widerscheinen (dem optischen Theile der Malerey) *) eine Menge von Erscheinungen erklärt werden, bey denen offenbar keine Zurückstralung Statt hat. Es ist nämlich zu bemerken, daß vermög der Lage des Platzes, man einen solchen hohen Standpunkt wählen mag, wo man will, man doch immer, nebst dem See, zugleich das Krummholz (ob sich gerade gegenüber, oder zu seinen Füssen, ist hier begreiflich einerley) im Auge hat. Die nämliche Betrachtung wird auch selbst in dem Falle befriedigende Auskunft geben, wenn man die Farbe der Seefläche nicht mit dem Auge des Malers, in ihre Haupt- und Nebentöne zerlegen, sondern sie nur schlechthin für grünlich annehmen will, und da sie für einen jeden Standpunkt gilt, so darf man sich an keinem wundern, daß der See eine grünliche Tintur hat.

Aus allem bisher Gesagten ergiebt sich nun, wofern die angewandten Grundsätze in der Theorie, daß Faktum aber in der Wahrnehmung gegründet sind, daß letzteres durch erstere zureichend erklärt wird; wohl aber fragt sich noch, worin die, allerdings sonderbare und seltene Kombination von Umständen ihren Grund habe, die dem Becken dieses Wasserplatzes jene Nehnlichkeit mit dem Boden des oben fingirten Gefäßes gegeben haben könne?

Der See, der, wie schon bemerkt, füglich einen bescheidueren Namen führen könnte, ist nichts andres, als ein Sammelplatz des Gebirgwassers, das von den ungeheueren Felsmassen, die ihn von einer Seite umgeben theils tropfenweise, theils in größerer oder kleineren Spalten der Wände, unaufhörlich herabrinnt, sich unter dem

*) Ich muß hier wohl anmerken, daß Widerschein in der Malerey, und Reflexio in der Katoptrik, zweyerley Dinge sind.

Gerdolle verliert, und in ziemlicher Entfernung, aus diesem an verschiedenen Orten hervorquillt (welches eben jene Vertiefungen sind, über denen die grünen Flecke zu schwimmen scheinen). Da nun der ganze Boden, von dem sehr abhängigen Fuße des Gebirges, bis zu dem entgegengesetzten Krummholze, nichts als die Fortsetzung jenes Gerdolles ist, mithin, wie jenes, sehr natürlich aus verwitterten, und also weißen Steinen besteht, so ist nicht zu verwundern, daß auch das ganze Becken des Sees sehr flach, und mit ähnlichen Steinen bedeckt ist. Diese Steine nun, die, einen nicht zu berechnenden Zeitraum hindurch, immer unter ruhigem Wasser, unbewegt lagen, haben nothwendigerweise auch jene Farbe annehmen müssen, welche man, der gemeinsten und allgemeinsten Erfahrung gemäß, an allen erdenklichen, der Fäulniß widerstehenden Körpern wahrnimmt, die unter ähnlichen Umständen, lange auf dem Boden eines ruhigen Wassers gelegen. Diese Farbe aber ist, unter allen Himmelsstrichen, eine dunkle, bey ganz hellem Wasser lebhafte, und, wosfern ein an Farbenzergliederung gewöhntes Auge nicht zu sehr trügt, ins Braune spielende. Was hingegen jene weißen Steine betrifft, die auf dem Boden der Vertiefungen, d. h. an den Quellen liegen, so ist begreiflich, daß ihnen das, leise, aber merklich und unausgesetzt hervorsprudelnde Wasser (welches immer einigen weißen Sand mit heraufstoßt) nie Zeit gelassen hat, denjenigen Ueberzug zu erhalten, welcher sich an die übrigen (bey denen die Bewegung des Wassers dem Sinne absolut unmerklich ist) allmählig angesetzt hat. Sie könnten also, in dieser unaufhörlichen Wäsche, unmöglich etwas anders thun, als weiß bleiben.

Zu bemerken ist vielleicht noch (was sich freylich von selbst versteht) daß der Abfluß dieses Wassers eben so unmerklich ist, als sein Zuwachs; es sickert und rinnt allmählig weiter, und bildet weiter unten einen Bach. Dergestalt verändert sich die Wassermenge im See unter allen Umständen gleich wenig. Da aber doch, durch den

auch

auch unmerklichsten Ab- und Zuſluß eines Wäſfers, eine beständige Erneuerung des ſich ſammelnden bewirkt, mit hin die Stagnation verhindert wird, fo ist (was bey der Höhe über der Meerſfläche, in welcher ſich der See, und bey der Lage des, von der Sonne ſelten beleuchteten Gebirgkessels, worin er ſich befindet, an ſich ſchwerlich anders ſeyn könnte) um fo weniger zu verwundern, daß das Wäffer zu allen Zeiten außerordentlich kalt, außerordentlich klar, und eben fo rein von Geſchmack iſt.

Der Boden des Sees iſt also mit zweyerley Steinen gepflastert; die einen ſcheinen braun, die andern grün herauf: kaum wird erlaubt ſeyn, hinzuzufügen, daß der braune wie der grüne, herausgeholt und zerschlagen, inwendig, der leztere aber inwendig und auswendig weiß iſt. Gewächſe, ſie mögen heißen wie ſie wollen, sind auf dem Boden nicht.

3.

Beschreibung der römischen Antiquitäten, die vor einiger Zeit in Oſen ausgegraben worden sind.

von

Aloys Emanuel v. Stipsics,

Professor der Archäologie an der königl. ungr. Universität zu Peth.

In der Mitte des Fahrs 1802. wurde in der königl. Freystadt Oſen, unweit des StadtMeyerhofes, auf dem Grunde des Baumeisters Fischetz, ein altes Grabmal ausgegraben, worin manche zu den Leichenfeyern, wie ſie bey den alten Römern gebräuchlich waren, gehörige Denkmäler gefunden wurden. Da ſich auf meinen Antrag

der königl. UniversitätsMagistrat deswegen bey dem lobl. Ofener StadtMagistrat verwandte, um diese Antiquitäten für das Museum der königl. Universität zu erhalten; so entsagte nicht nur der lobl. Ofener StadtMagistrat, sondern auch die hochl. königl. ungr. HofKammer, zu Gunsten der königl. Universität, großmuthig allen Ansprüchen, die beyde auf jene gefundene Alterthümer gehabt hätten, und der UniversitätsMagistrat löste mit einer dem Finder ertheilten angemessenen Prämie dieselben an sich. Sie werden nun in der AntiquitätenSammlung unserer hohen Schule aufbewahrt, und bestehen aus folgenden Stücken.

I) Eine ovale Rampe, oder Gemme von erhobener Arbeit, die an der Rückseite und am Rande in reinstes Gold gefaßt, auch vorne, wie mit einem Rahmen umgeben ist. Oben hat sie ein Ohrchen, um ein Band oder eine Kette daran befestigen zu können. Die ganze Höhe beträgt 2 Zoll weniger 2 Linien; die Breite genau 1 Zoll. Die Gemme selbst ist ein Onyx von drey verschiedenen Lagen, welche der Künstler also benutzt hat: Der Grund ist nämlich schwarz ins blaue fallend; an der Figur selbst sind Gesicht und Hals von der reinsten Perlenfarbe, die erhobenen Theile aber der Haare und des Kleides haben eine fahle Farbe. Die Figur stellt das Brustbild eines Frauenzimmers vor, von jugendlicher Blüthe und reizenden Gesichtszügen. Der Kopfputz ist derselbe, wie er von Julia Domina an, durch eine Reihe römischer Kaiserinnen, der Plautilla, Julia Soemias, Julia Mammia, und vieler andern, mit wenigen Abänderungen getragen wurde, weil er bey dem weiblichen Geschlechte zu Rom damals Mode war. Die Bekleidungsart ist gleichfalls römisch, welches der die Brust umfassende Theil der Stola beweiset. Dass jedoch eine oder die andere jener Personen, deren die Geschichte erwähnet, hier vorgestellt sey, getraue ich mir nicht zu behaupten, ohne den Vorwurf des Leichtsinnes zu verdienen. Auch glaube ich nicht, dass es eine von den römischen Kaiserinnen sey, die hier abgebildet ist,

ungeachtet der Kopfputz und die Tracht einer und der andern von ihnen gleich kommt; nicht nur weil die Gesichtszüge unserer Unbekannten von jenen sehr verschieden sind, sondern weil ich überhaupt den Grundsatz mancher Antiquarier für irrig halte, wonach jede Gemme nothwendig eine Person vorstellen soll, mit deren auf alten Münzen enthaltenen Zügen sich irgend eine Aehnlichkeit findet.

Dass diese unsere Kamee das Bildniß einer geschätzten Gattin des Verstorbenen, oder seiner geliebten Tochter, oder einer zärtlichen Freundin vorstelle, welches er noch lebend an der Brust tragen, und mit demselben begraben werden wollte, ist mir das wahrscheinlichste. Nebrigens ist die Arbeit vortrefflich; die Politur so beschaffen, daß sie die heutige Kunst weit übertrifft, und das Werk im Ganzen so gerathen, daß es eine griechische Hand verräth.

2) Ein Gefäß von Bronze mit einem Henkel, welches ohngefähr ein halbes ungrisches Maaz, oder, nach römischer Sprache, eine Hemina, welche vier Acetabula enthält, in sich fasset. Den Henkel, der abgebrochen war, fand ich unter kleineren Trümmern, wodurch dann das Gefäß wieder ganz ist. Das Gefäß hat die Gestalt einer nach antiker Art versorgten modernen Kaffeekanne: ist jedoch ohne Verzierung, und ganz glatt, außer dem untersten Theil der gesagten Handhabe, welche um die untere Fuge zu verbergen, mit einem gehörnten jugendlichen Bacchuskopf von guter Zeichnung verzieret. Diese Art von Gefäßen hieß bey den Römern Präfericulum, und wurde zu Opfern gebracht, wo aus demselben Wein, oder andere Flüssigkeiten, auf die Schale, von welcher es wieder auf die zu opfernden Gegenstände, auf brennende Altäre, oder auf die Erde gegossen wurde. Dass es ein eigentliches Geschirr dieser Art sey, erweiset die Opfer-Schaale, mit der es beysammen gefunden wurde. Durch dieses neu aufgefondene Gefäß wird die Definition vom Präfericulum des Festus abermal widerlegt, in der er behauptet, daß es ohne Henkel seyn müsse;

müſſe; wenn er nicht etwa, was mir doch wahrscheinlich ist, dieses nur allein vom Präfericulum der Ops Conserva behaupten wollte.

3) Eine Opferschale, Patera, von Bronze, in der Gestalt und Größe einer gewöhnlichen untern Theetasse. Diese Gattung heiliger Gefäße wurde überhaupt zur Ausgießung der Libamina gebraucht. Immer wurde sie bey TodtenOpfern angewandt, daher sie auch gewöhnlich in Sarkophagen, und anderen Grabmälern gefunden wird.

4) Ein Gießmodel vom feinsten aschgrauen Thone, einst bestimmt durch den Guß edler Metalle, oder aus Bronze, solche Bilder (Emblematen) zu ververtigen, welche anspielende Vorstellungen auf die Lebens- oder Todes-Umstände des Verstorbenen enthaltend, zur Verzierung der Trauer-Gerüſte oder der Sarkophagen und Urnen gebraucht werden konnten. So wie wir durch einen Abguß von rothem Wachs das Bild des Models gehörig ausgenommen, stelleſt daffelbe den geflügelten TodesGenius mit ausgebogenen Beinen (varis pedibus) *) vor, der eine Urne zu einer andern trägt, die man schon unter zwey kreuzweife aufgestellten Fackeln, deren eine schon ausgeloſcht, die andere noch brennend, jedoch abgebrochen ist, beygesetzt sieht.

5) Drey

*) Dies wäre also ein schönes Beispiel zur Bestätigung der Erklärung, die Dr. geb. Justizkath Heyne von den παιδες διεσπαρμένοι τους κόδας bey Pausanias V. 17 gegeben hat. S. Ueber den Kasten des Cypselus &c. Göting. 1770. 4. Seite 24. f. — Die bildliche Vorstellung dieser Figuren vergleiche man mit dem, was der scharfſinnige Mann, dem nun auch schon die Fackel des sanften TodesGenius in den Händen leuchtete, Herder, sagt in der schönen Abhandlung, „wie die Alten den Tod gebilbet.“ Berstr. Blätt. 2te Samml. S. 275 f.

5) Drey Knöpfe aus ſchwarzem polirten Bernſtein von äuſſerſter Härte, oben mit concentrischen Furchen geziert, und zweymal queer parallel durchgebohrt. Vielleicht dienten ſie das römische Paludamentum, womit der Verhüthene etwa bekleidet war, auf der Brust oder auf der Achsel zu beſtigen.

6) Ein aus rothem Harze geformtes Bild einer menschlichen Figur, oder einer Gottheit. Die Höhe davon ist von zwey Zollen, der Durchmesser an der Brust ein Zoll. Die Gestalt des Gesichtes unbärtig jugendlich, und die Haare von beyden Seiten wie in Locken gewunden. Der obere Theil des Kopfes von dem Rande der Stirne ist abgeschnitten, und ſcheint mit einem Hütchen, oder Käppchenähnlichen Theile einſt zusammengehängen zu haben. Die Bekleidung des Körpers ist ein über die Achsel geworſener Mantel, unter welchem die Hände fest an den Leib gedrückt sind. Die Figur ist von oben abwärts ganz durchbohrt. Nach meiner auf diese und andere Umstände gegründeten Meinung ist gegenwärtige Figur ein Abraxas, die Gestalt des Telesphorus vorſtellend, welcher mittels einer durch die durchbohrte Figur gezogenen Schnur als ein Amulet von dem Halse hängend getragen werden konnte. Daß dergleichen Amulete wirklich getragen, und wider Krankheiten, und beſonders wider den Einfluß böser Sterne für wirksam gehalten wurden, ist außer Zweifel. Chandler in ſeinen Marmor. Oxon. ſtelleſt eine eben ſo durchbohrte Figur, beynahs von der nämlichen Größe, welche aber den Jupiter Hammon vorſtelleſt, im ersten Theile dar. Daß ſich ein Telesphor, ein Gott der Genesung zu ſo einem Abraxas ſchicke, ist offenbar; und das zwar um ſo mehr, da Bernſteine und Harze nicht nur zum Schmucke, nach Ovid und Plinius gebraucht, ſondern auch als eine Heilkraft enthaltend, sehr geſchätzt wurden. Die Bildniſſe von diesem Stoffe, wenn ſie auch noch fo klein waren, ſind bey den Römern in fo hohem Werthe geweſen,

sen, daß sie nach dem Zeugniß bewährter Schriftsteller höher, als lebende Menschen geachtet wurden.

7) Ein Ring von unbekannter Materie, die beymer ersten Anblick mit dem Horne viele Ähnlichkeit hat, jedoch viel dichter und schwerer ist. Der Durchmesser von einem Rande der äußersten Peripherie zum andern beträgt beynahe einen Zoll. Die Farbe ist von einer Seite theils schön grün, theils braun, von der andern nur braun allein. Die ganze Gestalt und Dicke beweist, daß er nie zu einem FingerRinge bestimmt seyn konnte. Wahrscheinlich ist er nur ein Fragment eines Ganzen, dessen übrige Theile wir missen.

8) Eine Münze von Bronze zweyter Größe. Auf der Vorderseite ist das Brustbild eines Kaisers, das Haupt mit einer Strahlenkrone geziert, mit der Inschrift: Imperator C.esar M.arcus A.urelius CARINUS. Pius F.elix. A.u gustus. Auf der Queerseite ist eine schreitende geharnischte Figur, welche in der Rechten einen Schild, in der Linken einen Wurfspieß trägt, mit der Inschrift: VIRTVS AVGVSTI. Jedoch ist zu wissen, daß das Gepräge durch das Scheidewasser, in welches der goldsuchende Finder die Münze warf, fast ganz verzehrt und verdorben ist. Uebrigens verdienet die Münze zwar nicht wegen des Gepräges, oder der Zeit, aus der sie ist, aber doch wegen der besagten Größe unter die seltneren gezählt zu werden.

Daß einige von diesen Denkmälern als ganz, andere als beschädigt angegeben sind, und so wirklich vorgefunden worden, ist aus der FindungsGeschichte derselben zu entnehmen, deren einige Umstände, welche ich zur Beleuchtung für dienlich halte, ich hier erwähnen werde. Als der Baumeister Fischetz auf seinem zum Ziegelschlagen bestimmten Grunde eine Eiserne am Abhang des Berges gruben ließ, stießen die Gräber auf ein steinernes Behältniß, welches bald für ein Grabmahl erkannt wurde. Dieser Sarkophag unterschied sich von den gewöhnlichen seiner Art dadurch, daß er nicht aus einem Steine geschnitten,

hauen, sondern aus mehreren Theilen, welche frey, und
 ohne Kitt oder Tugen aufgestellt waren, bestand, und
 zwar so gebaut war, daß den Deckel und den Grund
 zwey, die Seitenwände aber fünf große länglich vier-
 eckige roh bearbeitete Steine ausmachten. Da nun die
 durch Neugierde und Hoffnung getriebenen Arbeiter einen
 der Seitensteine unvorsichtig weghoben, fiel einer der
 andern Steine, welche die rechte Wand des Grabes aus-
 machten, durch den Druck der Erde vom Berge her in
 die Mitte des Sarges, wodurch das Meiste beschädigt,
 und Einiges ganz zertrümmert und verdorben wurde. Un-
 ter diesem letzten bedauerte ich den Verlust eines Gefäß-
 es, vielleicht einer Lampe, deren gläserne Bruchstücke
 ich in meiner Hand hatte, und aufmerksam betrachtete.
 Wie, wenn dieses gläserne Gefäß selbst jene Urne war,
 die unter den kreuzweise aufgestellten Fackeln des oben
 beschriebenen Emblems beygesetzt vorgestellet ist? Denn,
 daß es gläserne Urnen giebt, welche von jenen fälschlich so-
 genannten ThränenUrnen, so wie von jenen kleinen Glasgefäß-
 en verschieden sind, die Barthélémy als Behälter von
 Wohlgerüchen und Delen in die Klasse der einst üblichen
 Badegeräthschaften setzt; und daß kleinere, mit ausge-
 suchter Asche gefällte Urnen in größere Aschenkrüge, und
 selbst in Sarkophage, gesetzt wurden, beweiset die Erfah-
 rung. Unter den übrigen Trümmern fand ich Stückchen
 von sehr feinem Silberbleche, welche unlängbare Reste
 eines cylindrischen Gefäßes sind; jedoch sind sie so zer-
 trümmert, daß übrigens von der vormaligen Gestalt, und
 dem Gebrauche desselben nichts zu errathen ist. Der
 Schedel, welcher, durch den oben angezeigten Fall des
 Steines, von der Nase abwärts gelitten hat, ist wegen
 seines ungewöhnlichen Baues, und insbesondere wegen
 der äußerst kleinen Stirne, der hohen Stirnwirbeln, des
 langen Gehirnkastens, und weit rückwärts ragenden sen-
 kelnählichen Hinterkopfes merkwürdig, und wäre eben
 darum ein würdiger Gegenstand der neuen Phisiegnomik,
 oder vielmehr der EnkephaloCranioscopie des gerühmten

D. Joseph Gall zu Wien. Aus der Festigkeit der Nächte der Hirnschale schließt man mit Sicherheit, daß die Leiche eines Menschen sey, der das Alter von vierzig Jahren erreicht, oder schon zurückgelegt hat. Uebrigens ist dessen Name, Stand, Rang, und Todes Jahr unbekannt. Aus allem LeichenApparate wird es zwar wahrscheinlich, daß der Verstorbene ein Mann von höherem Range gewesen seyn mag; vielleicht ein Tribune oder Anführer der zweyten Legion, von welcher unzählige alte Inschriften es erweisen, daß sie ihr Standquartier an dieser Gräze Pannoniens, nämlich zu Aquincum gehabt habe. Daß er ein Römer, und nicht einer aus jenen Völkern, welche später bis zur Ankunft der Ungern wechselseitig Pannonien besessen haben, gewesen sey; beweist alles, und vorzüglich die Gefäße, welche zu römischen Leichenfeyern gebraucht wurden, und dem Ritus des römischen GötterDienstes eigen waren. Daß dieser Römer verehligt war, schließe ich aus der Vorstellung des schon öfter erwähnten Leichenemblems; denn da schon eine Fackel allein für das Attribut des Hymens und das Symbol der Ehe galt, so deuten zwey kreutzweise aufgestellte, den Stand der Ehe um so gewisser an, als die Vereinigung und Verbindung derselben nur durch eine solche Aufstellung angedeutet werden kann. Daß die unter diesen Fackeln aufgestellte Urne der Aschenkrug der schon früher verblichenen Gattinn ist, folgere ich daraus, weil jene schon beygesetzt, und mit Hymens Fackeln umgeben ist. Vielleicht wird uns auch durch die Art der Vorstellung, daß nämlich der TodesGenius die frische Urne, zu der beygesetzten trägt, ein Wink gegeben, daß da dieser unser Römer zu seiner um sich verdienten, und geliebten Gattinn beerdiget werden wollte, auch ihr Grab von diesem nicht ferne gesucht, und gefunden werden könne. Endlich erhellt noch aus der Mitfindung der Carinischen Münze, daß diese Leiche nicht lange vor den drey letzten Quinquennien des dritten Jahrhunderts unserer Zeitrechnung könne beygesetzt worden seyn, weil die Münze vor dem Jahre

Jahre 283 als dem Anfangsjahre der Regierung des Carinus nicht gepräget werden konnte.

4.

Versuch eines Idioticons der Zipser-Sprache.

Von

Johann Generisch,
Professor am evang. Gymnasium zu Kesmark.

Unter den zahlreichen deutschen Colonieen, die nach und nach in Ungern ihre Wohnsitze aufgeschlagen haben, verdienen die in Siebenbürgen und in der sub-karpatischen rauhen Zipser-Landschaft angesessenen, theils wegen ihres Alters, und ihrer Schicksale, und theils wegen ihres eigenen Dialects, Aufmerksamkeit. Über den Ursprung und die Eigenheiten der ersten hat der weiland verdiente Seivert *) Untersuchungen angestellt: von den letzteren berührt der fleißige, nun auch schon verstorbene, Samuel ab Hortis in seiner topographischen Beschreibung des Flusses Poprad **) einige Eigenheiten, die ihre Sitten, Kleidung und Sprache ***) betreffen. Mir scheint

es

*) Siehe U n g r. Magazin, herausgegeben vom C. G. v. Windisch, Pressburg. 1781. I. Band. 3tes Stück. S. 262 f.

**) S. ebendas. II. B. 4tes Stück. S. 484 f.

***) Einige der von ihm hervorgerufenen Idiotismen und Beispiele der bey dem gemeinen Mann in Zips verworbenen Aussprache habe ich in das folgende Verzeichniß aufgenommen; die übrigen scheinen mir gut deutsch zu seyn, zum
Beispiel

es der Mühe werth zu sehn, genauere Untersuchungen hierüber anzustellen; zumal da selbst deutsche Schriftsteller es für verdienstlich halten, die Idiotismen, welche in dieser oder jener Provinz herrschend sind, aufzuzeichnen: um manches veraltete Wort der Vergessenheit zu entreissen; um aus den Resten der Sprache Spuren der Verwandtschaft eines Volks mit andern von ihm entfernten zu entdecken; um vielleicht hieraus, selbst auf die Sitten und den jedesmaligen Grad der Cultur einer Nation oder eines Stammes wahrscheinliche Schlüsse zu machen. Die Schwierigkeiten eines solchen Geschäfts, das Mühsame und das Undankbare desselben, sind mir nicht unbekannt. Die ersten sollen mich nicht abschrecken: das Mühsame habe ich bey der wiederholten Bearbeitung dieses Aufsatzes, und bey dem Sammeln so mancher veralteten Ausdrücke, Provincialismen und Idiotismen oft empfunden; über das Undankbare dieses Versuchs zu urtheilen, kommt mir nicht zu. Aber wohl muß ich meine Leser um Vergebung bitten, wenn sie in dem unten folgenden Verzeichniß hie und da Lücken bemerken, oder wenn ihre Ohren durch diesen oder jenen Bulgarismus sich beleidigt fühlen sollten. Die letzteren glaubte ich nicht ganz weglassen zu dürfen, ohne deswegen ihnen einen höheren Werth, als den sie wirklich haben, zuzueignen: Vollständigkeit bey dieser Sammlung zu erreichen, war mein Zweck keineswegs, und würde die Arbeit vieler Jahre erfordern.

Ich nehme als bekannt an: daß in allen nur etwas gebildeten Sprachen, sich Idiotismen befinden, durch welche diese Sprachen von ihren Verwandten sich unterscheiden. Ich kann als eben so ausgemacht voraussehen: daß alle Sprachen durch die Länge der Zeit mancherley

Beyspiel, born und bähn; andere kenne ich nicht, zum Beispiel prig und grampig. Ich schließe hieraus, daß die alte Sprache der Zipser Sachsen nach und nach auszusterben beginnt.

ley Corruptelen erdulden; daß sie durch Vermischung mit andern Sprachen an Reinheit, und durch die gröberen Organe derjenigen, welche sich ihrer bedienen, an Feinheit und Schönheit verlieren; ein Umstand, welcher in dem von so viel Nationen bewohnten Ungern und Siebenbürgen um desto mehr statt findet, aber das, größtentheils von Deutschen bewohnte, Zips am wenigsten trifft. Ich sehe ebenfalls als erwiesen voraus: daß in der Regel die Einwohner der Städte eine reinere Aussprache haben, als die Bewohner des platten Landes, bey welchen wegen des Körperbaues selbst, und wegen des Mängels an höherer Cultur, die Sprache natürlich rauher und größer seyn muß. *) Ueberhaupt cultiviren die Einwohner der Städte die Sprache durch Lectüre, durch Umgang mit gebildeten Fremden, die eine längere oder kürzere Zeit sich unter ihnen aufhalten, oder niederlassen, durch Reisen, und selbst durch Anhörung der öffentlichen, mehr für den gebildeten Stand berechneten, Vorträge.

Meine Leser erlauben mir, diese allgemeinen Grundsätze auf die Zipser Grafschaft anzuwenden, und durch Beispiele, die ich aus ihrer Sprache entlehe, zu erläutern. Ich kann, ohne den Vorwurf der Eitelkeit zu befürchten, die Bemerkung vorausschicken: daß überhaupt die fortschreitende Cultur in Zips, besonders seit den letzten zwanzig Jahren, oder seit der Regierung des für die Aufklärung seiner Untertanen so sehr besorgten Kaisers Joseph des Zweyten, augenscheinlich ist. Seit dieser Zeit ist die Lectüre von dem Stand der Gelehrten, welche von je her, mehr oder minder, sich damit beschäftigt haben, in die Klasse der Bürger eingedrungen, und hat durch ih-

*) Dies ist die gravitas linguæ sonusque vocis agrestis, oder die rustica asperitas, das vasto, rusticæ, hiulce loquuntur Ciceron de Oratore libro III. cap. 11. u. 12:

thren, zwar im Stillen, aber mächtig wirkenden Zauber, manche Strahlen der Aufklärung auf sie, die bisher mit dem Lesen längst veralteter Bücher, und allenfalls einiger inländischen Zeitungen sich begnügten, fallen lassen. Was Wunder, wenn das Lesen neuer, im besseren Geschmack und reinerem Stil verfaßter Volksbücher, außer den andern unendlich schätzbaren Vortheilen, die es gewährte, auch auf die Sprache einen wohlthätigen Einfluß äußerte? So war, um nur ein Beispiel anzuführen, vor etwa dreyzig Jahren, in Kestmark die alte Zipser Sprache noch so ziemlich herrschend. Heute ist sie, die Klasse der ganz gemeinen Bürger, oder des Pöbels und der unerzogenen Kinder ausgenommen, beynahe ganz verschwunden, und mit der immer mehr sich ausbreitenden Cultur, ist auch die alte Sprache der ungelehrten, treuherzigen Vorfahren genothigt worden, der Schriftsprache zu weichen. Freylich gereicht dies zum Vortheil der jetzigen, in aufgeklärteren Zeiten lebenden Bewohner; aber um desto nöthiger scheint mir eine Sammlung der alten, immer mehr aus dem Gebrauch kommenden, eigenen Ausdrücke der uralten Zipser Sachsen zu seyn.

Nicht, daß viele derselben zur Schriftsprache sich eigneten, und auf das Bürgerrecht derselben Ansprüche zu machen wagten; ob es gleich einige darunter giebt, die dieser Auszeichnung nicht ganz unwert wären: aber wohl könnte das untenfolgende Verzeichniß dazu dienen, den Geist, die Sitten, und die Beschäftigungen der Vorfahren näher kennen zu lernen, ihre Abstammung genauer zu bestimmen, und vielleicht noch über andere Gegenstände daraus Aufschlüsse zu erhalten. Man wird an dieser Stelle keine vollständige Augabe der in Zips liegenden Orte erwarten. Sie findet sich in der schon oben erwähnten topographischen Beschreibung des Flusses Poprad. Eben so wenig wird man in dieser kurzen Abhandlung umständliche Untersuchungen über den Ursprung der Zipser Sachsen suchen, über welchen ich auf die, so eben erschienenen „Merkwürdigkeiten“

keiten der freyen Stadt Kesmark“ *) verweisen kann. Wohl möchten die Colonieen zu verschiedenen Zeiten und aus verschiedenen Ländern Deutschlands angekommen seyn. Den Unterschied der Siebenbürger- und Zipser Sachsen, welchen auch ihre Sprache bestätigt, hat schon ab Hortis in einer Abhandlung im ungr. Mag. bemerkt. Viel Eigenes haben die Bewohner der Grände oder der BergGegenden, welche mit Aufsuchung und Bearbeitung der Metalle, vorzüglich des Eisens, in dem südlichen Theil der Zipser Grafschaft sich beschäftigen; so wie die Bewohner von Dobschau, die ich, obgleich sie zu einer andern Gespannschaft gehörten, doch hieher als deutsche Colonisten ziehe. Das Auffallendste in der Aussprache gehört den Bewohnern des in der Abaujvarer Gespannschaft liegenden Ortes Mezenseifen, einer, wie es scheint, eigenen Colonie.

Ich bemerke nur noch: daß die reinste Sprache, wie es zu erwarten ist, sich in der Hauptstadt Zipsens, Leutschau, finden lasse; daß der jetzige Sitz der Cultur in Zips, außer einigen adelichen Höfen, die Städte: Leutschau, Kesmark, Iglo, Georgenberg und Poprad, deren Einwohner, im Ganzen genommen, zugleich die wohlhabendsten sind, seyn möchten; und daß die Bewohner der vielen Orte Zipsens, so wie durch ihre Physiognomien, so auch durch ihre Dialecte sich auszeichnen. So ist zum Beispiel in Kesmark und den zunächst liegenden Orten das e herrschend, Cmer statt mir, der statt dir, wech statt nicht, west statt

Cz wrst

*) Vergleiche in diesem Werk: vom Ursprung und Anbau der Zipser Sachsen Theil I. pag. 90. und folgende. Von der Aussprache derselben pag. 116. seq. Man vergleiche auch die dem Herrn Thomas Maufsch gehörige Abhandlung unter dem Titel: Beitrag zur Geschichte und gegenwärtigen Verfassung der ungrischen Sachsen in die Zips; im neuen ungr. Magazin I. B. S. 7 f.

wirſt u. s. w.) das a ſt Bela, Dobſchau und in den Dörfern (ſt a h n statt ſiehen, g a h n statt gehen, Laſben statt Leben u. s. w.) Jenes würde ich den Ton iſſchen, dieses den Dorischen Dialect der Zipſer nennen (im Griechischen Μετων statt μεταν̄ Tonisch; ταῦταν statt ταῦτη Dorisch u. s. w.) so wie ich in den Contractionen und Abkürzungen, die in der Sprache des gemeinen Volks häufig vorkommen, Analogien mit den Griechischen Figuren vorfinde. Einige derselben folgen in dem untenstehenden Verzeichniſ zum Beweis.

Sch komme nun auf die Eigenheiten der Zipſer Sprache, und muß vor allen, theils die Corruptel der Aussprache von ihnen unterscheiden; theils auf den Unterschied der Aussprache in den Städten und auf dem Lande aufmerksam machen; theils diese Eigenheiten in ihre Classen gehdigig abſondern.

Ich unterscheide dem zu Folge

- 1) Corrupte Aussprache,
- 2) Spuren veralteter Ausdrücke, in den Städten und auf dem Lande.
- 3) Eigentliche Provinzialismen und Idiotismen.
- 4) Die Sprache der Kinder hat so viel Eigenes, daß ich geneigt bin, ihr eine eigene Rubrik zu gönnen, daffelbe gilt von
- 5) den im gemeinen Leben gewöhnlichen Schimpfswörtern, weil sie mir auf den Geiſt des Volks einiges Licht zu verbreiten scheinen. Die
- 6) Vulgarismen sind zu sehr zerstreut, als daß sie von den übrigen Provinzialismen und Idiotismen ſich bequem trennen ließen. Zur Erläuterung füge ich
- 7) ein Paar in dem Zipſer-Dialekt verfaſste Volkslieder hinzu.

Es kann seyn, daß in dem nun folgenden Verzeichniß, sich hier und da gute, aus der Schriftsprache entlehnte Ausdrücke eingeschlichen haben. Einige derselben habe ich absichtlich aufgenommen, um die Abstammung der jetzigen Bewohner Zipsens von den Sachsen zu erweisen. Für die übrigen bitte ich um Entschuldigung, und bedaure, daß die Kürze der Zeit mir es nicht erlaubte, das schätzbare große Wörterbuch der deutschen Sprache von Adelung gehörig zu benutzen. Die Unvollständigkeit des Verzeichnisses habe ich schon oben eingestanden, und halte eine vollständige Sammlung dieser Art für meinen Zweck nicht für nothwendig.

(Die Fortsetzung folgt.)

II.

Bücher-Anzeige II.

a) **Inländische Schriften.**

Martini Felmer primæ lineæ Historiæ Transsilv. antiqui, medii & recentioris aevi. Accesserunt Observationes criticæ & pragmaticæ cum X. Excursibus opera Josephi Caroli Eder. Cibin. & Claudiopoli, in bibliop. Mart. Hochmeister. 8.

Auch unter dem besondern Titel :

Josephi Caroli Eder Observationes criticæ & pragmaticæ ad historiam Transsilvaniæ sub regibus Arpadianæ & mixtæ propaginis. Additis X excursibus ceu prolegomenis historiæ sub Principibus Transsilvanis. Cibinii. Sumtibus Martini Hochmeister. M.DCCCIII. XVI & 280 pagg. 8.

Nur wenige Producte unserer neueren Literatur können in Rücksicht des inneren Gehaltes, des Reichthumes an neuen, interessanten Resultaten historischer Forschungen, so wie in Hinsicht der edlen, und wahrhaft nützlichen Tendenz aller darin vor kommenden Untersuchungen, mit dem vorliegenden Werke eines unserer geistvollesten Geschichtsforscher verglichen werden. Der mit Wahrheitsliebe verbundene, durch keine niedrige Partheylichkeit, keine Vorurtheile getrübte Scharfsinn des Vfs, womit er die historischen Data aufzufassen und zu sichten versteht, die fei-

seine Combinationsgabe, wodurch er die Verbindung solcher Dinge entdeckt, deren isolirte Beurtheilung falsche Einsichten des Ganzen hervorbringen müßten; der pragmatische Sinn, der alle unmühe Grübeleyen über Kleinigkeiten, so wie das trockene, nur fürs Gedächtniß berechnete, Aufzählen einzelner Thatsachen, vermeidet; die ausgebreitete Belesenheit, und überhaupt der geläuterte, durch verständiges Lesen classischer Auctoren, alter und neuer Zeit, (vorzüglich des *Livius*) gebildete Geschmack des *Vf's*, geben dieser, in einer so bescheidenen Gestalt auftretenden, Schrift in den Augen des Kenners einen hohen Werth. Selbst die Resignation, womit *H. E.* auf die Form eines originellen, für sich bestehenden, und in sich geschlossenen GeschichtsWerkes Verzicht hat, und bloß Anmerkungen zu einem fremden Buche, zu *Felmer's* primæ lineæ historiæ Transsilvaneæ, schrieb, erhöhet sein Verdienst. Denn sie hat die idblische Absicht zum Grunde, vt Praeceptores historiarum, (von denen die meisten in Siebenbürgen *Felmer's* Buch zum Leitsaden gebrauchen) hoc libello adhibito consueciant iuvenes disciplinæ suæ creditos ad repudianda exemplo *Livii* (*in prooemio*) abditæ vetustatis erotemata, neque aliter quam divinando eruderanda & nemini profutura, ad negligendas, otiosissimisque hominibus relinquendas historiæ, vt ita dicam, reduvias, atque ad verum vsum ex historia consecrandum. Quo nimirum instituto & quantum in Regiæ Majestatis reuerentia ad publicam salutem momentum sit, & lætissimos fructus intemeratæ aduersus Principem fidei, adcuratissimique obsequii, & alia his adfinia pragmaticæ historiæ capita iuventuti profutura vberius etiam fortasse, quam quibusdam necesse videri possit, persequutus sum. u. s. w. Auf diese Art, wo das Wahre unmittelbar dem Falschen entgegen gestellt, der Ungrund bisheriger Behauptungen bewiesen, die Lücken ausgesüßt, die schädlichen Auswüchse angezeigt

und oft ausgeschnitten werden, kann ein besserer historischer Geschmack der Jugend eingesöhnt und dadurch für die Cultur der Geschichte bey uns am meisten gethan werden. Wenn noch dabej keine Gelegenheit vorbej gelassen wird, um den jungen Lejer auf den gegenwärtigen glücklichern Zustand seines Vaterlandes in Vergleich mit den ältern Zeiten aufmerksam zu machen, und in ihm dadurch die Zuneigung gegen die öſt r e i c h i ſ c h e Regierung recht lebhaft zu erregen. (S. XV, 40, 223, u. a.); wenn überall die Erhaltung des Ansehens der rechtmäßigen oberften StaatsGewalt, und die Treue der Unterthanen gegen dieselbe, als ein nothwendiges Mittel zum Wohl des Reiches geschildert wird (S. 30 f. 67 f. 138 f. 154 f. u. a.) wenn die merkwürdigeren Ereignisse, getrennt von allen unfruchtbaren Spitzfindigkeiten, mit beständiger Anwendung auf den Grundsatz des L i v i u s : quæ vita, qui mores fuerint cet. dargestellt werden (S. XII, 18, 63, 102—122, 163. u. a.); so muß das Studium der Geschichte durch diese Hilfe bald eine sehr wohlthätige Richtung nehmen, und von überaus guten Folgen selbst für das allgemeine Beste seyn.

Martin F elmer's ehmaligen evang. Predigers zu Hermannstadt, primæ lineæ Hist. Transilv. kamen im J. 1780 zu Hermannstadt bey Barth auf 289 S. in 8. heraus. Es war ein bequemes Lehrbuch, und wurde auch von vielen dazu benutzt. Aber die mancherley Mängel, welche in demselben, in Hinsicht der obenerwähnten Grundsätze, zu finden waren, brachten den durch so viele vortreffliche Werke berühmten Hr. Abbé E d e r zu dem Entschluß, F elmer's Werkchen mit Annmerkungen auszustatten, wodurch den aus jenen Mängeln leicht entstehenden übeln Folgen vorgebeugt werden sollte. Nun erhielt jenes Buch einen neuen Titel, den wir oben angeführt haben, und Hrn. Eders Observationes machen gleichsam einen zweyten Theil davon aus, dem noch hoffentlich ein dritter nachfolgen wird mit den Erläuterungen

gen der Geschichte Siebenbürgens vom J. 1526 bis auf unsere Zeiten. —

Felmer's Schrift liegt außer den Gränzen unserer Anzeigen. Was aber die Observationen betrifft, die haben allerdings den vollgültigsten Anspruch darauf; allein bey ihrer Gedrängtheit, Reichhaltigkeit, und bey nahe gleichförmigen Wichtigkeit ist es unmöglich, einen zweckmässigen Auszug daraus zu machen, oder einige davon besonders auszuzeichnen. Ref. muß sich daher begnügen nur etwas zur Probe für seine Leser ausszuheben. S. 7 sagt der Vs., daß in der Sprache der Wallachen offbare Spuren der Sprache vorkommen, die bekanntlich im Mittelalter romana und vallonica, walsche, wälische, hieß; es sey also am wahrscheinlichsten, daß sie sich daher Rumuni, (d. h. Romani) nennen und von andern Nationen Wallachen, (d. i. Walsche, welches Wort viele Abänderungen erlitt,) von den Ungern aber Oláh genannt werden. — S. 18 und 19 werden statt der wenig brauchbaren Untersuchungen über das Jahr des Einbruches der Mogolen in Ungern und Siebenbürgen, interessante Data angeführt, wie Vlad IV sich bemüht habe, die schrecklichen Folgen desselben zu lindern und gut zu machen.) — Die Ursachen der sächsischen Unruhen unter Ladislaus IV, und der jämmerliche Zustand des Reichs nach seinem Tode, werden S. 21 u. 23 f. durch neue historische Gründe beleuchtet. — Das InaugurationsDiplom Andreas III, das noch nicht bekannt ist, das aber der Vs. in Abschrift aus dem Originale besitzt (S. 24 vergl. S. 48) sollte er doch bald dem Publicum mittheilen. — Dass die Absichten des Voivoden von Siebenb. Ladislaus bey Gefangennehmung des K. Otto, die bisher von den meisten Geschichtschreibern für läblich gehalten wurden, wirklich feindselig und unedel waren, beweist der Vs. sehr scharfsinnig S. 26 f. — Neuerst merkwürdig ist die auf den wichtigen Zusatz des InauguralDiploms von Karl Robert, (Karolum ac posteritatem ejus, prout regalis suc-

cessio exigit, in Regem Vngariæ ac naturalem
 Dominum perpetuum suscipimus,) gegründete De-
 duction des Erbrechtes der östreichischen Regentenfamilie
 auf Ungern. S. 28 f. verglich. S. 114 f. u. 145.
 Weder Wiedemann, noch Venczur, noch irgend ein
 anderer Publicist hat, soviel Ref. weiß, diese scharsinnige
 Combination gemacht. — Den Verfall des kdn. Anse-
 hens nach dem Tode Andreas III. beweist der Vs. S.
 30, und wird dadurch S. 31. auf eine seine pragmati-
 sche Bemerkung geführt, die, verglichen mit S. 254,
 einen interessanten Aufschluß über viele Ereignisse unsers
 Vaterlandes giebt. — Wichtig ist, was S. 36 f. über
 die ehedem vereinigte Würde des Comitis Brassovien-
 sium & Bistriciensium Saxonum, mit der des Co-
 mitis Siculorum gesagt wird, welche letztere hernach
 später von den Seklern ganz abkam. — Auf den Charak-
 ter K. Ludwigs I., der von vielen zu unbedingt er-
 hoben wird, so wie auf den Zustand der ungr. Monarchie
 unter ihm, werfen die dem Herzen, wie dem Verstande
 des feinen Observators Ehre machenden, durchgreiffenden
 und kritisch begründeten Urtheile, S. 39. — 56 einen
 sehr dunkeln Schatten. — So weit der achte historische,
 von unfruchtbaren Grübeleyen entfernte Sinn des Vs's es
 erlaubte, hat er S. 62 f. hinlänglich bewiesen, daß die
 so allgemein geglaubte Erzählung, wonach J o h. Hun-
 yadi K. Sigmunds natürlicher Sohn seyn sollte, eine
 Fabel sey. Hiebei meldet er auch, daß wir vom Hrn.
 von Aranka eine Geschichte der Familie Hunyadi zu hof-
 fen haben. — Je weniger Fehler, und fast alle übri-
 gen Geschichtschreiber, von dem innern Zustande des
 Reichs unter Sigismund zu sagen wüsten, desto
 wichtiger sind die hier S. 64 — 102 mit ungemeiner
 Welesenheit in gedruckten und ungedruckten Quellen, des-
 sen unser Vs. eine große Menge benutzte, mit musterhaft-
 em Fleisse und mit der richtigsten Beurtheilungskraft ab-
 gefassten Resultate der Forschungen des geistreichen Vs's
 über die Geschichte dieser Zeit. — Die Zeichnung des
N
 Chas-

Charakters von Joh. Hunyadi S. 125 f. ist mit einem richtigen Blick und mit fester Hand entworfen, so wie die Verhältnisse desselben zu dem Reiche und den übrigen Ständen, S. 122 f. fein aufgefaßt und beachtet werden. — Aus der Geschichte des K. Ladislaus Posthumus werden hier S. 136 — 145 die wichtigsten Punkte beleuchtet. — Was von S. 147 an, zur gründlicheren Beurtheilung der bisher meist im falschen Lichte dargestellten Regierungsgeschichte der Könige Matthias I., Vladislav II., und auch Ludwigs II. gesagt wird, erhält durch die von S. 195 bis Ende beygefügten sehr lehrreichen Excurse noch ausführlichere Bestätigung.

Die an den Präsidenten und die übrigen Mitglieder der philohistorischen Gesellschaft in Siebenbürgen gerichtete, sowohl in Rücksicht der Sprache, als der Ideen musterhaft geschriebene Vorrede, entwickelt die Grundsätze sehr schön und deutlich, welche der Bf. bey dieser historischen Arbeit befolgt hat. Man sieht auch daraus mit freudigem Erstaunen, daß diese Observationen nicht etwa bloß eine aus den bisher gedruckten Büchern zusammengegraßte Compilation sind; sondern daß sie die Resultate der zweckmäßigsten Benutzung von wenigstens zwey Tausend bisher ungedruckten alten Urkunden und Denkmälern enthalten, die unserm Bf. zu Gebote standen. —

Noch hat Ref. nichts von der zwar ohnehin schon bekannten reinen Latinität, dem classischen Stile, der Darstellungsgabe u. s. w. des Bfs gesagt; aber der Raum, den Ref. nur zu weit schon überschritten hat, erlaubt nichts mehr hinzuzufügen, als daß es wohl schwer zu erklären ist, wie der gelehrte und correcte Bf., die erst vor Kurzem von einigen inländischen Schriftstellern angenommene Benennung einer historia statistica, die doch gewiß aus mehreren Ursachen sehr tadelnswert ist, S. IV bilden und annehmen konnte. —

L. S.

Ba-

Baróti Szabó Dávidnak meg-jobbított's bővített költeményes Munkáji. Három kötett (David Szabó's von Barót verbesserte und vermehrte Gedichte. 3 Drey Bände:) Komorn, gedr. b. d. Wittwe Weimüller. Erster Band 124 S. Zweyter Band 151 S. Dritter Band 155 S. 1802. 8.

Wenn die bekannten Verse des Horaz:

Nec virtute foret, clarisque potentius armis
Quam lingua Latium, si non offenderet unum -
Quemque poëtarum limae labor & mora,

auch auf die ungrische Sprache, wie Ref. gewiß überzeugt ist, angewandt werden können: so ist das Verdienst des würdigen Aldermanus unserer vaterländischen Dichter, von dessen Werken Ref. die dritte verbesserte und bereicherte Ausgabe vor sich liegen hat, um die Ehre und den Ruhm seiner Nation in der That sehr achtungswert. Außer dem geschmackvollen, feingebildeten Ueberseher von Geßners Idyllen, der seine meisten Werke mehrmals, und vorzüglich die Uebersezung jener Idyllen wohl sechzehnmal ganz überarbeitet hat, ist dem Ref. kein ungrischer Dichter bekannt, der mehr Mühe und Fleiß auf die Verbesserung und vervollkommenung seiner Werke verwandt hätte, als David Szabó. Die erste Ausgabe seiner vermischten Gedichte erschien im J. 1777 zu Kaschau auf 286 S. in 8, unter dem Titel: *Új mértékre vett külömb' verseknek 3 Könyvei.* Im J. 1786 kam eben daselbst die zweyte Ausgabe heraus, unter dem Titel: *Vers-Koszorú;* mellyet az új mértékre vett, 's üdövel meg-egyengetett és későbben készült Versiból kötött; 3 Theile in 8. Nuu wollte er vor seinem Ende noch die dritte Ausgabe besorgen, um sie noch mit allen den Vollkommenheiten auszustatten, die eine längere Uebung und Erfahrung, ein reifer, mehr gebildeter Geschmack, und vielleicht die Beurtheilungen verständiger Freunde, ihm au die Hand gegeben hatten. Zu-

der That ist auch aus der Vergleichung der Editionen, die stufenweise Ausbildung des poetischen Talentes unseres Vs sichtbar, so wie der sorgsame Fleiß, und die unpartheyische Strenge, womit er seine Arbeiten feilte; vorzüglich aber zeigt die gegenwärtige Ausgabe, wie sehr der Vs. die Ungleichheit des Stils, die gezwungenen und gekünstelten Ausdrücke, die heterogenen Auswüchse, uns zweckmäßigen Einschubsel, u. dgl. die in seinen früheren Arbeiten vorhanden waren, erkamte und mit wohlthätiger Strenge, aber auch mit reifer Einsicht, wegzuschaffen bemüht war. Wie viel reiner und ungetrübter glänzen nun die, seinen Gedichten eigenen, Schönheiten, die kein unpartheyischer Kenner denselben absprechen kann. Man vergleiche nur z. B. die „Beschreibung einer Ueberschwemmung Komorn's, (a' Dunának nagy áradásáról) I Th. S. 38, mit der in der Ausg. von T. 1786. I Th. S. 109; wie viel natürlicher, gedrängter, und doch deutlicher, lebhafter ist jetzt das ganze Gedicht; so auch die schöne kleine Epopde, von dem Erdbeben zu Komorn III Th. 44 f. S., ist hier viel richtiger bearbeitet, als in der vorigen Ausgabe, s. I Th. S. 36 f. Besonders aber zeigen sich die Vorzüge der neuen Ausgabe, außer den ganz neu hinzugekommenen Stücken, auch in den Verbesserungen, die der Vs. mit den Uebersetzungen aus Horaz vorgenommen hat. — Die Uebersetzung der 6 Gesänge von Milton's verlorenem Paradiese würde classisch geworden seyn, wenn sie aus dem englischen Original, und nicht aus Neumann's latein. Uebersetzung gearbeitet worden wäre. — So interessant indessen diese Vergleichungen sind, so können wir sie doch, bey unserm beschränkten Raume, nicht weiter ausführen; und empfehlen nur, besonders den jüngern Freunden unserer vaterländischen Dichtkunst, ein solches vergleichendes Studium dieses Dichters, als ein vorzügliches Mittel zur Reinführung und Verfeinerung ihres Geschmacks. —

Diese Ausgabe, in welcher der Vs. auch seine im J. 1800 durch den Druck bekannt gemachten orthographischen Regeln angewandt hat, besteht auch aus drei Theilen, deren erster die Hexameter, der zweyte die Elegien und lyrischen Gedichte, der dritte aber, (welcher auch getrennt von den übrigen, zum Vortheil der ärmeren Jugend, verkauft wird,) vermischt Gedichte aus allen 3 Gattungen enthält. — Vorne steht das schön in Kupfer gestochene, aber etwas steif gezeichnete, Porträt des Dichters. Weder Druck noch Papier ist so beschaffen, wie es doch ein Werk der Art verdient. Menge noch der geschätzte Greis in der jetzigen glücklichen Ruhe seines Alters eine seien Verdiensten um die ungrische Literatur angemessene Ausgabe, zur Ehre unserer Nation, und zu seiner Freude, erleben! —

L. S.

Aszszony' Orvos, mellyben a' szüzeknek, a' házas, terhes, szülő, szült, és fóros Aszszonyoknak nyavalalyáik adattatnak e'ö. Irt a Zsöldos János Orv. Dokt. s a' t. (Der Frauenarzt, worin die Krankheiten der Jungfrauen, Ehefrauen, u. s. w. dargestellt werden. Verfaßt von Joh. Zsöldos, Doct. d. Med. der physikal. u. mineralog. Gesellsch. zu Jena Mitglied, und Honorar Physicus der l. Wessprim. Gespansch.) Raab, gedr. bey Jos. Streibig 1802. 452 S. 8.

In dieser, mit vieler Einsicht und Sorgfalt bearbeiteten Schrift, über die Krankheiten des weiblichen Geschlechts, hält sich der Vs. ganz an das Brownische System, bey dessen Anwendung er jedoch die größte Vorsicht und reife Beurtheilung aller Umstände empfiehlt. Eigentlich schrieb er nur für Aerzte und Hebammen; jedoch meint er, daß sein Buch auch NichtAerzten in so ferne nützlich seyn könne, als sie daraus entweder den gefahrlosen oder

ge-

gefährlichen Zustand ihrer Krankheit einsehen lernen und in letzterm Falle desto eher dazu bewogen werden, bey dem Arzte Hilfe zu suchen. Denn die Pfuscherey in der Heilkunst will er damit nicht befördern; er setzt die übeln Folgen davon sehr gut in der Worr. auseinander.

Voran geht eine Einleitung S. 21—51, welche die allgemeinen Grundsätze der Krankheits- und Heilungslehre enthält. Der Hauptinhalt selbst hat X Abschnitte; der 1te handelt von der monatlichen Reinigung im Allgemeinen; der 2te von dem Verhalten während derselben; der 3te von der Ausartung derselben; der 4te von der Hysteromanie; der 5te von dem weissen Flus; der 6te von der Unfruchtbarkeit; der 7te von der Schwangerschaft; der 8te und 9te von der Geburt, und dem Wochenbett; der 10te von den Krankheiten bejahrter Frauen.

Die ungrischen Benennungen, womit der Vf. die Arzneymittel, Krankheiten und andere seiner Kunst eige-ne Begriffe bezeichnet hat, sind am Ende in alphab. Ordnung gesammelt und durch die beygefügten lateinischen Bedeutungen erklärt. Ein erwünschter Beytrag zur Verei-cherung der ungr. Sprache, oder vielmehr zur Ausbildung derselben durch die genauere Bestimmung des rechten Ge-brauchs dieser Wörter, wovon die meisten schon vorhan-den waren, aber nur schwankend und auf eine verschiede-ne Weise gebraucht wurden. —

Das Neue Theater der Deutschen. Eine lustige Komödie.
Preßburg. 1804. Im Verlag bey G. A. Belnay. 8.

Auch unter dem Titel:

Das Neue Theater der Deutschen. Eine lustige Komödie
in zwey Aufzügen. Von einem Mitgliede der Kur-
fürstl. deutschen Gesellschaft in Mannheim. Riden-
do corrigat! Amen! Preßburg, gedr. b. G. A.
Belnay. 1804. 71 S. 8.

Walter, ein deutscher Gelehrter, voll „Enthusiasmus für den guten Geschmack und das Aufnehmen der literarischen Ehre seiner Nation“ hatte die Redaction seines literarischen Journals aufgeben müssen, „weil es alle junge Literatoren zu Gegnern bekam.“ Um nun doch auf eine andere Art „dem gänzlichen Verderbniss des Geschmacks und der gesunden Vernunft entgegen zu arbeiten“, „ward er Unternehmer einer Schaubühne“. Aber weil er lauter gute Stücke aufführte, wurde sein Theater wenig besucht und seine Kasse leer. Nun gab er zwar sogenannte Kraftstücke, aber der Kostenaufwand, den sie erforderten, richtete ihn vollends zu Grunde. In der größten Verlegenheit, in die ihn seine Acteure, und andere Gläubiger, mit ihren Forderungen setzen, trifft ihn sein alter Freund, Oswald, ein Mahler, der eben von seinen Reisen zurückkommt. Dieser, um seinen Freund zu retten, errichtet eine Marktschreyer-Bude, wo er die Tragödie: Hamlet Prinz von Dänemark, nach ihren 5 Acten, in fünf großen Gemälden, deren jedes in kleinere Felder abgetheilt, den Inhalt der verschiedenen Szenen der Reihe nach darstellt, dem Publicum zur Schau giebt, und marktschreyermäßig erklärt. Diese Productionen finden allgemeinen Bevfall, füllen die Bude immer mit Zuschauern, und sezen Walter in den Stand alle seine Schulden zu bezahlen. — Dieß ist die ziemlich gute Grundlage der lustigen (?) Komödie, die eine glücklichere Ausführung verdient hätte.

L. S.

Sprawa podle niz skrzes zahłazeni Whoroch u. s. w.
(Kurzer Unterricht, wie man durch die Abschaffung der Brache und GemeinWeiden die Aecker selbst verbessern, und die Landwirthschaft vortheilhafter einrichten kann. A. d. Deutschen übers.) Eperies, b. Rädlitz. 39 S. in 8.

Die

Die Veranlassung zur Uebersetzung dieser, an Vogenzahl zwar kleinen, aber sehr brauchbaren Krome'schen Schrift „über den Futterkräuterbau“, war die unlängst ergangene sehr läbliche und nachahmungswürdige Verordnung des Magistrates der l. Frey Stadt Zebe n im Scharoscher Com., wodurch die bis dahin bestandenen gemeinschaftlichen Hutweiden und die Brachfelder, zum Besten der in ihrer Landwirthschaft ohnehin sehr beschränkten Einwohner dieser Stadt, aufgehoben wurden. Um nun die minder unterrichteten Bürger über die Zweckmäßigkeit jener Verordnung zu belehren, und sie zugleich durch bessere Ueberzeugung zur harmonischen Beförderung einer so heilsamen Sache zu bewegen, wurde diese Schrift in die daselbst ganz verständliche slawische Sprache übersetzt, auf öffentliche Kosten gedruckt und unentgeltlich ausgetheilt. Ein schönes, nachahmungswürdiges Beispiel von Uneigennützigkeit und Klugheit in der Ausführung ähnlicher Anstalten!

Der Inhalt dieser Schrift zerfällt in 3 Abschnitte. Der 1te enthält eine gedrängte Beschreibung der in der neuern verbesserten Landwirthschaft gemachten verschiedenen Versuche und zeigt besonders die heilsamen Folgen der Stallfütterung. Als ein zur Einführung derselben am leichtesten fürendes Mittel wird im 2ten Abschnitt der Anbau einiger auch bey uns als ergiebig und brauchbar befundenen Futterkräuter, z. B. des span. Klee's, Esparscette u. a. empfohlen. Im 3ten Abschnitt werden die Vortheile gezeigt, die eine solche Behandlung der Acker und Wiesen vor der gewöhnlichen hat, und der Nutzen, der daraus für die gesammte Landwirthschaft, und besonders für die mit FutterMangel so oft kämpfende Viehzucht, nothwendig entspringen muß. —

Die Uebersetzung ist ungezwungen, gut und so verständlich, daß wirklich das slawische Publicum wünschen muß, es möge dem ungenannten Wf. derselben gefallen, auch fernerhin seine Muße ähnlichen nützlichen Arbeiten zu widmen und sich um die Verbreitung besserer Einsichten unter dem Landvolke verdient zu machen.

b) Ausländische Schriften.

Historich-mahlerisches Taschenbuch von und für Österreich. Wien, bey J. V. Degen. 1804.

Enthält 1) den kathol. protest. griech. und franz. Kaiser; genealog. Verzeichniß der reg. Kaiser, Könige u. deutschen Churfürsten; abgeh. und ankomm. Posten in Wien, und Verzeichn. einiger Fahrmärkte. 2) Historisch-malerische Reise durch Österreich. Erster Heft, welcher sehr schöne Zeichnungen mit kurzen Erklärungen zu den Ausflügen nach dem Schneeberge, von F. A. Schultes, begreift. S. 1 — 24. 3) Denkwürdigkeiten aus der Geschichte der österreichischen Monarchie. Auf jeden Tag des Jahres gesammelt. Von G. A. Griesinger S. 1 — 464. Hier kommen nun auch Erzählungen merkwürdiger Thaten und Ereignisse aus der ungarischen Geschichte vor, die meistens aus bekannten Schriftstellern, vorzüglich aus „Gebhard's Gesch. des Reichs Hungarn“ genommen sind. — Mancher, dem Muße und Hilfsmittel fehlen, die Geschichte der österreichischen Monarchie in ihrem ganzen Zusammenhange und Umfange zu studieren, kann sich freylich hieraus, wie der Uf. glaubt, mit den merkwürdigsten Personen und Begebenheiten derselben bekannt machen. Das Unbefriedigende, Abgebrochene dieser ziemlich gut gewählten, an sich interessanten, aber natürlich sehr kurz vorgetragenen Erzählungen, kann auch selbst dazu beytragen, die Begierde nach dem weitern Zusammenhange der Ursachen und Folgen und nach dem ganzen Umfange dieser Geschichte zu wecken. —

III.

Intelligenzblatt.

I.

Preisfrage.

Nicht nur auswärtige, sondern auch inländische Gelehrte sind über die eigenthümliche Vollkommenheit der ungrischen Sprache und über den Grad der Cultur, den sie bereits erreicht haben mag, sehr verschiedener Meinung. Mehrere ungrische Schriftsteller beweisen auch durch ihre unrichtigen WörterAbleitungen und ihre Schreibart überhaupt, daß sie die Höhe der Bildung, zu welcher sich die ungrische Sprache schon emporgeschwungen hat, noch nicht kennen, welche doch durch verständige Benützung der scharfsinnigen Untersuchungen unserer Sprachforscher, durch richtige Vergleichung der Werke älterer und neuer ungrischer Auctoren, so wie des jetzigen und ehemaligen Gebrauches der Sprache in Geschäften und im gemeinen Leben, hinzüglich bestimmt werden kann. Ein Freund der Literatur muntert daher die Gelehrten unsers Vaterlandes zur Ausarbeitung einer Abhandlung auf, worin folgende Fragen aus ihren verschiedenen Gründen entwickelt und von allen Seiten gehörig beleuchtet würden:

„Auf welchem Grade der Cultur steht gegenwärtig die ungrische Sprache; durch welche Mittel wäre ihre weitere Ausbildung am besten zu befördern, und wie können diese Mittel am zweckmäßigsten angewandt, und am sichersten ausgeführt werden?“

Der Preis für die, in ungrischer, deutscher oder lateinischer Sprache verfaßte, beste Beantwortung dieser Frage, ist zwölf Ducaten; die für die nächstbeste Abhandlung darüber sechs Ducaten. Freylich eine zu geringe Summe, für die Belohnung einer solchen Arbeit. Aber sie soll mehr nur eine kleine Veranlassung und Anmunterung seyn zur Bearbeitung eines Gegenstandes, der für jeden nicht ganz ungebildeten Bewohner unsers Vaterlandes schon an sich ein großes Interesse hat, und dessen glückliche Erörterung auch in sich selbst die schönste Belohnung für ihren geistreichen Verfasser enthalten muß. Die concurrirenden Aufsätze müssen spätestens bis zum letzten November 1804. an den Vorsteher der Gräfl. Széchényischen ungrischen Reichsbibliothek Hrn. Jakob Ferdinand von Miller, eingesandt werden, bey welchem bereits die erwähnten Preise niedergelegt sind. Dies hielt man aus der Ursache für nothwendig hier hinzufügen, damit diejenigen, die sich der Bearbeitung obiger Aufgabe unterziehen wollen, nicht etwa eine solche niedrige Läuschung besorgen mögen, wie sich vor nicht gar langer Zeit einige inländische Zeitungen in einem ähnlichen Falle erlaubten. Jeder Aufsatz wird, wie gewöhnlich, mit einer Devise versehen und demselben ein versiegeltes Billet, das den Namen des Verfassers enthält, und von aussen mit der nämlichen Devise bezeichnet ist, begelegt.

Den 1ten März 1805 geschieht die Anerkennung des Preises, welcher sodann dem Vf. der gekrönten Abhandlung sogleich, auf die von ihm deshalb erhaltene Anweisung, hier in Pesth erlegt wird.

Todesfälle.

Im verflossenen Jahre 1803 starben aus dem ehrenwürdigen Orden der frommen Schulen folgende Mitglieder:

- P. Basilius Kossik, zu Totis, den 23. Jän. alt 59. J.
 P. Marcellus Voláko, zu St. Georgen, 3. May. alt 47 J.
 P. Hieron. Nagy, zu Kál, den 14. May., alt 82 J.
 P. Georg Knapp, zu Karpfen, den 15. May., alt 59 J.
 P. Paulinus Lihan, zu Príwitz, den 23. May., alt 79 J.
 P. Vincenz Bencsát, zu Trentschin, den 15. Aug. alt 68 J.
 P. Sigmund Schwarzl, zu Pesth, d. 21. Sept. a. 54 J.
-

Den 8. Jänner starb zu Pesth, im 53. Jahre seines Alters H. Joseph Bald, Weltpriester, Doctor der Philos., und Exhortator an der königl. ungrischen Universität.

Den 21. Jänner starb zu Karlowitz, in der Blüthe seines Lebens, H. Johann Lazarevit, Professor an dem erzbischöflichen griechisch nicht unirten Gymnasium daselbst.

Den . . . Jänner starb zu Pukanz, (Baka-Bánya) im Honter Comitate, Hr. Sztraka, evangel. Prediger daselbst, und Senior der evangelisch. Gemeinen im Honter Comitate.

Noch haben wir vom vorigen Jahre folgende in die Zeitschrift gehörige Nachrichten von Todesfällen nachzutragen.

Den 21. August 1803 starb zu Valkovár in Slavonien P. Johann Bapt. Velikanovich aus dem Orden des h. Franciscus, Exprovinzial der Provinz des h. Joh. Capistran, im 81. Jahr seines Lebens.

P. Joseph Pavissevich, dessen Tod wir bereits in dieser Zeitschr. IV. B. S. 330. angezeigt haben, ist den 24. Novemb. 1803. zu Essek in Slavonien gestorben. Von beyden merkwürdigen Männern werden wir bald einige gedrängte biographische Notizen mittheilen.

Den 13 Decemb. 1803 starb zu Großwardein an der Wassersucht, im 54 J. seines Alters der H. H. Nicolaus von Edelspacher, Doctor der Philosophie und Theologie, Domherr von Großwardein, Archidiacon von Kraßna, und Besitzer der Gerichtstafeln des öbl. Arader und Szathmärer Comitats. — Er hatte zu Rom vier Jahre lang die Theologie studirert. Ausser mehreren Würden, die er während seines Lebens bekleidete, war er auch einige Jahre Vorsteher im Seminarium des jüngern Clerus zu Großwardein, und Director des bischöfl. Lyceums daselbst. Fromm und edel war sein Charakter, besonders aber war die größte Wohlthätigkeit und Freygebigkeit ein Hauptzug in demselben. Geden Bedrängten und wahrhaft Dürftigen unterstützte er auf das edelmüthigste; so wie er auch gegen Fremde und Einheimische aus allen Ständen ungemein hospital gewesen ist. In Simand einem Dorfe des Arader Com., wo er Mitbesitzer war, fing er an, auf seine Kosten eine Pfarre und Kirche zu bauen, die er aber nun leider unvollendet gelassen hat. Die allgemeine Theilnahme an dem Verluste dieses Mannes beweist der außerordentliche Zusammenfluß von Menschen, die seinem Leichenbegägnisse beywohnten, bey welchem auch beyde hier wohnhaften Bischöfe, und der k. k. BrigadeGeneral Wilhelm i zugegen waren.

3.

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Seine Maj. haben allergnädigst geruhet den ordentl. öffentlichen Professor der Statistik an der kön. ungr. Universität zu Pesth, H. Adalbert von Barits, auf sein eigenes Ansuchen, da er bereits 38 Jahre in literarischen Aemtern dem Staate dient, mit Beylassung des ganzen Gehaltes, im Ruhestand zu versetzen. Bis zur Ernennung seines Nachfolgers wird derselbe noch seine Lehrstelle

le versehen, für welche der Recurs bis zum 15 Janer d. J. offen war. —

Im Jahre 1803 wurden bey der königl. ungarischen Universität in Pesth folgende Doctoren der Philosophie nach der hier angegebenen Zeitfolge creirt:

H. Joseph Losontzy, aus Losontz gebürtig, Helv. Conf., Repetent der prakt. Geometrie an der Universität; H. Franz Saffarits, aus Croatia, Kath., Repetent der prakt. Geom. an der Univ.; Hr. Georg Budatinszky, Weltpriester der Neitr. Dicces, und im bischöfl. Seminarium zu Neutra Prof. d. Math. und Physik; H. Michael Hazucha, a. Ungern, Kath., Zuhör. d. Med. im 3. Jahre; H. Alexander Kopp, a. d. Csongrád. Com., Kath., absolvirter Zuhör. d. Physiologie; H. Basilius Salamon, von Waizen, Clericus aus dem Ord. der from. Schulen; H. Joseph Durcsák, a. Ober-Olsva im Zemplin. Com., Weltpriester d. Erlauer Dicces, u. im bischöfl. Lyceum zu Erlau, Prof. der Math. und Aufseher der Sternwarte; H. Anton Shufflay, aus Croatia, Prof. der Grammat. an dem königl. Gymnas. zu Agram; H. Franz Shufflay, aus Croatia, absolv. Zuhörer der Philos.; H. Stephan Pöstyén, a. Ung. Clericus d. Erlauer Dicces, und absolv. Zuh. d. Phil.; H. Johann Bengesz, a. Croatia, Weltpriester d. Agramer Dicces, Cooperator in Krajechich; H. Gabriel Valechich, a. Croatia, Weltpriester d. Agram. Dicces, Katechet der HauptNationalSchule in Agram, und Präfect in dem adel. Convicte zu Agram; H. Paul Radetzky, a. Nowitarg in Galizien, Clericus der Erlauer Dicces und Zuhör. d. Theologie in Erlau. —

Die Mineralogische Societät in Jena hat im verflossenen Jahre wieder mehrere würdige Männer unsers

Waterlandes, die sich theils durch ihre kostbaren und gewählten Mineralien-Sammlungen, theils durch liberale Unterstützung anderer Sammler und Naturforscher, theils durch Verwendung ihrer Talente zur Cultivirung der Mineralogie selbst, als Freunde dieser Wissenschaft auszeichnen, zu ihren Ehren-Mitgliedern ernannt, und denselben die Diplome davon überschickt. Nämlich: Titl. Hrn. Grafen Ladislaus Csáky von Kereczszeg, Domherrn zu Groß-Wardein, und insulirten Probst; Titl. Hrn. Grafen Franz Haller von Hallerkö, Domherrn zu Groß-Wardein und insul. Abt; Hrn. Stephan von Tokody, Domherrn zu Groß-Wardein und Prodirector des bischöfl. Lyceums daselbst; Hn. Joh. Nep. v. Vass, Honorar Domherrn zu Groß-Wardein und Prodirector der kdnigl. Akademie daselbst; Hn. Gregor von Tarkovits, Honorar Domherrn von Munkáts, Archidiacon v. Szabolts, und Pfarrer zu Ungvár; Titl. Hn. Baron Ladislaus von Vay, k. k. Kämmerer; Hrn. Georg v. Tokody, kdn. Rath und Ober-Studien-Director von Groß-Wardein; Hrn. Michael Tertina, Prodirektor und ersten Prof. des kön. Haupt-Gymnas. zu Groß-Wardein Mitglied der kön. gel. Ges. zu Erlangen, und. der herzogl. lat. zu Jena; Hn. Franz Nagy, Prof. der Humaniorum am refor. Collegium zu Sáros-Patak; Hn. Joseph v. Büky, Doct. der Med. und ersten Physicus der l. Biharer Gespannisch.; Hn. Anton von Mokossiny, Beysitzer des l. Sároser Com. Senator der k. Freystadt Bartfeld und Director der k. Haupt-National-Schule daselbst; Hn. Joseph v. Zankó, Vorsteher des Bergamtes zu Rézbánya im Biharer Comit., Bergmeister, Probierer und Marktscheider; Hrn. Ladislaus von Juritskay, Assessor des ldb. Biharer Comitats, und Präfect der Güter des Groß-Wardeiner Bis-thums.

Alle an obige Mitglieder eingesandte Diplome, sind unterschrieben von dem Präsidenten der Gesellsch. Fürsten Dimitri von Gallizin; vom Vice-Präsident-

sidenten, OberBergHauptmann v. Trebra, vom Director, Bergrath und Prof. Lenz; und vom Secretär der ungrischen Nation Blasko, endlich auch vom Bibliothekar, Franz v. Dobisch a, (aus dem Marktstrecken Bihar bey GroßBardein gebürtig) des l. Biharer Com. Gerichtstafel Assessor, mehrer gelehrten Gesellsch. n Deutschland ord. Mitglied.

Se. Maj. haben den bisherigen Lehrer der Normal-Schule zu Temeswar, Hn. Ferdinand Schmirzius, zum Professor der 4ten Classe an der Normalschule zu Krakau in Galizien mit 500 fl. Gehalt und 150 fl. QuartierGeld, allernädigst zu ernennen geruhet.

Ausser dem Hn. Professor Michael Palugyánszky, der bereits mit Erlaubniß unserer Regierung nach Petersburg zu seiner Bestimmung (s. Zeitschr. III, 258) abgegangen ist, und ausser Hn. Athanasius Stojkovich, (s. Zeitschr. IV, 271) sind auch noch folgende zwey ungrische Gelehrte nach Russland als Professoren berufen worden. H. Peter Lody, aus dem Ungwarer Com. gebürtig, der ehedem auf der Universität in Lemberg, hernach in Krakau die Logik und MoralPhilosophie lehrte, ist zum Professor eben dieser Wissenschaften, und H. Basilius Kunkolnik, a. dem Bereger Com. gebürtig, ist zum Professor der Physik, beyde nach Petersburg berufen worden, wohin auch beyde bereits abgegangen sind.

4.

Vermischte Nachrichten.

Das hochwürdige Consistorium zu Fünfkirchen hat im vorigen Jahre folgende sehr merkwürdige, für die Belehr-

Belehrung des Landvolkes über die Religion sowohl, als auch für die Verbreitung der ungrischen Sprache wohlthätige Verordnung an alle Pfarrer im Tolner Comitate ergehen lassen.

Insinuante horum ad Venerabile Consistorium Inclita Universitate Comitatus Tolnensis, quod plurimi e gremio Comitatus sui Parochi numero auditorum Hungarorum non attento, conciones dicere, Evangelia recitare, orationesque lingua Hungarica instituere non tantum intermittant, sed & a praevigenti in nonnullis locis hactenus usu recedant, taliterque ipsam linguæ Ungaricæ culturam nimium quantum impediunt: cunctis Districtualibus Fratribus e determinatione Venerabilis Consistorii die 26ta Maji a. c. celebrati officiose committendum habeo: ut si quidem justæ sint quærelæ memoratæ inclytæ Universitatis, iustumque, Benignis quippe ordinibus Regiis, Patriæ item ac ipsius etiam S. Dei Ecclesiæ Legibus conforme ejusdem desiderium, ut tanquam Patriæ filii, concivesque ad communem omnibus ejusdem reddendam patriæ linguam pro posse suo concurrant; in singula Parochia, in qua 20. aut 30. Hungarorum paria reperta fuerint, Sermones Hungarici pro conceione dicantur, ubi vero minor foret numerus Hungarorum, etsi solum ad tria quatuorve paria adstringeretur, singula Dominica & festo Evangelium iis Hungarice prælegatur, catecheses idiomate patro fiant, non obstante eo, quod Hungari hi Germanicam æque calleant. Ad finem facilius consequendum industriam suam eo etiam intendant, ut ludimagistri linguæ tam Hungaricæ quam Germanicæ periti per communitates conducantur. Placuit porro justis e causis eidem Venerabili Consistorio hanc suam determinationem addita declaratione eo accuratius observandam stabilire: ut in casum, quo quispiam Dominorum Parochorum

Co-

Comitatus Tolnensis semet determinationi huic conformare recusaret, suspensione a functionibus Ecclesiasticis ipsoque beneficio ad eandem observandam adstringatur.

Quinque-Ecclesiis.

die 28. Maij 1803.

Josephus Pethö Vicarius Generalis.

Bitte an alle Freunde der Litteratur im Ins- und Auslande.

Ueberzeugt davon, daß mehrere Exemplare des sogenannten Chronici Budensis, welches Andreas Häß im Jahre 1473 zu Ofen druckte, sowohl in Ungern als auch im Auslande vorhanden sind, und nur vielleicht verschoren und unbenußt in mancher Büchersammlung liegen, ersuche ich alle Freunde der Literatur, für die Gräflich Széchenyi'sche ungrische Reichsbibliothek, worin dieses Werk bisher noch fehlt, ein Exemplar gütigst zu verschaffen. Sobald der Preis desselben dem Unterschriebenen angezeigt wird, soll keinen Augenblick mit der Erlegung davon gezögert werden.

Pesth, den 20. Jänner 1804.

Jakob Ferdinand v. Miller
Bibliothekär.

Da Tüna und Göttingen zu den von Ungern am häufigsten besuchten deutschen Universitäten gehörten, und über den jetzigen Zustand derselben sich manche widersprechende und nachtheilige Gerüchte verbreiten: so dürften folgende zuverlässige Nachrichten aus Briefen, die ich aus Deutschland erhielt, in dieser, in unserm Vaterlande allgemein gelesenen, Zeitschrift, nicht am unrechten Orte stehen.

Das

Weimar, den 11 Nov. 1803.

Das arme Jena verliert jetzt Hufeland und Paulus, die nach Würzburg, Loder, Schüz und Ersch, die nach Halle zugleich mit der allein ächten und kraftvoll fortdaurenden allgemeinen LiteraturZeitung gehn. Allein es wird sich doch darum noch nicht zu Grabe läutern lassen dürfen. Griesbach ist wieder sehr munter. Der berühmte Kanzelredner Marezoll liest jetzt auch Collegia und bildet ein PredigerSeminarium. Fornow, der kürzlich aus Rom kam, liest Aesthetik und Archäologie besser, als sie wohl auf irgend einer deutschen Universität gelesen werden. Auch melden sich von allen Seiten junge, kraftvolle Dozenten, die nach Jena kommen und die alten bald ersetzten werden. Verbreiten Sie dies in Threm Vaterlande, damit man nicht glaube, die neuesten Schicksale Jena's seyn tödtlich. — "

Auszug aus einem Briefe des Herrn geh.
Justiz-, Rathes und Professors Heyne. Göttingen
im Septemb. 1803.

„Es thut uns leid, daß ungeachtet aller in öffentlichen Blättern geschehenen Bekanntmachungen so viel Gefährliches von Göttingen gemeldet wird. Durch öffentlich bekannt gemachte Schreiben des Französischen Gouvernements ist der Universität Schüz, Ruhe und vollkommene Sicherheit zugesagt; noch kein Mann von Franzosen ist hieher gekommen; uns sind unsre UniversitätsFonds gelassen, wir leben in aller Ruhe, ungestört. Zu bedauern war es also, daß von ** und noch ein Paar Ungarn aus Uebereilung von hier gegangen sind.“

Carl Georg Rumi,
Präfekt des ErziehungsInstituts in
Kesmark.

Da mehrere ungrische Magnaten und Gelehrte Mitglieder der königl. Societät der Wissenschaften zu Göttingen sind, so wird es gewiß manche unserer Leser interessiren, folgende Notizen über dieselbe hier zu lesen, die uns aus einer authentischen Quelle mitgetheilt worden sind.

„Die Mitglieder der kön. Societät der Wissensch. zu Göttingen sind entweder in Göttingen gegenwärtig lebende, oder auswärtige, entweder in den König's Landen, oder in andern Ländern lebende, oder correspondirende Mitglieder. Jene beyden, gegenwärtige und auswärtige haben sich zu Arbeiten und Vorlesungen verbunden, u. sind gemeiniglich Männer, die auf Universitäten leben, oder in gelehrten Ständen. Von den correspondirenden wird niemand zu Arbeiten oder Vorlesungen verpflichtet, und es ist mehr auf eine Anerkennung von Verdiensten oder Erwartungen angesehen. Der einzige Unterschied ist sonst etwa dieser: wer jung aufgenommen wird, wird als correspondirendes Mitglied aufgenommen; bejahrte und schon in Würden stehende, ohne das Beywort correspondirend. Ganz verschieden ist der Name und die Stelle eines Ehren Mitgliedes. Denn durch diese sucht die Societät sich Ehre zu machen, bittet um die Annahme ihres Antrages, und borgt einen neuen Glanz von ihrem Namen; ihrer sind mehr nicht als neune: der Churfürst Erzkanzler Dalberg, Geheim. Rath Guldberg in Dänemark, Graf Brühl Gesandter in London, Gesandter v. Ompeda, Cardinal Borgia; der Spanische Gesandte Azara, die ungrischen Grafen Samuel Teleki, Franz Széchenyi, und Georg Festetics. Sie stehen gleich nach dem Präsidenten Herzog von Cambridge, und gehen allen Gliedern und Mitgliedern voran.“

Von des Protomedicis Hn. Franz v. Schraud Geschichte der Pest in Syrmien, welche in deutscher Sprache herausgekommen ist, hat das Galizische Gubernium

105 Exemplare, das Siebenbürgische 100, und das Triester 50 Exemplare abgenommen. Von desselben Verfassers „Nachrichten vom Scharbock im J. 1803.“ hat die Temescher Gesellschaft auf einmal 200 Exemplare für sich gekauft. —

Anfrage und Bitte.

Ich bitte recht sehr Kenner und Freunde der Numismatik, mir anzuseigen, wo man in Ungern römische Silbermünzen und seltene bronzen Münzen von römischen Kaisern um einen billigen Preis kaufen kann. Ein Gelehrter in Deutschland ersuchte mich, für ihn in Ungern, wo seltene Römische Münzen öfters, als in Deutschland, vorkommen, welche zu kaufen. Meine wenigen Verbindungen in Ungern nöthigen mich diesen Weg einzuschlagen.

Carl Georg Rum,

Präfekt des ErziehungsInstituts in Kesmark
und Docent der reinen Mathematik
und des deutschen Styls am Lyceum.

Von vielen meiner verehrten Leser dazu aufgefordert, daß ich immer am Ende eines jeden Heftes die neuesten mir in die Hände gekommenen Producte der ungrischen Literatur nur dem Titel nach bekannt machen soll, bis in den BücherAnzeigen davon eine genauere Nachricht mitgetheilt werden kann, mache ich hier damit den Anfang, diesen billigen Wunsch zu erfüllen.

Unlängst sind folgende Bücher erschienen:

Elaboratio Grammatica Hungarica. Ad genuinam patrii sermonis indolem fideliter exacta, affinumque Lingvarum adminiculis locupletius illustrata. Studio & opera Joannis Nicolai Révai.

vai. Voluminis primi, Tomus primus. Pestini, typis Matthiae Trattner MDCCCI. 288 pag. 8. maj. —

Notitia topographica politica I. Comitatus Zempliniensis, per Antonium Szirmay de Szirma, prius ejusdem Comit. Ord. Notarium, dein S. C. & R. A. M. Consiliarium Aulic. & Tabulae jud. Districtualis Cis-Tybscanæ Præsidem conscripta. Edita & Indicibus prouisa, industria Martini Georgii Kovachich. 1-ma Pars. Budæ, Typis Reg. Univer. Hung. 31 phil. in 8. maj. — (2 fl. 30 xr.)

Commentatio de inoculationis variolarum in oves factæ vsu aliorum propriisque experimentis comprobato Josephi Oeffner Med. D. & Scientiarum Physico-Veterin. in Georgico Keszthely. Profes. ord. — Pestini, typ. M. Trattner. MDCCCI. 32 pag. 8.

Index Scriptorum publico-politico-juridicorum. Studio & Opera Andreæ Lehotzky de eadem, Tab. district. Cisdanubianæ Assessoris. Secunda hac edit. auctus & emendatus, Posonii, typ. Belnayanis. 1803. 60 pag. 8.

Synopsis collectanea vitæ, mortis & operum dī vi Joannis a Capistrano, Antesignani Provinciæ de ejus nomine dictæ. Budæ, typ. Reg. Universit. Pesthanc. 1803. 46. pag. 8.

A' Kis Tátos. Avagy Út-mutatás a' természet Várázslásból könnyű és műlatságos Alakjátékok' készítésére. &c. Irta és nyomtatta Kalocsán Tomentsek János Könyvnyomató. 1803. 136 lap. 8.

Inhalt des ersten Heftes v. V. Bande.

Seite.

Vorbericht.	=	=	=	=	=	5
I. Abhandlungen.						
1) Über das Ungarische Küstenland. In Briefen vom Gr. B. Batthyány.	=	=	=	=	=	7
2) Ueber die Farbe des grünen See's unweit Resmark. Von Dr.	=	=	=	=	=	14
3) Beschreibung der in Oßen gefundenen rdn. Antiquitäten. Von A. E. v. Stipsics.						23
4) Versuch eines Idioticons der Zipser Sprache. Von Johann Gernsich.	=	=	=	=	=	31
II. Bücher-Anzeigen.						
a) Inländische Schriften.						
1) Ederi Obß. crit. & pragm. ad histor. Transsilv.	=	=	=	=	=	38
2) Szabó Dáv. Költeményes Munkáji.	=	=	=	=	=	44
3) Zsoldos Aszszony' Orvos.	=	=	=	=	=	46
4) Neues Theater der Deutschen.	=	=	=	=	=	47
5) Zprawa podle niz̄ skrze zahl. Phoroch.	=	=	=	=	=	48
b) Ausländische Schriften.						
1) Histor. mal. Taschenbuch für Oester.	=	=	=	=	=	50
III. Intelligenzblatt.						
1) Preisfrage.	=	=	=	=	=	51
2) Todesfälle.	=	=	e	=	=	52
3) Besförderungen und Ehrenbezeugungen.						54
4) Vermischte Nachrichten.	=	=	=	=	=	57

Zeitungsschrift

von und für

ungern,

zur

Beförderung

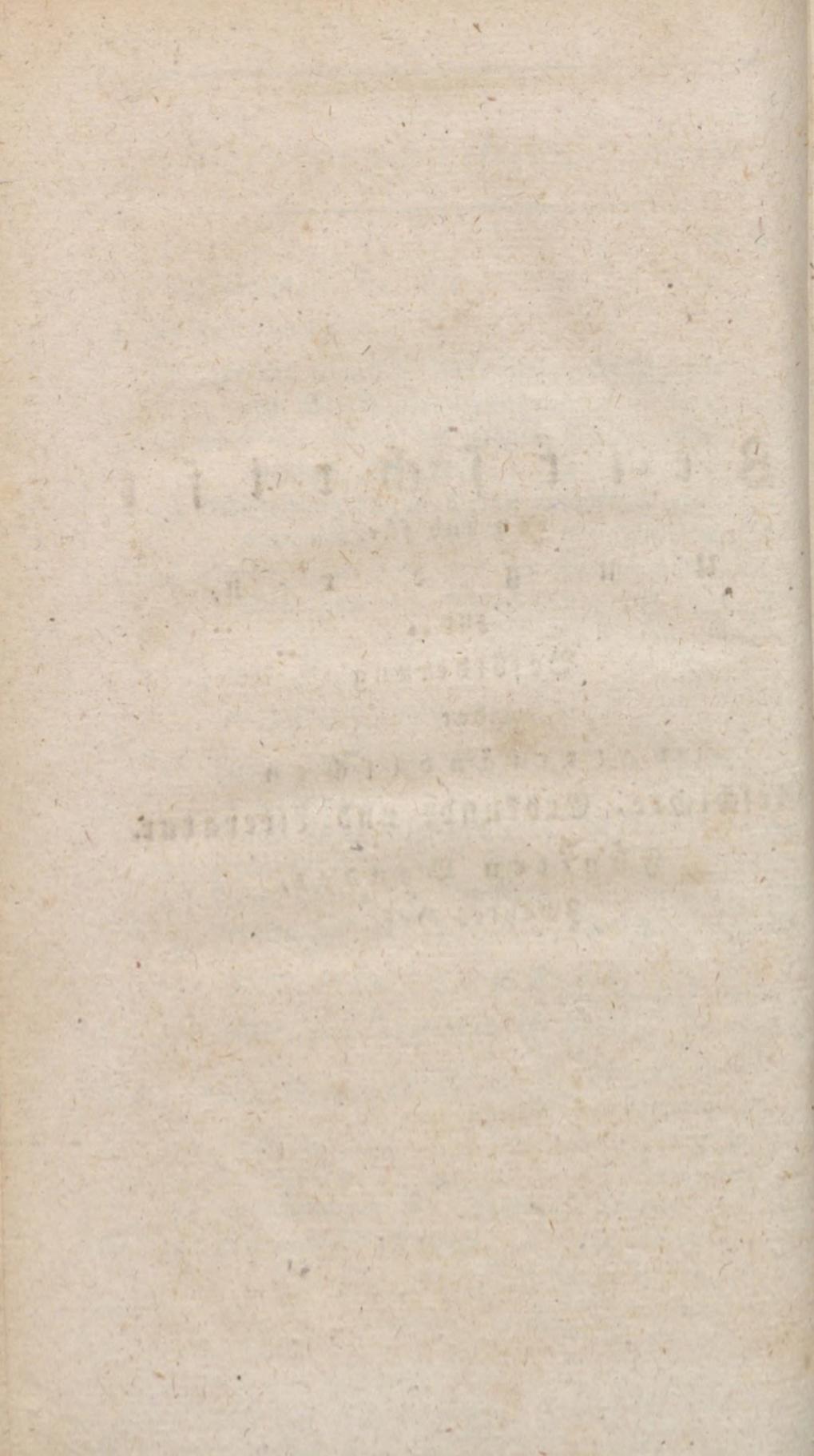
der

vaterländischen

Geschichte, Erdkunde und Literatur.

Fünften Bandes,

Zweytes Heft.



L
A b h a n d l u n g e n
u n d
k ü r z e r e A u f s ä t z e.

x.

Ueber das ungrische KüstenLand.

To Briefen

v o m

Herrn Grafen Vincenz Batthyány.

(Fortsetzung; s. Zeitschr. V. B. S. 7 f.)

Fiume im J. 1796.

Seit meinem letzten Briefe, hab' ich eine kleine Reise unternommen, die mir viel Vergnügen machte. Ich habe nämlich die zu unserer Seeküste gehörigen Häfen Buccari und Porto Re besucht. Das Gebiet des ersten, oder eigentlich der Stadt gleiches Namens, wird von Fiume nur durch den Fluss geschieden, dessen ich am Eingange meines zweyten Briefes erwähnte, und auch der letztere gehört zu dem nämlichen Gebiete.

Die Sonne ſtieg eben empor, als wir die erste An-
höhe der Caroline erreichten. Ein Theil ihrer Stras-
len überzog die See mit dem Flor des Morgentrothes,
ein anderer vergoldete den Scheitel der iſtrianischen Ver-
ge; dünne Wolkchen ſchwebten am entfernten Horizonte
und die Stadt zeigte uns ihre einladendſte Seite. Lang-
ſam ſchritten unsere Pferde fort und durch die Reinheit
der Atmosphäre und vertrauliche Gespräche in die behag-
lichſte Stimmung verſetzt, ließen wir unseren Ideen freyen
Lauf, denen hier mannigfältiger Stoff ſich darbietet.
Bald befanden wir uns auf dem Punkte, wo unsere Stras-
ſe ſich in 2 Arme theilte. Der linke führet nach dem auf
einem Felsrücken liegenden Dorfe Grobnič, welches
ein Gelehrter in Zeng für die Colonie der alten Phokäer
hielt, und auf dessen Grund Reste von August's illyrischer
Mauer ſtehen ſollen. Feht hat es die Zichen, ein ſlavisch
redendes Volk, das einen Theil von Krain bewohnet, zu
Nachbaren, ein DreyzigſtAmt in seinem Bezirke, und den
Ugramer Comitat zu ſeiner Jurisdiction; nachdem es wahr-
ſcheinlich zum Modruscher Comitat, den Bela III., und zu
dem Severin er Comitat, den Maria Theresia errichte-
te, Joseph II. aber aufhob, gehört hatte. Der rechte
Arm geht durch das angenehme, von ſeinem ſüßen Weine
und ſchmackhaften Obst bekannte Thal Draga. Ehe wir
jene Stelle verließen, betrachteten wir die ſchöne Wiese,
die am Fuße des gähnenden Abhanges, an dem wir standen,
in sanfter Krümmung fortläuft. Die von mehreren Sei-
ten ſich hebenden Berge, deren kahle Gipfel das lebhafte
Grün jener Wiese ſo fehr erhöhen, die Anlagen, zwi-
ſchen welchen ihre Enden ſich hinziehen und die im Fernen
zerſtreut da liegenden Häuſchen, liehen dieser freundlichen
Scene ein besonderes Interesse, welches durch die Ueber-
raschung, ſie zwischen ſo rauhen Gegenden gefunden zu
haben, nicht wenig gewann. Auch dem Weg, den wir nun
einschlugen, nämlich durch das erwähnte Thal, fehlte es
nicht daran. Männer und Weiber, die Holz, Weinsbäcke,
Heu, und ſchon gebackenes Brod in großen Bürden fort-
trug-

trugen, oder an ihre Arbeit gingen, Saumrosse mit Salz und Getreide, kleine hölzerne Karren mit Tabakblättern beladen und von schwachen Ochsen gezogen, begegneten uns abwechselnd: und wenn diese unbehilfliche, aber bei der schlechten Beschaffenheit der ersten Commercial-Strasse Ungerns, nicht zu verbessernde, Beförderung, über seinen Handel nicht sehr tröstliche Bemerkungen veranlaßte, so forderte die Fröhlichkeit dieser armen, mit saurem Schweiße ihre Nahrung gewinnenden Leute, uns zum Danke gegen die Vorsicht, die sie mit solchem Muthe ausstattete, aber zugleich zum Unwillen gegen die Elenden auf, welchen keine Mahlzeit behaget, die nicht aus den Producten aller Welttheile und aller Jahreszeiten besteht, mit den Stoffen Ostindiens, Siberiens Pelzwerken und Brasiliens Edelsteinen prangen, während sie bey Mangel u. Wlbze kalt vorübergehen und bey Bestimmung fremder Bedürfnisse nur zu oft vergessen

Natura — — quid latura sibi, quid sit
dolitura negatum.

Mein Gefährte machte mich auf den nervigten Wuchs des Landvolkes in dieser Seelüste aufmerksam, hinter welchem jener des Bauern in den flachen Theilen Kroatien weit zurück bleibt. Eine Erscheinung, die aus dem stärenden Einflusse der Luft zwischen Gebirgen, aus der frühen Abhärtung der Bewohner dieser Gegenden durch viele Arbeiten und Bewegung, vielleicht auch aus der Einfachheit ihrer Nahrung erklärt werden dürfte. Selbst ihr Anzug fiel uns einigermaßen auf; obchon das Wamms der hiesigen Bauern, welches auf dem Hemde getragen wird, nach Art eines ungriſchen Dolmanys zugeschnitten ist, so unterscheiden sie sich doch von den unfrigen durch ein braunes Oberkleid ohne Ermeln; die Beinkleider reichen bis gegen die Knöchel, wo sie mit Haften geschlossen werden: statt der in Ungern gewöhnlichen Halbstiefeln tragen sie Spanken oder deutsche Schuhe, worunter Socken von farbigem, meistens kirschrothem Luche so angezogen wer-

den, daß sie weit heraus stehen und gegen die hellblauen Beinkleider, welche hier die beliebtesten sind, grell abstechen. Auf dem Kopfe tragen sie rothe Käppchen, wie sie einst die slavonische GränzInfanterie hatte, und wie sie noch jetzt bey den italienischen Matrosen gewöhnlich sind. Das blaue Tuch zu jenen Beinkleidern wird in den Krautnerischen Fabriken, das zu Oberkleidern aber in den benachbarten Inseln verfertiget. Aus dem nämlichen Tuche werden die Röcke der Weiber gemacht, die nicht viel über die Hälfte der Beine bedecken, welche an festlichen Tagen durch rothe wollene Strümpfe sich von ferne auskündigen. Ihre Oberkleider haben gleichfalls keine Ermeln und das Haar wird in mehrere Zöpfe geflochten, welche in einander gewunden und mittels einer zinnernen Nadel ober dem Genicke befestigt werden. Zum vollen Puzze gehöret noch ein langes weisses Tuch, welches in verschiedenen Richtungen den Kopf umschlinget und mit seinen Enden nicht ungeschickt auf die linke Achsel fällt.

Bei S. Cosmo, der letzten kroatischen Einbruchsstation, verliessen wir die Caroline und erreichten binnen kurzer Zeit den Berg, an dessen schnell abschließende Wände Buccari sich lehnet und dessen Arme einen geräumigen gegen jeden Sturm sicherer Hafen bilden. Der Anblick desselben von der Spize dieses Berges hat einen ganz eigenen Charakter. Man glaubt ein ungeheures Becken vor sich zu sehen, dessen längliche Form zuweilen (je nachdem man eine Stellung annimt,) dem Auge die schmale Öffnung entziehet, durch die jenes mit der See zusammen hängt. Raum erkennt man an dem Spiele der Wellen, daß sie es sey, welche diesen so eingeschlossenen Raum einnimmt, und von den kahlen Steinmassen, über welche die Wege nach der Caroline und den benachbarten Wäldern in verschiedenen Richtungen fortlaufen, kehret das Auge gern zu den nahe am Ufer sich wiegenden Schiffen zurück. Die Stadt selbst entdecket man von dem zweyten Absatz des Berges als einen Haufen ungeordneter, durch steile Gäßchen durchschnittener Häuser. Desto-

schöner stellet sie sich von der Seite dar, die gegen den Hafen gekehret ist. Die Gebäude am Strande, deren einige sich nicht übel ausnehmen, bilden einen Bordergrund; die anderen scheinen sich ihm anzuschliessen und gewähren durch das Steigen des Bodens, auf dem sie stehen, die Täuschung einer wahrhaft amphitheatralischen Lage, die freylich in geringerer Entfernung schwindet, u. an den goldenen Spruch des venusinischen Dichters erinnert:

— — — te capient magis
quaedam si longius abstes;

ein Spruch, der leider bey vielen Gegenständen unserer größten Bewunderung einzutreffen pflegt.

Die Einwohner der Stadt Buccari betragen nicht über 3000; aber ihr Bezirk, zu welchen die Ortschaften Picket, Costrena, Skrilevo, Martinschicza, Surkovo, Draga, Tersact und, wie oben gesagt wurde, selbst Porto Re gehdret, ist beträchtlich, und wird gewöhnlich Distretto Commerciale genannt, um ihn von dem Distretto Camerale, der aus der CameralHerrschaft Winodol und einem Theil der Streliner besteht zu unterscheiden. Manchmal begreifet man unter dem Worte Seebezirk alles, was nicht zu dem Umfange der Häfen Fiume, Buccari und Porto Re gehdret. Von den Einkünften des Buccaraner Bezirkes, welche obenerwähnte Stadt durch keine förmliche Schenkung des Königes (Donation), sondern nur durch Abtretung der Kammer Jure Camerali besitzet, werden die Auslagen bestritten, die mit der Verwaltung dieser Stadt verbunden sind. Ein beträchtlicher Zweig ihrer Einkünfte ist der Fang des Thunfisches, für welchen sie einen PachtSchilling beziehet. Auf den hiezu bestimmten Plätzen (Tonare) wird eine hohe Leiter beinahe senkrecht befestigt; auf ihren obersten Sprossen sitzt ein Mann, der beständig auf die im Meere ausgebreiteten Netze sieht. So wie er einen Fisch darin gewahr wird, giebt er ein Zeichen, auf welches die Netze augenblicklich zusammengezogen werden. Das Fleisch dieses Fisches, welches auch roh genossen schmackhaft ist,

wird eingesalzen und nach Venedig und Genua versendet; auch wird aus diesem Fische Thran gezogen. Außer den erwähnten Einkünften hat Buccari noch verschiedene Regalien. Ihre Verhältnisse sind folglich von dieser Seite ungleich günstiger, als Fiume's, welches keinen Fond zu seinen öffentlichen Auslagen hat, als gewisse Abgaben von Fischen, vom Korn und vom Wein, der zum Consumo dient.

An Fabriken und jener Thätigkeit, welche einen Seehafen so interessant macht, fehlet es hier beynahe gänzlich. Die vor mehreren Jahren hier gegründete Linnenfabrik, welche von der sogenannten Temeswarer Gesellschaft an Weitenhiller, und endlich an das Militär überging, hat aufgehört, und wenn die Errichter dieser Fabrik Nachtheil littten durch das Uebersehen des Umstandes, daß hier der Mangel an Sonne, (die hinter den hohen Bergen früher verschwindet und später erscheinet) das Bleichen der Leinwand kostspieliger machen werde, so beweiset er die Abhängigkeit des menschlichen Fleisches von den Einrichtungen der Natur, die, so klein sie manchmal scheinen mag, nie ungeahndet außer Acht gelassen wird. Einen Vortheil hat sie diesem Hafen gegönnt, der bey bequemer Verbindung mit den Wältern Kroaziens oder Slavoniens von Bedeutung wäre. Da die See hart an den Ufern eine Tiefe von mehreren Klaftern, auch ihr felsiger Grund keine Sandbank hat: so können die hier gebaueten Schiffe mit weniger Anstrengung und ohne alle Gefahr vom Stappel gelassen werden, welches selbst bey künstlichen Schiffswerften manchmal mit Schwierigkeiten verbunden ist. Es wurde so eben an einem Trabacolo gearbeitet, welches einem gebornen Buccaraner (Hrn. Kovachich) gehörte, der als Schiffskapitain die Levante und beyde Indien besuchet, und seinen patriotischen Eifer durch das Anerbieten bewiesen hat, eine nautische Schule in Buccari zu eröffnen. Nach der Einrichtung, die Kovachich ihr geben wollte, wären aus ihr freylich keine vollendeten Kapitäns, aber doch geschickte Seemänner der zweyten Classe hervorgegangen, die zur Emporbringung der Schiffarth nicht minder

der nothwendig sind, und durch jenen Unterricht wäre einem der dringendsten Bedürfnisse dieser Seeküste zum Theil abgeholfen werden. Auch war der Plan von Kovachich so eingerichtet, daß seine Schule mit der Normalschule hätte verbunden werden, und als einige Vorbereitung zur höheren Nautik (für welche in den Küsten Ungerns keine Lehrkanzel bestehet) dienen könnten: und die Ausführung desselben würde nach vorausgegangener Anschaffung der nöthigen Instrumente und Modelle, jährlich nicht über 300 fl. betragen haben. Unstreitig haben die Bewohner dieser Küste, vorzüglich die Buccaraner, welche mehrere geschickte Kapitain's aufweisen können, eine glückliche Anlage zum Seewesen, und es scheinet der Willigkeit gemäß, 30000 Menschen, die auf 7 Quadratmeilen des undankbarsten Bodens verbreitet sind, deren Erwerbungszweige dem Interesse unseres Vaterlandes so nahe verwandt sind, alle Hilfsmittel zur Erlernung und vervollkommenung einer Kunst zu gewähren, die, indem sie ihren Unterhalt erleichtern und verbessern, zugleich das Aussterben unserer todten Schäze befördern müßte. Diese Betrachtungen berechtigen uns zu der angenehmen Hoffnung, daß die Seeküste mit den zu jenem heilsamen Zwecke nöthigen Anstalten, und anderen nützlichen Einrichtungen bald werde beschenkt werden. Wer diese Erwartungen für ungegründet hält, wer die Verzögerung dieser Einrichtungen einer Regierung zurechnen wollte, die ihr aufgeklärtes Wohlwollen unzähligemal schon bewies, aber durch den Drang der Umstände in den schönsten Aeußerungen desselben gehemmet werden konnte: wer dießfalls raschere Schritte verlangt, der blicke doch einmal rückwärts. Um der Seiten nicht zu erwähnen, in welchen Arpad's Feldherren Kroatien durchstreiften, oder die Dalmaten vor den Abaren auf die benachbarten Inseln flohen, wie verwahrloset mögen diese Gegenden auch noch in der Periode gewesen seyn, als die nämlichen Inseln durch einen Artikel unseres Gesetzbuches dem Palatin, als Leibrente ausgewiesen wurden? Wie mag es in Buccari ausgesehen haben,

haben, als der von den Mongolen verfolgte König Bela es dem Frangepanischen Stammie und Matthias Corvinus an Cintio (der den Frangepani's bald Platz machte) verlieh. Während dem Jahrhunderte, das die Thronbesteigung dieses Königes von der Schlacht bey Mohatsch trennet, und von dieser bis zur Zeit, als nach Verlöschung des Frangepanischen Stammes die verödete Herrschaft Buccari Leopold I. zufiel, ist für die Aufnahme der Stadt nicht soviel geschehen, als in den 3 Decennien, wo diese Herrschaft von der Intendenza verwaltet wurde. Denn erst sie hat die benachbarten Strecken wieder bevölkert, und hier ein HafenAmt und Wechselgericht gegründet. Die Zurückstellung dieses Hafens an die Regierung, an welche uralte Verhältnisse und gemeinschaftliches Interesse ihn so enge knüpften, war eine neue Stufe seines Glückes; warum sollte er nicht noch eine höhere erwarten dürfen? warum es dem Schicksale nicht zutrauen, daß es auch die Hindernisse wegräumen werde, die seiner vollen Blüthe noch jetzt entgegenstehen? Auffer den zuvor erwähnten Aemtern giebt es hier noch ein Salz= ein Holz= und DreyzigstAmt, deren oberste Behörde die ungrische Hofkammer ist. Das letztere hat 2. FilialAemter unter sich, nämlich in Czirquenicza (einem kleinen Hafen in der Kameral Herrschaft Minodol) und Buccaricza (klein Buccari), welches an dem anderen Ende des Meerbusens gelegen ist, aus welchen der Hafen der Stadt Buccari besteht, und mit diesen durch einen ziemlich bequemen Weg längst des Strandes verbunden ist. Das Salzamt beschäftigt sich mit der Uebernahme und dem Verschleiß des MeerSalzes, welches aus den neapolitanischen Magazinen in Barletta und Manfredonia von Kauffarthey Fahrern, die nach einer festgesetzten Ordnung (Salzollo) hiezu die Befugniß erhalten, hieher gebracht wird. Das Holzamt verwaltet den Datz, welcher für das Holz entrichtet wird, das verschiedene Partheyen in den Waldungen des Buccaraner und Fucciner Kameral Kastellanates (WirthschaftsAemter), der Colonie

Mercopail und der Kameral Herrschaft Winodol fällen, und dann auf ihre eigene Rechnung durch gedungenen Fuhren hieher bringen. Dieser Datz ist eigentlich ein Stammgeld und für Einländer geringer, wenn sie das Holz zu eigenem Gebrauch beziehen, als für Ausländer. Auch in Buccaricza ist ein Holzamt, und dorthin wird sogar etwas Holz aus den Militär Waldungen des Oguliner Regiments gebracht. Tannen, Fichten und Buchen sind beynahe die einzigen Holzarten, welche nach diesen StappelPläzen (Scalli) befördert werden. Die Ausfuhr des Eichenholzes ist verboten. Das Holz wird als Mast- und Segelbäume (nur wenig als Trammbäume) am häufigsten als Faßtaufeln ausgeführt. In erwähnten Wältern, über welche, mit Ausnahme der Militair Waldungen, das WaldInspectorat in Bucca die Aufsicht hat, werden auch Kohlen gebrannt. Jedem, der sich hiezu meldet, wird gegen eine gewisse Taxe ein bestimmter Platz angewiesen. Die Kohlen müssen jedoch entweder auf nun erwähnte Scalli oder jenen in Sceleze (welcher in ob bemeldeter Kameral Herrschaft Winodol liegt) geführet, dort unter der Aufsicht des Holzamtes veräußert und in die Schiffe geladen werden. Von diesen zur Ausfuhr bestimmten Kohlen wird dann wieder eine Taxe entrichtet, die nach den verschiedenen Entfernuungen der Wälde verschieden ist. Ob eben diesen durch frühere Ausreutungen ohnehin gelichteten Wältern nicht vielmehr Ruhe zu gönnen sey; ob das Kohlenbrennen mit der gehörigen Einschränkung oder gehörigen Vorsicht betrieben, und ob nicht spätere Generationen in eben die Vorwürfe ausbrechen werden, zu welchen uns der Blick sovieler baumlosen, einst beschatteten Strecken, gegen frühere berechtigt, das ist eine Frage, die ich nach den entgegensezten Meinungen, die ich hierüber vernahm, auf der Stelle nicht zu entscheiden wage. Unstreitig gewähret diese lebhafte Bewohnung jener Wälde dem Landvolke mancher Theile der Seeküste einige Vortheile, durch Vermehrung seiner Beschäftigung, Urbarmachung einiger Gründen,

de, durch die Errichtung verschiedener Kommunikations Straßen, die sonst vielleicht nicht vorhanden wären: aber wenn der Holzmangel, der die Umgebungen Fiume's wirklich schon drückt, (das dort nöthige Brennholz kommt aus Krain und ist nicht immer zu haben) wenn die mühsamen Pflanzungen des Litteral's von den Winden verheert würden, deren Wuth ehedem dichte Wälder unschädlich machten; dann würden seine Bewohner jene Vortheile zutheuer erkaufst haben.

Noch konnte ich von keinem Gebäude Buccari's insbesondere sprechen. Zu der That lässt sich auch von keinem etwas Besonderes sagen. Außer dem Kapitaneal-Hause, dem DreyzigstAmte, und den Häusern einiger Handelsleute, haben alle übrigen eine äusserst unregelmäßige Form; die Kirche ist von gemeiner Architectur und sehr unvortheilhaft gestellet. Auch das Castell an der Nordseite des Hafens macht keinen angenehmen Eindruck. Mich wenigstens erinnert es an solche Orte, wo man beynahe von jedem Eigenthümer dieser unfreundlichen Siße sagen könnte: Jura negat sibi nata. Mit mehr Vergnügen verweilte ich bey dem Strome, der sprudelnd sich in das Meer ergießt und 3 Mühlen treibt, von welchen eine zur Stampfe der Tabaksblätter verwendet wird.

In Buccari scheinen manche sich vorzustellen, als ob dieser Ort, so wie das dazu gehörige Porto Re, vorzüglich begünstigt werden müßte, weil diese Häfen Ungern unwiderruflich angehören, näher an Carlstadt liegen und den Schiffen mehr Bequemlichkeit gewähren, als Fiume. Inwiefern diese Vortheile die übertreffen, welche das letztere aufzuweisen hat, muß die Erfahrung zeigen; aber jenen Wahn (dem selbst die Fiumaner sich nicht ganz verschließen) kann niemand nähren, der nur einigermaßen bedenkt, daß eine so kleinliche Eifersucht vor dem wesentlichen, nie zu verkennenden Interesse unseres Vaterlandes schweigen muß. Diesem ist nichts gemäßer, als Emporbringung unserer Agricultur durch den möglichst größten Absatz seiner Producte. Je mehr Auswege diese haben,

haben, desto mehr gewinnt sie er. Selbst Zeng und Triest, ob sie gleich nicht zu der ungrischen Seeküste gehörten — sind in dieser Rücksicht der Regierung Ungerns nicht gleichgültig; um wie viel mehr liegt es in ihrem Berufe, in der Bestimmung des hiesigen Gouvernements, allen seiner Leitung anvertrauten Häsen gleiche Aufmerksamkeit zu widmen, gleiche Vortheile zuzuwenden? und indem die Vermehrung und Befestigung unseres Handels das Ziel aller seiner Bemühungen ist, stets dem Handel selbst die Wahl seines Lieblingsstiftes zu überlassen, die gewiß auf den Ort fallen wird, der im Ganzen die größten Bequemlichkeiten, die angemessensten Verhältnisse mit den am mindesten fühlbaren Nachtheilen vereinet.

Zum Schlusse darf ich der seltsamen Ableitung erwähnen, nach welcher der Name Buccari entstanden seyn soll. Statt anzunehmen (was doch sehr wahrscheinlich ist) daß er von dem illyrischen Bakar komme, denken manche, er entspringe von dem Worte Bocca, wodurch die Form des Hafens einigermaßen bezeichnet wird. Wem fällt nicht hier ein, wie Voltair den Namen Troies, den ein Städtchen in Frankreich führet, von dem alten Ilium ableitet? Ein wohl verdienter Stich auf diejenigen, die sich in seltsamen Behauptungen gefallen: und denen die Nehnlichkeit einer Sylbe hinreicht um der Welt neue Hypothesen aufzudringen. Im gegenwärtigen Falle verdiente ein solches Unternehmen doppeltes Mitleiden: denn wo an der Sache selbst nicht gar soviel ist, soll man über die Genealogie ihres Namens keine Zeit verlieren.

Aufforderung eines Deutschen Gelehrten zu einem
Histor. Verzeichniß der antiken und modernen
Münzsammlungen in Ungern und Siebenbürgen.

Mitgetheilt
von
Johann Christian von Engel.

Für die Beförderung unserer vaterländischen Literatur scheint nichts gedeihlicher zu seyn, als ein ununterbrochener wechselseitiger Verkehr mit ausländischer zumahl deutscher Literatur. Die Athener lernten einst von Aegyptern, Phöniciern und Cretern, die andern Griechen von den Athenern, die Römer von den Griechen; durch das Wiederaufleben der klassischen lateinischen u. griech. Literatur bildeten sich die Italiäner, Franzosen, Engländer; diese drey großen Völker wirkten wohlthätig auf die Deutschen; kein ächter gebildeter Magyar kann läugnen, daß auch unser Vaterland dem Wiederschein deutscher Cultur, besonders seit den Zeiten der K. K. Maria Theresia, sehr viel zu danken hat. Keiner Nation gereicht es zur Schande, der andern einen guten Theil ihrer größern Ausbildung schuldig zu seyn: so will es ja der große Welthistorische Gang der Vorsicht! Zudem schließt fremde Einwirkung keineswegs eigene Selbstthätigkeit aus: vielmehr muß die Cultur einer jeden Nation das vereinigte Produkt Beyder seyn, wenn sie nicht vorübergehend, sondern dauerhaft bleibend, und fortschreitend seyn soll. Nur ein halbgebildeter Magyar kann die historische Behauptung übel nehmen, daß die Ungern

(Ma-

(Magyaren) die als kriegerische Nomaden Pannonien besetzten, den Ackerbau und die nöthigsten Handwerke größtentheils von den Slawen, ihren Ueberwundenen, nach und nach gelernt haben, wie sich dieß aus mehrern in die Ungrische Sprache übertragenen ächt slawischen Wörtern und Benennungen klar erweisen läßt. Was soll man aber vollends über jene paradoxe und selbstsüchtige Pseudopatrioten sagen, welche, während alle gutgesinnte vaterländische Schriftsteller eigens darauf ausgehen, den noch übrigen Sauerteig des Nationalhasses und der Verachtung unter den verschiedenen Völkern des Ung. Reichs auszufegen, und alle durch das Band der Liebe, und des vaterländischen Gemeinsinnes immer fester zu verschlingen, nichts unversucht lassen, die alte Nationalzwietracht auß neue anzufachen? Kann und muß man denn eine Nation nur auf Kosten der andern loben? Ist es nöthig, um einen Schriftsteller oder Staatsmann zu würdigen, seine Nationalität mitzuerwähnen? Läßt sich auch diese Nationalität, bey der so häufigen glücklichen Vermischung der verschiedenen Völker in Ungern durch Wechselheirathen bey jedem Individuum so rein aussmitten? Möge doch der unbedachtsame Schreiber, der in den letzten Hefthen des neuen Deutschen Merkurs seine Stimme in diesem verderblichen Ton erhoben hat, der letzte seyn!

Es war und bleibe also auch ferner mein Lieblingsgeschäft das wechselseitige Verkehr aus- und inländischer, vorzüglich deutscher und Magyarischer Cultur nach Kräften mitbefördern zu helfen. Dankbar will ich, Hand in Hand, mit dem gleichgesinnten Herausgeber dieser Zeitschrift, u. mit den übrigen edlen Schriftstellern aller Nationen und Zungen in Ungern das Gute, das uns von Außen kommt, die Belehrungen, die Winke, die Ermunterungen und Erleichterungen, die von daher zufließen, annehmen und bezutzen.

Ich gehe von dieser Einleitung zu des Hrn. Friedrich Schlichtegroß, Aufsehers der herzogl. Sachsen-Gothaischen Münzensammlung zu Gotha neuerschienenen Annalen der gesammten Numismatik I. Band. mit Kupfern, (Leipzig bey Baumgärtner. 1804. 4. 202 S.) über. In diesem Werke ist unter der Rubrik: alte Numismatik, der 4te Aufsatz so betitelt: „Nachrichten von den berühmtesten den Regenten und Staaten zugehörigen Cabineten, und von den ansehnlichsten Privatsammlungen antiker Münzen“. S. 109. f. wird unter der Rubrik Ungern und Siebenbürgen folgendes gemeldet.

Sammlung des Hrn. Grafen Michael v. Vitzai.

„Der Vater des jetzigen Besitzers hatte die Sammlung angefangen, die nun mit Eifer fortgesetzt wird. Auf den Reichthum derselben lässt sich daraus schließen, daß Ekkel *) viele anekdote Münzen daraus in seiner Doctrina Numorum citirt. Der gelehrte Graf schickte um das J. 1792. und 1793. seinen literarischen Gehilfen in diesem Fache, den P. Felix Caronni einen Barnabiten aus Italien, zweymahl auf eine numismatische Reise aus, durch welche die Sammlung trefflich bereichert wurde. s. Ekkel Prol. p. 178. Es wird dort dieses Cabinet von Ekkel für das bey weitem vorzüglichste an antiken Münzen in Ungern erklärt, woraus, was man ohnehin vermuthen kann, erhellt, daß in Ungern noch viele andere Sammlungen antiker Münzen vorhanden sind, über deren Besitzer, Aufbewahrungsart und Beschaffenheit Nachrichten zu wünschen sind.“

Sammlung des H. Grafen Széchényi in Dedenburg.

„Sie gehörte ehemahls dem jetzigen Aufseher des Wiener Cabinets Hrn. Rath Franz Neumann, der um das Jahr

*) Dem verewigten Ekkel lässt Hr. Schlichtegroß alle Gerechtigkeit widerfahren. Von Pellerin, ihm und Hrn. Abbé Franz Neumann datirt er eine neue kritische Epoche der gesammten Münzkunde.



Jahr 1792. diesen mit so vieler Kenntniß zusammengebrachten Schatz dem nunmehrigen Besitzer überließ. Er enthielt damahls 4500 Münzen von Königen, Städten, u. Völtern, und darunter viele ausgezeichnete Seltenheiten, die Neumann in seinen num. ined. zum Theil anführt, und die auch in der doctrina num. oft citirt werden.

Sammlung des B. von Brukenthal in Hermannstadt.

Sie enthält besonders Kaiser münzen in allen Mezallen.

So weit Hr. Schlichtegroll, dessen Name auch durch den von ihm herausgegebenen Necrolog, oder Sammlung von Biographien der in den letzten Jahren des XVIII. und ersten des XIX. Jahrh. verstorbenen berühmten Männer bekannt ist. Er hat übrigens in seinem Werke auch eine Rubrik für ein Verzeichniß der öffentl. und Privatsammlungen moderner Münzen eröffnet, wozu er sich Beyträge erholt, und erwähnt in seiner Literatur der Numismatik auch unsers würdigen Domherrn Schönwisser mit gebührendem Lobe.

Diese Schlichtegrossische Aufforderung glaubte ich in der Zeitschrift bekannt machen zu sollen. Wir kennen in der That selbst unsre einheimischen alten und neuen numismatischen Schätze noch sehr wenig und sind in diesem Theile unsrer eigenen literar. Statistik ziemlich fremd. Wollte Gott, es käme für uns auch die Zeit, wo es hieße:

Sermo oritur, non de villis domibusve alienis,
Nec, male nec ne Lepos saltet, sed quod magis ad nos
Pertinet & nescire malum est, agitamus.

Um erwünschtesten wäre freylich, wenn jeder vaterländische Besitzer einer antiken oder modernen, einer Römischen und Griechischen und einer Ungr. Siebenb. Münzsammlung, nach dem Beyspiele Sr. Exzellenz des ruhmwür-

digen Grafen Franz Széchényi, auch an Mittheilung eines räsonirenden Verzeichnisses seiner Schätze, und getreuer Abbildungen seiner vorzüglichern und seltenen Münzen dächte. Bis dieß aber geschehen kann und wird, könnte doch durch zusammenfließende Beyträge mehrerer Gelehrten und Kenner in dieser Zeitschrift eine historische Uebersicht der verschiedenen Münzensammlungen in Ungern und Siebenbürgen, nach dem Muster der Schlichtegrollschen historia Numothecæ Gothanae, erzielt werden. Herr Abt Schönwiser könnte, wenn er wollte, durch Aufzählung der ihm bekannten Angaben, den besten Grund zu dieser Uebersicht legen. — Es dürften nur wenige seyn, die den jetzigen Bestand z. E. der Gräfl. Vitzayischen u. Gräfl. Festeticsischen Münzsammlungen kennen und Nachricht davon ertheilen könnten, ob und welche Anstalten von den jetzigen Besitzern getroffen seyen, diese Sammlungen für Gelehrte, Kenner und Liebhaber zugänglich und benützbar zu machen? Hoffentlich werden doch die jetzigen Herrn Besitzer den Satz beherzigen, den ich in der Vorrede zu dem SupplementCatalog der Gräflich Széchenyischen RegnikolarBibliothek weitläufiger erörtert habe: daß nämlich solche Sammlungen ihren Besitzern erst dann und desto mehr Ehre und volles Verdienst zuwege bringen, wenn und je mehr sie zum Gebrauch einheimischer und fremder Kenner und Liebhaber gewidmet sind. Man hat in Kupfer gestochene Abbildungen der Ungrischen Münzen der Gräflich Festeticsischen Münzsammlung; aber sie sind so selten, daß es Unterzeichnetem, ohngeachtet aller angewandten Mühe, nicht gelungen ist, sich ein Exemplar davon bezulegen; ja er hat nicht einmal erfahren können, wo die Kupferplatten aufbewahrt werden. Es giebt in unserem Vaterlande ansehnliche Sammlungen alter und neuer Münzen, die im Inlande und noch mehr im Auslande gar nicht geläufig sind. Zum Beispiel führe ich nur an, die Münzsammlung des eben so eifrigeren, als anspruchlosen Freundes der Numismatik, unsers allgemein beliebten Personals, Titl. Hr. Andreas

von Semsey, von dem ich noch während seines Aufenthalts als Hofrat zu Wien, ein Paar Mahle mit numismatischen Aufträgen beehrt zu werden das Glück hatte. *) Es giebt aber auch viele kleinere Sammlungen Ungrischer Münzliebhaber, welche zwar bey minder glänzenden Verhältnissen nicht so weit, als sie wünschten, sich ausdehnen können, aber doch ein und das andre seltne Stück besitzen, und eine oder die andre neue und glückliche numismatische Erfahrung, Bemerkung und Zusammensetzung gemacht haben, deren Mittheilung in dieser Zeitschrift sehr zu wünschen wäre. So z. B. fand ich zu meiner nicht geringen Überraschung im J. 1802. in Zipsen zu Großlomnitz, eine ganz artige Münzsammlung bey Hrn. v. Schneider, einem wohlhabenden Waldburgerl. Grubenantheilsbesitzer; er äusserte bey der gefälligen Vorzeigung seiner Sammlung mehreres, was als Zusatz, Verbesserung und Erläuterung zu Hrn. Schönwissers Werke dienen könnte, und versprach, auf mein Zureden, diese seine Bemerkungen zu Papier zu setzen, und durch den Druck mitzutheilen. Hr. Senior Czirbelsz zu Iglo, dem sehr viele Münzen durch die Hand gegangen, könnten, wenn er sich hiezu die Zeit nähme, die Zeitschrift mit manchen artigen numismatischen Denkwürdigkeiten bereichern. Noch ein Paar Beispiele von Pressburg. Bey dem verehrten jetzigen Hrn. Superintendenten Daniel Crudy sah ich im J. 1801

J 2 nicht

*) Hier verbiente auch erwähnt zu werben die schöne Münzsammlung des Hrn. Hofrat von Martzibán in Ócsen, die einen Theil seiner reichen und prächtigen Antiken- und Kunstsammlung ausmacht. Ferner die Münzsammlung des Hrn. Nicol. v. Sankovitsch, des Hrn. Steph. Szüts Prof. der Phil. an der Universität; des Hrn. Steph. v. Kultsár Präfect des jungen Grafen Lab. Festetics, alle in Pesth, und so viele andere in verschiedenen Gegenden Ungerns.

nicht nur eine niedliche wohl ausgewählte Münzsammlung, sondern auch einen gut redigirten Catalog darüber, und mehrere sehr treffende und nützliche numismatische Bemerkungen von seiner Hand. Auch rate ich jedem Liebhaber der Numismatik, der durch Preßburg reiset, die ganz artige Sammlung des Hrn. v. Beigler, welche mir derselbe im J. 1801, mit besonderer Gefälligkeit vorgewiesen hat, nicht unbesehen zu lassen; manches seltne und schönerhaltene Stück wird diese Ansicht einem Kenner gewiß interessant machen. Wien, den 4. Jan. 1804.

8.

Nachrichten eines Augenzeugen aus dem XVII.
Jahrhund. von der Großwardeiner Festung.

Mit Erläuterungen

von

Fak. Ferdinand von Miller,

Aufseher der ungr. Reichsbibliothek in Pesth.

Einer meiner gelehrten Freunde in Debreczin, Hr. Nicolaus v. Sinay (a) beehrte mich vor einigen Jahren mit einem merkwürdigen alten Bericht über vaterländische

All-

(a) Er war durch 28 Jahre Professor der lateinischen und griechischen Philologie, wie auch der Geschichte an dem reformirten Collegium zu Debreczin. Der gelehrten Welt hat er sich bekannt gemacht durch die Auslagen, Vorreden, und Anmerkungen zum Gronovischen Justin, zu den Cellarischen Orationen, und Schröderischen Episteln des Cicero, vorzüglich aber durch seine Sylloge Actorum publica.

Alterthümer, welche noch im Anfang des XVII. Jahrhunderts in der Festung zu Großwardein anzutreffen waren. — Der verdienstvolle Greis hat selben eigenhändig aus dem OriginalDiario (b) *Stephani Miskolczy V. D. M. & Senioris per Tractum Zemplinensem* genommen, und in vidimirter Kopie mir zugeschickt. Ich verhoffe, Freunden der ungrischen Geschichte keinen unangenehmen Dienst zu erweisen, wenn ich solchen, wie folget, hier mittheile.

Anno Christiano 1609. 27. Junii tempore Generalis Synodi Varadini celebratæ (c) arcem Varadinensem perlustrando hæc sequentia notavi.

In ipso Arcis ingressu ad dextram ænea S. Ladislai Regis imago æneo equo insidens, quondam integra, & tota auro splendens, in dextra habet asciam lignariam quasi sectionem minitans. Equi dexter testiculus grandior est altero. Subtus equum in ænea tabella hæc leguntur:

„anno M. 390. die XX. mensis May Rege Sigismundo, & Maria Regina feliciter regnatis tibus hoc opus fieri fecit Reverendus in Christo pater d. Joannes Episcopus Varadinensis

§ 3

(d)

blicorum ad Historiam Pacificationis Viennenis, die er in 8. zu Pesth im Jahr 1790 unter dem Namen Vietrini de Chorebo auf 80 Seiten mit einer lateinischen Vorrede auf 20 S. herausgab. Auch besitzt er eine schöne BücherSammlung, die an ungrischen Handschriften ziemlich reich ist.

- (b) Die OriginalHandschrift von diesem Diario besitzt dermaßen als Stephan Miskolczyscher Erbe Hr. Joseph Keresztesy, reformirter Prediger zu Szalats,
- (c) Diese reformirte KirchenVersammlung endigte sich erst im Jahr 1612. Lampe macht herselben in der Hist. Eccles. reform. in Hung. & Transilv. Lib. II. von S. 337. bis 355 Erwähnung.

„(d) per Magistros Martinum, & Georgium de
„Colosvár in honorem S. Ladislai Regis.

E regione tres homines ibidem ænei pedes
stantes. Primus ad sinistram habet ensem in catena
ex collo pendentem, cum securi, calcaribus, &
tabella cum hac Inscriptione:

„anno d. MCCC40. Serenissimo Principe re-
gnante Domino Lodovico Rege hungarie
XXX. venerabilis dominus Pater Demetrius
„episcopus Varadiensis (e) fieri fecit has sancto-
rum

(d) Zur Erläuterung dieser Inschrift mag dienen, was Matth.
Miles im Siebenbürgischen Würg Engel
4. Herrmannstadt 1670. S. 205. erzählt. „Was
„dein (sagt er) hat König Ladislaus I. der Heilige ge-
„nannt, Anno 1090. erbauet, daselbst ein Bischofthum
„gestiftet, und große Einkünften darzu verordnet, dan-
„nenhero viel herrliche Hochgelehrte beyde für Ungern, und
„Siebenbürgen sehr nützliche Männer daher entssprossen
„sind, deren Bischoffe einer den, Namens Johannes zu
„Königs Sigismundi Zeiten, nehmlich nach 299 Jahren,
„Anno Dom. 1389. dem h. Ladisla zu Ehren sein ganz
„ähnles Bildnis zum stimmer vergänglichen Gedächtnis,
„mit 2 Klausenburger Meistern, Martino, und Georgio
„Rothgiessern (wie denn die Schrift daran ausweiset)
„hat ausfertigen lassen; denn da sitzt Ladislaus auf et-
„nem schönen Gaul hoch empor, wie ein tapfer Ca-
„vallier, und hat eine Türkische Art in der Hand, war
„vormals ganz überglüht.“ Dieser Status mag einstens
Janus Pannonius, als er das Großwardeiner Bad ver-
ließ, zugerufen haben:

At tu qui rutilis Eques sub armis
Dextra belligeram marmorum columnis
Sudarunt liquidum sepultra nectar,
Nostrum rite fauens iter

Secunda!

(e) Hier muss ich meinen chronologischen Zweifel bekennen. Nach
Pray's Angabe wird in Specim. Hierarch. Hung.
Part.

,, rum imagines per Martinum & Georgium filios
,, magistri Nicolai pictoris de Colosvár.

Secundus habet pomum aureum , cum Cruce
gladio non evaginato catena ligato : habet quoque
calcaria.

Tertius imberbis est tenens sceptrum regale:
qui habet gladium , pugionem , calcaria , &
tamboram cum nota duplicatae crucis.

Horum nomina vulgo circumferuntur , quod
sint *Ladislaus* , *Stephanus* , ac *Emericus* , (f)

Templum in longitudine habet 82 passus, in
latitudine 56, passus, columnæ ex politis lapidi-
bus dupli serie in longitudine , eæque erasæ sunt,
XII ; quarum una hanc habet inscriptionem :

I § 2 § 0 4 (g).

Templi padimentum tegulis colore flavo, ce-
rulæo , viridi nitentibus sicut stratum. In fronte
templi statim sub fornice hic numerus legitur :

1 8 5 6. I. E W. (h)

§ 4

Ex

Part. II, pag. 172 vom Jahr 1329 bis 1345 Bischof
zu Großwardein gesezt Andreas Bathory de Guthkeled ,
und auf das nämliche Jahr 1345. hat er erst an der
175. S. den Demetrius de Nethke zum Nachfolger des
vorigen gemacht ; da doch vermög der oben angegebenen
Großwardeiner Inschrift Demetrius schon im Jahr 1340.
die bishöfliche Würde dort bekleidete.

(f) Diese VolksSage ist glaubwürdiger , als die Meinung ,
welche Miles im Siebenb. Würg Engel S. 205
vorgibt , nämlich : „Zur linken Hand stehen Ihm drey
ährne Könige zu Fuß , anzugezeigen , die drey der Kron
Ungern unterworfenen Königreiche , als Dalmatien ,
Croatien , und Slavonien , sc. und ist also dies Ehrenz
Seul in die 281 Jahr glorwürdigst gestanden .

(g) Ob diese Inschrift nach diplomatischen Grundsäzen Miskolczy
richtig ausgezeichnet habe? will ich nicht behaupten.

(h) Das heißt 1456. vielleicht Insignis Ecclesia oder Capitu-
lum Varadinense,

Ex rubro marmore monumentum *Valentini Pontificis Varadiensis* vidi, qui obiit anno a salute parta 1495 quarta calendas Majas. (i)

Joannis Siberdini quem alias *Jano Piispöknec hittanac*, ossa ibidem visuntur, qui obiit XI. April. 1407. (k)

Sanctuario tunc temporis caruit Templum hoc Varadiense. (l)

Supra fores Sacelli *Sancti Ladislai* trium Evangelistarum effigies visitur, quarti effigies furto dicitur ablata: capita demolitus dicitur *Christophorus Hugymási* (m) qui Joannis Regis filii tem-

(i) Ein Jahr vor seinem Tode hat dieser Valentinus ein Diplom erhalten, in dem König Wladislaus der II. den Großwardeiner Bischöfen die ObergespannsWürde im Biharer Comitat bestätigt. Diese Urkunde werde ich, sammt meiner noch ungedruckten Abhandlung *Officium Supremi ac Perpetui Comitis Bihorenis Ecclesiae Varadinensi vindicatum*, zu einer andern Zeit bekannt machen.

(k) Dieses Siberdini wird bey Pray gar keine Erwähnung gemacht, sondern in Hier. Hung. Par. II. pag. 179. erscheinet auf das Jahr 1406. Eberhardus, der auch in einem Diplom bey Novák in Vind. Diplom. S. Steph. pag. 28. Cancellarius genannt wird, und im Jahr 1408 wiederum in der Zahl der Bischöfe vorkommt. Nach dieser Ordnung kann Siberdinus nur im Jahr 1407. das Bisthum verwaltet haben. Dabei entsteht noch die Frage, ob der Eberhard vom Jahr 1406. der nämliche seyn könne mit dem, welcher auf das Jahr 1408. angegeben wird?

(l) Ohnfehlbar, weil kein katholischer Gottesdienst mehr darin gehalten wurde. Derley alte Kirchen der Reformirten in Debreczin, Telegd, Szekelhid, und anderwärtsig in Siebenbürgen sind mehrere zu sehen, welche einstens den Katholiken zugehört haben.

(m) Er war der arianischen Sekte zugethan, oder nach dem landesgeschmäglichen Ausdruck ein *Unitarier*. Seine Wuth blieb

tempore Capitaneus arcis Várad fuisse perhibetur.
Idem dicitur Sanctuarium quoque Templi perfre-
gilse. (n)

Ante templum duæ turres ex quadro lapidi-
bus visuntur, ad quarum unam ab imo ad supe-
rius podium gradu 79. passibus longo, & scala
14. passibus longa ascendi: tecta turrium testis
colore flavo, viridi, rubro nitentibus splendent:
desuper aurati sunt globi, & cruces: turris, quæ
horologium habet, globus, & crux terram ver-
sus inclinis fuit. (o)

Campanæ maioris interior ambitus seu cir-
cumferentia lata 18. palmorum, & quinque digi-
torum, hæc servit horologio, cum hac inscri-
ptione

„ I. E W. i 8 78. Maria. (p)
minoris interior circumferentia 17 palmorum, ex-
terior 23. cum inscriptione:

„ Lu-

blieb nicht bey steinernen Köpfen stehen, sondern verbreitete
sich auch auf die blutige Ausrottung des Domkapitels. Ich
habe ihn in meinen handschriftlichen Commentanten
der Großwardeiner Festung auf das Jahr 1558.
angezeigt.

(n) Es ist also die erste Zerstörung dieses Gebäudes nicht den
Reformirten, sondern den Unitariern zuzuschreiben, die un-
ter der Regierung Johann des II. in Großwardein nicht
nur herrschten, sondern auch wüteten.

(o) Das wird vielleicht ein Kennzeichen gewesen seyn, noch von
dem grossen Erdbeben, das im Jahr 1603 und 1604. viele
Schaden den prächtigen Gebäuden zu Großwardein soll
zugefügt haben.

(p) Das heisst Insignis Ecclesiae oder Capituli Varadinensis
1478. Maria war der Name, welcher der Glocke bei
der Einsegnung hengelegt wurde.

,,Lucas. Marcus. Mateus. Joannes. magister.
 „Albertus. (q)

Arx ampla cum quinque propugnaculis ma-
 gnis conspicua. (r) Propugnaculum primum Ru-
 beum vocatur: maius est omnibus aliis, angulus
 unus ad alium in longitudine habet 120. passus,
 angulus vineta spectans passus 139. Aliud pro-
 pugna-

(q) Die Glocke wurde zu Ehren der vier Evangelisten gegossen; und der Glockengießer hieß Albert.

(r) Die Mauern der Stadt, und der Festung mögen sich sehr weit erstreckt haben. Man will noch heut zu Tage behaupten, daß wo jetzt das Dorf Vásárhely liegt, der Marktplatz gewesen sei, und wo nun Püspöki steht, der Bischof gewohnt habe. Man stossst sehr oft auf Ruinen alter Gebäude an dem Fuß des Weingebirges, oder an dem Ufer des Körös Flusses. Im Jahr 1801. hat sich auf dem Platz, der zwischen der Festung, und der Neustadt liegt, ein tiefer Brunn von 10 Klafter eröffnet, der durchaus mit vieredigten Steinen ausgemauert war; man hat darin eine große kupferne Kanne, und 3 Kanonenkugeln gefunden. Ohne Zweifel von der türkischen Belagerung im Jahr 1598. Denn bey der Eroberung im Jahr 1692. stand kein Haus mehr dort. Auch hat man im Jahr 1777., als man mit einem Sparren die Festungsmauren wider den Anfall der Körösch beschützen wollte, einen vieredigen Grabstein ausgegraben mit der Inschrift:

HIC SEPVLTVS EST,

ANDREAS KENEZ SIVE ZEVCH

IVDEX CIVITATIS

PESTIENSIS

AD

ISABELLAM REGINAM LEGATVS

QVI OBIIT

IN DIE XVIII. MENSIS SEPTEMBRIS

5 5 4.

Diese steinerne Platte verkaufte der PlatzMajor Baron Rózsaeczy für 1 Thaler einem Matzen, welcher die Schrift hat

pugnaculum vulgo *Aranias bastia* vocatur. Tertium *Chionka bastia*. Quartum *Kapu-bastia*. Quintum *Királyfi bastia*, (s) quod tempore obsidionis

hat ausschliessen lassen, und den Stein zu einem Gewölbstaffel verwenbet. Miskolezy aber mag die Festung noch in ihrer alten Größe angetroffen haben. Es soll jemals ein starkes und festes Schloß gewesen seyn, daran fast jedweder König und Fürst in Siebenbürgen etwas verbessern ließ, besonders Johann der II. und Stephan Báthory, König in Pohlen, der es durch den Kaiserl. Ingenieur Octavio Boldagara befestigen zu lassen befahl.

(s) Es ist auch heut ein Pentagon, und diese uralte Benennungen der Basteven sind fast noch üblich. Die Csonka Bástyá erhielt den Namen, entweder weil sie nicht ganz aufgeführt, oder weil sie unter der Belagerung im Jahr 1598. sehr stark zusammengeschossen wurde: Normalis hieß sie Nyilas Bástyá, von dem Commandanten Nyilas Mihály, der sie bauen ließ. Die Aranyas Bástyá ist gegen den KreischFluß von Stephan Báthory errichtet worden, der seine Wappen mit 3 WolfsZähnen in Stein auszuhauen, und zu vergolden befahl; daher die Bastey auch Aranyas (goldene) genannt wurde. Die Kapu - Bástyá hieß man auch Olasz, oder Velencze Bástyá, weil es der italienischen Vorstadt entgegen steht, die nun in das Dorf Velencze, das von Walachen und Juden bewohnt wird, verwandelt ist. Seit der Eroberungszeit, da es noch von dem Festungscommando abhängig war, wird es auch Katona-Város genennet. Die Királyfi - Bástyá behält noch den Namen von Johann dem II. der sie erbauen ließ. Sie ist dem Petze Fluß entgegengesetzt, der dahin ist geleitet worden, für die FestungsMühlen. Auch jeho dienet die darauf stehende KameralMühle, welche nach der Eroberung der Commandant La Porte wiederum aufbauen ließ, und die daher noch immer Laportische Mühle genennet wird, dem dortigen MilitairProvinzial Departement. Die fünfte ist die Föld-Bástyá gegen Abend.

nis Turcicæ anno 1598. nitrato pulv're fuit disiectum. (t)

Narrant hie quinque olim Sacella fuisse, sextum vero Monasterium.

Reginæ Palatium fuit quondam nobile, cuius adhuc laqueare regium splendorem præ se ferre videtur. (u)

Castellanus arcis tunc fuit Stephanus Gardon.

So viel hinterließ Stephan Miskólczy in seinem Diario von dem, was er in Großwardein gesehen und gehört hat. Seine Erzählung ist glaubwürdig. Im Jahr 1609 hat er noch Männer von 60 Jahren, oder auch von einem höheren Alter antreffen können.

(t) Das Journal von der Belagerung, die O m á r Bascha vom 27. Sept. bis 3. Novemb. 1598. mit vierzig tausen Köpfen vergebens unternommen hat, kann man in Ortel rediviv. I. Th. S. 244 lesen, wo auch der Prospekt der Stadt, und Festung beigefügt ist; oder auch in Miles Siebenb. Würg Engel von S. 207 bis 211.

(u) Das es mit vielen schönen Gebäuden zu Zeiten der Königin Isabella mag geziert gewesen seyn, lässt sich aus Nikol. Oláhi Hungar. Lib. I. Cap. 16. schließen: „Civitas Varadinum (sagt er) sedes Episcopi, Ecclesia Cathedrali, sepultura Divi Ladislai Regis inclyta; in qua die noctuque ex eiusdem Cæsar's fundatione, Psalmi Davidici, ad eius tumbam, mutatis per vices Personis concinuntur. Arx huius conspicua est, tum statua equestri Diui Ladislai ærea, ingentis molis, tum aedium magnificentia, quas Sigismundus Turzo episcopus, meus olim nutricius ædificaverat. Diese Statue wurde auch unter der Regierung der Fürsten von Siebenbürgen in Ehren gehalten. Erst nachdem man im Jahr 1660. Großwardein der Pforte übergeben hat, haben die Türken sowohl aus der Statue des h. Ladislaus, als auch aus den Glocken, und anderen vorständigen Erzen Kanonen gießen lassen.

nen, die ihm die traurige Periode, welche nach der Hälfte des XVI. Jahrhunderts in Großwardein ausging, umständlich erklärten; auf deren Sage sein perhibetur, dicitur, narratur Bezug haben mag. Er kann also nach den Grundregeln der Kritik in einigen Erzählungen als coaeus und Augenzeuge, in einigen als suppar testis hinführo von Geschichtschreibern angeführt, und citiret werden, obgleich von den Alterthümern, welche er gesehen hat, keine Spur mehr übrig ist. (v) Denn die gräulichen Auftritte haben mit dem Jahr 1557 angefangen, wozu nicht auswärtige Feinde, sondern zur Schande der Menschheit ein häßlicher Fanatismus Anlaß gab. Was die Wuth der Arianer nicht ganz zerstörte, musste durch die Belagerung der Osmanen im Jahr 1598 verwüstet werden, bis endlich Bethlen Gábor im Jahr 1630 aus den Ruinen die Festungswerke erbauen ließ. (w)

4.

(v) Es ist zu vermuthen, daß mehrere Monamente in den Festungswerken mögen eingemauert worden seyn.

(w) Er ließ die schöne Kirche, die zu Ehren der Mutter Gottes aus einem Gelübbe (wie Miles im Siebenb. Wür Engel. p. 207. erzählt, erbauet wurde, niederreißen, auch alle nächstgelegene Häuser ringsherum abbrechen, in Bastionen verwandeln, und sein Wappen, das noch beim Osnerthore rechts zu sehen ist, aufstellen. Die Größe, und die Form, die er der Festung gab, wurde auch nach der glücklichen Eroberung, die im Jahr 1692 durch die glorreichen Waffen Leopolds des I. erfolgte, beibehalten.

Versuch eines Idioticons der Zipser-Sprache.

B o n

J o h a n n G e n e r s i c h,
Professor am evang. Gymnasium zu Kesmark,

Fortsetzung; s. Zeitschrift V. B. 31. f. S.

A. Corrupte Aussprache in den Städten, und
auf dem Lande. Hiezu rechne ich:
1. Verwechslung der Vocale.

- a) Das a in o, zum Beyispiel: Voter statt Vater, Hohn statt Hahn, bezahlen statt bezahlen, wos statt was u. s. w.
 - b) Das e in a. Leben statt leben, ich sah dich, statt ich sehe dich, stahn statt stehen, gahn statt gehen. Man vergleiche die alten Kirchenlieder.
 - c) Das i in e. Mer statt mir, e beschen statt ein bischen, der statt dir, brech, stech, statt brich, stich. u. s. w.
 - d) Das o in a. Dach statt doch, harchen statt horchen
 - e) Das u in i. Suhn statt Sohn, Wulf statt Wolf.
 - f) Das ü in ö. Lümmel statt Lümmel u. s. w.
2. Ein besonderes Ziehen der Vocale;
- a) des langen e in geh'n, steh'n, u. s. w., welches mit einem hinzugesetzten gezogenen i ausgesprochen wird, so in ge'h st, st e' h.
 - b) des a in o, in Augen, Rathsherr u. s. w.
 - c) das ö in ou, in roth, Brod, Tod u. s. w.

3. Auslassung einiger Vocale in der Sprache des Pöbels. Sch a statt schau; e' statt ein ist Contraction dem Englischen und Niederdeutschen analog; — der Griechen apocope.
4. Hinzufüzung einiger Vocale in der Mitte oder am Ende des Worts; i che, du e, si ee, statt ich, du, sie — der Griechen paragoge. Maid statt Magd, Maid chen statt Mädchen — der Griechen diaeresis, wie bey den Römern aulai statt aulæ.
5. Verwechslung der Consonanten, der leichteren Aussprache wegen, besonders das f in b; wie bey den Griechen und Römern. Leubel statt Teufel. Stiebel statt Stiefel, Hübel statt Hügel, bir statt wir, oder statt aber. u. s. w.
6. Auslassung einiger Consonanten, besonders am Ende des Worts. Nech statt nicht, ge'n statt geben, ge'mer statt gieb mir, ähnlich dem Griechischen dog für doß. beg für beti, aræßæ für aræßabi — Top statt Topf, west statt wirst, 'sbein statt das Bein. Sam e statt Samuel, Dane statt Daniel, Tob i s statt Tobias (englisch) — Die Vornamen sind überhaupt stark corrumpt.
7. Hinzufüzung einiger Consonanten am Anfang oder am Ende des Worts, bober und bob en statt ober und oben, eine prosthesis, wie σμικρος statt μικρος bey den Griechen; — sch und statt schon, nanut statt nur, nisch t statt nichts — ist bloße Versetzung oder Metathesis.
8. Verwechslung der Modorum. Ich seyn, statt ich bin, bir seyn, statt wir sind. u. s. w.

B. Corruptionen der guten Schriftsprache.

Abretschén, abrutschén, mit dem Hintern. —

Vergl. Adelung Art. Rutschén.

Aldemásch, ein BekräftigungsTrunk, von dem ungrischen Aldomás.

Baken Obst, BakObst, Gebackenes.

ba wie, statt warum?

Bändelchen, kleine schmale Länder.

bajta, weiter, in den Bergstädten, z. B. in Dobschau.

Blauč, Wallach, ein verschnittenes Pferd.

börbs, barfüßig, Vergl. Abhortis pag. 485.

Borten, ein mit Spitzen oder Perlen besetzter Reisfen der Zipser Jungfrauen um die Haare; slowakisch parta, von dem altdeutschen Borte. Vergl. Adelung sub hac voce.

brüh'n, statt brennen. Es verbrüh't. Es verbrennt.

e heim, statt heim, nach Hause; eine prosthesis.

Enzchen statt Enzian.

férwohr, statt fürwahr.

gehl, statt gelb.

Ein Gerling, Fährling; ein einjähriges Pferd — in den Dörfern.

Geschekelt schekigt, bunt.

Gott ge: Gott gebe, abgekürzt, gleichsam, si deus voluerit — kommt in Luthers Schriften vor.

Die ha, die hau, eine Hacke, in den Dörfern.

Heer Je, abgekürzt für Herr Jesus, Ausdruck der Verwunderung.

Die Höfen, die Hüfte.

Takelchen, eine Täke, ein kurzes Kleid.

je nu, statt je nun, auch i nu, ihe nu, a nu; bey Adelung in der Bedeutung: so sey es.

Kindsbeer, Kindsbett, bey Adelung; Kindelsbier, niedersächsisch statt Kindstaufschmauß.

Klantschen, Kolatschen, eine Art rundes Backwerk. S. Adelung sub hac voce.

Kohrich, statt karg, geizig.

Leptok, ein Liptauer. Der Leptokische Wind, der West.

Mohrich, statt Mark in den Beinen, dem Kohrich analog.

mogleich, vielleicht, statt möglich, — in den Dörfern.

Muhren, statt Möhren, gelbe Rüben.

neeken mit langeme, statt nicken, einschlummern; daher der Neecker, der Schlummer.

Ortein, Orten, Artis, ein corrupter weiblicher Name.

Der Pfirler, Quirl, quirl, wegen der weicheren Aussprache, wie bey den Griechen.

Die Pip, die Tabakspfeife, aus dem Latein. posen statt lassen.

Rosinen, kleine oder grosse Rosinen.

schlecken, sehr schnell essen. Bey Adelung als onomatopoeion von lecken, etwas Schmackhaftes mit kleinen Bissen essen.

Schlucker, ein armer Mensch. Bey Adelung ein ausgehungerter, von Schlucken, begierig essen.

Schmaucheln, Tabak rauchen, von Schmauchen.

Schoppenbrecher, ein heftiger Nordostwind, welcher die Dächer oder Schupfen niederreißt. Bey Adelung ist Schoppe ein leichtes Gebäude, allerley Dinge darin vor der Witterung zu verwahren.

Schorhäuschen, Schaarthäuschen, ein öffentlicher Aufbewahrungsort für Gefangene; von Schaar, bey Adelung Wachthaus.

Seiger, die Uhr, eigentlich der Zeiger. S. Adelung.

setter, sette, settes, ein solcher, solche, solches.

sieder, dersieder, seitdem; in den Dörfern,

Sommertörchen, eine Frühlingsblume, die gleichsam den Anfang, oder die Thüre zum Sommer zeigt. Bey Adelung: Sommertörchen, Schneeglockchen, Schneetropfen, Galanthus Linn. weil das daraus destillirte Wasser die Sommersflecken vertreiben soll.

Stierke, ein Kuhkalb, von Stier.

stokern, stottern, stöken, im Reden siecken bleiben.

Suhkalb, Saugkalb.

Der Teuker, d. i. Teufel, ein Ausdruck der Verwunderung.

thoren, dürfen, ich thornicht, darf nicht. Analog dem Englischen I dear not. Cf. Seyffert. pag. 280.

Treinal, Katharina, in den Dörfern. In den Städten: Ketterchen, Katizchen. Die Endungen der Namen in chen sind in den Städten gewöhnlich, so in Suschen, Mrichen, Vorchen, Ennchen, u. s. w.; in den Dörfern, Mrine, Enne, Suse. — So werden die Mannsnamen ebenfalls corrumpirt. Done oder Donusch statt Daniel. Girk statt Georg. Mechlein statt Michael. Same, Samusch oder Samelein, statt Samuel. Tine statt Martin, Tafe oder Takusch statt Jakob. — In den Bergstädten haben die Namen gewöhnlich die Endung al; so in Jacobal, Andressal. Auch andere Wörter, wie Weinall, Brodtall, Jungall; statt Wein, Brod, Junge, u. s. w.

treung statt trocken, treugen statt trocken; ist niedersächsisch. S. Adelung.

truhicht, wollicht, trübe.

Tschogelester, die Zug-Elster.

Ein Tschoter, ein Zelt oder Bude, worin die Waaren verkauft werden, vom ungrischen Sator.

nedrüssig, statt überdrüssig.

Berrogen, verrecken, krepiren, in den Dörfern,
verrustert, statt verrostet.

Und so wätersch, und so weiter, in den Dörfern.
Weinberchen, Wein- oder Johannisbeeren, Ribes
rubrum, auch Ribisel.

Die Zischen, Zischmen, vom ungrischen Tsizma.

C. Schimpfworte des gemeinen Volks.

Daz du's vor Augen kriegst — krank wirst —
durch scharfe Betrachtung eines andern — nach dem
Aberglauben des Pöbels.

Du' blösch, Narr, in den Dörfern.

Daz dich der Deichsel, der böse Geist. — Dassels
be Wort ist auch Ausruf der Verwunderung.

Dickkopf auch Stierkopf, ein Eigensintiger.

Daz dich der Ofschuck, wahrscheinlich von Schlucken.
— Der Ofschuck oder der Wind hat es gerührt,
sagt man von einem Vieh, welches vom Schlag
getroffen wird.

Du Einfalt, einfältiger Mensch.

Du Haltwos, Halderwas, schlechter Mensch,
quidam, nonnemo.

Lapzap, ein Phlegmatiker.

Lamposch, ein Lump.

Luschte, eine schmuzig gekleidete Person.

Klapsafe, ein verplauderter Mensch.

Kneppeluppe, Knüppeluppe, Schläge.

Ein Koppstück, ein Schlag auf den Kopf.

Kottelneite, ein nachlässiges Frauenzimmer.

Kottler, ein Zauderer, cunctator.

Kotzur, vel Kothling, ein Ungekämpter, von
Kochen, ungekämmte, verwirzte Haare.

Maute, eine nachlässige Person.

Iemand pelzen, eine Beule schlagen. Bey Adelung:
abpelzen, ein Fell wohl durchlopfen.

Keinen Potschaner, keinen Pfennig werth seyn.

Kohleder, quasi rauhes Leder, ein Wildfang.

Schmezkoter, beschmutzter Kater.

Ein Schnäbling, ein Naseweiser, der die Nase hoch in der Höhe hat. Halt die Schnauze, das Manl.

Eine Strige, eine Here, aus dem slowakischen.

Suke, eine böse oder unzüchtige Magd.

Temme, tumme Nulle, eine einfältige Weibsperson.

Du verpližter, Schimpfwort im Scherz, gleichsam, quem fulmen tangat, aitonite.

Neun Wehtag, auch neun Wuth, gleichsam so viel Wehetage, auch neun Donner. Das letzte auch als Ausdruck der Verwunderung.

Einen Wurm im Kopf haben, Capricen, launig seyn.

Zigon, Ziganke, tropisch statt Lügner, Lügnerinn.

Zoki, packe dich, wird eigentlich zu Hunden gesagt.

D. Kindersprache.

sich bemotschen, besudeln, anschmücken.

bibi, es thut weh.

Die bruerchen, kleine Gänse.

huschein, schlafen, aus dem slowakischen.

Die Duppe, der Hintern; ein Vulgarismus.

fiiken statt hauen, besonders mit der Rute — Niedersächsisch. S. Adelung.

Guschus, Guschchen, die Ferkel.

Kakelake, Arzney.

Kappelchen, eine kleine Mütze, Kappe. Conf. Adelung.

Die Katschen, die Enten.

Kikerikshahn, der Haushahn, ein onomatopoeion.

Kosrisch, Kose, die Ziege.

Die Kotsche, gleichsam die Kutsche, der lange, gewöhnlich mit Pelzwerk gefüllte Mantel, in welchem die Kinder getragen werden. Daher zu Kotschen, zudecken. S. Seiffert pag. 272.

M e i m i e , statt Mutter, Mama. Bey Adelung
Mämmie.

M o m o k , ein Popanz, oder Insect.

M ö t s c h e l , ein Kalb, von dem Laute Möh. In
den Bergstädten.

m o t s c h e n , mit Händen in schmutzigen Sachen zu
thun haben.

M u k u s c h , eine Kuh, ein onomatopoeion.

Ein M u l t s c h e n , ein junges Pferd, ein Füllen.

M u m m e r s t i e r , der Stier einer Heerde, ein ono-
matopoeion von mummen, oder mu , im Latein.
m u g i r e .

n o n u e i n , statt trinken.

n o b t s c h e l n , statt saugen.

p a p p e n , statt essen. — Ein P a t s c h e n , Hän-
dedekuß.

Die P i l e r c h e n , kleine Gänse.

P o p p u s c h , ein kleines Kind, von Puppe. Die P u l-
k e r c h e n , kleine Indianer, ein onomatopoeion.

Die großen nennt man: P u l k e n , E n d i k e n ,
K u e h ü n e r .

P u s u s c h , Puse , eine Katze , ein Kätzchen; niedera-
sächsisch. S. Adelung.

D u w i r s t p u t s c h e n , statt fallen.

s e i c h e n , z i k e n , den Urin lassen. Das erste ist
onomatopoeion , nach Adelung.

Die S c h a u b e , langer Mantel der alten Weiber,
besonders derjenige, in welchem die Kinder getragen
werden. S. Adelung.

s i c h s c h u n d e r n , a u s s c h u n d e r n , schneuzen.

T e t t e , statt Vater, Tata ; bey Ridelung Tatta ,
Tatte.

t u t t e r n , in ein Instrument blasen , ein onoma-
topoeion.

D u w i r s t d i c h t u z e n , treffen , anschlagen.

E s c h u t s c h e , ein Hund. ~~Reh - Reh - Reh~~
s i c h z e c k e n , necken.

Zikelchen, eine kleine Ziege, bey Adelung Zikelin.

Zippchen, eine kleine Henne.

Die Biße, die weibliche Brust; s. Adelung; daher
zissen, sangen.

(Die Fortsetzung folgt.)

5.

Die Unrichtigkeit der Benennung: Ober- und
NiederUngern

dargestellt

vom Herausgeber.

Die bisher in den meisten Lehrbüchern der Geographie von Ungern angenommene Eintheilung dieses Landes in OberUngern und NiederUngern, hat so wenig Grund, daß man sich wohl mit Recht darüber wundern muß, wie man dieselbe so lange und so allgemein in den geographischen Büchern behalten konnte. Bentzur hat zwar in seiner Vorrede zur zweyten Ausgabe des Compendii Hungariae geographicci, Poson. 1767, §. von einigen Gelehrten, wie er sagt, dazu aufgefodert, versucht, die Richtigkeit dieser Eintheilung durch einige Beweise zu rechtfertigen. Allein er selbst scheint denselben keine große Kraft bezulegen. Quia nonnulli, sagt er, viri eruditi litteris adurgent, ut illius fundamen-
tum, si quod adest, ostendatur: nemo forte mihi
vitio vertet, quod, quid in hac re præstare liceat,
tentare non dubitem. Ich will seine Gründe kürzlich
anführen und beleuchten, da ich ihn wohl für den Spre-
cher aller bisherigen Geographen Ungerns in dieser Sache
ansehen kann, indem mir sonst keiner bekannt ist, der die

Ursachen dieser Eintheilung zu entwickeln sich die Mühe genommen hätte.

Benzur glaubt also, OberUngern habe man vielleicht nicht unrecht diejenigen Comitate genannt, welche die Quellen der einzigen drey großen Flüsse Ungerns, die einheimischen Ursprungs sind, der Wag, Gran, und Theiß enthielten, und von diesen zunächst bewässert würden; NiederUngern aber diejenigen Gegenden, deren größere Flüsse aus den benachbarten Ländern einzfließen. Allein wie könnte man nach diesem Grunde die Sathmärer, Arader, Wélescher, und andere Gespannchaften, deren größere Flüsse, die Marosch, Szamos, weisse Károßch und andere, aus Siebenbürgen herströmen, zu OberUngern rechnen, wohin sie doch von allen Geographen versetzt werden? — Ein anderer Grund, den Benzur für jene Eintheilung anführt, ist der: die hohen Gebirge, welche Ungern im Norden und Osten begränzen, mögen die Benennung OberUngern für den nördlichen und östlichen Theil, die niedern Gebirge aber im Westen u. Süd-Westen die Benennung NiederUngern für diesen Theil von Ungern veranlaßt haben. Aber auch hiedurch wird die Gränzlinie wenig bestimmt, welche Ober- und NiederUngern scheiden soll; man gewinnt also damit gar nichts. — Der dritte Grund für jene sonderbare Eintheilung ist, nach Benzur historisch. Weil nämlich die Ungern, bey der Eroberung des Landes im IX. Jahrhund. erst OberUngern mit Siebenbürgen, dann die Gegenden jenseits der Donau, und zuletzt den Kreis diesseits der Donau sich unterwarfen, so nannten sie die zuerst besetzten Theile des Landes: OberUngern, die später unterworfenen: NiederUngern. — Hier wird wohl schwer zu erweisen seyn, daß die alten Ungern schon diese Eintheilung eingeführt; noch schwerer aber, daß sie alle die Comitate diesseits der Donau zu NiederUngern gerechnet haben sollten. Wenn von den alten Ungern noch in dieser Rücksicht etwas auf uns gekommen

ist, so sind es die Benennungen Alföld (Niederland), und Felföld (Oberland). Beyde haben aber gar keine bestimmten Gränzen, und sind sehr relativ; aber bey alledem rechnet doch jeder Unger das Arver, Trentschiner, Liptauer Comitat gewiß zum Felföld (Oberland).

Man sieht nun leicht, wie wenig man sich auf diese Gründe stützen dürfe. Aber außerdem giebt es auch noch wichtige Gegengründe, welche uns vernünftiger Weise dazu verbinden, die Eintheilung unsers Vaterlandes in Ober- und NiederUngern aus den geographischen Lehrbüchern ganz zu verbannen. Nämlich

Erstens: In Ungern selbst kennt man heut zu Tage von jenen beyden Benennungen nur die: OberUngern, ohne dem Gegensatz von NiederUngern. Niemand wird bey uns auf den Einfall gerathen, zu sagen, Dedenburg oder Raab sey in NiederUngern. Zu OberUngern aber rechnet man im gewöhnlichen Sinne, nur die Zipsfer, Schároscher, Abaujwárer und Sempliner Gespannshaft; daher es sehr lächerlich klingt, wenn man in mancher Geographie liest, Pesth. sey eine Stadt in OberUngern. So wird die Benennung: Reich in Deutschland nur von dem eigentlichen Franken, den Rheinländern, Bayern u. Schwaben, oder den altfränkischen Ländern gebraucht, ohne daß sie eine eigentliche geographische Abtheilung bezeichnete, die einen, den übrigen Theil von Deutschland erschöpfenden Gegensatz hätte. — Auch in den öffentlichen Urkunden und ältern Gesetzen kommen die partes superiores Regni Hungarie vor; 1550, art. 65; 1556, art. 17 u. 34; 1569. art. 28 u. 39; 1572. art. 4.; die sogar von den Comitatibus citra & ultra Tibiscum unterschieden 1556, art. 17 & 34; (mit denen sie jedoch wieder oft auch zusammen genommen werden 1572, art. 4; 1574 art. 16; 1613 art. 8; 1618 art. 49.) und nicht den partibus inferioribus, sondern den Comitatibus ultra & citra Danubium entgegengesetzt werden.

werden; 1556, art. 35; 1572 decr. II, art. 5. 1574 art. 16, oder den partibus Danubianis 1606, art. 19.

In den ältern Zeiten wird indessen auch der Ausdruck partes inferiores Regni Hungariae zuweilen anzuführt, aber, wie die Aufzählung der darunter begriffenen Comitate offenbar beweist, nie für den westlichen Theil von Ungern, sondern für den südlichen. 1498 art. 16; 1604 art. 13; — also in einer Bedeutung, in welcher die bisherigen Geographen N i e d e r U n g e r n nicht gebrauchen.

Die in der ungrischen Sprache gewöhnlichen Ausdrücke Alföld (Niederland), Felföld (Oberland) sind, wie oben gesagt worden, bloß relative und sehr unbestimmte Wörter; wovon man das erstere meistens gebraucht, um die dem Sprechenden überhaupt gen Süden zu liegenden Gegenden des Landes, so wie das letztere, um die nördliche Region anzudeuten. Dergleichen im gemeinen Leben übliche Benennungen giebt es mehrere in Ungern, z. B. TótOrszág oder das Schlowaken, für die nordwestlichen meist von Slaven bewohnten Comitate; Muzsia für das an der kroatischen MilitärGränze liegende Provinciale; U n g e r n im Gegensatz von der Muraköz, (denn der Bewohner von Muraköz sagt gewöhnlich, wenn er in die benachbarten Theile des Szalader Comitatus gehn will, er gehe nach U n g e r n). Aber eben weil sie ganz unbestimmt, provincial, und in der Geschäftssprache nicht angenommen sind, kann man sie für die Geographie nicht benützen.

Zwentyens. Die Geographen sind in der Begränzung von Ober- und NiederUngern so wenig miteinander übereinstimmend, daß man schon hieraus den sichern Schlüß machen kann, diese Eintheilung müsse keinen bestimmten Grund haben, sondern bloß willkürlich seyn.

Drittens: Der natürlichste Sinn dieser Ausdrücke wäre der, daß OberUngern den erhabenen nördlichen Theil von Ungern, NiederUngern aber den ebenen, mehr Fläche enthaltenden Theil des Landes

bezeichnete. Aber in diesem Sinne hat keiner der bisherigen Geographen sich dieser Benennungen bedient.

Um ratsamsten wäre es daher, diese in so vielem Betrachte unrichtige Eintheilung ganz zu verbannen, und dafür eine leichtere, natürlichere, den übrigen bisher bestehenden politischen Einrichtungen des Landes angemessene Eintheilung anzunehmen. Hiezu würde ich die Abtheilung in Ost- und WestUngarn vorschlagen, die sich von selbst versteht, und mit jener, in die vier Kreise, welche 1723. art. 31. gesetzmäßig eingeführt ist, leicht vereinbar wäre. Die Kreise diesseits und jenseits der Donau würden WestUngarn, und die jenseits und diesseits der Theiß OstUngarn ausmachen. Es wird von der Beurtheilung und Billigung des ungrischen Publikums abhängen, ob diese Eintheilung künftig in unserer Geographie Statt haben soll.

II.

Bücher-Anzeigen.

a) Inländische Schriften.

Schematismus Inlyti Regni Hungariæ Partiumque eidem adnexarum. Cum Schematismo litterario ejusque Indice subnexo, pro Anno 1804. Budæ, typis & sumtibus Reg. Univ. Pestien. Typograph. — 462 und 94 gespalt. Column. in 4. ohne den Registern, und dem Kalender.

Die Einrichtung dieses Staats-Kalenders, welche im Ganzen genommen, schon seit vielen Jahren die nämliche, und eben deswegen bereits bekannt ist, darf hier nicht weiter auseinander gesetzt werden. In diesem Jahre ist zur grossen Bequemlichkeit aller derer, die solche Adress-Kalender benutzen wollen, auch der literarische Schematismus beygefügt worden; der sonst, seitdem er im Druck erschienen ist, immer besonders in §. herauskam, nur im J. 1802 ausgenommen. Andere merkwürdige Abänderungen, die hier vorkommen, sind nur folgende. Von den locis creditibus oder authenticis §. 95. ist der Conventus B. Mariæ V. de Thûrótz ausgeblieben. — §. 252 ist das Personale der Bibliotheca Hungarica Széchenyiano-Regnicolaris dazu gekommen. — In dem Verzeichniß der Comitate von Ungern §. 437 u. 438 kommen noch immer der Bodrogiensis, Krasznensis, und Zarandiensis vor.

Zu der neulich (s. Zeitschrift IV. B. 174 f. S.) gelieferten Anzeige von dem ersten Supplemente Bande des Katal. der ungr. Széchenyischen Reichs-Bibliothek, müssen wir hinzufügen, daß nun auch schon das dazu gehörige wissenschaftliche Repertorium erschienen ist. Es hat den Titel:

Index alter libros Bibliothecæ Hungarieæ Széchenyiano-Regnicolaris Supplemento I. comprehensos, in Scientiarum ordines distributos exhibens. Posonii, typis Belnajanis. 1803. 211 pagg. 8.

Die Einrichtung davon ist eben so vortheilhaft, wie in dem bereits angezeigten und allgemein bekannten ersten Index.

Gyöngyössi Jánosnak Magyar Versei.
Mellyeket külömb-külömbfélle alkalmatosságokra készített és végre egyben-is szedett. (Johann Gyöngyössi's Ungrische Verse, bey verschiedenen Gelegenheiten verfertigt, und dann gesammelt.) Erster Theil; außer den Vorreden und der Dedication, 498 S. — Zweyter Theil, LII. und 274 S. gr. 8. Pesth, im Verlage der Gebrüd. Kilian, 1803.

Die im ersten Theile dieser Sammlung vorkommenden Gedichte sind der ungrischen Lesewelt theils schon aus den früheren Fahrgängen des Magyar Kurír, wo viele in der Beylege (Magyar Músa) abgedruckt wurden, theils aus der besondern Ausgabe, Wien 1790. 8. bekannt, wo sie zuerst gesammelt alle, bis auf einige jetzt neu hinzugekommene, erschienen sind. Der zweyte Theil aber enthält lauter solche Verse, die bisher noch nicht ins Publikum gekommen waren.

Der von gebundener und gereimter Rede überströmende, sehr patriotischgesinnte Verfasser, welcher

re-

reform. Prediger zu UjTorda in Siebenbürgen ist, zeigt auf dem Titel selbst an, daß alle seine hier gesammelten Verse nur Gelegenheits-Gedichte sind. In wie ferne nun Hr. Gyöngyössi die Schwierigkeiten, welche gewöhnlich den freyern Flug des Dichters bey solchen Arbeiten hemmen, überwunden hat, mögen kritische Blätter beurtheilen. Daß der Bf. die Sprache ganz in seiner Gewalt habe, daß seine Versification leicht und fließend sey, (und er auch dadurch wohl zur Verbielfältigung der Reime verleitet worden seyu möge) daß er viele mythologische und historische, geistliche und profane Gelehrsamkeit gezeigt habe, die oft einer Erklärung, welche er gleich selbst in den Noten beygefügt hat, bedürfte, ist außer allem Zweifel.

In der LII Seiten langen Vorrede zum zweyten Theil vertheidigt sich H. G. gegen die von den Herausgebern des *Magyar Museum* II. B. 29 S., u. von Hrn. Virág in seiner ungr. Uebersetzung der Dichtkunst des Horaz, ihm gemachten Vorwürfe. Sie missbilligten nämlich die von H. G. so häufig gebrauchte elegische Versart, wo die Mitte jedes Hexameters und Pentameters sich mit dem Ende desselben reimt; d. B.

Nemzetek' Annyának, kit egész Europa tsuddának
Tart vala, kit kesereg köz, Nemes, Uri Sereg.

In seiner Apologie geht unser Dichter S. VI. von dem Grundsatz aus, daß „der Geschmack sehr verschieden sey, und man also darüber nicht disputiren könne.“ Den Geschmack (Izles) selbst erklärt er für „ein solches angenehmes oder unangenehmes Gefühl, wonach ein Gegenstand dem Auge, dem Gaumen, dem Ohr behagt, oder nicht behagt.“ — Dann aber sucht er die speciellen Einwürfe, welche man gegen die erwähnte Versart mache, einzeln zu löszen.

Die äußere Form dieses Werkes, das ganz auf Schreibpapier gedruckt ist, macht in der That den Hrn. Verlegern Ehre. Vor dem ersten Theile ist auch das Vor-

Porträt des Vfs von Czetter in Kupfer gestochen,
mit der nicht sehr charakteristischen Unterschrift:

Ergo, etiam cum me supremus adederit ignis,
Vivam; parsque mei magna superstes erit.

Ovid. Am. L. 1. Eleg. 15.
L. S.

**Præpositi Generales Scholarum Piarum. Eine Tafel
belle in Folio. Ohne Druckort und Jahr.**

Zur Erleichterung der Uebersicht aller Vorsteher, welche den Orden der frommen Schulen von seiner Entstehung an geleitet haben, ist das Verzeichniß der Ordens-Generale, der GeneralAssistenten und GeneralProcuratoren mit Angabe der Provinz, aus welcher jeder derselben war, vom Jahr 1617 an bis zum Jahr 1802, in tabellarischer Form in Regalfolio hier im nächstverflossenen Jahre, gedruckt erschienen. Vom h. Joseph Calasancius a Matre Dei an, der vom Papst Gregor XV. 1622 zum Generalen des Ordens ernannt wurde, bis zum jetzigen Generalen, Joseph Beccaria a S. Ildephonso, waren ihrer 23; GeneralCapitel des Ordens wurden 24 gehalten. Unter allen diesen Vorstehern waren nur 3 Assistentes Generales aus der ungarischen Provinz; nämlich Innocentius Desericzy (Desericius) der 1741 dazu erwählt wurde; Stephanus Erdös, der dem vorigen succedirte, weil jener resignirt hatte; u. Jonas Hulini, der von 1766 bis 1772 jene Würde bekleidete.

Antonii Gubernati Linguæ, & Literaturæ Hungaricæ in Reg. Poson. Acad. Professoris P. O. ac emeriti utriusque Insurrectionis Regnicolaris Capitanei, Institutuum Linguæ & Literaturæ Hungaricæ Tomus

mus I. complectens Grammaticam cum Syntaxi. Poson. typ. G. A. Belnay 1802. 171 pagg. 8. *Tomus II.* complectens ornatam Syntaxim cum Phraseologia & Cortesia; *ibid.* 1803. 420 pagg. 8.

Niemand wird dem für seine Muttersprache, worin er auch schon als öffentlicher Professor an der k. Akademie zu Preßburg mehrere Jahre Unterricht ertheilt, mit Recht sehr eingenommenen Werk. den besten Willen absprechen, zur weiteren Ausbildung, so wie zur Verbreitung derselben nach seinen Kräften mitzuwirken. Ob aber das vorliegende Werk, seiner Größe ungeachtet, irgend etwas zur Erreichung jener Zwecke beytragen könne, muß Ref. der Beurtheilung anderer kritischen Blätter überlassen. Die bloße Anzeige des Inhalts dieser Grammatik und einiger besondern Eigenthümlichkeiten derselben, werden auch unsere Leser in den Stand setzen, sich einen ziemlich bestimmten Begriff von dem, was der Vf. leisten wollte, zu machen. Der erste Theil enthält die eigentliche Grammatik. Im ersten Cap. wird von den einzelnen Buchstaben, ihrer Aussprache, u. Eintheilung gehandelt, und zwar ziemlich weitläufig. — Der Vf. hält ö und ü für Diphthonge; theilt die Consonanten auch ein in trennbare und untrennbare, welche letztere so heißen sollen, weil sie initio certarum vocum simul stant & etiam in medio plerumque una manent, als bd, bl, br, dr u. s. w. S. 6. — Das II. Cap. von der Interpunction. Hier heißt es, bey einem Comma müsse der Leser so lange Zeit inne halten, als man braucht, um eins zu zählen, bey einer media nota so lange, als man zwey zählt; bey einem colon, bis man drey zählt. Das Zeichen des paragraphi fordere im Lesen tonum demissum & pedetentim elevandum; und asteriscus, auch demissam & aliquantulum lentam vocem. S. 15. — Das III. Cap. von den Sylben, und dem Buchstabiren. Die Definition

der Sylbe lautet so: Vocalem, quam vel solam, vel uni aut pluribus Consonantibus junctam, pronunciamus, tonum nominamus, recte itaque dixeris, syllabam esse Vocalem vel Diphthongum, quæ sola, vel cum Consonantibus, uno tono enunciatur. Das IV. Cap. vom Lesen überhaupt. — Das V. Cap. erklärt schon præliminaria Declinationis. Wenn dieß nur præliminaria sind, so ist die Lehre von den Declinationen selbst ausgelassen, weil sonst im ganzen Buche nichts davon vorkommt. Indessen lehrt der Vs. schon hier für seinen Zweck genug davon. Er sagt, daß die ungr. Sprache nur *z w e y* Declinationen, oder wie er sich ausdrückt, duo declinationis paradigmata, habe. Alle Nennwörter, die in einen Vocal endigen, sollen denselben accentuiiren, wenn sie declinirt werden. Hier hat der Vs. vergessen, die Wörter, welche sich in *i* endigen, auszunehmen. — Unser Vs. nimmt nur 4 Casus an, und verbietet also den Vocativ und Ablativ, führt aber an die Stelle des letztern postpositiones ablativales und accusativales ein. — Die Kennzeichen der Wörter, die zur ersten oder *z w e y t e n* Declination nach seinen Grundsätzen gehöören, giebt er sehr bestimmt an. — Das VI. Cap. ist überschrieben de pronominibus demonstrativis; handelt aber auch de pronom. personalibus primitivis, relativis und von den Numeralibus. — Das VII. Cap. von den possessivis pronom. — Das VIII. Cap. von der Formation der Adjectiven, und das IX. Cap. von der Comparison; das X. Cap. von der Formation der Adverbien, die von den Adjectiven abgeleitet werden. Das XIte lehrt die Formation der Substantive, und das XII. der Diminutive. Im XIII. Cap. werden die postpositiones grammaticaliter consideratae entwickelt, im XIV. die verschiedenen Bedeutungen der Adverbien angegeben; im XV. die Conjunctionen und Interjunctionen, dann im XVI. einige besondere aus dem Sprachgebrauch genommene Bemerkungen mitgetheilt. Endlich wird im XVII.

Eg p.

Cap. die Lehre von den Zeitwörtern abgehandelt, und Cap. XVIII. die syntaxis simplex erklärt.

Warum eigentlich die Capiteln, nach der oben angegebenen, von allen Grammatiken ziemlich abweichen, Ordnung aufeinander folgen; warum der Vs. von den allgemeinen Grundsätzen der Veränderungen, die mit den verschiedenen Buchstaben in der ungr. Sprache vorgehen, so wenig sagt, da er doch mit so vielem Fleisse von Buchstaben, Sylben, Interpunctionen spricht, die Definitionen derselben sogar anführt, dagegen aber weder den Begriff des Neunwortes, noch des Zeitwortes, noch anderer Wörter erklärt? kann Ref. nicht einsehen.

Der zweyte Theil soll eigentlich nach dem Sinne des Vs's die ungrische Rhetorik enthalten; dies wird aber hier sehr unbequem durch ornata syntaxis, und phraseologia ausgedrückt. Alles ist in Fragen und Antworten eingekleidet. Der Vs. fordert zu einem guten ungrischen Styl puritatem, elegantiam und copiam. Auf die Frage quid præstat Elegantia? wird geantwortet: *Elegantia puritatem per certa & exquisita loquendi genera, quæ vulgo phrases dicimus, quasi ad splendorem convestit.* — Die Methode des Vs's in diesem Theile ist mehr praktisch, da er vorzüglich durch Beispiele zeigt, wie man bey der Ausarbeitung eines Themas verfahren müsse. — Dann folgt S. 129 — 392 eine alphabetisch geordnete Phraseologie; sodann einige Sprichwörter, und dann einige Beispiele von ungrischen Aufschriften auf Briefen, oder sogenannten Cotesien.

Die Latinität des Vs's ist nicht rein, noch eleganter; der Druck sehr fehlerhaft.

1) Ueber die Unzweckmäßigkeit und Schädlichkeit der bisher bey uns üblichen Methode Seide zu erzeugen.
Von Joseph Blaschkowitsch, Seidenbau-

Direktor des Ibbi. Arader, Kraschoer, Temescher und Torontaler Comitatus. Ofen, gedruckt mit Kön. hung. Universitätsschrift. 1803. 15 S. 8.

- a) Vollständiger Unterricht über die vortheilhafteste und leichteste Art des Seidenbaues für das Königreich Ungern. In drey Abtheilungen. Erste Abtheilung. Von der Maulbeerbaumzucht. Verfaßt von Joseph Blaschkowitz, ic. Pesth, gedruckt bey Franz Jos. Pazko, 1802. 64 S. gr. 8.

Bey den gegenwärtigen Conjecturen, wo eine recht verbreitete und ins Große betriebene SeidenErzeugung in Ungern, wie sie allerdings Statt haben kann, einen unübersehblichen Gewinn dem Lande verschaffen könnte, ist es wirklich ein großes Verdienst, wenn Männer von Kenntniß und Erfahrung in diesem Fache, sowohl die Fehler anzeigen, die bey uns den Fortgang der Seidencultur hemmen, als auch die zweckmäßigen Mittel darlegen, die Seidenzucht bald und allgemein, unserm Klima und den übrigen Umständen gemäß zu befördern. Dies Verdienst erwirbt sich in hohem Grade Hr. Blaschkowitz, dessen Methode zur Erzeugung der Seide kein unpartheyischer Kenner den größten Beyfall versagen kann, da ihre Vortheile aus der Natur der Sache klar und offenbar sind, und ihre Möglichkeit und Leichtigkeit durch öffentliche Proben dargethan ist.

Num. 1. setzt nun kurz und bündig die großen Fehler auseinander, die a) beym Ausbrüten der Seidenraupen Eher, b) bey der Ernährung und Erziehung der Seidenraupen, und beym Einspinnenlassen derselben bey uns begangen werden; woraus schon großenteils erhellet, warum die Seidencultur bey uns nicht aufkommen konnte, ungeachtet die väterlich gesinnte Regierung schon seit langen Jahren viele Summen zur bessern Aufnahme derselben verwendet hat. — Num. 2. enthält die erste Abtheilung der rechten Methode, die man zur schnellen Emporbringung des Seidenbaues bey uns allgemein einz-

einführen müßte. Da die Grundlage der Seidencultur natürlich eine zweckmäßige und mehr verbreitete Maulbeerbaumzucht ist, so beschäftigt sich diese erste Abtheilung mit der deutlichen und speciellen Anleitung dazu, mit Rücksicht auf alle die Fehler, die jetzt dagey obwalten, und die ganz beseitigt werden müssen. Die zweyte Abtheilung wird von der Seidenzucht selbst, und die dritte von den öffentlichen Anstalten zur Beförderung der Seidencultur handeln. Die vorliegende erste Abtheilung ist Sr. Excell. dem jetzigen Gouverneur von Triest und Ober-Gespann des ldbl. Temescher Comitats, Sigmund von Lovász gewidmet, der selbst wesentliche Verdienste um die Vermehrung der Maulbeerpfanzungen in den unteren Gegenden Ungerns hat. Nur Mangel an Unterstützung macht es, wie Ref. weiß, dem eifrigen Uf. bisher unmöglich, die zwete und dritte Abtheilung seines für das ganze Land so äußerst nützlichen Werkes, dem Drucke zu übergeben.

L. S.

Isten parantsolattyának Hirdetője, Hazánknak első Királyya Szent István. Igy szóllott e' di-töö Fejedelemnek tilzteleteré Ünnepe Napján a' Budai Udvari Templomban — Szemes Imre a' kegy. Oskol. Szerz. Rendj. lévő áldozó Pap és Tanító. (Der h. Stephan, erster König unsers Vaterlandes, als Verkündiger der Gebote Gottes. So redete zur Verehrung dieses ruhmwürdigen Regenten an seinem Festtage in der Hof-Kapelle zu Ofen — Emrich Szemes aus dem Orden der frommen Schulen, Priester u. Lehrer.) Pesth, bey Matth. Trattner, 1803. 35 S. 8.

Die volle, überschwemmende Beredsamkeit, welche bereits das hiesige Publikum an dem würdigen Uf. schägt, zeigt sich auch in dieser feierlichen Rede, die er am 20. August, als am St. Stephanstage, zu Ofen gehalten

hat. Das auf dem Titel angegebene Thema führt er so aus, daß er im ersten Theil auseinandersezt, welche Schwierigkeiten, und wie der h. Stephan dieselben, bey der Ausübung seines apostolischen Berufes in Ungern überwunden habe; im zweyten Theil aber beweist er, daß König Stephan durch seine eigenen Thaten, Gesinnungen und Sitten ein wahres Muster, und eine helle Leuchte für sein ganzes Reich war, wodurch er den sichersten Grund zur Bekhrung desselben legte.

Wie haben wir uns auf unsern Tod auf die beste Art vorzubereiten? — In einer Leichenrede den 10 Oct. 1802 dargestellt von Joh. Mich. Schwarz, Prediger zu Eperies, Kaschau, bey Franz Landerer von Fuskút. 30 S. 8.

Eine vortreffliche Rede, worin mit Klarheit und tief eindringender herzlichen Sprache der auf dem Titel angeführte Satz so ausgeführt wird, daß jeder Leser das von überzeugt werden muß, nur die redlichste Befolzung unserer Pflichten sei die beste Vorbereitung zum Tode. Zugleich ist dies eine sehr schöne Lobrede auf den ehemaligen Prediger in Kaschau, Joh. Ferd. Ochs, zu dessen Andenken diese Predigt gehalten ward; so wie sie auch höchst tröstend für seine zahlreiche hinterlassene Familie seyn mußte. Zum Vortheil dieser letzteren wurde auch die Predigt verkauft.

Die bey der Todesfeier des ehemaligen evang. Predigers der ungrischlawischen Gemeinde, des Herrn Michael Institoris Mossótzy gehaltenen Predigten, Anreden und Gedichte sind im Druck erschienen, unter dem gemeinschaftlichen Titel:

Justa Viro dum vixit Admodum Reverendo Domino Michaeli Institoris Mossótzy fatis functo

functo die 7. Oct. 1803., persoluta die 9- & 16. Octob. 1803. — Posonii, typis Simon. Petri Weber. 1803. 64. pag. 4.

Es ist darin enthalten eine ungrische Leichensrede von Hrn. Paul Bilniča, dem Nachfolger des Verstorbenen; eine slawische, von Sr. Hochw. dem Hrn. Superintendenten Dan. Crudy; eine lateinische von Adam Podhradzky; dann ein lateinisches Trauergedicht von Martin Hamaljár, ein slawisches von Steph. Hollay: ein deutsches von Mich. Martinh, und ein ungrisches von Paul Fabri.

b) Ausländische Schriften.

Kaiserlich = Königlicher Hof = und Ehrenkalender auf das Jahr nach der gnadenreichen Geburt unsers Seeligmachers Jesu Christi 1804. Zum Gebrauche des Kaiserlich = Königlichen Hofes. Wien, gedruckt und zu haben bey den Edlen von Ghelenschen Erben. — 9 Bogen in 4.

Auch für den ungrischen Statistiker und Geschäftsmann, so wie überhaupt für denjenigen, der den kais. kbnigl. Hofstaat, und die höchsten Aemter aller zu unserer Monarchie gehörigen Länder kennen lernen will, ist dieser Kalender sehr interessant. Vor dem Titel steht die getreue Abbildung des großen vollständigen kais. kbnigl. Wappens; dann kommt der gewöhnliche Kalender. Hierauf folgt die Genealogie des gesamten österreichischen Hauses, und der sämtliche kais. kbnigl. Hofstaat, worunter auch die kbnigl. ungrischen Aulæ familiares, und die kbnigl. ungrische adeliche Leibgarde gehören. Hernach kommt das Verzeichniß der Mitglieder des Ordens von

goldenen Wiese, des militärischen Maria Theresien-Ordens, des Ordens vom h. Stephan, und der Elisabeth-Theresa-nischen Stiftung. Dann die bey fremden Mächten angestellten Bothschaf-ter, Gesandten und Minister Sr. kaiserl. kdnigl. Majes-tät; die Bischöfe im Königreich Ungern, die vor-nehmsten weltlichen Aemter in U n g e r n , die Bischöfe in Böhmen, die Erbämter, und Lan-desämter daselbst; die Bischöfe in den deutschen f. f. Erbländern, und die ErbAemter daselbst; die Bis-chöfe und ErbAemter in Ost Galizien, endlich die Bischöfe in West Galizien.

କାଳେ ପାଦିଲାଗନ୍ତି ଏହି କାଳି ପାଦିଲାଗନ୍ତି ଏହି କାଳି
ଏହି କାଳି ପାଦିଲାଗନ୍ତି ଏହି କାଳି ପାଦିଲାଗନ୍ତି ଏହି କାଳି
ଏହି କାଳି ପାଦିଲାଗନ୍ତି ଏହି କାଳି ପାଦିଲାଗନ୍ତି ଏହି କାଳି
ଏହି କାଳି ପାଦିଲାଗନ୍ତି ଏହି କାଳି ପାଦିଲାଗନ୍ତି ଏହି କାଳି

III.

Intelligenzblatt.

I.

Öffentliche und PrivatAnstalten.

a) Aufhebung der juridischen Facultäten zu Preßburg,
Kaschau, Agram.

Durch ein Intimat der hochbb. königl. ungr. Stathalterey in Ofen, vom 13. Dec. 1803., wird eine allerhöchste Verordnung Sr. k. k. apost. Majestät bekannt gemacht, daß die in den Preßburger, Kaschauer, und Agramer LiterarBezirken bey den daselbst befindlichen königl. Akademien bisher bestandenen juridischen Facultäten nur noch in diesem laufenden Schuljahr, und nicht mehr länger behalten, folglich für das nächstjährige Schuljahr aufgehoben werden sollen. Die Professoren aber, welche auf diese Art, ohne ihre Schuld, und nur, weil es der Zweck Staates so erfordert, ohne Amt bleiben, beziehen so lange ihren Gehalt, bis sie im literarischen Fache irgend eine andere Anstellung erhalten. Denn Se. Majestät haben es für nothwendig erachtet, daß solche Männer, welche mit allen Kräften beständig den ersten Wissenschaften obliegen, in Rücksicht ihres anständigen Unterhaltes von aller Besorgniß befreyt seyn müssen.

b) Neu eingeführte Lehrbücher.

Kraft einer allerhöchsten Verordnung wird des berühmten Abt Pray aus drey Bänden bestehende Historia Regum Hungariæ, und des Hrn. Abt Michael Horváth Statistica Regni Hungariæ als Lehrbucher für die Vorlesungen der ungr. Geschichte und Statistik auf den kdn. Akademieen eingeführt. Posteaquam, heißt es in der erwähnten Verordnung, in obsequium b. Decreti aulici anno adhuc 1802. superinde editi, ut Professores prælectiones suas ex Historia Statistica Hungariæ operi Authore Canonicō Pray edito, quod iam etiam Censuram aulicam subivit, accurate conferment, necessariæ dispositiones factæ fuissent, ac una circa effectuationem Ordinationis hujus reflexionibus quibuspiam obortis Suæ Majestati Ssmæ demisse repræsentatum extisset, quod per denatum Canonicum Pray non Historia Statistica Regni Hungariæ, sed Historia Regum Hungariæ conscripta fuerit, cui Professores Historiae Statisticæ, velut non ad Sphæram suam pertinenti prælectiones suas difficulter admodum accommodare possent; hinc Sua Majestas Ssma clementer ordinare dignata est, ut memoratum opus Prayanum velut Historia Pragmatica stricto sensu sumta, ad prælectiones Historiarum pro Cursu Philosophico benigne præscriptarum referatur, ac ita operis hujus in prælectionibus philosophicis accommodus usus fiat. Statistica autem Regni Hungariæ per Michaëlem Horváth Præpositum de Graba edita & Posonii typis data, atque iam per Censuram aulicam approbata, pro prælectionibus e Statistica Regni Hungariæ in Cursu juridico servari solitis applicetur interea etiam, donec opus aliud magis adhuc perfectum in lucem prodierit.

c) Schiffahrt auf dem Bács er Canal.

Da es dem kommerzirenden Publikum der K. K. Erbstaaten nicht unwillkommen seyn kann, aus authentisch aktenmäßigen Datis die Kenntniß zu erlangen, welchen Fortgang die Schiffahrt auf dem in dem Batscher Comitate des Königreichs Ungern unter der dermaligen glorreichen Regierung Sr. Majestät Franz des Zweyten von einer Privatgesellschaft errichteten, seit einem Jahre infahrbarem Stande befindlichen Francisci - Canal von Zeit zu Zeit gewinne, so hat die Central-Direktion der königl. privilegirten Canal- und Schiffahrts-Gesellschaft beschlossen, mit Ende jedes Militär-Jahres, nebst der Anzahl der befrachteten und leeren Schiffe, sowohl die Gattungen, als auch Maß und Gewicht derjenigen Frachtsartikel, welche in dem verflossenen Jahre den besagten Schiffahrts-Canal passirt sind, amtlich bekannt zu machen. In dem jüngst erloschenen Militär-Jahre 1803 bestanden selbe demnach, nach Inhalt des von der in der königl. Freystadt Zombor im Batscher Comitate befindlichen Local-Direktion anher gelangten, in der allhiesig gesellschaftlichen Central-Direktions-Kanzley zu jedermann's Einsicht aufbewahrten Total-Ausweises, in 301 befrachteten, und 36 leeren, zusammen in einer Anzahl von 337 Schiffen, wovon einige mit 4500 und darüber, das grösste aber mit 5083 Centner befrachtet war, und die befrachteten Schiffe überhaupt nachstehende Artikel führten, als: An Aerarialsalz 60553 Centner 25 Pfund, an Weinen 27,050 Eimer oder soviel Centner, an Waizen 135.977 Pressburger Mezen, oder 102,000 Centner 75 Pfund, an Frucht 10.195 Pressburger Mezen, oder 7646 Centner 50 Pfund, an Gerste 4260 Pressburger Mezen, oder 2130 Centner, an Hirsen 6500 Pressburger Mezen, oder 5200 Centner, an Kukuruz und Brey 11,016 Pressburger Mezen, oder 8263 Centner 50 Pfund, an Haber 75,618 Pressburger Mezen, oder 37,811 Centner, an Obst 1250 Centner, an Kupfer und Silber-Ze-

tall 2400 Centner, an Baumaterialien 1585 Centner, an Bauholz 7989 Centner, an Flößholz 1114 Centner, an Mühlenwerkholz 250 Centner, an Wagnerholz 970 Centner, an Binderholz 1750 Centner, an Brennholz 7683 Centner, an eichenen Pfosten 210 Centner, an Palisaden 4566 Centner, an Quadersteinen 324 Centner, an Steinmechanarbeiten 800 Centner, an Drechslerwaaren 95 Centner, an Hafuergeschirr 2400 Centner, an Fischbehälter 100 Centner, an leeren Fässern 1849 Centner, an Steinkohlen 280 Centner, an Knopern 100 Centner, Haussmobilien 950 Centner; zusammen 27.050 Eimer, 243.566 Pressburger Mezen, und 287.320 Centner, welche in dem MilitärJahre 1803 als den ersten des schiffbaren FrancisciCanals entweder in dessen EinmündungsStation Monostor an der Donau, oder in dessen AusmündungsStation Földwar an der Theiß, oder aber auch in den MittelStationen in den SchiffahrtsCanal eingebrochen, denselben passirt sind, und die privilegialmäßige Peage vom Centner und Meile zu 1/2 Kr. der Gesellschaft entrichtet haben. Von der CentralDirektion der kbn. priv. hung. Canals- und SchiffahrtsGesellschaft, Wien den 14. Dezember 1803.

30

Todesfälle.

Den 11. Jänner d. J. starb zu Kreminitz Hr. Michael Zurburcken, jubilirter LocalDirektor des dasigen kbn. Gymnasiums,

Den 13. Febr. starb zu Ofen P. Joseph Jakobics, Provinzial des FranziskanerOrdens der Provinz des h. Johann von Capistran. Eine nähere Anzeige
der

der Lebensgeschichte dieses gelehrten, vortrefflichen Man-

nes hoffen wir bald unsern Lesern liefern zu können.

~~noch uns endo. Multasitit. usitit. usitit. usitit. usitit. usitit.~~

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Herr Paul Kietabiel, ordentl. Professor der Botanik und Chemie, an der kbnigl. ungr. Universität zu Pesth, ist von der Gesellschaft naturforschender Freunde zu Berlin, zum Mitglied ernannt, und ihm das formliche Diplom darüber zugesandt worden.

Zum Professor der Grammatik an der kön. Schule in Tiume ist Hr. Johann Cucanich, Weltpriester; und zu eben dieser Stelle in Essek, welche durch die Resignation des Hrn. Thomas Ferich vacant wurde, ist Hr. Georg Drasich, allerhöchsten Orts resolvirt worden.

4.

Vermischte Nachrichten.

M a c h r i c h t

Für Mineralogen, Metallurgen, Berg- und Hüttenbeamte, Freunde des Bergbaues, Scheidekünstler, und einen jeden, der zur gründlichen und richtigen Kenntniß der Mineralien auf eine leichte Art gelangen will.

Bey der Menge vortrefflicher mineralogischen und chemischen Werke, welche bereits herausgekommen sind, und von Zeit zu Zeit herauskommen, fehlte uns noch im-

mer

mer ein Leitfaden, mit dessen Hilfe man die Mineralien und ihre Bestandtheile, ohne Beystand eines Lehrers, ohne Kosten, ohne vielen Zeitverlust, ohne ein chemisches Laboratorium, und ohne große chemische Kenntnisse, durch eigene Uebung leicht erkennen, und richtig bestimmen könnte.

Der Mangel eines solchen Werkes war die Ursache, warum man bis ißt nur auf eine empirische Art, nämlich durch wiederholtes Vorzeigen der Mineralien und mit Hilfe eines Lehrmeisters, zur Kenntniß der Mineralkörper gelangen konnte. Wer ein glückliches Gedächtniß, einen erfahrenen Mineralogen zum Lehrer, und eine immerwährende Uebung hatte, der erlernte und behielt diese empirische Kenntniß; wenn aber eine von diesen Bedingnissen fehlte, der gelangte entweder nie zur richtigen Kenntniß dieser Körper, oder er verlor sie bald wieder, wenn ihm die fortgesetzte Uebung mangelte. Durch Selbstunterricht war bisher Niemand im Stande, ein Mineralog zu werden. Daher betrachtete der Botaniker, und der Zoolog, welcher durch Hilfe des Linneischen, oder eines andern Systems sich selbst zu bilden im Stande ist, die Mineralogie nur als eine Empirie, die jederzeit eines Lehrmeisters bedürfte, und in der man nie so wie in der Botanik und Zoologie, sein eigener Lehrer seyn könnte.

Aus diesen Betrachtungen entstand nun der allgemeine Wunsch, auch in der Mineralogie einen solchen Leitfaden zu haben, mit dessen Hilfe man sich selbst zu einem Mineralogen bilden könnte. Da aber dieser Wunsch bisher durch Niemanden befriedigt, ja sogar die Möglichkeit der Erfüllung derselben von den meisten Mineralogen bezweifelt wurde; so wagte ich es, auf Zureden meiner mineralogischen Freunde, Hand an das Werk zu legen; und glaube nun denjenigen, welche diesen Wunsch hegen, einen angenehmen Dienst zu erweisen, wenn ich ihnen ein solches, durch vieljährige Erfahrung und unzähligemal wiederholte Versuche bestätigtes Werk mittheile. Es soll unter folgendem Titel erscheinen:

**Joseph Schubauers R. O. Professors an
der hohen Schule zu Pesth**

Neue Methode

die Mineralien und ihre Bestandtheile auf eine leichte
Art zu erkennen, und richtig zu bestimmen.

Dieses Werk ist auf dem Wege der Prânumera-
tion zu erhalten; außer der Prânumeration wird
es schwer, und nur um einen erhöhten Preis zu haben
seyn; da aus besondern Gründen kaum mehrere Exem-
plare gedruckt werden, als es die Zahl der Prânumeran-
ten und meiner mineralogischen Freunde, an die ich dergleis-
chen Exemplare zu versenden gesonnen bin, erfordern wird.

Der Preis der Prânumeration ist 3 fl.
Die Prânumerationszeit dauert für die inländischen Prâ-
numeranten bis Ende Juny, für die auswärtigen aber
bis Ende August 1804. Man prânumerirt darauf bey
dem Verfasser selbst, entweder unmittelbar, oder mittelst
der Buchhandlungen und Postämter. Die Buchhandl. und
Postämter, welche auf dieses Werk Prânumeration
sammeln wollen, erhalten die im Buchhandel gewöhnli-
chen Prozente, wofür sie aber die Spedizion auf ihre
Kosten besorgen müssen. Wer aber bey dem Verfasser
unmittelbar auf 4 Exemplare auf einmal prânumerirt,
der erhält das vierte unentgeldlich.

Briefe und Gelder erwarte ich postfrey. Auf bloße
Subscription wird keine Rücksicht genommen. Beym Emp-
fang des Geldes werden Prânumerationsscheine ertheilt,
gegen welche man das Werk erhalten wird. Mit Anfang
Septembers 1804 bekommen die Herrn Prânumeranten
dieses Werk, in dessen ersten Blättern ihre Namen vor-
gedruckt werden, damit das mineralogische Publikum die
Freunde dieser Wissenschaft kennen lerne. Uebrigens hoffe
ich, daß man dieses Werk mit eben dem gütigen Beyfall
aufnehmen wird, mit welchem meine Geschichte der
Kolumbatscher Mücke von dem gelehrten Publikum
aufgenommen wurde. Pesth, den 24. Februar 1804.

Der Verfasser.

Topographisches Postlexikon
aller Ortschaften der kaiserl. königl. Erbländer.

Der Unterzeichnete hat die Ehre durch gegenwärtige Bekanntmachung, nicht nur allein den hohen Behörden des Königreichs Ungern und Großfürstenthums Siebenbürgen für die gefällige Mittheilung der Erfordernisse zur Fortsetzung seines Werkes, sondern auch den T. Herren Abnehmern desselben für Ihre so gütige Nachsicht, da gegen sein Versprechen seit einem vollen Jahre bievon kein neuer Band erschienen ist, öffentlich seinen lebhaftesten Dank zu zollen.

Nachdem die Materialien für den vierten Theil des Postlexikons, welcher Ungern und Siebenbürgen enthalten wird, gänzlich eingegangen, und bereits geordnet sind, so ist auch zugleich der erste Band desselben unter die Presse gegeben worden, welcher nach vier Monaten zu verläßtig abgeliefert werden wird.

Diejenigen also, welche von diesem Werke vielleicht nur den vorbesagten *) vierten Theil zu erhalten wünschen, dürften dem Verfasser ihren Entschluß um so früher eröffnen, als nur nach diesem Maßstabe eine größere, allerdings kostspieligere Auflage veranstaltet werden kann — gleichwie die Vorausbezahlung des Pränumerations-Betrags à 3 fl. für jeden Band noch vor der Erscheinung des in der Frage stehenden untereindestens geschehen muß.

Bis Ende März d. J. bleibt der Weg zur diesfallsigen Erklärung offen; nach Verlauf dieser Zeitfrist wird keine Pränumeration auf einzelne Theile mehr angenommen, sondern jeder Band kostet, wie es bisher üblich war, 4 fl. 30 kr.

Sowohl die Kilianische Buchhandlung in Pesth, als auch die v. Landerische in Preßburg haben sich erboten, auf

*) Für diese wird ein besonderer Titelbogen abgedruckt werden, damit der Theil von Ungern und Siebenbürgen auch außer dem Zusammenhange mit den übrigen als ein Ganzes gebraucht werden könne.

auf den zu erscheinenden ersten Band von Ungern und Siebenbürgen Vorauszahlungen zu übernehmen; es können sich daher die in der Nähe wohnenden Liebhaber dieses Werkes desto eher dahin, die k. K. Herren Postmeister, und übrigen Behörden aber an die k. K. Ober-Post-Aemter in Ungern, und Siebenbürgen verwinden; jedoch diejenigen, welche auch die bisher in 8 Bänden erschienenen drey Theile zu haben wünschen, belieben diese mittelst Beylegung des derzeitigen Pränumerations-Preises à 27 fl. mit Einbegriff des nächstfolgenden Bandes, entweder bey dem Unterzeichneten, oder an den schou bekannten erbländischen Subscriptionsorten abfordern zu lassen.

So wie das topographische Postlerikon bisher noch immer mit einem ausgezeichneten Beyfall aufgenommen worden ist, eben so sehr schmeichelt es dem Verfasser, daß schon vor geraumer Zeit die Direktion des berühmten Kunst- und Industrie-Komptoirs am Kohlmarkt Nro. 270 für jeden Theil desselben kleine, dem Format seines Werkes anpassende Special-Postkarten, welche bey einer eben ist vorhabenden Umarbeitung vorläufig durch die k. K. Post-Behörden selbst werden rektifizirt werden, auf eigene Kosten hat versetzen lassen, und von ihm einige gebundene Exemplarien in Komission übernommen hat, damit bey Erscheinung des nächsten Bandes von Ungern und Siebenbürgen die Käufer dieser Karten zugleich auch das Postlerikon, wornach selbe von Herrn Karl Joseph Kipferling in geographischer Hinsicht mit vieler Genauigkeit gezeichnet wurden, ebendaselbst erhalten können.

Endlich sind noch einige Exemplarien vom 9ten Bande bis nun nicht abgelangt, auch die Pränumerations-Beträge für den 9ten Band von einigen noch nicht entrichtet worden, es wird daher untereinstens um die baldigste Abholung und Berichtigung ersucht.

Wien, am 15. Jänner 1804.

Eruss,
Kontrol. Off. der k. K. Postwär-
gen Haupt-Erpedition.

Inhalt des zweyten Heftes v. V. Bande.

I. Abhandlungen.

- Seite.
- 1) Über das Ungrische Küstenland. In Briefen vom Gr. B. Batthyány. = = = = 67
 - 2) Aufforderung zu einem Verzeichniß der Münzsammlungen in Ungern u. Siebenb. Von J. C. v. Engel = = = = 78
 - 3) Nachrichten aus dem XVII. Jahrh. von der Großward-Festung Von J. F. v. Müller. 84
 - 4) Idioticon der Zipser Sprache. Forts. Von Johann Generisch. = = = = 94
 - 5) Die Unrichtigkeit der Benennung Ober- und NiederUngern. Dargest. vom Herausg. 102

II. Bücher-Anzeigen.

a) Inländische Schriften.

- 1) Schematismus Incliti Regni Hungariæ pro Anno 1804. = = = = 107
 - 2) Index alter Supplém. bibl. hung. Széch. regnic. = = = = 108
 - 3) Gyöngyössi János Versei = = = = 108
 - 4) Präpositi Generales Scholar. piar. 110
 - 5) Gubernáth Inst. Lingu. & Lit. Hung. 110
 - 6) Blaschowitz, über d. bisher. Meth. der Seideherzeugung = = = = 113
 - 7) — — Unterricht üb. d. Seidenbau 114
 - 8) Szemes Prédikátzio = = = = 115
 - 9) Schwarz Leichenrede = = = = 116
 - 10) Justa R. Dno Institoris persoluta - 116
- ### b) Ausländische Schriften.
- 1) K. K. Hof- und Ehrenkalend. auf d. J. 1804. 117

III. Intelligenzblatt.

- 1) Oeffentl. und PrivatAnstalten = = = = 119
- 2) Todesfälle: = = = = = 122
- 3) Besförderungen und Ehrenbezeugungen. = = 123
- 4) Vermischte Nachrichten. = = = = 123

Zeitschrift
von und für
Ungarn,
zur
Beförderung
der
vaterländischen
Geschichte, Erdkunde und Literatur.
Fünften Bandes,
Drittes Heft.

I.

A b h a n d l u n g e n u n d F ü r z e r e A u f s ä s s e.

II.

Ueber das ungrische KüstenLand.

In Briefen
vom

Herrn Grafen Vincenz Batthyány.

(Fortsetzung; s. Zeitschr. V. B. S. 67 f.)

Fiume im J. 1796.

Seit einer Woche regnet es hier unaufhörlich; eine Erscheinung, die beynahe jeden Herbst und Frühling sich einzustellen pfleget, und im Winter wohl auch noch einmal so lange fortwähret. Wenn ich immer in Fiume wohnte, so hätte ich wider solche Entladungen der Atmosphäre nichts einzuwenden, die bey dem steinichen Bos-

den dieser Gegenden, dem Fußgänger nur wenige Stunden nach ihrem Verschwinden lästig, und als Aequivalent des bey uns mehrere Monate dauernden und zuletzt alle Wege verderbenden Schnees willkommen seyn müssen. Aber beschränket auf wenige Tage, wie mein hiesiger Aufenthalt ist, entbehre ich sehr ungerne meine Gänge durch die Umgebungen dieser Stadt, und ohne die Erinnerung an die weise Maxime meines Freundes, sich wider das Gesetz der Nothwendigkeit — *necessitas clavos trabales, & cuneos manu gestans ahena* — nie aufzulehnen, hätte ich schon einigemal über eine Anstalt gemurret, bey welcher die Natur unstreitig größere Absichten hatte, als daß sie dieselbe wegen meines Zeitvertriebes, oder meines Wunsches einige Data für einen Brief an Sie zu sammeln, sogleich ändern sollte.

Ich bemühe mich daher meine leeren Stunden theils durch Lesen, theils durch Unterredungen mit den hiesigen Negozianten auszufüllen, welche freylich bey der Beschränktheit mancher aus ihnen, und da ich den Handel eigentlich in staatswirthschaftlicher, sie aber nur in Hinsicht auf ihren oft isolirten Gewinn betrachten, nicht immer lehrreich, aber doch Veranlassung zu weiterem Forschen, seyn können. Leichtere Communication mit Carlsstadt, dem wichtigsten Stapelorte unserer Produkte, Fortdauer der freyen Kornausfuhr, oder wenigstens die Bezugniß, das im Littorale selbst befindliche, auch nach Einstellung der Ausfuhr versenden zu dürfen, Errichtung eines Platzes zur bequemeren Ladung und Erbauung der Schiffe, und Einverleibung dieser Stadt mit Ungern, sind die Gegenstände des Verlangens, dem jeder Patriot gerne beystimmt, indem er zugleich die egoistischen Einfälle mancher Spekulanten verwirft, welche Begünstigung der Handelsleute im Verhältnisse ihres Vermögens, die Vertheilung der AusfuhrErlaubniß an geschlossene Gesellschaften, und die Festsetzung der Artikel verlangen, mit welchen jeder Negoziant sich beschäftigen soll, ohne je zu anderen übergehen zu dürfen. Denn solche Maafregeln,

geln, zu deren ſchicklichen Einleitung zuverlängige Thatsachen immer fehlen werden, die auch das natürliche Gleichgewicht der Preise ſtören, und in dem Handel eine andere Ueberlegenheit hervorbringen, als welche auf gröſſerer Thätigkeit und Einsicht, und auf größerem Credite beruhet, vermindern in die Länge immer die Summe des NationalReichthums, wenn sie ſchon die Wörter einzelner Unternehmer füllen, und einzelnen Gegen den augenblicklich größeren Erwerb verschaffen. Die Billigkeit und Weisheit unserer Regierung wird ſicher diese Klippe vermeiden, an der die Staatsmänner des ſo hoch gepräzten Auslandes manchmal ſcheiterten, und ihr Grundsatz: die Hinderniffe der Industrie überall wegzuräumen, die natürlichen Anlagen ihrer Provinzen überall zu benützen, übrigens aber eben diese Industrie weder durch geſtifteten Reiz anzulocken, noch durch gewaltsame Eingriffe niederzuschrecken, dieser groſſe Grundsatz erfüllt alle Aufgeklärte und Gutgesinnte mit den schönsten Hoffnungen.

Am angenehmsten verſtreichen mir die Abende. Ich bringe ſie bey dem Gouverneur zu, dessen Schilderung ich in einem meiner vorigen Briefe verſuchte. Wir ſitzen da in dem Erker neben ſinem Wohnzimmer, und tauschen unsere Ideen, ſo wie ſie ſich darbieten, aus, wobey denn der Gewinn immer auf meiner Seite ist. Vielleicht mißlingt es mir nicht ganz, diejenigen darzustellen, die er gestern über eine Frage äußerte, welche ungeachtet ihres praktischen Interesse ſelten gründlich untersucht wird. Manche nämlich längnen die Nothwendigkeit des theoretischen Wiffens für Geschäftsmänner; mir genügen Kenntniß der bestehenden Vorschriften, gesunde Beurtheilung und Erfahrung, aus welcher zuletz ein gewiſſer Takt in Behandlung der öffentlichen Angelegenheiten hervorgehet, ſeyen die einzigen Erforderniffe, um auf jener Bahn mit Erfolg fortzuschreiten, auf welcher litterärische Kenntniſſe und systematische Methode mehr hinderlich, als nützlich wären. Andere hingegen ſehen in diesen die unentbehrlichſten Hilfsmittel jedes Amtes, das nicht auf blosſ mechan-

nische Verrichtungen beschränket ist: jener Takt, der mehr auf dunkle Vorstellungen, als klare Begriffe schließen läßt, müsse bloß willkürliches Verfahren zur Folge haben, und wer keine Richtschnur kennet, als das bisher Gewöhnliche, reiche damit zu richtigen Entscheidungen nicht immer aus. Diese Nachtheile könnten nur von Männern, die in allen Fächern der Gelehrsamkeit wohl bewandert sind, vermieden werden, und nur solche, die ihr Talent durch literarische Produkte bewähret hätten, sollten an die Spitze der Geschäfte gestellt werden. — Auf welcher Seite ist nun die Wahrheit, oder lieget sie vielleicht auch diesmal, wie gewöhnlich, in der Mitte? Ein Geschäftsmann (im höheren Sinne dieses Wortes) soll gleich weit entfernet seyn von Neuerungssucht, und bloß gewohnheitsmäßiger Behandlung, von dem Bestreben, jeden Gegenstand einem vollendeten Systeme anzupassen, und von dem Hange sie immer isolirt zu betrachten, immer nur von Fall zu Fall geltende Maßregeln zu ergreifen. So wie Plutarch nur jene für vollkommen hält, qui sciunt facultatem civilem permiscere & conjungere cum philosophia, so dürfte auch von jedem Beamten, der auf einem ansehnlicheren Posten steht, gefordert werden, daß er eben sowohl Empiriker, als spekulativer Kopf sey; daß ihm die Wissenschaften nicht fremde, aber auch nicht in dem Grade seine Lieblingsbeschäftigung seyen, daß es ihm zu schwer falle, zu dem Detail herabzusteigen, das von der praktischen Geschäftsführung nie verbannet werden kann, und daß er nicht den regelmäßigeren Gang abgezogener Untersuchungen in den immer wechselnden Kreis der Erfahrung übertrage.

Es scheinet unlängbar, daß jeder, dem die Leitung öffentlicher Angelegenheiten anvertraut ist, die Beschaffenheit und den Umfang seines Wirkungskreises ganz inne haben müsse. Die historische Kenntniß der allenfalls darauf sich beziehenden Normen ist hiezu nichtzureichend, da es unmöglich ist, eine Abtheilung der Geschäfte von den übrigen durch bestimmte Regeln so scharf abzuschneiden,

daß

dass nicht der Beurtheilung dessen, der sie führet, vieles überlassen bleibe. Dieser muss also die gemeinschaftlichen Merkmale der vorkommenden Fälle sorgfältig auffassen, ihr Zufälliges von dem, was bey ihnen wesentlich ist, unterscheiden, und erst dann, wenn er das auf diese Art gefundene Resultat mit dem allgemein angenommenen Begriffe seines Faches vergleicht, wird er das Gebiet des selben richtig bestimmen können. Abstraktionsvermögen ist also im Bureau so nothwendig, wie im Studierzimmer; und wenn es hier zur Vereinigung sich unähnlicher Phänomene, zur Aussonderung feststehender Principien von bloß willkürlichen Hypothesen angewendet wird: so ist es dort unentbehrlich, um unter allen Maßregeln eine gewisse Einheit zu erhalten, um Gegenstände, die ganz ungleichhartig scheinen, immer auf den nämlichen Zweck hinzuleiten. Die Bestimmung dieses Zweckes, der kein anderer seyn darf, als Verwandlung der obwaltenden Gebrechen in die entgegenstehenden Vollkommenheiten, Förderung alles desjenigen, was den Absichten der Regierung, und den übrigen Zweigen der Verwaltung auf was immer für eine Art nützlich werden kann — leget dem Staatsmann die Pflicht auf, auch theoretische Kenntnisse zu Hilfe zu rufen, die Verfassung seines Landes, und vorzüglich die klassischen Schriftsteller des ihm angewiesenen Faches zu studieren, um fremde Beobachtungen mit den eigenen vergleichen zu können. Auch muss er die Hauptgrundsätze der seinem Berufe näher liegenden Wissenschaften, und ihre Abtheilungen überhaupt kennen, damit er die nicht gehörig bestimmten Gegenstände richtig zu klassificiren wisse, und nie übersehe, wann und bey welcher Quelle er wissenschaftliche Aufklärung zu suchen, wann er Kunstrevidenzen zu vernehmen, und inwiefern er ihre Meinungen als absolute Richtschnur zu betrachten habe. Und da Niemand mit Erfolg auf Menschen wirken kann, der mit ihrem intellectuellen und moralischen Zustande unbekannt ist: so bleibt Fortschreiten mit dem Zeitalter ein unerlässliches Erforderniss jedes öffentlichen

Beamten, der den bleibenden Dank seiner Mitbürger verdienen will,

Es giebt also Punkte, wo die literarische Bildung der zur Leitung der Geschäfte unmittelbar dienlichen die Hand bietet.

alterius sic

Altera poscit opem res & conjurat amice.

Denn theoretische Grundsätze dürfen ja nie mit ausgemachten Erfahrungen in eßbarem Widerspruche stehen, sonst verdienen sie jenen Namen nicht; und so verschieden die Gegenstände seyn können, die unsere Denkkraft beschäftigen, so bleibt diese immer den nämlichen Gesetzen unterthan, so bleiben die Bestandtheile des Urtheilens immer die nämlichen, wenn gleich die Objecte und Formen desselben unzähligemal geändert werden. Aber der Abstand vom Erkennen zum Handeln, von Angelegenheiten des stets unbestechlichen Verstandes, zu solchen, in die alle Leidenschaften verschlochten sind; von Behauptungen, die jeden Augenblick zurückgenommen werden können, zu Aussprüchen, die nicht widerrufen werden dürfen, ohne vieler Erwartungen zu täuschen, viele Verhältnisse zu verräthen; dieser Abstand zeigt, daß das Individuum, das sich dem Dienste des Staates widmet, mit dem, welches bloß im Dienste der Wissenschaften arbeitet, nicht immer gleichen Gang gehen dürfe. Das Letztere scheint mir ein Baumeister, dessen Plane kein unvorgesehener Zufall hemmet, dessen Ruhm in der schuellen und getreuen Ausführung derselben besteht, während seiner Staatsmann einem Pfarrer verglichen werden kann, der von den Launen der Elemente abhängig, bei jeder Vorkehrung eine Menge von Umständen zu Rache ziehen, und zuweilen trotz des ihm erwartenden Lades die schon beschlossene Verschönerung eines Theils, der Pflege des Ganzen aufopfern muß. Nur sehr wenigen ist es beschieden, auf beyden jener Gebiete gleich schwne Früchte zu erndten. Selten sind die Männer, die eben so systematisch denken, als

praktisch klug handeln, die durchgehends richtige Maximen mit dem Talente verbinden, ihre Ausübung allen Rücksichten fortwährend zu unterordnen, welche die Wissenschaften aus den höheren Regionen glücklich in die Sphäre der täglichen Angelegenheiten herabführen, und unermüdet, sich ein Ideal ihres Strebens zu schaffen, es nie mit der Wirklichkeit verwechseln.

Est modus in rebus, sunt certi denique fines,
Quos ultra citraque nequit consistere rectum.

Aber auch nur solche Männer sind berufen, alle Zweige der öffentlichen Verwaltung zu beleben, und das Vorurtheil zu zerstören, daß sie keine wissenschaftliche Cultur fordere, sondern ihre Individuen selbst zu bilden vermöge; ein Vorurtheil, das von den schädlichsten Folgen begleitet ist.

Eine derselben ist die ziemlich allgemeine Meinung, daß jeder Beamte von einer Art Geschäfte zur anderen ohne weiters übergehen könnte; daß der sogenannte *usus rerum* ihn bald in den Stand setze, seiner Bestimmung zu entsprechen, und daß daher die Zahl der Dienstjahre der richtigste Maßstab zur Schätzung dieser Subjecte, das Fortrücken von einer Stufe zur andern die schicklichste Methode der Förderung sey. Als ob die bloße Wiederholung der nämlichen Verrichtungen, Ueberlegenheit über denjenigen gewähren könnte, der sie zwar nicht so oft, aber mit Nachdenken, und mit mehreren Kenntnissen ausgerüstet hätte; als ob jeder Kopf gleich organisirt wäre! Einigen ist es unmöglich, vollendete Werke zu leisten: aber sie zeichnen sich durch Schnelligkeit aus; andere arbeiten unverbesserlich: aber sie würden nichts leisten, wenn sie eilen müßten. Einige urtheilen sehr trefflich, während ihnen die Darstellung ihrer Ideen nicht ganz gelingen will; so wie manche weit genug sehen, um ausgedehnte Pläne zu entwerfen, aber in der Besorgung und Ausführung des Details verunglücken würden. Schwächere Ersbildungskraft wird oft durch die Gabe ersetzt,

unvollkommen angegebene Ideen zu entwickeln, leichte Skizzen in vollständige Produkte zu verwandeln. In dieser Hinsicht soll bey den Franzosen einſt eine treffliche Einrichtung Statt gefunden haben, indem gewisse Subjekte ſchnell emporſtiegen, gewiſſe hingegen, um nicht in einen Kreis zu treten, der ihren Fähigkeiten minder angemessen wäre, ihren Posten nie verliessen, aber dafür durch Vortheile anderer Art entſchädigt wurden. — Dazher, und weil Beamte des zweyten Ranges äußerſt ſelten von einem Departement in das andere übergieingen, ſollen die Geschäfte, ungeachtet des oft ſehr ſchnellen Wechsels der Minister, im Gaunen gleichförmig geblieben, und zuweilen der Verwirrung entgangen ſeyn, in welche Indolenz oder Nebeuabsichten ſie foſt unſehlbar gestürzet hätten. Um eine Menge anderer Bemerkungen zu übergehen, will ich nur des Einflusses erwähnen, welchen die individuelle Natur jedes Geschäftes auf die Tendenz und den Ideengang desjenigen äußert, dem es durch längere Zeit anvertraut ist, und der es daher, wie Maſonnement und Erfahrung zeigen, bedenklich macht, ein ſolches Individuum, wenn es anders nicht ungemeine Talente hat, plötzlich zu einer ganz heterogenen Bestimmung zu gebrauchen. Zum Beispiele diene uns das juridische und politische Fach, deren erſteres bey einigen unserer Landsleute — aus ſehr begreiflichen Ursachen *), für den Brennpunkt gehalten wird, worin ſich alle zur öffentlichen Wohlfahrt nthige Weisheit sammelt. Nicht zu gebenken der Menge von theoretischen Kenntnissen, die zu jenen beyden Fächern gehören, und von einem Manne ſelten beseffen werden; ſo ſind die Unterschiede auffallend, die in Hinsicht des Auffassens der Gegenstände zwischen beyden obwalten, die dem Verſtand endlich in einem jeden derselben gleichsam einen anderen Zug geben müssen. Dem Juristen ist das *audiatur & altera pars*, und daß er nie weiter gehen dürfe, als was die Klage (actio) enthält,

un-

*) Dat Justinianus honores.

unverlebliche Marime: dem politischen Geschäftsmanne keineswegs; es ist ihm oft problematisch, von wem und in wie ferne er über eine Anzeige Auskunft fordern, ob er alsgleich eine vollständige Entscheidung geben, oder sie auf einen schicklicheren Zeitpunkt verschieben soll. Eben so wird ein einzelner Fall ihm gar oft Behikel zu sehr ausgedehnten Anstalten, und nachdem der erstere schon lange erledigt ist, benützt er noch diese Gelegenheit zur Sammlung mehrerer einst zu benützender Daten, zur Verhütung ähnlicher Ereignisse. Dem Richter müssen die Formen heilig seyn; sähe er wirklich unbillige Ansprüche durch sie geschützt, er darf in sie nicht eingreifen, sonst erschütterte er die allgemeine Sicherheit. Für politische Geschäfte ist keine Norm so unabänderlich vorgeschrieben, daß sie nicht aufgehoben, oder modifizirt werden könne: und indem der Richter unverrückt und einzlig auf den Hauptpunkt der streitigen Frage hinsieht, ist in omnem partem circumspicere das Motto des Mannes, der politische Angelegenheiten leitet; oft nicht ganz bekannte Umstände, die Routine, selbst die Stimmung der mit ihm verbündeten Behörden, geben ihm Beweggründe zu diesem oder jenem Schritt an die Hand. Hat er einen Missgriff gethan, zu unbestimmt gesprochen: so schaffet er sich über kurz oder über lang Gelegenheit, diesem Versehen abzuholzen. Die Entscheidungen des Tribunals sind diesem unwiderruflich: sie gehen alsgleich in Vollführung über.

Hätte ich diese Betrachtungen gedrängter dargestellt, und dürfte ich mir zutrauen, wohl durchdachte Ideen händig ausdrücken zu können: so würde ich jetzt zu denen übergehen, die Pálszthory mit den erwähnten Sätzen in Verbindung brachte, und die sich auf die schicklichste Vertheilung der Geschäfte bezogen, auf die Vortheile und Nachtheile ihrer Absonderung in verschiedene Fächer, und vor allem auf die Art, ihnen ganz gewachsene Subjekte zu bilden. Denn so lange sie hierin blos dem Zufalle überlassen blieben, und vor dem Eintritte in ein höheres Amt

Amt mit den Verrichtungen desselben nicht vorläufig vertraut würden, so lange sie nicht mit beständiger Rücksicht auf ihre hervorstechenden Fähigkeiten und die Kenntnisse, in denen sie es weiter gebracht haben, gewählt würden: so lange, meinte er, sey die Einführung einer concentrirteren Methode, eines mehr abgemessenen Ganges in den öffentlichen Angelegenheiten weder möglich, noch ratsam, weil dies nur bey vollkommen geübten und eben so schnell als richtig sehenden Köpfen dauerhaften Nutzen bringen könne.

Eine andere Lieblingsmaterie dieses verehrungswürdigen Mannes ist die Aufrechthaltung guter Sitten, dieses Grundpfeilers bürgerlicher Glückseligkeit; ohne welche, wie der venusinische Dichter Augusten mit dem Feuer der Begeisterung zurieth, wie Cicero und Filangieri, Tacitus und Montesquieu, und die Erfahrung aller Jahrhunderte und aller Völker lehrten, das edelste Streben der öffentlichen Auctorität unfruchtbar, die weisesten Gesetze ewig kraftlos bleiben. Diese Materie, und eine ihr sehr nahe verwandte, von dem Gemeingeiste (public spirit), hat er zum Thema einer Rede gewählt, die er bey der Erneuerung des hiesigen Magistrates (sie wird jährlich am Heste des h. Martin vorgenommen) vor dem dieser Feierlichkeit beywohnendem Publikum halten will. Sie ist eine seltene Vereinigung des Gefälligen mit dem Gründlichen, und die belebende Wärme, womit der Verfasser uns sein Werk vorlas, wäre schon allen hinreichenber Bürge, daß der Geist ächter Humanität und aufgellärter Vaterlandsliebe, den es so unverkennbar athmet, diesen seltenen Mann in einem hohen Grade beseele. — Aber schwerlich dürfte der Erfolg diesen schönen Bemühungen entsprechen; schwerlich werden seine liberalen Gesinnungen auf einen beträchtlichen Theil seiner Zuhörer übergehen. — Er scheinet dies selbst zu ahnen, so wie auch daß bey der beunruhigenden Tendenz unseres Zeitalters, bey der ungünstigen Deutung, die jenen Ideen so leicht untergeschoben werden kann, die Reinheit seiner Absichten zum Theil

verkannt werden dürfte. Demungeachtet vermag schon die Hoffnung, Gutes zu stiften, so schwach sie auch immer ist, ihn in seinem Vorhaben zu bestärken: der Zusammenfluß für ihn nachtheiliger Umstände ist in seinen Augen kein Grund, auch nur einen Augenblick stille zu stehen auf der Bahn, die das Gefühl höherer Pflichten, und immer reges Wohlwollen gegen die ihm Anvertrauten, ihm vorgezeichnet haben.

Ueber die Urtheile der Welt entschädiget ihn seine innere Stimme:

— — E' un' alma grande
Theatro a se stessa,
Ella in segreto s'appruova e si condanna
e placida e sicura
Del volgo spettatore l'aura non cura.

Ich schließe diesen Brief mit einer Entschuldigung, der auch die vorhergehenden bedürfen. Sie betrifft die öfters darin vorkommenden Motto's die ich selbst einer Affektation zuschreiben würde, wäre ich mir nicht klar bewußt, sie einzig als Ergänzung meiner minder gerathenen Darstellung angewendet zu haben. In solchen Fällen ist es ja erlaubt, eigenen Mangel durch fremden Reichtum zu ersetzen. Ich hoffe, daß diese Erklärung mir Ihre Nachsicht erwirbt; aber selbst im entgegengesetzten Falle würde ich mich nicht enthalten, noch durch einen Spruch aus Horaz den Vorwurf des Dünkels abzulehnen, den manche Stelle dieses Schreibens in den Augen zu strenger Richter mir zuziehen könnte. Er heißt:

Fungor vice cotis, quæ acuat ferrum ipsa
secandi
Expers.

Die Anwendung erräth mein Freund so leicht, daß ich nun weiter nichts zu sagen habe, als wie sehr ich mit mir unzufrieden bin, wenn ich etwas zu Stande bringen will, womit er nicht zufrieden seyn möchte.

2.

Versuch eines Idioticons der Zipser - Sprache.

Von
 Johann Generisch,
 Professor am evang. Gymnasium zu Kestmark.

(Beschluß; s. Zeitschr. V. B. 94 f. S.)

E. Das Idioticon.

Das Abendtrenftchen, das Vesperbrod, Fausen.
 Jemand abfendern, ausmachen, herunter machen;
 bey Adelung abfertigen.

Etwas abpigern, allmählig mit den Nägeln ab-
 kräzen.

Es ist mir ahnd, statt bange; von ahnden. S.
 Adelung.

Gabe, ein — gewöhnlich altes — Kindswieb.

Babke, ein Viertelkreuzer.

Babrein, etwas langsam und ungeschickt thun.

Auf den Bart treten, eine Formel des Abs-
 schlagens.

sich bedritschen, bespritzen.

Weduht, betäubt, verwirrt.

sich beißen, statt sich zanken. S. Adelung.

sich bekneidein, beschmutzen.

sich bekroscheln, sich erholen, in den Dörfern.

Geliebern, wenn die Suppe allmählig kalt wird,
 und das Fett coagulirt.

Das

Das **B**endelhemb, das nuerste, dicht am Leib anliegende der Frauenzimmer, vielleicht pendula vestis, oder weil es mit einem Band zusammengehalten wird. S. Seyffert p. 278. — Im Schloss wakischen ist pendel eigentlich ein Weiberhemd, das ohne Ermel ist, und von der Brust nur bis an die Knieen reicht. Die Ungern sagen auch: pendely-ing. sich b e p r e i p e l n , statt über etwas brummen.

sich b e s a c h e n , ausgleichen , vereinigen , die Sache beylegen.

Beschleckerte Milch , versäuerte , noch nicht coagulirte.

sich b e s c h l e m p e r n , sich beschmutzen. Daher eine **S**chlumpf , eine schmutzige , im Anzug nachlässige Person.

Beschnaupen , beschnauben , beriechen , besonders von Thieren , die etwas riechen , und so fressen. S. Adelung.

Beschweigen , in Ohnmacht fallen. Ohne Zweifel von Schweigen.

Das **H**immelbett , ein Bett , das oben eine Decke hat , — gewöhnlich für Eheleute ; thalamus. S. Adelung.

Das **B**ettfüt, Federbett , wahrscheinlich von füttern , weil es mit Federn ausgefüllt ist.

sich b e t s c h e m p e r n , sich ein Räuschchen antrinken in den Obrfern.

Bierchen , Krapfen , eine Art von Gebäcknen.

Blerren , sehr schreyen , blöcken.

Bobock , ein Schreckbild , ein Popanz , vielleicht von einem alten Helden. In einer andern Bedeutung : ein Tropf , ein einfältiger Mensch.

Bochnizchen , ein kleines Brod , Milchsemmel.

Der **B**ock stößt ihn , von Kindern , die in Born gerathen sind , und vom Schluchzen nicht aufhören können.

Vorft , Sorge ; er b d r ft sich , er sorgt sich um etwas.

Das

Das Bruderbier, welches um Johanni in der Zips bei eigenen Brüderschaften oder Corporationen in Gesellschaft getrunken wird. — Bey Horaz: quem Venus arbitrum dicet bibendi?

Jemand der dohnen, erhaschen, in den Dörfern, Dresch kriegen, Schläge bekommen; jemand dreschen, prügeln.

Dritsch, eine Spritze. Daher bedritschen. S. oben.

Druglein, grob spinnen, in den Dörfern.

Dschuken, Erdnüsse, eine Wurzelknolle, die im Frühling häufig ausgegraben und gegessen wird.

Ein Dummer voll Leute; ein Haufe.

dummen, poltern, ein Getöse machen.

Elzt, je zuweilen, einst, in den Dörfern — vielleicht statt: in den ältesten Zeiten.

Der Eren, der obere Boden, area. S. Seiffert.

p. 267.

Die Esth, das Malzhaus.

Der Estrich, der obere Zimmerboden, mit Thon bestrichen. — S. Adelung in Anstrich.

Faseln, sich vermehren, vom Vieh, besonders von Schweinen, in den Dörfern. S. Adelung.

Vom Fruchtwurm (sonst Herzwurm) beprunzt werden, Sodrennen haben, — in den Dörfern.

sich fiedern, eilen, gleichsam fliegen.

Flatterchen, ein Band, von flattern.

Gleidern, Wind machen; der Wind fleidert, weht; sich fleidern mit dem Fächer.

Gleidermaus, ein Schmetterling, von flattern. — Die Gleidermaus (*vespertilio*) hat ihren richtigen Namen.

Flitt, der Schnepper, ein chirurgisches Instrument.

Flugs, sogleich, niedersächsisch; vom latein. *velox*. S. Adelung.

Fochern, feuchen, stark und schwer Althem holen. Von Fächer; veraltet, in den Dörfern.

Der Fr id, der Zaun; daher ein fr ide n, einzäunen,
bey Adelung: zur Sicherheit einschließen.

Süßer Gähr, Kamillen.

Gal stern, schmaßen, wie die Elstern.

Gäste Kuh, eine Kuh, die in dem Jahre nicht geskalbt hat, und doch melk ist, oder Milch giebt.

Zemand gehen'n, vexiren, zum Besten haben. Ein anderes ist: sich etwas vergehe y'n, sich etwas z. B. ein Glied, aus seinem Ort bringen, verrenken, in den Dörfern.

Gehitscha, das auf Bettstätten aufgehäuften Bettgewand; in den Bergstädten.

Gehbre Zeiten, heilige Zeiten.

Das Gekuru, allerley Frucht von Korn; eine Prophesie.

Das Gemächt, der Vorschub an den Stiefeln; item in einer andern Bedeutung: die Hoden. S. Seiffert p. 268. und Adelung.

Das Gepritzl, die Meublen im Haus, welche die Wohnungen verengen.

Das Geräusch, die Reiser, Reisholz, niedersächsisch, S. Adelung.

Das Geschneider, der Schnupfen.

Das Gestell, ein Weberstuhl. S. Adelung.

Das Gestopp, das Gewürz, von Stopfen. S. Seiffert p. 268.

Das Gezog, ein reißendes Thier überhaupt, besonders ein Wolf; — in den Dörfern.

Gippe, Terrefere, Tod, ein mit zwey Rädern versehenes Instrument zum Garnabwinden, eine Winde.

Girmchen, ein weiblich Lamm vor dem ersten Jahr.

Glubsch, albern, unwissend.

Es gorzt mich, es brennt mich in den Hals. (in den Dörfern.)

Gosch, eine Ohrfeige; auch das Maul. In der letzten Bedeutung bey Adelung.

Greinen, statt weinen, niedersächsisch. S. Adelung.
Grulli, Kartofeln, solanum tuberosum.

Grümmelechen, kleine Stücke Brod, auch kleine Knödel. Bey Adelung Krümmelechen, von Krumme.

Ein Grünzer, ein Ferkel, von Grunzen.

Ey ergrüz, gehakter Teig, vielleicht von der Aehnlichkeit.

Hand lech, ein kleines Brod, — in den Dörfern.

Harren, statt warten, altdeutsch. Man sehe die alten Kirchenlieder, Luther und Adelung.

Der Hattert, das Gebiet, Gräuze; vom slowakischen Hottar.

Hehr, schön, sauber. Andere Bedeutungen s. bey Adelung.

Hentschen, Handschuhe.

Heut, wird von der vergangenen oder zukünftigen Nacht gebraucht, — in den Dörfern.

Himmelein, sterben, schimpfweise: daß du himmelein sollst. S. Adelung.

Höle, hinterm Ofen, — in den Bergstädten.

Höppeln, hüpfen.

Hotto und wi ste, bey Fuhrleuten, rechts und links. Bey Adelung hott und wi st.

Hudern, die Lumpen, Hadern. S. Adelung.

Huschway, der fliegende Drache, ein Meteor.

Hütwendig, abgenutzt, wie ein Hut, den man wendet.

Huzen, einen Hund hezen.

Ferke, Schaaf von einem Jahr, in den Dörfern.

Ischig, ein klein wenig, kommt in Luthers Schriften vor.

Die Kab, die Spreu.

Kaleimbeeren, Schneeballen, Viburnus opulus. Bey Adelung Kalinkenbeeren.

Kalibe, eine Hütte im Wald; vielleicht aus dem Slowakischen.

Kalischchen, Kalischerchen, Trinkgläser von der kleineren Art.

Kasper, zweyter Aufguss, oder drittes Bier. — das schlechteste — in den Dörfern.

Die Kau, der Rauchfang, bey Adelung, ein hohles, enges Behältniß. Der Kaukehrer, der Schornsteinfeger.

Kaukeln, mit einem brennenden Licht unvorsichtig seyn, oder an gefährlichen Orten sich Geschäfte machen.

Kaulich, rund, kommt in alten Schriften vor.

Kauzen, kerkern, krabbeln, husten, husteln, öfters husten, — in den Dörfern. — Bey Adelung ist Kauzen, sich demuthigen, nachgeben, (niedersächsisch) kuzen, coucher. — Krabbeln kommt in der Bedeutung von kriechen wie die Kinder, vor: Siehe daselbst.

Ketterhäuschen, ein rundes Gebäude, in welchem Mägde wegen eines begangenen kleineren Verbrechens eingesperrt, und weil es auf Nädern ruhte, von mutwilligen Knaben herumgedreht wurden; von Ketten.

Der Kibelis, die Brille, in den Dörfern.

Kikern, statt heimlich lachen. Bey Adelung: Kichern — mit einem feinen, zitternden Laut lachen.

Kippen, Hainbutten, Rosa canina; auch Hestschepetsche.

Kirn, das Butterfaß. Daher Kirnen, Butter machen.

Kleck, der Abtritt, von cloaca, auch das Häuschen.

Kleks, ein Dintensflecken.

Kletschen, mit der Hand schlagen; ein Klatsch von Klarschen.

Knapfen, auf die Finger klopfen; daher der Knapfer, ein Knabe, der in der Kirche die Schlafenden durch Anschlagen an ihre Size weckte. — Diese

Mode, mit welcher freylich zuweilen Mißbrauch getrieben wurde, ist abgekommen.

Knatschblümchen, falsche Hollwurz, Fumaria bulbosa.

Knausen, farg seyn, knicken. S. Adelung.

Kneibeln, knurpeln, etwas langsam essen, an etwas nagen, — in den Dörfern. Das zweyte offensbar von Knorpel; bey Adelung kommt dieß Wort von dem Schall vor, welchen die Knorpel machen, wenn sie mit den Zähnen zerbissen oder zerkaut werden. Siehe daselbst.

Jemand einen Knöll geben, knölken, einen Stoß.

Das Wort, das ich bey Adelung nicht finde, scheint mir altdutsch. Englisch: to knoll.

Das Knörzchen, die goldene Maus, die Spize des Ellenbogens.

Knödtchen, Klöse; bey Adelung Knöddchen, Knödel.

Knochen, sich mühselig forthelfen, in den Dörfern.

Kobel, eine Stutte, caballa.

Kosen, sprechen, schwatzen, causer. Siehe bey Adelung.

Die Kotteln, die Eingeweide; auch als Verbum: etwas langsam thun.

Kohlen, eine wollene Decke.

Krellerchen, kleine unächte Granaten.

Kreischen, statt schreyen. Daher das Gekreisch, ist ebenfalls altdutsch. S. Adelung, und Seyffert p. 273.

Jemand kribbeln, kitzeln; niedersächsisch. S. Adelung.

Kriegen, statt bekommen, altdutsch. Siehe eben daselbst.

Die Krumm, das Weiche im Brod. S. Adelung.

Krusch, durchgedrückte Erbsen — nur noch in einigen Dörfern, — wahrscheinlich aus dem Slowakischen.

Die Kuhblume, Dotterblume, Calta palustris.

S. Adelung.

Kücken, wohin schauen, besonders heimlich; von gus-
cken. S. Adelung.

Kuläsch, Brey, ist in den Städten unbekannt,
und nur in den Dörfern hie und da gebräuchlich.
Wahrscheinlich aus dem Slowakischen.

Kuntemir, immer, beständig, ex continuo, in
den Dörfern.

Die Kurst, die Rinde am Brod.

Kuscheln, sich unterwerfen, wird von Hunden gesagt;
zum Beispiel: kusch dich, verbirg dich in deinem
Winkel, oder höre auf zu bellen. — S. Adelung
in der Bedeutung: sich niederlegen, sich auf den
Bauch legen — figurlich: nachgeben.

Die Leb, der Vorhof, atrium.

Lebkuchen, Zuckerkuchen. — In der von Adelung
angeführten Bedeutung sub voce Leibkuchen ist es
heute uns unbekannt. — Daher der Lebküchler,
Zuckerbäcker.

Die Luhm, ein Loch im Eis. — in den Dörfern.

Lucken, schauen, besonders heimlich; englisch to look.

S. Adelung.

Kuschlig, schmückig, nachlässig im Anzug.

Mattige Milch, die ihre Kraft verloren hat; von
matt.

Maukeln, mosseln, murkeln, oft n. lang-
sam etwas essen. Das zweyte wahrscheinlich von
offa.

Meelich auch pameelich, langsam.

Mekern, lachen; von den Ziegen übertragen; ein
Bulgarism.

Es menschert mich, ahndet mich; in den Dörfern.

Minkel, wenig, in den Dörfern.

Das Mittel, das Dorf; eben daselbst gebräuchlich.

Mittelmaid, eine Magd, die in jüngeren Zah-
ren um geringen Lohn zu dienen anfängt. S. Adelung.

Mörd er, ein abscheulicher — Mordweg.

Es morg e lt, es wird Morgen oder Tag.

Mutter n, statt hauben; einer Braut zum erstemal die Haube aufsetzen, sie zum Mutterstand einweisen. — Die letzten beyden Worte scheinen sich mir zur Schriftsprache zu qualifiziren.

Nek sch, nekisch spaßhaft, von necken.

Neuner ö en, ein alter Groschen; s. Adelung.

Es ist mir neut, unangenehm; in den Dörfern.

Nottern, im vollen Trapp reiten; auch der gei hn.

Es ist hier nichts, als die liebe Nu se, lauter Elend; auch Psote. Das letzte wahrscheinlich aus dem Slo- wakischen.

Das Nuselbein, das Nasenbein, die Nase.

Nuseln, durch die Nase reden; daher ein Nusler.

Pamp schen, Pampeln, Leontodon taraxacum.

Pamulle, eingekochter Brey von grünen Pflaumen.

Pants chen, in etwas, soviel als mots chen, sich besudeln. Scheint bey Adelung eine andere Bedeutung zu haben.

Paten, Ungeziefer tödten, z. B. Elbhe.

Der Pei ß; der Eber.

Pelt sch a) ein Weichling, b) ein weichgebackener gefüllter Kuchen, z. B. Pflaum-Mohn-Kraut-Pfotrichpeltsch, c) eine Pelt sch machen, fallen und sich beschmücken.

Pera in, schlagen, wahrscheinlich aus dem Slowakischen.

Petschen, zwicken, ein Bulgarismus.

Pfor ich, der magere Käse; slowakisch Twaroch.

Eine andere Bedeutung hat das Wort Pferche bey Adelung.

Der Pf ü hl, der Polster, das Kopfkissen. S. Adelung.

Pis, die erste Milch der Kuh, nach dem Kalben.

Der Planken, der Fried, der Zaun. S. Adelung.

Plänkeln, mit dem Gewehr zu thun haben.

Der Plum p sack, ein zusammengedrehtes Tuch, um damit zu schlagen.

Poperu, sprechen, schwatzen; ein Vulgarism.

Pussen, pumphen, schlagen mit der Faust, besonders auf den Rücken. Daher der **Pumpf**. Wegen des ersten vergleiche Adelung.

Quad, eckel, schwach, verzärtelt. z. B. eine Hand; in den Dörfern.

Quitschen, schreyen mit einem starken Laut. Auch als Substantiv: einen **Quitsch** thun.

In die **Rappuse** kommen, in den Raub; Preis gegeben werden. S. Adelung.

Rauhbeeren. Stachelbeeren. Ribes grossularia. S. ebendaselbst.

Rauzen, sehr weinen; ein Vulgarism.

Reih'n; der Tanz im Chor — in der Reihe. S. Adelung.

Metsche, Grüze mit Erbsen — in den Dörfern. — wahrscheinlich aus dem Slowakischen.

Möhren, wie eine Kuh schreyen. S. Adelung.

russchein, etwas bewegen, sich etwas russchein, sich etwas innerlich verletzen. z. B. durch starkes Heben. — Aus dem Slowakischen: russit, bewegen.

Femand einen **Sap** geben, einen Stoß mit dem Fuß; auch **sappen**; ein Vulgarism.

Der **Schebs**, die Tasche im Kleid, der Schubsack.

Scheertröglein, das jüngste Kind im Hause, vom Scheertrog, in welchem das übrige Mehl zusammengekürrt wird.

Der **Scherz**, die Rinde am Baum.

Scheuchricht, ein Ort, wo es scheucht.

Scheuerlucker, dicht gekochter Hirsen, in einigen Dörfern.

Schier, beynahe. S. Adelung.

Eine **Schleppe**, ein Bauernschlitten. Andere Bedeutungen des Worts siehe bey Adelung.

Schlüderu, statt schlürfen.

Himmelschlüsschen, eine Frühlingsblume, primula veris.

Einen Schmaß, Kuß geben, mit einem starken Laut.

Bey Adelung ist es ein ungesitteter Kuß.

Schmeißen, nach etwas werfen. S. Adelung.

Schmücken, mit der Peitsche treffen.

Jemand eine Schnauß anhängen, widerreden, widersprechen. Bey Adelung auf Schnauzen, ungestüm anfahren.

Ein SchneideL, ein Liebhaber.

Schnuppern, mit der Nase Lust ziehen. Bey Adelung schnuffeln.

Jemanden einen Schnupftabak geben; tropisch, einen Verweis, auch ein Capitel lesen.

Eine Schutte, eine unbesonnene junge Person.

Schwimmel, Schweindel, der Schwindel.

Die Scole verdienen, die Schule, einen Auspuzer bekommen.

Sehrlingholz, abgestorbenes, wurmstichiges Holz.

Sippeln, sehr langsam und wenig auf einmal trinken. — Bey Adelung finde ich das Sippmaß, doch nur von trockenen Dingen.

Skarnizel, ein zusammengewickeltes Papier, um etwas darin aufzubewahren.

Strüzel, eine Art von Gebäckenen. Bey Adelung: ein in länglicher Form gebackenes Brod.

Eine Tasch geben, eine Maulschelle, vielleicht die der andere in die Tasche — einstecken soll, auch Maultasch. S. Adelung.

Tatschen, ungeschickt gehen.

Es telfert, dämmert, wird Abend oder Nacht; in den Dörfern.

Lettern, rändeln an etwas.

Thädigen, zaunken, wortwechseln.

Die Thrun, der Sarg, von Tragen.

Sich etwas tickern, über etwas nachdenken, in den Dörfern.

Die Tims, ein finstres tiefes Gefängniß. Bey Adelung Temniz, aus dem Slowakischen.

Zipetape, das Sieb, auch die Zims; von der schwankenden Bewegung, — in den Dörfern.

Toter mānnchen, nach Schwartner: Tatarmännchen, ein hölzernes Brustbild an den Thoren zu Kęsmark.

Der Trog, ein langes ausgehöhltes Holz, in welchem Brot gebacken, oder sonst etwas aufbewahrt wird. S. Adelung.

Ein Trölpisch, ein ungeschickter, plumper Mensch, in den Dörfern.

Trozen, rathen, errathen, errathen.

Einen **Tschemez**, Lärm machen; in den Dörfern.

Tschemprin, Tschemprich, der Abritt; in den Dörfern.

Tschatelaus, Tschetschelose, Zeitlose, Colchicum autumnale.

Tschidrempen, Vogelfirsche, prunus padus.

Tschikeln, blitzen mit den Augen.

Tschutschken, Fichtenzapfen, welche im Winter zum Einheizen gebraucht werden.

Turkeln, taumeln, wie die Trunkenen, hin und her schwanken.

Turkt, eine Art kleiner Käse.

Turktmaus, die Fledermaus.

Der Türpel, die Thürschwelle.

Der Umlauf, der Fingerwurm, eine Krankheit.

Unweins, unwissend; in den Dörfern.

Verkuzen sich, wenn etwas in die Luftröhre kommt, und man es durch Husten herausbringen will.

Verweptes Vier, Weinig, wenn sie ihre geistige Kraft verloren haben. (Vielleicht von vappa).

Verwimert, nicht vollkommen, krüppelhaft.

Sich über den Wanst legen, von einer trächtigen Kuh, welche durch einen Fall auf den Rücken in Lebensgefahr kommt.

Der rothe Weben, die rohe Ruhr.

Die W i s t , gleichsam Weste , Schnürbrust der Jungfrauen . — Bey Adelung ist W e s t e Kleidung des männlichen Geschlechts .

W o l l b e e r e n , Heidelbeeren ; Vaccinium Myrtillus .

W o l l e y e r , O s t e r e y e r , gewöhnlich gesotten und gefärbt .

Ein Z a n n e r , der mit den Zähnen bleckt .

Z a u m s c h l e p p e n , Zaunkönig , weil er sich um die Zäune herum aufhält , oder herumschleppt . Bey Adelung : Zaunschliefer .

Z a u p e r n , an etwas so reißen , daß es aufgeldst wird .

Die Z e c h , die Zunft . S. Adelung ; daher der Z e c h - m e i s t e r , Zunftmeister .

Z e m p e r n , mit kurzen Schritten forschreiten , ohne weit von der Stelle zu kommen .

Die Z i m s , das Sieb .

Z o t t e l n , Lumpen .

Z u b e r , ein großes Scheffel zum Wassertragen . Bey Adelung Z o b e r .

Z w e n k e l u , zwinkeln , blinzeln mit den Augen .

*) In einigen Dörfern wird dem Namen des Hauswirthes der Vorname seines Vaters und Großvaters gegeben .

F. Vielleicht wird es zur Erläuterung dieser Sammlung von Idiotismen und Provincialismen der Zipser Sprache nicht undienlich seyn , diesem fast schon zu langen Aufsatze einige im alten Zipser = Dialect verfasste Verse beizufügen . Ich verdanke sie der Güte eines schätzbaren Freundes , und einem Knaben von sehr viel Anlagen , welchen ich diese , freylich an sich sehr unbedeutende , Verse habe abschreiben lassen , weil Knaben überhaupt weniger mit der Schriftsprache bekannt , mehr in der Sphäre des gesetz-

meinen Lebens sich befinden. Ich muß nur noch gegen den Vorwurf, als ob ich die uralte ehrwürdige Zipser Sprache dadurch lächerlich zu machen suchte, mich feyerlich mit der kurz zuvor angedeuteten Absicht, daß diese Verse bloß zur anschaulichen Erläuterung dienen sollen, verwahren.

Of a klein Kand. (Auf ein kleines Kind.)

Wos mächt wohl's Pöppchen in der Wiegen?
Dhit es gefatschelt hebsch stell (hübsch still) liegen?
Wenn's noch (nicht) stell liegt, se strauf (so straf)
men's kühn,

Und trogs nar of (nur auf) die kalde Bühn.
Dan mog (da mag) das Maidchen rauzen, grein'n,
Wenn's noch im Löchall *) stell well seyn.
Ae Maidchen muß in zorten Jöhren (zarten Jahren)
Schunt Eilend (Schon Elend) in der Welt erfahren,
Daz es dernoch bey'n EjeMann (hernach heym Ehe-
Mann)

Viel grenger wos dertrogen (ertragen) kann.
Ober (aber) die sehr vergitschelt **) weren,
Die seyn deroch (sind hernach) of dieser Erden,
En ormen (den armen) Männern nur zur Quohl, (Qual)
Und sette (solche) get's (giebts) à gruze Zohl.
Doch all'n Respekt far (für) sette Frau'n,
Die niemals molkentöppisch ***) schaun,
Die noch, wenn se der Mann wos heißt,
Sich derfar ferchten (dafür fürchten) als wenn's heißt.
Die sich mit Welligkeit reum schecken (hinein schicken)
Ofs freundlichste in (den) Mann onbleken (anblicken).

Doch

*) Löchall, gründnerisch statt Stube.

**) vergitschelt, verzältelt.

***) molkentöppisch, sauertöpfig, morose;

Doch sette Feigel *) seyn (sind) sehr rar,
Manche hat gor plizraude Hoor. **) (blizrothe Haare.)

G. Zufolge des in der Einleitung dieser Abhandlung gemachten Entwurfs, bliebe mir übrig: die Spuren veralteter Ausdrücke, in den Städten sowohl als auf dem Lande, in einer eigenen Rübrük zu sammeln. Allein diese ergeben sich aus der Vergleichung des Idioticons, ungeachtet der Unvollständigkeit desselben, die ich gerne eingesteh'e, mit dem schätzbaren Adelungischen Wörterbuch von selbst. Den Gebrauch dieser veralteten Ausdrücke und Redensarten zu empfehlen, ist mir nie eingefallen. Aber möchten alle Bewohner Zipsens, im steten emsigen Fortschritt mit der neuern Cultur, doch den Zugenden ihrer alten Väter treu bleiben, möchten sie die edle Einfalt der Sitten, die Häuslichkeit und Frugalität, die Religiosität ihrer Ahnen, die Treue, die ihre Vorfahren oft ihren Königen bewährten, die Liebe, mit welcher sie, oft unter großen Aufopferungen, ihr Vaterland umfassten, möchten sie ihre altdeutsche Redlichkeit nie verlassen; möchten sie, trotz des Ablaufs so vieler Jahrhunderte, immer ihre alte Deutschheit, im ächten, edlen Sinne des Worts behaupten!

M a c h s c r i f t : Der Verfasser bedauert es, bei der Bearbeitung seines Idioticons die neuen Beyträge zur Topographie des Königreichs Ungern, von dem Herrn Vicar Bredéky zu Wien, (Casimina 1803) nicht gekannt zu haben. Es freut ihn, in dem daselbst vorkommenden Verzeichniß Seite 143. und folg. mehrere Ausdrücke, die seiner Beobacht-

*) Feigel, statt Vogel.

**) In Zips ist es ein Sprichwort, daß durch rothe Haare ein hässiger Charakter anzedeutet werde.

achtung entwicckt waren, gefunden zu haben. Ueber die der Sammlung voranstehende Abhandlung: das Colonie wesen in Ungern, Seite 117. u. folg. zu urtheilen, kommt ihm nicht zu. Die praktische Tendenz und der warme Patriotismus des Verfassers leuchtet überall aus seinem Aufsatze hervor. Mögen alle Bewohner Zipsens die Stelle Seite 122. und folg. beherzigen, und ihrer würdigen Väter Tugenden nachahmen. Möge das diamantene Band der Vaterlandsliebe sie alle an ihren König, an die Gesetze und die Verfassung des Landes, das sie bewohnen, unter der Aegide der Sittlichkeit und der Religion, ohne Rücksicht auf die verschiedenen Glaubensbekenntnisse fesseln. Möge der Geist der Humanität und der Industrie sie, wie ihre Väter, immer beseelen.

Aus der Vergleichung der beyden Sammlungen von Idiotismen der Zipser Sprache ergiebt sich die Reichhaltigkeit derselben. Viel möchte noch für eine Nachlese von dem, was beyde Verfasser übergangen haben, übrig seyn. Ich erlaube mir nur noch, mein Geständniß über den Ursprung der Zipser, deren Verschiedenheit von den Siebenbürger Sachsen in Sprache, Sitten und Verfassung ich eingestehé, hinzuzufügen. Ich glaube mit Zuversicht behaupten zu dürfen: daß der größere Theil der Einwohner von Zips ursprünglich Sachsen sind. Hiervon bin ich geneigt, die Bergbewohner in dem südlichen Theil der Gespannshaft, so wie die Einwohner von Dobschau und Mezenseifen auszunehmen. Es möchte wohl historisch gewiss seyn, daß die Colonieen zu verschiedenen Zeiten und aus verschiedenen Gegenden Deutschlands eingewandert sind. Hierbei berufe ich mich auf die Analogie neuerer Zeiten, und auf den Umstand, daß in den verschiedenen Theilen der Zipser Gespannshaft so verschiedene Dialecte der deutschen Sprache bemerkbar sind. Hieraus erkläre ich mir manche, andern Nationen Deutschlands, den Franken oder Schwaben, eigene Ausdrücke. Kommen doch auch in neueren Zeiten häufig genug Colonieen von Pfälzern uns Schweizern

u. s. w. das Vaterland zu bevölkern. Der einzelnen Personen, welche nach ihren Reisen in Ungern sich anzässig machen, und welche in der Sprache wohl keine große Revolution bewirken, aber doch eigene Ausdrücke derselben einverleiben könnten, will ich nicht erwähnen.

Der Verfasser des voranstehenden Aufsatzes bietet dem würdigen Herausgeber der Beyträge zur Topographie von Ungern freundlich die Hand. Eben so mögen die beyden Sammlungen von Idiotismen, welche zu gleicher Zeit verfaßt, und dem Publikum übergeben sind, fern von Concurrenz und Rivalität, in nachbarlicher Harmonie und schwesterlicher Eintracht dem Leser sich empfehlen.

Kesmark, den 16. Aug. 1803.

3.

Wichtiger Versuch eines ungrischen Landwirthes
zur Heilung der Löserdürre.

Mitgetheilt
von
B. M. G. S.

Güns, den 19. Febr. 1804.

Da Sie die Zeitschrift von und für Ungern, gerade unter dieser Aufschrift sich vorgenommen haben herauszugeben, so vermuthe ich Sie nicht zu beleidigen, wenn ich zu wahrrem Nutzen nicht nur aller leßenden Ungern, sondern jenseitermanns, der Hornvieh hält, eine Erfahrung in Ungern Ihnen berichtend, vielleicht ein Material einsende, welches das Plätzchen mit Recht einnehme, was Sie so liberal andern Aufsätze noch immer geben.

Bey

Bey jüngstvergangenem Jahreswechsel ward ein Landgut 18 Meilen von hier einem jungen Wirth, der praktische Kenntnisse mit manchen theoretischen vom Wesen der Landwirthschaft vereiniget, übergeben. Am dritten Tage darnach äusserte sich schon im wilden Viehstande (Gulya) eine Krankheit, die so gefährlich war, daß vom bemerkten Erkranken, bis zum Umstehen des Viehes kaum 12 Stunden gerechnet werden konnten; denn am 1ten Morgen darauf, d. h. den 4ten Tag nach der Uebernahme giengen schon 3 Stück auf diese Art zu Grunde. Die Beamten, und die bey dem Viehe dienenden Leute öffneten das Vieh und erklärten, daß dieß Vieh in einer Krankheit, die sie rögénts, andere Vértál nannten, gefallen sey. Am Abend waren abermal 4 Stück frank geworden, und da die Symptome so plötzlich zunahmen, so entschloß sich der Grundherr, das jüngst frank gewordene Vieh niederschlagen zu lassen. In diesem war sonst alles gesund; nur was in das Auge fiel war die zu große Gallenblase. Endlich ließ der Grundherr auch die Mägen öffnen, und fand (was die Leute gar nicht kunnsten) die soviel Unheil stiftende Viehpest, die sörnliche Lässerdürre. Dem übrigen Vieh suchten die Leute mit verschiedenen eben so vorurtheilsvoß, als einsichtslos angebrachten Mitteln zu helfen; aber alle standen noch den Abend um. Der Grundherr schickte in die nächste gelegene Apotheke, und ließ eine verhältnißmäßige Quantität Salzsäure kommen, welche aber wegen der Entfernung, und sehr schlechten Witterung erst den anderen Tag ankam, zu welcher Zeit schon 13 Stück von verschiedenem Alter gefallen waren. Indessen ließ der Grundherr, da sein Vieh wild war, und sich nach der Art, wie das zahme, nie hätte behandeln lassen, das ganze Vieh aus dem Stande (állás) in welchem es überwinterte, in einen leeren, lüftigen, und eigends gut gesäuberten Stall einsperren, gab demselben nichts zu fressen, nichts zu trinken, als etliche Stücke Steinsalz zum lecken, um den Durst zu reizzen. Endlich kam D. Pessina's nie ge-

genug zu rühmende Arzney, freylich in minderer Dosis, als sie verschrieben war, indessen kamen doch gegen 90 Loth à 6 kr. das Loth, da in Wien bey den Materialisten das Pfund 48 kr. kostet. Der Grundherr richete nun soviel Trinkgefäße, daß alles Vieh auf einmal trinken konnte, ließ es mit frischem Wasser füllen, und mischte soviel Loth Salzsäure hinein, als Stücke da waren; das durstige Vieh ward dahin getrieben, welches dieß Wasser mit etwas Widerwillen, doch durch den Durst gezwungen, endlich auszrankt. Als Augenzeuge bekenne ich es, daß in diesem Augenblicke schon mehrere Stücke mit thränenden Augen und geiferndem Munde bemerkt werden sind. Erst nach getrunkener Arzney ließ er nun das Vieh zu einem frischen Quellwasser treiben, wo es sich dann satt trinken konnte. Das Vieh ward abermal eingesperrt, und nachdem es vom vorigen Tag 3 Uhr Nachmittags nichts zu essen bekommen hatte, gab er selbem eine mäßige Quantität gutes Grummet. Am folgenden Tag früh ward der Rest der Arzney dem Vieh gereicht, und von demselben getrunken; hierauf wurde es, wie Tags zuvor, getränkt, mit wenigem Grummet gefüttert, endlich noch diesen Abend in den vorigen Stand gelassen, und wie vorher gehalten. Und so gelang es diesem Grundherrn, der aus eigenen Ursachen seinen Namen zu nennen verbot, die Seuche — oder die Sterblichkeit — ganz zu stillen, nachdem in den vorigen 3 Tagen 13 Stücke an eben dieser Krankheit gefallen waren.

Ich zweifle gar nicht, daß ich mit dieser Erzählung des Factums, vorzüglich in einem Nordischen Lande, wo Bücher zu fabriziren Mode geworden ist, allen Mediciner-Technologen ein Grauel werde. Daher berichte ich dies Factum nur zum Vortheil derjenigen, die Viehzucht halten, und praxis bey dem Viehe, das sie wirklich besitzen, verwenden können. Ich erzähle ein Factum, wo ich vom Anfang bis zu Ende ein aufmerksamer Augenzeuge war: und setze hinzu, daß die bemerkte Seuche die Löserdürre war, daß bey dem ersten geschlachte-

ten Vieh nur erst der Lbser in totaler, und die Haube in einer partiellen Entzündung gewesen sind. Dass bey zwey anderen, etwas später, und in höherem Grade der Krankheit geschlachteten, auch der Wanst, und der 4te Magen, der zwölf Fingerdarm, und jene Theile, welche diese Eingeweide berühren, in voller Entzündung gestanden, dass bey allen übrigen gefallenen alle Eingeweide in Entzündung gewesen, so, dass die Haut bis an den Rückgrad mit Blut unterlauffen war, welches dann rögénts oder Vératl geheissen worden: dass auf jenen Theilen, auf welche das Thier gefallen war, oder gelegen ist, als es krepirte, eine Art gelblicher Sulz sich gesetzt habe; dass aber an allen der Lbser in der Entzündung gewesen; dass ohngeachtet dessen, dass das Vieh in den vermeintlich impesirten Stand zurückgetrieben wurde, doch keines mehr frank geworden; dass der Grundherr diese Probe des D. Pessinaischen Heilmittels zu seiner Ehre gewagt habe, und seit bereits vergangenen 5 Wochen keines mehr erkrankt sey. Mögen Theoretiker in ihren Stuben nach Systemen, die ihnen lieber sind, über dies Factum disceptiren: mir genügt es bekannt zu machen, dass D. Pessings Arzneymittel, als präservativ und als Medicament auch in jener Händen, die den D. Pessina auch unbekannt ehren, nützen könne; dass die Methode dieses Grundherrn dem wilden Viehe die Arzney beyzubringen, vorder Hand die beste sey. Er hungerte das Vieh aus, um den Wanst soviel möglich auszuleeren, damit die kleine Dosis Salzsäure desto geschwinder bis in den Lbser dringen könne. Er ließ das Vieh dursten, um dasselbe, welchem die Arzney einzugießen unmöglich ist, und das auch gleich jedem fremden Geschmack verabscheuet, durch den Durst zum trinken zu zwingen. Dieser Grundherr hat sein Ziel erreicht, gab hierin meines Wissens den Ungern das erste Beyspiel; ihm gebührt also Ehre, dem D. Pessing Dank.

4.

Auszüge aus den Handschriften der Corvinischen
Öfner Bibliothek, die sich jetzt in der Bibliothek zu Wolfenbüttel befinden, besonders in
Hinsicht der Verdienste des ungrischen Königs
Matthias Corvinus um die Beförderung der
Wissenschaften in seinem Zeitalter.

Von
Carl Georg Rumii,
Präfecten am Kessmarker ErziehungsInstitute.

Im Jahr 1802 machte ich in den akademischen MichaelisFerien eine Reise von Göttingen nach Braunschweig und Wolfenbüttel, und hielt mich in der letzten Stadt einige Tage auf, um in der dasigen berühmten Bibliothek, die in ihr vorhandenen Corvinischen Codices zu untersuchen, und aus ihnen Einiges zu excerpiren. Ich fand zwar diese Codices nicht so wichtig, besonders in Hinsicht auf ungrische Geschichte, als ich hoffte; indessen schienen mir doch vorzüglich einige Briefe, die von den Verdiensten des großen Matthias um die Literatur, und der Achtung, in der er bey den Gelehrten der damaligen Zeit stand, zeugen, der Aufzeichnung und Bekanntmachung werth. Auch kleine literarische Fragmente aus dem Zeitalter Matthias Corvins, die sich auf diesen großen König beziehen, auf den die Ungern mit Recht so stolz sind, und dessen Verdiensten auch die Ausländer einstimmig alles Recht wederfahren lassen, müssen uns willkommen seyn. — Die in den Handschriften befindlichen, dem K. Matthias gewidmeten literarischen Werke damaliger berühmter Ge-

lehr-

lehrten sind besonders für Kenner der Literaturgeschichte interessant, und es lohnte sich auch der Mühe, aus ihnen Einiges durch den Druck bekannt zu machen, wozu aber in dieser Zeitschrift nicht der Platz ist.

Die Codices sind auf schönem Pergament sehr schön geschrieben; bloß um die vielen Abkürzungen zu entziffern braucht der Leser diplomatische Kenntnisse. Sie sind nach dem Geschmack der damaligen Zeit mit vielen besonders in Anfangsbuchstaben angebrachten Mahlereyen verziert, von denen einige besonders kleine Porträte recht artig sind. Das Familienwappen des Königs, der Rabe, ist darunter nicht vergessen. Die Codices sind prächtig in Sammet eingebunden.

Ich will zuerst die verschiedenen Codices nebst ihren Inhalt anführen, und dann die versprochenen Auszüge mittheilen.

1. und 2. Ein doppeltes Exemplar der ersten zwey Bücher von den Briefen des Marsilius Ficinus, die er dem König Matthias dedicirt hat. Marsilius Ficinus sammelte seine Briefe in acht Büchern, und schickte davon Anfangs dem König Matthias die zwey ersten Bücher zu, die dieser auch erhielt; bald darauf schickte er ihm das dritte und vierte Buch, beyde fielen aber Räubern in die Hände. Philippus Valor gab daher in der Folge auch die übrigen Briefe des Marsilius Ficinus heraus, und dedicirte sie dem König Matthias. *) Diese Briefe sind in einem besondern Codex in der Wolfenbüttler Bibliothek enthalten.

3) Synesii Platonici liber de vaticinio Somniorum translatus a Marsilio Ficino Florentino, und Interpretatio Prisciani Lydi in Theophrastum de sensu, traducta & exposita a Marsilio Ficino Florentino.

*) S. unten II. a und III. a.

Beyde sind vom Philippus Valor dem König Mattheas gewidmet.

- 4) *Fontiana Opera, Mathiae dicata: Commentarius in Persium; de mensuris & ponderibus &c.*
- 5) *Johannis Tolhopf Stellarium Mathiae dicatum, mit schönen Zeichnungen.*
- 6) *Laudes bellicæ Mathiae Corvini. Ein Helden-gedicht von Alexander Cortesius.*
- 7) *Psalmorum David Prophetæ liber. Vorn mit ei-nem Kalender, hinten mit lateinischen Gebeten und Ge-sängen nach der römisch-katholischen Liturgie versehen.*

Aus diesen Codicibus will ich nun, mit Ausnah-me des Psalmbuchs, einiges den Lesern dieser Zeitschrift von und für Ungern mittheilen.

I. Libri duo Epistolarum Mathiae Marsili Ficini Florentini ad Mathiam Serenissimum Pannoniæ Regem semper invictum. Calendis Octobribus MCCCCLXXXIII.

a. *Exhortatio ad bellum contra Barbaros. Mar-silius Ficinus Florentinus Mathiae Felicissimo Pannoniæ Regi, in pace securitatem, in bello victoriam, in victoria gloriam sempiternam va-ticinatur.*

Plato noster philosophorum pater, rex felicissime, Xenocratem Dionemque dilectos discipu-los suos viros quidem sanctos: sed paulo severiores tristioresque quam decere philosophos videtur sepe (sæpe) monere solebat, ut gratiis sacra diligentissime facerent: quo gratiiores iucundioresque redderentur. Quod autem Platonii quoniam erga discipulos duos agendum fuit: idem mihi nunc erga geminos epistolarum mearum libros, quasi liberos meo, video faciendum. Videore quidem frigido quodam, ut dixerim, semine gravi-dus, hos aliquanto severiores quam epistolares li-beros deceat peperisse. Quis H. (homo) in secu-lis

lis ferreis aurea unquam vel argentea opera condat? Quamobrem Platonico more iubeo eos non modo sacrificare gratiis: verum etiam iis se se tota mente vovere: quo gratiostiores urbanioresque evadant. Ecce iam igitur, non me vides? repente nescio quo numine: scio certe felici quodam spiritu rapti versus excelsum palatum tuum tamque propriam gratiarum aedem, iter arripiant: sperantes ut arbitror: penes te solum gratiarum trium equi (æqui) Jovis almi phebi (Phoebi) venustæ Veneris splendore gratioſſimo circumfundit. Unde tristiori illo statim vultu mutato clariores post hac letioresque (lætioresque) intuentibus admodum videantur. Tu vero precor Rex felicissime Marſilianos filios dum sacram supplices aedem istam ingrediuntur letis vegetisque oculorum tuorum radiis: sicut cetera soles inspicias. Sic & ipſi mihi quidem q. (quod) ſint ſolum (,) Regiae vero maiestati q. (quod) pulchri ſint omnino debebunt, atque ego duci meo Platoni, qui ſolum princepem illum venerari iubebat in quo excellens sapientia cum ſumma potentia iungeretur ſatisfeciffe videbor. Neque Platoni ſolum ob ipsam Mathiae regis invicti venerationem: ſed ceteris etiam græcis philofophis: immo etiam poëtis, oratoribus, historicis ſcriptoribus: denique omnibus procul dubio ſatis fecero. Hi n. (nunc) omnes cum olim ſummo ſtudio nibil aliud quam veram gloriam lucemque quæſiverunt, tandem poſt multa lucis ſecula in tenebras ſub ſevis (ſævis) Turchis (Turcis) proh dolor: ſtelle (stellæ) inquam ſub tru- culentis feris in tenebras corruerunt. Jaciunt heu celeſtia (cœleſtia) liberalium doctrinarum artiumque lumina iam diu in lymbo (limbo) immo vero ſub loco longequam ſit lymbus (limbus) obſcu- riore. Et quemadmodum veteres illi sancti quoniam in limbo iacentes Mefſiam: ſic & hi ſapien-

tes Mathiam quasi Messiam, Mathiam miseri perpetuo clamore vociferantur: qui eos a lymbo aut potius ab inferis in lucem vitamque restituat: Mathiam non litterati quos dixi tantum, verum etiam nationes quam plurimæ in Asia atque Europa sub Turchis immanibus, quasi Judæi sub impio Pharaone miserabiliter servientes: Mathiam inquam tanquam Moysem alterum assidue clamitant: cui Deus mare dividat rubrum: & quaelibet passim in via patefaciat electos Dei filios ab extrema servitute atque miseria prorsus liberaturo. Mathiam rursus Italia pulchra atque ipsa bonorum omnium mater sancta religio assiduis vocat clamoribus, eius tantum manibus immanes barbarorum manus feliciter evasura. Quamobrem genuini quoque isti liberi mei, almam penes te gratiarum ædem ingressi, preces iam tibi supplices pro communi omnium salute verbis eiusmodi fundunt. Surge age Mathia verum auspiciis felicissimis, quemadmodum sæpe alias feliciter surexisti. Surge precamur o victor Hercules dum tempus adest, adversus dura hæc & immania monstra, quæ tam nefarie depopulant agros, oppida diruunt, devorant homines, legum omnium liberaliumque artium disciplinas atque id, quod miserrimum est, religionem sanctam non solum sordidissimis pedibus impie calcant, verum etiam quantum in eis est ex omni hominum memoria delent. Viciisti Hercules monstra eiusmodi mirabiliter solum virtute lepius (læpius) atque domuisti. Sed nota iamiam victoria: scimus procul dubio quid loquamur: immo quid tibi vaticiner nova tibi victoria cœlo dimittitur alto. Tibi certe rursum pro universo hominum virtutumque genere, pro ipso Deo fortifer pugnaturo omnis favebit orbis, totus militabit aether: & coniurati venient ad classica venti. Tibi soli Deus competens imperium sine

fine

fine dabit, summus ille Deus, qui solem in cœlo
constituit, stellarum cœlique regem: Mathiam
quoque solum sub sole constituit, imperium ocea-
no famam qui terminet asiris. Calendis Octobri-
bus MCCCCCLXXXIII.

b) Procēdium Marsiliī Ficini in opuscūlūm eius
de vita Platonis ad Franciscum Bandinū.

Natus est mihi nuper in ipso omnipotentis
Xpi (Christi) natali Plato quidam, Bandine Ma-
gnanime, qui quamvis avo illi suo patrique no-
stro Platoni longe sit impar, videtur tamen nescio
quomodo utcunque patri īdole similis. Ad hunc
ego conuersus o Plato inquam: patrias ne avitas-
que sedes repetas Athenarum. At ille repente o
fatum exclamavit iniquum: nulla mihi proh dolor
nulla usquam restat patria domus. O ferrea se-
cula quibus Mars ille sevissimus (sævissimus) at-
ticas diruit Palladis arces. Non igitur in miseram
Græciam, sed in Pannoniam Marsili me conferam.
Ibi N. (nunc) floret magnus Rex ille Mathias,
qui mira quadam potentia simul & sapientia fre-
tus certis relabentibus annis ædem potenti sapien-
tique Palladi, hoc est Græcorum Gymnasia repa-
ravit. Ibidem præterea penes Regem ipsum Pan-
noniæ felicissimum feliciter vivit Bandinus ille
meus. Qui diu Platonis natalia quondam Floren-
tiæ suis lūptibus & apparatu regio celebravit
in urbe. Atque etiam extra urbem dum convivium
idem apud clarissimos Medices nostros instaurare-
tur, primus interfuit. Ibo igitur iam celer et ala-
cer in Pannoniam ad amicos. Denique huic ipse
inquam, decus nostrum melioribus utere fatis.

c) Marsilius Ficinus Florentinus &c. in Xpo pri
(reverendo in Christo Patri) D. Nicolao Bato-
reo Episcopo Vaciensi Pannonio.

Cum accepi tuas Bandinique litteras, quibus
vehementer svadetis ut in Pannoniam proficiscar
gratissimus Mathiae Serenissimo Pannoniae Regi fu-
turus: Perfeceram iam quinque Platonicæ sapien-
tiæ claves, quarum una ceteris brevior ad vos
venit. Venire autem me difficile est. Vivere de-
inde sub isto cœlo forsitan difficilius. Verum ut
rectius loquar; si venturus sim ad vos, discedam
vobis prius oportet, quam redeam. Fieri vero
nequit ab his discedam, quibuscum mihi conci-
liante Musa, unus iam diu factus est animus. Ama
precor, ut facis, Marsilium tuum te ob egregias
virtutes tuas ardenter amantem. Ama similiter
Franciscum Bandinum nostrum virum ingenio ma-
gnificentiaque præstantem. Commenda utrumque
si decet, Mathiae felicissimo Regi: huic nonnihil
ex officina nostra brevi tempore proditurum nos
utcunque poterit, commendabit. Valete felices
animi, atque vivite mecum invitatis montibus ad-
modum altiores. Hoc ego sum vobis unus sibi quis-
que quod ipse est, hoc mihi vos estis, quod duo sunt
oculi. VIII. Kalendas Junias MCCCCCLXXVIII.
Florentiæ.

(die Fortsetzung folgt)

II.

Bücher-Anzeigen.

a) Inländische Schriften.

Merkwürdigkeiten der kdn. Freystadt Késmark in Ober-Ungarn, am Fuße der Carpathen, von Christian Generisch, Prediger der evang. Gemeinde, in dieser seiner Vaterstadt. Erster Theil. Kaschau, 1804, gedruckt bey Franz Landerer, Edlen von Füssel. 636. S. in 8.

Ein glücklicher Gedanke war es vom würdigen Hrn. Verfasser, das lesende Publikum überhaupt, zunächst aber seine Mitbürger, mit der Geschichte ihrer Vaterstadt, welche mitnichten die kleinste unter den Städten Ungerns ist, bekannt zu machen. An den politischen Händeln der Vorzeit, nahm diese Tochter des Landes, manchmal freywillig, oft gezwungen, Anteil; ihre physische Lage machte sie von jeher, nicht weniger als ihre politische Situation an den Gränzen des Reichs, merkwürdig; auch ist dieselbe, wenn man auch nur den sich auffallend unterscheidenden Charakter ihrer Einwohner, von dem der nächsten Nachbarn in Erwägung zieht, des Welt- und Menschenbeobachters gar nicht unwerth. Natürlich greift der Ein-gebohrne mit doppelter Begierde nach der Geschichte seines Geburtsortes; daher denn auch der Hr. Wf. sehr schicklich sein Werk in einem dem Buche vorgesetzten Gedichte, „den edlen Bürgern der alten Stadt Kavfersmark“ zugeeignet hat. Die Muhe und die gute

Absicht des würdigen Hrn. Bfs. sind gewiß unverkennbar. Möchte er doch mehrere seiner Umtsbrüder durch sein schönes Beyspiel reizten, mit einiger Verlängnung der zeitlichen, ohnehin vergänglichen Güter, wie sich's versteht nach gewissenhafter Erfüllung ihrer Berufspflichten, die vaterländische, auch profane Literatur, mit ihren Begrägen zu bereichern!

Dem Plane dieser Zeitschrift gemäß sey es genug, hier den Inhalt des vorliegenden Werkes summarisch anzugeben; Ref., der den Beruf in sich fühlt, darüber etwas mehr zu sagen, wird seine Bemerkungen zu einer andern Zeit, und an einem andern Orte niederschreiben.

Von S. 1 — 55 kommt eine Einleitung in das Ganze, und eine kurze Topographie der Stadt vor. Der Hr. Bf. nennt die Gegend um Kesmark höchst angenehm und recht reizend, und das mit Grund. Auch den Kornboden lobt er. Das Gebiete der Stadt enthält nicht mehr als 8531 Erdjoch, von welchen 3461 Ackerland, 2303 Grasland, und 2767 Waldjöche sind. — Der Holzmangel ist in Kesmark drückend. — Von der ehemaligen Pracht des nun in Ruinen liegenden Töblischen Palastes, haben die Kesmarker gewöhnlich übertriebene Begriffe, und auch der Hr. Bf. ist nicht ganz frey davon. — Die h. Kreuzkirche der Katholiken in der Stadt, und die h. Dreyfaltigkeitskirche der Evangelischen in der Vorstadt, werden umständlich, fast zu mikrologisch beschrieben. Nach einer Conscription im J. 1800. fanden sich in Kesmark männliche Personen 1892, weibliche 2076, zusammen 3968; und davon 741 auswärtige (größtentheils weibliche?) abgezogen, nicht mehr Einheimische als 3227.

In 7 Abschnitten folgt nun von S. 56 angefangen die Geschichte der Stadt, (mit Ausschluß jedoch der Kirchengeschichte, welche in dem nächsten Bande vorkommen wird, die Ref. aber ungern von der politischen getrennt sieht) so gut sich's thun ließ, durchgehends in Verbindung mit der allgemeinen Landesgeschichte. Die Uberschriften der 7 Abschnitte sind folgende:

I.) Abschn. Von den ältesten Bewohnern des Zips-
serlandes. S. 56—89. II.) Vom Ursprung und An-
bau der Zipser Sachsen S. 90—119. III.) Die Frey-
heiten der Stadt Kesmark von Bela IV. 1269. S.
119—138. IV.) Zeugniß des Königs Sigismund von
der Treue der Stadt im J. 1404. S. 138—191. V.)
Von 1500 fortgesetzte Geschichte des Zapolyaischen Ver-
hältnisses zur Stadt. S. 191—328. VI.) Geschichte
von 1600—1700. S. 329—545. VII.) Ende der
Schloßherrschaft, oder Geschichte von 1700 bis 1800.
S. 545—636.

Drey ungelehrte Bemerkungen (das Buch ist ja
eigentlich für Ungelehrte geschrieben) mögen diese kurze
Anzeige schließen: a) Das Buch ist viel zu groß ausge-
fallen. Dies wäre nicht geschehen, wenn der Bf. b)
nicht manche entbehrliche Notizen und Untersuchungen z.
B. von den ältesten Einwohnern der Zips, angefangen von
Noah und seinem Enkel Gether, und noch dazu in die
Länge gedehnt, dem Buche eingeschaltet hätte. c) Als
Volksbuch hätte es vor dem Abdruck, von manchen
kleinen Fehlern und Unrichtigkeiten sorgfältiger sollen ge-
räubert und gereinigt werden, als da sind; daß Alexan-
der der Große vielleicht auch in der Zips und in Kesmark
gewesen sey S. 83; daß die Römer in der Zips ihre
besten Viehweiden gehabt haben S. 12; daß die frän-
kischen Eroberer sich auch über diese Gegend verbreitet,
und nach S. 116. eine deutsche Colonie von Sachsen aus
dem Meissnischen (dies war ja damals SlavenLand) zu-
rückgelassen hätten, daher denn auch der Zipser Dialekt
mit dem „Meissnerisch en“ am meisten übereinkommen
soll; daß Elisabeth die Mutter des Königs Ladislaus des
Eum. und Koloman Bruder des Königs Bela IV. „den
Namen der Erzherzoge von der Zips“ geführt haben S. 137; daß Königs Ladislaus II. Toch-
ter an Kaiser Maximilian I. vermählt gewesen sey, u.
s. w. — Die Siege des nun verstorbenen Feldzeugmeis-
ters Baron v. Kray nach der Einnahme von Mantua,

wurden 1799 den 1. Sept. auch in Kesmark, und wie sich's versteht, da Held Krah ein Kesmarker war, mit doppelt erhöhter Freude und Andacht gefeiert; die Stadt wurde illuminirt, und der Hr. Pf. glaubt, diese Illumination sey im Ganzen genommen, ein Beweis von der steigenden Cultur in Kesmark. Im Ganzen mag nun das wohl wahr seyn; aber die meisten deutschen Inschriften wenigstens, welche bey der Gelegenheit zum Vorschein kamen, hätten die Kesmarker des XVI. Jahrhunderts eben so gut gemacht.

M. ***

Plantæ rariores Hungariæ indigenæ, descriptionibus illustratæ. Voluminis I. Decas IX & X.; cum præf. & Volum. IIdi, Decas I—V. Mit 70 illum. Kupfer-tafeln, in Folio.

Die ruhmwürdigen Verfasser, Hr. Graf Franz v. Waldstein, und Hr. Professor Paul Kitaibel, haben mit musterhafter Thätigkeit und Beharrlichkeit dieses für die Botanik so gewinnreiche Werk bisher fortgesetzt, so, daß seit dem J. 1802, wo wir davon in der Zeitschrift I. B. 109 f. S. die erste Anzeige machten, bereits der 9te und 10te Heft mit einer sehr schönen reichhaltigen Vorrede und dem Titelblatte zur Vollendung des ersten Bandes erschienen, und außerdem schon fünf Hefte vom zweyten Bände.

Die Vorrede, vor welcher eine gute Abbildung der Zominitzer Spize als des höchsten Gebirges in Ungern angebracht ist, enthält die ersten Grundzüge einer physischen Geographie des Landes, worin die Darstellung der Lage, Ausdehnung und Gränzen desselben, nebst der Anzeige der benachbarten Länder und ihrer Beschaffenheit, so wie der nähern Meere, enthalten ist; ferner die Bestimmung der Gestalt des Umkreises und der Oberfläche von Ungern, d. i. der Gebirge und Ebenen; dann-

der

der oberen, aus Dammerde, Sand und Gewässern bestehenden Decke; so wie der innern Rinde mit ihrem mineralischen Gehalte an Gesteinen, Metallen, Mineralwässern, Salzen, Versteinerungen und Steinkohlen; der Zustand der Atmosphäre, und endlich die wirkenden Ursachen, welche die vorher beschriebene Beschaffenheit des Landes wahrscheinlich zu Stande brachten. Hiernächst wird der Zustand der ungrischen Flora, in sofern er zur Kenntniß des physischen Zustandes Ungerns gehört, ausseinander gesetzt, und in dieser Absicht sind dann die Standorte der Pflanzen nach ihrer wesentlichen Verschiedenheit, und die seltneren Gewächse angezeigt worden. In der Aufzählung der letztern haben die scharfsinnigen Uf. eine Eintheilung nach den verschiedenen Welttheilen und Ländern, in welchen sie sonst vorkommen, gewählt, wodurch sie zur Erreichung ihrer Absicht, den physischen Zustand dieses eben in dieser Hinsicht merkwürdigen Reiches, genauer bekannt zu machen, allerdings nicht wenig beygetragen haben. Diese Vorrede ist auch schon im Auszuge theils übersezt, theils in Auszügen benutzt worden.

Bey dieser Gelegenheit kann Uf. nicht umhin, hier einige auffallende Druckfehler in dieser Vorrede anzudeuten, welche, ob sie gleich eben nicht schwer zu errathen sind, dennoch zum Theil in einige Uebersetzungen und Auszüge übertragen worden sind. Zum Beyspiel S. III. E. steht Maria propria statt Maria propiora; S. VII., 3. 2. Verletyensis, wo Versetzensis seyn sollte; S. VIII. 3. 26. steht Sziliatzensis, statt Szilitzensis; S. XI., 3. 31 steht amnum, statt amnium.

In den zwey letzten hier noch nicht angezeigten Heften des ersten Bandes sind folgende Gewächse beschrieben und abgebildet, die wir zur leichtern Uebersicht so abtheilen wollen:

a) in andern Ländern auch vorkommende, aber noch nicht genau beschriebene und abgebildete: Tab. 82, Allium Ampelopratum; T. 88, Saxifraga cymosa; T. 90, Brassica polymorpha; T. 94, Chrysanthemum

mum macrophyllum, (bisher fälschlich als eine Achillea aufgeführt); T. 96, Cerastium manticum; T. 99, Hieracium grandiflorum.

b) Gewächse, die unserm Vaterlande eignen sind, und größtentheils von den Pf. erst neu entdeckt, und als eine schöne Bereicherung der Pflanzenkunde hier dem gelehrtten Publikum mitgetheilt wurden: Tab. 80, Achillea setacea; T. 81, Delphinium fissum; T. 83, Carduus candicans; T. 84, Genista ovata; T. 85, Hieracium echiooides; T. 86, Melampirum barbatum; T. 87, Arenaria pendula; T. 89, Seseli leucospermum; T. 90, Alyssum tortuosum; T. 92, Alyssum edentulum; T. 93, Euphorbia villosa; T. 95, Anthericum sulphureum; T. 97, Cerastium sylvaticum; T. 98, Erysimum angustifolium; T. 100, Myosotis obtusa.

Unter diesen sind das Hieracium echiooides vom Hrn. D. Lumnitzer in Pressburg; das Alyssum tortuosum vom Hrn. Prof. Winterl, und das Erysimum angustifolium vom Hrn. Abt Mitterpacher, und Prof. Piller früher bekannt gemacht worden; die übrigen sind von den Verfassern zuerst entdeckt worden. Willdenow, der einige derselben in den Speciebus plantarum früher aufführte, hat sie auch von den Pf. zu dieser Absicht erhalten.

In den bisher erschienenen fünf Heften des zweyten Bandes, der an Reinheit und Schönheit der Abbildungen den ersten Band noch übertrifft, sind die meisten aufgeführten Gewächse aus dem sogenannten Basnate und dem gebirgigen Theil Kroatiens. Nämlich

a) in andern Ländern auch vorkommende, hier genauer beschriebene und abgebildete: Tab. 107, Bunias cochlearioides; T. 113, Buphthalmum cordifolium, eine große schöne Pflanze, die man bisher nur in Kappadocien gefunden hat; T. 115, Leontodon lividum; T. 120, Arabis Halleri; T. 121, Scorzonnera rosea, bisher mit andern bekannten verwechselt; T. 122,

Scor-

Scorzonnera angustifolia; T. 123, *Geranium di-*
varicatum; außer Ungern nur in Sibirien; T. 125,
Scutellaria peregrina; T. 130, *Astragalus campe-*
stris; T. 131, *Lamium Orvala*; T. 137, *Scu-*
tellaria alpina; T. 140, *Cardamine Chelidonia*;
T. 142, *Trigonella monspeliaca*; T. 149, *Pinus*
Pumilio.

b) Dem Königreich Ungern im weitläufigen
Sinne eigene: Tab. 101, *Helleborus purpurascens*;
T. 102, *Veronica foliosa*; T. 103, *Atriplex*
acuminata; T. 104, *Sedum Spathulatum*; T. 105,
Linum nervosum; T. 106, *Salsola cinerea*; T.
108, *Ranunculus pedatus*; T. 109, *Aster puncta-*
tus; T. 110, *Apargia aspera*; T. 111, *Hedysa-*
rum album; T. 112, *Tragopogon floccosum*, T.
114, *Leontodon serotinum*; T. 116, *Centaurea*
atropurpurea; T. 117, *Seseli gracile*; T. 118,
Orobus ochroleucus. T. 119, *Glechoma hederacea*;
T. 124, *Geranium umbrosum*; T. 126, *Orobus*
alpestris; T. 127, *Hieracium lanatum*; T. 128.
Senecio rupestris; T. 129, *Cardamine carnosa*.
T. 132, *Cytisus leucanthus*; T. 133, *Stachis*
obliqua; T. 134, *Vicia sordida*; T. 135, *Euphorbia*
ambigua; T. 136; *Campanula flexuosa*; T. 138,
Scabiosa stricta; T. 139, *Dentaria trifolia*; T.
141, *Rubus hirtus*; T. 143, *Senecio croaticus*;
T. 144, *Arabis procurrens*; T. 145, *Hieracium*
foliosum; T. 146, *Seseli rigidum*; T. 147, *Thy-*
nus acicularis, T. 148, *Cynoglossum umbella-*
tum, durch den doldenförmigen Blüthenstand die son-
derbarste unter allen Pflanzen, die man im natürlichen
System asperifolias nennt. T. 150, *Asperula lon-*
giflora.

Möchte in unserm Vaterlande doch jenes Gefühl
sich immer mehr verbreiten, das den Werth solcher vors-
trefflichen Unternehmungen zu schätzen, und den gelehr-
ten Fleiß zu würdigen und aufzumuntern versteht, der

die für unser gegenwärtiges Bedürfniß noch so nothwendige Richtung zur genauern Bekanntmachung des natürlichen Zustandes unseres Vaterlandes nimmt, und zur Ehre desselben so viel beyträgt.

P. **

Beyträge zur Topographie des Königreichs Ungarn. Herausgegeben von Samuel Bredeschky. Mit Kupfern und einer Karte. Wien, 1803, in der Camesinaischen Buchhandlung. XXII. und 165. S. in 8.

Diese Fortsetzung des vor zwey Jahren von eben demselben Herausgeber ans Licht geförderten „Topographischen Taschenbuches für Ungarn auf das J. 1802. „Oedenburg, bey J. A. Sieß, 191 S. 8.“ beweiset den ernsten Vorsatz des nach einem schönen Ziele ringenden emsigen Herausgebers, eine richtigere Kenntniß unsers Vaterlandes vorzüglich in naturhistorischer und topographischer Rücksicht zu befördern. Mit warmen Dank wird jeder, der seinen Zweck zu würdigen weiß, diese Beyträge aufnehmen.

Sehr wahr sagt Hr. B. in der Vorrede, daß, wenn Ungern noch unter die in geographischer Hinsicht unbekannteren Länder gezählt werde, man gewiß nicht den Mangel an schriftlichen Nachrichten von diesem Lande etwa dadurch andeuten wolle. Denn daran fehle es uns wohl überhaupt nicht. Aber desto mehr fehlt es diesen vielen Nachrichten, womit wir fast überschwemmt sind, an Richtigkeit, an voller Wahrheit, da sie meistens entweder von Ausländern herrühren, die äußerst selten ein richtiges Urtheil über eine so gemischte, aus heterogenen Theilen bestehende Nation, deren verschiedene Sprachen sie gar nicht verstehen, zu fassen im Stande sind; oder von Kuländern, die von zu großer Vorliebe für die Nation, zu der sie im Lande gehören, verblen-

ßlendet, den richtigen Gesichtspunkt des treuen Darstellers verfehlten. — „Ein Mann, heißt es S. VI., „der nicht nur allein die Hauptlandessprachen — die ungrische, lateinische, slowakische und deutsche — gründlich verstände, sondern der auch mit den Sitten, Gebräuchen, und vorzüglich mit der Bildung und Literatur jeder einzelnen Nation (des Landes) ganz vertraut wäre, der genaue Kenntniß von der Localität des ganzen Landes hätte, und bey allen diesen Kenntnissen mit philosophischem Geiste ausgerüstet, eine unpartheyische Sichtung des Vorhandenen (der vorhandenen Dingen) unternehmen, der die widersprechenden Urtheile kritisch berichtigten und in ein Ganzes zusammen runden möchte — dieser und nur ein solcher könnte der einst ein wahres geographisch-statistisches Gemälde (von Ungern) entwerfen.“ Um jedoch auch diesem das Geschäfte zu erleichtern, „das Bedürfniß jener kritischen Revision und einer Ergänzung, der vielen Lücken, recht fühlbar zu machen, und den Geschmack an dieser Art von Kenntnissen noch mehr zu erwecken,“ will der Herausgeber diese Beiträge fortsetzen, deren vorzügliche Tendenz auch dahin geht, dem unedeln Nationalhaß, so viel möglich, entgegen zu arbeiten, und in der Beurtheilung der Eigenhümlichkeiten einer oder der andern Nation unsers Waterlandes, humanere Grundsätze zu verbreiten.

Die in dem vorliegenden Bändchen enthaltenen Aufsätze sind folgende:

I. Die Salzsiederey zu Sóvár, vom Hrn. Városlány, königl. HüttenAdjunkt daselbst. — Schade, daß der fleißige Wf. diese Beschreibung nicht mehr in statistischer Rücksicht bearbeitete. — II. Die Felsen von Szulyo, im Trentschiner Comitate. Ein schönes Gedicht von dem, unter dem Namen Theone allen Freunden der heimischen schönen Literatur, bekannten Fräulein Therese von Artnier in Nedenburg, mit einer nur zu kurzen einleitenden prosaischen Beschreibung vom Herausgeber. —

III. Etwas von den LebensUmränden des Hrn. G. M. Korabinsky, Wfs des geogr. hist. ProduktenLexicons von Ungarn. Vom Herausgeber. Wenn auch diese Charakteristik eines um Ungern wirklich sehr verdienten, noch lebenden Gelehrten, nicht so vollkommen ist, daß darin der ganze Geist, die Denk- und Handlungsart des für den Psychologen wirklich merkwürdigen Mannes klar und befriedigend dargestellt würde, so wird sie doch gewiß dazu dienen, wozu sie der bescheidene Wf. daselbst bestimmte, „das Andenken an die halbvergessenen Verdienste dieses Mannes zu erneuern.“ Nebenbey erfahren wir auch, daß Hr. Korabinsky in seiner literarischen Abgeschiedenheit in Wien, einen SpecialAtlas des Königreichs Ungern in 60 Kärtchen in groß Octav Format bereits zu Stande gebracht habe, und ihn nun herausgeben wolle. Der edle Herausgeber des Taschenbuchs fordert alle Freunde der ungr. Literatur auf, Subscribers henten darauf zu sammeln, und ihm die Namen derselben einzusenden. Der Preis des Atlasses, der bey dem bekannten eisernen Fleiß, bey der Genauigkeit und Lehrsamkeit des Wfs gewiß sehr brauchbar seyn muß, wird ungefähr 10 fl. seyn. IV. Ueber die Lage und Benennung der Stadt Töbschau, von M. Gotthard, Prediger zu Iglo. — V. Reise von Keszthely im Szalader Comitate nach Weßprim. Von Joh. Ásbóth, Wirtschafts-Direktor und Professor der Dekon. am Georgikon zu Keszthely. Voll-interessanter Bemerkungen, deren Fortsetzung in der Zeitschrift v. u. f. Ung. III, 227 f. enthalten ist. — VI. Dedenburg, vom Herausg. — Eine mahlerische Beschreibung der schönen Umgebungen dieser Stadt, mit einigen statistischen Angaben durchwebt. — VII. MarienTheresienStadt. Von Joh. v. Ásbóth. Einige genaue Data über die Anzahl der Einwohner, (20000) und den Flächeninhalt ihres ganzen Gebietes, das 159,010 Joch, und 752 Klafter ausmacht. — VIII. Ungarischer Schafshirt, (Juhász); — IX. Das Coloniewesen in Ungern; und X. Sammlung

lung einiger Zipser Idiotismen, alle 3 Aufsätze vom Herausgeber, welche wegen ihres lehrreichen Inhaltes genauer, und mit tiefer eindringendem pragmatischen Sinne bearbeitet zu werden verdienen.

Die recht gut gestochenen 3 Kupfer stellen einen was-lachischen Schafshirten, einen ungrischen Ochsenhirten, Gulyás, (eigentlich ist es ein Pferdehirt Tsikós von der Theiß) und eine kleine Generalcharthe Ungerns von Korabinsky vor.

Möchte es doch dem würdigen Herausgeb. gefallen, auf die richtige Schreibart der eigenthümlichen Namen, so wie auf ihren fehlerfreyen Druck die Sorgfalt zu wenden, die zur Vermeidung mancher Verwirrungen in der Geographie unsers Landes durchaus erforderlich ist.

Wegweiser durch Pesth. Oder Nachweisung aller Gassen, Märkte, Plätze, Kirchen, öffentlicher Gebäude, und anderer Denkwürdigkeiten in Pesth, wie solche nach dem besonders dazu eingerichteten Grundrisse dieser Stadt bequem aufzufinden sind. Ein Anhang zu dem Adressbuche von Pesth. Pesth, gedr. bey Frantz Jos. Patzko, 1804. 30 S. 8. (Mit dem Grundriß von Pesth). Preis 24 Kr.

Ein sehr nützlicher, und für jeden Fremden hier nothwendiger Anhang zu dem bereits in dieser Zeitschrift IV, 50 angezeigten Adressbuch der Stadt Pesth, der eben so wie dieses, Hrn. Doctor Paul Náth zum Vs. hat. Nach einer kurzen allgemeinen Uebersicht des Umfanges von Pesth, und Angabe seiner Entfernung von den übrigen vorzüglicheren Städten des Landes, folgt ein alphabetisch geordnetes Verzeichniß der Gassen, Hauptplätze und vorzüglichsten Häuser, mit Hinweisung auf den Ort, wo sie in dem beygefügten Grundrisse zu finden sind. Dieser Grundriß ist nach einem, vom Hrn. Anton v. Walla, Ingenieur des Pesther Comitates vor mehreren Jahren

entworfenen Plane, jetzt durch Hrn. Witsch, Ingénieur des Hrn. Grafen Theodor Batthyány, verkleinert und nach dem, seit der Zeit seiner ersten Bearbeitung vorgenommenen Veränderungen, berichtigt worden. Er hat das Format einer gewöhnlichen kleinen Landkarte, ist in 638 Quadrate getheilt, auf welche die Hinweisung im erwähnten Verzeichniß geschieht.

Wie sehr dadurch das Auffinden aller der Dörfer und Gegenstände, die einen Fremden hier im Allgemeinen interessiren können, erleichtert werde, ist leicht einzusehen.

A' Szerelem Gyötrelmei. (Die Qualen der Liebe)
Pesth, im Verlag bey Johann Kiss, Buchhändler.
1803. 239 S. 12. (Im rothen Umschlag, mit
einem Titelkupfer und einer Titelvignette.)

Wer in der Geschichte der Literatur kein Fremdling ist, könnte wohl leicht voraussehen, daß die schöne Erscheinung auf dem ungrischen Parnasse, „Himfy's Lieder der Liebe“ (Himfy'szerelmei), einen solchen Eindruck auf manche Leser hervorbringen müßte, der sie zur Unternehmung ähnlicher Werke reizen würde. Es gehört mit zu den wohlthätigen Wirkungen solcher vortrefflichen Produkte, daß sie manchen Dichter, dem es vorher an Veranlassung fehlte, sein Talent zu entwickeln, oder nach guten Mustern zu üben, durch die Kraft ihrer Schönheit wecken, und eine bessere Richtung geben, als er sonst erhalten haben möchte. So entstehen manche Nachahmungen, die natürlich bey der Verschiedenheit des Talentes der Verfasser, auch bald mehr, bald weniger Gewinn für die Literatur seyn müssen.

Die erste Nachahmung, die Himfy's Gedichte bey uns hervorbrachten, zeigt sich in gegenwärtiger Sammlung von hundert Liedern, deren äußere Form, so wie der Inhalt im Allgemeinen, ganz nach dem oben erwähnten Muster gemodelt zu seyn scheint. Der Vf., Herr

Alexander Nagy von Dés in Siebenbürgen, hat mit vieler Leichtigkeit gereimt; ob er aber die eigenthümliche Vortrefflichkeit seines Musters gefaßt, die Correctheit, die Zartheit und den reinen Sinn desselben sich eigen gemacht, oder glücklich genug dargestellt habe, möge der kritische Scharfsinn unserer ungrischen Literatoren entscheiden. Das Titelkupfer, das dem Künstler ganz mißrathen ist, soll ein ungrisches Mädchen vorstellen, das einem Jüngling eine Rose bent; im Hintergrunde steht ein Altar, worauf ein Opfer brennt; über demselben schwebt Amor die Harfe spielend. Die Unterschrift, die aus dem 69ten Liede, S. 166 genommen ist, heißt:

Ah, Szerelem Királynéja!

Intézzed úgy Ügyemet
Hogy nyugalmam tolvajnéja
Szivellje személyemet!

Dies könnte füglich, zur Charakterisirung der poetischen Weise dieser Gedichte, so übersetzt werden:

Ach! der Liebe Königin!
Lenke meine Lage
So, daß meiner Ruhe Räuberian
Herz nur für mich schlage.

Die niedliche äußere Form, die der unternehmende Verleger dem Werke zu geben bemüht war, dient demselben gewiß zur vorzüglichen Empfehlung.

2. S.

A' Kis Tátos; avagy Út-Mútatás a' természeti Varázslásból könnyű és műlatságos Alakjátékok' készítésére. Ehez járulnak a' Tátosok több mint két-száz kérdések-és feleletekből álló furtsa találmányú Elmefuttatásai &c. Irta és nyomtatta Kalocsán Tomentsek

János Könyv-nyomtató. (Der Kleine Taschenspieler, oder Anweisung, durch die natürliche Magie leichte und unterhaltende Gaukelspiele zu bereiten. Dazu kommen noch über 200 sinnreiche Fragen und Antworten des Taschenpielers ic. Verfaßt und gedruckt zu Kalotscha, von J o h. Tomentsek Buchdrucker.) 1803. 136 S. gr. 8. (Mit einem Titelkupfer und einer Titelvignette im Holzschnitt.)

In der bescheidenen Vorrede erklärt sich der Vs., daß dieses Buch keinesweges für solche Leser geschrieben seyn, die Halle's, Wieglob's und Rosenthal's Schriften über natürliche Magie kennen, sondern bloß für die, welche das „Glücksräd, den Fortunatus, den König Scharmant, die Florentina,“ und ähnliche Bücher lesen. Für diese Classe von Leser ist es auch in der That sehr lehrreich, da hiedurch manche auffallende, und für den gemeinen Mann unerklärliche Gauckeleyn oder Erscheinung in ihrem natürlichen Lichte dargestellt, und so dem Alberglauben sehr gesteuert wird. Auch kann es Veranlassung dazu geben, daß man sowohl in der Darstellung dieser Kunststücke, als auch in der Auflösung der angehängten Fragen eine Unterhaltung finde, welche die Stelle der Kartenspiele und Saufgelage bey dem gemeinen Manne vertrate.

S.

Franz Xav. Geiger, Zprawa výtečné zahradné Stromy ic. (Franz Geigers Unterricht in der BaumGärtnerey, worin die allerleichteste Art gezeigt wird, eine Menge der besten und gesündesten Obstbäume zu erhalten. Aus dem Deutschen übersezt, und mit eigenen Zusätzen vermehrt von Sam. Fabry, Lehrer an der evang. Schule in Žebon). Eperies, bey Rádlik, 132 S. in 8.

Mit

Mit Recht klagt der brave Uebersetzer dieser gemeinügigen Schrift, (der nämliche, dessen Uebersetzung der Arromeschen Schrift „über Futterkräuter“ in diesen Blättern bereits angezeigt worden ist) daß man noch immer zu wenig Rücksicht in den meisten Land- und Bürgerschulen unsers Vaterlandes auf diejenige Classe von Schülern nehme, welche durch häusliche Umstände gezwungen, frühzeitig die Schulen verlassen müssen, um sich theils dem Ackerbau und der übrigen Landwirthschaft, theils der Erlernung gewisser Handwerke und Gewerbe zu widmen. Denn noch immer, fährt der Vs. fort, sey die Ge-wohnheit herrschend, daß man die Jugend auf den Dörfern, anstatt sie zum rechten Gebrauch ihres Verstandes bey allerley Art von Arbeiten, und zur Kenntniß natürlicher und landwirthschaftlicher Gegenstände zu führen, und ihr dadurch eine Anleitung zur vernünftigen Verfolgung ihrer künstigen Bestimmung zu ertheilen, vielmehr Jahre lang mit dem Lernen der lateinischen Sprache plage, aus der sie nach wenigen Jahren als Landwirthe oder Handwerker entweder gar keinen, oder doch sehr wenig Nutzen schöpfen kann. Dieß ist besonders der Fall in den slowakischen Schulen, deren Zöglinge, sobald sie die Schulen früher verlassen, gewöhnlich aus Mangel populär geschriebener Bücher nie mehr Gelegenheit bekommen, sich über die wichtigsten Gegenstände der Landwirthschaft zu belehren. Durch diese und andere Gründe bewogen, und durch das nachahmungswürdige Beispiel des durch die Vertheilung nützlicher slavischer Schulbücher verdienten Predigers zu Ochtina (im Gömörer Comitat) Hrn. Ladisl. Bartholomäides aufgemuntert, entschloß sich Hr. Fabry seine freyen Stunden künstig der Bearbeitung dieses noch unfruchtbaren Feldes unserer vaterländischen Literatur zu widmen, und sich dadurch um einen großen Theil unserer Mitbürger verdient zu machen. Die gegenwärtige Uebersetzung des Originals, das bündig und deutlich das Wesentliche der Obstbaumzucht darstellt, ist gut slavisch, fließend und für jedermann,

mann, der nur etwas in der Sprache vermag, verständlich; obgleich die Orthographie nicht gehörig beobachtet zu seyn scheint. Ref. wünscht von Herzen, recht oft Gelegenheit zu haben, ähnliche Produkte, die bei einer größern Uebung des Vs's in diesen Arbeiten, immer vollkommener gerathen werden, in dieser Zeitschrift nach Verdienst würdigen zu können.

D. L.*

BeurlaubungsRede, welche im Namen des Hochw. Wohlgeb. Hrn. Franz v. Stiplics, Abten des h. Martin v. Bulch, Dokt. der Theol. &c. als Er seinem neuen Berufe gemäß, als Domherr der Preßburger Kollegiatkirche des h. Martin von seiner Altdöfner Gemeinde, der Er durch 26 Jahre als Seelenhirt vorstand, den 24. Oktober feierlich schied; gehalten wurde von Franz Kuprecht, des Grazner Erzspengels Weltpriester; Prediger und Giehilsen der Seelsorge an der Döfner Wasserstädter Hauptpfarrkirche bey St. Anna. Döfen, gedr. mit kdn. Univers. Schriften. 1803. 48 S. in 8.

Die allerdings feierliche Veranlassung zu dieser gut gearbeiteten Rede zeigt der Titel hinlänglich an. Der talentvolle Vs. übernahm diese AbschiedsRede zu halten aus Freundschaft für Hrn. Abt von Stiplics, dem die innigste Wehmuth über die Trennung von seiner geliebten Gemeinde nicht erlaubte, ihr selbst öffentlich Lebewohl zu sagen. Der Redner empfahl den betrübten Zuhörern 1) das Andenken an die Lehren, 2) an die Arbeiten ihres ehemaligen Seelsorgers.

1) Leichenrede am Sarge der Hochwohlg. Frau Anna Rosina Pulszky von Csellefalva, verwitweten Ujházy von Budamér, den 25. Sept 1803; gehal-

- halten v. Joh. Mich. Heckenast, deutsch. Pred.
in Kaschau. — Kaschau, b. Ellinger. in 8.
- 2) Am Grabe der Titl. Fr. A. Rosina v. Ujházy. Ge-
lesen von Daniel Kriebel.
- 3) TodtenOpfer meinem unvergesslichen Freunde Hrn.
Dan. Grimm, (Kaufmann in Kaschan) gebracht
von Dan. Kriebel. Ex ries, am 10. Dez. 1803.
bey Rädig.

Num. 1. handelt von den Gründen des Schmerzens
und der Beruhigung eines Christen an dem Grabe der
Seinigen; und ist eine der Gelegenheit und Versamm-
lung, vor der sie gehalten wurde, ganz angemessene,
mit vielem Fleiße bearbeitete Rede. Num. 2. enthält
Verse von dem damaligen Erzieher der Enkel der Verstorb-
enen, Hrn. Dan. Kriebel, würdig des sanftesten, bes-
scheidenen Vs's, der als solcher in jenen Gegenden all-
gemein geschägt wld. — Num. 3. ist ein rührendes
Denkmahl der Freundschaft.

D. L.

b) Ausländische Schriften.

Andreas Stück, k. k. Rath's, Direktors des k. k.
Physikalischen und Naturalienkabinets in Wien ic.
Physikalisch - Mineralogische Beschreibung des Gold-
und Silberbergwerkes zu Szekerembe bey Nagyag
in Siebenbürgen, nebst einer Zugabe über einige
problematische Mineralien Siebenbürgens. Mit Ku-
pfern. Wien 1803. b. Chr. F. Wappler und Beck.
162 S. gr. 8.

Diese Schrift, die einen sehr interessanten Beytrag
zur physischen Geographie und Statistik von Siebenbürgen
enthält, ist nur ein besonderer, von einem ungenannten
Herausgeber, mit Einwilligung des Vs's besorgter Ab-
druck der in die „neuen Schriften der Gesellschaft natur-
forsch. Freunde in Berlin 1799.“ bereits eingerückten

Ab-

Übhandlung. Sie verdient allerdings das Lob, welches ihr in der Vorrede daselbst ertheilt wird, daß sie nämlich mit sehr vielen wichtigen und schönen naturhistorischen Notizen und Bemerkungen durchweht sey, und sich daher gewiß jeder Freund der Geognosie und Mineralogie freuen werde, hier etwas Ganzes und Vollständiges über jene noch bey weitem nicht genug bekannte Bergwerke beyzammen zu finden. Bey dieser Ausgabe hat der Bf. indeffen einige Berichtigungen und Zusätze, namentlich auch die in „*Bor u s Briefen über Ungern und Siebenbürgen*“ über Nagyag enthaltenen Data eingeschaltet, und die auf dem Titel angezeigte Zugabe beygefügt. In dieser letzten spricht er 1) von dem Tellur Metall, dessen erste Entdeckung er dem Hrn. v. Reichenstein zuschreibt, ohne irgend ein Wort von unsers Hrn. Prof. Rataibels Versuchen damit zu erwähnen; 2) von dem Schrifterz oder Schriftgold; 3) vom Madelerz, 4) vom Feretscheller Gold- und Silbererz, 5) vom Litanerz und 6) vom Skorza, einem Erze, das Hr. v. Reichenstein entdeckt und bekannt gemacht hat. Von den 3 Kupferfertafeln stellt die erste einige Maschinen des Nagyager Bergwerks, die 2te den Grundriß dieses Bergwerkes, und die 3te die Karte von der äußeru Lage des Bergwerks zu Szekerembe dar.

III.

Intelligenzblatt.

I.

Öffentliche und Privat Anstalten.

a) Neuer PostCurs im Schimegher Comitat.

Um den Postkours in das sogenannte Somogy oder Schimegher Comitat zu verkürzen, und so die Briefe dahin desto geschwinder zu befördern, haben Se. Majestät für nöthig befunden, von Ofen aus über Stuhlweissenburg, Lepsény u. s. w. einen neuen PostCurs dahin eröffnen zu lassen. Die neuen Stationen sind Stuhlweissenburg, Lepsény, Siófok, Szemes, Szöllös-Györök, Öreg-Lak, Marczaly, Nemes Vitt, und Iháros-Berény. Diese letztere ist eine AbsatzStation, und hat wieder drey Wege, nämlich gegen Kanišcha ins Szalader Comitat, gegen Zákány ins Kroatiens, und gegen Berzenze nach Fünfkirchen. Eine solche Einrichtung war schon lange wünschenswerth, und wird für die Somogyer Gegenden eine wahre Wohlthat seyn, weil sie nun Briefe und Nachrichten viel geschwinder als sonst erhalten werden.

b) Neuer Straßenbau im sogenannten Banat.

Für das Banat ist es kein unwichtiges Ereigniß, daß die Straße in der Obernkissur längst der Donau von Baziasch bis Moldowa in dem einzigen Sommer 1803 so hergestellt ist, daß sie nun mit Frachtwagen befahren, und der äußerst beschwerliche Weg über LissaPojana nunmehr entbehrt werden kann. Das Drawitzer Montanisticum hat diese in jedem Betracht merkwürdige Unternehmung gemeinschaftlich mit dem Wallachisch-Ilyrischen GränzRegiment ausgeführt. Es mußten an mehreren Orten ungeheuere Felsen gespiengt, und wieder große Tiefen mit Steinen aufgeführt und ausgefüllt werden. Die Strecke beträgt mehrere Stunden, die durchaus mit Steinen ausgelegt werden mußte, wobei die dazu verwendeten Bergauer die vortrefflichsten Dienste thaten. Jetzt ist nun noch zu wünschen, daß auch in der untern Clissur, nämlich von Moldowa bis Ogradien, eine ähnliche Straße angelegt würde, wodurch die Schifffahrt ungemein viel gewinnen müßte.

Todesfälle.

Von den im vorigen Jahre Verstorbenen, deren Todesfälle nach dem Plane unserer Zeitschrift angezeigt werden sollen, haben wir noch folgende nachzutragen.

Den 17. Febr. 1803. starb zu Großwardein Hr. Michael Kováts, Custos und Domherr des hochw. Domkapitels zu Großwardein, der lange Jahre in dem bischöfli. Lyceo die Theologie und Philosophie gelehrt hatte.

Den 21. März 1803 starb zu Großwardein im 60. Jahre seines Alters, Hr. Matthias Antal, ExPauliner, und emeritirter Erhortator des kdn. HauptGymnasiums daselbst.

Den 12. Okt. 1803 starb ebenda selbst Hr. Ladislaus Kende von-Költse, Cantor und Canonicus des hochw. DomCapitels zu Großwardein, und KleinProbst daselbst. Er war ehemalig Mitglied des JesuitenOrdens.

3.

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Hr. Michael Lehnhoßek, Doktor der Arzneykunde und ordentl. Physikus des ldbl. Graner Comitatus ist von der medizinischen PrivatGesellschaft zu Mainz zum Mitgliede ernannt worden.

Hr. Ambrosius Komáromi, Weltpriester der Eslauer Diöces, Baccalaureus der Philosophie, ist wegen seines ziemlich hohen Alters, und wegen zunehmender Schwächlichkeit, von seinem bisherigen Amt, als Erhortator an der kdnigl. Akademie zu Kaschau, mit einer Pension von 500 fl. allernädigst jubilirt worden. Nun hat er zu Tassow in dem Kloster der Prämonstratenser die OberAufsicht und Professur der Repetentenschule übernommen, wo diejenigen Novizen gebildet werden, mit denen der erwähnte Orden nach vier Jahren die Gymnasien zu Großwardein, Leutschau,

Leutschau, Kaschau und Rosenau, anstatt der bisherigen weltlichen Lehrer, besehen soll.

An die Stelle des im vorigen Jahre verstorbenen Hrn. Basilius Nikolits, Directors der griechisch nicht unirten Schulen in dem Leweswarer Bezirke, ist von Sr. k. k. apost. Majestät Hr. Demetrius Stephanowitsch allergnädigst ernannt worden.

4.

Vermischte Nachrichten.

Schon im vorigen Jahre hat Hr. Johann Sellyei, Prof. der ungrischen Sprache und Literatur an dem k. Gymnasium zu Neusohl eine neue ausführliche Grammatik der ungrischen Sprache angekündigt, unter dem Titel: Nova systematica Linguae Ungaricae Grammatica. Der Conspectus davon läßt allerdings Manches Gute erwarten.

Hr. Georg Aloisius Belnay, Prof. der ungrischen und KaiserGeschichte an der königl. Akademie zu Preßburg, ist gesonnen, vom ersten April d. J. an, eine politisch-statistisch=ökonomisch-literarische Zeitung in lateinischer Sprache herauszugeben, welche durch sich selbst, und durch die nach dem gedruckten Plane anzufügenden Beylagen, (die aus der ins Latein übersetzte Neuwieder Zeitung, aus theologischen Abhandlungen, lateinischen Gedichten ic. bestehen sollen) gewiß sehr reichhaltig seyn wird.

Neu erschienene Bücher.

Öfner und Pester Extrablatt, oder Michael Nachschimmels Briefe an seinen Herrn Vettern in Tschepele. 3 Hefte. 8. 1804. 36 kr.

Honnyi Törvény. Öszve-szedegette Ettrei-Karchai Georch Illés. Első könyv. 8. Posonban 1804. Dieses Werk wird aus 4 Theilen bestehen, worauf mit 4 fl. 30 kr. auf Druckpap. und mit 6 fl. auf Schreibpap. beym Buchhändler Eggenberger in Pesth pränumerirt wird.

Magyar Encyclopædia: az az Tudomány Tárkönyv. Avagy minden igaz, és hasznos Böltsegének szép rendbe foglalása. Szerzette Apátzai Tsere János. Nyomtattatott hajdan Ultrajektomban 1653 esztendöben Wacsberge János bötüivel. Most pedig az az: 1803 esztendöben ujonnan ki adatott. 8. Györben. 2 fl.

Énekes Gyűjtemény. Első Darab. 8. Vátzon 1803. 20 kr.

Simon Máté, böjti Predikáziok, V. Esztendökre; mellyeket különb helyeken, és időkben mondott. 8. Vátzon 1804. 1 fl 30 kr.

Elaborator Grammatica Hungarica &c. Studio & opera Joannis Nicolai Révai. Voluminis primi Tomus 2dus.

Inhalt des dritten Heftes v. V. Bande.

I. Abhandlungen.

	Seite.
1) Über das Ungrische Küstenland. (Forts.) Von Hrn. Grafen Vinc. Batthyány.	131
2) Idioticon der Zipser Sprache. (Beschl.) Von Johann Generisch.	142
3) Versuch zur Heilung der Lässerdürre. Von W. G. F.	158
4) Auszüge aus den Handschriften der Corvinischen Ofner Bibliothek. Von E. G. Rumí.	162

II. Bücher-Anzeigen.

a) Inländische Schriften.

1) Generisch Merkwürdigkeiten der kdn. Freystadt Resmark.	169
2) Waldstein & Kitaibel Plantæ rar. Hung.	172
3) Bredeczky Beytr. zur Topogr. v. Ungarn.	176
4) Wegweiser durch Pesth	179
5) A' szerelem' gyötrelmei	180
6) Tomentsek, a' kis Tátos	181
7) Geiger Zprawa vžit. zahr. Stromy	182
8) Luprecht Beurlaubungsrede	184
9) Heckenhast Leichenrede	184
10. und 11) Kriebels Trauergedichte	185

b) Ausländische Schriften.

1) Stück, Beschreib. des Bergwerks Szekerembe.	185
------------------------------------------------	-----

III. Intelligenzblatt.

1) Oeffentl. und PrivatAnstalten	187
2) Todesfälle.	188
3) Beschränkungen und Ehrenbezeugungen.	189
4) Vermischte Nachrichten.	190

Z e i t s c h r i f t
von und für
U n g e r n,
zur
Beförderung
der
vaterländischen
Geschichte, Erdkunde und Literatur.
Fünften Bandes,
Viertes Heft.

sich gewidmet ist und die Convente sehr geschickt
verrichtet hat. Ich kann nicht ohne Freude das
heute hier vorliegende Buch zum ersten Mal in den Händen
haben. — Ich schreibe das eben gestern abend, und
es ist — es ist eine sehr interessante und wertvolle
Schrift, welche ich Ihnen sehr empfehlen möchte, und auch
diese Abhandlung und die anderen, welche Sie mir
noch zu senden sind.

I.

A b h a n d l u n g e n

und

fürzere Aufsätze.

I.

Ueber das ungrische KüstenLand.

In Briefen

vom

Herrn Grafen Vincenz Batthyány.

(Fortsetzung; s. Zeitschr. V. B. S. 131, f.)

Karlstadt, im J. 1796.

In der That, die Karoline ist ein herrliches Werk, und
wenn etwas den Ruhm ihres Stifters mehren könnte, so
müsste es seine Anspruchlosigkeit, sein freywilliger Verzicht
auf Nachruhm seyn. Kein prangendes Monument, kein

stolzes Ausu Romano *) verkündiget den erhabenen Kaiser, der nach einem Blicke auf diese Küsten den großen Entschluß fasste, sie mit unserem Vaterlande zu verbinden; dessen hohem Geiste das wichtigste, damals kaum gehahndete, Interesse der Monarchie offen lag. — Aber eine lange Reihe von Generationen wird dankbar seinen Namen sprechen, und der von ihm angeordnete Durchbruch unzugänglicher Wälder Kroatien's **) scheinet dem Menschenfreunde preiswürdiger, als das Eindringen jener unerschrockenen Legionen in Alemanniens finsternen Harz. Mag diese Straße immerhin mehrer Verbesserungen bedürfen, mag sie überhaupt zur vollen Blüthe unseres Seehandels nicht zureichen: eine soviel umfassende, der Natur gleichsam zum Troß ausgeführte Unternehmung durfte hinter der Vollendung zurückbleiben, und alle späteren Vorschläge zur Beförderung jenes Zweckes, müssen in dem schöpferischen Plane Karls VI. ihren Führer erkennen, ohne welchem sie es höchst wahrscheinlich nie gewagt hätten, öffentlich zu erscheinen.

Unter solchen Betrachtungen langte ich hier an, und freylich mußten sie mich gleichgültiger machen gegen die früheren, wenn schon nicht unwichtigen, Schicksale dieser Stadt, und der Provinz, der sie nun angehbret. Als Theil der alten Pannonia Savia gerieth diese abwechselnd unter römische, fränkische und byzantinische Hoheit; sie ward von Gothen, Hunnen und Bulgaren heimgesucht. In dieser langen Periode, und seit den ungrischen Streifzügen in das nahe Kärnthen und Krain, seit Kolomans

Ue-

*) Bey den unvollendeten Dämmen von Palestrina, welche Benedictz gegen den Ungestüm des adriatischen Meeres schützen sollen, liestet man die stolze, doch nicht unverdiente Inschrift: Ausu Romano: aere Veneto.

**) Von Bassilieyo 4 Meilen außer Karlstadt soll bis zur Seeküste, also durch 13 deutsche Meilen, ununterbrochen Wald gewesen seyn, intacta securi.

Uebergang über die Kulpa, und der Schlacht bey Mohács, nach welcher die heutigen Comitate Kroatiens unter diesem Namen Desreichs Schutz anerkannten, sehe ich nur blutige Eroberungen; keine auf Kosten der Unstätigkeit, der Unfruchtbarkeit; kein dem staatswirthschaftlichen Beobachter erfreuliches Ereigniß. Das von dem Chef des ewigen Generalates hier errichtete Fort, hat treffliche Dienste geleistet; aber werther ist mir der Tag, an welchem Karlstadt der wichtigste Stapelort Ungerns ward; so wie ich jetzt nicht daran denke, daß in Sissel eine römische Flotte stand, Jason und der unglückliche Absyrtus die Save beschifft haben sollen. Weit mehr als alle jene Thaten beschäftigen mich in diesem Augenblicke die Fahrzeuge, welche mittels des nämlichen Flusses unser Korn und unsern Tabak hieher bringen, und sehnlich wünsche ich, es bald zu sehen, daß die nämlichen Fahrzeuge unaufgehalten und ohne Gefahr bis zur Seeküste gelangen können.

Erlauben Sie mir, eine weitläufigere Darstellung der Ideen, die ich in meinen vorhergehenden Briefen einzeln über diesen Gegenstand äußerte; sie scheint hier am schicklichsten zu stehen.

Eine große Menge durch unmittelbare Produktion bequem sich nährenden Volkes, ist die festeste Grundlage des Staatsvermögens und seiner Kraft. Baares Geld, Fabriken und Künste haben oft vergänglichen Werth, wandern im Gefolge des Glückes von einem Lande in das andere, und sind einer Menge von Zufällen unterthan. Agriculatur allein giebt bleibenden, an den Boden selbst gehefteten Reichthum, der nie entbehrlich wird, die Einwohner mehret, sie mit unauflöslichen Banden an ihr Land knüpft, das ihnen durch jede Genießung theurer werden muß. Mit Unrecht hält man den Ungern für träge; sein Fleiß in Gegenden, wo seine Produkte billigen Preis erhalten, erklärt, warum er dort, wo sie schlecht oder gar nicht gezahlet werden, nicht arbeitet.

Das einzige wirksame Mittel, unsern Ackerbau empor zu bringen, bestehtet in Belebung des auswärtigen Absatzes für seine Erzeugnisse. Diese gehen in die an Ungern grenzenden deutschen Erbstaaten, durch die Donau in das schwarze, durch diese Gegenden in das adriatische Meer. *)

Die Ausfuhr des Getreides und Tabaks nach ob erwähnten k. k. Staaten hat schon ihren gewissen, nicht so schnell, wie der Seehandel, wechselnden Gang, und scheinet unter den gegenwärtigen Verhältnissen keine sehr erhebliche Vermehrung zu gestatten.

Was die Ausfuhr gegen das schwarze Meer betrifft, da die zu ihrem Behufe nöthige Schiffahrt durch eine so große Strecke des türkischen Gebietes unternommen werden muß, wo sie der nöthigen Unterstützung, Polizen und Sicherheit nicht selten entbehren würde, wo der Handel den Plakereyen gieriger Zollbeamten nicht entgehen, und durch Pest plötzlich abgebrochen werden könnte: so dürfte eben dieser Handel wenigstens nicht sobald Festigkeit erhalten. Und wenn er deswegen nicht außer Acht zu lassen, sondern vielmehr nach Möglichkeit zu unterstützen ist: so scheinet doch der Weg der Ausfuhr, welcher frey von so drückenden Hindernissen, gewisse Hoffnungen eines ununterbrochenen Commerzes darbietet, die vorzüglichste Aufmerksamkeit der Regierung zu verdienen. Und dies kann, von dem Zuge des Handels nach dem adriatischen Meere mit vollem Rechte gesaget werden.

Auf allen Straßen zu diesem Meere, nämlich auf der nach Triest, nach Zeng, und der Karoline, kommt der Transport des ungrischen Getreides so hoch, daß dieses nur bey ungewöhnlich hohen KornPreisen in den Häfen

*) Ich vergesse nicht unserer Ausfuhr nach Galizien, die sehr vortheilhaft werden könnte. Aber ich rede jetzt vorzüglich von der KornAusfuhr, welche auf jener Seite nie beträchtlich seyn wird.

fen des adriatischen und mittelländischen Meeres, oder wenn es dort ganz mangelt, die Concurrenz für sich hat.

Von Wienerisch Neustadt bis Triest wird für 2 Mezen Haber 3 fl. — 3 fl. 30 kr. gezahlet, bis Laybach 2 fl. — 2 fl. 15 kr., von dort bis Fiume 1 fl. — Auch über Pettau in UnterSteyermark wurde, um der Karoline auszuweichen, Getreid hieher gebracht, mit folgendem Fuhrlohn; von Canischia nach Pettau 1 Centner von 48 kr. — 1 fl., von dort nach Laybach 1 fl. 24 kr. — 1 fl. 30 kr., von Laybach hieher 1 fl.

Von Karlstadt bis Zeng auf der Josephine zahlte man vorher von 2 Mezen Haber, oder 1 Mezen Weizen, der immer auf einen Centner gerechnet wird, ob das Gewicht gleich weniger beträgt, 51 kr., jetzt 2 fl. 30 kr. auch 3 fl.

Am schlimmsten ist es auf der Karoline, der einzigen Communication Ungerns mit seiner Küste. Von einem Mezen Weizen, dessen Gewicht, so wie auf der Zenger Straße angenommen wird, zahlte man im Jahr 1777 nur 1 fl. 6 kr.; im Jahr 1792 aber 2 fl. Für Saumrosse, weil sie ihre Reise nicht unterbrechen und ihre Säcke mitbringen, wird etwas mehr bezahlet. Jetzt kostet ein Saumross, das $2\frac{2}{3}$ Preßburger Mezen trägt, 9 fl. Meistens bedient man sich erwähnter Pferde, da Lastwagen gedachter Straße nicht angemessen seyn sollen, die übe dies durch mehrere Monate wegen des vielen Schnees nicht zu passiren ist.

Wider die ohnehin schwierige Regulirung erwähnter Beförderung und Taxirung ihres Lohnes, haben sich selbst die Handelsleute erklärt. Denn nach jener müßten die Waaren in der Reihe befördert werden, in der sie auf den Stationen ankommen, folglich könnte niemand die seينigen eher hieher bringen, als die Reihe ihn trafe, wo durch die Benützung an gewisse Zeit gebundener Combinations, und solcher, die größerer Credit, und besser eingeleitete Correspondenz einzelnen Negozianten verschaffen, ganz wegfiel. Bleibet aber gedachter Lohn frey, so stei-

get er bey größerer Nachfrage nach Führen zu einer Höhe, die alle Concurrenz mit fremdem Getreide unmöglich macht. *) Selbst die Vermehrung der Fuhrleute an der Karoline würde den Transport nicht so sehr herabsetzen, daß der Kornhandel dieser Küste, auch dann, wenn Italien weder Krieg noch Hunger drückt, wenn Afrika oder der Orient kein Getreid in das mittelländische Meer führen können, sich zu erhalten, und je einen gesicherten Gang zu nehmen im Stande wäre. Dieser mit dem Wachsthume unserer Agricultur und also unseres dauerhaftesten Reichthumes innig verbundene Zweck, würde durch nichts sicherer erreicht, als durch die im zten Briefe erwähnte Regulirung der Kulpa von Sissel bis Karlstadt, und von da bis Brod, welches durch eine bequeme Straße mit unseren Häfen verbunden werden soll.

Wenn bey den vielen jetzt bestehenden Hindernissen in 2 Jahren 1792/3, 1793/4 während welchen die Ausfuhr nicht immer frey war, soviel Getreide versendet wurde, daß wir gegen 8 Millionen Gulden dafür bezogen: was würde wohl geschehen, wenn Zeit und Kosten des Transportes (durch erwähnte Unternehmung würde es möglich werden) mit Zuverlässigkeit berechnet werden könnten? Wie viele glücklich eingeleitete Spekulationen würden selbst in nun erwähnten Jahren dadurch vereitelt, daß die Getreidschiffe zwischen Sissel und Karlstadt wegen zu seichtem Wasser mehrere Monate aufgehalten würden! Hierdurch entgieng uns nicht nur die Summe, die im entgegengesetzten Falle unseren Staaten zugeslossen wäre, sondern wenn solches Getreid in der Folge doch ausgeführt wird, so muß der üble Geruch, den es durch längeres Liegen auf jenen zu sehr beladenen Fahrzeugen und in den engen Speichern Karlstadts — das Fortifikations-System hindert die Errichtung größerer — zu erhalten pfleget, wider

*) Im Jahre 1800 — 1801 kostete ein Saumrosß bis Flume
12 — 13 fl.

wider die Redlichkeit unserer Negozianten, oder die Beschaffenheit unserer Feldfrüchte Verdacht erregen. Bey den Gefahren und Schwierigkeiten, denen jetzt der Kornhandel nach dem Auslande unterlieget, trachtet der Negoziant um die niedrigsten Preise zu kaufen, und um die höchsten zu verkaufen. Dieses ersticket den Fleiß des Landmannes; durch dieses wird es den Nebenbuhlern unseres Commerzes leicht, ihm den Rang abzulaufen. Würde der Transport wohlfeiler, und in Hinsicht auf Zeit und Kosten vorhinein bestimmt werden können, so würde der Negoziant mit einem mäßigen, aber sicherem, Gewinn sich begnügen, den Producenten besser lohnen, und gegen den auswärtigen Käufer geringere Preise machen.

Es ist merkantilisch berechnet, daß wenn der Mezen Weizen um 3 fl. in unsere Häfen gestellet werden könnte, kein Hafen des mittelländischen Meeres ihm die Conkurrenz abgewinnen würde. Ich wage es nicht zu bestimmen, welche Quantität Ungern jährlich auszuführen im Stande sey; aber wenn im Jahre 1792/3, das nicht unter die reichsten gehörte, ungefähr eine halbe Million Mezen Weizen, und über 200,000 Mezen Haber versendet würden, ohne daß wir merkliche Theurung, geschweige dann Mangel, verspürten: so dürfte man annehmen, daß unser von der Natur so gesegnetes Land, bey größerem Fleisse, und mehrerer inneren Communication sicher 3 bis 4mal mehr dem Auslande überlassen könnte. Gener würde die unausbleibliche Folge eines sicherer Abzuges seyn, und diese nach Eröffnung eines fortwährend vortheilhaften Handels an einem Punkte Ungerns nicht lange ausbleiben. *) Es liegt schon in der Natur des Commerzes mit Produkten der Agricultur, daß beträchtliche

*) Erst durch den KulpaCanal wird der Watson recht nützlich werden: mittels der Verbindung der Donau mit der Save durch die Wuka, würde er beynahme mit dem adriatischen Meere zusammenhängen. Ein anderer Canal, der

liche Versendungen derselben aus einem Theile des Landes alsbald die nämliche Quantität dahin ziehen, und der ganze Vorrath — gleich dem Wasser, nach einem gewissen Niveau strebe.

Man hat oft über die Art gestritten, das Interesse des Handels mit dem des inneren Bedarfes zu vereinen; indem jener bey plötzlichen Hemmungen nicht gedeihet, dieser nie dem Zufalle überlassen werden darf. Wenn die Vertheidiger der ununterbrochenen KornAusfuhr sich auf die Schwierigkeiten berufen, den Zeitpunkt zu bestimmen, wo ihre Einstellung erforderlich ist: so behaupten ihre Gegner, daß der in fremden Staaten zu hoffende Gewinn manchmal eine solche Quantität dahin locken könnte, deren Entbehrung den Einländer in Verlegenheit setze. Noch hat man gegen diese erwähnten Nachtheile kein zuverlässigeres Mittel erdacht, als die Anlegung von Getreide-Vorräthen an verschiedenen Punkten des Landes, welche so, wie die Preise zu sehr steigen, zum Verkaufe geöffnet, wie diese wieder zu ihrem natürlichen Verhältnisse zurückkehren, geschlossen würden. *) Der fortwährende Zug des Getreides nach dem adriatischen Meere würde in Verbindung mit Hilfsmitteln zur inneren Circulation, die Grundlage einer solchen Anstalt werden, oder wenn sie schon existirte, ihre Wirkung befördern, und ihre Erhaltung ungemein erleichtern. Müßte endlich nicht eben dieser Zug durch minderes Schwanken der Preise, wodurch Verschleudern oder hartnäckiges Zurückhalten des Getreides aufhören würde, und durch eine Menge interme- diairer

die Theiß mit der Donau über Szolnok verbände, würde in Absicht auf die Circulation unseres Kornes von dem größten Nutzen seyn. Ueberhaupt bietet Ungern viele Besonderheiten zu ähnlichen Communikationen, ja selbst zur Verbindung des adriatischen Meeres mit dem baltischen, dar: auch fehlt es nicht an Vorschlägen zu ihrer Bewerkstelligung.

*) S. die Beylage zu Ende dieses Briefes.

dairer Depots, zur Hinderung einer wirklichen Hungersnoth entscheidend beytragen?

Endlich darf man nicht der Vortheile vergessen, welche die Schiffbarmachung der Kulpa uns gewähren würde, durch stärkeren Absatz unseres Tabakes, unserer Weine, die bald sorgfältiger behandelt würden, und vorzüglich durch Benützung der längst des Saufstromes befindlichen ungeheuren Wälder Slavonieus. Aus den Wäldern an der Karoline wird wegen des zu kostspieligen Transportes kein Schiffbauholz nach der Seeküste gebracht, und die in der BanalGränze, und dem Karlstädter u. Wärasdiner Generalate können ihr diesfalls nicht zu Hilfe kommen, indem die ersten zu weit entfernt sind, und ihr Holz zu Fahrzeugen auf der Kulpa und Sau, zum Artillerie Gebrauch u. s. w. verwendet wird: letztere aber kein Holz zum Schiffbau erzeugen. Das Littorale muß also zu den Krainerischen Wäldern von Elana seine Zuflucht nehmen, die aber keine lange Dauer versprechen, und daher ihr Holz nicht in das Ausland führen dürfen. Wie sehr würde unser Schiffbau, dieses große Hilfsmittel des Handels, durch Eröffnung jener Communication aufblühen; und da man berechnet hat, daß erwähntes Material alsdann von uns wohlfeiler bezogen werden könnte, als aus den übrigen Häfen des mittelländischen Meeres, so läßt sich der ungemeine Nutzen begreissen, der uns hiedurch in kommerzieller, und sogar in diplomatischer Hinsicht zu Theil würde.

B e y l a g e.

So wie BücherGesetze nur dort entbehrlich sind, wo eine gegen billige Bedingungen leicht zu erhaltende hinlängliche Summe Geldes gewinnsüchtigen Forderungen die Wagsschaale hält: so kann ununterbrochene Ausfuhr des Kornes nur dort angerathen werden, wo ein hinreichender Vorrath da ist, um die in der Cirkulation und

Dem

dem Werthe desselben sich allenfalls ergebenden Unordnungen in einen natürlichen, dem Ganzen unschädlichen Gang wieder einzuleiten.

Dass unser Getreide bey einer freyen Ausfuhr anzuhaltend unter den mittleren Preisen, d. i. denjenigen, welche dem Producenten und Consumenten am angemessensten sind, bleiben soll, ist nicht wahrscheinlich, da gerade unsere Kornreichsten Gegenden näher zu dem Kulpa-Canal hätten, als die übrigen: aber es könnte über den mittleren Preis steigen, sowohl durch eine zu lebhafte Ausfuhr, die doch eintreten kann, als durch andere Spekulationen, die bisher auch ohne Ausfuhr die Preise manchmal auf eine unnatürliche Höhe trieben; wodurch eine große Anzahl nicht nur von Consumenten, sondern auch von Producenten der Gewünscht einiger wenigen unterthan, das Nationalkapital aber nicht vermehret wird.

Der Staat sollte also ohne andere Absicht, als nur um jene Nachtheile zu verhüten, Magazine ungefähr für das Bedürfniss eines Jahres errichten, die, sobald das Korn erwähnte mittlere Preise übersteige, ihren Vorrath feil bilden, so wie er aber hergestellt wäre, den Verkauf wieder einstellten. Da auf diese Art das Consumo weniger Spekulationen zuließe, so würden diese sich mit dem auswärtigen, die ganze Masse unseres Geldes mehren den, Handels häufiger beschäftigen, und zugleich in der Hintanhaltung jener übertriebenen Preise ein wichtiges Hilfsmittel erhalten. Ungegründet wäre die Besorgniß, dass die zur Mässigung des Kornpreises bestimmten Vorräthe von einigen zu dem Ende aufgekauft werden könnten, damit sie hernach besagten Preis ganz in ihrer Gewalt hätten. Eine solche Unternehmung übersteigt die Kräfte jedes Capitalisten. Wie wollte er dieses ungewöhnlichen Vorrathes, nebst demjenigen, den er sich zu seiner Absicht schon verschafft haben müsste, los werden, ohne die Preise selbst herabzusetzen? Sogar eine Gesellschaft, die den Kornhandel ausschließend führte, würde dabei

dabey viel wagen: und eine solche würde von keiner ver-
nünftigen Regierung geduldet; sie ist bey uns weniger
möglich, als irgendwo.

Um erwähnte Magazine hinlänglich zu versehen,
dürfte nur erklärt werden, daß sie immer bereit sind,
Getreide, das keinen Käufer findet, um den Marktpreis
abzunehmen. Hierdurch würde es den Negozianten un-
möglich, alles Korn an sich zu ziehen, und das plötzli-
che Sinken seines Werthes müßte verschwinden, welches
künstliche Theurungen veranlasse, und dauerhafte Erweiz-
terungen der Agricultur hindert. Zu dieser Absicht wäre
es auch sehr dienlich, wenn es dem Landmann frey-
stünde, die eine Hälfte seiner Contribution mit Korn,
welches nach dem Regulamentar Preise angenommen würde,
zu entrichten; der Staat könnte dieß bey seinen vielen Ma-
turalverpflegungen ohne Bedenken unternehmen.

Die Bestimmung der Preise, bey deren Eintreten
die Magazine ihren Verkauf anfangen, würde Schwierig-
keiten haben, wenn es hier auf mercantilische Geschäfte
angeleget wäre. Genug, daß die Kornpreise unter dem
Punkte erhalten werden, auf welchem sie nach Maßgabe
der Erfahrung und sehr einfacher Berechnungen den Con-
sumenten und kleineren Producenten zu drücken anfangen,
und unser Getreide aus der Concurrenz mit dem Auslande
verdrängen würden. Vielleicht könnte aus den, nach ei-
nem Durchschnitt von zehn Jahren zu berechnenden, Mit-
telpreisen unserer vorzüglichen Marktplätze, ein Mittelpreis
für das ganze Land angenommen werden, bey des-
sen anhaltender Ueberschreitung, jene Magazine geöffnet
würden. Vielleicht wäre der Mittelpreis zwischen dem,
der bey gewöhnlichen Umständen für unser Getreide an
der Gränze Ostreichs der höchste ist, und dem, wel-
chen es in unsren Häfen nicht übersteigen darf, um fremde
Concurrenz nicht zu fürchten, derjenige Preis bey des-
sen Eintreten der Staat sein Korn zu Markte bringen
sollte. Dass Veränderungen im Verhältnisse des Geldwe-
sens, und andere Umstände, das Verhältniß der Korn-
preise

preise anders modifiziren; daß nach einer längeren Periode die Fertsetzung derjenigen, bey welchen die Magazine geöffnet werden sollen, abgeändert werden dürfe, und der Augenblick, wenn sie geschlossen werden sollen, nicht mit voller Präcision bestimmt werden kann; daß nicht alle Gegenden völlig gleiche Vortheile von ihnen ziehen würden: alles dieß schadet ihrer Gemeinnützigkeit keineswegs. Schon ihr Daseyn, schon die Existenz eines großen Vorrathes, mit dem immer losgeschlagen werden kann, bey dessen Sammlung und Feilbietung kein Gewinn, sondern bloß Aufrechthaltung der dem Publikum im Ganzen genommen angemessenen Preise beabsichtigt wird, schon dieß, verbunden mit der gewissen Ansicht, sein Korn entweder durch Verkauf im Inneren, oder im Auslande nie unter dem Werthe absehen zu können, diese zwey Dinge allein müßten von den wohlthätigsten Folgen seyn. Dann wird es nicht mehr möglich, mit einigen tausend Gulden die Endte eines halben Comitatus zu accapariren; und wird dann noch ein einziges Fehl Jahr eine große Zahl der Einwohner des fruchtbarsten Königreiches der Noth Preis geben?

Die Vertheilung dieser Magazine würde von der Menge und Beschaffenheit der Communikationen im Lande abhängen: auf jeden Fall könnten sie unfern unserer HauptMarktplätze, mit Rücksicht auf unsere schon schiffbaren Flüsse errichtet werden. Ihre Verwaltung würde nicht kostbarer seyn, als die der militairischen VerpflegungsInstalten, mit denen sie zum Theil in Verbindung gebracht werden könnten. Erwäget man, daß durch gehörig organisierte Magazinirung die in mancher Hinsicht so schädlichen Hemmungen der Ausfuhr, und alle die Vorschüsse, die das Aerarium bey misslichen Endten dem Landmanne zu machen pflegt, entbehrlich würden: daß weniger Deperditen, weniger Rückstände in der Contribution sich ergeben würden, und das Interesse der Consumern, mit dem der Producenten soviel als möglich in Harmonie gebracht würde; erwäget man den Wachsthum

thum der allgemeinen Beytragsfähigkeit, der auf eine solche Einrichtung sicher folgen würde: so wird man keinen Augenblick anstehen, die Summen, die der Staat jener Unternehmung vielleicht von Zeit zu Zeit widmen müßte, als ein Opfer für das allgemeine Wohl anzusehen, das die reichlichsten Zinsen abwürfe.

2.

Auszüge aus den Handschriften der Corvinischen Osner Bibliothek, die sich jetzt in der Bibliothek zu Wolfenbüttel befinden, besonders in Hinsicht der Verdienste des ungrischen Königs Matthias Corvinus um die Beförderung der Wissenschaften in seinem Zeitalter.

Von

Carl Georg Rumí,

Präfector am Kestmarker ErziehungsInstitute.

(Fortsetzung; s. Zeitschrift V. B. S. 162. f.)

II. *) a) Serenissimo Pannoniae Regi semper invicto Philippus Valor Civis Florentinus feliciter se commendat.

Parentum officium est, filiis suis non quibusdam duntaxat, sed omnibus pariter providere. Quod si genitores ipsi minus id egerint, reliquorum

sal-

*) In diesem Cober ist kein Titel als InhaltsAnzeige.

saltem necessariorum esse videtur pro viribus id explere. Cum igitur Marsilius Ficinus noster liberos octo genuerit dum tractat epistolas: ac duos tantum ex his coluerit: quos videlicet ad te misit, reliquos vero neglexerit, ad me profecto tanquam ante alios necessarium pertinet excolere reliquos. Omnes igitur simul velut in corpus unum redactos ad Maiestatis tuæ solem mittendos existimavi: ut nullus eorum relinqvatur obscurus: sed omnes pariter illustrentur, Marsilio interim consilium meum potissimum comprobante. Quamobrem Marsilius ipse totusque simul eius Valor Maiestatem tuam suppliciter orant: ut oculis saltem tuis liberos olim tuos, iam tuos effectos, collustrare digneris: ut omnibus providisse pariter videamur, cum demum regii splendoris gratia cunctos palam splendidos reddiderimus.

Ich kann nicht umhin, aus diesen Briefen des Marsilius Ficinus auch einige mitzutheilen, nämlich die an Cosmus und Julianus Medices, jene Mäcenaten bey der Auslebung der Wissenschaften und Künste in Italien, die den Marsilius Ficinus sehr schätzten, und ihn auch mit Briefen beehrten.

b) Marsilius Florentinus Juliano Medici Viro Magnanimo S. P. D.

Magnus Cosmus Magnanime Juliane avus tuus patronus meus saepe Platonicum illud habebat in ore: Nihil ad res agendas accommodatius esse, quam prudentium doctorumque virorum benevolentiam, nullumque certius argumentum esse ut iustitiae & prudentiae quam si amici huiusmodi adsint, ut iniustitiae & imprudentiae quam si de-sint. Aureum hoc Platonis nostri præceptum Cosmus reipsa etiam multo magis quam verbis in omni eius vita probavit. Vir certe præ ceteris dives pecuniarum, longe ditior hominum, pruden-

dentiæ iustitiæque longe ditissimus. Atque id (quod rarissimum & mirabile est) filium & nepotes huius omnis thesauri reliquit heredes. Quo fit ut in Juliano meo senem illum ex quo unico post Deum salus mea pendebat agnoscam. Nemo est igitur quem magis salutare cupiam quam Julianum atque id quod quotidie Deum precor & obsecro, ut autem animi mei votum affectumque certius declararem, volumen primum epistolarum ad amicos mearum, tibi amicorum regi dedicare decrevi, quo & amici omnes ad unum præcipuum referantur amicum, & tu in illis legendis quotiens salutem legis, totiens Julianum a Marsilio intelligas salutari.

c) Cosmus Medices Marsilio Ficino Platonico S.

Confuli me heri in agrum Charegium non agri sed animi colendi gratia. Veni ad nos Marsili quam primum, fer tecum Platonis nostri librum de summo bono: quem te isthic arbitror iam e græca lingua in latinam (ut promiseras) transluisse: nihil non ardentius cupio quam quæ via commodius ad felicitatem ducat cognoscere. Vale & veni non absque orphica lyra.

d) Antwort des Marsilius auf den vorhergehenden Brief.

Marsilius Ficinus magno Cosmo S. P. D.

Veniam ad te cum primum potero quam libentissime. Quidnam gratius quam in Charegio hoc est gratiarum agro una cum Cosmo gratiarum patre versari? Interim accipe paucis quæ apud Platonicos via sit ad felicitatem accommodatissima. Et quamvis existimem non oportere ei viam monstrari quippe iam pervenit ad calcem: desiderio tamen tuo in absentia & præsentia obsequendum esse censui. Omnes homines bene agere hoc est bene vivere volunt, bene autem vivent si bona illis

illis adsint quam plurima, bona vero hæc dnr (dicuntur) divitiae, sanitas, forma, robur, nobilitas generis, honores, potentia, prudentia, præterea iustitia, fortitudo, temperantia, & præ ceteris omnibus sapientia, quæ quidem vim omnem felicitatis complectitur, felicitas quippe in prospera optati finis consecutione consistit. Id autem in singulis facultatibus sapientia præbet. Siquidem periti tibicines quidquid tibiarum usus requirit, optime consequuntur: & eruditi grammatici quod ad literas tum legendas tum scribendas pertinet, sapientes quoque gubernatores prosperum navigationis portum præ ceteris assequuntur. Nec non belli dux sapiens quod ad militiam attinet, tutus expedit, & sapiens medicus melius ad optatam perducit corporis valetudinem. Quamobrem sapientia in singulis humanis opibus nos voti compotes pro viribus efficit. Neque aberrat unquam neque fallitur. Alioquin sapientia vera non esset. Cum vero contra consequendi finis sapientia sit, necessarium est eam ad felicitatem totum valere, præterea ii dumtaxat quibus bona plurima adsunt beati dicuntur, hi tamen non prius beati sunt quam bona ipsis pertinentia profint, neque profundunt unquam nisi illis utantur. Sola sine usu possessio nihil momentum ad felicitatem habet. Verum tamen nec unus etiam sufficit, potest nempe quis male uti, ex quo contingit ut laedatur potius quam adiuvetur. Ut igitur possessioni usum addimus sic & usui reetitudinem adhibere decet. Ne utamur solum, verum etiam recte utamur. Ut autem singulis recte utamur, sola nobis sapientia præstat. Quod quidem licet in artibus intueri, in quibus illi dumtaxat, qui artis periti sunt, tam materia quam instrumentis recte utuntur. Eadem quoque ratione ut divitiis, sanitate, forma, robore ac ceteris quæ bona vocantur utamur, recte sa- pien-

pientia efficit. Quapropter omni possessione, usu, operatione, causa, prospere beneque agendi scientia est. Nam qui sine mente & possidet multa & utitur, tanto laeditur magis quam possidet plura, pluribus vero abutitur, sane qui insipiens, quo minus agit, minus errat. Minus errans minus etiam ale agit. Minus autem male agens, minus est miser. Agit certe minus si pauper sit, quam si dives, si debilis, quam si robustus, timidus quam audax, piger quam vigil, tardus quam velox, hebes quam sagax. Itaque nulla eorum, quae in superioribus bona nuncupabantur per se bona sunt. Nam si illis infelicitas praesit, tanto deteriora sunt, quamquam eorum contraria, quanto ulterius improbo duci amminicula (adminicula) scelerum possunt suppeditare. Sin autem prudenteria sapientiaque illis praefideant, tum denique meliora. Ipsa vero per se neque bona sunt neque mala, sapienti siquidem viro tam adversa quam prospera denique evadunt utilia recte utrisque utenti, Insipienti vero contra. Sola igitur ex omnibus rebus nostris sapientia per se bonum est: sola insipientia per se mala. Cum ergo omnes felices esse velimus, felicitasque absque recto rerum usu haberi non possit, rectum vero rerum usum scientia praebet, ceteris omnibus praetermissis, omnium cum philosophiae tum pietatis studio niti quisque debet: ut quam sapientissimus fiat. Sic enim animus noster Deo, qui sapientia ipsa est, evadit similissimus, in qua quidem similitudine summum Plato consistere gradum beatitudinis arbitratur.

III. a.) Philippus Valor Civis Florentinus Matthiae Serenissimo Pannoniae Regi plurimum se commendat.

Cum apud Marsilium Ficinum nostrum Platonicum legerem prohemium (procēmū) eius

in tertium quartumque epistolarum suarum libros iam diu tuæ maiestati dicatos: atque ille diceret se audisse volumen hoc ante triennium ad te missum ob iter a latronibus interceptum Dedi operam ut libri rursus exsriberentur: Sperans rem gratam & nostro Ficino & maiestati regiae me factum. Præterea cum legerem apud eundem quo familiariter utor, Synesii Platonici librum de vaticiniis somniorum ab eo nuper e græco in latinam lingvam translatum, & adhuc certo carentem capite: Marsili inquam caput Regium in primis librum hunc admodum honestaret: atque ex pupillo redderet grandiorem. Tum ille oportune inquit admonuisti. Nam mihi quidem id in mentem venerat. Regium itaque libro huic caput esto. Accipe precor libenti animo serenissime Rex, & lege feliciter quæ ex Platonica officina Marsilii mittimus. Certoque scito Valoriam familiam esse maiestati tuæ præ ceteris deditissimam, nihilque ardenter exoptare quam Regis parere mandatis.

Auf diese Dedication folgt:

Synesii Platonici liber de vaticinio somniorum e græco translatus a Marfilio Ficino Florentino ad Mathiam Pannoniæ Regem Semper Invictum.

b) Philippus Valor Civis Florentinus Serenissimo Pannoniæ Regi Mathiæ semper invicto supliciter se commendat.

Quum nuper Marsilius Ficinus Platonicum librum Theophrasti de anima mihi potissimum tanquam alteri cuidam animo suo dedicare constituisse, ego vero munus hoc mihi profecto gratissimum, ceteris insuper æque ac mihi gratum fore desiderarem, statui ad maiestatem tuam mittere: tene que supliciter obsecrare ut sereno sicut saepe soles

soles vultu hoc quoque spectare non dedigneris.
Spero sicut Phoebus & Jupiter propitio frequenter
aspectu clarissima mortalibus multa gratissimaque
præstare solent, sic Phœbeum Joviumque Regiæ
Maiestatis vultum munus hoc nostrum aspectu suo
statim clarum gratosumque legentibus omnibus
redditurum.

Marfilium Ficinum eiusque Valorem maiestati tuæ commendo quam plurimum.

Hieranf folgt:

Interpretatio Prisciani Lydi in Theophrastum
de sensu traducta & exposita a Marsilio Ficino
Florentino.

IV. Fontiana opera Mathiæ Corvino Regi invictissimo dicata.

(Commentarius in Persium. De mensuris & ponderibus &c.)

Bartholomæus Fontius Mathiæ Corvino Regi
Salutem.

Erat Mathia Rex Invictissime constans nostra
in urbe fama: quemadmodum felicitate ac virtute
validus bello nationes domueras: & quacunque
victricia arma converteras perinde ut alter Mars,
ingentes hostium strages semper edideras. Sed non
dum quæ longe potiora sunt armis cognoveramus:
ut fortitudini animi & scientiæ militari studium
que vehemens adiunxeras artium optimarum. Ve
rum ex quo Tadeus Ugholetus vir disertus & eru
ditus hanç in urbem concessit ad tuam bibliothecam
perficiendam: tum vero mirificus ardor Mu
sarum & divina mens ista cunctis innotuit. Quo
ties enim Florentina Civitas eum de tua benigni
tate in homines studiosos deque rectissimarum ar
tium reparandarum voluntate loquentem audivit:
totiens est erga Maiestatem tuam incredibili amore

inflammata & tui magnitudinem animi admirata.
 Qui in tantis maximarum rerum agendarum molibus, & veterum scriptorum monumenta non sinas interire vetustate, & novorum ingenia excites magnis propositis præmiis & honoribus. Quod si superiores fecissent reges: non tam multi scriptores nobiles deperissent: neque tamdiu in tantis tenebris humanissima studia iacuissent. Tu unus Serenissime Rex his turbidis temporibus affulsisti: Maiestatisque tuæ splendorem ad illustrandas artis (artes) honestissimas convertisti. Qua quidem ex re & in præsens afficeris per omnem orbem sempiternis honoribus: & ad omnem posteritatem æterniorem laudem consequeris: quam aut A'henis Pisistratus: aut Alexandriæ Ptolemaeus: aut Eumenes Pergami: aut olim Romæ Cæsar: nuper vero Nicolaus Pontifex Quintus bibliothecis insignibus publicandis. Illi enim præstantissimi Principes iis civitatibus imperarunt: quæ liberalibus disciplinis maxime tunc floruerunt: iisque viguere temporibus: quibus de nominis claritate inter se urbium moderatores maxima æmulatione contenderent. Tu vero & primus et solus istud amplissimum regnum, quod rerum a te sapienter feliciterque gestarum magnitudine decorasti: nuncque litteris & scientiis excolis & amabilius reddis mansuetissimis Musis. Quæ quidem ex omni Græcia electæ: modo etiam a nostris principibus destitutæ: a Gallis vero Germanisque neglectæ ad te configiunt, teque unicum suum decus & certum præsidium venerantur. Unde tua quidem perpetua & singularis gloria fuerit: sustulisse cunctis studiosis hominibus in Regia tua signum: quo ex omnibus urbibus, gentibus nationibus populis ad te regem liberalissimum viri literati conveniant. Ego certe non in postremis tanta nominis tui fama compulsus: tantaque tui beni-

gni-

gnitate in studiosos commotus, incredibiliter ardeo pro mea virili conferre aliquid rectissimo tuo, laudatissimoque consilio bibliothecæ & studii publicandi. Itaque quod nunc potui pro angustia temporis: Tadeum cum quibusdam meis opusculis ad te misi. Quem non longo post tempore subsequentur maiora nostra in Valerium Flaccum nomini tuo dedicata volumina & tua celsitudine digniora. Interim hunc oro benignus excipe: inter aliosque auctores in ista bibliotheca totius orbis terrarum nobilissima Fontium tuum repone.

V. Einiges aus der Vorrede Tolhopfs zu seinem Stellarium.

Ad Serenissimum ac Invictissimum Dominum principem Christianissimum *) Dominum Mathiam Hungariæ Bohemiæque &c. Regem &c. Johannis Tolhopff in Stellarium Praefatio.

Rem novam Serenissime Princeps ac Regum maxime denuo ævo maiestatis vestræ **) iuxta demonstrationes antiquorum & modernorum observationes compertam: Stellarium dico instrumentum nobilissimum perutile & iocundissimum elucubrationibus tandem solertissime ordinatum eidem clementiæ vestræ dedicatum: cum humillima subiectione offero donoque, per quod cœlestium mobilium numerus tandem nostra ingeniacione inventus: quam celestis corporis sit di-

D 4

spo-

*) Das die ungrischen Könige manchmal auch den Titel Christianissimus führten, ist den ungrischen Historikern bekannt.

Anmerkung des Einsenders.

**) Die ganze Dedikation ist im verborbenen lateinischen Höflichkeitssyyl geschrieben; der Styl ist schleppend, und steht in Ansehung der guten Latinität von den vorher angeführten Briefen sehr ab.

spositio varia clarissime conspicitur

Quo ut fundamento iactato quæ hac nostra mundi renovatione fatali ordine causantur: quoad ingenioli mei facultas suppetit dilucidabuntur: quibus per decennium maximis laboribus dies noctesque plurimas insomnes pertransiendo infudabam posthabitum honoribus divitiisque spretis & emolumentis variis postergatis: papale palatum: Imperiales & principum curias: ad quæ vocatus relinquens: minerales Musas mihi desponsatas: beneficiorum proventus litibus expositis negligens, Stipendiorum commoda parum pendens: ut Regi meo rem gratam & perutilem in perennem (perennem) laudem ac gloriam indelebilem & famam perpetuum facerem: cui totum memet iam diu quo fatali Numine ignoro vendicavi: nec livore invidorum & obtrectantium nec favore persvadentium distrahebar: quin impensis non mediocribus etiam fortissimo conatu insistrem Mihi persvadens diguam rem singularemque Regi utilem honorabilemque cum effecerim

Et in hoc Maiestati vestræ clementissime habere me velim commendatum.

(Die Fortsetzung folgt.)

Das Kronstädter Gymnasium im Jahre 1803. Ein
Beitrag zur Geschichte des Schulwesens im
Großfürstenthume Siebenbürgen.

Von
Lukas Joseph Marienburg,
Rector desselben Gymnasiums.

Diese Lehrauflast der evangelischen Sachsen in Kronstadt, aus einer Klosterschule *) nach der Reformation, durch die Betriebsamkeit des burzenländischen
Re-

*) Im Protokolle der öffentlichen Stadtausgaben Kronstadt vom Jahre 1529 lese ich: „Dno Baccalaureo, Lucas, Rectori Scholæ Ecclesiæ parochialis, pro prima Angaria flor. 12 asper 25.“ — Ein asper betrug so viel, als jetzt ein Kreuzer, und 50 asper machten einen Gulden aus. — Im Protokolle des Jahres 1527 steht: „Rectori Scholæ Ciuitatis ad rationem secundæ Angariae flor. 12. asp. 25;“ und im Protokolle von 1530: „Angaria I. Rectori Scholæ Christophoro flor. 12. asp. 25,“ so auch bey Angaria II. & III., bey der Angaria IV. aber steht: „Christophoro Ludimagistro Scholæ nostræ.“ Kloster und Stadtschule war also eine und eben dieselbe, zugleich die einzige in der Stadt. Noch kommt zwar in eben diesen Protokollen der Rector Scholæ ad S. Bartholomæum mit 4 Gulden vierteljährigen Gehaltes vor; allein dieser war offenbar nicht in der Stadt, sondern in der Vorstadt, die Altstadt genannt, an deren äußerstem Ende sich die Kirche des heil. Bartholomäus befindet. Die Vorstadt, Altstadt genannt, war bekanntlich einst der obere Theil der Stadt, ehe diese, näher der Bergveste auf der sogenannten Zinne, dahn herauf gerückt wurde,

Reformators, Johann Honter, der absichtlich so lange kein öffentliches Amt annahm, sondern nur als
Priz

wo sie jetzt steht. Eine Kirche des h. Bartholomäus stand in der Mitte, und der untere Theil der Stadt ging tief ins Feld hinein, man sagt, bis an den Weidenbach-Fluß auf dem Wege, der nach Heldsdorf führt, und von der Nebenseite bis an das sogenannte Gespreng, eine jetzt vertrocknete, aber noch bekannte Wasserquelle. Die Kirche des h. Bartholomäus ist dennoch die erste Stadtpfarrkirche, und ihre Schule war einst die erste Stadtschule, woher es kam, daß dann auch nachgehends, als in der neuen Stadt eine neue Stadtpfarrkirche, und eine neue Stadtschule angelegt worden war, doch noch aus der Stadtkasse zu jener nun zur vorstädtischen Schule gewordenen alten Stadtschule, für den Schulmeister ein Beytrag geliefert wurde. — Noch im Jahre 1544 finde ich den Rectorem Scholæ, Martin Henczius, mit dem nämlichen Gehalte, wie vorher, aber auch noch in diesem Jahre im nämlichen Stadtprotokolle steht folgendes: „Dno Valentino Vagnero iudirecto i flor. 25. Thomæ Lectori flor. 12. asp. 25: Martino puellarum Rectori flor. 2.“ vierteljährig. Dafür steht im Stadtprotokolle von 1543: Octava die omnium Sanctorum domini Senatus assumpserunt iu lectorem, Dnum Thomam Ungarium, promiserunt eidem in singulos menses se velle dare flor. 4.“ — Mit diesem harmonirt, was Honter im Büchelchen, das 1542 zuerst in Kronstadt gedruckt wurde und den Titel führt: *Reformatio ecclesiae Coronensis ac totius Barcensis provinciae*, im Abschnitt: De Scholis, sagt. Es heißt hier: „Ad cuius rei (der Reformation) feliciorem successum nunc quoque, postquam multiplicatus est numerus studiosorum monasterium meum transmutatum est in publicum lectorium & Scholam parvolorum.“ Es scheint 1542 fing man an, ein Gymnasium aus der Klosterschule anzurichten, 1543 fuhr man fort, aber 1544 kam es gänzlich zu Stande. Zwar schon 1543 wurden Gesetze fürs Gymnasium gegeben, die nochmals 1657 unter folgendem Titel gedruckt wurden: *D. O. M.*

Privatlehrer desto unabhängiger und kräftiger wirkte, bis das Werk, das er begonnen hatte, vollendet war, dann aber mit einem Male die Stadtpfarrersstelle in Kronstadt erhielt, (1544. 24. April) zum Gymnasium erhoben (1542) und (1543) mit bestimmten vom Stadtrath begnehmigten Geschenken, wie auch mit einer für die damaligen Zeiten allerdings vorzüglichen,

wenn

S. Constitutio Scholæ Coronensis a P. M. Johanne Hontero, primo reformatore ecclesiae Coronensis consentiente & adprobante Ampliss. Senatu Anno MDXLIII. lata & promulgata; allein das Schulprotokoll fängt Wagner, der erste Rector eigenhändig nur mit dem Jahre 1544 an, und nach obigem Stadtprotokoll erscheint er zugleich in diesem Jahre zuerst mit 25 Gulden vierteljährig, während der Rector scholæ eccl. paroch. auch noch 1542 und 43 immer nur mit $12\frac{1}{2}$ Gulden vorkommt und keiner mehr. — Sonderbar ist, was im Stadtprotokoll von 1545 steht. Ich lese daselbst nämlich unter den Erogatis: „Dno Matthia (Fronius; denn im Stadtprotokoll schreibt er sich eigenhändig bey diesem Jahre in die Reihe der Rectoren) Iudirector flor. 25. Thomæ lectori flor. 12 asp. 25. Valentino Vagnero flor. 12. asp. 25. Also Wagner, der vorher Rector war mit 25 Gulden vierteljährig, ist jetzt Lector mit $12\frac{1}{2}$ Gulden? — Wie, wenn etwa damals das Rectorat wechselte, wie auf deutschen Akademien das ProRectorat? — Fast sollte dahin deuten, was in der oben angeführten: Constit. Scholæ Coron. in der Eidesformel neuer Gymnasiasten steht: Ego N. N. iuro — quod Tibi huius anni Rectori — — — obediare velim. Aber freilich finde ich nirgends, daß einer, der als Rector ausgeblieben, in folgenden Jahren wieder als Rector vorgekommen wäre. Das Wagner und Fronius nachher im Stadtrath erscheinen, begründet die Nachricht, daß der Rector des Gymnasiums zugleich Stadtnotar war, und deswegen in der Folge den Rang mit diesem Civilbeamten behielt.

wenn gleich bey weitem nicht so erstaunlich großen Bibliothek, *) als man bisher immer geglaubt und geschrieben hat, versehen, hat gegenwärtig in ihren drey oberen Klassen einen Rector, Conrector, und drey Professoren. (Lectores) Die Schüler dieser oberen Klassen, oder des eigentlichen Gymnasiums, theilen sich, nach alter Art, in Logaten, welche eine alt-kronstädtsche schwarze lange Kleidung tragen, über die sie einen langen schwarzen Mantel mit breiten, fast 2 Schuhe

im

- *) Damit will ich nicht bestreiten, daß sie nicht, wie man sagt, von Kronstadt bis Osen die vorgüglichste gewesen sey; denn wer hatte damals in dieser Linie Bücher, geschweige denn bemerkenswerthe Büchersammlungen? — Aber das muß ich gestehen, daß ich mich immer vom Lachen kaum habe erholen können, wenn ich in ältern und neuern und neuesten Schriften gelesen habe, daß man sie so ganz ernstlich mit der Corvinischen zu Osen in Parallele stellt. Ich habe einmal die Anzahl der Bücher jener alten Kronstädter Bibliothek aus einem vor dem fatalen Feuer 1689, wo nebst der Stadt auch diese Bibliothek, bis auf wenige Stücke, mit verbrannte, geschriebenen Kataloge derselben angemerkt. Es waren in Allem 440 gedruckte, und 121 geschriebene Bücher (Manuscripte) in derselben, welche übrigens freylich, in einem großen, gemahlten Saale aufgestellt, damals Figuren machten. Aber demungeachtet, welch ein Abstand zwischen ihr und der in einem Marmorsaale aufgestellten Corvinischen Bibliothek, die nach Kapriñay 55,000 Bände zählte. — Seit 1689 ist unsere Schulbibliothek, ohne einen Fond zu haben, bloß durch Schenkungen patriotischer Privatmänner, unter welchen der einstige evangelische Pfarrer im burzenländischen Dorfe Königberg, Paul Roth (1793. 2. Okt.), der seine ganze Handbibliothek, an 1500 Bände, und sehr schätzbare siebenbürgisch-historische Manuskripte, unserer Bibliothek vermachte, besonders eminirt, doch bis auf 5500 Bände angewachsen.

im Quadrate habenden, hinten herunter hängenden Krägen und langen engen Ermeln, werfen und vorn mit einer silbernen, oder übersilberten Kette zusammenhängen, und in Chlamydaten, welche Civilkleider tragen. Diese wohnen im Gymnasialgebäude, je zwey oder drey in einem Zimmer zusammen, und genießen zum Theil kleine Benefizien, wofür sie in Kirchen und auf Leichen-Conduktien singen müssen; diese wohnen bey ihren Eltern oder in Quartieren in der Stadt, selten in Zimmern des Gymnasialgebäudes. Alle Schüler der drey oberen Klassen erhalten freyen Unterricht. Dafür werden die Lehrer dieser Klassen aus einem Fond bezahlt, der aus Kirchen- und Schuleinkünften zusammengesetzt ist, wozu dann noch Ergänzungszuschüsse aus der Stadtallodialkasse gemacht werden. Der Rector hat jährlich 332 Rhein. Gulden Gehalt, der Conrector 250, jeder der drey Professoren 208 Gulden, nebst freyer Wohnung.

Die untern sechs Klassen, auch lateinische Schulen genannt, haben jede zwey Lehrer, und zwar die drey letzten Academiker, die zugleich, wie die Lehrer der oberen Klassen, Candidaten der Theologie sind, die drey ältern Gymnasiasten. Von den ersten ist in jeder Klasse einer ordentlicher Lehrer (Collega), giebt täglich 4 Stunden Unterricht, und hat jährlich 176 Gulden Gehalt nebst freyer Wohnung; der andere ist außerordentlicher Lehrer (Adjunct); diese haben in zwey Klassen 3, in einer aber nur 2 Unterrichtsstunden täglich, Mittwoch und Samstag ausgenommen, wo in allen Klassen des Gymnasiums der Nachmittag frei ist. Diese Lehrer haben für jede Unterrichtsstunde jährlich 30 Gulden und keine freye Wohnung. Von den letztern hat jeder täglich 3 Unterrichtsstunden und jährlich 29½ Gulden.

Zum Gymnasium gehören dann noch die Bürgerschulen. Es sind ihrer zwey. Die Elementar-Bürgerschule hat zwey Academiker und Candidaten der Theologie mit dem nämlichen Gehalte, und der näm-

nämlichen Eintheilung und Unterrichtsstundenzahl, wie die akademischen Lehrer der drey letzten unter den sechs untern Klassen, und eben so auch die höhere Bürgerschule.

Die Schüler aller dieser untern Klassen sind Knaben, welche in einigen Klassen von 6 bis 10 Uhr vor Mittag, in andern von 7 — 10 Uhr vor Mittag, Nachmittag aber in allen Klassen von 1 bis 4 Uhr im Schutzzimmer jeder Klasse, das sich immer ganz nahe an der Wohnung des ordentlichen Lehrers jeder Klasse (Collega) befindet, versammeln, und den Unterricht erhalten. Um 8, oder in einigen Klassen um 9 Uhr vor Mittag, und um 2 Uhr nach Mittag, gehen die Schüler auf eine Viertelstunde zur Erholung und anderer Bedürfnisse wegen, in den Hof, der bey jeder Schule ist. — In den vier letzten lateinischen Klassen, so wie in den zwey Bürgerschulen zahlt jeder Schüler vierteljährig 45 Kreuzer Schullohn, und in den zwey kleinsten Schulen $37\frac{1}{4}$ Kreuzer.

Gegenwärtig befinden sich in den obern Klassen des Gymnasiums fünf und fünfzig, und in den untern, die Bürgerschulen mit gerechnet, vierhundert ein und neunzig Schüler. *)

A. Lehrplan für die obern Klassen. Lehrgegenstände.

Zur I. Klasse werden gerechnet: lateinische Sprache, griechische Sprache, erste Grundsätze der Rhetorik, Dogmatik. Grundlinien der ungrischen Sprache, Geographie und Musik, (künftig wohl auch Zeichenkunst.)

Zur II. Klasse: lateinische Sprache, griechische Sprache, Rhetorik, ungrische Sprache, Geographie.

Ma-

*) Mädchenschulen, die aber mit dem Gymnasium in keiner Verbindung stehen, sind in der Stadt fünf. Jede hat einen gewesenen Gymnasiasten zum Lehrer. Gegenwärtig befinden sich in diesen fünf Schulen, 209 Schülerninnen.

Mathematik und Moraltheologie, (künftig auch Naturlehre und Naturgeschichte.)

Zur III. Klasse: Cursorisches Lesen lateinischer Klassiker, Griechisch, Ebräisch, Dichtkunst, Rhetorik, Geschichte, Moraltheologie und Homiletik.

In jeder Klasse dauert der Cursus eigentlich zwey Jahre, doch bestimmt mehrerer oder minderer Fleiß der Studierenden ihr Fortrücken aus einer Klasse in die andere, ohne daß man sich übrigens slavisch an eine gewisse Anzahl von Jahren sollte binden müssen.

Jene Lehrgegenstände tragen nun die Lehrer in folgender Neben- und Unterordnung vor; und wäre zu wünschen, daß auch künftig gleichartige, sich mehr unterstützende Gegenstände zusammen ein Lehrer vortragen, und nicht, wie es oft auf Gymnasien geht, ein Lehrer Dogmatik, Mathematik und Geographie, ein anderer Philosophie, Ebräisch und Geschichte, auch wohl oft in noch bizarerer Mischung vortragen, auch nicht jedes Jahr die Lehrgegenstände nach dem verderblichen Grundsätze: „der ältere Lehrer hat das Recht.“ bey dem Wechsel jedes neuen Schuljahres, sich nach Willkür eine Wissenschaft zu wählen, und die vorher vorgetragene, dem im Range hinter ihm zu lassen, umwechseln zu lassen, wo träge Bequemlichkeit, Eigendunkel, auch wohl Hang zu Sekaturen so herrliche Rechnung, zum größten Nachtheile der Wissenschaften und der Studirenden, oft findet.

I. Der Lehrer der historischen Wissenschaften, der Rector, lehrt des Tages zwey Stunden, und zwar

a) Geographie, täglich eine Stunde alternirend, ein Jahr ums andere.

α. Allgemeine Geographie, nach Fabri's Abriß der allgemeinen Geographie.

β. Besondere Geographie des Vaterlandes, nach eignen Dictaten.

b) Geschichte, eben so alternirend.

a. Allgemeine Geschichte, nach: Curtius
(Professor in Marburg) Grundriß der Universalhistorie. Marburg 1790.

b. Besondere Geschichte des Vaterlandes,
nach eignen Dictaten.

II. Der erste Lehrer der Philologie; jetzt
der Corrector, lehrt täglich drey Stunden,
nämlich:

a) Die lateinische Sprache täglich eine Stunde.
Die lateinischen Klassiker: Prosaiker und Dichter
werden mit den ältesten Gymnastasten cursorisch ge-
lesen, und dabei Mythologie und Antiquitäten er-
klärt.

b) Die griechische Sprache eben so. Es wird:
Gesners griechische Chrestomathie übersetzt.

c) Die ebräische Sprache, aber nur zwey Stun-
den in der Woche, die übrigen drey Stunden.

d) Dichtkunst, nach eignen Dictaten. Ebräisch
wurde bis jetzt nach Biedermanns und Rau's
Grammatik gelehrt, künftig wird wohl Hasse,
oder Bater's ebräische Sprachlehre eingeführt
werden.

III. Der zweyte Lehrer der Philologie, jetzt
der zweyte Professor, hat täglich drey
Unterrichtsstunden, und lehrt:

a) Die lateinische Sprache eine Stunde. Es
werden die lateinischen Klassiker, Cäsar, Terenz
übersetzt. Sobald Dröings (Directors des
Gymnasiums zu Gotha in Sachsen) „Anleitung
zum Uebersetzen aus dem Deutschen in Lateinische“
dritter Cursus, heraus gekommen seyn wird,
so soll in dieser auch aus dem Deutschen ins Latei-
nische übersetzt werden.

b) Die griechische Sprache eine Stunde. Es wird
aus: Gedike's griechischem Lesebuche übersetzt,
und dabei die Hallische griechische Grammatik
gebraucht.

c) Erste Anfangsgründe der Rhetorik nach eignen Dictaten, eine Stunde. Zugleich arbeiten die Schüler zu Hause, deutsche und lateinische Aufsätze aus, und schicken sie dem Lehrer zu, der sie sodann verbessert, und in Gegenwart der ganzen Klasse recensirt.

IV. Der Lehrer der Philosophie, jetzt der erste Professor, lehrt täglich drey Stunden:

a) Die Anfangsgründe der Mathematik, 1 Stunde, nach: „Karsten's Auszug aus den Anfangsgründen, und dem Lehrbegriffe der mathematischen Wissenschaften.“

b) Philosophie, nach Snell's Lehrbuch, täglich eine Stunde.

c) Höhere Rhetorik, nach Ernesti's: Initiis Rheticæ, täglich eine Stunde. Praktische Übungen werden auch hier ganz so, wie oben III. c. gehalten.

V. Der Lehrer der Theologie, jetzt der dritte Professor, lehrt täglich drey Stunden, nämlich:

a) Dogmatische Theologie, bisher nach: „Griesbach's Anleitung zum Studium der pop. Dogmat.“ künftig aber vielleicht nach: „Niemeyers Handbuch der christlichen Religion für die obern Klassen gelehrter Schulen: I. Abtheilung, die Dogmatik enthaltend, wie auch eine Einleitung in die christlichen Religionsschriften und in die christliche Religionsgeschichte“ (1801.), täglich eine Stunde.

b) Moraltheologie, bisher nach Less und eignen Dictaten, künftig wohl nach: Niemeyers Handbuch ic. II. Abtheilung, die Moral, nach Grundsätzen der Vernunft und der christlichen Religion enthaltend, täglich eine Stunde.

c) Homiletik, nach Nullmann, drey Tage in der Woche, täglich eine Stunde, dann

d) „Eregetisch - homiletische Erklärung und Anwendung der Sonn- und festäglichen Perikopen, nach eigenen Dictaten. In der Homiletik werden praktische Uebungen im Versfertigen der Predigten, nach der Art wie oben III. c. angestellt.

VI. Der Lehrer der ungrischen Sprache, jetzt der hiesige ungrische Prediger, lehrt gegen ein Honorar von jährlich 50 Gulden Rhein. täglich eine Stunde, und zwar:

- a) die Anfangsgründe der ungrischen Sprache, nach: Melibius Grammatik, zwey Tage in der Woche, eine Stunde täglich.
- b) Uebungen in der ungrischen Sprache, auch zwey Tage in der Woche, eine Stunde jedes Tages.

VII. Der Lehrer der Musik, der hiesige Stadt cantor und Chordirektor, gibt

- a) wöchentlich drey Stunden theoretisch - praktischen Unterricht in der Musik den Anfängern.
- b) Alle Samstage hält er zwey Stunden Uebungen mit den Geübtern in der Musik.

Naturlehre und Naturgeschichte konnte bisher nicht vorgetragen werden, da es uns gänzlich an allen physikal. und naturhistor. Apparaten fehlte, ohne welche ebenfalls jene Wissenschaften schlechterdings nicht fruchtbar und gründlich vorgetragen werden können. Doch ist schöne Hoffnung zur Ausfüllung auch dieser Lücke da. Mit rühmlichster Bereitwilligkeit hat nämlich der hiesige innere und äußere Rath, (Magistrat und Communität) zuerst durch eine öffentlich auf dem Gymnasium gehaltene feierliche Rede, in welcher ich das hohe Bedürfniß eines Gymnasiums, dem solche Apparate fehlen, etwas berührten ließ, im Allgemeinen aufmerksam gemacht, auf eine dann von mir ausdrücklich deswegen gemachte, schriftliche Vorstellung und Bitte aus der hiesigen Stadtallodialkasse, nicht nur eine namhaafe

haft e Summe zu Anschaffung derley Apparate, son-
dern auch einen jährlichen Beytrag von zwey hund
ert Rhein. Gulden zu einem zu errichtenden
Fond für die hiesige Schulbibliothek angewiesen.
Wir erwarten jetzt sehnlichst die Bestätigung hievon
vom Allerhöchsten Hofe.

(Die Fortsetzung folgt)

40

Bemerkungen über des Herrn Professors Paul v.
Beregszászi Untersuchung über die
Magyarische Orthographie.

Von J. Z.

(Siehe Zeitschr. v. u. f. Ung. IV. B. 2. H. S. 85 — 102.)

Gs ist leicht zu erachten, daß die Schriftsteller aller Völker und aller Sprachen in der Art und Weise, die Wörter zu schreiben, anfänglich von einander abgewichen sind, und daß diese Spaltungen so lange dauerten, bis endlich nach vielen gelehrten Streitigkeiten, die Verfechter der verschiedenen Meinungen, thosils durch die einleuchtende Richtigkeit der angeführten Gründe, theils durch das Ansehen irgend eines berühmten Schriftstellers (wie es z. B. Adelung unter den Deutschen ist) miteinander so ziemlich ausgesöhnt, u. die Grundsätze der Orthographie größtentheils festgesetzt wurden. Indessen ist die Uebereinstimmung hierin weder in Büchern der todtten, noch der lebenden Sprachen, so vollkommen, daß es dem aufmerksamen Leser nicht ein Leichtes wäre, in denselben bald mehrere, bald

wenigere Abweichungen zu entdecken. Ich könnte dieses sehr leicht mit alten und neuern Beyspielen beweisen, wenn die erforderliche Kürze erlauben möchte, mich weiter hierüber zu verbreiten.

Wer wird sich nun darüber wundern, wenn auch die ungrischen Schriftsteller in Rücksicht der Rechtschreibung in mehrere Partheyen getheilt sind? Wahrscheinlich thun sie dieses nicht blindlings: sondern, indem ein Theil das Beyspiel Anderer, vorzüglich seiner Lehrer nachahmet, setzt sich der andere nach weiterer Ueberlegung selbst gewisse Regeln fest, die seinem Dafürhalten nach, die zuverlässigsten sind. Vernünftiger Weise kann man weder diese, noch jene verhöhnen; denn niemand will ja vorsehlich fehlen. Wer aber einen guten Zweck hat, gesetzt daß er auch in der Wahl und Anwendung der Mittel fehlen möchte, verdient nicht Unwillen, viel weniger einer hohnischen Ladel: denn hier haben diktatorische Machtssprüche durchaus keine Statt. Ein jeder darf seine Meinung um desto mehr ohne Scheu sagen, da sich niemand, in soferne er Mensch ist, der Gabe der Unfehlbarkeit rühmen kann. Andern Theils aber ist es nicht minder wahr, daß mehrere Augen mehr sehen, und daß gründliche und mit geziemender Mäßigung geführte Streitigkeiten, die Wahrheit vorzüglich an's Tageslicht befördern, deren Kraft sich so wirksam äußert, daß sie nur derjenige nicht liebt und befolget, dessen Vernunft und edlere Gefühle abgestumpft sind.

Dieß sind, ich gestehe es, die wahren Gründe, die mich bewogen hatten, als ich die durch Herrn Professor Kopátsi glücklich vollendete ungrische Uebersetzung eines von den Werken des Abt Fleury, den Liebhabern ungrischer Literatur anzeigte, beyfällig und gleichsam im Vorbeugehen auch das einsließen zu lassen, daß dieser würdige Schriftsteller unter diejenigen gehöre, die in der ungrischen Orthographie, die ächte und reine Aussprache zur Hauptregel annehme. Ich wünschte in der That durch diese Anmerkung unsere disharmonirenden Gelehrten, zu

einer geziemenden Dispüte zu erwecken; in der Hoffnung, daß durch eine solche auf einen gemeinschaftlichen Zweck gerichtete wechselseitige Bemühung die vollkommenere Ausbildung der ungrischen Literatur auch von dieser Seite augenscheinlich gewinnen werde. Eines Theils, was mich herzlich freut, hab ich auch wirklich meinen eifrigen Wunsch schon erreicht.

Hr. Paul v. Beregszászi, Professor zu Sáros-Patak, ein Mann, von dessen ausgebreiteten Kenntnissen und eifriger Liebe zu seiner Muttersprache, schon mehrere gelehrte Werke den schönsten Beweis liefern, war der erste, der durch meine obige Anmerkung bewogen, seine Meinung über die ungrische Orthographie, mit einer Bescheidenheit, Gründlichkeit und Deutlichkeit geäußert hat, die einen Mann von Kenntnissen und ächter Bildung charakterisiren. Seinen schönen und lehrreichen Aufsatz schließet jedoch der Hr. Professor mit dem Bedenken, daß es demjenigen, der über diesen Gegenstand anders dachte, belieben möge, ihm seine Gegengründe ebenfalls gefälligst mitzutheilen. Er wollte damit sagen, daß auch er bereit wäre demselben beyzustimmen, sobald er durch Gründe eines Bessern überzeugt würde. Denn, in der That, auf seiner Meinung hartnäckig zu beharren, und einer anerkannten Wahrheit, eigenfinnig zu widerstreben, ist eben so häßlich und verächtlich, als es im Gegentheil schön und lobenswürdig ist, einen mit wichtigen Gründen unterstützten Satz, er möge herkommen, von wem er wolle, aufmerksam und geneigt aufzunehmen.

Ich erkläre mich zwar im Voraus, daß ich, wie es sich auch in der Folge zeigen wird, mit Hrn. von Beregszászi beynahe in Allem einerley Sinnes bin. In dessen wird es doch vielleicht keine unnütze Arbeit seyn, wenn ich in der Absicht, damit die streitige Sache besser entwickelt werde, und die Gegengründe jener Schriftsteller, die ganz verschiedene Wege betreten haben, gründlicher erwogen werden mögen, nach Anleitung besa-

ter Untersuchung, meine Bemerkungen über die ungrische Orthographie hier darlege.

Zene allgemeine Behauptung, der zufolge die Aussprache überhaupt und ohne aller fernern Einschränkung für die einzige Hauptregel der ungrischen Orthographie angenommen wird, muß, ich erkenne es, schon der Schwierigkeiten wegen, die Hr. v. Beregszászi S. 86. 87. nicht minder einsichtsvoll als nachdrücklich anseindesetzte, mit Recht in Zweifel gezogen werden. Allein so viel bleibt dennoch wahr, daß je treffender die Schrift, die ja das Ebenbild der Rede seyn soll, den wahren Klang der guten und reinen Aussprache ausdrücket, ohne den Sinn derselben zu verwirren, desto vollkommener auch die Aussprache seyn müsse, wenn gleich dabey mit dem Stammworte eine oder die andere kleine Veränderung vorgehen möchte. Beweise, die man von der Etymologie entlehnet, können in Ansehung der Rechtschreibung nur selten und schwer, jenen, die von der übereinstimmigen Sprechart genommen werden, (weil diese ohne einer sichern und wichtigen Ursache nie so allgemein hätte werden können) den Vorzug abgewinnen. Denn auch die ungrische, gleich wie jede andere Sprache, hat eine beträchtliche Anzahl unregelmäßiger Nenn- und Zeitwörter, die von der gewöhnlichen Etymologie sehr abweichen. Dem Grammatiker kommt es zwar zu, die Ursache und Weise zu erforschen, warum, und wie ein Stammwort nach den Regeln der Etymologie in seinen verschiedenen Ableitungen verändert wird; allein er ist nicht berechtigt, den durch die Ableitung veränderten Klang des Wortes, welchen die ächte Aussprache hinlänglich darstellt, wegen der Integrität des Stammwortes im Schreiben beträchtlich zu verändern. Er muß daher die Regeln nach der allgemeinen, überall und von allen angenommenen Aussprache, die der Natur und den Eigenthümlichkeiten der Sprache nicht entgegen seyn kann, einrichten; aber er darf nicht die Sprache nach seinem Gutdanken drehseln. „Universalis consuetudo, (sagt Versegij) etiamq;

etiamsi receptæ cæteroquin analogiæ, vel etymologiæ, aut euphoniacæ adversetur, indubitatae legis vim habet. Sic in hac voce: *hó*, si ad analogiam, ac etymologiam attendamus, nominativus pluralis per unicam literam, *k*, formari deberet: *hók*, sicut: *adók*, *bimbók*. Quia tamen consuetudo per omnes linguae hungaricae dialectos recepta est, ut in Nominativo Plurali *havak* dicatur, Grammatico ab hac consuetudine recedere nullatenus licet.“ Proklud. in Inst. Ling. hung.

P. 75.

Die in einigen fremden Sprachen schon zum Gesetz gewordene Nothwendigkeit, vermöge welcher die Schrift von der Aussprache so sehr abweicht, oder doch die Buchstaben einen so wandelbaren und willkürlichen Gehalt haben, daß sie einmal Schwarzes, das anderermal Weißes bedeuten, gereicht in der That denselben zu keiner großen Empfehlung. Auch Voltaire scheint dieses in der französischen Sprache beherziget zu haben, da er den Vorschlag machte, statt des Doppellauters *oi*, der bald wie *oa*, bald wie *e* klingt, in einigen Wörtern, und überhaupt in allen Imperfectis der Zeitwörter, lieber den Doppellauter *ai*, weil dieser den Laut *e* unveränderlich beybehält, zu schreiben. Was soll man nun vollends von der englischen Sprache sagen, welche man beynahe vollkommen verstehen muß, um dieselbe gut lesen zu können? — Simplizität und Bestimmtheit der Bedeutung ist nirgends so nützlich, ja nirgends so nothwendig, als in den Zeichen, (wohin unstreitig auch die Buchstaben gehören) wenn diese eige Sache von der andern genau unterscheiden sollen.

Es ist ferner eine ausgemachte Sache, daß auch bey den Ungern einige einzelne Wörter nicht überall auf eine ganz gleiche Weise ausgesprochen werden; denn z. B. *ferdö*, *per*, *u.* *d.* *gl.* werden von einigen *fördö*, *pör* ausgesprochen. Es ist auch wahrhaftig schwer, die Frage zu beantworten; welche Aussprache wohl als die

ächte und reine ungrische angenommen werden müsse? Aber gerade dieß ist's auch, warum ich glaube, daß man niemanden deswegen schulmeistern dürfe, wenn er hierin die in seiner Gegend übliche Sprechart im Schreiben und im Reden befolget. Nur müßten freylich doch die Gelehrten, um der schönen Einheit willen suchen, sich sowohl nach dem von den bessern Autoren angenommenen Gebrauch, als auch nach dem Wohlklange zu richten. So ist z. B. *esméret* und *isméret* beydes gut gesagt; allein das Wort *Gewissen* überseze ich lieber durch *lelki-esméret*, weil ich dadurch dem Zusammensioßen der zwey i in dem Worte *lelki-isméret* vorbenge.

Das Gehör kann, wie in der Musik, so auch in der Sprache, und folglich auch beym Rechtschreiben der Wörter, ein guter Wegweiser seyn. Wo die Monotonie, wegen der Anhäufung gleicher Selbstlauter, das Ohr beläden würde, wie z. B. in diesen Worten: *tekélletességeket*, *idvezségeket*, *öröömöt*, *Törökököt* u. d. gl. da kann man besser und sicherer die in mehreren Gegenden gebräuchliche Aussprache, wenn diese mit der Eigenthümlichkeit der Sprache verträglich ist, befolgen, und auf diese Art schreiben: *tökélletességöket*, *üdvözsegeket*, *öröömömet*, *Törököket* u. d. gl. Laßt uns also noch immer den guten Rath, den uns Versegi ertheilt, befolgen: *Si vocalem brevem ö, quæ cæteroquin in formationibus & inflexionibus frequentissime occurreret, per medium e tempemus, indubium est, harmoniae non tantum nihil decadere posse, cum ö & e ad eandem acutarum classem pertineant, sed potius per alternationem earundem plurimum accedere.* " Prolud. §. 21.

Allein ferne sey es, daß jemand meine Neuerung dahin auslege, als wollte ich mich zur Parthey jener Bartohrigen schlagen, die wegen des (nach ihrem Dafürhalten) größeren Wohlklanges, die Buchstaben ö und ü aus unserer Sprache mit Gewalt verbannen wollen, auch da, wo sie in Rücksicht auf die Onomatopoe natürlich und

und gut klingen, wie z. B. in diesen Worten: *höbög*, *hörög*, *pörög*, *pözsög*, *zörög* u. d. gl. Ein Wunder, daß diese Herren, um des Wohlklanges willen, statt *öröm* nicht *erem*, und statt *Török* nicht *Terek* sprechen und schreiben; wie es denn auch wirklich einige gibt, die statt *tükör*, *tiker*, statt *ümög*, *imeg*, statt *hüséges* allezeit *hivséges* gesprochen und geschrieben haben wollen. Es ist billig, daß wir sowohl den zarten, als auch den kriegerischen Charakter unserer Sprache beibehalten, und wohl erwägen, was Versegi, der sowohl in der Musik, als auch in der ungrischen Sprache gut bewandert ist, über diesen Gegenstand (Prolud. §. 20) angemerkt hat. „Sonos, sagt er, ö, ö, ü, ü, per quos aliqui linguam nostram exasperari perperam adserunt, e nativo nostro sermone penitus eliminare, idem omnino foret, ac musicam e scala sua diatonica deturbatam, ad imperfectionem enharmonicam, aut chromaticam relegare.“ Und §. 22. „Per accumulationem peracutarum i & i pro acutis ü & ü sermonis euphoniam nimiopere lædi, nemo dubitare potest, qui vel mediocri harmonices æsthesi pollet.“

Ferner läßt sich auch das nicht läugnen, daß, wenn man sich im Niederschreiben der Wörter allezeit nach der Aussprache richten möchte, in der Ableitung der Nenn- und Zeitwörter, die Stammbuchstaben entweder verwechselt werden, oder gänzlich verschwinden würden, so daß es, besonders einem Fremden, sehr schwer seyn würde, den Ursprung eines Wortes, sogleich zu entdecken, woraus dann sehr leicht manche Dunkelheit entstehen könnte. Allein man kann, glaub ich, auch diese Schwierigkeit heben, wenn man, (was immer am ratsamsten ist) auch in Ansehung der Orthographie zwischen den zwey äußersten und ungewissen Wegen, den mittlern und sichersten ergreift, d. h. wenn man, in sofern es, ohne die Eigenthümlichkeit der Sprache und die richtige Aussprache zu verleßen, geschehen kann, auch auf das Etymon sein

Augenmerk richtet, und dessen Stammbuchstaben auch in den Derivaten beybehält. Darum ist es nicht fehlerhaft, sondern vielmehr empfehlungswürdig, wenn man z. B. die Stammbuchstaben ähnlicher Wörter, als: szabad, igaz, rávalsz, egész, köz u. d. gl. auch in ihren Derivaten: szabadság, igazság, ravalzság, beybehält, obwohl die Aussprache das Gegentheil zu heischen scheint. Auf gleiche Art schreibt man die Stammbuchstaben auch in folgenden Worten, ajánlás, jegyzés, hányni, hazudsz, áztam, hóld, férjsi, menykö, reménytelen, u. d. gl. um desto mehr, da der bessere und gelehrtere Unger, diese und ähnliche Worte, ohne anzustossen, und ohne die Buchstaben zu verschlucken, rein aussprechen muß, und auch auszusprechen pflegt. Hingegen würde man einen großen Fehler begehen, wenn man um der Etymologie willen, aznyi, eznyi darum schreiben möchte, weil die Wurzel dieser Wörterchen, az und ez ist.

(Die Fortsetzung folgt.)

II.

Bücher-Anzeigen.

a) Inländische Schriften.

- 1.) Magyar Poéták, kik Római Mértékre írtak 1540-töl 1780-ig. Ki adta *Virág Benedek*. (Ungrische Dichter, die nach dem römischen Stil schrieben vom J. 1540 bis 1780. Herausgegeben v. Bened. Virág) Pesth, MDCCCIV. bey Gabr. Institoris Molsótzy, Buchhändl. 72 S. gr. 8.
- 2.) Lélius, vagy M. T. Cicerónak beszélgetése a' Barátságról. Magyarázta *Virág Benedek*. (Lelius oder M. T. Cicero's Gespräch über die Freundschaft. Uebersetzt von Bened. Virág) Pesth, gedr. b. Trattner, 1802. 133 S. gr. 8.
- 3.) Négy Prédikáció az Anya Szentegyház négy Evangelistának ünnepeire, és: a' Salve Regina Magyarázatty. (Vier Predigten auf die Festtage der vier Evangelisten der Kirche; und die Erklärung des Salve Regina) Pesth, gedr. bey Matth. Trattner. 1803. 124 S. in 8.
- 4.) Az üdösb Kátó, vagy M. T. Cicerónak beszélgetése az Öregiségről. Magyarázta *Virág Benedek*. (Der ältere Cato, oder M. T. Cicero's Gespräch über das Alter. Uebers. v. Bened. Virág) Pesth, gedr. b. M. Trattner, 1803. 114 S. gr. 8.

Der glücklichen Muße des geistreichen, vortrefflichen Mannes, den unser Vaterland mit Recht als einen seiner ersten Dichter verehrt, verdanken wir seit kurzer Zeit wieder einige Produkte seiner verdienstlichen Bemühungen zur weiteren Ausbildung der ungrischen Sprache u. Dichtkunst sowohl, als auch zur Rechtfertigung der ungrischen Nation gegen die ungegründeten Vorwürfe derselben, die aus Unkunde der Geschichte unserer Literatur glauben, unsere Nation habe in den ältern Zeiten keine Schriftsteller aufzuweisen, die in ihrer Muttersprache etwas Vorzügliches geleistet hätten.

Num. 1. das so eben erschienen ist, enthält eine Sammlung von Beispielen, gleichsam als beweisende Ausführung der Behauptung des Hrn. Virág, welche er in seiner 1801 herausgegebenen ungr. Uebersetzung der Dichtkunst des Horaz aufgestellt hatte, daß die ungrische Sprache zur Poesie vorzüglich geschickt sey, und in Rücksicht ihrer „Schönheit, Energie und Würde unter allen Sprachen den ersten Rang nach der griechischen und römischen verdiene.“ Er führt also alle ihm bekannt gewordenen ungrischen Dichter an, deren Werke bisher im Drucke erschienen sind, die im römischen (oder griechischen) Sylbenmaße geschrieben haben. Diese waren im 16ten Jahrhundert: Erdösi, Túri, Libétz, Hel-tai, Diósi; im 17ten Jahrhund. Albert Molnár, Regius (vielleicht Királyi?); Seraphin, Velichin, Canisaeus, Tasi, Csere, Beretzk; im 18ten Jahrhund. bis zum J. 1780 endlich Kalmár, Birsi, Graf Rádai, Joh. Molnár, Rajnis, David Szabó, Révai, Tót, Berents, Joh. Gyöngyösi. Aus allen diesen Dichtern führt er einige Stellen an, woraus ihre poetische Weise ersichtlich ist. Diejenigen, die vom J. 1780 an die griech. und röm. Metra befolgten, erwähnt der Vs. gar nicht, weil ihrer schon eine zu große Anzahl ist, und seine Absicht mehr dahin ging, zu beweisen, daß schon die ältesten ungr. Dichter sich darin ausgezeichnet hatten. Da Hr. Virág S. 72. auch seine Leser auffordert, ihm

diejenigen von den ältern Dichtern anzuseigen, die er etwa hier nicht angeführt hätte, so wünscht Ref. ihn auf dasjenige aufmerksam zu machen, was Hr. Prof. Szombathi zu Patak in dem Mindenes Gyütemény 1799. S. 283 u. f. über diesen Gegenstand gesagt hat. Denn dort wird noch Körtvélyesi, Füsüs, Veszelin, Berregi, Posaházi und Rémius zu jenen gezählt, die Hr. Virág hier nahmhaft machen wollte.

Eine kostliche Zugabe zu dieser Schrift ist S. 7—23. die ungr. Uebersetzung einer Epistel des Horaz, nämlich der ersten des II. Buches, ad Augustum. Sie ist, wie das Original, in Hexametern verfaßt, und darf gewiß mit allem Recht für eine der glücklichsten Darstellungen des Inhaltes jenes interessantesten unter allen Sermonen des dichterischen Philosophen gelten. — Auch die Zueignungsschrift an den würdigen Hrn. v. Konde ist mit Wahrheit und Würde geschrieben.

Num. 2. und 4. sind vortreffliche Uebersetzungen, die ihres Originals ganz würdig sind, wie man sie von dem Bf. nicht anders erwarten konnte. Solche darf man allerdings als einen wahren Gewinn für die ungrische Literatur und Sprache ansehen. Möchten doch auch die herzlichen Wünsche und Ermahnungen des würdigen Bfs., die er in Rücksicht ähnlicher Bemühungen für die Ausbildung und Begründung der ungrischen Sprache, in der an Hrn. v. Pyber gerichteten Dedication von beyden Schriften, äußert, ihren Zweck nicht verfehlen!

Unter den Erinnerungen aber, die bey Num. 2. am Ende beygefügt sind, kommt auch ein sehr ungerechter Ausfall gegen diese Zeitschrift vor. Der Bf. hebt nämlich aus dem I. B. 2. H. S. 238 der Zeitschr. — gegen alle billigen Forderungen einer richtigen Interpretation — aus einem ganzen Perioden folgende Worte aus: „Diese dem Fremden sonst so rauh tönende Sprache,“ und hält sie für eine Beschimpfung der ungrischen Sprache. (Dahin zielt offenbar auch, was S. 9. gesagt wird.) Aber der ganze Satz lautet a. a. o. so: „Wie

„Wie süß und zärtlich klingt diese dem Fremden sonst so rauh tönende Sprache in dem Munde, in den Gesängen unsers liebenvollen Dichters (Himfy)!“ — Jeder unbefangene Leser wird sowohl hieraus, als auch aus dem unmittelbar vorhergehenden Perioden offenbar den Sinn herausbringen, daß die ungriechische Sprache an sich gewiß wohlklingend und der süßesten Harmonie fähig seyn müsse, die sich auch in Himfy's (und andern guten) Schriften zeige: daß aber die Uneschlachtheit vieler Schriftsteller und Sprecher dieselbe sonst so behandelt habe, daß sie dem Fremden nur rauh tönen müste. Und ist dies nicht dasselbe, was Hr. V. selbst in seiner Einleitung zur Uebersetzung der Dichtkunst des Horaz klagt? Und sagt er nicht in eben der Erinnerung (Lélius S. 132 f.) von sich selbst: „wenn ich die Würde des Gegenstandes nicht so dargestellt habe, wie es sich gebührt hätte, so ist meine Unwissenheit daran Schuld, nicht aber die ungriechische Sprache, welche gewiß erhaben und süß tönen ist.“ Eben diese Unwissenheit vieler Schriftsteller, über die Hr. V. an mehreren Orten seufzt, macht ja, auch nach dem Urtheile des Ref., die an sich aller Gattungen des Ausdrucks fähige ungriechische Sprache rauh tönen (so wie ein Statius Cæcilius und Pacuvius es mit der römischen Sprache machten, im Vergleich mit Plautus und Terentius).

Durius indignam reddere nolo vicem.

Num. 3. ist ein guter Abdruck von 4 Predigten des einst so berühmten Canzelredners aus dem 16ten Jahrh., Nikolans Telegdi, dessen Werke, so wie alle die Schriften unserer ältern Auctoren immer seltener werden, da wir sie doch als die besten Quellen zur Verichtigung und Vereicherung der ungriechischen Sprache so viel möglich erhalten und verbreiten sollten. Dies ist auch die lobbliche Absicht des Herausgebers, Hrn. Virág, gewesen. Int az üdő, sagt er S. 11., hogy a tisztelendő régiséket keresve keressük, és hazafi társainkat is

arra buzdíttsuk, hogy szemesek, hogy vígyázók legyenek: hogy az elfüstösödött 's rongyosodott könyveket, irásokat, mellyek sokszor lzeleme-neken és szurdékokban méltatlanul hevernek és senyvednek, vagy a' tudatlanság' birtokából szabadulást várnak, tehetségek szerént igyekezzenek öszve szerzeni.

L. Schedius.

A' Sz. Irás és a' Természet szava a' földnek és az emberi nemnek némely főbb változásairól. Irita Szabó János Erdélyi katholikus Pap. (*Die Stimme der h. Schrift und der Natur über einige HauptVeränderungen der Erde und des MenschenGeschlechts. Von J o h. Szabó einem siebenb. kathol. Priester.) Klausenburg, mit Hochmeister's Schriften. 1803. 140 S. gr. 8.*

Die lobbliche Absicht des gelehrten Pf's geht dahin, den scheinbaren Widerspruch, in welchem gewisse Nachrichten der h. Schrift mit den Grundsätzen der Physik und den Resultaten der Naturforscher stehn, zu lösen. Drey Hauptpunkte sind es vorzüglich, welche hier auf diese Art behandelt werden, und daher auch drey Hauptabschnitte des Werkes ausmachen: 1) das Alter unserer Erde, 2) die Sündflut, 3) der Ursprung des menschlichen Geschlechts. Bey jedem dieser Punkte führt der Pf. zuerst die Stellen der h. Schrift wörtlich an, welche davon handeln; dann zeigt er, was die Erfahrung und die daraus geschöpfsten Grundsätze der Physik und Natur-Geschichte darüber sagen; endlich wird am Ende immer dargethan, wie man durch gehörige Absonderung der bloßen Hypothesen unserer Naturforscher von den reellen Gesetzen und Erscheinungen der Natur, allerdings die Uebereinstimmung dieser letztern mit den Nachrichten der h. Schrift beweisen könne. Der würdige Pf. verbinder mit

mit vieler Gelehrsamkeit auch reine Liebe für die Religion, einen ungemeinen Scharfsinn, und eine leichte, deutliche Schreibart. Da wir, so viel Ref. weiß, über diesen Gegenstand kein Originalwerk in ungr. Sprache aufzuweisen zu haben, so ist diese Arbeit des würdigen Bf's auch von dieser Seite desto verdienstlicher.

S.

Darabos 'Sigmondnak ájtatos Iskolák'
Szerzetessének Magyar Országi Hadi Fő-
Papnak Istenes Hadi Beszédi és Tanítási,
mellyeket a' közelebb el-múlt Török, és
Frantzia háborúkban mondott, vagy mondani
szándékot. Első Szakasz. (Sig m. Da-
 rabos, aus dem Piaristen Orden, Feld-Superior's
 des Königreichs Ungern, Göttliche Kriegsreden und
 Lehren, welche derselbe in den letzverflossenen Tür-
 ken- und französischen Kriegen gehalten hat; oder zu
 halten gesonnen war. Erster Theil) Ofen, mit
 Königl. Universitätsschriften. 1802. 299 S. 8.

Von diesen sehr zweckmäßigen, und der Fassungskraft des gemeinen Soldaten, an den sie eigentlich gerichtet waren, ganz angemessenen religiösen Vorträgen, ist nur der erste Theil bisher erschienen. Schwerlich dürfen wir auch eine Fortsetzung davon hoffen, da der vortreffliche Bf. derselben vor wenigen Wochen mit Tod abgegangen ist. Der in diesem Theile vorkommenden Predigten sind 57. In allen herrscht eine lebhafte, aus Herz greifende Diction, eine große Klarheit der Darstellung und eine angemessene Kürze des Vortrags.

L.

*Synopsis collectanea vitæ, mortis & operum Divi
 Joannis a Capistrano, Antesignani Provinciae
 de*

de ejus nomine dictæ, in compendium ab Alumno ejusdem Provinciæ verbis Authorum, quorum usum habuit, redacta. Budæ, typ. reg. Univers. Pesthanæ, 1803. 46. p. 8. maj. (Mit dem in Kupfer gestoch. Bildniß des h. Joh. Capistran.)

Dies war die letzte Arbeit des nunmehr seligen P. Joseph Takofitsch, dessen Verlust die gelehrte Welt, so wie sein Orden, noch lange bedauern wird. Diese Synopsis enthält eigentlich Auszüge aus verschiedenen Schriftstellern, welche das Leben des wegen seiner Frömmigkeit, seines Heldenmuthes in dem ungrisch türkischen Kriege des J. 1456, und wegen seiner Freundschaft mit Joh. Hunyadi berühmten h. Capistran beschrieben haben. Zuerst aus P. Artur's, eines Minoriten im J. 1638 zu Paris erschienenen Biographia vitæ S. Joan. a Capistrano; dann aus Raderi, eines Jesuiten, Bavaria sancta. Diesem fügt der Herausgeb. ein aus guten Quellen geschöpftes Verzeichniß der Schriften des erwähnten Heiligen bey S. 22—28; dann zwey Briefe desselben, die Bernh. Pez herausgegeben hat; hernach zwey andere bisher noch ungedruckte Briefe, welche Hr. Abt und Bibliothekär Schdnwinski dem Herausgeber aus den handschriftl. Originalem der kdn. UniversitätsBibliothek zu Pesth mitgetheilt hat, deren einen Graf Meggau im J. 1628 an den türkisch. Bascha von Osen, den er um die Auslieferung des Leichnams vom h. Capistran bat, geschrieben hat; der andre enthält einen Befehl Kaiser Ferdinands II. an seinen Gesandten in Constantinopel, den Grafen Kueffstein, daß er die Ausfolglassung des erwähnten Leichnams bewirken soll. Endlich wird gezeigt, daß es allerdings zweifelhaft sey, wo jetzt dieser Leichnam aufbewahrt werde. Ein Hymnus auf den Heiligen, und das Elogium des P. Rader auf denselben beschließen das Ganze.

- 1) *Oratio in solenn. exequiis Exc. Ill. ac Rev. D. Josephi Fengler Jaurin. Episcopi &c. dicta ab Antonio Majláth de Székely Abate S. Benedicti de Börchi, Praeposito SS. Salvatoris de Pápotz & C. E. Jaur. Canonico, in Cathedr. Jaur. Eccl. 26. April. 1803. Jaurini, typ. Jos. Streibig, 16 p. 4.*
- 2) *Halotti ditsérete a' Méltós. kegy. Fengler Jósef Úrnak &c. &c. — hirdette Mezzö-Szegedi Szegedy Pál Esztergomhoz közel Sz. Benedeki Apátur, Székes-Fehér-Vári Káptalannak Prépostya és Kánonokja — Sz. György hav. 26. 1802 Eszt. — (Leichenrede auf Se. Exc. den hochw. Hrn. Jos. Fengler, Bischof zu Raab ic. ic. — von Paul Szegedy von Mezzö-Szeged, Abt des h. Bened. bey Gran, Domprobst von Stuhlweissenburg; den 26. April 1802.) Raab, bey Streibig 22 S. in 4.*
- 3) *Trauerrede auf den Hochw. Hrn. Hrn. Joseph Christian Fengler ic. ic. den 26. April 1802 vorgetragen von Michael Painter, Probst u. L. F. von Rátóth nächst Wessprim. Raab, bey Streibig, 24 S. in 4.*

Die Anzeige dieser drey schönen Reden hohlen wir jetzt, da uns dieselben nicht eher in die Hände gekommen sind, gebührender Weise nach. In der That verdient auch der edle Wettsstreit dieser drey berühmten Redner im Lobe des verewigten Bischofs Fengler, alle Aufmerksamkeit. Alle sind von gleichem Eifer beseelt, den bey dem ersten nur das hohe Alter einigermaßen mildert; alle zeichnen sich durch einen richtigen Gedankengang, so wie durch Lebhaftigkeit und Klarheit der Darstellung aus, besonders aber durch eine vortreffliche Wahl des Aussdrückes. Num. 1. schildert den vollbrachten Lauf des Verewigten; und zwar 1) wie er ihn als Bischof, 2) wie er ihn als Dulder vollbracht hat. Num. 2. beweist,

weist, daß der Selige einen guten Kampf gekämpft habe, indem er 1) sein bischöfliches hohes Amt mit thätiger Eifer geführt, und 2) dasselbe mit schönen Tugenden geziert hat. — Am weitesten ergoß sich die bekannte glänzende Veredsamkeit und Gelehrsamkeit des dritten Redners, der den Seligen „als einen Mann darstellt, welcher seinem Berufe und seiner Bestimmung im religiösen und bischöflichen Stande ganz Genüge geleistet hat.“ Denn er zeigt ihn auf eine bündige und überzeugende Art 1) als einen gelehrten und thätigen Ordensmann (der Sel. war Piarist); 2) als einen getreuen, freygebigen Bischof; 3) als einen starkmuthigen duldenden Sterblicher.

L. S.

Index Scriptorum publico-politico-juridicorum.

Studio & opera *Andreae Lehotzky de Eadem Tabulae Districtualis Cis-Danubianæ Assessoris. Secunda hac editione auctus atque emendatus. Posonii, typis Belnayanis 1803.*
60 pag. 8.

Dieser Index steht eigentlich als Anhang bey dem *Enchiridio Lexici Juris Regni Hung. studio & industria Alex. Kubinyi Poson. 1798. 8.* Jetzt hat aber denselben der unermüdete Vs., Hr. Andr. v. Lehotzky, sehr vermehrt und berichtigt; in welcher Form er nun zum Vortheil der vaterländischen Literatur erscheint. Nach dem Titel sollte man zwar die juridischen und publicistischen Werke aller Länder darin suchen; aber die Absicht des Vs's gieng eigentlich nur auf die vaterländischen Schriften dieser Fächer. Er ist gewiß auch in der gegenwärtigen Gestalt ein sehr wichtiger Beitrag zur Literar-Geschichte von Ungern, so wie eine vortreffliche Hilfe für diejenigen, welche das Studium der ungr. Rechts-gelehrsamkeit gründlich betreiben wollen. Allein dann wird dieses Werkchen erst ganz dem lobenswürdigen Zwecke des

gelehrten Bf's entsprechen, wenn es nicht nur vollständiger seyn wird, sondern auch die Angaben der Büchertitel genauer abgefaßt, und die noch darin herrschenden Unrichtigkeiten vermieden seyn werden. Wie viel zur Vollständigkeit noch fehle, zeigt schon die Vergleichung mit dem Abschnitte des Indicis bibliothecæ Hung. Comitis Széchenyi, der die zur Jurisprudenz gehörigen Bücher enthält S. 343 — 388. — Daß der *Anonymous* S. 2, von dem die Historia Juris Hung. Polon. herrührt, der sel. *Fleischhacker* sey, ist wohl bekannt. Daß S. 34. *Miller* (nicht Müller) Vater und Sohn zu einer Person gemacht werden, ist nicht leicht zu übersehen. — Niemand fühlt es jedoch vielleicht mehr, als Nef., der sich seit langer Zeit mit ähnlichen Arbeiten beschäftigt, wie schwer es sey, alle diese Rücksichten gehörig zu beachten, und hierin zu irgend einer Vollkommenheit zu gelangen. Aber von dem bekannten Fleiß und Eifer des Hrn. v. Lehotzky, so wie von seinen ausgebreiteten literarischen Kenntnissen läßt sich dessen ungeachtet hoffen, daß eine künftige Ausgabe dieses Werkchens in einer vollendeteren Gestalt ins Publikum kommen werde.

L. S.

A' **Tudós Palótz**, avagy Furkáts Tamásnak Monosbélbe lakó Sógor Urához irrt Levelei. II — IV Kötet. (Der gelehrte Palózer, oder Briefe des Thomas Furkáts an seinen Hrn. Schwager in Monosbél. 2 — 4tes Heft.) Pesth, bey Conr. Adolph Hartleben 1803. Gedes Heft zu 48 S. in 8.

In demselben Tone, den wir bey der Anzeige des ersten Heftes in dieser Zeitschrift (III. B. 177 S.) charakterisirt haben, sind auch diese drey folgenden Hefte verfaßt. Schade, daß bisher keine weitere Fortsetzung der-

derselben erschienen ist. Wahrscheinlich ist eben dieselbe Ursache daran Schuld, welche den sonst scharfsinnigen Bf. auch davon abhält, daß er nicht tiefer in das Detail einzelner komischer Situationen und Vorfälle eindringt. — Noch haben wir wenige solche Beiträge zur Kenntniß der SittenGeschichte eines gewissen Zeitalters zu unserm Vaterlande, als diese sind.

G.

b) Ausländische Schriften.

Handbuch der neuesten Erdbeschreibung und Statistik, von D. F. D. A. Höf, kön. preuß. JustizRath und Polizey-Direktor und verschiedener gelehrten Gesellschaften Mitgliede. I. Th. 1803. 317 S. II. Th. 1802. 425 S. Schweinfurt, im VerlagsBureau. 3.

Der zweyte Band dieser Geographie kam früher heraus, als der erste, weil dieser Deutschland, Italien und die Schweiz enthält, lauter Länder, deren Eintheilung und Verfassung zur Zeit der Erscheinung des ersten Theiles noch nicht ganz bestimmt war. In einer Anzeige dieses mit großem Fleiße und vieler Genauigkeit bearbeiteten Handbuches, dürfen wir uns blos auf den Abschnitt von Ungern und dessen Nebenländer, der im 2ten Theile enthalten ist, beschränken.

Der Bf. scheint die meisten Quellen der Erdbeschreibung und Statistik von Ungern zu kennen; da er aber ihren Werth und den Grad der Glaubwürdigkeit, den sie verdienen, nicht kritisch zu unterscheiden im Stande war, so überließ er sich blindlings diesen verschiedenartigen Führern. Daher die ganze Beschreibung von Ungern und dessen Nebenländern ein buntes Gemische von wahren und falschen Angaben ist, das die Begriffe des Ausländers über unser Vaterland noch mehr verwirren muß. — Die Größe von Ungern, Slavonien, Kroatien mit Dalmatien wird

wird S. 65. auf $4033\frac{1}{2}$ Meilen angegeben; allein so genau ist diese noch durch Niemand bisher bestimmt worden. — S. 67 wird der Paulinerorden unter die Reichsstände gezählt, der doch schon seit 1786 aufgehoben ist. Von den k. b. n. Freystädten wird gesagt, (Ebendas.) daß sie die Vorrechte eines Magnaten haben; es sollte heißen, eines Edelmannes. — Die unrichtige Eintheilung in Ober- und Niederungern nimmt auch der Uf. an. Pressburg nennt er mit Unrecht S. 68. die volkreichste Stadt von Ungern; eben das sagt er S. 74. (mit Recht) von Debreczin. — Die Kraszner, Sarander, Bodroger (hier heißt sie Bogroder) Gespannschaften, und sogar eine Zagorer, (in Kroatien) kommen hier vor. Dahingegen das Kraschoer Comit. ganz fehlt. — Die Eintheilung von Kroatien S. 76. in den Banat, (wobei Grisellini's Gesch. des Banats citirt wird) der die Comitate Marasdin, Kreuz, Agram, Zagor enthalten soll; und in das Generalat, ist ganz unrichtig. — Syrmien ist kein Herzogthum mehr; eben so wenig kann man Slavonien in den Banat und Generalat abtheilen, wie hier geschieht. Ueberhaupt hätte dieser Theil der Geographie schon aus De Luca's Handbuch, noch weit mehr aber aus Engel's Gesch. des Ungr. Reichs II. Band, besser bearbeitet werden können. — Der Unrichtigkeiten und Fehler in den einzelnen Namen, Zahlen u. d. gl. ist eine große Menge.

L. S.

III.

Intelligenzblatt.

Biographische Notizen.

Ueber P. Joseph Jakosics.

Als einen in mehreren Rücksichten wirklich ungemein interessanten Beytrag zur LiterärGeschichte von Ungern überhaupt und insbesondere zur Lebensgeschichte des als OrdensGeistlichen, als Gelehrten, und als Menschen so merkwürdigen, allgemein geschätzten Mannes, der uns vor Kurzem durch den Tod entrissen ward, theile ich hier die von dem verehrungswürdigen Pater Chrysostomus Spath, ExProvinzial des Franziskaner Ordens der Provinz des h. Capistran, verfasste vortreffliche Epistola encyclica mit, wodurch nach der Sitte des Ordens, der Hintritt des sel. Ordensbruders den übrigen Conventen bekannt gemacht wurde.

Fr. Joannes Chrysostomus Spath Ordinis Minorum Sancti Patris Francisci Regularis Observantiæ, Provinciæ Sancti Joannis a Capistrano Exminister & Provinciæ Senior.

Universis huius Sacrae Familiae Patribus & Fratribus salutem in Dominio sempiternam!

Si piæ reputantur lachrymæ, quas in obitu maiorum suorum. virtute præstantium profundunt alii, qui cum illis coniuncte amanterque vixerunt; quanto magis piæ, iustæ, ac sinceræ censeri debent illæ, quas ab oculis nostris elicit amantissimi Patris nostri A. R. Josephi Jakosics almæ Provinciæ Superioris atra mors, quæ eum die 13. Februarii hora noctis media prima invasit, & eo nos dolore percutit, qui omnem consolationem vincit. Quid autem in tam gravi iactura aliud agere valemus, quam ut modis omnibus testemur dolores nostros, & quod reliquum vitæ est, in moerore & lachrymis transigamus, orbati ac destituti Patre post hominum memoriam optimo, qui licet eo progressus esset ætatis ad annum scilicet 65, menses 8. dies 10. ut a vita tamquam ex arbore fructus, non per vim avulsus, sed suo tempore ipsa maturitate delapsus videatur, illius tamen mors eo nos acerbiore dolore affecit, quo vita eius diuturnior nobis omnibus utilior visa sit, illoque meliorem Patrem nemo nostrum aliquando visurus sit, nec parem umquam posteri nostri fors sint habituri.

Ne tamen lateat Vos, dilectissimi Patres & Fratres, huius Viri meritissimi transactæ vitæ suæ decursus. Lucem huius mundi labilis adspexit in Urbe Metropolitana Budæ Anno 1738. die 2. Junii, Parentibus Hungaribus piis ac ingenuis natus, quibus non minus cordi erat institutio eius, quam partim Budæ, partim Gyöngyösini, quo etiam Linguæ Hungaricæ condiscendæ gratia concessit, non absque progressu tam in litteris, quam virtutibus a peritissimis Moderatoribus

ribus hauriebat, & cum de capessendo Statu delibera-
raret, Anno 1756 die 8. Septembris Bacsini in Coe-
nobio B. Mariæ V. in Coelos adsumtæ Ordini Sera-
phico nomen dedit. Subsequo Anno emissis So-
lemnibus Votis se totum Deo mancipavit, exantlatis
dein cum fructu Philosophicis, & Theologicis disci-
plinis partim Budæ, partim Romæ in Conventu Ara-
Coelitano, rediens in Provinciam, ut populo fidi-
panem vitæ Doctrinæ Evangelicæ subministraret, Con-
cionatoris munere donatus est, paulo post ut Vicarius
ad latus Superioris Localis oeconomiæ domesticæ ad-
lectus: facto tandem per Concursum periculo Lector
Philosophiæ, ut adolescentes religiosos philosophicis
disciplinis Baiæ doceret, renunciatus fuit, emenso
triennali cursu philosophico Radnam itidem ad do-
cendum Theologiam Moralem adplicitus, quod do-
cendi munus, ut Provinciæ a Secretis fieret, brevi
intervallo cum accessione honorum cessit, evoluto
hoc triennio omnium unanimi voto in Definitorem
Provinciæ electus, ac subsequo Capitulo Provinciali
omnium Vocalium consensu in Ministrum Provincia-
lem evectus fuit. Expleto laudabiliter hoc trienni
cursu Provincialatus, Guardiani etiam munere in tri-
bus Conventibus, Temesvarini scilicet, Tolnæ, &
Budæ functus est, & in Capitulo Valkovarini celebra-
to in Consultorem Provinciæ adsumtus, successu tem-
poris in Capitulo Provinciali Possegæ in Conventu
S. Spiritus celebrato Minister Provincialis iterum re-
nunciatus fuit, dignus ab omnibus inventus, cui Pro-
vincia gubernanda committeretur. Sed expleto hoc
quoque per eum Ministeriali Officio, in Capitulo Pro-
vinciali in Conventu SS. Apostolorum Philippi & Ja-
cobi Valkovarini readunato tertium Minister Provin-
cialis reelectus est, Clavum tenens Provinciæ sex an-
nis 9 mensibus minus 12 diebus ea prudentia, magni-
tudine animi, constantia, probitate, & fide, ut de
eo merito dicere possimus, Officium ab eo condeco-
ratum fuisse.

Ad leniendos tamen utcumque dolores nostros,
ut ex singulis pauca libemus, revocate quæso in me-
moriā Vestram, Fratres charissimi, quæ fuerit in ne-
gotiis illius cum publicis, tum privatis penitus intro-
spiciendi sagacitas ac perspicacia, quæ celeritas in
extrī-

extricandis, in ponderandis maturitas, in gerendis cautio, in conficiendis diligentia, quæ vis, quod animi robur in sustinendis, quæ tenax & adamantina memoria, qua omnia retroacti temporis negotia singula, quæ illa spectare poterant puncta, apices, minutissima persecuebatur quæque, & quam facile præterita recordabatur, tam acute cernebat præsentia, tam acute futura prævidebat. Mirifica felicis eius ingenii indoles ita exulta erat præclaris tum humaniorum, tum severiorum litterarum studiis, ut ex tempore implicatissimos Theologorum nodos solvere, in Consistorio districtus Strigoniensis ut Assessor eiusdem ab Eminentissimo Principe Cardinale & Primate Regni Josepho a Batthyán denominatus, ex fontibus uberrime etiam explicare soleret, in quibus de omni re, quæcumque se offerret, eleganter, adcurate, accopiose dicebat, ea felicitate omnia proposita argumenta resumebat, atque diluebat, tam ampla eruditione Theologiæ fontes aperiebat, & reconditos antiquitatis thesauros reserabat, ut omnibus admirationi esset, eiusque oratio non facta sed nata, non quæsita sed inventa, ac ex uberrimo locupletis ingenii ac doctrinæ penu deponpta videretur. Vos ipsimet Fratres charissimi in blandissimis eius colloquiis, quibus interdum fruebamini, suspicere solebatis eius animi candorem, fuci ac fallaciarum expertem ingenuitatem sermonum sine verborum circuitu, doctrinam absque supercilie, senectutem non languidam & inertem, sed alacrem & activam, cuius ætatem virilem non pœniteret; gratam simplicitatem, lautam tamen pro modo suo in excipiendis, qui ad se ventitabant, tam Ecclesiaasticis, quam Secularibus Magnatibus, summam denique comitatem, atque humanitatem, quæ tanta in eo erat, ut omnium horarum homini cuilibet aures patienter commodaret, verbis ornaret, ubi potis erat, beneficia, omnium preces obvia benignitate gestiret antevertere, singulorum postulata libenter cognoscere, nihil iusta petentibus denegare, & si quid negare cogebatur, ea sermonis uteretur lenitate, eoque humanitatis condimento deliniret, ut eos quoque, quibus negabat, æquos a se, placatosque dimitteret. — Ea affabilitate, qua amabilior ne voto quidem fingi poterat, ea propensiissima de omnibus bene merendi

voluntate Regum, Principum, ac Magnatum. Ut Conventum in Præsidio Aradinensi noviter erectum obtineret, adivit piæ memoriæ Mariam Theresiam Reginam nostram Anno 1779. quem ab Ea etiam felicissime exoperatus est, ut intertentioni Novitiorum nostrorum subveniret, accessit pro subsidio eorum Suam Sacratissimam Maiestatem Cæsareo Regiam Franciscum II. actu feliciter regnante Anno 1801, quod & in effectum, quem peroptabat, deduxit. Omnia denique sibi conciliavit benevolentiam, Suorum Fratrum corda ac voluntates ita rapuit, ut vix unus uni carior sit, quam ille esset his omnibus.

Postremo, ut mittamus bene multa, quæ non solum amplam satis ad dicendum suppeditarent materiem, sed singula volumen integrum desiderarent, nihil toto ac diuturno Præfecturæ Suæ Ministerialis tempore antiquius habuit A. R. P. Josephus Jakosics, quam ut tum in Encyclicis Epistolis, tum sermonibus privatis, quos ad Fratres Suos habuit, Disciplinam regularem sartam tectam in Sua Provincia conservaret, eamque sibi constanti ac perpetua ratione vivendi in se exprimeret. Hinc non mirum, si statim ac sibi ex hac vita migrandum esse sensit, nihil territus, mortem irretortis oculis adspexerit, & omnem spem sibi in divina bonitate & misericordia constitutam esse ostendens Sacraenta Ecclesiæ die 4. Februarii hora ante meridiem media 12ma summa cum pietate iam æternitatis candidatus suscepserit, ac cum incredibili omnium, qui aderant Fratrum dolore, extremum Deo, quem unice in vita dilexerat, spiritum reddiderit. — Sed o nos infelices! quanto nobis res secus cecidit, quam a principio cogitaveramus? Brevis enim hæc virtutum A. R. P. Josephi Jakosics Ministri Provincialis, Patris inquam nostri amantissimi commemoratio, quam nobis solatio & levamini fore speraveramus, ea nobis pectus fodit, ea vulnus adegit altius, ac dolorem dolore cumulavit. Est omnino difficile, fateor, mortem eius non deflere, non graviter ferre, si tamen fas est aut flerè, aut omnino mortem vocare, qua tanti viri mortalitas magis finita quam vita est. Vivit enim adhuc, vivetque semper, atque etiam latius in memoria hominum, postquam ab oculis recessit. Quin asserere non dubitaverim,

verim, nos ei potius gratulari debere, quam lugere; quia terram Coelo, laborem quiete, mortalitatem immortalitate mutavit. Quod mortuus est, humanæ fragilitatis est, quod ita mortuus, cuiusdam felicitatis. Eum tandem Deus ex hoc inquieto ac turbulentio salo in illum, ut quidem spes est, placidissimum portum perpetuae quietis ac tranquillitatis eduxit. Functionem funebralem peregit Illustrissimus ac Reverendissimus Dominus Andreas Szabó Electus Episcopus Noviensis, Abbas S. Jacobi de Silisio, Ecclesiæ Metropolitanæ Strigonensis Canonicus, SS. Theologiæ Doctor, & vacante Sede Archi-Episcopali per Districtum Strigonensem in Spiritualibus Vicarius, & Causarum Auditor Generalis! Id unum adhuc superstet, Dilecti Patres & Fratres ne ei remora sit in particularibus flammis ob nævos ex fragilitate contractos, ut præscripta, & consueta pro eo in Provincia Missæ Sacrificia, ac alia debita suffragia quo ocius persolvatis. Valete.

Nec curans apices mundi, nec celsa requirens,
Deditus assiduis precibus, speculamine celsus,
Affatu latus, sapiens, atque ore serenus.
Sola Dei quæ sunt, alacri sub pectore volvens,
Culminaque evitans, oblata subire renutans
Raptus at erigitur, dignusque nitore probatur
Regimini eximio.

Hæc, dum coram tota Venerabili Familia perlegeritis, in Tabularia Vestra reponite.

Budæ, 19. Februarii 1804.

2.

Todesfall.

Den 11. März starb zu Ofen; P. Sigm.
Darabos, aus dem Piaristenorden, t. l. FeldSu-
perior

perior und GeneralVicarius im Königreich Ungern und Slavonien, im 54 Jahre seines Lebens. Er war zu Ketzel im Pesther Comitat 1750 gebohren, und trat in den Orden im J. 1772, in welchem er mehrere Jahre die Grammatik und HumanitätsSchulen lehrte, bis er bey dem lobl. Kaiser Husaren Regimente Feldprediger ward, wo er 20 Jahre lang sich durch Rechtschaffenheit, Diensteifer und Klugheit auszeichnete. Vor zwey Jahren wurde er von Sr. Majestät zu der Würde erhoben, die er bis an sein Ende zur allgemeinen Zufriedenheit verwaltete. Von seinen schriftstellerischen Arbeiten ist die in diesem Hefte, S. 240 angezeigte Sammlung seiner Predigten bekannt.

3.

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Die sächsische Nation in Siebenbürgen hat den Werth des neulich in dieser Zeitschrift V. B. S. 38. angezeigten Werkes des verdienstvollen Hrn. Abbe Eders auf eine Art anerkannt, die beyden Theilen zur Ehre gereicht. Aus der Versammlung der Nation erhielt derselbe folgendes schöne Schreiben:

Un Seine Hochwürden den Herrn Abbé Eder der
k. k. Siebenbürgischen Nationalschulen Direktor
in Herrmannstadt.

Hochwürdiger Herr!

Der nachtheilige Einflß der versäumten pragmatischen Geschichtskunde des Landes hat sich leider nur zu oft bey Geschäftsverhandlungen fühlbar geäußert, und

sehn-

sehnsuchtsvoll wünschte und forderte das Publikum, daß einmal diesem Mangel zweckmäßig gesteuert werde.

Höchst erfreulich ist es also jetzt dieser versammelten Sächsischen Universität, einen Mann, der zu diesem äußerst mühsamen literarischen Unternehmen mit hinreichenden Vorkenntnissen und ausharrendem Muthe ausgerüstet war, in der Person eines ihrer hochgeschätzten Mitbürger gefunden zu haben.

Euer Hochwürden haben in den, der äußern Form nach anspruchslosen, aber sehr reichhaltigen und desto schätzbareren Observationen nicht nur alles, was bis dermalen zur Aufklärung der Siebenbürgischen Geschichte von 500 thatenreichen Jahren zerstreut in verschiedenen Schriften geschehen war, durch kritische Erörterungen gehörig gewürdigt, eine große Menge bisher unbekannter Daten ans Licht gebracht, und das Brauchbare vom politisch Unbrauchbaren scharfsinnig gesichtet; sondern auch die Grundfesten des Siebenbürgischen Staatsrechtes, und alle diejenigen Punkte, die die Geschichte zur Erwerbung politischer Klugheit anbietet, lichtvoll vorgestellt. Sie haben sich dadurch, Hochwürdiger Herr, um Ihr ganzes Vaterland, und besonders um die Sächsische Nation, deren pragmatische Geschichte Sie in dieser, so wie auch schon in Ihren früheren Schriften, vorzüglich aufgehellet haben, hoch verdient gemacht. Empfangen Sie also dafür unserren lebhaftesten Dank, verbunden mit der auf innige Überzeugung gestützten Versicherung, daß Sie einen bleibenden Nutzen gestiftet haben. Dieses wird einem so patriotischen Manne, wie Sie sich werthätig erwiesen haben, die wichtigste Belohnung seyn.

So wie wir nun diesen Nutzen schneller und ausgebreiter zu machen durch zweckmäßige Verfügungen bey den Sächsischen Lehranstalten nicht versäumen werden, eben so rechnen wir es uns auch allerdings zur Pflicht, die

die Verdienste Euer Hochwürden Allerhöchst Seiner Majestät mit gebührender Empfehlung vorzustellen, um auch hiedurch die ausgezeichneteste Achtung zu bestätigen, mit der wir sind

Euer Hochwürden

ergebenste Diener

die Universität der Sächsischen
Nation in Siebenbürgen.

Mich. Gottl. v. Hutter mp.

Consul.

Michael Konrad. mp.

Notarius Provincialis.

Herrmannstadt, den 20. Dezemb. 1803.

Auf gemeinschaftlichen Antrag beyder k. k. Consistorien A. u. H. Conf. zu Wien ist Hr. Joseph von Márton, helv. Conf., ehemals durch 4 Jahre lang Professor am evang. luther. Gymnasium zu Leutschau, seit 1801. aber Mitherausgeber des Magyar Hirmondó, und Gehilfe eines unserer verehrten Patrioten bey seinen geograph. Bemühungen, selbst als deutsch=ungrischer Grammatiker und Lexikograph vortheilhaft bekannt, und um die Literatur wohl verdient, zum supplirenden Sekretär beyder k. k. Consistorien hhern Orts ernannt, und in der Rathssitzung beyder Consistorien am 6. Mr. d. J. feierlich als solcher beeidigt worden.

Inhalt des vierten Heftes v. V. Bande.

I. Abhandlungen.

	Seite.
1) Ueber das Ungrische Küstenland. (Forts.) Von Hrn. Grafen Vinc. Batthyány. =	195
2) Auszüge aus den Handschriften der Corvinischen Osn. Biblioth. (Forts.) Von C.G. Rum i.	162
3) Das Kronstädter Gymnasium im J. 1803. Von L. S. Marienburg. =	216
4) Bemerkungen üb. d. magyarische Orthogra- phie. Von S. Z. = = =	227

II. Bücher-Anzeigen.

a) Ausländische Schriften.

1) <i>Virág</i> , Magyar Poéták	=	=	234
2) Lélius, ford. <i>Virág</i>	=	=	234
3) Négy Prédikáció	=	=	234
4) Káto, ford. <i>Virág</i>	=	=	234
5) Szabó, a' sz. Irás és természet szava			239
6) Darabos, istenes hadi beszédei	=		240
7) Synopsis vitae — D. Joan. a Capistrano			240
8) Majláth Ant. oratio	=	=	242
9) Szegedy Pál halotti ditséret			242
10) Painter Mich. Trauerrede	=	=	242
11) Lehotzky Index Scriptor. publ. pol. jur.			243
12) A' Tudós Palótz II — IV Köt.	=		244

b) Ausländische Schriften.

1) Hód, Handb. d. neuesten Erdbeschr.	=	245
---------------------------------------	---	-----

III. Intelligenzblatt.

1) Biographische Notizen	=	=	247
2) Todesfälle.	=	=	252
3) Besförderungen und Ehrenbezeugungen.	=		253

Z e i t s c h r i f t
von und für
U n g e r n,
zur
Beförderung
der
v a t e r l ä n d i s c h e n
Geschichte, Erdkunde und Literatur.
F ü n f t e n B a n d e s,
F ü n f t e s H e f t.

I.

A b h a n d l u n g e n
u n d
k ü r z e r e A u f s ä t z e.

I.

Ueber das ungrische KüstenLand.

In Briefen

v o m

Herrn Grafen Vincenz Batthyány.

(Beschluß; s. Zeitschr. V. B. S. 195. f.)

Karlstadt, im J. 1796.

Aber würde die in einem so hohen Grade erleichterte
Beförderung der ungrischen Produkte nach unseren Häfen,
nicht das Commerz von Triest und Zeng beeinträchtigen,
der Industrie unserer deutschen Brüder Nachtheil verursa-
chen? Ich sage nein; und es soll mir nicht schwer fallen,

zu erweisen, daß jene große Anstalt sich dadurch ganz besonders auszeichne, daß sie in allen Rücksichten nützlich, in keiner aber schädlich werde. Denn die Masse des Handels, welche alsdann unsere Küsten beleben würde, wäre nicht eine anderen schon bestehenden Kanälen entzogene, sondern eine ganz neu entstandene. Die Produkte, womit eben dieser Handel unternommen würde, werden jetzt entweder nicht benützt, oder aus Mangel an Nachfrage gar nicht erzeugt.

Da viele Negozianten in Triest sich mit Versendung des ungrischen Getreides beschäftigen: so muß dieser ihr schnellerer und wohlfeilerer Transport nach dem adriatischen Meere sehr willkommen seyn.*.) Selbst die Versendung deutscher Fabrikate würde alsdann, wie Triester Kaufleute selbst gestehen, zunehmen: indem sie den GetreideLadungen in kleineren Parthien mitgegeben werden könnten, während sie jetzt nur dann expediret werden, wenn sie, was nicht immer zutrifft, volle Fracht geben. Die Gewißheit endlich, immer Gegenladung zu erhalten, ebenfalls eine Folge der gegen die Seeküste erleichterten KornSpedition, müßte die Einfuhr fremder, theils zum Consumo, theils zur Fabrikation nöthigen Artikel begünstigen, und diese wohlfeiler machen.

Der Hafen in Zeng erhält durch die Verbesserung der Schiffahrt von Siszek bis Karlstadt, von wo er die ungrischen Produkte über die Josephine an sich ziehet, einen neuen Vortheil; und wenn Mangel in Italien eintritt,

*.) Um die Nachtheile der Fahrt von Siszek nach Karlstadt zu vermeiden, und das Getreide nicht in die dortigen schlechten Magazine legen zu müssen: leiteten Triester Negozianten ihre GetreideSpeditionen auf folgende Art, von Siszek auf der Sau nach Szalok unweit Laybach: Der Mittelpreis dieses Transportes für 1 Centner betrug 1 fl. 47 kr; von Szalok bis Laybach zu Lande: der Mittelpreis 6 kr. Von Laybach giengen die Transporte zu Lande nach Triest.

tritt, so wird er auch nach Errichtung des KulpaCanals eine eben so starke Ausfuhr haben, als bisher; wird aber dort Ueberflüß eintreten, so wird Zeng, was jetzt bey allen f. f. Seepläcken der Fall ist, eine sehr unbedeutende Ausfuhr haben. Er wird also nur entbehren, was er auch zuvor nicht besaß: denn jener Canal verschließt keinen der Wege, welche jetzt zur Ausfuhr dienen, er wird nur bewirken, was mittels dieser Wege nicht erreicht werden konnte, daß die Versendung unseres Getreides ununterbrochen fortgesetzt werde; daß sie nicht erst ungewöhnlich hohe Preise in den Hafen des mittelländischen Meeres, nicht erst die Erscheinung solcher Umstände erwarten müsse, deren Verschwinden jeder Menschenfreund wünschen muß. Wenn die unserer Küste benachbarten Seepläcke durch die Natur ihrer Lage von diesem Vortheil ausgeschlossen sind, so werden sie gewiß nicht verlangen, daß indem die Natur uns ihn selbst darbietet, wir ihn unbenuützt ließen, so wie es nicht zu entschuldigen wäre, wenn wir es mit Unwillen gesehen hätten, daß sehr ansehnliche Summen auf die Straße von InnerOesterreich nach Triest, auf die Erweiterung und Verschönerung seines Hafens, und auf die Josephine verwendet wurden. Man kann als sicher annehmen, daß bey außerordentlichen Combinationen aus allen Häfen zu gleicher Zeit Getreide werde ausgeführt werden: da der Kaufmannsgeist nichts unversucht läßt, um solche Zufälle schnell zu benützen. *)

Auch das Interesse der deutschen Provinzen würde durch die Aufnahme unseres Produktienhandels nicht wenig

R 3

ge-

*) Aus dem Wieselburger Comitat ist Hoyer in das Litoral geführet worden, mit folgenden Preisen: Vom erwähnten Comitate bis Neustadt für 2 Meilen 1 fl. 6 kr. Von dort ging ein Theil nach Triest um 3 fl. 30 kr; Ein anderer ging über Laybach nach Fiume. Bis Laybach zahlte man für 1 Sack 2 fl. 15 kr., von dort hieher 1 fl.

gewinnen, weil außer den Vortheilen, die in Beziehung auf die Kunsterzeugnisse dieser Provinzen schon oben angezeigt wurden, ein großer Theil des von dem Auslande uns zufließenden Geldes zu mehreren Unquemlichkeiten, folglich auf deutsche Kunstwaaren, verwendet würden. Der beträchtliche immer steigende Absatz, den Oesterreichs Fabriken auf diese Art erhielten, müßte für sie mehr Werth haben, als wenn sie sich zu einem eben so großen Absatz in fremde Staaten hinausschwingen könnten, welcher von dem Einfluß fremder Regierungen, von der Industrie fremder Nationen, und von allen den Umständen abhängig wäre, die auf einen Handel wirken, der fast immer Eifersucht erreget, und dessen Gegenstände leicht durch andere ersetzt werden können. Wir hingegen blieben auf jeden Fall die sicheren Abnehmer deutscher Manufakturen, deren Erweiterung umgekehrt das Consumo unserer Erzeugnisse mehren würde. Der Satz ist ausgemacht: daß die Nachbarschaft eines an rohen Produkten reichen Landes einem anderen in jeder Rücksicht, vorzüglich aber durch Kunstfleiß, blühenden Lande nie schaden könne, daß alle ihre Beziehungen, werden sie anders nicht gewaltsam gestört, beyden gleich angemessene Verhältnisse annehmen. *) Ungern wird nie die Ueberzeugung ablegen, daß es seinen Wohlstand auf die möglichst größte Erweiterung und Vervollkommenung seiner Agricultur gründen müsse, und der Vorsprung, den die deutschen Manufakturen schon gewonnen haben, kann ihnen unsere Versuche dieser Art, die nie häufig seyn werden, nicht gefährlich machen. Über den Kapitalisten Oestreichs wird es willkommen seyn, in unserem lebhafteren Produktenhandel neue Gelegenheit zur Anwendung ihres Geldes zu finden. Und nun denke man, wie sehr die Monarchie an Kraft gewinnen müsse, wenn die Summen, welche die rohen Erzeugnisse der einen Hälfte von dem Auslande erhalten,

der

*) S. die Beflaga am Ende dieses Briefes.

der anderen für Kunsterzeugnisse zulassen, wenn diesen letzteren hiedurch ein vollkommen gesicherter immer wachsender Absatz verschaffet würde, und der ungeheure Vorrath eines großen Staates an natürlichen und künstlichen Produkten durch alle Theile desselben gleichmäßigen Umlauf erhielte!

Ohne Grund würde man einwenden, daß die stärkere Ausfuhr des Getreides nach dem mittelländischen Meere die Preise desselben gegen Oestreich zu sehr erhöhen würde. Unstreitig sind seine Einwohner zu billig, und die Regierung zu einsichtsvoll, um das Aufblühen eines großen Reiches, und die der ganzen Monarchie daraus erwachsenden Vortheile solchen Rücksichten aufopfern zu wollen, und andere geltend zu machen, als die das allgemeine Interesse, die Erhaltung des Ganzen fordert. Nicht weit entfernt von fruchtbaren Ländern hat Oestreich übermäßige Theurung nicht leicht zu besorgen. Schon einige unserer Comitate, das Nedenburger, Pressburger, Neutraer, Komorer, Raaber, Wieselburger, Eisenburger, sind mehr als hinreichend um Oestreichs Bedürfnisse zu befriedigen; und die Quantität ist nicht zu berechnen, um welche die jährliche Produktion Ungerns, aufgemuntert durch fortwährend gesicherten Absatz, sich mehren, und daher ein beträchtliches Steigen der Preise (zumal wenn Magazinirung bestünde) hindern würde. Selbst im entgegengesetzten Falle würde sich durch ein verhältnismäßiges Steigen des östreichischen Korns, und des Arbeitslohnes (den wir in den uns zu verkaufenden Fabrikaten ersetzen würden) alles bald in das Gleichgewicht setzen. Ueberhaupt steht die Furcht vor einer zu großen Erhöhung oberwähnter Preise gegen Oestreich in einem seltsamen Widerspruche mit der ziemlich allgemeinen Idee, daß es durch unsere Produkte zum Verderben seiner Agricultur überschwemmt werden könne. Die Vertheidiger dieser Idee müßten also vielmehr den größten Abfluß unseres Getreides nach aussen, seine lebhafteste Circulation wünschen, weil es alsdann, zwar nicht übertrieben stei-

gen, doch nie zu niedrigen Preisen herabsinken würde. Eben so leicht kann man sich von der Besorgniß erhölen, die beträchtliche Vermehrung des Ackerbaues, welche die freie Kornausfuhr begleiten würde, müßte einen Mangel an Hornvieh bewirken. Ist dieses jenem nicht unentbehrlich, und hat unser Vaterland nicht Boden genug, um beyde Artikeln hinlänglich zu erzeugen? So lange der Verkauf des Hornviehes Gewinn verschaffet, so wird seine Zucht nicht verfallen. Sobald der vergrößerte Ackerbau das Hornvieh mindern, folglich zu vertheuern anfinge; so würde dieses Vertheuern seine Zucht befördern, und also seine Preise wieder in ein angemessenes Verhältniß zurücktreten. Spät, sehr spät, wird so viel Land umgeackert werden, daß die Hutweide verschwindet, und dann wird Stallfütterung sie reichlich erschezen, und das Blühen unserer Rural-Industrie unwiderleglich beweisen. Ueberläßt man alles dem freyen natürlichen Gange, stellen sich nicht zwischen den Erzeuger und den Abnehmer fremdartige Umstände, gewaltsame Einwirkungen; so aquilibriren sich die verschiedenen Produktionen in die Länge von selbst, wenn schon die eine, oder die andere durch besondere Ursachen (wie bey uns jetzt durch die Schafzucht) auf einige Zeit die Oberhand zu gewinnen scheinet. — Aber wenn die Früchte des Feldbaues allen Ständen und allen Ländern unentbehrlich bleiben; wenn seine Vergrößerung die zur Vertheidigung des Staates tauglichste, von dem Geist der Unruhe am entferntesten Klasse mehret, deren Vermögen weder aus dem Staate gebracht, noch ihm verhehlet werden kann; wenn alle diese Vortheile bey keiner anderen Art von Industrie in dem nämlichen Maße eintreten: so muß die Anstalt, die dem Pflüger neue Wege des Absatzes eröffnet, dem Staate unschätzbar, der Gegenstand seiner kräftigsten Unterstützung seyn.

Bloß Vortheile also, wichtige, dauerhafte Vortheile wird die Schiffsbarmachung der Kulpa, oder was dasselbe ist, die ununterbrochene Kornausfuhr nach dem

adriatischen Meere der ganzen Monarchie gewähren. Mehr als die Eroberung einer Provinz würden diese Vortheile ihren Reichthum, ihre Kraft mehren, die kein Neid läßt, keine eifersüchtige Politik zerstören könnte. Unser Vaterland insbesondere wird, so lang es jene Ausfuhr nicht erhält, nie die volle Blüthe erreichen, deren Keime die Natur unverkennbar in seinen Schoß gelegt hat. Alle diese Verbesserungen der Karoline, so wünschenswerth sie in unserer gegenwärtigen Lage sind, würden nicht im Stande seyn, uns gegen die Concurrenz des Auslandes in jedem Falle zu sichern. Dies vermag bey der Menge unserer Produkte und der Unzulänglichkeit der schon bestehenden Auswege nur ein Canal nach der Seeküste zu leisten. Wir können also nichts sehnlicher wünschen, als daß die Unternehmer dieses gemeinnützigsten aller Werke es entschlossen, aber mit Behutsamkeit unternehmen: daß mit sie nicht über das Miztlingen einiger Pläne ihr großes Ziel aufgeben. Aber selbst dann, bis die Unmöglichkeit dieses Werkes nicht sonnenklar ist, sollte weder die Hoffnung, noch das Bestreben es zu vollenden uns verlassen. Wo so viele Segnungen zu erndten sind, da soll man mit Anstrengungen nicht geizten: wo ein Sieg zu erringen ist, den keine Thräne entweihet, den nur der heiße Dank von Millionen erwartet: da darf man minder ängstlich rechnen!!! — Doch ich gerathe in Begeisterung; und die Gegenstände dieses Briefes sollen keinen anderen Richter haben, als ruhige Beurtheilung. — Aber wer bey der Vorstellung des unermesslichen Wohlstandes, den keine unbezwiglichen Hindernisse von uns trennen, kalt bliebe: wer nicht vom Verlangen glühte, ihn erreicht zu sehen, und nicht bereit wäre, hiezu alles aufzuopfern, den könnte ich nicht achten, der ist kein guter Mensch!

B e n l a g e .

Wie aber, wenn das der Agricultur sich widmende Land seine Produkte so vermehrte, daß außer derjenigen

gen Masse, die es für die KunstErzeugnisse des an ihm grenzenden Landes weggeben, und zu diesem Ende einem dritten Lande um baares Geld überlassen kann, mit dem es gedachte Erzeugnisse bezahlet: wenn außer dieser Masse ihm noch ein Ueberschuss an Produkten bliebe, die es nun überwähntem zwar größtentheils fabrizirendem, aber doch auch mit Ackerbau versehenem Lande unmittelbar verkaufen wollte, würden die Producenten dieses letzteren hierdurch nicht einer Concurrenz ausgesetzt, die ihr Einkommen vernichten oder beträchtlich vermindern müßte? Entweder sind obgesagte Producenten im Stande, alle Nachfrage nach rohen Produkten um solche Preise zu befriedigen, die auch dem Consumenten angemessen sind, oder nicht. Im ersten Falle wird keine größere Einfuhr statt haben; wo kein Käufer ist, erscheinet kein Verkäufer. Im zweyten Falle ist die Zufuhr auswärtiger Produkte ein wahrer Vortheil. Wenn diese ungeachtet der mit jener verbundenen Kosten, Zeitverlust und Ungewißheit des Absatzes wohlfeiler sind, als die an Ort und Stelle erzeugten: so ist es ein Zeichen, daß die Consumenten, die doch wahrlich Rücksicht verdienen, ehe jene Concurrenz eintrat, überhalten wurden. Lebet nun die Klasse, die den Acker nicht bestellet, aber doch anderen Arbeiten sich widmet, wohlfeiler: so ist auch ihr Lohn geringer, alle KunstErzeugnisse, alles, was Handwerker versetzen, wird wohlfeiler: hiedurch wird dem Producenten die Herabsetzung seiner Preise ersezet, sein reines Einkommen verlieret nichts. Der Fabrikant aber erhält durch Verringerung seiner Auslagen Vortheil in Beziehung auf fremde Staaten, und selbst im Lande größeren Absatz: weil immer viele Leute vorhanden sind, bey denen es nicht der Fall ist, wie bey kleineren Producenten, daß die Wohlfeilheit der Fabrikate ihnen nur die andererseits erlittene Verminderung ersezet, sondern für welche diese Wohlfeilheit reiner Gewinn ist. Die auf diese Art entstehende Vermehrung der fabrizirenden Klasse verschaffet abermals derjenigen, die Ackerbau treibt, neue Vortheile.

theile. — Es gilt also auch hier, daß ein völlig ungestörter Gang alle anfangs entstehende Unordnungen bald ausgleicht. Würden die Producenten des Landes, für welches wir durch fremde Einfuhr Nachtheil besorgen, sehen, daß sie in einer anderen Provinz ihre Erzeugnisse besser absetzen können, als es nach jener Zufuhr im Innern möglich ist, so würden sie ihre Produkte in gedachte Provinz schicken, und an die Stelle dieser Produkte würde die von aussen eingeführte Masse treten. Dies würde durch das zweite Land eben so geschehen; denn wie bekannt ist: der Handel mit Produkten gleicht einem Strom, der im Verhältniß seines Wachsthumes wieder abschließet. Wenn auch einige Artikel durch lebhafte Zufuhr die Concurrenz wider sich hätten, so kann es, zumal einer im Kunstfleisse weit vorgerückten, an viele Genüsse gewohnten Provinz, nicht an solchen fehlen, deren Cultur sicherer Gewinn darbietet. Es lässt sich nicht berechnen, welchen Gang in einem solchen Falle die verschiedenen Beschäftigungen nähmen: aber sie würden immer auf den natürlichen Standpunkt hinstreben; weil niemand eine andere unternimmt, als die ihm Vortheil bringet, und die größere Zahl sich über diesen nie lange betrügt. Waren die Provinzen, von denen hier die Rede ist, noch überdies in sehr nahen Verhältnissen zu wechselseitiger Unterstützung verbunden, und nur durch diese im vollen Besitze ihrer Kräfte: so gesellen sich zu erwähnten Betrachtungen noch eine Menge von Gründen, welche für die Wegräumung aller Schranken in ihrem wechselseitigen Verkehr beynahе unwiderleglich sprechen.

Ich war weitläufiger, weil solche Materien allgemein interessiren, und weil ich nie der Warnung vergessen darf, brevis esse laboro, obscurus sio.

Auszüge aus den Handschriften der Corvinischen
Öfner Bibliotheck, die sich jetzt in der Biblio-
theck zu Wolfenbüttel befinden, besonders in
Hinsicht der Verdienste des ungrischen Königs
Matthias Corvinus um die Beförderung der
Wissenschaften in seinem Zeitalter.

Von

Carl Georg Rumí,
Präfecten am Käesmarker ErziehungsInstitut.

(Beschluß; s. Zeitschrift V. B. S. 207. f.)

VI. Regi Mathiae Corvino Jo. Corv. fil. Hun-
garie: Bohem. Dalmacie: Croatie: Ramie
(Ramæ i. e. Bosniæ) Servianie (Serviæ)
Gallitie: Lodomerie: Romanie: Bulgarie:
Duci Austrie: Slesie (Silesiæ): Lucenbur-
gensii (Luxemburgi) Marchioni Moravie:
Lusacie: Optimo fortissimoque Principi ob-
rem P. (rem publicam) Christian. conser-
vatam & imperium regni Hungarie propaga-
tum insignibus virtutibus eius domi forisque
S. Alexander Cortesius.

Etsi nihil difficilius videtur optime rex quam
de te scribere in quo omnis est laus imperatoria
& digna principe virtus: Tamen cum existima-
rem si non facultatem at certe voluntatem hanc
optimum quemque probaturum: movererque ad-
miratione rerum a te gestarum: Scripsi de Tuis
laudibus libros duos: Et cum bello & pace æquo
!cla-

clarus sis: uno res bellicas: altero pacis artes
sum persecutus. Mitto priorem hunc: secundum
qui adhuc est in manibus paulo post missurus: *)
Nam ne hunc ipsum quidem nunc mitterem nisi
iurdignum putarem quæ ab aliis legerentur: ea
tibi cui dicata sunt esse ignota: leguntur autem
non quia sint scripta eleganter (parum nempe aut
ingenio aut doctrina valeo) sed quia tuas & veras
continent laudes: Quæ ita passim amantur cele-
braunturque: ut & quoque modo scripta delectent
& qui eas scripserit carum omnibus reddant. Nam
cum omni es laude cumulatus tum maius quiddam
atque præstantius in Te est quam quod ætas no-
stra pati videatur & plane cum antiquitate con-
ferendum. Quare urbs nostra dea ut ita dicam
terrarum ac gentium Roma unde tu originem du-
cis **) tuis gestit virtutibus gratias agit ipsaque
cui natus es respublica christiana quo frequentius
glorietur in quoque magis conquiescat habet ne-
minem. In tanto itaque totius orbis terræ con-
sensu ego quoque absens atque ignotus feci hoc
qualecunque est poema ut simul immortalem tuam
gloriam meis versibus venerarer simul egregiam
in te ostenderem voluntatem. Tu vero si nun-
quam ab his studiis Te avertit cura regnorum
lege oro atque cognosce & si merui in tuorum
numerum adscribe. Vale ***)

Care

*) Dieses zweite Buch befindet sich nicht unter den Corvinischen
Manuskripten in der Wolfenbüttler Bibliothek, auch sonst
nirgends, so viel ich weiß.

**) Man leitete, wie bekannt, aus Schmelchsen, die Familie
des Matthias Corvinus von der alten römischen Familie
der Corviner ab.

***) Dieses Heldenepos findet man zwar schon in einigen als
ten Ausgaben des Bonifacius z. B. der Frankfurter von
1581st und 1606 gedruckt, weil diese Ausgaben aber fals-
ten

Care liber magnum qui iam volitare per orbem
 Nodus & argutis auribus esse cupis
 Qui cupis arctoi tectis succedere regis:
 Numinis & proprius ora videre mei.
 Qualiscunque mihi multo vigilate labore
 I, felix genio candidiore liber.
 Neu blatta informi lædat rubigine neve
 Tempus edax noceat: neu mala lingva tibi.
 Sic faveant Musæ & studiis servata nepotum
 Quæ canis hæc olim saecla futura legant.
 Quantus & Alcides & quantus nomine Achilles
 Matthias hominum pervolet ora meus.
 Matthias Romanus honos: cui vertice sacro
 Pierias laurus bellicæ fert hederas.

Laudes bellicæ.

Iliacas alii flamas thebanaque fratum
 Arma: & Jasoniis insignem heroibus Argo:
 Astrorum cursus: & Ditis inania regna:
 Fictaque pierio referant miracula cantu:
 Nos propriis spectanda oculis: nos inclyta dextræ
 Facta tuæ canimus: quibus aurea sidera vivus
 Tangis: & ætherias fama petis arduus arces:
 Sed sine te nunquam tenues ad carmina tanto
 Subsistant vires oneri: Tu numine toto
 Dexter ades: da mæoniam tua facta canenti
 Matthia Corvine chelyn: si Delphica parent
 Templa tibi: sentitque frequens tua nomina cyrrha
 Si musæ si Phoebus amant: hoc tempore solus
 Carminibus si digna facis: quæ nulla vetustas
 Deleat

ten vorkommen, so glaube ich manchen Lesern dieser Zeitschrift einen Dienst zu erweisen, wenn ich ihnen durch Mittheilung eines Theils dieses Heldengedichts, dasselbe bekannt mache.

Deleat annorumque gravi situs obruat ævo
 Quanquam absens tanto rerum splendore tuarum
 Excitor: assensu laudum procul omnia plaudunt:
 Fortunæ momenta tuæ: neque clarius axe
 Lumen ab arctoo micuit: sonat omnis ubique
 Nomine terra tuo: & famam vaga gloria cœlo
 Terminat: immensumque ingens accedit Olympum:
 Non hæc ingenio complecti aut versibus optem
 Posse meis: cupido non si torrentia vati
 Pieridum sint ora novem, sit ahenea lingva,
 Littoreas aliquis citius numerabit harenas (arenas)
 Parvaque per densum volitantia corpora mundum
 Et tenues per inane globos: quam singula versu
 Expediam: potui satius tacuisse: furentem
 Ni dulcis raptaret amor: qui frena pudoris
 Rumpit & immenso cogit decurrere campo:
 Conveniunt omnes quando tua cura poëtae
 Certatimque novas contendunt scribere laudes:
 Nec bene romano de nomine musa meretur
 Quæ tua facta silet. Regum tu maximus ille es:
 Et maris & terræ domitor: tua fulmina passim
 Horret hyperboreæ regio mæotica brumæ
 Te duce tanta fides: tibi relligiosa parentum
 Debetur pietas: in te fiducia duris
 Multibus (?) sita: threiciisque fera munera Martis
 Te penes: in te anceps belli fortuna recumbit.
 Tu vallum Italiae Römana palatia servas:
 Impia tu gentis contundis monstra prophanae
 Bisetamque, Scythamque ferum: Tu norica vincis
 Arma & bellacem non uno marte Bohemum:
 Tu mores hominum domitas & iura per urbes
 Restituis: lapsisque potens succurrere rebus:
 In faciem antiqui mutas mala tempora cultus.
 Verum ego non hydrae magis indelebile collum
 Foecundumque iecur Tityi consumere posse
 Desperem: aut Ixionios firmare rotatus.
 Quandoquidem primo tantarum in limine laudum

Hinc

Hinc decus: hinc rerum incertam fert copia mentem.
 Ac veluti rubræ dubitat rimator harenæ:
 Quam prius e variis gemmam legat: ardet hyaspis
 Luce onyx: viridi radiat fulgore smaragdus
 In partes dubium varias & singula circum
 Illum agit hærentem spectandi immensa voluptas.
 Nam quid principio referam unde exordia sumam:
 Maiorumne prius repetens exempla tuorum
 Messalas. At avos memorem stirpemque togatam
 Unde tuum magnis genus est auctoribus ortum?
 An patris Hunniadæ tot bella exhausta tot annos
 Prosepar? ut sævos totiens disiecerit hostes
 Fuderit ut dirum Taurini ad moenia Turcam
 (Nunc Albam appellant albent quando ossibus arva)
 Bistoniis galeæque micant: effossaque pila.
 Et madidæ pingvescunt sangvine glebæ.
 Sed genuisse tamen Matthiam gloria maior
 Quam variis septem bellis domuisse Trionem:
 Et tetigisse altum vicina fronte Bootem:
 Romulæ decus hunniadæ memorabile gentis
 Quo duce pannonium pulsavit sidera nomen
 Non ulla pro laude pater nullisque triumphis
 Plus tibi res Italæ debent quam pignore tanto
 Fulmina quod belli populo rediviva latino
 Et tanta eversis peperisti commoda rebus:
 Tu nato concede tuo quantumque priores
 Vicisti: tantum vinci patiaris ab illo.
 Non fecus Eacidem proles Pelea Philippum
 Fortior & bello Peleum superavit Achilles.
 Sic vinci Achilles nato gavisus & Aegeus
 Magnanimum læto miratus Thesea vultu.
 Atque equidem nasci romano semine multum est.
 Matthia armipotens auctorum fortibus actis
 Et genus & famam renovare & fata suorum
 Siciliæ ante alios cursu neptunius auras
 Altius efflat equus: virtus immissa propagat
 Indole diffusas cognata in pectore vires:

In te crevit honos rerum successibus auctus.
 Et nova maiorum virtus tua nomen obumbrat:
 Sola bonis contenta suis nihil indiga patrum.
 Te vario casti venturum carmine vates:
 Te cecinit multo quondam pius ore sacerdos:
 Quique avium cantus: quique ardua sidera norunt
 Aut qui divinum spirant sub pectore numen:
 Tum cœlum sua signa dedit phœbeaque lucem
 Natalem prædixit avis: cum decidit æthra
 Annulus in gremium matris delapsus Elisæ
 Ipsa sub umbrosa fatorum nescia quercu
 Carpebat placidam seclusa in valle quietem.
 Huic puer in somnis utero quem langvida pleno
 Gestabat subito foetæ circum ubera visus
 Ludere: & infantis facto velut agmine in ora
 Plurima præcipiti labentia flumina cursu
 Rectore sub magno dictu mirabile condi.
 Cum subito gemmam digitis quæ lapsa iacenti
 Errabat nostro præpes libravit acuto.
 Inque sinum celsa dimisit ab arbore corvus
 Et leviter molli distinxit lumina penna:
 Excidit extemplo somnus: tum læta salutans
 Augurium verbis supplex his diva præcatur
 Corve sacer longa superis gratissime vita
 Seu tu sponte venis nostri præsagus honoris
 Seu pater altitonans cœlo te misit ab alto
 Adsis: & tanto fortunes omine natum,
 Tu gentilis honor: cognomen nobile nostri
 Tu generis: te nostra ferent insignia semper
 Parque aquilis toto venies victricibus orbe:
 At tu rex Superum primis cui pugnat ab annis
 Hunniades: cui sese ultro devovit: & omnem
 Progeniem: quando eveniunt sine numine nunquam.
 Ita tuo carum felici lumine foetum
 Aspice & auspiciis insomnia læta secundis
 Ut quot ab innumeris manabunt fontibus amnes:
 Tot sint regna meo late patentia nato

Undique cæruleis circundata regna fluentis.
 Hæc ait: & tacitis veneratur numina votis
 Pannonius quo more senex aut Dalmata svevit:
 Qui desiderio cœli terraque marique
 Longum iter emensus: tandem pervenit ad arces
 Maxima Roma tuas: & flexo poplite supplex
 Ardua clavigeri succedit limina Petri.
 Ipse Pius tremulis titubantia murmura labris
 Integrat ipse preces: & cana fronte peractis
 Concretam votis exemit pectore labem:
 Non aliter cœlum divosque precatur Elisa.
 At pater omnipotens melioris conditor ævi
 Proxima maturi repetens iam tempora partus
 Atque animum castæ precibus commotus Elisæ
 His incorruptam compellans vocibus ultro
 Affatur Mariam: Quanquam facta impia cogunt
 O mater: diro poenas de sangvine sumam:
 Immittamque globos flammarum in viscera terræ
 Et genus humanum deleto semine perdam:
 Jam pudet in nostras armari numina vires
 Quæ superis depulsa polis damnavimus orco:
 En rursus fera bella cinct rursusque gigantes
 Monstraque de superis audent decernere regnis:
 Pars quota terrarum restat mihi: possidet orbem
 Turca ferœ eurumque premit Magmedus & austrum:
 Nec patriam tantum Solymam nec achaica tantum
 Regna: sed Illyricum tenet Epirumque superbus:
 Angusto vix tuta freto Roma inclyta: divum
 Roma locus: Roma imperii pulcherrima sedes.
 Quid memorem infandis tot diruta templa ruinis
 Dedecestrum in nostrum: versum fasque omne nefasque
 Pollutamque fidem & temeratas cædibus aras?
 An frustra ignifera torquemus fulmina dextra
 Miscemusque cavis horrenda tonitrua nimbis:
 Me tamen Hunniadæ pietas movet: actaque bello
 Fortia: & effusus nostro pro nomine sangvis:
 Sed quoniam emeritum iam pridem sede locare

Siderea certum est: & iam nunc filius illi
 Nascitur: hunc rebus bellantem imponere fessis
 Hoc sæuos ductore caro compescere Turcas:
 Ergo age tu Lucina parens, Tu maxima Juno
 Da faciles matri partus natumque rubentem
 Excipe: cumque suo vocem formaverit ore
 Fac Turcas puer ille: meas se iurare ad aras
 Igne secuturum & ferro terraque marique
 Postquam alacres magnis vires formaverit ausis
 Is premat immunes invicto milite gentes
 Aureaque arctois componat sæcula terris.
 Hæc ubi dicta: polus tremuit tremuere cavernæ
 Tellurisque cavæ & sonitum maria alta dedere:
 Palluit angviferis inplexus crinibus ora:
 Territus atque imo latuit Magmedus averno.
 Ceu latet intenso pavidus sub gramine serpens
 Vieina apparet quotiens Jovis armiger æthra:
 Dulcibus is prædam notis rimatur: & acres
 Dat penna stridente sonos super aëra raptus:
 Ille anceps glacie torpet: latebrasque propingvas
 Intrat: & optatæ tumulo sese abdit harenæ:
 Interea caræ nullo languore parentis
 Continuo in dias ope numinis editus auras:
 Ipse puer strictos primis vagitibus enses
 Complesti: in patriis repisti parvulus armis:
 Militis exceptis manibus: plausuque faventum
 Othrysum tenero spirabas pectore Martem
 Qualis ubi in cunis genitus Jove mollibus infans
 Elisit geminos manibus Tirynthius angves.
 At tibi nascenti fortuna innoxia plangit:
 Per multaque blandum Parnassia quercus
 Affuit Aeneadum genitrix formosa Dione
 Gradivusque parens atque urbis Romulus auctor.
 Exoriare inquit nostro de sangvine tandem
 Magne nepos: patriæ decus & tutela ruentis
 Quanta tibi placidi favet indulgentia cæli?
 Qualibus ægoceros radiis quo lumine Mavors

Prospicit: & quanto rutilus Jove fulgurat æther?
 Ingens Aetnæis stridet fornacibus ensis
 Ingentem siculi formant thoraca Cyclopes:
 En tibi iam rupes vulcania tota remugit.
 Incipe dive puer tenero vibrare lacerto
 Tela virum, iam nunc animos ostendis avitos
 Quippe his Scipiades oculis: hoc parvulus ore
 Cæsar erat: sic Corvinus mihi riserat olim.
 Aspice iam nostri quantum stat roboris instar
 Fronte tibi & patrios effingis imagine vultus
 Qualis eris: cum moestus Arabs: cum territus Indus
 Cernet adhuc superesse mea de gente nepotem
 Ausit qui domitis totiens iuga ponere Dacis:
 Perge modo: non hæc equidem te oracula fallent
 O spes Ausonidum & romani nominis heres. (hæres).
 Dixerat: ipsa fovens gremio Tritonia Pallas
 Haftam insertabat dextræ & forcinida lævæ
 Et parvo auratum capiti diadema locabat:
 Ter lauro cinxere comam: ter blanda dedere
 Oscula: ter lætæ cecinerunt omnia Parcæ:
 Vix fari poteras brevibus cum longa lacertis
 Tela dare torvus patre exultante petebas:
 Afsvetus clangore tubæ atque hinnitibus ipsis
 Lætari: & flammis galeæ ardore coruscæ:
 At non armorum sonitum pugnæve fragorem
 Consertæ horrebas: gemitus vocesque cadentum
 Auribus intrepidis: tormentaque pectore svetus
 Audire impavido: cum saxe fulminis instar
 It pila flammiferi sonitusque imitatur Olympi:
 Non amnis tumidi murmur spumantiaque undis
 Aequora: Non rapidis terrebant flamina ventis,
 Sic in Chaonijs generosæ vividus arvis
 Pullus equæ: visoque truci venaticus apro
 Indolis ante annos catulus dat signa molossæ.
 Post ubi paulatim robustior ætas:
 Atque metus expers adolevit corpore virtus:
 Non tergo sed fronte vago notissimus hosti

Jam volucres solitos cursu prævertere cervos:
Flammea vel celeris saltu vestigia damæ:
Telaque nunc arcu: nunc saxa mittere funda
Aerea sulphureis tormenta incendere tedis:
Murorumque frequens lapsam ingemitare ruinam
Ac velut hesperium Poenus cum prefferat orbem
Annibal acriusque furens animosa per alpes
Et pyrenæos ruptaverat agmina saltus
O quotiens ausus vastos umbone molares
Pellere centenis quotiens occurrere telis
Intactas superire nives fluviosque minaces:
Et timidum audaci pelagus travare natatu:
Cum trepidum genitor castris educeret agmen
Ipse auctor pugnæ stabas: & terga daturis
Firmabas dubium rerum discrimine pectus:
Cumque per insidias a tergo invaderet hostis:
Et furtim missos tremeret procul Alba phalanges
Vertebas strictis pavidas mucronibus alas.
Ceu ferus Aeneadas premeret dum nervius acres
Julius emicuit: raptaque a milite parma
Restituis fusos media inter signa maniplos:
Et quod defixum est Othomanni regis in ore
(Vulnere quo turbatæ acies) tua dextera telum
Torserat: auspicio parta est victoria tanto
Inde chorus divum cœlique exercitus omnis
Pro te bella manu telis infesta ciebant
Ipse pater superum summo tibi Christus Olympo
Propugnator erat: iam tum pia numina voces
Audivere tuas: & votis annuit æther:
Ille Pharaonis summerfit fluctibus alas:
Ille & legifero Mosi deus affuit: undas
Disiiciens: mediamque viam patefecit in equor.
(æquor)

Nimirum Macedum populi atque Alemannia pugnax
Adventu tremuere tuo : responsaque divum
Bosphorus: & scythicis hypanis procul horruit undis:
Interea Hunniadem referentem signa cruentis

Turcarum spoliis : ne quid mortalibus ultra
 Viribus auderet maius . revocare parabat
 Jupiter : & vacuo terræ decus addere coelo.
 Isque ubi labentes artus & frigida membra
 Sensit : anhelantemque anima fugiente iuventam :
 Sic fatur moriens : dictisque ita pectora firmat ,
 Vale mihi vita semper iucundior ipsa
 Flos regum nate Ausonidum lumenque future
 Accipe & hæc memori præcepta in pectore fige:
 Nam te qui supra est annis & vertice toto
 Fratrem fata mihi comitem dant mortis acerbæ:
 Jam propior mors atra ruit: quid lactea colla
 Quid flavos calido conspersos iangvine crines
 Commemorem: heu tenero sangvis meus occidis

ævo.

Projicis & truncum ferro ceu victima corpus : *)
 O dolor : o lacrymæ dulcis cædele (?) tuorum :
 Tu cui felices ostendunt numina cursus
 Qui patriam nomenque feres ad sidera nostrum
 Uttere sorte tua : nec foedi carceris horror
 Terreat : aut duri imperium crudele tyranni :
 Inveniet fortuna viam : victorque redibis
 Quadrijugo insignis subjecta per oppida curru
 Cum te Pannoniæ regem té Mysia & alte
 Noricus illyricis mundus venerabitur oris. &c.

Ich muß noch bemerken, daß ich in den mitgetheilten Auszügen nur hier und da die in den Handschriften befindlichen Abkürzungen anführte, auch nicht überall dieselbe Orthographie beibehielt, wohl aber dieselbe Interpunktionsanbrachte.

3.

*) Den ältesten Sohn Hunyads Ladislaus ließ bekanntlich der König Ladislaus V. aus Verdacht entthaupten, Matthias kam mit dem Gefängniß davon.

Das Kronstädter Gymnasium im Jahre 1803. Ein
Beitrag zur Geschichte des Schulwesens im
Großfürstenthume Siebenbürgen.

Von

Lukas Joseph Marienburg,
Rector desselben Gymnastums.

(Beschluß; s. Zeitschr. V. B. S. 195. f.)

B. Lehrplan für die untern Klassen.

I. Klasse. Erlernung der deutschen Buchstaben von einer gedruckten Tafel, wöchentlich sechs Stunden. Buchstabirübung des Deutschen, wöchentlich sechs Stunden. Sylbenweise deutsche Leseübung der Geübtern, wöchentlich fünf Stunden. Erlernung der lateinischen Buchstaben, wöchentlich vier Stunden. Buchstabirübung der Lateinischen, wöchentlich 4 Stunden. Sylbenweise lateinische Leseübung wöchentlich vier Stunden. Zahlzeichen (Ziffern) Kenntniß, wöchentlich eine Stunde. Schulbuch: das ABC Buch.

II. Klasse. Deutsche Leseübung, sechs Stunden wöchentlich. Lateinische Leseübung vier Stunden wöchentlich. Anfang im Schreiben, sechs Stunden wöchentlich. Rechnen (Numeration, Addition.) vier Stunden wöchentlich. Erlernung der Endigungen der lateinischen Declinationen, wie auch des Artikels, von gedruckten Tafeln, zehn Stunden. Schulbücher: 1) das ABC Buch. 2) die Langischen Colloquia.

III. Klasse. Deutsche Leseübung sechs Stunden, Lateinische Leseübung, sechs Stunden. Schreiben, sechs

Stunden. Rechnen vier Stunden (Subtraction, Multiplikation) Lateinische Declinirübung fünf Stunden. Lateinische Conjugirübung, fünf Stunden. Erlernung des Einmahl Eins, eine Stunde.

Schulbücher: 1) das A B C Buch. 2) Bis zur Ausfindigmachung eines guten deutschen, und weitläufig genug verfaßten Lesebuchs, noch die Biblische Historie Hübners. 3) Schellers latein. Grammatik. 1. Theil. 4) Die Langischen Colloquia. *)

IV. Klasse. ReligionsUnterricht nach Luthers kleinem Katechism, drey Stunden. Resolution eines Langischen Colloquiums, nebst praktischer Erklärung des ersten Theils der Grammatik, wo die nöthigsten vorgekommenen Regeln ausgehoben, und eine oder zwey den Schülern zu lernen aufgegeben werden, welche sie dann den folgenden Tag recitiren. Diese Uebung geschieht Montag und Dienstag, jedesmahl zwey Stunden. Mittwoch übersezen die Schüler das Resolvirte, nachdem sie vorher ein Samstags überseztes Pensum corrigirt haben, und es werden ihnen aus dem resolvirten, übersezten, geschriebenen und corrigirten Pensum 20 bis 30 Wörter ausgezogen, und an die Tafel mit Kreide vorgeschriften. Die Schüler schreiben sie in ein eigenes Büchelchen nach, und lernen sie bis Donnerstag Nachmittag auswendig. Dieser Uebung am Mittwoch sind zwey Stunden angewiesen. Donnerstag und Freitag ist wieder in zwey Stunden an jedem dieser Tage, die nämliche Resolutionübung, wie Montag und Dienstag, und Samstag in zwey Stunden das nämliche, wie Mittwoch. Die Samstags ausgezogenen Wörter recitiren die Schüler Montag

in

*) Wenn jemand es fühlt, wie wenig diese, und noch manche andere Schulbücher, die wir noch aus mancherlei Gründen toleriren müssen, taugen, so fühle ich es. Ich hoffe indes, daß auch sie bald sollen abgeschafft werden können, und bessern Platz machen. Es muß auch bei uns heißen: seitina lente; und das ist ja doch auch nicht so ganz übel.

in einer Stunde. Schreiben vier Stunden. Rechnen (Division mit unbenannten und Addition und Subtraction mit benannten Zahlen) vier Stunden. Uebung im Decliniren und Conjugiren zwey Stunden. Eine geschriebene, wechselweise zuerst Declination, dann Conjugation, wird von den Schülern in der Schule verbessert, und eine neue Declination oder Conjugation als Aufgabe zum zu Hause schreiben flectirt, wöchentlich einmahl in einer Stunde. Leseübung hochdeutscher Schrift nach siebenbürgisch-sächsischer Mundart, der Muttersprache der Schüler, wöchentlich zwey Stunden.

Schulbücher: 1) der kleine Lutherische Katechism im ABC Buche. 2) das neue Testament, als Lesebuch. 3) die Langischen Colloquien. 4) Schellers lateinische Grammatik I. Theil.

V. Klasse. ReligionUnterricht 2 Stunden wöchentlich. Kurze Resolution, Uebersezung und Correctur der geschriebenen Uebersezung eines Pensums aus Gedikes lateinischem Lesebuche, sechs Stunden. Recitation der aus den aus Gedike geschriebenen Uebersezungen nach der Art, wie in der 4. Klasse zum Memoriren aufgegebenen Wörter, zwey Stunden wöchentlich. Construktionsübung, oder praktische Erlernung des zweyten Theiles der Schellerschen latein. Grammatik, wo zugleich aus Döring, die vor dem ersten Cursus seiner Anleitung zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Lateinische befindlichen leichten Aufgaben, für erste Anfänger in der lateinischen Sprache, übersetzt werden, vier Stunden wöchentlich. Resolution, oder praktische Wiederholung des ersten Theils der latein. Grammatik, wöchentlich zwey Stunden. Anfangsgründe der griechischen Sprache, wöchentlich vier Stunden. Anfangsgründe der deutschen Sprache nach Regeln der Sprachlehre, besonders mit Hinsicht auf Rechtschreibung, wöchentlich zwey Stunden. Hochdeutsche und Sächsische Leseübung wöchentlich zwey Stunden. Kalligraphie wöchentlich vier Stunden. Lateinische Declinir- und Conjugirübung wöchentlich eine Stunde.

Stunde. Rechnen (Multipl. Divis. mit benannten Zahlen und etwas von Brüchen) wöchentlich vier Stunden.

Schulbücher: 1) Das neue Testament. 2) Schellers latein. Grammatik. 3) Gedikes latein. Lesebuch. 4) Dörings Anweisung zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Latein. 5) Hallische Griechische Grammatik. 6) Gedikes griechisches Lesebuch. 7) Grundlinien der deutschen Sprachlehre. Erfurt. 1796. 8) Försters Lehrbuch der christlichen Religion.

VI. Klasse. ReligionsUnterricht wöchentlich vier Stunden. Uebersetzung des Nepos wöchentlich vier Stunden. Recitation der aus dieser Uebersetzung zum Memoriiren aufgegebenen Wörter und Phrasen zwey Stunden wöchentlich. Die Methode ist übrigens hierbey, wie die ähnliche in der 4. Klasse. Uebersetzung aus dem Deutschen ins Lateinische aus: Dörings Anweisung re. ersten und zweytem Cursus, vier Stunden wöchentlich. Praktische Erklärung und Uebung der griechischen Grammatik bey der Resolution oder den Aufgaben aus Gedikes griechisch. Lesebuch vier Stunden wöchentlich. Uebersetzung dieser wöchentlich eine Stunde. Deutsche Sprachlehre und Orthographie wöchentlich vier Stunden. Lateinische Phraseologie, verbunden mit praktischer Erläuterung der Syntax aus der Grammatik. Die Schüler erhalten hier kleine Aufgaben in lateinischer Sprache, welche sie dem Lehrer einschicken, der sie dann durchsieht, verbessert und in der Klasse in Aller Gegenwart recensirt, wöchentlich eine Stunde. Lateinische Prosodie wöchentlich eine Stunde. Declamationsübung wöchentlich eine Stunde. Geographie wöchentlich vier Stunden. Rechnen (bis zur Gesellschaftsregel) wöchentlich vier Stunden.

Schulbücher: 1) Försters Lehrbuch der christlichen Religion. 2) Cornelius Nepos. 3) Dörings Anleitung zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Lateinische. I. und II. Cursus. 4) Gedikes griechisches Lesebuch. 5) Hallische griechische Grammatik. 6) Schellers latein. Grammatik.

7) Grundlinien der deutschen Sprachlehre. 8) Fabri's
Abriss der Geographie.

C. Lehrplan für die Bürgerschule.

I. Klasse. Hochdeutsche Leseübung vier Stunden wöchentlich. Sächsische Leseübung vier Stunden wöchentlich. Religionsunterricht zwey Stunden wöchentlich. Rechnen zehn Stunden wöchentlich. Kalligraphie vier Stunden. Deutsche Grammatik vier Stunden.

Schulbücher: 1) Das neue Testament, als Lesebuch. 2) das ABC Buch. 3) Grundlinien der deutschen Sprachlehre.

Anmerk. In dieser Klasse werden diejenigen Kinder, welche sich dem Bürgerstande widmen, aus der dritten Lateinischen gezogen.

II. Klasse. Religionsunterricht vier Stunden wöchentlich. Vortrag über den Faustischen Gesundheitskatechismus zwey Stunden wöchentlich. Leseübung vier Stunden wöchentlich. Schreiben, sechs Stunden wöchentlich. Rechnen nebst bürgerlicher Mathematik, vier Stunden wöchentlich. Naturlehre, zwey Stunden wöchentlich. Naturgeschichte, drey Stunden wöchentlich. Deutsche Sprachlehre, eine Stunde wöchentlich. Anweisung zu deutschen schriftlichen Aufsätzen, drey Stunden wöchentlich. Geographie, zwey Stunden wöchentlich. Geschichte des Vaterlandes zwey Stunden wöchentlich.

Schulbücher: 1) Försters Lehrbuch der christlichen Religion. 2) Die Bibel, als Lesebuch. 3) Grundlinien der deutschen Sprachlehre. 4) Anweisung zu Kleinzern im gemeinen Leben üblichen Aufsätzen. Leipzig bey Heinsius. 1796. 5) Naturlehre und Naturgeschichte von Hoffmann. 6) Mathematik für Bürgerschulen von Vieth. 7) Fausts Gesundheitskatechismus. 8) Müllers Exempelbuch dazu.

Der Cursus in der ersten Bürgerschule soll eigentlich zwey Jahre, und in der zweyten vier Jahre dauern.

Bermbge einem Abschlusse des hiesigen Stadtmagistrates wird in keine Kunst oder Zunft ein neuer Lehrling aufgenommen, der nicht vorher ein vom ordentlichen Lehrer dieser Klasse, und dem Rector des Gymnasiums unterfertigtes und besiegeltes Zeugniß seiner Kenntnisse und seines sittlichen Charakters producirt hat. Zu dem Ende pflegt der Rector mit den beyden Lehrern jener Klasse, alle die Klasse verlassen wollenden Schüler vorher in Gesenwart der übrigen Schüler dieser Klasse zu prüfen. Das ihnen ertheilte Zeugniß verliest hierauf der Lehrer vor der ganzen Klasse, und entläßt so dieselben.

Lebiger Personalstand des Kronstädter Gymnasiums.

Rector, Lukas Joseph Marienburg, studirte in Jena, ist seit elf Jahren Lehrer am Gymnasium und Candidat des Predigerstandes.

Conrector, Michael Metzsch, studirte in Jena, ist seit zehn Jahren Lehrer und Candidat des Predigerstandes.

Lehrer der ersten Bürgerschule (Collega) Martin Stamm, seit zehn Jahren Lehrer und Candidat, studirte auch in Jena.

Professor, Martin Schnell, studirte in Jena, und ist seit acht Jahren Lehrer und Candidat.

Professor, Georg Wächter, studirte in Jena, und ist seit sieben Jahren Lehrer und Candidat.

Professor, Martin Neustädtel, studirte in Jena, und ist seit sieben Jahren Lehrer und Candidat.

Lehrer der zweyten Bürgerschule. Johann Georg Roth, studirte in Jena, und ist seit sieben Jahren Lehrer und Candidat.

Lehrer der fünften Klasse, Christian Heiser, studirte in Jena, seit fünf Jahren Lehrer und Cand.

Lehrer der sechsten Klasse, Martin Fellmer, studirte in Jena, seit vier Jahren Lehrer und Cand.

Lehrer der vierten Klasse, Johann Zerbess, studirte in Jena, seit drey Jahren Lehrer und Cand.

Adjunct der fünften Klasse, Christoph Greifing, studirte in Jena, seit drey Jahren Lehrer und Cand.

Adjunct der sechsten Klasse, Petrus Deutsch, studirte in Wittenberg, seit vier Jahren Lehrer und Cand.

Adjunct der zweyten Bürgerschule, Georg Paul, studirte in Jena, seit drey Jahren Lehrer und Cand.

Adjunct der vierten Klasse, Johann Tellmann, studirte in Jena, seit vier Jahren Lehrer und Cand.

Adjunct der ersten Bürgerschule, fehlt, doch wird diese Stelle, welche bis jetzt der ordentliche Lehrer dieser Klasse versah, bald besetzt werden können, da vier, seit zwey Jahren in Jena studirende Candidaten aus Kronstadt, bald in ihrer Vaterstadt zurückwartet werden.

Dass auch bey diesem, wie bey allen Evangelischen Gymnasien Siebenbürgens, die Lehrer zugleich Candidaten des Predigtamtes sind, habe ich bereits bemerkt. Ihre nächste Belohnung und Besförderung ist der hierorts noch viele rüstige Körperskräfte erfordernde Stadtpredigerdienst; die endliche Belohnung aber, nach 15 bis 20 in diesem und dem Schullehrerdienste zugebrachten Jahren eine Landpfarrey. Mancher bleibt freylich auf diesem langen Wege, und erreicht wohl eher den Hafen der ewigen, als dieser zeitlichen Ruhe. Aus dieser Ursache, noch mehr aber aus andern leicht einzusehenden Gründen, wäre es allerdings zu wünschen, dass die Lehrer, besonders der öbern Klassen des Gymnasiums, so besoldet werden sollten, dass sie Lust behielten, auf diesem ^{Wegen} so lange zu bleiben, als immer ihre durch keine Nahrungsorgen ausgesogenen physischen Kräfte es gestatteten, und dann allen falls die Wahl haben sollten, in eine Pfarrrey.

rey, wie in eine Pension, oder, wie an andern Orten,
*) in wirklichen Pensionsstand einzurücken. So würde
Niemand die Jahre, während welcher er in einem gewiß
auch sehr wichtigen Weinberge des Herrn zu arbeiten be-
stimmt ist, für Jahre ansehen, die man in einem Straf-
Orte zubringt, aus dem man nur recht bald erlöst zu
werden trachten muß. Ob bey einer solchen Voransga-
bung ein Staat, oder Publikum den guten oder schlechten
Wirth mache, darüber haben selbst denkende Staats-
männer längst entschieden. In Beziehung auf meine
Vaterstadt kann ich es hier öffentlich, ohne ihr und ih-
ren würdigen Pflegern und Bürgern damit ein Kompli-
ment machen zu wollen, sagen, daß es denselben, nach
gehöriger Vorstellung und Information, wo es noch fehle,
weder an guten Willen, noch an Vermögen **) zu ähnli-
chen Verbesserungen gefehlt hat, und also wohl auch in
diesem Stücke schwerlich fehlen dürfte.

Was öffentliche Prüfungen bey unserm
Gymnasium anbelangt, so wurden in ältern Zeiten die
vom Gymnasium abgehenden Studirenden durch eine Dis-
putation, welche sie drucken ließen und vertheidigten,
geprüft. ***) Man lernte aber auch hier den Disputati-
ons-

*) Man denke an Döpat. Und an wie manchen Orten ließe
sich im Kleinen eben so füglich thun, was dort ein
großer Kaiser im Großen gehan hat!

**) Ich berufe mich hierbey auf das oben Angeführte als einen
Beleg von Beyden.

***) Von mehrern mir bekannt gewordenen, hier die Titel nur
von zweyen:

1) *Disputatio VI. de Bonitate, Duratione & Ubiate-
te, quam annuente Deo Opt. Max. publice ventilan-
dam proponit in Celebri Gymn. Coronensi, Praeside
M. Martino Albrichio, p. t. Scholæ ejusdem Rectore,*
*Respondens, Andr. Grellius, Schæsburgensis. Ad diem
17. Aug. horis matut. Coronæ, Charactere Hermannia-
no. 1657.*

onsunfug, über den man ja selbst auf Akademien klagen hört, kennen; man sah ein, daß aus dem Disputiren überhaupt wenig Nutzen gezogen werden kann; man sah das Unrichtige, ja oft Ungerechte, das Disputationen gar als Prüfungen fast in den meisten Fällen zur Folge haben müssen, in Beispielen vor sich: und deswegen ist dies schon längst abgeschafft, dafür aber ein ordentliches Examen für die Akademie-Candidaten angeordnet worden, wobei außer den Lehrern, der Schulinspектор, welches der jedesmahlige Kronstädter evang. Stadtpfarrer ist, und zwey Deputirte des Stadtmagistrates, auch wohl die hiesigen Stadt-prediger erscheinen. Nach der Rückkunft von Akademien hat man bey uns eine abermahlige Prüfung, besonders derer, die als Gymnasial-Lehrer angenommen werden, für unnöthig gehalten; weil diese zuerst in den untern Klassen angestellt zu werden pflegen, wo sie bald Gelegenheit haben, ihre Kenntnisse und Lehrertalente, auch ihren moralischen Charakter, worauf bey Jugend-Lehrern hauptsächlich gesehen werden sollte, praktisch zu zeigen, so, daß man jeden schon so ziemlich beurtheilen kann, wenn er durch jene Klassen, wo im Durchschnitte jeder wenigstens vier, oft aber auch mehrere Jahre bleibt, soweit nach der Anciennetät hinausrückt, daß nun über ihn entschieden werden soll, ob er nun als Lehrer der obern Klassen hinaufrücken, oder zurückbleiben soll. Allerdings geht

2) In B. Leonh. Hutteri Compend. locor. Theolog. Disputationes præliminaires Quatuor, diversis temporibus in Gymnasio Coronensi ventilatae Præside & Rectoro, Valentino Greissing, Respondentibus: Martino Jekelio, Purimontano, nunc Diacono Prásmariensi (Tartlau, ein Marktflecken bey Kronstadt) Johanne Abrahami, Prásmariensi nunc SS. Theologiæ Studioso, Luca Fernengel, Albo-Ecclesiensi, nunc Patrio Rectore, Andrea Conradi, Mediensi, propediem Academias salutaturo. Coronæ. Typis Michaelis Hermanni. Anno 1689.

geht hierbey die grösste Sorge der Schulvorsteher dahin, darauf zu sorgen, daß der Schein nicht blende; indem es wohl auch im Lehr-wie im Nährstande wahr bleibt: „es ist nicht alles Gold, was glänzt.“ um so mehr, da wirklich im Allgemeinen jetzt vielleicht überall so ein Zeitgeist herrschend werden zu wollen scheint, der nur das Scheinen und Glänzen zur Mode machen möchte, auf daß — verblendet würden, wenn möglich, auch die Auserwählten. — — Sonst ist jährlich einmal, im May nämlich, wo ein neues Schuljahr anfängt, eine feierliche Prüfung, die einige Tage dauert, und durch alle Klassen und Lehrgegenstände geht. Es dirigirt dieselbe der Schulinspektor und Rector. Die Examinateuren sind eigentlich die Lehrer, doch hat auch jeder Andere zum Examen Geladene *) die Freyheit mit zu sprechen. Im Oktober pflegte auch eine solche Prüfung vorgenommen zu werden; man hat aber bemerkt, daß auch hier das: omne rarum carum, Statt findet. Zu oft wiederholte Feierlichkeiten verlieren von ihrer Kraft bleibenden Eindruck zu machen, und dieß scheint doch eigentlich der Hauptzweck feierlicher Prüfungen zu seyn. Der jetzige wirkliche Stand der Kenntnisse in den Schulen kann besser durch Privatbesuche in den Schulen selbst erforscht werden; weswegen der Schulinspektor die oberen, und der Rector die untern Klassen, so oft als möglich zu besuchen pflegt, und zwar beyde zu unbestimmter und auf unbestimmte Zeit, so, daß weder von Seiten der Lehrer, noch der Schüler Vorbereitungen, und vergleichen kleine Künftchen, die, wie man weiß, bey öffentlichen Prüfungen oft Statt finden, gebraucht, sondern beyde gleichsam im Hausskleide überrascht und beobachtet werden können. Schulkonferenzen werden beym Schulinspektor und

*) Diese bestehen außer den sonstigen Honoratioren der Stadt aus dem hiesigen Stadtmagistrate, den Stadtpredigern, und angesehensten Bürgern.

und Rector, so oft man es nöthig findet, gehalten. Schulferien sind Mittwoch und Sonnabend Nachmittag, eine Woche im May, eine im Oktober, 4 im August und ein paar Tage vor und nach Weihnachten, Ostern und Pfingsten.

Noch hatte ich oben, wo von den Lehrgegenständen die Rede war, vergessen, durch alle Klassen der Uebung nicht nur im Auswendiglernen, sondern auch im äußern Vortrage zu erwähnen. Diese Art der Uebung des Gedächtnisses sowohl, als auch des äußern Anstandes, wenn man öffentlich sprechen soll, fängt bey uns in der letzten der sogenannten untern Klassen an, und hat in dieser und allen oberen Klassen wöchentlich einmal Statt. Außerdem hält jedesmal einer der ältern Togaten wöchentlich einmal eine selbst verfertigte, aber von einem Lehrer verbesserte und vom Rector nochmahls revidirte Predigt, oder vielmehr er hält diese Predigt im Sommer dreymal, nämlich Samstags Abends im Schulauditorium, Sonntag früh im Versaale des hiesigen Zucht- und Arbeitshauses und Nachmittag im Versaale des hiesigen Spitals. Im Winter fällt dies Letzte weg.

Die ökonomische Einrichtung der oberen Klassen unseres Gymnasiums hat zum Theil noch etwas Klosterliches, das aber nach unserm Lokale schwer ganz entfernt werden kann. Ein Theil der Schüler ist noch klosterlich uniformirt (S. oben); eben dieser Theil derselben wohnt im Gymnasialgebäude, das aus einem großen Saale und 20 Zimmern besteht, und Abends im Sommer nach 9, und im Winter nach 8 Uhr verschlossen wird. Abends und Morgens wird ein Lied gesungen, und ein Gebet gebeitet, bey welchen Andachten eben jene Schüler jedesmahl gegenwärtig seyn müssen ic. Der Unterricht in den oberen Klassen wird unentgeldlich ertheilt, in den untern aber mit 3 ungr. fl. bis 3 Rfl. jährlich bezahlt. Ein Freytrisch speiset Mittags 20 Alumnen und 4 andere erhalten, statt derselben, jährlich 20 Ungr. Gulden.

Bemerkungen über des Herrn Professors Paul v.
Beregszászi Untersuchung über die
Magyarische Orthographie.

(Siehe Zeitschr. IV. B. S. 85 — 102.)

Von J. L.

(Fortsetzung; s. Zeitschrift V. B. S. 227. f.)

Schon aus dem Obengesagten ergiebt es sich einigermaßen, wie ich über die ungrische Orthographie denke. Ich meine nämlich, daß diejenige Schreibart die vollkommenste sey, die sowohl den Klang richtig ausdrückt, als auch das Stammwort, so weit es möglich ist, in seiner Integrität erhält. Die Orthographie ist es ja auch, die dem Leser (besonders wenn dieser in der Sprache noch nicht sehr bewandert ist) zur rechten Aussprache führet. Es ist keine Kunst, kein wirksamer Unterricht, jemanden bloß auf den Gebrauch, oder die Gewohnheit zu verweisen. Da ich Gelegenheit hatte, diese Schwierigkeiten bey den Schülern öfters wahrzuuehmen; so habe ich immer gewünscht, daß doch die ungrischen Schriftsteller ihre Orthographie, in wieferne es die Natur und die Grundsätze der Sprache zuließen, nach der reinen und ächten Aussprache einrichten möchten. Bey densjenigen Wörtern, die im ganzen Lande von Gelehrten und Ungelehrten immer auf einerley Art ausgesprochen werden, so, daß wenn dieselben jemand auf eine andere Art ausspricht, das geübte Ohr des Ungern sogleich bemerkt, daß der Redende die ungrische Sprache nicht mit der Muttermilch eingesogen habe, kann es keinem Zweifel unterworfen seyn, ob man die reine und ächte Aussprache

sprache von der unächten zu unterscheiden im Stande sey, und ob man folglich bestimmen könne, wie diese Wörter richtig geschrieben werden sollen?

Wenn niemand schon mehr dafür kann, daß zufolge der Eigenthümlichkeit der Sprache, aus manchem Stammworte, besonders in den unregelmäßigen Zeitwörtern, ein oder mehrere Endbuchstaben bald gänzlich wegleiben, bald in ganz andere verwandelt werden, und der Fremde daher das Wurzelwort nur mit vieler Mühe auffinden kann; eine Schwierigkeit, die auch in andern Sprachen häufig vorkommt, und nur durch Fleiß überwunden werden kann: so ist es gewiß auch nicht billig, über jene viel geringere Schwierigkeit unwilling zu werden, die daraus entsteht, wenn man von dem Schriftsteller verlangt, daß er in den Fällen, wo das j diesen Endbuchstaben eines Stammwortes d, gy, l, ly, n, ny, t, ty angehängt, und sein ihm sonst eigenthümlicher Klang j, verändert wird, diesen nun merklich veränderten Klang, auch im Schreiben, weil dieses möglich ist, getreulich ausdrücke; damit nicht irgend jemand, der seine Schrift so lesen möchte, wie sie geschrieben steht, gegen die wahre ungrische Aussprache fehle, und die Ohren beleidige.

Die Verhütung dieses wirklichen Fehlers zu bewirken, war die vorzüglichste Absicht meiner Bemerkung, welche in der Zeitschrift III. B. S. 114 steht. Und weil eben dies nun den Hauptgegenstand des Streites ausmacht; so wird es nicht unschicklich seyn, wenn ich meine Gedanken darüber etwas ausführlicher und mit möglichster Deutlichkeit darlege.

Die Verschiedenheit der Rechtschreibung in den ungrischen Büchern ist in keiner Sache so auffallend, als in dem Buchstaben j, wenn er den Nenn- und Zeitwörtern nach den Endbuchstaben d, gy, l, ly, n, ny, t, ty als Suffixum angehängt wird.

Einige Schriftsteller behaupten um der Etymologie willen, und damit das Wurzelwort nicht verloren gehen, daß man das Suffixum j unverändert lassen, und, wie

an andern Orten, so auch in den Nom. possessivis und Verbis suffixis, nach den oben erwähnten Mitlautern, auf folgende Art schreiben müsse: vágja, nagyja, személyje, kinja, reményje, kútja, atyja, u. d. gl.; und adja, hagyja, tsalja, bánja, hánlya, látfjuk, nevetjük u. d. gl.

Andere hingegen schließen so: Es ist nicht genug, sich bloß nach der Etymologie zu richten, sondern man muß auch darauf sehen, daß um des Wohlklanges willen, der in allen gebildeten Sprachen die Orthographie zu leiten pflegt, auch in der ungrischen Rechtschreibung, der Klang der reinen und ächten Aussprache ausgedrückt werde. Und da nun jeder Unger, nach den oben angeführten Consonanten, das Suffixum j, des lieblichern und leichtern Klanges wegen, in der Aussprache mildert, und gewöhnlich in den vornächsten Endbuchstaben verwandelt: so muß dieser deutliche Klang der guten Aussprache, weil es seyn kann, auch in der Schrift ausgedrückt werden. Und aus dieser Ursache schreiben sie die oben angeführten Nenn- und Zeitwörter so: vágya, nagygya, személyye, kinnya, reménnye, kútta, attya u. d. gl. und adgya, hagygya, tsallya, bánnya, hánny ya, láttauk, nevettyük u. d. gl.

An triftigen Gründen mangelt es wohl keiner der streitenden Partheyen; was Wunder also, wenn beyde eine Menge Anhänger zählen? Ich gestehe es, auch ich habe anfänglich mit den ersten gehalten; allein, nachdem ich späterhin, theils durch eigenes Nachdenken geleitet wurde, theils mehrere ältere und neuere ungrische Bücher gelesen, und mit mehreren in der ungrischen Literatur wohl bewanderten Männern über diesen Gegenstand nachgeforscht habe, bin ich endlich überzeugt worden, daß die Schreibart der letztern auf besseren Prinzipien beruhe. Hier meine Beweggründe.

II) Weil diese Schreibart sowohl der Etymologie, als auch der reinen und ächten Aussprache, welche sich dem bessern und lieblichern Klange nachbildet, vollkommen

men entspricht, indem dabei die Richtschnur angenommen wird: daß, so weit es möglich ist, das Wurzelwort ohne Verstümmelung beibehalten, und nur das Suffixum *j* mit den Buchstaben *gy*, *l*, *ly*, *n*, *ny*, *t*, *ty* nach Beschaffenheit der Endbuchstaben zusammengeschmolzen,
*) nach dem Endbuchstaben *d* aber, statt *j*, ein *gy*,

T 3

und

*) Unstreitig ist dieser Schreibart, die das Stammwort in seiner Integrität beibehält, die vollkommenste. Doch unterlassen einige der Kürze wegen, und um das öftere Schreiben derselben Buchstaben zu vermeiden, das milde *y*, ob es gleich in dem Stammworte vorkommt, zweymal zu sehen, sondern verdoppeln lieber den vornehmsten Mislauter, und fügen demselben alsbann das erweichende *y* hin, z. B. *személlye*, *tudománnya*, *attyá* u. d. gl. Meinem Urtheile nach, ist dieses kein Fehler: weil man 1) auf diese Art weit schneller und leichter schreiben und im Drucke sehen kann; 2) Weil hier nur der letzte Endbuchstabe mit dem *y* zusammenschmilzt: folglich, der Achtklang gut ausgedrückt wird; 3) Weil dadurch das Wurzelwort so wenig verändert wird, daß man keine Verwirrung zu befürchten hat; 4) Weil man dadurch der Schwierigkeit, am sichersten vorheugen kann, welche sich sonst wegen der großen Ähnlichkeit des Klanges, während man geschwind schreibt, leicht und oft einzustellen pflegt, daß man nämlich auch dort das *y* verdoppeln zu müssen glaubt, wo das Stammwort keines hat, wie z. B. in folgenden: *kínynya*, *kútytya*, *isalylyá*, u. d. gl., deren Stammwörter *kin*, *kut*, *isal* sind.

Notwendig wird es jedoch, in jenen Wörtern, die ein doppeltes *gy* verlangen, das *y* sowohl in dem Stammworte, als auch in dem Suffixum ganz auszuschreiben, und zwar darum: Weil 1) beyde *gy* in der Aussprache deutlich verdoppelt werden, z. B. *nagy-gya*, *hagy-gya*. 2) Weil man sonst solche zusammengesetzte Wörter, als z. B. *meggyalázni*, *meggyözni*, *leggyengébb*, fehlerhaft lesen würde. 3) Weil das Lesen eben so schwierig seyn würde, wenn ähnliche Wörter, wie *nagygya*, *hagygya* am Ende

der

und zwar deswegen gesetzt werde, weil, wenn auch der Endbuchstabe d, in dem Stammworte nicht vernehmlich gehört wird, doch niemand, der ein richtiges Gehör hat, läugnen kann, daß das darauf folgende Suffixum ganz deutlich den Klang gy habe; z. B. módgya, mondgya, u. d. gl. *)

II.

her Zeilen so getrennt werden möchten: nag-gya, hag-gya. Aus eben diesen Gründen müssen wir diese Regel auch beim Schreiben derselben Wörter beobachten, worin das sz verdoppelt wird, wie z. B. in alszsony, iszszsa: u. d. g.

Es sei mir erlaubt hier die Frage aufzuwerfen, (denn auch hierin weichen die Schriftsteller der andern Partien ab) ob es nöthig sey in solchen Wörtern, wo sich das Stammwort mit zwey Consonanten endigt, wie z. B. in sajt, tart, ejt, ront, u. d. gl. den Endbuchstaben des Stammwortes, wenn denselben das Suffixum j angehängt wird, zu verdoppeln? das heißt: ob es besser sey, so zu schreiben: sajtya, tarttya; oder so: sajtya, tartya? Nach meiner Meinung ist es eben nicht nothwendig, in diesem Falle den Endbuchstaben t zu verdoppeln, ob es sich gleich wirklich so verhalten müste. Hier die Ursachen meiner Nachgiebigkeit: 1) In der Aussprache wird das doppelte t auch nicht sehr vernehmlich gehört. 2) Der Stammbuchstabe stellt sich ohnehin genug deutlich dar. 3) Der Schreiben wird leichter und schneller. 4) Ohne einer triftigen Ursache ist es nicht ratsam, die Buchstaben zu häufen.

- *) Die Ursache dieser sonderbaren Eigenschaft des Buchstabens d entwickelt Versegéi, indem er behauptet, gy sei wahrscheinlich eher vom d, als vom g entsprungen. Nach mehreren angeführten Gründen Prolud. §. 38. setzt er auch diese hinzu. „Dum in forma demonstrativa ejusmodi mandativos, in quibus gy reperitur, abbreviamus, loco hujus litteræ, non gutturalis g, sed lingualis d redit. Sic: tegyed, vigyed, igyad, egypt, higygyred, hagygyad, per syncopen; tedd, vidd, idd, edd, hidd, hadd dicuntur, quæ tamen, si gy littera e gutturali g oriretur, sequenti ratione syncopari deberent: tegd, vigd,

II. Weil die ungrische Sprache die strenge Beobachtung dieser Regel um des Wohlklanges willen, auch in andern Fällen eben so sehr erheischt, nämlich: 1) Bey den Postpositionen val, vel. Der Unger sagt nicht z. B. kézvel, lábval, u. d. gl. sondern, kézzel, lábbal, und darum schreibt er auch so. 2) Bey den Partikeln vá, vé. Man würde z. B. nicht gut sagen: úrva, szegényvé u. d. gl.; sondern man muß sagen úrrá, szegénynyé; und darum wird es auch so geschrieben. *) 3) Bey den anzeigen den Fürwörtern az, ez.

T 4

Un-

vigd, igd, egd, higd, hagd; sicut mandativi: dugjad, fogjad, szelylyed, lelylyed, fenynyed, unynyad, hoc modo abbreviantur: dugd, fogd, szeld, leld, fend, und. Ferner §. 39. „Patet ex his, majores nostros multo melius acturos fuisse, si loco gy signum dy assumissent, quemadmodum reliquas derivatas palatales, e lingvalibus l, n, t, ortas, per ly, ny, ty, designarunt. Sed postquam usus litteræ gy universem obtinuit, grammaticus ille, qui hujus loco privata auctoritate signo dy uteretur, rem prolecto risu dignam ageret.“ Hieraus wird man sich vielleicht erklären können, warum ehemals einige, diese Wörter: egygy, megygy, so geschrieben haben: edj, medj. --- Ferner, warum das Suffix j nach dem g nicht erweicht wird, so: tag-gya; und warum es hingegen nach dem Buchstaben d erweicht wird, wie in adgya, u. s. f.

*) Hier entsteht wieder die Frage: Ob es nothiger sey in dem Falle, wenn die Postpositionen val, vel; vá, vé solchen Wörtern angehängt werden, die sich auf 2 Consonanten endigen, wie z. C. társ, görts, rongy, völgy u. d. gl. den Endbuchstaben, in welchen sich das v der Postposition, wegen des Wohlklanges verwandelt, doppelt zu schreiben, wie hier: társsal, görtssel veszödik: rongygyá, völgygyé lett; oder nur so zu sehen: társal, görtsel, rongyá, völgyé? --- Ohne Zweifel würde es in Rücksicht auf die Ethymologie viel besser seyn, wenn man die Endbuchstaben verdoppelte, und der Regel nach müßte es auch so seyn.

Als

Unrichtig würde es seyn, wenn irgend jemand so spräche: aznak, eznek, aztól, eztöl, aznyi, eznyi, amaznyi,

Allein in Rücksicht auf die Ursachen, welche mich oben bezogen haben, das Verdoppeln des Endbuchstabens t, in solchen suffixen Wörtern, die sich auf 2 Mitlauter endigen, zu vermeiden, könnte man es vielleicht auch im gegenwärtigen Falle unterlassen, und zwar um desto mehr, da sich sonst die Schriftsteller, wenn sie diese Regel streng beobachteten wollten, bald gendthiget führen, Wörter, die sich mit 2 gleichlautenden Mitlautern endigen, wie z. B. makk, toll, roszsz, in jenem Falle, der in der Frage berührt wurde, makkal, makkká; tollal, tolliá; roszszsal, roszszszá zu schreiben; wen würde aber wohl eine so entstehende Schreibart behagen?

Allein wird dann nicht diese Nachgiebigkeit wieder eine unvermeidliche Verwirrung in solchen Wörtern herbeiführen, wie rendel, (mit der Ordnung) szentel, (mit dem Heiligen) rendel, (er ordnet) szentel, (er heiligt, weihet ein)? Es ist freylich in diesem Falle weit sicherer, den Endbuchstaben zu verdoppeln; allein auch die Gegner könnten hier zu ihrer Enschuldigung etwas vorbringen; denn 1) Der ächte Unger spricht das e in der Endsyllabe dieser Hauptwörter, rendel (mit der Ordnung) szentel (mit dem Heiligen) ganz anders aus, als in den Endsilben der Zeitwörter: rendel, (er ordnet) szentel, (er heiligt). Dort klingt nämlich das e voller, so wie z. B. in dem Worte emeltem; hier tönt es weniger voll, so wie z. B. in dem Worte: megyek. Qui habet aures, audiat! -- Diesen Unterschied würden wir auch ohne Anhäufung der Buchstaben sehr leicht andeuten können, wenn wir dieses zweyte e entweder so: é, oder auf diese Art bezeichnen möchten: é. 2) Wer bei dem Lesen einer Schrift oder eines Buches bloß aus dem Sinne der Worte ein Nennwort von einem Zeitworte nicht unterscheiden kann: einem solchen zu Gefallen wird man vergebens die Buchstaben verdoppeln, denn ihm wird dadurch die Sache um kein Haar deutlicher werden; ja er wird vielleicht eben darum noch desto schwerer, und folglich auch schlechter lesen.

ny, mellynyi, u. d. gl. statt daß er nach der achten Aussprache so schreiben sollte: annak, ennek, attól, ettöl, annyi, ennyi, amannyi, mennyi u. d. gl.

III. Weil in den Zeitwörtern auch das Suffixum j, welches den Imperativ formirt, (obgleich es nach dem Endbuchstaben b, f, g, j, k, m, p, r, in seiner Integrität gelassen wird) in einigen Fällen, um des leichtern und bessern Klanges willen, oder wie es Hr. Beregszászi S. 98. selbst erkennet, Euphoniacae causa, in andere Buchstaben verwandelt wird. Dieß ist der Fall, wenn 1) in einem Zeitwort die dritte Person des Singularis als die Stammwurzel ein s, am Ende hat, da verwandelt sich auch das Suffixum j in ein s, wie z. B. in diesen: ás, vés, olvas, keres, dieß wird weder geschrieben, noch ausgesprochen ásj, vésj, olvasj, keresj; sondern: áss, véss, u. s. w. 2) Wenn sich eben diese dritte Person auf die Sylben át, at, et, it, ot, ut, öt, üt endiget, dann wird sowohl der Endbuchstabe t, als auch das Suffixum j, jedes in ein s verwandelt, z. B. lát, láss; arat, arass; vet, vels; nyit, nyiss; alkot, alkoss; fut, fuss; köt, köss; üt, üss. 3) Wenn die dritte Person auf die Sylben átt, étt, ítt, ütt ausgeht, oder vor dem Endbuchstaben t noch ein anderer Mitlauter steht, so verwandelt sich wiederum, das den Imperativ bildende Suffixum j in ein s, z. B. tátt, táts; vétt, vétts; tanítt, taníts; fütt, füts *) und ejt, ejts; dönt, dönts; u. d. gl. 4) Wenn am Ende der dritten Person des Wurzelwortes ein z steht, dann verwandelt sich auch das Suffixum j in ein z z. B. vígyáz, vígyázz u. d. gl. 5) Wenn sie endlich die Buchstaben szt zu Endbuchstaben hat,

*) Aus dieser Derivation erhellt auch, glaub ich, zur Genüge, daß diejenigen nicht fehlen, die ähnliche Zeitwörter, und die davon abstammenden Nennwörter, zufolge der achten Aussprache, mit einem doppelten t schreiben.

hat, so wird auch aus dem Endbuchstaben t ein sz gemacht, z. B. támaszt, támaszsz, u. d. gl.

IV. Weil eben dieses Suffixum j auch nach dem Buchstaben s, sz, ts, tz, z, zs nicht nur bey den Nom. possessivis, sondern auch bey den Zeitwörtern, wegen des Wohlklanges, eben demselben Gesetze unterworfen ist. Man würde gewiß schlecht sprechen und schreiben: sasja, lájsja, lásjon, lásjunk; halászja-jon-junk; métsje; kerítsje-jen-jük; mázja; rázja-jon-jük; paizsja u. d. gl. sondern man muß sprechen und schreiben: salsa, lássa u. d. gl. In der That, gleichwie das Suffixum j nach diesen zischenden Buchstaben eine ganz andere Beschaffenheit hat, als diejenige war, die es nach den Endbuchstaben b, f, g, j, k, m, p, r hatte, welches die Aussprache hinlänglich darthut; so zeichnen sich auch die der Untersuchung unterworfenen Buchstaben d, l, n, t, darin ganz besonders aus, daß sich ihnen das erweichende y, und nur ihnen gerne zugesetzt, und ihren Klang mildert, welches wieder die reine und ächte Aussprache ganz deutlich beweiset.

(Die Fortsetzung folgt.)

5.

Einige neu entdeckte Quellen für die ungrische
Geschichte.

Von

Michael Tertina,

Prodirektor und Professor am kön. HauptGymnasium
zu Groß Wardein.

Die schöne pragmatische Abhandlung unsers berühmten
ungrischen Geschichtforschers Hrn. Christian v. En-
gel.

gel, welche in dieser Zeitschrift I. B. S. 147 f. steht, brachte mir manche damit in Verbindung stehende Notizen wieder in Erinnerung, die ich mir einst aufgezeichnet hatte. Da ich es nun für Pflicht halte, alles, was nur einigermaßen zur Erläuterung oder Verichtigung derjenigen Dinge, die unser Vaterland betreffen, gehörten mag, beyzutragen: so will ich daraus nun hier die Anzeige von einigen bisher noch unbenußten Quellen der ungrischen Geschichte mittheilen, die sowohl in Bezug auf die Verhältnisse, in denen Ungern mit Pohlen einst gestanden hatte, als auch in andern Rücksichten wichtig sind.

Zur Geschichte des Königs von Pohlen, Sigismundi I., besonders auch in Betreff seiner Verbindung mit unserm Vaterlande, gehört der zu Warschau in der Bibliothek des Collegiums der Piaristen unter den polnischen Geschichtsbüchern, Litera G. vorhandene handschriftliche Codex unter dem Titel: Tomus XIX. Epistolarum, Legationum, Responsorum & Rerum gestarum sub Sigismundo I. Poloniæ Rege Anno D. 1540. in fol. Nach dem im J. 1796 gedruckten Kataloge dieser Bibliothek, S. 142, heißt er per quam antiquus & rarissimus Liber Ms.

In eben derselben Bibliothek befindet sich auch, unter den vom polnischen Rechte handelnden Schriften Litera G., nach dem erwähnten Kataloge, S. 70 folgende Handschrift: Inventarium Privilegiorum, Diplomaticum, Monumentorum, quæ in Archivo Regni Poloniæ (das bekanntlich nach Petersburg gebracht wurde) continetur. In folio. Aus diesem könnte man ersehen, welche Schätze für unsere Geschichte uns zu jener Zeit, als das Archiv noch in Warschau sich befand, so nahe lagen, ohne von uns nur gekannt, geschweige dann benutzt worden zu seyn.

Wenn auch die kirchliche und weltliche Geschichte der Zips durch die Bemühungen eines Carl Wagner, Matth. Wel, Joh. Bárdosy erschöpft zu seyn scheint,

scheint, so dürfte doch mancher wichtige Zusatz und Nachtrag noch aus einem Werke zu hohlen seyn, das gleichfalls in der erwähnten Bibliothek aufbewahrt wird. Es steht nach S. 117 des obengedachten Kataloges unter den KirchenGeschichtschreibern, Litera H.; und ist ein merkwürdiges Manuscript in Folio, das den Titel führt: *Acta Apostolica Scopuliensia Patris Francisci, Scholarum piarum Missionarii.*

Eben so sollen noch mehrere ähnliche Schätze für die ungrische Geschichte hier in Warschau und in den benachbarten Gegenden zu finden seyn, die wohl der Mühe und des Aufwandes der dazu erforderlichen Kosten werth wären.

Im J. 1798 hatte ich bey meinem alten Freunde, dem würdigen Domherrn, Michael Barna *) in

Wars-

*) Michael Barna ist ein geborner Unger, aus Bodzás Ujlak im Zempliner Comitat; war Clericus im General-Seminarium zu Pesth, und ist nun zu Warschau Presbyter secularis Diceccesis Poznanensis, Cathedralis Ecclesiae Livoniensis Canonicus, Cleri Junioris Seminarii Varsaviensis ad S. Joannem Baptistam Vice Regens, SS. Theologiae Dogmaticae Professor & Examinator Synodal. Er hat sich in Südpreußen vorzüglich auch durch eine lateinische Rede auf den Tod des Prinzen Friedrich Ludwig von Preußen bekannt gemacht, die unter folgendem Titel prächtig gedruckt erschien: *Oratio funebris in obitum Friderici Ludovici Borussiarum principis, quam in Ecclesia Regio-Insigni Collegiata & Parochiali S. Joan. Bapt. Varsaviensi dixit die 22. Januar. 1797. Michael Barna Cath. Eccl. Liv. Can. &c. Varsaviae, 1797. 4.* Für diese und einige andere Auffäße, die der würdige Bf. dem König von Preußen eingesandt hatte, erhielt derselbe folgendes gnädige Handschreiben:

„Die kleinen Schriften, welcher der Professor Barna Sr. königl. Majestät von Preußen eingereicht hat, haben Überhöchst denenselben, als ein Beweis der nützlichen An-

wenz.

Warschau angefragt, ob nicht in der Warschauer Piaristenbibliothek, oder sonst irgend wo, die noch übrigen ungedruckten Bände des Codex Diplomaticus Regni Poloniae & Magni Ducatus Lithuaniae des Piaristen Dogiel, wovon nämlich nur der I., IV., und Vte im Druck herausgekommen sind, zu finden wären? Dieser Freund forschte der Sache nach, und mit Hilfe der dasigen Piaristen, so wie auch besonders des berühmten Titular-Bischofs und Domprobsten von Warschau, Joh. Albertrandi, der jetzt Präsident der gelehrten Gesellschaft zu Warschau ist, und unter dem letzten König von Pohlenk. Rath und Hofbibliothekär war, erhielt er folgende Auskunft darüber. Dogiel hat das ganze Werk wirklich im Manuskript vollendet, und zwey eigenhändig von ihm selbst geschriebene Exemplare hinterlassen. Das eine davon war in dem kbn. poln. Archiv zu Warschau unter den geheimen StaatsUrkunden depositirt, und ist also mit eben diesem Archiv auch nach Petersburg gekommen. Das andere aber wird zu Wilna in Lithauen bey den Piaristen aufbewahrt. Aber in allen den übrigen, bisher noch nicht gedruckten Theilen des Codex kommen keine Urkunden und Actenstücke vor, die den ungrischen Staat nur einigermaßen angingen. —

Noch muß ich einiger wichtigen Urkunden erwähnen, die eine reichhaltige Quelle seyn mögen für die Geschichte der vom Kaiser Rudolph II. an König Sigismund III. in Pohlen abgeschickten Gesandtschaft im J. 1595. In dem FamilienArchive nämlich der Gräflich Károlyischen Familie befinden sich mehrere diese Gesandtschaft betreffende Actenstücke, als Matth. Bel anführt. Z. B. die

wendung, welche derselbe von seinen Talenten und seiner Gelehrsamkeit macht, ein besonderes Vergnügen gemacht, weshalb Sie ihm Ihren Dank dafür zu erkennen geben. Berlin, den 10. Dezember 1798.

Friedrich Wilhelm,

B. die Originalbriefe des Königs, der Königin und der Stände von Pohlen an den König und die Stände von Ungern; ein Schreiben des Cardinals Andreas Báthori in eben der Sache an die ungrischen Stände vom 24. März 1595, und die Antwort der letztern an denselben, worin sie ihn ersuchen, daß er dem Vaterland Ungern ja in der damaligen Crisis beystehen möge. Dieses Schreiben der Stände ist von 24 Großen des Reichs unterschrieben und mit ihren Siegeln bekräftigt.

Sehr merkwürdig ist auch das Original der Urkunde, kraft welcher der so berühmte Fürst von Siebenbürgen Stephan Báthori zum König von Pohlen ernannt und berufen worden ist, welche ich in dem an vielen historischen vaterländischen Schätzen sehr reichen Archive einer im Sároser Comitate begüterten vornehmen Familie im Sept. des J. 1802 entdeckt habe. Sie ist auf sehr breitem Pergamen geschrieben, datirt von Warschau, 1576, und mit 76 an seidenen Schnüren hängenden Siegeln der ersten Magnaten Polens versehen. Es werden darin auch die Ursachen auseinandergesetzt, aus denen unter allen Mitwerbern um die damals gewiß glänzende Krone Polens, Stephan Báthori allein von allen endlich für den wurdigsten geachtet wurde. u. s. w.

II.

Bücher-Anzeigen.

a) Inländische Schriften.

- 1) **C**odex authenticus Juris Tavernicalis statutarii communis, complectens monumenta vetera & recentiora partim antea vulgata, partim hactenus inedita, auspiciis Exc. & Illustr. Domini Comitis Josephi Brunsvik de Korompa, Tavernicorum Regalium per Hungariam Magistri &c. ac Incl. Sedis Tavernicalis. Editus industria Martini Georgii Kovachich Senquiciensis. Budæ typ. R. Universitatis Pestanæ. 1803. XX & 274 pagg. & 4 phil. Indices, in 8. maj.
- 2) Notitia topographica, politica Incl. Comitatus Zempléniensis per Antonium Szirmay de Szirma, prius ejusdem Comitatus Ordin. Notarium, dein S. C. & R. A. M. Consiliarium Aulicum, & Tabulae jud. districtualis Cis-Tibiscanae praesidem conscripta. Edita & Indicibus provisa industria Martini Georgii Kovachich Senquiciensis, tit. t. Budæ, ibid. 1803. XII & 485 pagg. 8. maj.

Mit unermüdlichem Fleisse und musterhafter Beharrlichkeit, fährt Hr. v. Kovachich fort, sich durch die

die Herausgabe mehrerer nützlicher Werke um das Vaterland verdient zu machen. Durch Num. I. hilft er einem lange schon gefühlten Bedürfniß der unzrischen Rechtsgelehrten und aller derjenigen ab, die sich mit unserm TavernicalRechte näher bekannt machen wollen. So wie überhaupt noch Manches, was zur vollständigen Kenntniß des Staats- und PrivatRechtes von Ungern gehört, verborgen, vernachlässigt und unbekannt ist: so war dieß auch der Fall mit den Artikeln des TavernikalRechtes, das einen so wichtigen Theil unsers PrivatRechtes ausmacht. Es erschienen zwar die von Kaiser Rudolph II. 1602 confirmirten TavernikalArtikel schon im J. 1609 im Drucke, zu Bartfeld, unter der Auctorität der TavernikalStädte selbst; und hernach wurden sie noch oft herausgegeben. Aber jene Artikel reichen nur bis zum J. 1599; und enthalten doch nicht die ältern dazu gehörigen Denkmale; sie sind auch äußerst fehlerhaft gedruckt. Die Statuten des TavernikalStuhles aber vom J. 1602 an, sind nirgends noch im Drucke bekannt geworden. Denn das wohl ziemlich seltene Buch: „Jus civile und gewöhnliche Bürgerliche Ordnungen denen sdn. FreyenStädten in Ober- und Nieder Ungern, als: Osen, Eschau &c. den Tit. Magistris Tavernicorum Regalium unterworfen, gehörig. Bartfeld, gedr. und verl. durch Thomam Scholtz, im J. 1700 in 4.“ welches auch hernach 1701 lateinisch und ungarisch herauskam, enthält nach Hrn. v. K.'s Meinung eigentlich die LocalStatuten eines andern Ortes, dessen Namen hier nicht genannt wird, denen die gemeinschaftlichen Statuten der TavernikalStädte nur beymischt sind. Auch gehörte alles dieß nur zu dem Jure Tavernicali statutario communi; um das articulare, privilegiale und consuetudinarium, und deren Unterabtheilungen in das commune und locale; so wie um die Geschichte dieses Rechtes und der TavernikalGerichte, hat sich noch Niemand bekümmert.

Hr. von K. bemüht sich also nun diesen Zweig der ungarischen Jurisprudenz zu bearbeiten. In dieser Absicht hat er zuerst den vorliegenden Codex Juris Tavern. *statutarii communis* herausgegeben, welchem ein Apparatus ad Codicem hunc, und die Historia Juris ac Judiciorum Tavernicalium, sodann das Jus Tavern. *articulare commune & locale*, und die übrigen Theile desselben folgen sollen. Aufgemuntert durch den hohen Beyfall des jetzigen Tavernicus Sr. Exc. des Grafen Joseph v. Bruns wick, durch die liberalen Theilnahme und Mitwirkung der meisten Tavernikal-Städte, kann dieser gelehrte und fleißige Geschichtforscher auch gewiß viel leisten. Das gegenwärtige Werk enthält XX Monumenta, wie sie hier heißen, wovon die XVI erstern aus authentischen OriginalUrkunden genommen, und durch eine Deputation des ldbl. TavernikalStuhls im vorigen Jahre collationirt und authentifizirt worden sind. — Diese begreifen also alle in den Archiven und Protokollen des Tavernikalgerichts und der vorzüglichsten Tavernikal-Städte vorfindlichen, dem Herausgeber bisher bekannt gewordenen allgemeinen Statuten des Tavernikalrechtes. — Der reichhaltige Index, der sehr bequem eingerichtet ist, erleichtert ungemein den Gebrauch dieses Buches und erhöht dadurch die Nützlichkeit desselben.

Num. 2. ist ein höchst schätzbarer Beytrag zur Geographie und Statistik von Ungern, da es eine ausführliche Beschreibung eines der merkwürdigsten Comitate unsers Vaterlandes enthält, deren Verf. sowohl in Rücksicht seiner Gelehrsamkeit überhaupt, als auch besonders wegen seiner speciellen und gründlichen Kenntniß dieser Gegend, wohl allerdings etwas vorzügliches zu liefern im Stande war. Ertheilt diese Beschreibung in die politische, welche bis S. 131 reicht, und in die topographische, die den übrigen Theil des Buches einnimmt. Siehe handelt von dem Namen, der Lage und den Gränzen der Gespannschaft, von der Größe und Gestalt derselben, von den Bergen, besonders von den WeinGebir-

gen, wo von den Verschiedenheiten, der Bereitungsart u. d. gl. der Tokayer Weine ausführlich gesprochen wird; ferner von dem sogenannten vegetabilischen Golde, das man in den Tokayer Weintrauben gefunden zu haben glaubte; — dann von den Wäldern, Gewässern, vom Boden, und den mannigfaltigen Produkten der drey Naturreiche. Hierauf wird von den verschiedenen Einwohnern und ihren Sitten, von der Religion und kirchlichen Verfassung (die sich seitdem schon geändert hat), von den adelichen und Magnaten Familien, das Nöthige beygebracht, und darauf die politische oder Comitats-Verfassung gut auseinander gesezt. Die Anzahl der bewohnten Ortschaften wird auf 436, und der Prädien auf 40 angegeben; das Ackerland auf 312364 Foch; die Zahl der Einwohner auf 206322, wovon 1432 auf eine □ Meile kommen. — S. 84 ist das älteste, bisher noch ganz unbekannte, Diplom in ungrischer Sprache, aber wie es scheint, nicht ganz richtig, abgedruckt, dessen wir in der Zeitschrift IV. B. S. 254 erwähnt haben.

In dem topographischen Theile, der von S. 131 anfängt, wird bey jedem Orte der Ursprung seiner Benennung, wo möglich angegeben, die Urbarial-Classifikation, die Vortheile und Nachtheile desselben, die Größe des urbaren Bodens sowohl, als des Intravillanums, die Einwohner nach ihrer Sprache und Religion, die merkwürdigen Gebäude und Institute; ferner die besondern Schicksale und Besitzer des Ortes, die Berge, Flüsse, Quellen u. s. w. dabey. Am Ende von S. 396 — 405 zeigt der Bf. die Lebensart und Nahrungswege der Einwohner dieses schönen Landstriches an, und gibt zugleich gute Vorschläge an die Hand, wie ihre Lage noch blühender und glücklicher gemacht werden könnte.

Aus diesem trocknen Umrissse lässt sich schon abnehmen, wie viele herrliche Data und Nachrichten hier vorkommen müssen, die wohl sonst nirgends zu finden seyn mögen. Ein folgender Theil wird von eben demselben

wür-

würdigen Bf. die Geschichte des Comitatus, aus Originallurkunden und andern wichtigen Quellen geschöpft, darstellen.

Die Herausgabe des Ganzen hat der Bf. seinem Freunde, dem Hrn. v. Kovachich überlassen, der dasbey durch die Liberalität des öbl. Comitatus und des Hrn. Joseph v. Jekelfalussy gütig unterstützt wurde. Dem Fleisse des Herausgeb. verdanken wir abermals ein gutes Register. Die Charte des Comitatus, die auf Kosten des verdienstvollen Obergespanns, Sr. Erc. des Grafen Joseph Eszterházy, des einsichtsvollen Beförderers jeder literarischen guten Unternehmung, bearbeitet und gestochen wurde, soll den Käufern mit dem 2ten Bande nachgeliefert werden.

L. S.

- a) Mezengy, az az Pásztori Vers, melly több Aklogykában, mint meg annyi Részekbeli ki-fejezésekben, a' Magyar Nyelvnek arra igen alkalmatos léte végett, és az abban gyönyörködők kedvekért írattatott Peretse-nyi Nagy László által. (HirtenGedichte, in mehreren Eklogen, als in eben so vielen theilweisen Neußerungen, wegen der dazu sehr bequemen Natur der ungrischen Sprache, und denjenigen zu Gefallen, die daran Vergnügen finden, abgefaßt von Ladislaus Nagy von Peretse-nyi Pesth, verslegt und gedruckt b. Mich. Landerer. 1801. 119 S. 8.
- b) Szakadár' Esthonnyai Magyar Fejedelem' Bujdosása. A' Verselés' Gyarapodására irta Peretse-nyi Nagy László) Szakadár's, eines Esthnischen Magyaren Fürsten, Abentheuer. Zur Beförderung der Berskunst geschrieben von Lad. Nagy v. Peretse-nyi) Preßburg und Pesth. bey ebend. 1801. 261 S. 8.

Der vortreffliche Vf., der sich immer, auch in den ungünstigsten Verhältnissen seines Lebens, als einen standhaften Verehrer der Musen auszeichnete, und dessen Fleiß und Talente die ungrische Literatur manche schöne Blüme, die in ihrem Kranze blüht, verdankt, hat sich auch das Verdienst erwerben wollen, das Feld der bukolischen Poesie, das bey uns fast ganz vernachlässigt worden ist, zu bearbeiten. An mehreren Stellen seiner HirtenGedichte (z. B. im ElőSzózat S. 3. in der VI. Elogie S. 48) röhmt er von sich in Bezug auf unsere Dichtkunst, was Virgil (Ecl. VI.) in Rücksicht auf die röm. Poesie von sich mit vollem Rechte sagen konnte:

Prima Syracosio dignata est ludere versu
Nostra, nec erubuit silvas habitare, Thalia.

Auffallend ist es, daß Hr. Csokonai, Vf. der neulich (Zeitschr. IV. B. 380 S.) angezeigten Idylle, die den Titel Amaryllis führt, sich eben dasselbe Verdienst zueignet. Sollten etwa beyden Verfassern die fröhlichen Versuche eines Johann Nagy, eines Karl Döme, eines Paul Szönyi, u. a. unbekannt seyn? (was freylich bey unserer noch so wenig bearbeiteten Literär-Geschichte nicht zu wundern wäre) oder glauben sie dieselben nicht einmal für einen Anfang in dieser Dichtungsart, für kein initium tenue halten zu dürfen?

Der Schäfergedichte in Num. 1. sind dreyzehn. Der Vf. nennt sie auch Aklogyák, von dem latein. Ecloga, welches nach den Regeln des Wohlslauts in der ungrischen Sprache ungeformt ist, so wie von unsfern neuern Dichtern auch aus Elegia, Alagya gebildet wurde. Die SchäferPoesie überhaupt aber belegt unser Vf. mit einem neuen Namen: Mezengy, gleichsam FeldGesang.

Wenn auch in diesen Gedichten mehr historische, als poetische Wahrheit herrscht, und die sprechenden Personen darinnen zuweilen gelehrter sich ausdrücken, als es ihr Charakter erwarten läßt, so zeichnen sich doch diese Elogen, so wie alle Gedichte unsers talentvollen Verfassers,

ser, durch ziemlich glückliche Erfindung, durch Mannigfaltigkeit der Bilder, und besonders durch einen großen Reichthum der Sprache aus, die unserm Vs. zu Gebote steht, und sehr viel zur Erweiterung des Umfanges und der von den Neuern sogenannten lexikalischen Ausbildung unserer Sprache, beytragen kann. Auch möchte es dem Geiste und Geschmack unsers braven Dichters weit angemessener, und für seine Poesien weit vortheilhafter seyn, wenn er statt der in beyden vorliegenden Werken angenommenen Vers- und Reimart, entweder ein abwechselnderes Sylbenmaß, oder was hier noch mehr zu empfehlen wäre, ein lieblicheres, reimloses Metrum gewählt hätte.

Num. 2. ist keine Epopoe, sondern eine poetische Erzählung, in 6 Gesängen, in dieselbe Versart gekleidet, wie die Idyllen, Szakadár, ein Fürst der, nach unserm Vs., im Nordosten Europens wohnenden Magyaren-Völker, die dort Fennien, Esthen, Lappländer u. s. w. heißen, zog im fünften Jahrh., wie ausdrücklich gesagt wird, aus Esthland mit 40 Schiffen aus, um sich ein mildereres, schöneres Land zu suchen. An Schwedens Küsten leidet er Schiffbruch, kehrt heimlich wieder zurück, um die in sein Vaterland unterdessen eingefallenen Russen zu bekämpfen, wird aber besiegt, und entflieht also. Er überwindet nun die Ost- und West-Gothen, geht nach Grönland, u. nach Amerika (?), wo er nach vielen Heldenhaten bey den Amazonen seinen Tod findet. — Dieselben Eigenschaften, die wir von dem vorigen Produkte des Vs's gerühmt haben, sind auch hier nicht zu erkennen. Eine genauere Auseinandersetzung aber des inneren Werthes dieser Gedichte überlassen wir kritischen Blättern.

Kurze Trauerrede bey der Leichenfeierlichkeit meiner unvergesslichen Freundin Luise von Lyci, gehalten den 2. Novemb. 1803. Neusohl, gedruckt bey Jo-
hann Stephani. 12 S. in 8.

In dieser kurzen Rede ist alles zusammengedrängt, was Pflicht und Gefühl einem ReligionsLehrer bey einer Leichenfeierlichkeit in den Mund legen kann, und man darf sie als ein seltenes Muster betrachten, wie ein Prediger die Herzen seiner Zuhörer für einen philosophischen Vortrag gewinnen, und so auf Belehrung, Erbauung, und Trostung rechnen könne. Ref. kennt den Bf. (Hrn. Ad. Dab. Lovich) schon aus mehreren Vorträgen, könnte folglich sein Urtheil aus vielfacher Erfahrung belegen, wenn der Plan der Zeitschrift, und der bestimmte Raum es erlaubte. Hier wird „das Wichtigste von der Natur der christlichen Trostung bey dem Scheiden unsriger Ge- liebten“ eben so lehrreich, als erbaulich und tröstend auseinander gesetzt. Nur wäre hier sowohl, als auch bey mehreren ähnlichen religiösen GelegenheitsReden dem würdigen Bf. eine größere Mäßigung in der Neufäßerung seines individuellen Gefühles zu wünschen.

B.*

b) Ausländische Schriften.

John Jackson's Esq. Tagebuch einer im J. 1797 unternommenen Landreise aus OstIndien nach Europa durch Siebenbürgen und Ungarn. Aus dem Englischen von T. F. Ehrmann auszugsweise übersezt und in M. C. Sprengel's Bibliothek der neuesten und wichtigsten Reisebeschreibungen VIII. Band 1803. 8. mitgetheilt.

Wir klagen noch immer mit Recht, daß über Uns
gern viele falsche Nachrichten im Auslande verbreitet wer-
den;

den; und leider dürften wir diese Klage noch lange führen, da Ausländer unser Vaterland noch immer kaum eines Durchfluges würdigen, und dann doch etwas darüber mitsagen und mitschreiben zu können glauben. Man lese nur, was Alles in John Jackson's Tagebuch über Ungern vorkommt. „Das Banat ist eine sehr schöne Provinz, größtentheils ebenes Land, und gut angebaut, ausgenommen auf der Seite, die an Siebenbürgen gränzt, welche gebirgig und waldig ist. Alle Lebensmittel sind da gut und wohlfeil, und die Weine vortrefflich, besonders zu Lugos, einem großen Marktstrecken.“

Dieß ist Alles, was hier über Ungern vorkommt, wenn man die Nebenerzählung „daß Hr. Jackson in Temeswar, da dies eine wichtige Festung ist, so wie jeder Passagier, von den Offizieren aufs schärfste examinirt wurde, ja sich sogar vor den kommandirenden General stellen, und da dieser kein Englisch verstand, er mit ihm lateinisch reden mußte, doch als Engländer viele Achtung genoß“ — und den Seitenausbruch seines Zorns über die Armenier, Griechen, und Juden — abrechnet.

Über Siebenbürgen steht darin etwas mehr; aber doch nichts erheblicheres, als was auch dem gemeinen Schlag von Menschen von selbst schon in die Augen springt, als z. B. über die Tracht und Gewohnheit der Herrmannstädter, über Baron Bruckenthal's Gemählde-Münzen-Medaillen-Sammlungen. Und auch hierbey ist die falsche und entehrende Beschuldigung „daß der Adel in Siebenbürgen meist sehr hochmuthig sey, und seine Bauern in einem so drückenden Sklavenstande halte, daß diese von den sechs Arbeitstagen der Woche, vier für ihre Gutsherren zu arbeiten gezwungen seyn, und nur die zwey übrigen für sich behalten.“

Aber wie hätte Hr. Jackson auch nur das Alltäglichste im Lande bemerken, oder gar beobachten können, da er selber schreibt: „Wir reisten mit Postpferden, ohne uns irgendwo aufzuhalten, Tag und Nacht fort.“ — und wiederum: „Von Pesth reiste ich am 25. Sept. (1797) ab, fuhr durch Ungern unaufhaltsam nach Wien, ruhte da von dieser eiligen Reise bis zum 12. Oktober aus u. s. f.“

Wir verbinden daher mit dieser Anzeige die Bitte, an alle diejenigen, die unser Vaterland in Zukunft durchreisen wollen, es mit ähnlichen Reisebeschreibungen zu verschonen, und das Publikum mit vielversprechenden Worten auf dem Titelblatte nicht ferner zu täuschen.

B.*

III.

Intelligenzblatt.

Biographische Notizen.

Wolfgang von Kempelen.

Am 26. März 1804, starb zu Wien der allgemein hochverehrte Herr Wolfgang von Kempelen, des h. rdm. Reichs Ritter und ungrischer Edelmann, k. k. Hofrath und Ehrenmitglied der k. k. freyen Akademie der bildenden Künste, im 71sten Jahre seines ruhmvollen Alters. Seine ausgezeichnete Laufbahn im Staatsdienste, sein außerordentliches Talent, welches die Aufmerksamkeit von ganz Europa auf sich zog, und seine persönlichen Eigenschaften, die ich an ihm, meinem unvergesslichen Freunde, schätzen lernte, fodern mich auf, dem Seiligen dieses Denkmal innigster Hochachtung zu setzen.

Er wurde im J. 1734 am 23. Jänner zu Preßburg geboren. Sein Vater Engelbert von Kempelen, k. k. Hofkammerrath, ein anerkannt verdienstvoller Staatsdiener, ließ ihn zu Raab und endlich hier zu Wien in den philosophischen und juridischen Wissenschaften unterrichten. Seine vorzügliche Verwendung ver-

anlaßte, daß man ihn mit dem Auftrage beehrte, das Gesetzbuch der Kaiserin Königin Maria Theresia ins Deutsche zu übertragen. Der Erfolg krönte das Zutrauen; denn diese Uebersetzung fand damals allgemeinen Beyfall, und Herr von Kempelen, gelang dadurch zu dem Glück, Ihrer Majestät persönlich vorgestellt zu werden; worauf er bald, als man ihn bloß unter den überzähligen Hofkonzipisten, und auch da noch als den letzten vorschlug, durch eine eigenhändige höchste Entschließung Ihrer Majestät der Königin, in welcher sie erklärte; „daß die ungrische Hofkammer nach ihrer Ueberzeugung an Herrn von Kempelen eine gute Acquisition mache“ zum wirklichen Hofkonzipisten bey obbenannter Stelle ernannt wurde. Nicht lange währte es, und er war Hofsekretär, dann Hofkammerrath.

Als solcher hatte er den Bau des königlichen Schlosses zu Ofen, und das Salzwesen in Ungern zu dirigiren; ferner erhielt er den Auftrag, das Banat von Räubern zu reinigen, und zur neuen Bevölkerung einzurichten, welches auch unter seiner Leitung zu Stande gebracht wurde. Für dieses letztere Werk erhielt er von der höchstseligen Monarchin eine lebenslängliche Pension von 1000 fl., die er aber unter K. Josephs Regierung mit den übrigen Pensionisten verlor.

Er unterzog sich auch ferner allen beschwerlichen Staatsgeschäften mit so vieler Bereitwilligkeit und Treue, daß er von Sr. Majestät dem Kaiser Joseph ohne sein Ansuchen, durch höchstdessen eigenen Willen, den 21. Dezember 1786 als k. k. Hofrath bey der vereinigten ungrisch-siebenbürgischen Hofkanzley angestellte wurde. Diese Stelle bekleidete er bis in das J. 1798, in welchem er Ulters wegen, nach 43 Dienstjahren in den Ruhestand versetzt wurde.

Sein bewundernswürdiges Talent umfaßte eine außerordentliche Menge von Kenntnissen, unter welchen Physik und Mechanik seine Lieblingsstudien waren. Diese Wissenschaften und dem rühmlichen Streben nach neuen

Entdeckungen weichte er die schönsten Tage seines Lebens sammt einem ansehnlichen Theile seines Vermögens.

Nebst diesen trieb er auch Sprachenkunde und schöne Literatur mit gleich gutem Erfolge; denn er redete Latein, deutsch, ungarisch, französisch, italienisch und englisch mit vieler Fertigkeit, und wußte sich auch, was das Nothige betrifft, slavisch und wallachisch auszudrücken.

Als Früchte seines Genies haben folgende Werke gallemes Aufsehen erregt:

1) Seine Schachmaschine, über die so viel Gründliches und Ungründliches geschrieben wurde, daß der bescheidene Erfinder selbst darüber unwillig werden mußte, bleibt immer ein Werk des kühnsten menschlichen Geistes, ein Triumph der Mechanik, wenn gleich, wie mir Herr von Kempten selbst gestand, ein heimlicher Einfluß, den aber bisher noch niemand bemerkte, und dessen Entdeckung selbst dem Erfinder noch immer hinlänglichen Ruhm übrig lassen würde, die ganze Sache leitet. Sein Sohn Hr. Karl von Kempten k. k. Hofkonzipist ist gegenwärtig Besitzer derselben, und wird sie wahrscheinlich veräußern, um dieses bewundernswürdige mechanische Spielwerk, so nannte es der Selige, der Unterhaltung des Publikums als seiner einzigen Bestimmung zu weihen.

Wichtiger als diese Erfindung ist: 2) Die Sprachmaschine, eine Unternehmung, welche seine mühsamen Untersuchungen über den Mechanismus der menschlichen Sprachorgane bestätigte, und mit dem bestindiglichsten Erfolge krönte.

3) Eine Feuer- oder besser Dunstmaschine, welche er mit allerhöchster Bewilligung im Stadtgraben beym Stubenthor zu Wien erbaute, und bey dem Canalbau in Ungern anwenden ließ. Sie war eine Vereinfachung der englischen Dunstmaschine.

4) Hat der Schönbrunner Park seiner Einsicht die schöne Wasser Kunst, wo durch den Druck des vom Berge

Berge kommenden Wassers mit einem horizontal herumlaufenden Cylinder wieder eben so viel Wasser von dem über die Cascade herabgesunkenen zurück hinauf gehoben wird, zu verdanken.

Ueber diese Kunstwerke verdienen Karl Gottlieb von Windisch's Briefe über den Schachspieler des Herrn von Kempelen Basel 1783 gr. 8. gelesen zu werden; dies sind die einzigen, welche diesen Gegenstand in dem gehörigen Gesichtspunkte darstellen.

5) Als Schriftsteller wurde er durch sein klassisches Werk „über den Mechanismus der Sprache nebst der Beschreibung seiner sprechenden Maschine, Wien, bey Degen 1791.“ und durch Perseus und Andromeda ein im k. k. Hoftheater mit Beysfall aufgeführtes Drama, zu welchem Herr von Zimmerman die Musik gesetzt hatte, berühmt. Er schrieb noch mehreres; als den wohlthätigen Unbekannten, ein Schauspiel und eine beträchtliche Anzahl vortrefflicher Gedichte, die er aber sorgfältig der Publicität entzog.

Viele Stunden weihte er der Zeichenkunst, und ich traf ihn noch kurz vor seinem Ende mit dem Grabstichel bey einer Ansicht seines Sommersches Gomba ohne Brille arbeitend an. Dieses Talent, welches ihm das Diplom eines Ehrenmitgliedes der k. k. Akademie bildender Künstler verschaffte, vererbte er im eminenten Grade auf seinen Sohn.

Sein Privatleben war so wie sein öffentliches musterhaft. In seiner Jugend bildete er sich schon durch eine Reise nach Neapel, vermählte sich dann mit Fräulein Piani, k. k. Kammerdienerin, und nach ihrem Tode mit Marianne Walter von Gobelius, einer Frau, die es ganz verdiente, durch den Besitz eines so würdigen Gatten glücklich zu seyn. Mit dieser zeugte er Hrn. Karl von Kempelen, k. k. Hofkonzipisten und Theresen, eine Gattin des Herrn von Wyttow, beyde sehr glücklich vermählt. Nachdem der k. k. und auch kais. russische Hof seine Schachmaschine bewundert hatte;

hatte; so begleitete er sie mit allerhöchster Erlaubniß sammt seiner Familie nach Paris und London, damit er Hrn. Anton, dem er die Sache anvertraute, im Nothfalle beystehen könne, weil er sein Kunstwerk nicht jedem Uhrmacher oder andern Mechanikern überlassen wollte. Diese Reise hat ungemein viel zu seiner vollen Ausbildung beygetragen. Sein Haus war von jeher der Sammelplatz talentvoller und rechtschaffener Menschen, denn für diese war Herr von Kempelein sehr unterrichtend, und für das Gegentheil ein abschreckender Censor. Glücklich in seiner Ehe, in seinen Nachkommen, lebte er im Schoße seiner Familie, und von herzlichen Freunden umgeben, ein beneidenswerthes Alter.

Sein Tod war die Folge des Alters, mehr aber seiner außerordentlichen Anstrengung des Geistes. Er starb eine Zierde seines Vaterlandes, von allen angehörigen beweint, und wie ich sicher glaube, von allen Freunden der vaterländischen Literatur bedauert.

Wien, am 2. April 1804.

F. Karl Unger.

2.

Öffentliche und Privat Anstalten.

- a) Abtheilung des Erlauer Bisthums in ein Erzbisthum und zwey neue Bisthümer.

Das ehemalige Erlauer Bisthum ist nun von Sr. k. k. apostolischen Majestät, wegen der zu großen Ausdehnung desselben, in ein Erzbisthum und zwey Bisthümer abgetheilet worden. Zur Residenz des Erzbisthums ward

ist Erlau, zum Sitz des einen neuen Bischofs, Kaschau, und des andern, Szathmár Némethi bestimmt. Se. Majestät geruhten nun zum ersten Erzbischof von Erlau den bisherigen Bischof von Neutra Se. Excellenz Hrn. Franz Xaver von Fuchs allergnädigst zu ernennen; zum ersten Bischof von Kaschau aber den bisherigen in Ofen residirenden GeneralVicar des Graner Distriktes Bischof Andreas von Szabó, und zum ersten Bischof von Szathmár Némethi den bisherigen GeneralVicar der Erlauer Diöces, Prälaten der königl. SeptemviralTafel und Bischof, Freyherrn Stephan Fischer von Nagy Szalatnya.

b) Neuer errichtetes PristaldenStipendium in dem Gräfl. Festetitsischen Georgico zu Keszthely.

Nachdem nunmehr das im Aus- und Inlande als sehr vortrefflich anerkannte WirtschaftsInstitut zu Keszthely des preiswürdigen Hrn. Grafen Georg Festetits von Tolna jene Ausdehnung erhalten hat, daß die im Lehrkurse gleich bey der Einrichtung angedeutete Dorfspolizey mit jenen JurisdiktionalKenntnissen verbunden wird, die ein Beamter bey Ausübung Grundbrigkeitlicher Gerichtsbarkeit zu befolgen hat, und solche auch einem jeden Justitiarius, oder wie man sie hier zu Lande zu nennen pflegt, Fiskale, um so mehr unentbehrlich sind, als die Uebersicht und Veränderungen der Grund- und FlurBücher, die Revision der GemeindeRechnungen, der Waisen- und KirchenGelder, der Einklang der Grundherrlichen Mitwirkung in die Allerhöchsten gesetzlichen Normalien, und überhaupt die Dekonomisch-Kameralische Landespolizey, den Wirkungskreis eines angehenden jungen Geschäftsmannes, wie ein Fiskal seyn soll, beziehen, also ist zu diesem Behufe allhier bey dem Georgicon ein neues Stipendium festgesetzt worden, um die Bildung jener Rechts-

Rechtsgelehrten zu erleichtern, die stufenweise späterhin als Fiskale angestellt zu werden wünschen.

Es sind demnach zu diesem Zweck als Stipendium jährlich 200 Gulden, außerdem 100 Gulden auf eine Amtskleidung nebst freyem Quartier bestimmt worden.

Von den Aspiranten wird gefordert, daß solche nicht nur den juridischen Curs gehört, sondern auch die Landesgebräuchliche Censur bestanden, und hierüber das ausgesetzte Diplom, als beeidete Advoakaten, aufweisen können, nebstbey der lateinischen, ungrischen, und deutschen Sprache, sowohl im Sprechen als Schreiben kundig seyn, und eines gesunden Körperbaues genießen.

c) Nachricht von einer neuen ErziehungsAnstalt für Fräulein, in Pesth.

Man verzeihe mir, wenn ich hier vor der Darstellung meines Planes einige Gedanken über die Erziehung, ihre Wichtigkeit und den obersten Grundsatz derselben, wenn gleich nur im Allgemeinen vorausschicke. Erziehen heißt meiner Meinung nach nichts anderes, als im Menschen alle schlummernden Kräfte zum Endzwecke der moralisch-praktischen Vernunftwirksamkeit entwickeln. Einwiefern nun nach diesem Begriffe die Erziehung eines Menschen überhaupt, mithin ohne Unterschied des Geschlechtes wichtig ist, glaube ich in der Zeitperiode des 19ten Jahrhundertes nicht darlegen zu müssen. Ihre strenge Nothwendigkeit, ihr entscheidender Einfluß auf das praktische Leben ist einleuchtend genug. Unser eigenes bereits gegenwärtiges Bedürfniß, und noch mehr die Zukunft unserer Jugend, wo sich physische, intellectuelle, ästhetische und moralische Kenntnisse allenthalben immer mehr entwickeln, sprechen dafür nur zu laut.

Die erste Erziehung hat es mit der allgemeinen Bestimmung des Kindes zum künftigen Menschen zu thun,

Die

Die besondere Bestimmung der Tochter macht hier keine Ausnahme, weil die weibliche Bestimmung der menschlichen stets untergeordnet bleibt. Weibliche Vollkommenheit kann ohne menschliche nicht bestehen, oder vielmehr beyde sind eine und ebendieselbe, nur daß jene eine besondere Modifikation von dieser ist. Die erste Erziehung beyder Geschlechter soll daher eine und eben dieselbe seyn; denn beyde Geschlechter sind in dem Begriffe Mensch enthalten, und ehe jemand ein guter Mann oder ein gutes Weib seyn kann, muß er ein guter Mensch seyn. Aus diesem Gesichtspunkte sah eine alte weise Nation die Erziehung an, und daher kommt es, daß sie Weiber erzogen hat, wie noch kein anderes Volk es bisher vermochte.

Alle Maßregeln des Erziehers vereinigen sich in dem einzigen obersten Princip: Behandle das Kind in der ganzen Erziehung als seinen eigenen Zweck, niemals aber als Mittel. Der Erzieher ist das Mittel für das selbe, nicht dieses für jenen. Eben daher, daß so viele Müttern ihre Kinder für sich erziehen, entspringen alle die falschen Maximen, nach denen sie verfahren, und wodurch sie ihre Kinder verderben.

Nach dem festgesetzten Princip der gesammten Erziehung müssen auch alle pädagogischen Belohnungen und Strafen eingerichtet werden. Es ist daher der zweckmäßige, der wahre Charakter einer guten Belohnung oder Strafe nur der, daß sich vernünftiger Weise dabei voraussehen lasse, das Kind werde, sobald es den Zweck der Erziehung selbst begreift, damit zufrieden seyn, oder es würde sich selbst so strafen und belohnen, wenn es sich nach richtigen Grundsätzen selbst erziehen könnte.

Da nun Unterzeichnate, eine geborene Französin, Eine Erziehung im Lande mit Ehre vollendet, und sich das Zutrauen vieler distinguirter Familien erworben hat; wagt sie es mit ihrem Gatten, einem gebornten Deutschen, ihre Kräfte der ungrischen Nation von dieser Seite anzubieten, und nachstehenden allgemeinen Plan vorzulegen.

Eintheilung der Individuen in 3 Klassen.

In die erste kommen Kinder unter 7; in die andre Individuen von 7 bis 10, und in die letzte Individuen von 10 bis 15 Jahren.

Anmerkung: Besondere Fähigkeiten und Vor-
kenntnisse einzelner Individuen können auch da eine Aus-
nahme machen.

Die Gegenstände, in denen Unterricht ertheilt
wird, sind

1) Katholische Religion, so wie auch Unterricht in
andern Glaubensbekenntnissen, durch Lehrer derselben,
wenn es nthig seyn sollte. 2) Deutsche, französische
und italienische Sprache, womit auch das Schöns-
und Rechtschreiben verbunden ist. 3) Naturgeschichte
(gelehret an der wirklichen Natur, nur im Nothfalle
durch Kupferstiche.) 4) Naturlehre. 5) Technolo-
gie (berechnet auf das Bedürfniß des weiblichen Ge-
schlechts.) 6) Allgemeine Weltgeschichte. 7) Erdbe-
schreibung. 8) Rechnen, angewandt auf die Dekonomie.
9) Musik. 10) Zeichnen. 11) Tänzen. 12) Weib-
liche Arbeiten.

In dem letzten Cursus der letzten Klasse wird auch
Unterricht

13) In der Gesundheitslehre (Diätetik) 14) In
einer angemessenen ganz praktischen Vernunftlehre (Logik)
15) In der Mythologie. 16) In der Haushaltungskunst und 17) In einer kurzen Theorie zur Bildung des
Geschmackes (Aesthetik) gegeben.

Anmerkung: Es wird größtentheils französisch
geredet, und auf Unstand, vorzüglich aber auf Cultur
des moralischen Gefühles, unserer größten Stütze
der Moralität, Ruhe und Glückseligkeit, durch zweckmäß-
ig gewählte Mittel eine besondere Aufmerksamkeit wäh-
rend der ganzen Erziehung gewendet werden.

Uebrigens versteht es sich aus der Natur eines gu-
ten ErziehungsSystems, und der Anlage dieses Entwur-

fes von selbst, daß die intellectuelle Erziehung der moralischen stets untergeordnet gehalten werden muß, indem die Hauptbestimmung dieses Geschlechtes ist, gute Mütter und Gattinnen zu bilden. Auch wird dem zumahl in unseren Tagen so sehr überhand nehmenden Luxus zweckmäßig entgegen gearbeitet werden.

Das ganze Fahrgeld, welches halbjährig vorausbereahlet wird, beträgt für Wohnung, Kost, Erziehung und Unterricht 100 Dukaten. Die Musik, das Tanzen, das Zeichnen, und die ungrische Sprache, sobald Aeltern die Erlernung derselben wünschen; ferner die Wäsche, der Arzt und die Apotheke müssen besonders bezahlt werden. Ein jedes Individuum bringt mit sich nebst Kleidung, ein silbernes Besteck, 12 Servietten, 12 Handtücher und ein Bett mit seinem Zugehör. Der Anfang geschieht mit dem Oktober 1804. Bis dahin wohnet Unterzeichnete im Präsidialhause zu Ofen bey Sr. Excellenz, dem Grafen von Brunswik, Tavernikus. Wer daher sein Kind diesem Institute anvertrauen will, beliebe es frühzeitig daselbst zu melden.

Ofen, den 25. April, 1804.

Nichman, geborne Servais.

3.

Todesfälle.

Den 23. März starb zu Wela in der Zips Hr. Jonas Bubenka, vieljähriger evang. Prediger daselbst, im 78. Jahre seines Alters.

Den 26. März starb zu Wien der durch seine mechanischen Kunstwerke, und durch seine Schriften berühmte

rühmte Hr. Wolfgang v. KempeLEN, f. L. jubilirter Hofrat, im 71. Jahre seines Lebens. Seine Biographie s. oben S. 313.

Den 28. März starb zu Stuhlweissenburg Hr. Stephan Spaits, Weltpriester und Local-Direktor der kön. latein. Schulen daselbst. Er war 1742 den 16. Dezemb. zu Nádolya im Eisenburger Comitate geboren, studierte die Philosophie zu Tyrnau, drey Jahre des theologischen Cursus als Jesuite daselbst, das vierte Jahr aber, nach Aufhebung des Ordens, als Weltpriester. Hierauf stand er als Lehrer an den Schulen zu Trentschin, Tyrnau, Neusohl, Ofen; und seit 8 Jahren als Direktor zu Stuhlweissenburg. — Vor 2 Jahren wurde er zum correspondirenden Mitglied, und im Jäner d. J. zum Ehrenmitglied der mineralog. Societät in Gena ernannt. — Er war ein religiöser, seine Pflicht streng erfüllender, dabey aber sehr menschenfreundlicher Mann. Viele seiner lateinischen Gedichte sind einzeln gedruckt erschienen. Die ungrische Geschichte in lat. Sprache bearbeitet, hinterließ er zum Drucke fertig. Seine herrliche Mineralien-Sammlung, wovon der Sel. einen vortrefflichen Katalog eigenhändig verfertigt hatte, so wie seine ansehnliche Bibliothek, überließ er für eine geringe Leibrente dem Benediktiner Kloster zu Martinsberg. — Auf seinen Tod hat einer seiner ehemaligen Schüler, Hr. Stephan Horváth, jetzt Rechtsbestüss. an unserer Universität ein schönes Gedicht in ungr. Sprache herausgegeben: „Nagy Tiszteletű Spaits István &c. Hamvainak háláadatos tiszteletből szenteli H. I. vólt Tanítványa.“ Pesten 6 pag. 8.

Inhalt des fünften Heftes v. V. Bande.

I. Abhandlungen.

Seite.	
1) Ueber das Ungr. Küstenland. (Beschl.) Von Hrn. Grafen Vinc. Batthyány. =	259
2) Auszüge aus den Handschriften der Corvinischen Öfn. Bibl. (Beschl.) Von C. G. Rum i.	268
3) Das Kronstädter Gymnasium im J. 1803. (Beschl.) Von L. F. Marienburg.	279
4) Bemerkungen üb. d. magyarische Orthogra- phie. (Forts.) Von F. T. = =	290
5) Einige neu entdeckte Quellen d. ungr. Ge- schichte. Von Mich. Tertina. =	298

II. B ü c h e r - A n z e i g e n.

a)	Inländische Schriften.	
1)	Codex Juris Tavernicalis, ed. Kovachich	303
2)	Szirmay Notitia top. pol. Comit. Zem- pleniensis	= = = = = 303
3)	Nagy László, Mezengy	= = = = = 307
4)	— — Szakadár	= = = = = 307
5)	(Löwisch) Trauerrede	= = = = = 319

b) Ausländische Schriften.

1) Jackson's Tagebuch einer Landreise 318

III. Intelligenzblatt.

1) Biographische Notizen	=	=	=	313
2) Deffentl. und PrivatAnstalten	=	=	=	317
3) Todesfälle.	=	=	=	322

Zeitschrift

von und für

U n g e r n,

zur

Beförderung

der

vaterländischen

Geschichte, Erdkunde und Literatur.

Fünften Bandes,

Sechstes Heft.

I.

A b h a n d l u n g e n n u n d F ü r z e r e A u f s ä t z e

I.

K u r z e B e s c h r e i b u n g d e s K ö n i g l. U n g r i s c h e n T a u b s t u m m e n I n s t i t u t s z u W a i z e n. *)

Unsere taubstummen Zöglinge sind alle solche, die theils
in ihrem frühen Alter, ehe sie noch sprechen gelernt hat-
ten,

*) Diese wohltätige Anstalt hat durch die einsichtsvolle Thäti-
gkeit des zur Errichtung derselben von Sr. Majestät er-
nannten königl. Commissärs, Hrn. Anton Almásy von
Zsadány und Török Szent Miklós eine solche zweckmäßige
und musterhafte Einrichtung erhalten, daß auch neuerlich
der auf Kosten der königl. Dänischen Regierung zur Be-
sichtigung solcher Institute in Europa reisende Hr. Dokt.
C a s t

ten, das Gehör verloren haben, theils ohne Gehör geboren sind; darum sind sie auch durch Vermittlung des Gehörs zur Erlernung einer menschlichen Sprache unfähig geworden. Denn sie hatten nie eine menschliche Stimme gehört, folglich konnten sie auch solche nie nachahmen.

Ausser diesem natürlichen oder zufälligen Gebrechen haben sie aber keinen anderen Fehler, weder am Verstande, daß dieser nicht zur Menschlichkeit geführt; noch am Körper, daß solcher durch thätige Handwerke zum Broderwerben nicht fähig gemacht werden könnte. Sondern ihr Verstand ist fähig menschliche Ideen zu fassen; stark und gesund ihr Körper, um verschiedene Handwerke zu treiben.

Nur dergleichen Taubstumme können und werden zum Unterrichte und zur Erziehung in dieses wohlthätige Institut ohne Rücksicht auf die, durch Landesgesetze festgesetzten, ReligionsUebungen aufgenommen. Denn diejenigen, welche sonst hören, und nur entweder wegen Unbehilflichkeit der Zunge, oder wegen eines andern Mangels an Sprachorganen, das Sprechen nicht rein und fertig erlernt haben, können auch durch andere Lehrer unterrichtet werden. Dergleichen Mästerin also und Lehrer, die Kinder, welche stottern, unter ihrer Leitung haben, können sich an den Direktor des Instituts wenden, von dem sie auch die Anweisung bekommen werden, wie man solchen Fehlern am leichtesten abhelfen könne.

Eben so wenig gehören ferner in unser Institut diejenigen, welche aus Mangel an Verstand keine Standhaftigkeit besitzen; denn diese können durch keine Kunst ge-

Cästberg, derselben den Vorzug vor den meisten ähnlichen Instituten in Europa zugestand. Es wird daher unsren Lesern gewiß nicht unangenehm seyn, daß wir diese uns von guter Hand zugekommene Beschreibung hier mittheilen.

gebildet werden. Am meisten aber irren sich jene, (wie schon das Institut erfahren hat) die in der Einbildung leben, als wäre unser Institut ein Spital, wo, sowohl am Verstände, als auch am Körper blöde, wahnsinnige und kränkliche Taubstumme zur immerwährenden Verspflegung aufgenommen werden. — Mein; dies ist der Zweck unsers Instituts nicht; sondern ein jeder Taubstumme bleibt nur 6 Jahre bey uns, bis er das Schreiben, Lesen, Rechnen und die Religion erlernet, und sein Verstand ausgebildet ist.

In diesen 6 Jahren werden sie auch in einem ihnen angemessenen Handwerke unterrichtet, und dann werden sie als wahre Christen, nützliche Glieder des Staats, als wirkliche Menschen in die menschliche Gesellschaft entlassen, von welcher sie, durch den, mit ihrer Taubheit natürlich verbundenen Stumpfsein und Mangel an Kenntnissen, so weit entfernt worden sind, daß sie ohne Hilfe dieses heilsamen Instituts nie für dieselbe tauglich seyn könnten.

Auch nur diese kurze Anmerkung kann einen jeden Wohlhäter dieses Instituts gänzlich beruhigen, daß er sein Vermögen, womit Ihn die göttliche Vorsehung segnete, nicht auf Beförderung einer unnützen Sache verschwendet habe. Andere gutgesinnte Landessöhne aber kann sie künftig zur Freygebigkeit aneifern; ja wohl auch die Erbenden zur Anwendung ihres letzten Willens auf dieses heilsame Institut bewegen.

Das Institut ist unter der unmittelbaren Direktion Einer Hochdbl. Königl. ungr. Statthalterey; hier aber im Orte, sowohl in Rücksicht auf die Wissenschaften und übrige Ordnung, als auch auf die Wirthschaft, leitet Hr. Anton v. Simon Weltpriester aus der Raaber Dioces, das Institut als Direktor; eben dieser unterrichtet täglich die Zöglinge der dritten Klasse, und als Kätheke hat er auch die Religionslehre über sich. Zur Wirthschaft gehörige, und die Kleidung, Kost u. s. w. betref-

fende Sachen, stehen unter der Aufsicht des Hrn. Frantz von Csúry, als Rechnungsführer.

Zwei andere Lehrer, Hr. Ant. v. Schwarzer und Hr. Samuel v. Kápuváry, leiten die Anfänger in der ersten Entwicklung ihrer menschlichen Fähigkeiten; der erstere in der ungrischen, der zweyte aber in der deutschen Sprache, legt den nothwendigen Grund zu dem ganzen wissenschaftlichen Gebäude. Für die Anfänger (wenn es die Nothwendigkeit so erfordert) ist Karl v. Fáy ein taubstummer Jüngling, zum Gehilfen der Professoren bestimmt: sonst unterrichtet er die Zöglinge im Schönschreiben und Zeichnen. Die W.W. Geistlichen Barmherzigen Brüder besorgen die Gesundheit der Zöglinge unentgeldlich, die Arzneien ausgenommen, welche sie jährlich, nach einer bestehenden Uebereinkunft, für einen jeden Zögling um 2 fl. liefern.

Damit aber die gute Ordnung auch in Rücksicht auf das verschiedene Geschlecht der Zöglinge erhalten werde, so haben die Knaben einen Wärter, die Mädchen aber eine Wärterin, welche außer den Unterrichtsstunden die Aufsicht und Pflege besorgen. Zu diesem Personale des Instituts gehörn noch ein Schneider und TschismenmacherMeister, die die Zöglinge in diesen zwey Handwerken, wenn einer dazu tauglich ist, unterrichten. Ein Portier beobachtet die Ein- und Ausgehenden, damit im Institute nichts fehle, was zur guten Ordnung gehörig ist.

Diese Beschaffenheit unsers Instituts beweiset die Sorgfalt zur Genüge, womit dieses Erziehungshaus errichtet worden ist; es erhellet auch daraus, daß unsere Zöglinge unter viel genauerer Obsorge stehen, als wenn sie bey ihren Eltern zurückgeblieben wären; indem alle obenannte Personen unaufhörlich für das Wohl derselben wachen.

An einem jeden Zöglinge, den man zu uns bringt, wird genau untersucht, ob nicht etwa an ihm außer der Taubheit noch ein anderes Gebrechen sich befindet, welches

dem

dem Unterrichte und der Erziehung ein Hinderniß legen, und die mühsame Arbeit und Kosten des Instituts fruchtlos machen könnte.

Wenn kein solches Gebrechen an ihnen wahrgenommen wird, so werden sie unter ihre taubstummen Mit-schüler geführet, und allmählig mit der Ordnung und Einrichtung des Instituts bekannt gemacht.

Nach einigen Tagen schreitet der Lehrer mit solchen Neulingen zu der durch 6 Jahre währenden Arbeit, und vor allen macht er sie mit den Buchstaben bekannt, welche er sie auch alsogleich schreiben läßt, damit die Zöglinge sich um so früher an das Schreiben gewöhnen. — Diejenigen Handzeichen, welche die tönenden Namen der Buchstaben ersetzen, und die Zöglinge zur Erkenntniß derselben führen, sind dem Publikum schon zu gut bekannt, als daß es nothwendig wäre, von solchen hier viel zu sprechen.

Aber desto nothwendiger ist es, daß wir von jener Art eine kurze Erklärung hier geben, welche die mündliche Aussprache der Wörter betrifft, d. i. daß wir in Kurzem zeigen, wie wir unsere Schüler im lauten Lesen unterrichten.

In der menschlichen Sprache sind nur fünf vollkommene, und so zu sagen, thierische Töne, welche vermittelst dieser Buchstaben a, e, i, o, u dargestellt werden. Die Aussprache derselben (wenn die Kehle tönnet) hängt von der kleineren, oder größeren Defnung des Mundes ab. Diese Töne erlernen unsere Zöglinge ohne Mühe, und wir freuen uns schon im voraus, indem wir es aus der Erfahrung wissen, daß sie in zwey oder drey Monaten lesen werden.

Wir lehren unsere Schüler nicht die gewöhnlichen Benennungen der Mitlauter, nein; denn das ist zum Unterrichte im Lesen nicht nothwendig; weil ohnedem kein Mitlauter im Sprechen und Lesen in einer solchen Form vorkommt, wie gewöhnlich in den Schulen gelehret wird; so z. B. das f wird nie im Lesen als ef ausgesprochen.

wenn ihm das e nicht vorgesetzt wird. — Es ist also genug, wenn der Schüler weiß, wie die Sprachorgane stehen müssen, wenn ein Mitlauter zu einem Selbstlauter geschrieben ist; denn der Mitlauter deutet nur auf die mannigfaltige Biegung und Veränderung des thierischen Lautes, welchen der geschriebene Selbtslauter anzeigen, und eine solche Veränderung geschieht gleich, wenn die Sprachwerkzeuge, die Lippen, Zunge u. s. w. in eine besondere Stellung, oder in eine zitternde Bewegung gesetzt werden.

Hier kann uns das obbenannte f zum Beyspiele dienen. Dieser Mitlauter will nur soviel sagen, daß man auf den nach ihm stehenden Selbstlauter zwischen den oberen Zähnen, und der unteren Lippe blasen müsse, auf diese Art: Fa, fe, fi, fo, fu. Wenn aber der Selbstlauter vor dem f steht, so wird der nämliche Selbstlauter mit dem jetzt beschriebenen Blasen geendiget, so: af, ef, if, of, uf. Das f und sch bedeuten auch soviel; nur daß beym ersten gelinder, beym zweyten aber, so wie man die Zunge zurück zieht, der Wind zwischen den Zähnen stärker auf den Selbstlauter herausblasen wird.

Auf die nämliche Art muß der Lehrer bey einem jeden Mitlauter die Function der Sprachwerkzeuge beobachten, und so gelangen wir ohne Zweifel viel leichter und fast spielend zum eigentlichen Syllabiren, das ist: zum Lesen, als es vor uns irgend jemand könnte.

Wollte Gott, daß diese leichte Lehrart von der ganzen literarischen Welt angenommen würde! Dann wären wir genugsam belohnt durch den Segen, welchen die Eltern und Lehrer über uns aussprechen würden; Denn wir sind ganz überzeugt, daß durch diese Lehrart viele Kosten und Zeit erspart würden, nebst allen den Bemühungen, welche man bey der jetzigen Einrichtung der LeseSchulen zu verschwenden genthigt ist.

In der That, braucht man nicht viel Zeit und Anstrengung, wenn man nur dieses einzige Wort Barns herz

herzigkeit nach der jetzt herrschenden Methode lesen, oder wie man gemeinlich sagt, buchstabiren läßt? Dieses wird in den Schulen also ausgeführt: Be-a-er-em-barm-ha-e-er-zet-herz-barmherz-i-ge-ig=barmherzig-ka-e-i-te=keit=barmherzigkeit.

Gott im Himmel! was für unnütze Zeit und Wortsverschwendung! Wäre es denn nicht besser, auf einmal eine jede Sylbe so zu sprechen: Barm-herz-ig-keit, d. i. die Sylben mit einer einzigen Eröffnung des Mundes herauszusagen, und das ganze Wort ohne Zeitverlust zu lesen? — Wenn einige Lehrer, die sich des Lernens nicht schämen, sich mit dieser Lehrart näher bekannt machen wollten, so wird ihnen, auf ihre Aufragen, der Director des Instituts gerne zu Diensten seyn. *)

Inzwischen aber, bis unsere Jögglinge sich täglich im Schreiben, welches den Grundstein des ordentlichen Unterrichtes ausmacht, und im Lesen üben, wiederholen sie nicht die Wörter schriftlich, oder mundlich umsonst; sondern sobald sie die Buchstaben einigermaßen mahlen können, werden sie auch gleich in den Benennungen der Sachen unterrichtet. Hier aber wählen wir vor allen diejenigen Benennungen, welche mehr allgemein und in die Augen fallend sind; aus eben dieser Ursache werden die Theile des menschlichen Körpers, als Kopf, Nase, Mund u. s. w. am ersten vorgenommen.

Bey einem jeden Wort müssen die Schüler die Buchstabenordnung, welche im vorgeschriebenen Worte ist, durch das Handalphabet im Gedächtnisse festigen; dann wird

*) Wie glücklich und mit welchem guten Erfolge die hier erwähnte bessere Methode des Lesenlernens von Olivier in Dessau, Zimmermann in Berlin und von vielen andern Kinderlehrern angewendet werde, ist aus J. C. F. Gutsmuths Bibliothek der pädag. Literatur. Leipzig 8., die kein Schulmann unkennt lassen kann, ersichtlich.

wird ihnen die durch das Wort angezeigte Sache entweder in der Natur, oder wenn dies nicht seyn kann, im Wilde vorgelegt, und ein die Sache abbildendes Zeichen durch Gebärden wird zwischen dem Worte, und der Sache festgesetzt. Hieraus folget, daß diese mimischen Zeichen oder Gebärden nicht von der Willkür des Lehrers abhängen, sondern sie werden aus der Natur, Beschaffenheit, oder aus dem Gebrauche der Sachen geholt und entlehnt; daher kommt es, daß unsere mimischen Zeichen und Gebärden die Sachen viel natürlicher, als deren tönende Namen, welche von der willkürlichen Wahl des ersten Erfinders hergeleitet waren, ausdrücken.

Hier merken wir nur noch dieses an, daß man keine fremde Sprache erlernet vermittelst der nämlichen zu erlernenden fremden Sprache; sondern es ist nothwendig, daß wir uns in diesem Falle einer schou bekannten Sprache bedienen. Bey den Taubstummen aber ist die bekannte, und so zu sagen, Muttersprache, die Gebärdensprache. Folglich ist auch diese der Wegweiser bey ihnen, wenn sie eine wirkliche Sprache erlernen sollen. Müssen nicht auch wir Hörende und Redende, wenn wir in ein fremdes Land, dessen Sprache uns ganz unbekannt ist, kommen, taubstumm werden, und dann unsere Zuflucht zur Mimik, zu den Gebärden nehmen, um unsere Gedanken ausdrücken zu können?

Nach den Hauptwörtern schreiten wir zu den Beschaffenheits- oder Beywörtern; aber durch Gebärden geben wir unsern Zöglingen zu wissen, daß diese nicht etwa eine selbstständige Sache bedeuten, sondern nur eine gewisse Eigenschaft und Beschaffenheit, welche so mit der Sache vereinigt ist, daß man sie alleinig nie sehen könne; denn in der That finden wir nie eine für sich bestehende Kleinheit oder Größe in der Ordnung der Natur.

Den Beschaffenheitswörtern folgen diejenigen, welche ein Thun, Lassen oder Leiden bedeuten, das ist, die so genannten Zeitwörter; aber auch hier, wie im Vorhergehenden, wählen wir anfangs nur die sinnlichen und sehr leicht

leicht begreiflichen Wörter; denn diejenigen, welche mit einer Abstraktion verbunden sind, d. i. welche eine über- sinnliche Sache, Beschaffenheit und Handlung anzeigen, lassen wir auf spätere Zeiten, wenn nämlich schon die Vernunft unserer Zöglinge durch viele Anschaungen und Darstellungen der sinnlichen Sachen u. Handlungen fähig geworden ist, dieselben zu begreifen.

Von diesen gehen wir zu den die Zeit andeutenden Biegungen der Zeitwörter (Conjugatio), von da zu dem einfachen Urtheile, als: der Baum ist grün, die Steine sind hart. Diesem Unterrichte folgen die persönlichen Fürwörter, ich, du, er u. s. w. und so die übrigen Theile der Rede. Bey der Wortfügung ist die bequemste Gelegenheit die Abänderungen der Hauptwörter (Declinatio) und die Vergleichungsstaffeln der Bezwörter (Comparatio) den Zöglingen beyzubringen.

Unsere Arbeit ist zwar mühsam, aber auch zugleich belohnend, wenn wir sehen, wie sich die unwissenden Geschöpfe von Zeit zu Zeit in eigentliche Menschen verwandeln, und wie diese beselten Maschinen, an deren Bildung unsere Vorfahren verzweifelten, auf unsre Fragen zu antworten sich bestreben.

Die Rechenkunst wird mittelst der Finger den Zöglingen beygebracht, und die Zahlbuchstaben werden durch dieselben aufgelöst. Denn ein jeder Mensch hat gemeinlich 10 Finger und es sind auch der Zahlbuchstaben nicht mehr; folglich ist die Wortsprache gar nicht nöthig, wenn wir durch unsere Schüler eine gewisse Zahl wollen aufschreiben lassen. Nur muß man hier noch bemerken, daß die Zahl hundert, 100, durch das Handzeichen des Buchstabens C, Tausend, 1000, aber durch das Zeichen des M ausgedrückt wird. Wenn hernach unsere Zöglinge die Zahlen genugsam kennen, und solche auf das Deuten des Lehrers aufzuschreiben, und wenn es befohlen wird, auch mündlich oder schriftlich zu benennen verstehen; so führen wir sie zu der künstlichen Rechnung, und wir machen sie mit den verschiedenen

Arten derselben bekannt, indem wir sie im Zusammenzählen, Vermindern, Vervielfältigen und Abtheilen der bekannten, und auch unbekannten Zahlen unaufhörlich üben.

Zur Erkenntniß Gottes, der Seele, der Tugend, der Belohnung und so des ganzen Glaubens, soweit ein Mensch dieß alles zu erkennen vermag, werden unsere Zöglinge mit langsamem Schritten durch Vergleichung, Zusammensezung und Auflösung der Ideen geleitet; und dann, wie die Methode eines ordentlichen Unterrichts erfordert, werden sie in schon erlernten Gegenständen unserer Religion gefübt.

Hier also, edelgesinntes Publicum, ist unsere kurze gefaßte Rechenschaft, die wir der verdienstvollen ungrischen Nation schuldig waren! Wir freuen uns unendlich, wenn durch diese das Wohl der um Hilfe flehenden Menschheit einigermaßen befördert wird.

Die Zöglinge stehen alle Tag im Winter zwar um 6 Uhr, im Sommer aber um halb sechse auf. Nachdem sie mit dem Aufkleiden fertig sind, und das kurze Gebet (welches einer, der das Sprechen schon gut erlernet hat, vorbetet, ein anderer aber, damit die übrigen es verstehen, durch Gebärden ausdrückt) geendigt ist, frühstücken sie, und unter der Aufsicht des Wärters und der Wärterin bereiten sie sich zum künftigen Unterrichte, bis sie um $\frac{3}{4}$ auf 8 Uhr nach den Klassen in die bestimmten Schulen geführt werden; wo sie vom Lehrer übernommen und bis 10 Uhr unterrichtet werden.

Zöglinge, die bey einem Handwerke sind, als Buchdrucker, Buchbinder, Drechsler, Schneider, Schuster und dergleichen gehen nach 10 Uhr zu ihrem Handwerke; die Mädchen aber werden bey ihrer Wärterin mit verschiedenen Frauenzimmerarbeiten beschäftigt.

Um halb 12 Uhr kommen sie wieder im Speisezimmer zusammen, wo sie sich nach dem Gebete zu Tische setzen, und mit 3 gut zugerichteten und genugsaamen Speisen zur folgenden Arbeit gestärkt werden. Der Wärter und die Wärterin, sammt dem Zeichenmeister essen mit

mit ihnen, und sie geben Acht auf ihr anständiges Verhalten. Aus eben dieser Ursache und um nachzusehen, ob die Speisen gut und genugsam sind, erscheint gewöhnlich einer der Lehrer, und zuweilen auch selbst der Direktor, wo sodann das, was fehlerhaft ist, verbessert wird.

Nach dem Essen geht ein jeder wieder zu seiner Arbeit bis $\frac{3}{4}$ auf 2 Uhr; dann werden sie wieder in die Schule geführt, und bis 4 Uhr in verschiedenen Lehrgegenständen unterrichtet. Nach geendigtem Unterrichte werden sie zu den Handarbeiten entlassen, worinnen sie sich bis halb 7 Uhr beschäftigen. Um diese Zeit, wie schon oben beschrieben ist, wird ihnen das Nachtmahl aufgetragen, nach welchem sie in ihre Arbeitszimmer zurückgehen und im Winter um 8 Uhr nach geendigtem Gebete, im Sommer aber um 9 Uhr mit ihrem Aufseher sich in einzelnen Bettstätten zur Ruhe begeben; und zwar die Knaben in dem einen, die Mädchen aber in dem andern Stockwerke des Hauses.

An den Tagen, an welchen die Lehrer ausruhen, werden die Jdglinge den ganzen Tag hindurch zu den Handarbeiten angehalten. An Sonn- und Feiertagen aber wohnen sie der Messe und dem nachmittägigen Gottesdienste bey; werden in der Religion unterrichtet, und wenn es die Witterung zuläßt, Nachmittag auf einen kurzen Spaziergang ausgeführt.

Glückliche Eltern, deren Kinder unter solcher Obhülfe sind! Glückliche Kinder, für welche das edle Vaterland so besorgt ist! Glückliches Vaterland, dessen unbrauchbare Glieder also gebildet werden!

In diese für die Menschheit so nützliche Anstalt werden 30 Jdglinge ohne Unterschied der Religion, nämlich 20 Knaben und 10 Mädchen, zur Bildung unentgeldlich aufgenommen. Sie müssen aber bey der Aufnahme nicht jünger als 7 Jahre, und nicht älter als 14 Jahre seyn, weil sie vor dem 7ten Jahre noch zu jung, nach dem 14ten Jahre ihres Alters aber schon

verhärtet sind, und die Bildung derselben sehr mühsam und vielen Hindernissen unterworfen seyn würde.

Eltern, welche ihre Kinder unentgeldlich in dieses Institut aufgenommen haben wollen, müssen sich durch das lbb. Komitat oder durch eine andere Gerichtsbarkeit, vermittelst einer Bittschrift, an E. H. K. U. Stathalterey wenden. Sie müssen auch darthun, daß sie wirklich bedürftig sind, und durch ein Zeugniß des Arztes beweisen, daß ihrem taubstummen Kinde nichts, weder am Leibe, noch am Verstände, außer der Taubheit fehle.

Wenn aber Eltern, die des unentgeldlichen Unterhaltes ihres Kindes nicht bedürfen, dem Institute jährlich 100 Gulden bezahlen, so können sie ihr Kind zu uns bringen, und von diesen 100 Gulden werden solche Zöglinge mit Kost, Kleidung und andern nothigen Sachen versehen.

Wenn aber vermögendere Eltern ihr Kind mit besonderer Kost und Aufsicht zu versehen gedenken, so werden sie dies alles bey dem Direktor des Instituts antreffen, nur haben sie überdies noch 100 Gulden für das Quartier und den Unterricht dem Institute jährlich zu bezahlen. Wenn sie aber auch einen Diener für ihr Kind halten wollten, müßten sie für die Kost desselben, welche die der Zöglinge seyn wird, noch 50 Gulden dazu zahlen.

Macht aber ein menschenfreundlicher Wohlthäter eine Stiftung von 2000 Gulden, so bekommt er und seine Nachkommen das Recht einen gutgebildeten und fähigen Taubstummen Einer H. K. U. Stathalterey vorzuschlagen. Eben dieses Recht erhalten auch Städte und Gesellschaften, wenn sie die nämliche Stiftung gemacht haben. — Wollte Gott, daß es entweder in den Kräften der Eltern, oder des Instituts stünde, daß alle lehrfähigen Taubstummen, die in unserm Vaterlande sich befinden, zur menschlichen Vollkommenheit gebracht werden könnten.

Nachdem unsere Zöglinge durch 6 Jahre sowohl am Körper, als auch am Verstände ausgebildet und bey vers-

schiedenen Handwerken als Gesellen freygesprochen sind, so werden sie des Broderwerbes halber entweder zu ihren Eltern zurückgeschickt, oder überhaupt aus dem Institute entlassen, um sich dann selbst weiter fortzuhelfen. Die Mädchen, wenn sie zu ihren Eltern nicht zurückkehren können, werden in Dienst gegeben. Beym Ausstritte aus dem Institute bekommen die Knaben 20, die Mädchen aber 15 Gulden auf ihre ersten Bedürfnisse, wenn sie entweder verwaiset, oder von sehr armen Eltern sind.

Durch diese kurze Beschreibung unsers Instituts glauben wir die Schuld, die wir gegen das edelgesinnte Publikum unsers Vaterlandes übernommen hatten, einigermaßen abgetragen, und eine heyläufige Rechenschaft, über die zweckmäßige Anwendung derjenigen Wohlthaten, wodurch unser edles Vaterland dieses Institut aufrecht zu erhalten sich bemühet, gegeben zu haben.

Wenn ein verdienstvoller Mitbürger über die Verfassung des Instituts und die Art Taubstumme zu unterrichten einige Zweifel hätte, so bitten wir ihn, uns seinen Zweifel zu eröfnen und seine Fragen der Direktion des Instituts zu überschicken. Wir versprechen hiemit, daß wir ihm, so weit es das Ziel unserer Wissenschaft erlaubet, mit befriedigenden Antworten dienen werden.

Endlich bitten wir auch alle unsere Mitmenschen, daß sie die Taubstummen mit allen solchen Heilungsarten verschonen möchten, welche sie nicht nur noch mehr taub, sondern auch zum Unterrichte ganz unfähig machen können. Denn was nützt es, einen Menschen wegen etwas zu quälen, was man an ihm nicht mehr bessern kann; besonders wenn einmal eine leichtere und sichere Art da ist, nach welcher man ihm zuverlässig helfen kann? Wir bauen nur auf den Mechanismus der menschlichen Sprache, und siehe wir machen die Stummen redend, wenn sie auch die Taubheit nicht verlieren. Wir nehmen unsere Zuflucht (obschon uns dazu die nothige Wissenschaft nicht mangelt) weder zum Elektrisiren, noch zu dem bis jetzt noch so sehr unvollkommenen Galvanisiren; denn wir glauben,

ben, und haben es auch erfahren, daß aus einem Taubgeborenen sehr selten, oder besser gesagt, nie ein hörender Mensch geworden ist.

Dieses zu melden hielten wir für unsere Schuldigkeit, damit nicht etwa einige Eltern ihre Leichtgläubigkeit und Unwissenheit in Rücksicht auf ihre taubstummen Kinder einstmahl beweinen müssen. Auch über diesen Punkt sind wir erbötzig, alle Anfragen und Einwürfe derjenigen zu beantworten, die hierin anderer Meinung seyn möchten, und durch unvollständige und täuschende Versuche vielleicht dazu verleitet worden sind.

2.

Etwas zur Rechtfertigung des in Ungern üblichen lateinischen CurialStylos.

Von
Johann von Fejes,
Beyfizier mehrerer Comitate.

Auswärtige ältere und neuere, vorzüglich aber deutsche Gelehrte, machen den ungrischen Geschäftsmännern, besonders aber denen, die sich mit der Rechtsgelehrsamkeit beschäftigen, den Vorwurf, daß ihre Latinität, von der ächten Reinheit der Sprache entfernt, ein Gemengsel von Barbarismen, und aus andern Sprachen wörtlich übertragenen Redensarten sey. Hieraus machen sie den allerdings entehrenden Schluß, als hätte sich der schöne Geist dieser Sprache, in Ungern überhaupt ganz verloren. — Oldenburg, der Verfasser des Itinerarii Germaniae Politici, ist an Schimpfungen beynabe unerschöpf-

schöpflich, mit welchen er die ungrischen Literatoren wegen ihres Styls belegt; die Schuld der Widerlegung hat insdessen Gundling bereits abgetragen, der die Oldenburgerischen Commentarien nach Verdienst gewürdigte hat.

Der Abscheu der Deutschen gegen das Latein der Ungern sowohl in jeder Rücksicht, als besonders in Rücksicht des CurialStyls ist auch aus manchen andern Schriftstellern jener Nation sichtbar. Allein diese Spötter scheinen mehr aus Haß und Neid die nachtheilige Meinung über die Verstümmelung der latein. Sprache in Ungeru geschöpfst, und den Unterschied ganz unbemerkt gelassen zu haben, der zwischen dem Curial- oder GeschäftsStyl, und zwischen jenem nothwendig gemacht werden muß, dessen sich theils die Schriftsteller, theils andere in ihrem Umgange und Briefen bedienen. Die Wahrheit dieses Saches hat Rotarides in seinen Lineamentis Hist. Hung. Literariæ p. 47 erwiesen.

Es ist unläugbar, daß Männer von öffentlichen Geschäften, auch in ihrem Umgange, und in sonstigen Angelegenheiten, von dem juridischen und CurialStyl so abhängig sind, daß es ihnen beynahe unmöglich ist, sich von der Herrschaft des einmal so sehr Angewöhnten los zu winden, und vielleicht wird selbst eine Liebeserklärung Spuren des CurialStyls an sich tragen. — Hier und da ist auch der Kampf wirklich sehr auffallend, den die reine Latinität mit den Curialitäten beginnt; der Sieg aber ist größtentheils auf der Seite der letztern — — Doch — auch mit dem CurialStyl selbst sieht es nicht so arg aus, als das Ausland glauben mag.

Barbarische Wörter sind eigentlich diejenigen, welche andern achtet, erprobten, ohne daß es die Nothwendigkeit erforderte, untergelegt werden. Die Schmach des Barbarismus trifft daher jene Wörter nicht, welche aus Noth geändert, oder zur Bezeichnung solcher Gegenstände erdacht werden müssen, deren Benennung vorher noch nicht bestimmt war, oder noch nicht bestimmt werden konnte.

könnte. Die Befugniß neue Wörter für neue Dinge zu bilden, hat schon Horaz eingeräumt:

Et nova si qua nuper habebunt verba fidem
und — — — Licuit semperque licebit
Signatum præsente nota producere nomen.

Aber selbst die Idee der Vollkommenheit einer Sprache rechtfertigt schon jene Freyheit der Bildung neuer Wörter. Jedes Ding muß doch seinen Namen haben; dieß gereicht selbst zur Vereicherung einer Sprache; neue Wörter zu erfinden, oder fremde anzunehmen und einzuführen, ist der Gang der Bildung einer jeden Sprache, welcher sich aus der Geschichte der lateinischen Sprache selbst erweisen ließe.

Je mehr ferner die Begriffe der Menschen zunehmen; je mehr Zuwachs und Emporkommen die Künste und Wissenschaften gewinnen; je vielfältiger die Bedürfnisse der Menschen werden: desto mehr tritt die dringende Nothwendigkeit ein, auch diese oder jene Sprache, den Einsichten, den Bedürfnissen der Menschen angemessener zu machen: also — neue Benennungen Platz greifen zu lassen.

Die philosophische Terminologie ist zum Beispiel voll Belege zum obigen Sache. Quidditas, Entitas, Identitas &c. sind Wörter, die man bey einer unverdorbenen Latinität umsonst suchen würde; und Cicero selbst überläßt den Philosophen die freye Wahl der Ausdrücke, wofern diese nur die Sache dem Leser und Zuhörer begreiflich machen.

Dieselbe Bewandtniß hat es nun auch mit dem juridischen Fach menschlicher Gelehrsamkeit. Wieviel in der Rechtspflege auf Kürze und Klarheit oder Deutlichkeit ankomme, ist jedermann bekannt. Denn

Ornari res ipsa vetat, contenta doceri.

Wörter also, welche den juridischen Gegenstand kurz und doch klar bezeichnen, sind desto besser, je mehr Verwirrung und Nachtheil aus mühsamen Wortumschweisen befürchtet werden müßte. Kürze, Einfachheit und Deutlichkeit

lichkeit sind die Stücken, auf denen der wahre Sinn der Gesetze beruht und vor aller Verfälschung am sichersten verwahrt werden kann. Kürze und Deutlichkeit (wenigstens relativ) muß daher die Eigenschaft des CurialStyls seyn, wenn sie gleich auch nur auf Kosten der reinen Latinität des goldenen Zeitalters erreicht werden könnte. Hierher gehört z. B. Prohibita, Emenda, Statutio, Quindena u. s. w.

Die Vorwürfe, deren sich der ungrische Curial- und KanzleyStyl (denn ein und eben dieselbe Geist regiert die politische und juridische Feder im Staate) schuldig gemacht haben soll, treffen andere Staaten eben so gut, als Ungern. Der Curial- und KanzleyStyl in Deutschland wimmelt von Ausartungen reiner Latinität. Ulpiian und Justinian würden bey Anhörung einer quaranda, Leuteratio, OberLeuteratio, Quarentigatum, Jus Suitatis u. s. w. eben so, als bey Anhörung der ungrischen Hamaritudo glauben, unter Barbaren gerathen zu seyn.

Die Magna Charta von England ist dem Styl nach so verfaßt, daß man selbst mit dem Namdischen Haarmesser keinen vortheilhaften Unterschied zwischen diesem, und dem Styl der jetzigen Gesetzgebung Ungerns, finden möchte. Relevium, Valtum hominum & rerum, Vainnagia, Disparagatio, Maritagium, Tenementum, Scutagium, Burgi, Ballivus, Dissaina, Aflisa, Amerciari, Mercandisa, Attachia-re, Inbreviare, Catalla, Bladum, Careta, Cariagium, Boscus, Felonia, Sokagium, Burgagium, imprisonari, Utlagari, Tolta, Gverra, E skaeta, foresta, Pleggium, Tenura, Appellum, Amerciamenta, Varantizare, sind nur dem Engländer verständlich, und jedem Fremden anstoßig; so wie der Unger auch seine einmal hergebrachte Terminologie versteht. — Aber auch andere politische und juridische Formeln Englands haben keinen Vorzug vor jenen, die in Ungern gebräuchlich sind. Parliamentum, Hundredum (Centuria)

turia) Vapentachium (Armorum delectus) Constabularius (ad Furum, latronum, erronum injurias compescendas designatus) Eirenarchae, (Custodes pacis) Jus Vitternamii (Jus recipiendi) &c. sind Ausdrücke der ältern Gesetzgebung daselbst. In Portugal hat der CurialStyl filios masculos in Varones, occidere in matare, accipere in gancare, pugna in lide, loqui in falare, adulterium in Malfaira, vulnus in Roxum, Praetor in Alvaril, umgeschaffen, und fand die Veranlassung dazu in den Ausdrücken der Gesetze. Diejenigen, qui cognoscunt de causis appellatis, heissen Desembargadores.

Bey näherer Untersuchung würde jeder Staat Belege zur Erprobung des gleich großen Verfalls der reinen Latinität in öffentlichen Geschäften liefern. Und der Mühe werth wäre es gewiß, die Geschichte der Ausartung des lat. Styls in Geschäften bekannt zu machen.

Die nächste Ursache dieses Verfalls, die sich bey dem ersten Nachdenken sehr einleuchtend darbietet, wäre von Seite Ungerns die, daß Ungern seine Gesetze und Rechtspflege selbst bildete, und nicht das römische Recht, gleich den Deutschen, annahm. Hier öffnete sich nothwendig ein weites Feld von Barbarismen, die dem Zeitalter der ersten Gesetzgebung Ungerns eigen waren. Der Redacteur Verböcz selbst (ein guter Lateiner) hat die Barbarismen eingesehen und gefühlt, und führt am Schlusse seines Tripartiti zu seiner Entschuldigung an: — *īisdem saepe nominibus in scribendo usus sum, quibus principes ipsos usos fuisse compereram, absurdum enim videbatur non eis verbis uti me, quæ frequenter, qui hæc antehac statuerunt, suis Decretis inseruisse, constabat.* — Dieses Raisonnement Verböczen's ist eine herrliche Widerlegung des Vorurtheils, als hätte Ungern, auch in ältern Zeiten keine Reinheit der Sprache bestissene lateinische Schriftsteller aufzuweisen gehabt.

Die neuere Philosophie hat keine Quiditäten mehr, weil die latein. Sprache nicht mehr einzig und allein die Sprache der Philosophie ist. Die Deutsche, Französische, Englische u. s. w. als lebende Sprachen, sind noch mancher Zusätze fähig, welche von ihrem eigentlichen Geiste nicht abweichen, und also die Sprache selbst nicht verunstalten können. Aber Zusätze zu ausgestorbenen todten Sprachen müssen nothwendig in Barbarismen ausarten, — denn eine todte Sprache ist keiner weiteren Ver vollkommenung fähig, und mehr nur der Gefahr der Verstümmelung Preis gegeben. Alles also, was irgend eine Wissenschaft, also auch die Rechtsglehrsamkeit, mit neuen lateinischen Ausdrücken aus Mangel an alten bezeichnen müste, konnte nicht anders, als zum Nachtheil der Reinheit dieser Sprache ausfallen.

Sollte einst Ungern die Gesetzgebung und die Rechts pflege in seiner Muttersprache erhalten: so wird es mit dem Curial - und Kanzley Styl dieses Landes vortheilhafter aussehen, als es unter dem Drucke der einmal schon verunstalteten Latinität geschehen kann.

Ich schließe diesen Aufsatz mit dem Wunsche, die Staatsmänner Ungerns möchten endlich, so viel möglich, das Foch der alten Formeln ablegen, und sich eines acht lateinischen Styls befleissigen. Diejenigen vorzüglich, welche in öffentlichen Verhandlungen und Angelegenheiten die Feder führen, würden sich sehr auszeichnen, wenn sie ihre Rescripte, Bescheide, Berichte u. s. w. nach einem geäußerten Geschmack der reinen Latinität gemäß einrichten möchten.

Szkálnok, in März 1804.

Ueber die Grafen von Dachau und Andechs,
als Duces Dalmatiæ.

von

Joh. Christian v. Engel.

Consistorialrath, k. k. BücherCensor &c. in Wien.

Der Freyherr Joseph v. Hormayer, k. k. Hofsse-
kretär bey der geheimen Hof- und StaatsKanzley in
Wien hat in seinem Tyroler Almanach für's Jahr 1803.
(Wien bey Gassler 279 S. 8.) in der 6ten Abhandlung
einen lesewürdigen Aufsatze über den in den adelichen
Häusern von Dachau und Andechs gewöhnlichen Titel:
Herzog von Dalmatien (Kroatien) und Meran
geliefert.

Die Hauptresultate dieses Aufsatzes, der ganz gelesen zu werden verdienet, sind folgende:

1) Die Grafen v. Dachau erhielten den Titel: Herzoge von Dalmatien, erst ums J. 1140, und führten ihn fort bis zu ihrer Erlösung 1180. Conradus de Dachowe (Conrad II.) per magne virtutis exercitium Dalmatie meruit Ducatum" sagt ein alter Codex des Klosters Scheyern. In einer einzigen Urkunde Otto's v. Freysingen vom J. 1154 heißt dieser Conrad auch: Dux Croatiae, so wie in der Chronik des Otto Grising. ad a. 1138. und bey Radevicus ad a. 1159.

2) Erst nach der Erlösung der Dachauer nennt sich auch der Gemahl der Hedwig von Dachau, Berthold der Andechser II. Dux Dalmatiæ, (nie mit dem Zusatz & Croatiae) vom J. 1181, so auch Berthold III. bis 1202. Nach 1202 findet man den Titel Dux Dalmatiæ nicht mehr; desto häufiger den von Meranien,
den

den Berthold schon 1183 brauchte. Weder Otto I. noch Otto II. beyde Andechser, führen den Titel: Dux Dalmatiae. Berthold II. hieß seit 1172 auch Marchio Istriæ, da er dieselß Land erworben hatte.

3) Wie erlangte Conrad v. Dachau ums J. 1140 den Titel Dux Dalmatiae, der sich nach der Meinung des Hrn. Vf. allerdings auf das heutige Königreich Dalmatien bezieht? Der Vf. vermitthilt; er erhielt ihn vom ungrischen Kronpräidenten Boris, dem er vielleicht wider den König Geysa II. beygestanden, als Boris ums J. 1140 in Deutschland Hilfe gesucht habe.

4) Was ist das Herzogthum Meran? dessen Titel Berthold der Andechser seit 1183 angenommen hat? Es ist kein einziger triftiger Beweis dafür, nach unserm Hrn. Vf., vorhanden, daß es in Tyrol gelegen gewesen. (Dieser Hauptpunkt verdient desto mehr Aufmerksamkeit, je mehr er dem bisherigen Glauben widerspricht) Es sei vielleicht ein Theil der Seeküste von Dalmatien unter dem Namen Meran zu verstehen.

Der scharfsinnige und belebene Recensent dieser Abhandlung in den Annalen der Ost. Lit. Oct. 1803. S. 649. f. (Herr Prof. Thomas Dolliner am k. k. Theresianum) stimmt dem Hrn. Vf. ad punct. 1. 2. und 4. bey; nur beym zten Punkt ist es ihm wahrscheinlicher, daß Conrad von Dachau den Titel Dux Dalmatiae durch den K. Geysa II. erhalten, dem er dadurch einen großen Dienst leistete, daß er in Verbindung mit Wolf dem VI. den Kaiser Conrad mit Krieg überzog, und ihn dadurch hinderte, dem Boris wider Geysa II. beyzustehen. Kaiser Friedrich I. mag nach ihm den Andechsern diesen Titel ums J. 1180 bestätigt haben.

Ehe ich noch die Bar. v. Hormayersche Abhandlung gelesen hatte, war mir schon eine andere ähnlichen Inhalts bekannt geworden, nämlich

In Westenrieders Beiträgen zur vaterländischen Historie Geographie und Statistik (von Bayern) VI B. 1800. 8. steht ein historischer Versuch über das Herzogthum Meran in Tyrol.

Allein dieser Aufsatz ist, wie auch der gelehrte Freyherr v. Hormayer erinnert, höchst unkritisch, und beweist seine Angaben hauptsächlich mit Denkmälern des bayrischen Benediktiner Klosters Andechs, vor deren Unzähligkeit doch schon die Herausgeber der Monum. Boicorum gründlich gewarnt haben.

Lange schon nahm ich mir vor, diesen Herzogstitel von Dalmatien in nähere Erwägung zu ziehen. Ein Geschichtschreiber von Ungern und von Dalmatien kann bey dieser Untersuchung nicht gleichgültig bleiben. In der Geschichte des Königreichs Dalmatien findet sich nicht eine einzige Spur, daß irgend ein Dachauer Graf aus Oberbayern auch nur einen Fuß nach Dalmatien gesetzt habe. In meiner Geschichte von Dalmatien S. 481. (Gesch. des Ungr. Reichs Theil II.) kommt vor: daß Stephan II. Dalmatien im J. 1125 verlor, aber im J. 1136 — 1140 durch eine freiwillige Unterwerfung mittelst des Einflusses des Erzbischofs von Spalatro Gaudius wieder erhielt. Nirgends findet sich eine Spur, daß ihm Conrad v. Dachau hiebey mit Heeresmacht geholfen habe. Eben so wenig weiß die Kroatische Gesch. irgend etwas von einem Dachauer, als Dux Croatiae. Für die Hypothese, die den Herzog Boris auf eine oder die andre Art ins Spiel zieht, findet sich auch nicht ein einziges historisches Zeugniß.

Der wahre Ausweg in dieser scheinbar verwickelten Sache lag den Forschungen des scharfsinnigen Freyherrn v. Hormayer sehr nahe, und nur aus Zufall ging er bey demselben vorbey. Ich glaube nämlich: daß Herz-

zogthum Dalmatien und Meran, dessen Titel die Dachauer und Andechser führten, lag in der heutigen Grafschaft Schönburg in Sachsen. Ich nahm nämlich bei dieser Untersuchung zur Hand des fleißigen Geschichtsforschers

L. A. Gebhardi Geschichte aller Wendisch Slawischen Staaten II. Band. Halle, bey Gebauer 1793. 4. und nach Anhandlassung derselben sowohl, als der B. Hormayerschen Angaben, lasse ich folgende Sache als unbestweifelt gewiss voraus.

I tens. Ein Theil der Lausitz und des Markgrafthums Meissen heißt in den Zeiten des IX. X. XI. XII. Jahrh. Daleminia, (oder Dalmatia) Gebhardi S. 289. und zwar darum, weil ein Theil der Sorben, der nach Dalmatien am adriat. Meere gewandert war, von da zu Anfang des IX. Jahrh. zurückgekommen seyn mag. (Meine Gesch. von Servien S. 149.)

2 tens. Die völlige Unterjochung der heidnischen Sorben durch einen wider sie vom Kaiser, von den Bischofen und Sächsischen Herzogen angeordneten Religions- und politischen Krieg, nahm im J. 1115 ihren Anfang, und ward in den folgenden Jahrzehenden progressiv vollendet, indem den Sorben und Daleminziern ein Gebiet oder Gau nach dem andern entrissen wurde. (Gebhardi S. 320.)

3 tens. So wie ein neues Gebiet oder Gau den Sorben entrissen war, so bestellte der Kaiser dafür einen Dux Comes, oder Burggrafen, der bald nur unmittelbar vom Kaiser, bald aber vom König von Böhmen, oder von einem Markgrafen z. B. vom Markgrafen in Meissen abhängig war. (Eben das.) So entstanden die Burggrafen in Dohna, Düben, Leisnig, Wettin re.

4 tens. Es gibt im heutigen Obersachsen ein Städtchen Meeran. Dies weiß auch der Hr. B. v. Hormayer.

In Büsching's Erdbeschreibung 3. Thls 2. Band. 4te Auflage Hamburg 1765. 8. Vergl. mit der neuen Auflage 1791. 8. Band Hamburg 8. p. 931. finde ich

S. 2422. in der den Grafen von Schönburg gehörigen Herrschaft Glauchau folgende Stadt angeführt:

~~Glauchau~~ Merana, anfänglich Mer, Meer, Meher, Mehre, Mare eine kleine Stadt von 270 Feuerstellen auf einem Berge. Ihr jetziger Name, welcher auch Meran und noch auf andere Weise geschrieben wird, ist erst vom 16. Jahrh. an gebräucht worden.

Die Grafen von Schönburg selbst sollen vom Rhein her stammen, (Büsching ebend. S. 2417 nach Vogels Stammregister) Alban Herr v. Schönburg, wird als der erste, der nach Meissen gekommen sey, angegeben, und berichtet, daß ihn Otto I. im J. 936 zu Zwickau zum Statthalter wider die Sorben Wenden verordnet habe. Geringswalde ist einer der ersten Schönburgischen Sitz in Meissen gewesen.

S. 2425. Die Vorfahren der jetzigen Grafen von Schönburg haben noch mehrere Güter besessen, als das Amt Borna, welches ihnen versetzt gewesen ist, Crimnitschau, Geringswalde, Waldheim, das Schloß Hassenstein in Böhmen, und Deutsch-Wiesenthal.

In der Lausitz selbst kommt kein Meran, sondern ein Dorf Großbrau vor.

Der vornehmste Fluss der Grafschaft Schönburg ist die Mulde, sie gränzt an Altenburg an den Erzgebirger und Leipziger Kreis des Markgraftums Meissen. Die Herrschaft Glauchau ist ein ReichsAsterlehn der Krone Böhmen, Glauchau ist altslawisch Cluchowe genannt worden.

Dass Daleminzien namentlich auch an beyden Seiten der Mulde gelegen war, folgt aus Gebhardia. a. Ort S. 349.

Dass Meran vormahls eine größere Stadt, und mit viel Freyheiten begabt gewesen sey, erzählt der Mönch von Pirna, bey Hormayer S. 166.

Dass der Dachauer Conrad II. Herzog von Dalmatien zur Gemahlin die Adelheid von Puttlendorf, des Sächsischen Pfalzgrafen Friedrichs Tochter zur Ehe

gehabt, und mit ihr auch in Franken Güter geerbt habe, gesteht B. v. Hormayer selbst S. 167.

Dass der Passauer Domherr Tageno, der Geschichtschreiber der Kreuzzüge, den Titel Dux Dalmatiæ sive Meran gleichbedeutend braucht, ist nun leicht erklärbar: denn Meran lag im alten Daleminzien oder Dalmatien. Der Name Dalmatien erlosch unter den Andechsern, der von Meran blieb: indem Meran als Stadt immer mehr anwuchs, während die alte slawische Benennung des Gaues Daleminzien vergessen wurde.

5tens. Otto I. und Otto II. von Andechs hielten sich meist im heutigen Obersachsen auf, ließen die Bayrisch Dachauischen Güter durch einen Provisor verwalten, und in ihren Urkunden erscheinen als Zeugen meistens Fränkische, Voigtländische und Obersächsische Adelige und Ministerialen. (Hormayer S. 163.) neben diesen auch z. E. Henricus de Meran (S. 165.)

6tens. Der Titel: Dux Croatiae ward von den Dachauern und Andechsern selbst nie gebraucht, sondern ihnen nur von Otto Frising und Radevicus (aus Unkenntniß, Unachtsamkeit und Verwechslung) beygelegt.

7tens. Der Titel Dux Meraniæ erlosch mit Otto II. von Andechs, der 1248 starb.

8tens. Der Titel Marchio Istriæ röhrt daher: dass Berthold II. von Andechs die bis 1172. von den Grafen von Ortenburg und Sponheim besessene Markgrafschaft Istrien nach Engilberts III. Abgang an sich brachte. Er hängt also mit dem Titel: Dux Dalmatiæ nicht zusammen.

Aus diesen historisch gewissen Säzen folgere ich nachstehende mir wahrscheinliche Sätze:

a) In dem Kriege wider die Sorben zeichnete sich der herbeigerufene Conrad Edler v. Dachau im J. 1138 — 1140 aus, und

b) Entriß den Sorben vorzüglich den Daleminzischen Gau, worin auch Meran lag, oder angelegt wurde.

c) Dafür ernannte ihn der Kaiser zum Herzog von Dalemintien (Dux Dalmatiæ) per magne virtutis exercitium Dalmatiæ meruit Ducatum, wahrscheinlich unter Böh. Hoheit.

d) Der Gemahl der Hedwig von Dachau Berthold II. von Andechs erbte nach dem Tode des Herzogs Conrad III. (am 8. Okt. 1180) sowohl die Dachauer Herrschaft in Oberbayern, als auch das Herzogthum (Ducatum) Dalmatien oder Meran. Im J. 1182 heißt er Bertholdus Dux nunc Dalmatiæ.

Von diesen Säzen, a bis d, finde ich nun freylich in Gebhardi's Geschichte der Sorben nichts ausdrückliches. Allein S. 347 gibt Gebhardi Note c wohl zu verstehen, daß er nicht alle Herzogthümer und Burggrafschaften habe ausfindig machen können, die aus dem vormallichen Sorbenlande erwachsen sind, und daß er die Reihe der verschiedenen Burggrafen nicht völlig herzählen könne. Als die Andechser ausstarben (1248) ward vermutlich Meran von der Krone Böhmen eingezogen, und an die Grafen Schönburg als Lehen gegeben. Gebhardi hat namentlich auf die Grafen Schönburg zu wenig Rücksicht genommen. Ich muß also die weitere Untersuchung der Säze a — d den Sächsischen und Schönburgischen Geschichtsforschern, oder auch dem Hrn. W. Hormayer und Prof. Dolliner überlassen, wenn sie es der Mühe werth finden sollten, in Kreysig, Schottgen, Vogel und andern von Gebhardi und Büsching angezogenen Werken weiter nachzuspüren. Hr. Baron v. Hormayer scheint hiezu um so mehr Beruf zu haben, als er nach kaum zurückgelegten 18ten Jahre folgendes interessante Werk herausgegeben hat:

„Versuch einer pragmatischen Geschichte der Grafen v. Andechs, nachherigen Herzoge von Meran, aus Urkunden und glaubwürdigen Geschichtschreibern zusammengetragen von J. F. v. H. Inspruck, gedruckt mit v. Trattnerschen Schriften 1797. 8. 194 S.“

Ein Werk, das auch von Ungr. Geschichtforschern eingesehen werden muß. Denn stammte nicht Gertrud, Gemahlin Andreas II. Königs von Ungern, stammte nicht ihr Bruder Berthold, (beyde Namen sind in der Geschichte des König Andreas II. berüchtigt; Pray ad a. 1207 — 1214) von Berthold III. Herzog von Meran? Von eben diesem thätigen Geschichtsforscher, dem Freyherrn Jos. v. Hormayer hat das Publikum eine vortreffliche Geschichte von Tyrol, in einem andern Geiste geschrieben, als die von Hrn. Roschmann, nächstens zu erwarten.

4.

Berichtigung und Nachtrag zu den Bemerkungen
über die Gegenden von Plasky und Zeng
in Kroatien.

Von

Johann Raiter,

Candidaten der Theologie.

(Siehe Zeitschr. IV. B. 6. H. S. 367. f.)

Der Weg von Bratnik nach der Seestadt Zeng hinab,
beträgt nur 3, mit guten Postpferden nur 2 Stunden.

Die

Die ganze Entfernung von Plasky nach Zeng sind nur 6 Meilen oder eine starke Tagreise, die aber der gemeine Grenzmann mit seinen schwachen Pferden auch 2 Tage zu fahren hat.

Es war eben Mitternacht, als ich mit einem gesmeinen Grenzmann, einen sehr braven gutmütigen Mannie, von Josephs Thal aus, wo er mit 6 andern, kaiserl. Proviantmehl in Fässern zum Transport nach Zeng geladen hatte, abfuhr. Kaum waren wir nach einer Stunde in die unterste Waldung am Fuße der Kapella angelommen, so überraschte mich eine angenehme Erscheinung. Ich sah nämlich eine Menge kleiner, in der Last langsam herumflatternder und feurig schimmernder kleiner Lichtchen, deren willkommener milder Schein in der dichten Finsterniß, die kein Mondlicht erleuchtete, die buschige Waldung, gleich kleinen Lämpchen oder Laternchen, höchst angenehm einigermaßen erhellt. Ich fieng ohne Schwierigkeit einige dieser niedlichen Lichtträger. Meine Leser werden leicht errathen, daß es die bekannten Johanneswürmchen waren.

Die kleine Seestadt Zeng stand vorhin unter militärischer Jurisdiktion. Der Stadt-Kommandant war ein Obrister. Seit 6 Monaten aber ist Zeng laut öffentlichen Nachrichten feylerlich von der militärischen Gerichtsbarkeit eximirt, und mit dem Triumer Gubernium, das die Regierungs-Angelegenheiten des Ungrischen Litorale besorgt, vereinigt worden.

In Zeng und auf den benachbarten Inseln im adriatischen Meer wird fast blos italienisch und kroatisch, deutsch äußerst wenig gesprochen.

Da das felsichte und steinichte Zenger Terrain und die Inseln kein Getreide produciren, das doch eines der allerersten Bedürfnisse des Kultivirten Europäers ist, so wird dieser Seebezirk meistens vom Banate aus durch die Carlstädtter Fruchthändler mit Getreide versehen. Unter diesen haben sich manche durch ihren Kornhandel beträchtliche Reichthümer gesammelt.

Das Getreide wird aus dem Banate bis nach Carlsstadt auf Schiffen transportirt, aus dem Vega Kanal, auf der Sau und Kulpa, die, wie es aus der Geographie bekannt ist, mit einander in Verbindung stehen, den Strom aufwärts von Pferden gezogen. In trockenen Sommern werden aber die Sau und Kulpa so seichte, daß sie für kein Frachtschiff fahrbar sind. Von Carlsstadt wird endlich das Getreide auf Wagen auf der berühmten Josephinischen Commercialstraße über den gefährlichen Bratnik bis ans Meer verführt.

Die nächsten Inseln bey Zeng sind kaum eine halbe Stunde von der Stadt entfernt, und begrenzen die Aussicht in das weite Meer.

Auch sie produciren kein Getreide, dafür aber kostliche Baumfrüchte z. B. Feigen, Citronen, Pomeranzen, Oliven, (Baumbl.) Mandeln, Kirschen, Pfirsichen, Apricotosen, Pfauen, Apfel, Birne, Weintrauben. Sonst scheinen diese Inseln, von Zeng aus betrachtet, nichts als ein kahler, unfruchtbare Felsenboden zu seyn, der als eine Fortsetzung der Velebiter Bergkette, beträchtlich hoch aus dem Meeresgrunde hervorragt.

5.

Nachtrag zur vaterländischen historischen Literatur,
aus ausländischen Schriften gezogen.

Von Andreas Skolka.

Beschreibung der vor Zeiten berühmten Stadt Sziszek. Sie war zu Zeiten der Römer eine ansehnliche Stadt, und ward vom Kaiser Augustus auf seinem Zuge gegen die Pannonier erobert, und von demselben

zum Sitz des Krieges wider die Dostarnen und Dacier bestimmt. Mit der römischen Oberherrschaft hörte auch der Glanz dieser Stadt auf. Unter den kroatischen und slavonischen Herzogen blieb sie, obgleich vernichtet, die Residenzstadt. Unter dem h. Ladislaus kam sie an die ungrische Krone, wo sie seit der Zeit geblieben ist. S. Bibliothek für Denker und Männer von Geschmack 4ten Bandes dieses Stück 1786.

2) Betrachtungen über das Münzwesen in den kaiserlichen Erblanden. Ebend. 1 Stück.

3) Anmerkungen über den Handel der Häfen Triest, Fiume und des Königreichs Ungarn. Der Verfasser dieses Aufsatzes glaubt, diesen Staaten durch Tabak, gefalzenes Rindfleisch, Butter, Speck &c. eine Ausfuhr von 15 bis 20 Millionen Gulden zu verschaffen. Sein Hauptvorschlag wäre, die k. k. Erblande über Fiume und Triest, und nicht über Hamburg und Frankfurt, wie bisher geschehen, mit Waaren zu versehen. Ebend. 1 Stück.

4) „Betrachtungen über den Nutzen und die Mittel einen beständigen und vortheilhaften Handel nach der Levante für Österreich aufzurichten.“ Ebend. 2. Stück.

5) „Betrachtungen über den Handel von der österreichischen Seeküste nach Spanien.“ Ebend. 3 Stück.

6) Für die Verbotsgezege der ausländischen Waaren in den Österreichischen Staaten, mit Anmerkungen. Der Aufsatz, der den Verbotsgezege fremder Waaren das Wort redet, wird hier von dem Commentator scharf durchgenommen, der behauptet, daß das Gegentheil oft aus diesen Empfindungen entstehe. Ebend. 1 Stück.

7) Ueber Ungern und dessen Handelsprodukte steht ein wohlgerathener Aufsatz in Hildt's Handlungszzeitung oder wöchentlichen Nachrichten, vom Handel, Manufakturen, Künsten und neuen Erfindungen. XV Jahrg. 1798. Seite 236 ff. Es ist dieser Aufsatz ein kürziger Auszug aus Schwartners Statistik.

8) Ueber meerschaumene und andere türkische Pfeif-
senköpfe, womit in Ungern ein starker Handel getrieben
wird. Ebend. Jahrg. XIII. 1796. S. 68. 76 f.

9) Statistische Merkwürdigkeiten von Ungern, im
Hamburgischen politischen Journal, März. 1798.

10) Beschreibung der k. k. Erblände und König-
reiche, ein Beytrag zur Statistik des vorigen Jahrhun-
derts. In Posselt's wissenschaftlichem Magazin für Auf-
klärung 2ten Bandes 2. Heft.

11) Zustand der k. k. Gränztruppen (aus 50274
Köpfen bestehend) Im historischen Portefeuille. Febr.
1787.

12) Resultate der Aerudte in Ungern und Oester-
reich, in der deutschen Justiz- und Polizeysama vom
Hofr. und Prof. Hartleben zu Salzburg. 1802. XI.
Heft. November.

13) Vorschlag für die Regierungen, besonders Oe-
sterreich und Ungern, wie sie den Weinbauer auf eine
bisher ganz unbenußte, sehr vortheilhafte Art in Neben-
stunden beschäftigen können. Ebend.

14) Instruktion zu einer vollständigen statistischen
Beschreibung sämmtl. k. k. Staatsgüter, und Erzherzogs
Karls Belobungsschreiben an zwey Männer, die sich be-
sonders auszeichneten. Ebend.

Wenn von diesen Beschreibungen etwas ins Publi-
kum kommen sollte, so würde freylich die vaterländische
Physiographie einen bedeutenden Zuwachs bekommen. Die
Instruktion selbst verräth tiefe naturhistorische und ökono-
mische Kenntnisse des Verfassers; möchten doch recht viele
Beantworter dem vortrefflichen Frager zur Genüge ent-
sprechen, welches sich auch von der gründlichen Kenntniß
so vieler geschickten CanieralBeamten, denen diese Fragen
vorgelegt werden, hoffen läßt.

15) Verbot der Windbüchsen mit Handpumpen in
den k. k. Staaten. Ebend.

16) K. K. und Kurpfalzbayerische Verordnung
über den Kurs der beyderseitigen inländischen und das

Verbot des Kurses fremder ausländischer Scheidemünzen.
Ebend.

17) Ueber das Ungrische Commerz mit der ottomanischen Pforte, über dessen gegenseitige Rechte, Vortheile und Beschränkungen findet man die besten Aufschlüsse in folgendem Werkchen: Handlungseinverständniß zwischen dem k. k. Hofe und der ottomanischen Pforte zum Vortheile der österreichischen Handlung unter dem Namen Sined oder Einverständniß geschlossen den 24. Hornung 1784. Wien 1785. Der Anhang zu dieser Schrift enthält die früheren, die österreichische Handlung in dem türkischen Gebiete begünstigenden Verträge, nebst dem Handlungstraktat zwischen Russland und der Pforte von 1783. Es ist dieses Werkchen eine desto sicherere Quelle für den Statistiker, da es auf höhere Veranlassung herausgegeben worden ist.

18) Ueber Schemnitz und die dasige Bergschule, und über ungrische Bergwerke überhaupt findet man Aufsätze in Hacquets neuester phys. politischen Reise im J. 1794 — 1795. durch die Dazischen und Sarmatischen oder nördlichen Karpathen IV Th. 8. Nürnberg 1797. Seite 203 liest man eine Nachricht über den wegen seines kostbaren Kopfzierde geschätzten Reihervogel, Ardea flava (fejérgém) der an dem Liburnischen und adriatischen Meere zu Hause ist, und nur bey großem Regen und Sturm ins Land kommt, und sich an die Landseen in Istrien, Krain, Kroatien, Dalmatien und Ungern begiebt. Die Bemerkungen über Pressburg zeigen nicht weniger, wie die über Schemnitz die allzugroße Flüchtigkeit und Voreiligkeit, welche vielen gelehrteten Reisenden im Aufschreiben halbgesehener und halbverstandener Dinge eigen ist.

19) Josephs II. eigenhändige Antwort über die von den ungrischen Magnaten, wegen der dem Kardinal Migázzи abbefohlenen Abtretung des Bisphums Waizen in 5 Punkten gemachten Vorstellung. In der Zeitschrift: Literatur und Volkerkunde Dezember 1786.

20) Einen Auszug aus Mitterbachers und Pillers Iter per Posegam, findet man in dem Esprit des Journaux, Oktober 1786. und denselben verdeutscht im Journal aller Journale. Jan. 1787.

21) Aphorismen zur allgemeinen Kunde der gesammten kaiserlichen Staaten, im deutschen Museum 1786. und zwar im Julius Stück. Der Flächeninhalt und die Bevölkerung Ungerns ist dort, sammt dem Bestande der damals noch neuen Colonien im Banate, in Siebenbürgen und in der Bukowina, angegeben. Im Sommer 1785 waren schon 25 Genfer Familien angekommen, die eine Kartoffelfabrik von 600 Personen, und eine Uhrfabrik und Galanteriefabrik, in deren jeder 35 Personen arbeiten, angelegt haben. Aus Baden-Durlach kamen in Ungern im Jahr 1785 auch 26 Familien an. *)

Im Banat, in Siebenbürgen und in der Bukowina haben sich seit 1783 — 1786 wenigstens 10,000 fremde Familien angepflanzt.

Im August Stück sind die Produkte von Ungern, Kroatien, Dalmatien und Siebenbürgen angegeben. An Gold und Silber gewinnt Ungern jährlich 7 Millionen. Im Oktober Stück findet man die Josephinische Eintheilung Ungerns in 10 Gebiete, und des Großfürstenthums Siebenbürgen in 11 Komitate.

22) Auszug aus einem Briefe aus Schemnitz: Uebers Amalgamiren; im deutschen Merkur. Oktober St. 1786.

Ma 2 23)

*) Es wäre gar kein unverdienstliches Werk, wenn sachkundige Männer ähnliche Beyträge zur Geschichte der vaterländischen Colonieen uns liefereten. Wie viel Licht würde dies dem künftigen und jetzigen Statistiker bey seinen Untersuchungen in vielfacher Hinsicht verschaffen können. Und wie leicht mag es so vielen fallen, einen solchen Beytrag in dieser Zeitschrift niederzulegen.

23) „Patriotisch gemeinter Vorschlag, wie dem gehemmten Ausfuhrhandel aus den ungrischen u. deutschen Provinzen des Hauses Oesterreich aufgeholfen werden könnte, von F. W. — Wien, bey Gräffer in Commission. 1781. 141 S. in 8.“ Diese Bogen zeigen die Ursachen an, warum Ungern nicht mehr von seinen vortrefflichen Produkten ausführen kann. Der Verfasser ist ein Kaufmann, und hat interessante Bemerkungen über die Einrichtung der Zölle angestellt. Nach seinem Ueberschlage bezahlen die österreichischen Staaten jährlich für auswärtsige Waaren wenigstens 20 Millionen, wovon Ungern einen großen Theil trug. Vey dieser nachtheiligen Bilanz erhält sich Ungern nur durch den zufälligen Ertrag seiner Bergwerke. — Hindernisse der Ausfuhr aus Ungern. — Zollabgaben von Tobak, Wein, Getreide. Mangel an Credit; dessen Ursachen, — schlechte Heerstraßen, kostbarer Transport durchs Land bis an die Gränzörter oder Häfen. Vorschläge, die Fehler zu verbessern. — Aufpreise.

24) Von den ehemals gebauten Salzgruben unweit Eperies in der Scharoscher Gespannschaft. Büschings Erdbeschreibung Th. I.

25) Ueber das ungrische mineralische Laugensalz hat Dr. Welszprémi in seinem zu London 1755 gedruckten Werkchen: de inoculanda peste gute Nachrichten gegeben.

Von Gleditsch ist darüber in den Memoires de l'Academ. roy. des sciences & belles lettres à Berlin 1771 pag. 8. sqq. geschrieben worden. Ob er erstgenannte Schrift oder des Hrn. Torkos Traktat de sale minerali alkalico nativo Pannonicco Polonii 1763 zum Grund gelegt, oder neuere Nachrichten darin benutzt habe, muß die Vergleichung lehren.

Neuerlich hat diese natürliche ungrische Soda ausführlich beschrieben Hildt in seiner Handlungszeitung Jahrg. 1793. S. 109 f. und als Surrogat der Holzasche beym

beym Leinwandbleichen und andern Fabrikarbeiten empfohlen. Ebend. Jahrg. 1796. S. 285.

26) Die ungrischen Goldflüsse und die Fundorte des gediegenen ungrischen Goldes hat Gmelin in seinem Grundriss der Mineralogie 1790, jene S. 581, diese S. 579 — 580 angeführt.

Von dem Nagyager Goldkies findet man Nachricht in Bindheim's Schriften berl. Naturforscher. 4 Th. S. 396. vom Siebenbürgischen Braunstein, Ebend. 5 Th. S. 447.

27) Ueber das Silberwerk bey Deutsch-Pilsen hat Ferber in Nov. actis Academ. imp. Petropolitan. 3 Tom. pag. 267. seine Bemerkungen gegeben.

27) Das ungrische Bergpech., s. Gross Abhandlungen der böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften. 3 Th. 1 Stück 1787. S. 35.

29) Ueber ungrische Pferderassen und Pferdezucht, siehe L. C. Zehentners Unterricht von der Pferdezucht. S. 79. f.

30) Der blutige Jeszenák, eine wahre Kriminal-Anecdote von A. G. Meißner in der deutschen Monatsschrift 1792. Dritter Band. S. 250 — 254. Es hat dieser würdige Rechtsgelehrte, der ohngefähr vor 36 Jahren lebte, diesen zweydeutigen Namen wegen der außerdörflichen Strenge erhalten, womit er gegen das damals so häufige Räuber gesindel verfuhr, indem er für jeden Ueberwiesenen gewiß die Todesstrafe durchsetzte.

31) Stephan Máriási hat im Jahr 1785 die besondere Andacht der wahren Ungern gegen die h. Maria, ihre große Beherrcherin und Beschützerin, und von den jetzigen Neugkeiten drucken lassen. Paris und Berlin 8. 1785. Angezeigt ist diese Schrift in Schlossers Staatsanzeigen. XXXV. Heft.

32) In Kern Historie aller freyen Künste und Wissenschaften Leipz. 1748. erstes Stück. Geschichte der Zeichenkunst und Mahlerey, pag. 27. wird des berühmten Mahlers, Philippus Lippi, der in Preßburg zu Mat-

thias Corvins Zeiten eine große Rolle unter den Malern seiner Zeit spielte, so daß er nicht nur Hofmaler des Königs war, sondern seine Arbeiten sogar nach Rom stark begehrt wurden, eine würdige Erwähnung gethan.

33) In Annalibus literariis Helmstadiensibus August. 1802 steht ein Brief des Domh. Georg Szerdahelyi; Epistola Apologetica pro Jesuitis Hungarisi.

34) Ueber den berühmten ungrischen Literator des XVI. Jahrhunderts Andreas Dudith siehe Neue Liter. Unterhaltungen. Breslau 1774. p. 516. sq.

6.

Zusatz zu den Auszügen über die Corvinischen Manuskripte auf der Wolfenbüttler Bibliothek.

von

Karl Georg Rumi.

S. Zeitschrift V., 4. S.

Die Briefe des Marsilius Ficinus (Marsilio Ficino) sind in einer alten sehr seltenen Edition im Druck erschienen, die mir erst unlängst und nur dem Namen nach bekannt wurde. „Marsiliii Ficini epistolæ edit. 1497.“ Ob darin alle Briefe stehn, die in den Corvinischen Manuscripten enthalten sind, weiß ich nicht. — Ueber die Philosophie des Ficino vergleiche man Prof. Buhle's Geschichte der neuern Philosophie (Göttingen bey Adwer) II. Theil. S. 170. folg. Er stand an der

Spitze

Spitze der platonischen Akademie, die der Macen Cosmus von Medici in Florenz errichtete. Ficino war ein Lehrer und vertrauter Freund des Lorenz von Medici, *) eines Mannes, der die trefflichsten Talente mit seiner liebenswürdigen Energie des Charakters vereinigte, und sowohl für sein Zeitalter, als für die Nachwelt viel gehan hat. Als vortrefflicher Dichter ist er bekannt genug. Eine gedrängte Biographie von ihm, und schöne Würdigung seiner Gedichte steht im ersten Bande der Geschichte der Poesie und Beredsamkeit seit dem Ende des dreyzehnten Jahrhunderts, von Friedrich Bouterwek (Göttingen bey Adwer 1801) S. 238 bis 268. Eine reichhaltige und gutgeschriebene Biographie von ihm ist Roscoe's Life of Lorenzo de Medici, Liverpool 1795. 2 Voll. 4. Auch aus den Briefen seines Zeitgenossen Paulus Cortesius lernt man ihn von der vortheilhaftesten Seite kennen. S. Pauli Cortesi epist. ad Laurentium Medicem. Florent. 1734.

No 4

7.

*) Eines Sohnes Peters von Medici und Enkels des Cosmus. Er wurde geboren 1448, im Jahr 1469 folgte er seinem Vater in der Regierung, und erhielt den Beynamen il Magnifico.

Bemerkungen über des Herrn Professors Paul v.
Beregszászi Untersuchung über die
Magyarische Orthographie.

(Siehe Zeitschr. IV. B. S. 85 — 102.)

Von J. L.

(Fortsetzung; s. Zeitschrift V. B. S. 290. f.)

V.

Weil nicht nur beynahe alle alten Schriftsteller fast unveränderlich (so weit es ihnen nämlich die zur Bezeichnung der ungrischen Sprachtheorie unzureichenden lateinischen Buchstaben, die fremden Buchdrucker, das damalige Kindesalter der Sprache, und zum Theil auch selbst das Maß ihres Fleisses und ihrer Kenntniſe zuließen) bemühet waren, den ächten Ton der Sprache, in den Wörtern, die das Suffixum *j* annehmen, auch durch ihre Schriften auszudrücken; sondern weil auch von unsfern späteren, und noch heut zu Tage lebenden berühmten Schriftstellern sehr viele diese Orthographie befolgen. Im Gegentheil aber ist die Zahl derjenigen, die sich zu der ersten Parthen bekennen, nicht nur unbeträchtlich, sondern sie beobachten auch nicht auf gleiche Weise ihre Regeln: dentn in einigen Nenn- und Zeitwörtern ziehen sie die Etymologie zu Rathe, und schreiben dagegen in andern nach der gewöhnlichen Aussprache. — Dass dies nicht leere Worte sind, wird sich aus Folgendem ergeben.

A. Im Betreff der alten Bücher gestehe ich selbst gerne zu, dass Regeln der Rechtschreibung nur darinnen suchen, und bloß durch ihre Auctorität unterstützen zu

wol-

wollen, eine jämmerliche und fruchtlose Bemühung wäre. Wer kann sich auch damit rühmen, durchaus alle alien ungrischen Schriften gelesen zu haben? Allein das kann ich behaupten, daß ich beynahe in allen, die ich zu Gesicht bekommen konnte, das Suffirum j nach den oben in Frage gestellten Buchstaben, zwar nicht überall mit einem y; aber doch bald mit einem Punkte, bald einem Striche, bald mit dem Buchstaben i, bald mit j, um die Erweichung des Tones anzudeuten, geschrieben gefunden habe. Ich gebe zu, daß man auch entgegengesetzte Beispiele in denselben finden wird; aber diejenigen, die das, was ich so eben behauptete, bestätigen, sind dennoch bey weitem die zahlreichsten. Und daraus ist nun klar, daß man auch in jenen dunkeln Zeiten sich Mühe gegeben hatte, in der Schrift, so weit es möglich war, die gebräuchliche Aussprache auszudrücken, welche hernach in der Folge in Rücksicht auf den Wohlklang, von Zeit zu Zeit immer mehr vervollkommen wurde. Schon dies sollte uns bestimmen, in der gewöhnlichen Aussprache einen solchen Richter anzuerkennen, dessen Aussprüche in Betreff der Orthographie jedermann annehmen sollte und müßte. „Usus, quem penes arbitrium est & jus, & norma loquendi.“ Im ersten Bande der ungrischen Alterthümer, womit der berühmte und verdienstvolle Gelehrte unseres Vaterlandes, Hr. Prof. Nikolaus Révai die ungrische Literatur bereichert hat, sieht man ganz klar, daß das Suffirum j ehedem auch nach den zischenden Buchstaben hie und da gesetzt, und; szidal-maz-ja, isz-ja, velsz-jük, üz-jenek geschrieben wurde. Allein späterhin hat sich dieses freylich wegen des Wohlklanges ändern müssen, und gewiß kein Verständiger wird es wünschen, daß diese rauhe Schreibart um der Etymologie willen, neuerdings eingeführt werde. — Laßt uns also, ich sage es selbst, von der Etymologie blindlings und ohnezureichendem Grunde in unsern Schriften nicht abweichen; aber wo das Eigenthümliche der Sprache, und die ächtunggrische Mundart etwas schöneres und

vollkommeneres anbieten, da last uns mit möglichster Schonung der Etymologie, die Orthographie (wenn dieses auch eine Neuerung hieße; was aber in der That keine ist) nach der reinen und ächten Aussprache ohne Unwillen und Widerstreben einrichten.

Ehre und Dank den eifrigen Patrioten, die an der Vervollkommenung ihrer Muttersprache gearbeitet haben, wenn sie auch zu diesem Ziele nicht auf dem nämlichen Wege gewandelt sind. Sie haben so ausgezeichnete Verdienste, daß derjenige ein undankbares und neidisches Herz verriethe, der ihnen diese absprechen würde. Jedoch muß man es auch uns nicht verargen, wenn wir nicht in Allem ihrer Meinung seyn können. Niemand zweifelt daran, daß Tsétsi, der in seinen orthographischen Bemerkungen so kernhaftesten Untersuchungen und Erläuterungen über die ungrische Schreibart einfließen ließ, ein gelehrter und in der ungrischen Literatur gut bewanderter Mann war; und daß er in mehreren Rücksichten durch seine kurzen und gründlichen Regeln, große und glückliche Aenderungen in der Rechtschreibung bewirkt, und daher mit Recht viele Nachahmer gefunden hat. Er konnte aber doch bey all seinem Verdienste nicht verlangen, und hat es hoffentlich auch nie verlangt, (ob er gleich in einem sehr dezipitiven Tone sprach) daß sich niemand untersangen sollte, das Gegentheil von seiner Meinung zu behaupten. In der That haben sich auch in der Folge viele seiner Anhänger, und zwar mit Recht, von ihm getrennt,
*) z. B. auch in Betreff der über das Suffixum j von ihm.

*) Nicht Tabelsucht oder Hang zur Grubeley; sondern blvß der Wunsch, Aufmerksamkeit und ein schärferes Forschen zu erregen, ist es, was mich bestimmt, von den orthographischen Bemerkungen des Tsétsi diejenigen mit einigen Worten hier anzuführen, über welche ich mit ihm nicht einerlei Meinung hege.

1) Sehr wahr sagt Tsétsi, daß die Ungern, was den Ton anbetrifft, mehrere Buchstaben haben (vielleicht hätte

Ihm gegebenen Regeln; ob er gleich die nach der Aussprache eingerichtete, und hier in Schutz genommene Schreib-

er lieber sagen sollen: mehrerer Buchstaben bedürfen) als die Lateiner. Nachdem er diese Bemerkung vorausgeschickt hatte, sah er die Anzahl der ungrischen Buchstaben auf 29 fest, die er in folgender Ordnung nach einander schreiben lässt: a, b, d, e, f, g, gy, h, i, k, l, ly, m, n, ny, o, p, r, s, sz, t, ty, ts, tz, u, ja, z, 'z, v.

Hierüber habe ich nun folgendes anzumerken: a) Die Ungern haben auch zufolge dieses Alphabets nicht mehr Buchstaben, als die Lateiner. Denn daß, um einige Töne ausdrücken zu können, zwey lateinsche Buchstaben zusammengesetzt werden, darum hören sie noch nicht auf, lateinische Buchstaben zu seyn, sondern nur ihr Ton ist verschieden, wie dieses schon lange vor mir die Debreciner Grammatik S. 2. bemerkt hat. b) Wenn Tsétsi die Anzahl der Buchstaben nach den in der ungrischen Sprache vorkommenden Tönen bestimmen wollte, so hätte er die Anzahl noch auf mehrere Buchstaben, als er angeführt hat, ausdehnen, und noch besonders diese verschiedenen lautenden Buchstaben á, é, í, ó, ú, ö, ü, ñ, ds, dz, erwähnen sollen. c) Da den Lateinern die Buchstaben ö, ö, ü, ü, deren sie ohnehin nicht bedurften, unbekannt waren, so hätte er damit füglich die Anzahl der übrigen vergrößern können, oder vielmehr sollen, weil er doch nun einmal das Alphabet vermehren wollte.

2) Tsétsi sagt ferner, daß die Ungern zwey Doppel-lauten haben: ö und ü. Das ö, fährt er fort, wird aus dem e und o, so wie das ü aus dem e und u zusammengesetzt: daher sollte man auch diese Buchstaben mit einem e über o und u schreiben: denn in die nämlichen Theile, aus denen etwas zusammengeschmolzen wird, müsse es auch aufgelöst werden können. Und diese seine Behauptung bemüht er sich damit zu unterstützen, daß auch in gedruckten Büchern die großen Buchstaben Ö und Ü, statt der zwey Punkte ein e über sich haben.

Dieses Raisonement ist für mich von gar keinem Gehalt. Denn es kann a) mit Recht bezweifelt werden, ob die Buch-

Schreibart, als fehlerhaft verwirft: Hanc scriptionem, sagt er, perversa invexit pronunciatio. Aber man könnte

staben ö und ü in allen Büchern wirklich so: ö, ü gedruckt worden sind. Man lese, was in der Debreciner Grammatik S. 4. angemerkt steht: „Az öt, heißt es dort, külömbözö képpen írták a' Régiék, 's írják a' Máriák is így: ew, eu, eo, ö, ö, sc. ; az üt pedig így: eu, ue, ü, ü, és y; söt mind az öt mind az üt nemmely régi nyomtatásokban minden jegy nélkül való óval és úval találhatni.“ Unzählige Beispiele liefern hiezu auch die durch den Hochw. Hrn. Miklós Révai herausgegebene ungrischen Alterthümer. b) Wenn ö und ü wirklich Doppelaute, folglich aus zwey Selbstlautern zusammengeschmolzene Buchstaben wären, so müßten sie schon vermög ihrer Natur allemal gedehnt und gerade so können, wie die gedehnten Selbstlauter á, é, ó, welche nach dem Urtheil des Tsétsi, soviel als: aa, ee, oo, bedeuten sollen, obgleich diese Schreibart in der That keinen andern Ursprung hat, als weil man anfänglich keine kürzeren Zeichen kannte, womit man die gedehnten Töne hätte ausdrücken können. Dass sich aber die Töne der Buchstaben ö von einander sehr unterscheiden, ist schon aus dem vom Tsétsi angeführten Beispiele, (tör er bricht; tör die Schlinge) deutlich zu ersehen. Daher rath er kluglich, dass man im Schreiben dieses letzten Wort von dem erstern so: tör, unterschieden solle. Dieses Unterscheidungszeichen gefällt mir, ich gestehe es, schon seiner schönen Form wegen viel besser, als jenes hässliche, mit zwey langen Strichen verunstaltete o, welches einige angefangen haben auf das unzulängliche Unrathe der Debrec. Gram. zum beträchtlichen Nachtheil der typographischen Eleganz, in ihren Werken nachzunehmen.

3) Davon, dass er die Buchstaben C, Q, X, Y, aus dem ungrischen Alphabet ausgelassen hat, giebt Tsétsi folgende Ursachen an: Das C sagt er, ist bloss ein lateinischer Buchstabe. — Ja! wenn diese Ursache zureichend wäre, um das C aus dem ungr. Alphabet wegzulassen,

Könnte ihm dagegen einwenden, was Adelung in seiner Einleitung in die deutsche Sprachlehre sehr

so möchte uns gar keiner übrig bleiben; denn es ist ja bekannt, daß auch die übrigen alle bloß lateinische Buchstaben sind. Hingegen das hat schon seine Richtigkeit, wenn er sagt, daß das C nach der Beschaffenheit der ihm nachstehenden Selbstlauter, (er hätte noch hinzufügen sollen; und am Ende der Wörter) seinen Ton verändere: denn nicht nur in der lateinischen Sprache, sondern auch in andern Sprachen klingt das C, vor den Selbstlautern a, o, u, vor allen Mitleutern, und am Ende der Wörter, allemal wie ein k. Es ist also zu verwundern, daß einige von unseren Schriftstellern, ohne darauf zu achten, so absurd schreiben konnten, als: arca, pakróccal, areculat, tanc u. d. gl. — Uebrigens pflichte ich in Betreff des C. der Debrecz. Grammatik vollkommen bey, daß es nämlich Schade wäre, dasselbe aus der Zahl unserer von jeher angenommenen und gebräuchlichen Buchstaben wegzulassen. Unsere Vorfahren haben sich desselben in allen alten Schriften und Büchern bedient, und so mag es noch auch heut zu Tage bleiben, aber nur in solchen Wörtern, die aus fremden Sprachen adoptirt worden sind, hauptsächlich in fremden eigenen Namen, um dadurch ihren Ursprung desto besser anzudeuten. „A' Magyar sem szereti, sagt der Hochw. Hr. David Szabó v. Barót, midön a' Magyar Tulajdon-nevek más Nemzetek írásaiakban megrongáltatnak, p. o. Nejta szti, Pattiani, Tekeli s. a. t. Nádasdi, Batthyány, Tököli helyett.“

4) Tsétsi behauptet, ts, tz, werde richtiger geschrieben, als cs, cz. — Ohne Zweifel, nachdem schon das C seiner Willensmeinung gemäß aus dem ungrischen Alphabet verbannt worden ist. Wenigstens hat er die Notwendigkeit dieser Veränderung mit keinem zureichenden Grunde bewiesen. — Dass der Lernende weit eher in den Buchstaben cz und cs, als in tz und ts den wahren Ton, den der Unger mittelst derselben ausdrücken will, entdecket, werden aufmerksame Lehrer gewiß schon bemerkt haben und;

sehr richtig angewerkt hat: Daß der Grammatiker nicht Herr

und daß sich die Autoren des cz und es bedienten, beweisen ihre Werke. — Uebrigens hat es nicht viel zu bedeuten, ob wir es oder ts schreiben; wenn gleich auch hierin eine Uebereinstimmung zu wünschen wäre. — Hingegen solche Wörter, die eines fremden Ursprunges sind, würde man allerdings weit passender so schreiben, wie es ihr Ursprung mit sich bringt, z. B. Cicero, oder vielleicht noch besser Cziczero, und nicht Tzitzero, Curtius, nicht aber Kurczius; So auch Császár, Prédikátzio, nicht Tsászár, Prédikáczio.

5) „Die in den Wörtern zseb, zsír vorkommenden ersten Buchstaben muß man, nach der Meinung des Tsétsi, so schreiben: 'zeb, 'zir, obgleich andere, wie er sagt, dieselben 'seb, 'sir geschrieben haben; welches aber nicht richtig ist, weil sich der Ton dem z mehr nahet, als dem s.“ — Die Debrecziner Grammatik behauptet nun gerade das Gegenteil davon, indem sie das s für weit passender hier hält, als das z. Was mich anbetrifft, so bin ich der Meinung, daß da der Doppelton des ersten Buchstabens in den oben angeführten Wörtern auch nach dem Sinne der Debrecziner Grammatik aus dem z und s zusammenschmilzt: so könnten wir wohl beide Buchstaben auf diese Art: zseb, zsír, ausschreiben; und zwar schon aus der Ursache, weil wir die vielen Accente, die ohnehin unserer Schrift ein ziemlich buntes Ansehen geben, auf diese Art vermeiden könnten. — Die Furcht, daß durch diese Schreibart eine Verwirrung in solchen Wörtern, wie z. B. igazság, község u. d. gl. sind, entstehen würde, kann dagegen wenig aufwiegen: denn diese Wörter spricht der Unger ohnehin anders aus, als sie nach der Etymologie geschrieben werden. Uebrigens würde es auch ganz unschicklich lassen, wenn eben dasselbe Zeichen, bald ein Ausslassungsgeleichen (wie z. B. bey's statt és) bedeuten, bald den Ton zs ausdrücken, und dadurch eine Verwirrung herbeiführen möchte, wie z. B. in den heut zu Tage schon meistens zusammengeschriebenen Wörtern: egyszer'smind, ide'stova, u. d. gl.

Herr der Sprache, sondern nur ihr Ausleger sey, dem
es,

6) Das Wort: egygy muß nach dem Tsétsi so geschrieben werden: egy; den Grund davon kann man, sagt er, aus den davon abstammenden Wörtern: egyetemben, egyedül; egyebütt u. d. gl. ersehen. — Aber was läßt sich wohl aus folgenden Wörtern ersehen, eggyé, eggyet, eggyel, eggyek, eggyes, eggyezni, eggyütt, welche alle, so gut wie die ersten, Derivate eben desselben Wortes sind? Ferner: läßt uns nur ein wenig Acht geben, wie der Unger ausspricht: egy ember. Ist es nicht offenbar, wie das gy in seinem Munde hart und verdoppelt klingt? — Man könnte zwar dieses Wörlein eggy, nach meinem Urtheile, weil es so oft vorkommt, vor einem Mislauter der Kürze und Leichtigkeit wegen so schreiben: egy: allein es muß darum in dem Verse, wenn es vor einem Selbstlauter zu stehen kommt, nie für eine kurze Sylbe genommen werden, weil es in der That einen gebehnten Ton hat. Hingegen da die Wörter: eggedül, eggyebütt, eggye u. d. gl. immer kurz ausgesprochen werden: so bleiben sie auch in dem Verse kurz, und sollen nur mit einem gy geschrieben werden. Jedoch die Wörter eggyé, eggyes u. d. gl. kann man nicht mit einem gy schreiben: denn dieses wäre eine wahre Verstümmelung der Aussprache, die durch die richtige Schreibart getrennt ausgedrückt werden muß. S. Baróti Szabó David's Orth. Bemerk. S. 31, 32. — Es ist glaublich, daß die Ursache, warum die nothwendigen Buchstaben ausgelassen werden, darin zu suchen sei, weil man es leicht überdrüssig wird, solche Doppelbuchstaben auszuschreiben. Lob und günstige Aufnahme verbient daher die Bemühung, mittelst welcher einige unermüdete Gelehrte unseres Vaterlandes, jene Doppelbuchstaben durch gewisse Abkürzungzeichen zu ersehen trachten. Nur müssen diese Zeichen ohne Schnörkeln ganz einfach, und nicht weit über die Linie gezogen werden: sonst verunstalten sie Druck und Schrift, und sind auch für die Augen sehr unangenehm.

7) Die Wörter: vala, vólna, légyen, fogom, fogja u. d. gl. müssen, nach Tsétsi, durch dieses Verbindungs-

es gar nicht zukomme, ihre Fehler zu verbessern, und diese

zeichen (-) mit anderen Zeitwörtern verbunden werden, wie z. B. látom-vala, láttam-légyen, látni-fogja u. s. f. und zwar aus der Ursache, weil dieselben im Latein mit einem Worte ausgedrückt werden, als: videbam scilicet. Mir scheint aber, daß der Gebrauch des Verbindungszeichens (-) in diesen Fällen überflüssig sei: denn es geschieht oft, daß die angeführten Wörter von ihren Infinitiven weit wegfallen, z. B. Nem fogom ötet ebben követni. Will sich aber jemand schlechterdings nach dem Beispiele der Lateiner richten, dann mag er auch das Verbindungszeichen weglassen, und die Wörter wie: látomvala u. d. gl. zusammenfügen. Für eben so fehlerhaft halte ich auch diese Schreibart des Tsétsi; Meg-kell lenni; meg-vagyón írva u. s. w. Denn hier bezieht sich die Präposition meg nicht auf die Zeitwörter: kell und vagyón; sondern auf diese: lenni und írni.

8) Tsétsi hat vollkommen Recht, wenn er behauptet, daß man das Possessivum jé von dem Fragbuchstaben e unterscheiden müsse, z. B. Atyájé des Vaters (patris); atyá-e? der Vater? (paterne?) Aber das bezweifele ich noch sehr, ob man den Fragbuchstaben e auch mit einem scharfen Accentus bezeichnen soll? In den Donaugegenden macht man wenigstens einen schönen Unterschied in der Aussprache dieser Wörter: emberé des Menschen; embere sein Mensch; ember-e? ein Mensch? (homone?) Dieses mag auch die Ursache seyn, warum unsere bessern Dichter, die im griechischen und römischen Sylbenmaße schreiben, diesen Fragbuchstaben e nie für eine lange Sylbe annemen, und denselben von dem vorhergehenden Worte immer durch ein Verbindungszeichen zu trennen pflegen. „Certum est, sagt Versegi, e superacutum genitivi flexionem esse; böré, házé; e acutum suffixo possessivo: lóre, cutis ejus, subvenire, e denique medium, interrogationis vim habere.“ Prolud. §. 25. — Mir kommt der accentuirte Fragbuchstabe e so häßlich vor, als wenn jemand lateinisch redend die Frage: homone? so aus-

diese Verbesserungen der Nation aufzudringen, sondern dieselben nur aufzudecken.

II.

aussprechen möchte, als wäre der Ennbuchstabe e nach dem ungrischen Schreibart mit einem scharfen Accente versehen. Vergleichen ohrenbeleidigendes Dehnen der Buchstaben zu hören, ist nichts Seltenes. Eben so wenig gefallen mir auch die Wörter: kúvánd, jövénd. Wenn diese Aussprache richtig ist, so werden ohne Zweifel auch folgende Wörter richtig lauten: adándo alkalmatossággal, imádándo Isten, Tisztelelendó Ur, jövéndó nap ic. (?)

II.

Bücher-Anzeigen.

a) Inländische Schriften.

Nemzetek' és Nemzeti Viseletek' ismertetése.
30 festett réztáblákkal meg-világosítva. (Darstellung der Völker und Völkertrachten. Durch 30 illuminierte Kupferstafeln erläutert) Pesth, 1804.
bey K. A. Hartleben Buchhändler. 87 S. in 8.

Die Länder- und Völkerkunde, die ein wichtiges Hilfsmittel zur Förderung der Cultur, zugleich aber auch ein wirklicher Beweis von höherer Bildung ist, hat seit einiger Zeit auch in der ungrischen Sprache ihre Besarbeiter gefunden. Das vorliegende Werk ist in der That ein schöner Beitrag dazu, der allerdings den Dank des Publikums verdient. Es ist zwar eigentlich eine Uebersetzung des mit Beyfall aufgenommenen Buches: „Galerie der Menschen“: jedoch mit so manchen nützlichen Berichtigungen, Zusätzen und Anwendungen auf unser Vaterland versehen, daß es beynahe zu einem eigenen Originale umgeschaffen wurde. Die 30 Kupferstafeln sind rein und niedlich gestochen, und mit Sorgfalt illuminiert. Sie enthalten folgende Figuren, die in den Beschreibungen erklärt werden. 1) Dorfleute aus der Gegend von München. 2) Morlachen, Istrianer. 3) Alpenbewohner aus der Gegend von Miesbach. 4) Eine Frau aus dem Schwarzwalde; ein Mann und Weib von Sche-

Schevelingen. 5) Bayerische Alpenbewohner. 6) Thürler. 7) Ein russischer Schinkenkrämer, Schornsteinfeger, und ein Donischer Kosak. 8) Ein russischer Lampenputzer, Sbitenar (der ein warmes hitziges Getränk, Sbiten genannt, verkauft), Milchverkäuferin. 9) Ein Kaufmann, eine Frau und ein Mädchen aus Kalinga; eine Frau aus Walday. 10) Ein Inguse vom Kaukasus; ein kosakisches Weib und Mädchen. 11) Kubanische Tartaren — und zwar eine Sklavin, eine Fürstin und eine Fürstentochter. 12) Circassier. 13) Kundurisches Frauenzimmer; ein Turkoman. 14) Kalmücken. 15 — 19) Verschiedene Kopfbedeckungen der Orientaler. 20) Ein vornehmer Jemen Araber; eine Brodverkäuferin von Dschidda. 21) Eine griechische Dame aus Alexandria; ein Araber in Aegypten. 22) Ein Wungi (Birmanischer Minister) und seine Frau. Ein ostindischer Mönch. 23) Eine Manns- und Frauensperson aus Birman und Kain. 24) Ein Reiter aus Kassai. 25 — 30) Chinesische Trachten; die des Kaisers, seines Haushofmeisters, eines Militär- und eines Civil Mandarins, eines gemeinen Soldaten zu Fuß; eines Mönches, Pilgers, Bonzen; einer Bauern Familie; der Schiffzieher und Fischer.

Beyträge zur Topographie des Königreichs Ungern. Herausgegeben von Samuel Bredeky. Drittes Bändchen. Mit des Hrn. v. Schwartners Bildniß und mehreren Kupfern. Wien, 1804. In der Cäcilienischen Buchhandlung. XII. u. 252 S. in 8.

Durch die gute Aufnahme, welche sowohl das topographische Taschenbuch des Hrn. Wfs, als auch seine Beyträge zur Topographie von Ungern vom J. 1803. im Publikum gefunden haben, aufgemuntert, setzt er nun dieses nützliche Unternehmen mit neuem Eifer fort. Ueber die Tendenz dieser Schriften, so wie über die Wichtigkeit derselben für unser literarisches Bedürfniß, hat sich Re-

schon bey der Anzeige der vorjähr. Beyträge (Zeitschr. V, S. 176) bestimmt geäußert. In der Vorrede zu dem gegenwärtigen Bändchen bezeichnet der Vs. noch deutlicher die Gränzen seines Plans, den er bey der Herausgabe dieser Werke zum Grunde gelegt hat. „Meine Beyträge, sagt er Vorr. S. VI., sollen durchaus nicht als Arch iofür geographische, historische, statistische Notizen über Ungern betrachtet werden. Ein solches, sehr schätzbares Unternehmen besitzen wir an der Zeitschrift v. u. f. Ungern. Ich halte meine Beyträge für eine Sammlung kleiner Gemälde von einzelnen Gegenden meines Vaterlandes so entworfen, daß sie sowohl den Leser freundlich ansprechen, als den, der sie entwirft, unter der Arbeit interessiren.“

Die Aufsätze, die in diesem Bändchen vorkommen, sind folgende: 1) Uebersicht der topographischen Literatur vom Königreiche Ungern in den Jahren 1801—1803. Die Werke, welche hier beurtheilt werden, sind: des Grafen v. Hofmanns e g g Reise; J. W. Fischers Reisen; Die Stadt Pesth und ihre Gegenden, herausgegeben von Leyrer; C. Generisch's Merkwürdigkeiten der k. Freystadt Kesmark. Die Anzeige des zuerst genannten Buches, das wirklich kein besonderer Gewinn für die topograph. Literatur Ungerns ist, füllt volle sechzehn Seiten, und enthält noch 2 Kupfer zur weiteren Erläuterung. Schwerlich dürfte diese Uebersicht, in dem Verhältnisse fortgesetzt, mit dem folgenden Bändchen geschlossen werden können. — Von S. 27—48 werden einige in den genannten Jahren erschienene Charten von Ungern beurtheilt. II. Neustädter See. Vom Herausgeb. Eine antiquarisch-topographische Untersuchung, worin sich der Vs. erst bemüht, gegen den Hrn. Abt Schwänsner zu beweisen, daß der genannte See nicht der Peiso des Plinius, noch der Pelso des Aurelius Victor sey. Er glaubt, der Lacus Peiso habe zwischen St. Georgen (der Vs. schreibt immernach der Aussprache des Pöbels St. Giregen)

gen) Pösing und Pressburg gestanden, wo sowohl die topographische Lage, als auch noch wirklich vorhandene Spuren eines See's, (Abgrunnen und Sumpfe im Schur bey St. Georgen) und endlich auch die Bezeichnungen Pisonium, Peisonium, u. Pösing, (gleichsam Peising) seine Meinung zu bestätigen scheinen. Hierauf folgt S. 65. eine Untersuchung über den Ursprung und das Alter des Neusiedler Sees, deren Resultat da hinausgeht, daß derselbe vermutlich erst im X. oder XI. Jahrh. aus dem gehemmten Ablauf des Flusses Tertb entstanden sey. Von S. 85 — 131. beschreibt nun der Vs. die physische Lage, die Veränderungen, die Beschaffenheit und Produkte des See's, das Seegebirge (wo bey eine Kupferplatte die von Hrn. Stark, einem jungen talentvollen Künstler aus Dedenburg gebürtig, sehr schön gezeichnete Ansicht des Dedenburger Steinbruches bey dem Kalkofen darstellt) und das an dem See liegende Dorf Wolfs. III. Ueber die Steinsalzherzeugung in Rhonasek (sollte heißen Rhónaszék) einem Bergorte in Ungern, von Carl Anton von Gruber. Ein sehr lehrreicher, bündig und deutlich geschriebener Aufsatz, dessen sich Ref. desto mehr freut, da er den Hrn. Vs., der ihm schon als geistreicher Dichter und Schriftsteller im ästhetischen Fache bekannt ist, nun auch dadurch von einer andern schätzbarer Seite kennen lernte. IV. Ueber die bischöfliche Stadt Neutra. Von Joh. Karl Unger. Hrn. Unger's glückliche DarstellungsGabe ist aus seinen „Wanderungen durch einige Gegenden Ungerns“, in der Zeitschrift v. u. f. Ungern bekannt. V. Fragment einer Reise von Dedenburg nach Stein am Anger, nebst einigen Bemerkungen über die Lage der Römer in Pannonien. Vom Herausgeb. — Mit Recht sagt der würdige Vs., daß die Geographie des alten Pannoniens, ungeachtet der gelehrten Bearbeitungen vieler Theile derselben, noch eine reiche Nachlese gestatte; und „daß die Kenntniß des (jetzigen) Locals,

beständige Rücksicht auf die Lage der Römer, und vor allen Dingen eine vertraute Bekanntschaft mit der römischen Situations- und Fortifikationskunst, uns allerdings in der alten Geographie noch weiter bringen können. Bei dieser Gelegenheit kann Ref. auch dem literarischen Publikum die erwünschte Nachricht mittheilen, daß die mit Gelehrsamkeit und Scharfsinn von einem unserer schätzbarsten Alterthumskenner Hrn. Peter Katanecich, seit vielen Jahren schon bearbeiteten Erläuterungen der Peutingerischen Tafeln bereits vollendet sind, und nun bald dem Drucke übergeben werden sollen. — VI. *Pistian, Tepliz.*
Vom Herausgeb. Einige Nachrichten von dem Dorfe Pistian (Pischyan Pöstyén) im Neutraer Comitat und dem unweit desselben gelegenen warmen Bade Tepliz. VII. *Naturhistorische Miscellen.*

Das Bildniß des Hrn. Prof's Schwarner ist schön gestochen, aber nicht ähnlich; die übrigen Kupfer-tafeln sind auch gut gearbeitet. Zu bedauern ist es, daß der Text durch viele Druckfehler und andere kleine Nachlässigkeiten so entseilt ist.

L. S.

Gloriissimus Pacis & Religionis Triumphus, in
Gallicanæ Republicæ primi Consulis, Na-
poleonis Bonaparte pacifico Simulacro, quod
adnutu & decreto Pii VII. Pontificis Maxi-
mi, Beatissimi, celeberrimus aevi nostri Sta-
tuarius, Canova &c. ex pario marmore cæ-
lat, poetice adumbratus in Hungaria Mense
Martio Anni A. C. MDCCCHI. Cecinit at-
que ejusdem incomparabilis Romani artificis
immortali adoræ &c. sacravit observantissi-
mus Cultor, Michael Tertina &c. Posonii,
Georgii Al. Belnay characteribus. 20 pagg. 4.

Der

Der Titel dieses Gedichtes zeigt die Absicht des Pf's deutlich genug an. Er schrieb dasselbe vorzüglich auf Veranlassung des Cardinals Stephan Borgia in Rom, der ihn dazu schriftlich aufforderte. Der Hauptgedanke, der zum Grunde liegt, ist folgender. Die Seele des berühmten griechischen Künstlers Praxiteles, welche in der Unterwelt durch Merkur erfahren hatte, daß Pius VI. dem ersten Consul eine Statue errichten lassen wolle, wanderte, Kraft der Metempsychose, in den, aus bessern Stoff gebildeten Körper des Canova, eilte mit Merkur nach Paris, tritt in das Pantheon. (Museum des NationalInstituts oder der jetzigen Akademie der Wissenschaft.) zerbricht dort die von Praxiteles vorher selbst verfertigte Statue der Venus und setzt an ihre Stelle, die Statue von Bonaparte. Dabei werden von Praxiteles-Canova die Verdienste dieses Helden, als Friedensstifters und Wiederherstellers der Religion auseinander gesetzt, und auch gleich die Inschrift auf die Statue eingeschrieben, quam

--- Nymphæ Eperies gnatus, Vardæque Magister,
Erlangæ, atque Jenæ iunctus honore chori,
Austriaco Marti Vates, Romæque probatus,
Edidit hac de re . . .

*Non. Bonaparte. Tua. haec. est. non. sed. pacis.
imago.*

Imo. tua. o. dive. et. pacis. imago. sacrae.
und dazu noch die nur mit Anwendung auf Bonaparte veränderten Worte des Properz:

*Haec. virtus. Bonaparte. et. gloria. Consulis
haec. est.*

Illa. qua. vicit. condidit. arma. manu.

Hierauf erscheint die Göttin des Ruhms, Irant Bonaparte und ermahnt ihn zu allen Tugenden eines großen Regenten. Zuletzt kommen alle Götter des Olymps, und unter diesen auch die Friedensgöttin und die Religion.

ligion und ertheilen ihm heilsame Rathschläge. — Ref. bedauert, daß ihm die Gränzen dieser Blätter nicht erlauben, die Art und Weise genauer zu entwickeln, die per Bf. in der Ausführung jenes Hauptgedankens besorgt hat. Der Domherr zu Großwardein und Prostretor an der dastigen Kön. Akademie, Hr. Johann Nep. Vass, hat sein Urtheil über dies Gedicht durch folgendes Epigramm ausgedrückt:

Quem natura facit mortalem, *Gallice Consul!*
Pax & Religio, ne moriare, vetat.
Ars *Canovae* miro corpus Tibi marmore singit,
Nomen ut in sera posteritate feras.
De statua, *Bonaparte*, TVA quod *Tertina* scribit,
Est vivax animi carmen imago TVI.

L. S.

Theophron vagy a' tapasztalt Tanácsadó a' tapasztalatlan ifjúság' hálznára. *Dapsy Jósef* által. (Theophron, oder der erfahrene Rathgeber für die unerfahrene Jugend, von J. s. Dapsy) Pressburg, verlegt und gedruckt von G. A. Belnay. 1804. 554 S. in 8.

Die allgemein anerkannte Nützlichkeit und Vortrefflichkeit des Camp'e'schen Werkes, dessen Uebersetzung Hr. J. Dapsy der ungriſchen Jugend jetzt in die Hände giebt, rechtfertigt die Wahl vollkommen, welche er in Rücksicht des Gegenstandes seiner literarischen Bemühung getroffen hat. Auch die Uebersetzung selbst ist im Ganzen sehr wohl gerathen, deutlich und fließend. Von ganzem Herzen wünscht Ref. dieses herrliche Buch, dem er selbst so manche Entwicklung richtiger Begriffe, so manche gute Grundsätze und heilsame Entschlüsse verdankt, in die Hände jedes Jünglings. Es ist gewiß das beste Geschenk,

womit rechtschaffene Eltern ihre Söhne erfreuen, und sich selbst die schwere Pflicht der Erziehung erleichtern können.

L. S.

- 1) Wie muß die Kirchengemeine und ihr Lehramt beschaffen seyn, wenn der ReligionsUnterricht beyde beglücken soll? Eine Antrittsrede von Sam. Ambrosius evang. Prediger zu Schemnitz, e. ehrw. Bergdistrikts Notär u. d. herz. Latein. und mineralog. Societät in Jena Mitgliede. Schemnitz, gedruckt mit Sulzerischen Schriften. 1804. 16 S. in 8.
- 2) Ankündigung einer neuen und doppelten Erziehungsanstalt in der kdn. freyen Bergstadt Schemnitz für die evang. Jugend und zwar 1) männlichen 2) weiblichen Geschlechts. — Ebendas. 1804. 15 S. in 8.

Die Predigt Num. 1. wurde von dem Wf. (dem berühmten Herausgeb. der Annalium nov. Eccles. Schol. Evangelicorum A. & H. C. in austr. Monarchia) am ersten Osterfeiertage v. J. gehalten, zum Antritte seines Prediger Amtes in Schemnitz, wohin er von Radván berufen wurde. Die auf dem Titel und in der Proposition aufgeworfene Frage wird gründlich und deutlich beantwortet.

Num. 2. ist von demselben Wf., der jetzt in Schemnitz eine Mädchen- und eine Knaben-ErziehungsAnstalt, die mit dem dasigen Gymnasium und der Mädchenschule verbunden seyn sollen, mit dem 1. Sept. d. J. errichten will. Unterricht und Aufsicht dabei übernehmen der Wf., seine Gattin, eine Gouvernante, die öffentl. Lehre r an der Schule und andere dazu eigens angestellte geschickte Männer. Die Zöglinge werden in Sprachen, in der Religionslehre und Moral, in verschiedenen Wissenschaften und Künsten, nach den Grundsätzen der besten neuern

Wit-

Pädagogen unterrichtet; es soll bey ihnen auf vernünftige Disciplin und ordentliche Gesundheitspflege, reinliche und zweckmäßige Kost &c. gesehen werden. Die Bezahlung ist 110 fl. jährlich: 2 fl. beym Eintritt, und soviel beym Austritt, für die Bibliothek; Aerzte, Arzneyen, und besondere Speisen für Kranke werden besonders bezahlt. Zöglinge, die bloß zum Unterricht in das Institut kommen, oder auch dort wohnen, ohne die Kost zu nehmen, zahlen weniger.

Wenn die Ausführung dieses hier nur kurz dargestellten sehr guten Plans mit eben so viel Kraft und Consequenz, als Klugheit und Redlichkeit geschieht, woran Ref. keine Ursache hat zu zweifeln, so wird dieser Justis tut allerdings sehr herrliche Früchte tragen.

L. S.

b) Ausländische Schriften.

Mit vielem Vergnügen zeige ich dem Ungr. Publicum die Erscheinung des folgenden Werkes an:

Codex epistolaris Primislai Ottocari II. Boemiae Regis, complectens semicenturiam literarum ab Henrico de Isernia ejus Notario partim ipsius nomine, partim ad ipsum scriptarum, quas ex MS. Bibliothecæ Palatinæ Vindob. eruit, ordine quantum potuit, chronologico dispositi, commentarioque illustravit Thomas Doliner I. V. Doctor & Professor atque Francisci II. honoribus dicavit Joh. Nep. ab Aichen dum sub August. auspiciis in C. R. Nob. Acad. Theres. assertiones ex universo Jure propugnaret 6. Sept. 1803. Viennæ 112 S. 4.

In diesem Werke sind nun auch jene die Ungr. Ereignisse unter Stephau V. und Ladisl. dem Cumaner erläuternden Aktenstücke abgedruckt, die ich früher im II. B. 2ten Heft der Zeitschrift v. u. f. Ungern S. 161. f. bekannt gemacht habe. Nur sind in dem Commenar des Hrn. Prof. Dolliner einige Umstände chronologisch genauer und weitläufiger erläutert, als es von mir, in den dieser Arbeit gewidmeten Nebenstunden hat geschehen können. Ich mache mir ein Vergnügen daraus, aus Hrn. Dolliners Commentar einiges zu meiner Abhandlung nachzutragen:

1tens. Hat Hr. Prof. Dolliner erwiesen, daß Ottokars Brief de Victoria obtenta contra Hungaros (S. 169. in der Zeitschrift) in den Monat May 1271. und zwar nach dem 21. May hingehöre, und von dem Feldzug Ottokars 1271. wider Stephan V. spreche. (S. 169 lese man also anstatt: die nämlichen Kriegsbegebenheiten, vielmehr: die vorhergegangenen Kriegsbegebenheiten des J. 1271.) Auch bemerkt er richtig: daß die Phrasis „usque fluvium Tyzan“ ein geographischer Fehler der Handschrift, und Ottokar wohl nur bis an die Gran vorgedrungen seyn mag.

2tens. Hingegen das Schreiben S. 167. Processus contra Ungaros enthält die Kriegsbegebenheiten des J. 1273. im July, August u. s. w.

3tens. Im J. 1275 nach dem Monat May ward ein vorläufiger Vergleich zwischen Ottokar und Ladlaus gestiftet, und eine persönliche Zusammenkunft beyder Monarchen beschlossen. In dieses Jahr gehört also die Urkunde S. 174. Grates agit rex &c.

4tens. Allein diese Zusammenkunft kam aus Misstrauen nicht zu Stande, wie dieß Ottokar in dem Schreiben S. 162. Rationabiliter declarat rex ic. mit mehreren anzeigt. Das Schreiben gehört also ins Ende 1275 oder zu Anfang 1276. Sehr scharfsinnig hat Hr. Prof. Dolliner folgende Sätze zur Wahrscheinlichkeit erhoben: a) das Schreiben ist an eine gekrönte Person (Vestre

stre Serenitati) gerichtet. b) Und zwar an eine Tochter Stephans V. (Rex Stephanus pater Vester); von den Söhnen Ladislaus und Andreas ist in der dritten Person die Rede c) Und zwar höchst wahrscheinlich an die Katharina, Königin von Servien und Gemahlin Urosch des II. (nicht an die entfernte Maria, Königin von Sizilien oder Anna Gemahlin des Andronikus) gerichtet. (ut Vos vel aliae Vestrae sorores ad celebritatem hujus placiti tramitem dirigere debeatis.) Bey dieser, vor Raitschens Werke den Ungr. Geschichtforschern unbekannten Catharina, verweist Hr. Prof. Döllner auf meine Geschichte von Servien und Bosnien S. 140. S. 228 und 238.

Uebrigens bleibt meine Erläuterung dieser Urkunden unabgeändert, bis auf den 5ten Punkt, der so beginnen muß. „Diese zu Ende 1275. oder zu Anfang 1276 gemachte Erklärung beleidigte die Ungarische Hofparthey, und zog noch im J. 1276. ein enges Bündniß Ladislaws mit Rudolph wider Ottokar nach sich, so wie den bekannten Feldzug des J. 1278. in welchem Ladislaw durch Ungarische Mithilfe, durch den Sieg über Ottokar und den Tod desselben auf dem Schlachtfelde die Größe des Durchl. Habsburgischen Hauses mitgründen half. Wir wollen nun unsern forschenden Lesern u. s. w.

Joh. Christian v. Engel.

aus der ungarischen und freisinger, eines ungarischen
Festes, das sich unter dem Namen des heiligen Stephanus
feiert, und wo die ungarische und freisinger
Gesellschaften ein und zwei
Mittwochstage darstellen. In der Freisinger
Gesellschaft ist dies der dritte Tag, und
III. **Intelligenzblatt.**

Preisfragen.

Aus der Ankündigung, die sowohl in die Zeitschrift
von und für Ungern I. T. I. Heft S. 52. als auch in
die vereinigte Osner- und Pester Zeitung Nro 34. im
Anhang S. 422. eingerückt wurde, ist es bereits bekannt,
dass für die Erörterung der Frage: „auf welchem Grade
steht gegenwärtig die ungrische Sprache, durch welche
Mittel wäre ihre weitere Ausbildung am besten zu beför-
dern, und wie können diese Mittel am zweckmäßigsten
angewandt und am sichersten ausgeführt werden?“ zwey
Prämien von einem Unbenannten ausgesetzt, und mir En-
desgefertigten richtig eingehändigt worden sind.

Durch diese literarische Anzeige wurde einer unserer
verdienstvollen Magnaten Se. Excell. Hr. Ladislaus Frey-
herr von Prónay Erbherr zu Tóth-Próna k. k. wirkli-
cher geheimer Rath, und OberGespam des ldbl. Csa-
nader Comitats angeeifert, beyde Preise, und zwar den
ersten von 12 Dukaten mir 100 Sch. Gulden, den zweyen
von 6 Dukaten mit 50 fl. zu erhöhen, und zus-
ammen zu ver-

Versicherung dieser patriotischen Erklärung seine eigene Handschrift hierüber mir zuzuschicken.

Ich erachtete es also für meine Pflicht, sowohl dem in- als ausländischen Publikum über diesen gütigen Beytrag Nachricht zu ertheilen, wie auch anzudeuten, daß man für gut befunden hat, zum Vortheil der concurrenden Gelehrten die Einsendung der Antworten in lateinischer, deutscher, oder ungrischer Sprache bis zur Mitte März oder dem Pesther Josephi Markt künftigen Jahrs 1805 zu verlängern.

Pesth, den 6. May 1805.

Jakob Ferdinand v. Müller mp.
ungr. ReichsBibliothekär.

In der lateinischen Zeitung, welche Hr. Professor Belnay zu Preßburg herausgibt, wird folgende Preisfrage aufgestellt:

„Virtutem moralem determinare, & rationibus firmare, cuius exercitium & possessio Christiano homini in quocunque vitae stati existenti tranquillam, suavem & jucundam in præsenti, & æternam in futuro vitam conciliat.“

Der Preis für die beste Abhandlung darüber, die nicht mehr als 2 bis 3 Bogen stark, und in lateinischer Sprache geschrieben seyn muß, ist zwölf Dukaten. Außerdem ist ein doppeltes Accessit bestimmt, wovon jedes aus 50 Exemplarien aller dieser gedruckten Preisschriften besteht. Die Abhandlungen werden bis zum letzten Dezemb. d. J., an den Hrn. Herausgeber der Preßburger lat. Zeitung eingesandt; die Preisvertheilung geschieht zu Ende März 1805. — Die erste Preisschrift wird sodann als Beylage zu den Zeitungen, den Lesern derselben unentgeldlich mitgetheilt werden.

Öffentliche Anstalten.

Posteneinrichtung in Dalmatien und Albanien.

Se. Majestät haben die Errichtung eines Postkurses durch das ganze Gebiet von Dalmatien aufgefordert, der durch das republikanische Gebiet von Ragusa laufen und bis an die äußersten Punkte des österreichischen Albaniens sich erstrecken soll. Der Postkurs von Gospich durch Obrovazzo nach Zara, und von da durch das ganze Küstenland — durch Sebenico, Trau, Spalatro und Macarska, bis Forte-Opus, stellt eine Linie von 49 deutschen Meilen dar. Kommen nun 22 Meilen dazu, die von Forte-Opus aus durch die Republik Ragusa, Castelnuovo, Cattaro bis Badua, diesem entferntesten Punkte der neuen, am adriatischen Meerufer liegenden, österreichischen Besitzungen, hinlaufen, so wird das Ganze 71 deutsche Meilen bis Gospich, und 133 bis Wien betragen. Sehr leicht wird diese Linie noch verlängert werden, um die neue, nun fertige, fahrbare Straße, die von Zara durch Knin bis Gospich geht, zu benutzen.

Fahrende Post von Wien nach Semlin.

Vermöge eines Hofdekrets vom 22. Febr. I. J. haben Se. Majestät zum Behufe des Commerzes die Errichtung einer alle 14 Tage statt habenden Postwagensfahrt von Ofen über Peterwardein bis Semlin, und wieder zurück mit einer 4spännigen Kalesche befohlen, welche mit dem immer am Montage früh von Wien nach Ofen und zurück fahrenden Postwagen in Verbindung gesetzt werden soll. Die erste Fahrt dieses Postwagens hatte bereits am 7. May I. J. von Wien aus statt.

Todesfall.

Den 18. May starb zu Eperjes Hr. Daniel Kriebel, dritter Professor am evang. Gymnasium das selbst, in der Blüthe seines Lebens.

4.

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Se. k. k. Majestät geruhten den, wegen seines sehr zweckmässig verfaßten Entwurfs zur Errichtung des kdn. ungrischen TaubstummenInstitutes in Waizen, bereits im J. 1801. mittels Hofdekrets belobten kdn. Einrichtungs Commissär und kdn. ungrischen StatthaltereySekretär, Herrn Anton Almásy von Zsadány und TörökSzent Miklós, wieder mittels Hofdekrets Ihrer allerhöchsten Gnade versichern zu lassen, da vorselbe zur vollkommenen Zufriedenheit Sr. Majestät die völlige Einrichtung jenes Institutes bewerkstelligt hat. Diese Anstalt ist auch wirklich bereits zu einer solchen Vollkommenheit gediehen, daß selbst Ausländer, die als Kenner dieselbe besuchten, ihr den Vorzug vor den meisten ähnlichen Instituten in Europa zugestanden.

Se. Majestät haben geruhet Hrn. Alexius Ágoston, Doct. der Chirurgie, bisherigen Assistenten des chirurgisch-praktischen Spitals an der kdnigl. ungrischen Universität zu Pesth, zum öffentlichen Professor der Okulistik

listik an eben dieser hohen Schule, mit dem Charakter eines Landesökulisten, allergnädigst zu ernennen.

Nachdem Hr. Joseph Büky von FelsöPulya, bisheriger erster Physikus des ldbl. Biharer Comitatus, sein Amt freiwillig niedergelegt hatte, wurde von den Ständen dieses Comitatus Hr. Joz. v. Sándorfi, Doct. der Medicin und zeither praktischer Arzt in Wien zu seinem Nachfolger ernannt, welcher auch bereits seine Stelle in Großwardein angetreten hat.

Kraft einer allerhöchsten Verordnung hat Hr. Jacob Werner, Inspektor der NationalSchulen in dem Großwardeiner LiterärBezirk, zu seinem bisherigen Gehalte von 600 fl. eine Erhöhung von 200 fl. erhalten.

Die vacante Lehrstelle der ungr. Sprache und Literatur am kbnigl. HauptGymnasium zu Agram ist dem Hrn. Gabriel Valechich, Weltpriester; und dieselbe Katheder am kbn. Gymnasium zu Esekk ist Hrn. Michael Berecz allernädigst ertheilt worden.

5.

Vermischte Nachrichten.

A N N U N T I A T I O.

Jussu & auspiciis Illustr. L. B. Gabrielis Prónay de Tóth-Próna & Blatnicza, qua Comitatus
Cc Gö-

Gömöriensis Supremi Comitis, infrascriptus, Historiam ejusdem Comitatus, latino idiomate elaboravit, atque sub titulo: Notitia Historico - Statis - Geographica I. Comitatus Gömöriensis, superioris Hung. præcipui — ad typos paratam habet.

Opus hoc quatuor constat partibus, quarum prima exhibet

Cap. I. Descriptionem Regionis, cuius indicantur nomina §. 1. Situs & limites §. 2 — 4. Amplitudo areæ, forma & figura §. 5. 6. Solum ejusque diversitas, sterilitas, fertilitas §. 7 — 9. Partes soli; in his montes, quorum ostenditur generalis denominatio §. 10. Divisio eaque duplex §. 11 — 15. quam specialis præcipuorum jugorum ex singula classe, excipit §. 16 — 41. Planities montibus subjecta §. 42. Sylvæ §. 43 — 45. Aquæ regionis earumque qualitas §. 46. Receptacula, lacus, fluvii, amnes §. 47 — 54. Utilitas ex aquis in incolas redundans §. 55. Aer & clima regionis §. 56. Itinerarium §. 57. Descriptio & recensio Tabellarum geographicarum regionem hanc, aut ejus partes exhibentium §. 58.

Cap. II. Agit de Incolis Regionis & quidem

Sect. I. de Incolis antiquis, ubi summa dicendorum indicatur §. 1. Sententia Severinii de antiquis Hung. Cis-Tibiscanæ & Cis-Danubianæ Incolis, pro fundamento posita §. 2. Ostenditur Incolas hujates veteres qua nationem & linguas jam olim fuisse diversos §. 3. eosque vel Slavos vel Teutones vel Hungaros, minime vero, ut Severini putavit, Gothinos Gallos & Gothos Germanos. §. 4. 5. Certius ad Incolas veteres referuntur Sarmatæ Jaziges §. 6 — 10. Quadi §. 11 — 13. Venedi Chrobati §. 14. 15. Hungari 16 — 18. Coloniæ subsequis temporibus isthic considentes §. 19 — 23.

Sect.

Sect. II. exponitur Impopulatione hodierna. Hoc sine agitur primum de Censibus hie terrarum actis §. 1 — 4. Census Josephinus velut omnium completestissimus aliquot Tabellis exhibetur §. 5 — 12. Numerus incolarum hodiernus §. 13 — 16. Ordo & media impopulationis exhibentur agiturque de matrimoniis stantibus & consurgentibus, eorum foecunditate, & varia ad vivos relatione §. 17 — 21. Summa natorum inde a Censo Josephino usque finem seculi, tabellis ex Coetibus Aug. Conf. addictis depromtis exhibetur, ostenditurque eorum ad vivos, ad conjugia, ad mortuos, item masculorum ad foemellas — ad ductum Süßmühlii, relatio §. 22. De impopulatione per advenas §. 23. Impedimenta majoris & celerioris impopulationis §. 24. Decrementum populi per mortem, similibus Tabellis determinatum §. 25 — 28. Decrementum per emigrationem. §. 29.

Sect. III. Describuntur Incolæ hodierni qua nationem & linguas §§. 7.

Sect. IV. de Incolis qua Statum Civilem consideratis. Hoc respectu fit mentio unius Prælati, cum brevi descriptione Episcopatus Rosenaviensis §. 1 — 2. dein recensentur Magnatum, Comitum & Liberor. Bar. viventes & emortuæ domesticæ, & extra pomoeria Comitatus mandantes, Familiae §. 3. Status Equestris §. 4. 5. Plebs §. 6 — 8. His subnexa est Genealogico-Historica descriptio quadruplicem illustrium Familiarum Provinciæ hujus, viventium & emortuarum, utpote: Andrasianæ, Vecsejanæ, Bakofianæ, Bologhi, Bors, Bubek, Csetneky, Drench, Jakoffy, Janoky, Illswal, Lorandffy, Orlai, Szechi de R-Szech.

Sect. V. completitur fata & acta Incolarum civilia seu Historiam politicam, in qua, fontes deductionis indicantur §. 1. Fata & acta Jazygum & Quadorum §. 2. 3. Acta Hungarorum in occu-

panda Gömör regione §. 4. 5. Conjecturæ de aliis subsequis Incolarum actis §. 6 — 8. Bellum Tartaricum ad Sajonem §. 9. 10. Fata actaque humatum occasione dissidiorum inter Reges & Proceres enatorum §. 11. Bella Bohemica §. 12 — 17. Fata provincialium sub Matth. I. Vladisl. II. Ludov. II. §. 18 — 21. Turbæ Bebekianæ priores §. 22. Bellum Muraniense §. 23. 24. Turbæ Bebek. posteriores seu bellum Krasznahorczense §. 25. 26. Turbæ eorundem postremæ, cum depopulationibus turcicis §. 27. Fata incolarum seculo XVII. §. 28 — 56. Fata actaque recentiora §. 57 — 66.

Sect. VI. Fata actaque Incolarum religiosa exponit, atque Historiam ecclesiasticam hujus Comitatus in periodos quinque, nimirum Ethnicam, christianam græcam, christianam latinam, christianam Hussiticam, christianam Evangelico-Reformato-Catholicam, divisam exhibet §§. 51. 58.

Cap. III. agit de Productis Regionis ita quidem ut

Sect. I. Eadem producta juxta tria regna naturæ enumeret. §§. 36.

Sect. II. Industriam incolarum, qua producta naturæ usibus hominum aptiora redduntur describat. Occupatur hæc circa fossilia §. 1 — 16. circa vegetabilia, imprimis agriculturam §. 17 — 34. rem pecuariam §. 35 — 52. opicia, & labores manuales varios §. 53 — 67.

Sect. III. Commutationem productorum exponit.

Cap. IV. Delineat Culturam Incolarum, atque hujus existentiam ex Historia cum politica tum ecclesiastica, imprimis autem litteraria comprobat §. 1 — 12. Objecta culturæ cum ejus defectibus, ritus item & ceremonias incolarum describit §. 13 — 31. Media culturæ, in domestica educatione,

tione, scholis exercitioque religionis obvia delineat §. 32 — 45.

Pars Operis II. continet Topographiam, in qua primum Processus, dein loca omnia, Oppida, Villæ, Prædia, Diverticula ordine alphabetico ita recensentur, ut uniuscujusque nomen lingua patria adcurate scriptum, situs, origo, numerus dormorum, familiarum, conjugiorum, & personarum ipsi autem incolæ qua Nationem, Linguas, Religionem, occupationesque subinde etiam solum territorii, fata item loci memorabilia exhibeantur.

Pars III. delibat Constitutionem Rei Civilis, quantum ab aliis Comitatibus differt, atque hic exhibetur Historia Supremorum Comitum, Pro-Comitum, eorum item, qui Provincialibus a publicis rescriptis erant §. 1 — 8. Stipendia Magistratalium §. 9. Summaria expositio onerum publicorum §. 10 — 15. Nonnulla alia huc spectantia, imprimis recentissime facta Districtus Parvo-Hontani cum Gömör unio §. 16 — 20. Conclusio cum insigni Comitatus descripto §. 21.

Pars Operis IV. pro eo ac sumtus typographici admittent continebit Diplomatarium, ac totum Opus comitabitur mappa generalis & fortassis nonnullæ icones, imprimis Ichnographia Cavernarum Agtelkensium.

Cum Opus hoc, quod phlyras 120. in folio imprimendas complectetur, insignes pro ratione temporum requirat sumtus, emtores autem & lectores ob particulare argumentum multos sibi promittere haud possit, auctor viam prænumerationis inire coactus, præsentibus declarat, Illustriss. Mæcenatem suum notabili sumtuum typographicorum parte liberaliter promissa editionem ejus, insigniter alleviasse; ceterum cum præter typos etiam in chalcographos multa expendenda veniant, ab iis qui illud possidere cuperent, Rsl.

10. prævie usque finem Septembrii Mensis anni
præsentis 1804. deponendos, ac Viennæ quidem
ad manus Doct. & Prof. Josephi Augusti Schul-
tes; Posonii Professori Literaturæ Slavicæ ad
Scholam Aug. Conf. Georgio Palkovits; Budæ
& Pesthini Doct. Phil. & Prof. Ludovico Schedius
resignandos requiri.

Ladisl. Bartholomæides.

Bey Carl Schamburg & Comp. Buchhändler in
Wien, in der Wollzeile der Briefpost gegenüber
Nro 821 ist erschienen und in Pesth in der Harscha-
venschen Buchhandlung zu haben.

A T L A S

R E G N I H U N G A R I A E

Neue und vollständige Darstellung

des

Königreichs Ungarn

in 60 Landkarten

von

Johann Matthias Korabinsky

H. Queer Fol. 1804.

Enthält 6 Universalkarten und 54 Komitatskarten.
13 fl. 30 kr.

Ein so kleiner Atlas von Ungern ist schon vor hun-
dert Jahren erschienen, und Se. höchstselige Majestät
Kaiser Joseph I. gerüheten denselben aus den Händen

des

des damaligen Marquis Fab. Aut. von Colloredo mit allernädigstem Wohlgefallen aufzunehmen. Seit der Zeit hat sich aber in diesem berühmten Reiche ungemein viel geändert, und es kann dem gegenwärtigen Atlas zu einer Empfehlung dienen, daß bey der Ausgabe desselben sowohl auf alle diese Veränderungen die sorgfältigste Rücksicht genommen, als auch, daß dabei die Darstellung aller Ortschaften mit Bezeichnung einiger durch Zeichen versinnlichten Attribute zum Hauptzwecke gemacht wurde.

Jeder Eingebohrne wird hier seinen Geburtsort finden, und sich bey dem Anblick der Nachbarschaften seiner jugendlichen Freuden erinnern. Eben so wird sich auch die wissbegierige Jugend mit diesem Atlas gleichsam mit einem verjüngten Panorama belustigen können, und der Denkspruch:

„Wer sein Vaterland lieben will, der muß es kennen.“ wird sie zum fleißigen Gebrauch derselben aufmuntern, und da bey diesen Blättern Deutlichkeit, Vollständigkeit und Correktheit jedem gleich ins Auge fällt, so wird die Brauchbarkeit derselben auch bey Geschäftsmännern aller Art, besonders aber bey Reisenden hoffentlich nicht verkannt und nicht unbenuzt bleiben. Die Lagen, Grenzen und Größenverhältnisse der Komitate lassen sich auf der Generalkarte Nro 1. übersehen, um sich aber auch den Flächeninhalt derselben nach Quadratmeilen vorzustellen sind solche unter den Wappenschildern, so wie dieselben in P. Novotnis Sciographia angegeben sind, beygesetzt.

Bey den Meilenzeigern kann auch die Postkarte Nro 2. welche ganz und halbe Posten anzeigt, zu Hülfe genommen werden.

Nro 59 und 60 stellen ein genaues Register aller in diesem Atlas vorkommenden Städte und Märkte, mit Angabe der Nummer und Seitenzahl vor, um solche also gleich finden zu können.

Inhalt des sechsten Heftes v. V. Bande.

I. Abhandlungen.

Seite.

- 1) Beschreibung des TaubstummenInstitutes zu Waiken = = = = = 327
- 2) Zur Rechtfertigung des lat. CurialStylos in Ungern. Von J. v. Fejes = 340
- 3) Ueber die Grafen Dachau, als Duces Dalmatiæ. Von J. C. v. Engel = 346
- 4) Nachtrag zu den Bemerk. über Plasky und Zeng. Von J. Raiter = = = 353
- 5) Nachtrag zur ungr. hist. Literatur. Von A. Skolka = = = = = 355
- 6) Zusatz zu den Auszügen a. den MSS. der Corv. Bibl. — Von K. G. Rumí 362
- 7) Bemerkungen üb. d. magyarische Orthographie. Von J. L. = = = = = 364

II. Bücher-Anzeigen.

a) Inländische Schriften.

- 1) Nemzetek' és Nemzeti viseletek' ismér-tétele = = = = = 374
- 2) Bredeky Beyträge z. Topogr. von Ungern. III. B. = = = = = 375
- 3) Tertina glor. Pacis & Relig. Triumphus = = = = = 378
- 4) Theophron, ford. Dapsy = = = 380
- 5) Ambrósius' Antrittsrede = = = = = 381
- 6) — Ankünd. und Erziehungsanstalt

b) Ausländische Schriften.

- 1) Codex epist. Ottocari II. — ed. T. Dol-liner. = = = = = 382

III. Intelligenzblatt.

- 1) Preisfragen = = = = = 385
- 2) Deffentl. Anstalten = = = = = 387
- 3) Todesfall. = = = = = 388
- 4) Beförderungen und Ehrenbezeugungen. = 388
- 5) Vermischte Nachrichten. = = = = = 389

Zeitschrift
von und für
Ungern,
zur
Beförderung
der
vaterländischen
Geschichte, Erdkunde und Literatur;
herausgegeben
von
Ludwig v. Schediüs,
Doctor d. Philos., ord. öff. Professor der Aesthetik an d.
königl. ungarischen Universität zu Pesth, und correspond.
Mitglied der königl. Gesellsch. der Wissen-
schaften zu Göttingen.



Jahrgang 1804.

Pesth,
im Verlag bey Conrad Adolph Hartleben.

1111111118

1111111118

1111111118

1111111118

1111111118

1111111118

1111111118

1111111118

1111111118

1111111118

1111111118

1111111118

1111111118

1111111118

1111111118

1111111118

1111111118

1111111118

1111111118

1111111118

1111111118

1111111118

1111111118

1111111118

Zeitschrift
von und für
Ungern,
zur
Beförderung
der
vaterländischen
Geschichte, Erdkunde und Literatur.
Sechsten Bandes,
Erstes Heft.

Redaktion von Bartholomäus
Krauß, k. k. Prof. der Staatsk. an der
Königl. Universität zu Pesth.

Die Ressidenz des Kroatischen, deren ich mehrere in
der hellottischen Zeitschrift s. u. f. darum gelehrte
persönlich mit dazu, auch meine Erfahrungen und
Überzeugungen über diesen interessanten Theil des König-
reys Unseres zu summire. Gieben Jahr (von 1782—
75) wurde ich in jener Gegend, besonders in den

କାନ୍ତିର ପଦମାଲା
ଶବ୍ଦଗୁଡ଼ିକ
ଅନୁଷ୍ଠାନିକ
ପଦମାଲା

I.

A b h a n d l u n g e n u n d f ü r z e r e A u f s ä t z e.

II.

Statistische Beiträge zur Kenntniß des Zustandes
von Kroatien.

Von

Adalbert von Barits,
ehemal. ord. öffentl. Prof. der Statistik an der Königl.
ungr. Universität zu Pesth.

Die Aufsätze über Kroatien, deren ich mehrere in
der beliebten Zeitschrift v. u. f. Ungern gelesen habe,
veranlaßten mich dazu, auch meine Erfahrungen und
Beobachtungen über diesen interessanten Theil des König-
reichs Ungern zu sammeln. Sieben Jahrr (von 1768 —
1775) wohnte ich in jenen Gegenden, besonders in den

zwey Hauptstädten Agram und Varasdin; hatte häufige Gelegenheit, die meisten Bezirke dieses Landes zu bereisen, durch nähere Bekanntschaften und günstige Verhältnisse die Bewohner desselben beynaher von allen Seiten und ihre Lage ziemlich genau kennen zu lernen. Wenn ich nun diese meine Reminiscenzen auch bloß aus dem Gedächtnisse mittheile, so glaube ich damit zwar keine vollständige statistische Darstellung, aber doch nicht ganz unbedeutende Aufschlüsse über manche bisher wenig beachtete, oder nicht richtig aufgefaßte Gegenstände der Landeskunde von Kroatien geben zu können.

I.

Unter der Benennung Kroatien (Croatia) werden im eigentlichen (politischen) Sinne nur die drey Gespanschaften: Agram, Varasdin, und Kreutz, (Comitatus Zagrabiensis, Varasдинensis, Crisiensis) verstanden, mit Ausschluß der MilitärGränzen (Confinia militaria), und daher von diesen letztern auch noch durch die bestimmtere Benennung Status provincialis Croatiae unterschieden. Die Bewohner der 3 Comitate heissen deswegen auch Provincialistæ, so wie die Bewohner der Gränzgegenden Confinarii. Beide sind von einander in ihrer Verfassung, Religion, Sprechart, und körperlicher Beschaffenheit, in ihren Sitten und Gebräuchen so unterschieden, wie wenn sie ganz verschiedene Nationen wären; und doch sind sie gleichen slavischen Ursprungs. Dieser Unterschied ist dem statistischen Beobachter sehr wichtig. Was ich nun in der Folge von Kroatien überhaupt, ohne eine besondere Gegend zu nennen, sagen werde, ist immer nur von den 3 genannten Comitaten zu verstehen.

Im J. 1767 wurde eine eigene Landessstelle, unter dem Namen Consilium Croaticum, wobey der Ban von Kroatien das Präsidium führte, errichtet. Aber diese Stelle wurde wieder im J. 1779 aufgehoben, und die an derselben angestellten Individuen mit der ungr. Kön. Statthalterey vereinigt.

Die drey Comitare Kroatens umfassen sehr ansehnliche Strecken Landes, und können in dieser Rücksicht mit den größern Gespannchaften Ungerns verglichen werden. Ihr Flächeninhalt war zu meiner Zeit ganz unbekannt, und ist nur erst durch die Josephinischen Ausmessungen bestimmt worden. *) Das Agramer Comitat ist unter ihnen das größte. Von der nördlichen Seite bis Karlstadt ist sein Terrän meistens eben und nur in einigen Gegenden etwas bergig. Von Karlstadt aber bis an die Meeresgränze hin, sieht man nichts als unermeßliche

A 4

*) Nach diesen Ausmessungen ist in der „Erdbeschreibung“ für die lat. Schulen in den k. k. Erbländern. 1781. und in der „Erdbeschr. zum Gebrauch der studier. Jugend im Königl. Hungarn. Ofen 1787. 8.“ III. Th. S. 71. der Flächeninhalt von Kroatien sammt der Militärgränze auf 477 Quadrat Meilen, die Zahl der Einwohner aber auf 367,000 angesezt worden.

Novotny in Suppl. ad Sciagraph. Fasc. 1. pag. 89. nimmt auch so viel Quadrat Meilen an, aber 600000 Einwohner.

Graf Dominik Teleki dagegen in seinen Hazai utazások S. 293 in einer runden Zahl 500 Quadrat Meilen und 700,000 Seelen. — Kroatien sammt der Militärgränze wird demnach ungefähr die Hälfte von Siebenbürgen betragen.

liche Felsenberge und fürchterliche Thäler. Diesen letztern Theil umfasste ehedem das 1776 von M. Theresia errichtete, 1786 aber von Joseph II. wieder dem Agramer Comitat einverleibte Sewardiner Comitat, das von einem alten Bergschlosse (Szeverin) seinen Namen erhielt, dessen Ruinen noch außerhalb Bossilievo zu sehen sind. Durch diese Gegend geht auch die berühmte unter K. Karl VI. um das J. 1726 mit unsäglicher Mühe und großen Kosten gebaute Post- und Kommerzial-Straße, die eben von diesem Monarchen den Namen Karoliner Straße, Carolina (via) führt, und sich von Karlstadt bis Fiume (auf 17 Meilen oder 65000 Schritte) erstreckt, wo sie an der Brücke des Canals sich endigt. Sie ist beynahe ganz in Felsen gehauen, und auf ihr fast nichts Erdartiges anzutreffen, weil immer der Regen alles weggeschwemmt, indem ihre ganze Richtung fast nur bergauf und bergab fortläuft. Meilenweit fährt man gleichsam im Abgrunde und in den Eingeweiden der Erde, dann wieder so lange aufwärts, als wollte man den Himmel erreichen. Besonders ist dieser Fall zwischen Werbowške und Rawna Gora, welche Station die beschwerlichste ist, und eben so am Pötschberg. Doch ist die Auf- und Abfahrt selten gäh, und auch auf den größten Höhen, wie auf dem Kamensko und Rawna Gora, finden sich bedeutende Ebenen. Uebrigens ist diese Felsenstraße natürlich rauh, und auch den solidesten Wägen oft verderblich; auch macht sie der Mangel an Trinkwasser beschwerlich. Außer der Wuna und den 2 kleinen Flüßchen Dobrawa und Guschiza, ist nur eine Quelle auf der ganzen Straße trinkbar; die 2 andern Quellen, die man noch da antrifft, sind so abgeschmackt, daß sie oft selbst von Pferden kaum genossen werden können. Die Bewohner dieser Gegenden müssen sich daher mit Regenwasser behelfen, welches sie von ihren Dächern in cisterneartigen Gruben sammeln.

Auf den größern Bergen findet man kleine Ortschaften, und dann zerstreute Bauerhütten. Die ansehnlichsten Dörfer sind: Vossiljewo, Werbowoske, Rawnagora; dann Merkopal in einer schönen Ebene zwischen zwey der höchsten Berge; Pikelj jenseits am Bauche des Petzschberges ist unbedeutend. Tiefer im Thale liegt Draga mit seiner schönen Gegend, die aber mit Portore, Buccari und Fiume den sogenannten Commercial District ausmacht und unter das Fiumaner Gubernium gehört. Auch durch diesen ganzen District ist die Straße kahler Felsen; daher auch hier schon, so wie außer Fiume gegen Triest bey Lipa und weiter, dann von Triest fast bis Laibach, die Zugöchsen mit Hufeisen beschlagen sind.

Was die Naturprodukte der Gegenden von Karlsstadt bis Buccari anbelangt, so ist wohl kaum zu zweifeln, daß in diesen ungeheuren Felsenmassen nicht mancherley nützliche Erzeugnisse des Mineralreichs verborgen liegen. Aber sie sind unbekannt, weil man sie bis jetzt nicht untersucht hat. Vielleicht ließe sich ein Bergbau anlegen, der hier, bey dem großen Ueberflusse an Holz mit geringen Kosten unterhalten werden könnte. Dadurch würde den höchstdürftigen Bewohnern ein erwünschter Nahrungsweg eröffnet, die sich auch, da sie ohnehin in Armut sparsam zu leben gewohnt sind, bey einem geringen Taglohn glücklich schäzen würden. Außer Granit fand ich, besonders auf den höchern Bergen, sehr verschiedene Steinarten, darunter auch Alabaster, Bergkristalle, u. dergl. Vom Marmor der mannigfaltigsten Gattung und Farbe ist die Menge groß. Vorzüglich zeichnet sich ein dunkelblauer Marmor zwischen Vossiljewo und Werbowoske aus. Der von Rawnagora ist ganz weiß. Alle Thür- und Fensterstücke in jeder Bauerhütte, so wie alle Brücken, sind von Marmor. In Fiume sind alle Kirchenaltäre aus dem schönsten, manigfaltigsten Marmor gehauen.

Au Waldungen, besonders an Tannen, Fichten, Lehrbäumen, Eichen und Buchen herrscht hier ein unerschöpfer Ueberfluß, der aber nicht benutzt wird. Tausende der schönsten Stämme stürzen um, und gehen durch Fäulniß zu Grunde. Wie manche Potoschen Siederey, Glashütte, Sägemühle ließe sich hier errichten, an den Bächen, die sich auch hie und da finden, oder vorzüglich an der Kulpa, die hier entspringt! Welcher vortheilhafteste Absatz könnte von solchen Fabrikaten in Trieste erwartet werden! — Freylich können durch die gähnenden Krümmungen der Hohlwege, dergleichen, die Karoline ausgenommen, alle Wege hier sind, lange Stämme aus den wenigsten Gegenden nach Trieste gebracht werden. Auch ist das Fuhrwerk hier sehr elend und zu solchen Lasten nicht tauglich. Es besteht aus einem kleinen länglichen schmalen Karren, der auf vier Rädern, von einem Fuß ungefähr im Durchmesser, steht, und von einem Pferde, oder einem Esel, oder von 2 Menschen gezogen wird. Und selbst dieses elende Fuhrwerk findet man nur bei den wohlhabendern Landleuten dieser Gegenden. Meistens werden die Lasten nur auf Eseln, folglich in kleinen Massen, getragen; oft trägt sie der Bauer auch nur auf seinen eigenen Rücken. — Allein alle diese Hindernisse sind gar nicht so groß, daß sie durch einige Anstrengungen nicht beseitigt werden könnten, die doch der große vielfache Vortheil verdiente, den solche Unternehmungen hervorbrächten.

Von Wiesen und Viehweiden ist hier fast gar keine Rede. Der Feldbau ist eben so sonderbar, als unbedeutend und schlecht. Die Felsen der Gebirge, wo sie außer den Wältern nicht ganz kahl sind, bedeckt eine dünne, (kaum einige Zoll starke) Erdrinde, auf welcher eine so schlechte Grasart wächst, daß sie nicht einmal von den Eseln genossen werden kann; welches besonders auf dem ungeheuren Petzschberg der Fall ist. Aus Mangel an Erde also, die meistens durch den Regen auch noch von den Felsen weggespült wird, ist der Ackerbau hier nicht leicht

leicht anwendbar. Indessen giebt es hier und da doch Kornäcker, die aber sowohl ihrer Seltenheit, als ihrer sonderbaren Schöpfung wegen, wirklich merkwürdige Erscheinungen sind. Sie werden wirklich durch Kunst und Industrie erschaffen; und sind im strengsten Verstande agri factitii. Das Regenwasser nämlich, das die Felsen und Gebirge abspült, und alles mit sich wegführt, was Staub und Erde heißt, sammelt sich endlich da, wo es nicht weiter abfließen kann, in Klüften, Felsenrinnen, oder in einer Vertiefung, oder Grube, oder in einem absichtlich verfertigten Behälter. Da legt es denn auch die mitgebrachte Erde ab, das Wasser wird zu seiner Zeit weggeleitet, die auf dem Grund angelegte Erde sorgfältig gesammelt, auf irgend einer Anhöhe an einem kahlen flachen Felsen ausgetragen, und so der kleine künstliche Acker gebildet, mit einer Art Mauer von trocken übereinander gelegten Steinen auf 2 bis 3 Fuß hoch umgeben, und zu seiner Zeit mit Korn oder Heiden (Panicum) bebaut. Kartoffeln, die überhaupt in Kroatien nicht gebaut werden, habe ich auf der ganzen Straße nur erst bey Werbowiske angeroßt, wohin sie vermutlich von dem benachbarten Oguliner Gränzregimente gebracht worden seyn mögen. Diese Acker können natürlich nicht groß seyn; sie werden auch nicht nach Klaſtern, sondern nach Schuhern berechnet, und viele halten keine □ Klaſter. Und in diesen besteht doch die einzige Aussicht und Hoffnung einer Getreideerndte. Aber auch hier geschieht es noch oft, daß das Ackerchen kaum besiedelt ist, als ein heftiger Platzregen oder ein Wolkenbruch alles so hinweggräßt, daß keine Spur des mühsamen Werkes zurückbleibt!

(Die Fortsetzung folgt.)

Kritische Bemerkungen zur LiterärGeschichte von
Ungern gehörig.

Von

Michael Paintner,
inful. Probst der h. G. Maria zu Rátoth ic.

Da in unsrer literärischen Republik der unsterbliche Name Széchényi ißt mit vollem Rechte an der Tas- gesordnung ist, werden Sie mir freundshaftlich erlaubt, um einige Data in der Biographie jenes großen Mäcenaten und Wunders der Freygebigkeit, oder Wohlthätigkeit, des ungr. Primaten von Széchényi zu berichtigten, zu den vom M. L. in Ihrer Zeitschrift im vorzigen Jahre 3. B. 1. Hefte, S. 56. gemachten Bemerkungen, auch folgende hinzu zu setzen. Es heißt allda: auf der Rolle seines Bildes im Groß-Zinkendorfer Schloß steht geschrieben:

Georgius Széchényi, Archiepiscopus Strigonien-sis, mortuus Posonii XII. Cal. Mart. An. 1695. ætatis anno 103. Sacerdotii 64. Episcopatus 49.

Eine beygefügte Note sagt: „Vey einigen Schriftstellern steht, aber unrichtig, Vixit annos centum, minus tribus.“ Dies behauptet klar P. Ladislaus Sennyei, aus der G. Z. ein gleichzeitiger Schriftsteller, und zugleich, mit unserem Széchényi, und dem Karls dinale Leopold von Kollonitsch, dem Kaiser König vorgeschlagener Kandidat zur PrimatialWürde. S. Decennium Georgii Szécsényi, Metropolitae Stri-

goniensis, (Von Joh. Korneli, aus der G. L. S.)
Tirn. 1721. in 12. pag. 3, & 58.

P. Thomas Rost, aus der G. T. († zu Preßburg, als Bücher-Revisor, den 12. Christm. 1765.) der vom J. 1577 an, des P. Sam. Timon († zu Kaschau den 7. Apr. 1736.) *Epitome Chronologica Rerum Hung. & Transilv. Claudiop.* 1764. in fol. fortsetzte, erzählt S. 295. „Posonii decimo sexto „Calendas Aprilis abiit ex hac mortali vita ad „accienda in coelis suorum meritorum præmia „Georgius Széchenius Princeps, & Archiepisco- „pus Strigoniensis, ac Regni Ungariæ Primas. „Vixit hic annos nonaginta novem; majori vitæ „sue parte Præsulea dignitate fulsit. Præter plu- „rima alia, quæ laudabiliter gessit, vir fuit sin- „cerus, rectus corde, & prisci candoris, Ecty- „pon primorum Ecclesiæ Præsulum, prototypon „post se futurorum. Fuit denique in res Reipu- „blicæ Christianæ multum servituras ad totius „orbis stuporem munificus; vicies quinques cen- „tenis florenorum Rhenensium millibus utilissime „erogatis. Deus ei divitias dedit, & simul artem „fruendi. Aliqui hujus viri ætatem contrahunt „ad annos nonaginta septem, alii extendunt us- „que ad annum centesimum tertium. Illud cer- „tum, eum prope seculo integro vixisse.“

Der Raaber Groß-Probst und Tit. Bischof, Lorenz Károlyi, schreibt in seinem *Speculo Jaurinensis Ecclesiae*, Jaur. 1747. in fol. S. 107. „Na- „tus est Præsul hic, in terris æterna memoria, „in Coelis vero sempiterna gloria dignus, anno „salutis 1592. ut in funebri de illo concione pro- „didit orator eloquentissimus, Præpositus con- „dam major Cath. Eccl. Jaur. Andreas Matusek, „(quem ille ex Parochia Hederváriensi, in Ca- „nonicum promoverat Jaurensem;) — (hernach El. Episc. Scopiensis, & Præp. S. Adalberti

de Jaurino) „mortuus vero an. 1695. Propheta
„diei mortis suæ.“ — 18. Febr. — der nämliche
Lobredner Matusek versichert uns: Széchenyi sey
über 70 Jahre Priester, und Bischof 49 Jahre gewesen;
zu Fünfkirchen, Weßprim, und Raab; zugleich 16 Jahre
Erzbischof zu Kolozsa, und 10 zu Gran.

P. Nic. Schmitti, in *Archiepiscopis Stri-*
goniensibus compendio datis, Tira. 1758. in 8.
S. 164. P. II. sagt: „Primam lucem aspexit in op-
„pido provinciae Neogradensis Szécsen (non
„vero Gyöngyösini, uti alii scripsere) Anno
„MDXCII.“ S. 165. „Primum quidem Quin-
„que-Ecclesiensis an. 1644. postea Vesprimiensis
„an. 1653. subinde an. 1659. Jaurinensis (Ep.)
„Tum an. 1678. Colocensis Archiep. — Denique
„an. 1685. supremam dignitatem nostræ Ecclesiæ
„acepit, posteaquam ante quadriennium ad an-
„num sui Sacerdotii Jubilæum IX. Calendas Maji
„rara felicitate pervenit, atque Viennæ in Aca-
„demico S. J. templo, ubi quinquaginta ante an-
„nos, Collegii Pazmánjani alumnus, primam
„hostiam Deo litavit, præsentibus Leopoldo Cæ-
„sare, Nuncio Apostolico, Hispaniarum Legato,
„aliisque priui ordinis ministris, sacrificium ma-
„gnō pietatis sensu instauravit.“

Auch diese Chronologie besteht nicht; denn nach
Pray und Katona, und anderen sicheren Quellen,
ward er erst im J. 1643. den 15. July Bischof zu
Csanad; obschon der Siebenbürger Bischof Graf Bat-
thyáni in seiner Geschichte der Csanader Bischofe,
ihn, sammt seinem Vorfahrer Szélepcényi, und Nach-
folger Zongor, nach Angabe der Römischen Consistorial-
Tabellen, aus der Reihe der Csanader Bischofe ausz-
schließt, ohne Zweifel, weil er ein anderes Bisthum er-
hielt, bevor ihn Rom in diesem bestätigte. Im Jahr
1643. den 13. Sept. (also früher, als der sel. Pray
will) erhielt er das Bisthum zu Fünfkirchen; 1648. den

18. April jenes zu Weßprim; 1658. zu Raab; und 1667. den 19. Novemb. zugleich das Erzbisthum von Koloza; und endlich 1685. den 21. März ward er Primas und Erzbischof von Gran. Er war also, da sein Todesjahr unstreitig von den vaterländischen Geschichtschreibern auf das J. 1695 gesetzt wird, 52 Jahre Bischof. Wie lange aber war er Priester? — Wenn er nach des P. Schmitt Rechnung 1681. den 24. April sein Priester - Jubiläum hielt, wäre er 64 Jahre Priester gewesen; wie es auch die bemeldte Rolle anzeigt. Wenn er aber 103 Jahre alt, und nur 64 Jahre Priester war; was war er durch 39 Jahre seines früheren Lebens? Nach dieser Rechnung hätte er sein erstes Messopfer nochwendiig erst im 39ten Jahre seines Alters, und im 89ten sein fünfzigjähriges gehalten. Und wer entscheidet endlich bey dieser Verschiedenheit der Chronologischen Daten, wie alt eigentlich unser großer Széchényi war? — Ich glaube, er selbst kann am sichersten diesen Knoten auflösen. In der *Topographia magni Regni Hungariae, olim a quodam S. J. Sacerdote (Mich. Bombardi) conscripta, nunc studio cuiusdam ex eadem Societate Sacerdotis (I. B. Tersztyánszky) emendata & aucta*; Vien. 1750. in fol. pag. 207. liest man den Stiftungsbrief des Osner akademischen Kollegiums der G. T. gegeben zu Pressburg den 19. März A. D. 1687. Budæ receptæ primo, Archi Episcopatus nostri secundo; wo Széchényi selbst spricht: „Quod posteaquam singulari Divina clementia annum ætatis octuagesimum quartum attigissemus,“ &c. Folglich, da er im J. 1687. 84 Jahre alt war, hat er bis zu seinem Sterbejahr 1695. 92 Jahre erlebt; und sein Geburtsjahr war nicht 1592, sondern 1603, und da er, als ein adellicher Rüngling, den gewöhnlichen Lauf der höheren Wissenschaften in dem Wiener Pazmanischen Kollegium vollendete, und mit 24 Jahren mag Priester geworden seyn; so halte ich ihn für einen 68 jährigen Priester, und setze sein Priester-Jubiläum

biläum auf das J. 1677. Denn, wenn wir mit seinem Lobredner Matusek sein Priesterthum über 70 Jahre hinaussetzen, so wäre abermal in seiner eigenen Erklärung ein Widerspruch; weil er wider die Gesetze der Kathol. Kirche vor dem 22ten Jahre seines Alters zum Priester wäre geweihet worden. Dass auch ein gleichzeitiger Zeuge irren kann, wie hier Matusek und Sennyei, darf uns gar nicht wundern; weil wir nur gar zu oft vom Hörensagen zeugen, und in Aufsammlung sischerer biographischen Notizen von mit uns lebenden wichtigen Männern meistens unbesorgt sind; wie diese das jüngste Beispiel mit Pray selbst in Ihrer Zeitschrift beweiset. Da uns aber daran gelegen seyn muß, von einer Familie, welche dem lieben Vaterlande so wichtige Dienste geleistet, so viele Gutthaten erwiesen hat, authentische Nachrichten zu erhalten; da die Erzbischöfe Georg, und Paul von Széchényi Sterne der ersten Größe sind; da dieser auch den Reichsfürsten-Titel, als Friedensstifter mit seinen unzufriedenen Landsleuten, erhielt; da ist Graf Franz von Széchényi Erc. für unsre einheimische Literatur eine der merkwürdigsten Epochen stiftete; so glaube ich, auch im meiner Einsamkeit, als eine Vox clamantis in deserto, besucht zu seyn, den würdigen Vorsteher der öffentlichen Gräfl. Széchenyi-schen ungrischen Reichs-Bibliothek aufzufordern, dass, da er an den reichhaltigsten Quellen sitzt, mit solch einem Denkmale der National-Dankbarkeit die literarische Welt durch ihn bald beschenkt werde.

Was in dem nämlichen Hefte Ihrer beliebten Zeitschrift S. 59. gleich auf diese Stelle von Széchényi folgt, glaube ich auf folgende Weise berichtigen zu können. Was der gelehrt P. Horányi dem P. Schmitt vom Primas Szelepssényi wörtlich nachschreibt. (S. Schmitt Archiep. Strig. S. 160. edit. alt. in 4.) mag allenfalls richtig seyn. In *Purpura Pannonica*,
Calsov.

Cassov. 1745. in 8. von S. 288. schreibt der fleißige Kritiker P. Samuel Timon, aus der G. J. „, Si „, Vezirius rescilset, quidquid a Kollonitschio in „, urbe (Vienna an. 1683.) perageretur, Szelep- „, csenii ære confieri, in Szelepcénium nihilo „, mitius, quam in Kollonitschium, statuisset. Illi- „, co, ac ad defensionem Vienna comparari coe- „, pta est, desperabatur æs in stipendia militum; „, stipendiis negatis, animi ad resistendum. Certum „, erat exhaustum iri ærarium exiguo temporis in- „, tervallo, nisi alicunde augeatur, quod difficili „, usque adeo tempestate desiderari potius, quam „, sperari posse, credebatur. Quid ergo? Szelep- „, csenius equidem non in defensionem Viennæ, „, sed in alias Reipublicæ usus, ut erat copiosus, „, 500. (also nicht 50.) Florenum millia Viennæ „, condiderat.“ (Vermuthlich, als einen Nothpfennig, bey den damaligen verwüstenden Zeiten. Wem die Summe zu ungeheuer dünkt, der erinnere sich der von Széchényi auf Stiftungen, und seine Familie verwendeten mehr als drey Millionen Gulden; und gedenke, daß auch Szélepcényi 92 Jahre alt geworden, und 42 Jahre Bischof war, 4 Jahre davon zu Weßprim, 19 zu Neutra, und 10 zugleich Erzbischof zu Koloza, und 19 Jahre zu Gran, und Primas. Zugleich war er 21 Jahre hindurch ungrischer Hofkanzler, und 5 Jahre königlicher Statthalter. Bey diesen Würden und Aemtern, und bey der mäßigen damaligen Lebensart, mag die Möglichkeit, eine halbe Million nach so vielen Jahren bey Seite zu legen, besonders, wenn man stürmische Zeiten voraus sieht, doch wohl denkbar seyn.) „, Sollicitis Praefectis, „, unde ad sustinendam defensionis molem nervi? „, hanc, quanta erat, summam Kollonitschius pro- „, trahit, & in stipendia militum, in miserorum „, solatia, aliosque publicos usus ad assem erogat.“ (Auch die Széchényischen 61561 fl. konnten nebsthey zu diesem heilsamen Entzwecke, prorsus non invitatis

N³

opum Dominis verwendet werden.) „Par est, fährt
 „Simon fort, ut hodieque urbanissimus populus,
 „immortales, dum liber vivet, duobus Ungariæ
 „Prælatis, alteri illarum opum Domino, alteri
 „earum dispensatori, gratias habeat, quorum indu-
 „stria factum est, ne sub jugum in ruinis Viennæ
 „missus sit. Affirmata Viennæ libertate, erant
 „quidam in opinione, uti impensæ pro salute
 „Viennæ pertinebant ad omnes, ad quos e capta
 „a Turcis Vienna calamitates pertinuissent, ita
 „quemque adstringi ad reficiendam impensarum
 „unius pro omnibus partem, singulis commen-
 „sam, ne in communi lætitia ex desperatione sit
 „aliqua tristitiae causa auctori communis lætitiae,
 „ob jacturam non modicam fortunarum, queis
 „lætitia aliis parta est. Flagitabat Szelepcsenius,
 „ut Kollonitschius suas impensas compensari cu-
 „ret. Apologia instanti satisfecit Kollonitschius,
 „non inficians ære Szelepcseniano stipendia a se
 „propugnatoribus Viennæ esse persoluta, sed mul-
 „tis ostendens, dum tam necessario rei Christianæ
 „tempore in milites divisum est, tam opportuno
 „esse positum loco, ut ne a Szelepcsenio quidem
 „poni meliore potuisset. Capere præterea posse
 „Szelepcsenium uberrimum gaudium, ajebat, quod
 „hae industriæ fructibus Christiano populo tan-
 „tum emolumenti quæsitum sit. Unde conficie-
 „bat, se nihil cuiquam debere, neque quidquam
 „ab se desiderari posse.“ (So bezahlte Kollonitsch,
 der 12 Jahre kbnigl. ungr. Schakmeister vom J. 1672 an,
 und zugleich vom J. 1670. durch 16 Jahre Bischof zu
 Wienerisch-Neustadt; vorhin aber 2 Jahre zu Neutra;
 und vom J. 1685 zu Raab 10 Jahre Bischof, und Kar-
 dinal; dann 11 Jahre bis 1707 Primas war, aus sei-
 ner obigen Ueberzeugung auch das Széchenyi'sche Kas-
 pital nicht.) „Diversa benignissimi Principis Leo-
 „poldi animo sedit sententia; quamvis ærarium
 „Re-

„Regium admodum attenuatum nosset, & ad con-
 „tinuandas victorias auro & argento opus habe-
 „ret tamen neque afflictis crudeli populatione
 „Austriacis, Styrisve, neque perculsis impenden-
 „tis exitii metu, & recenti etiamnum periculo
 „trepidantibus finitimis populis afflictionem gemi-
 „nare imperando justam compensationem; neque
 „tot impensas in publicam salutem Szelepcsenio
 „interire sustinuit; sed ut de publicatis perduel-
 „lium fortunis, quos nominabat, tot impensæ
 „suis a Quæstoribus compensentur, 493 florensum
 „millia Szelepcsenio rependi voluit. Verum supre-
 „mo humanarum rerum Arbitro aliter visum:
 „tantæ liberalitatis de temporaneis fortunis vicem,
 „tribuendo æternas opes in coelo, prius Szelep-
 „csenio reddidit, quam morem Leopoldi senten-
 „tiæ Quæstores gererent. Quin ejus dispensatione
 „reliquum demortui Szelepcsenii factum ac in-
 „fectum aurum, atque argentum cum universis
 „facultatibus, quæ centies & septuagesies cen-
 „tena florenum millia æquasse feruntur“ (diese
 ungeheure Summe von 17 Millionen mag wohl übertrie-
 ben seyn, und das Wörtchen *centena* hier überflüssig
 stehen; genug: wenn man nach seinem Tode an Gold und
 Silber 170,000 fl. fand, dazu gerechnet die obige halbe
 Million, und so viele auch von ihm gemachte Stiftun-
 gen) „in sacrum bellum ad depellendos Ungaria
 „Turcas, & instaurandam Christianam Religionem,
 „ubi sæculo amplius superstitione dominabatur, im-
 „pensum est. Secuta morte Szelepcsenii jam
 „alioqui coelo maturi, quidni opinionem, ac
 „dispensationem Kollonitschii Deus comprobasse
 „visus est?“ Sehr schön, und richtig gedacht! —
 Sehr passend hieher ist auch, was ich im *Decennium*
Georgii Szécsényi, — S. 38. lese: „Cum supra
 „quam credi potest, exinanito, & duobus bellis
 „exeso ærario Magnus Cæsar & Rex novum

„init consilium, testamentum Archi-Episcopi An-
 tecessoris, nuper fato functi, ad calculos revo-
 cat, & aliqua opum superstitione portione aridum
 belli nervum refrigerat, dilatatque. Non caruit
 hæc mutatio suo diplomate, quo ad omnium
 famam, & memoriam, causæ gravissimæ hære-
 ditatis, bonam partem non injuria derogatæ,
 percrebrescerent. *Szeleposénium cumprimis,*
 citra firmam alterius hæredis constitutionem,
 e vivis sublatum, bonaque omnia cum codi-
 cillis beneficis, post mortem repertis, in pote-
 statem Camerarum (quas vocant) devenisse.
 Ad hæc, vivæ vocis oraculo ejusdem Metro-
 politæ, dum etiamnum viveret, saepius decla-
 ratum esse, M. Cæsarem hæredem futurum.
 Accedere etiam Bullam Romanam, cuius ar-
 bitratu, bona ejusdem mobilia, in usum armo-
 rum, contra nominis Christiani hostem, insumi
 foret aequissimum.“ In einer Note: „Emana-
 vit diploma hoc die 25ta Januarii anni 1689.“
 Und billig! denn, da uns Geistlichen nur die Nutznie-
 ßung unsrer Güter vorbehalten ist, mag wohl aus uns-
 serm Ueberfluss die gerechteste Anwendung auf die öffent-
 lichen Anstalten gemacht werden. Quæ gratis accepi-
 stis, gratis date; es mag nun dieses zweyte gra-
 tis, als adverbium, oder dativus pluralis, ge-
 nommen werden. Und durch solch eine billige Den-
 kungsart würde man alle Amortisationsgesetze überflüssig
 machen. So dachten die meisten Prälaten Ungerns, wie
 ich dieses mit unendlichen Daten bekräftigen könnte, wenn
 die schöne Abhandlung des gelehrten Karáder Pfarrers
 Herrn Michaels Svorényi, *Vngariae Cleri Meritæ*
in Patriam, mit meinen vielen Zusätzen, bey besserer
 Muße, von mir an's Tageslicht befördert würde. Noch
 muß ich hier meine Verwunderung äußern, warum sowohl
 unser Szelepcsenyi sich Güter in Mähren ankaufte, wo
 er auch zu Letowitz 1685 starb, und in Groß Maria
 Zell

Zell beygesetzt wurde; als der große Kardinal Pázmán, der seine mährischen Güter durch ein Testament vom J. 1628 seinem Enkel Niklas vermachte; von dem uns Karl Wagner's *Collectanea genealogico-historica illustrium Hungariae familiarum, quae jam interciderunt.* Poson. 1802. in 8. Decadis III. pag. 70 kurze Nachricht ertheilen. Vielleicht geschah dies der vielen Unruhen halber, welche diesen Männern einen Aufenthaltsort außer dem bedrängten Vaterlande zuweilen erwünschlich machten.

Es bleibt also wahr das Distichon auf der Szélepcésnischen Grabschrift:

Pressa per Odrysium Regina Vienna Tyrannum,
Stat victrix opibus, quis negat? illa tuis.

3.

Anzeige und Erläuterung einiger seltenen Münzen
aus dem Antiquitäten-Kabinete der kön.

Universität zu Pesth.

B o n

Aloys Emanuel von Stipscs,

Professor der Archäologie an eben derselben hohen Schule,
und Vorsteher der Antiken-Sammlung.

Ein patriotischer Edelsinn, und eine ruhmwürdige Neigung, die vaterländische Gelehrsamkeit zu fördern, bestimmte den Hochw. Hrn. Michael Winkler, Ho-

norar Domherrn des Fünfkirchner Domstiftes, Pfarrern zu Gödöre, und Dechanten des gleichnamigen Bezirkes, eine schöne und ausehnliche Münzsammlung der königl. Pester Universität mit allerhöchster Genehmigung zu verehren. Den 3. Jänner dieses Jahres 1804 wurde dieselbe wirklich meinen Händen überantwortet. Unter andern seltenen Stücken dieser Sammlung fiel mir besonders eine ungrische Silbermünze aus der ersten Periode unserer einheimischen Könige auf, deren Beschreibung folgende ist.

Die Aversseite: + DVX MVGNAS. Diese Umschrift ist zwischen zwey gleichlaufenden verzierten Zirkeln enthalten; in der Mitte ist ein Kreuz, in dessen Zwischenräumen vier Dreyecke enthalten sind.

Die Reversseite: + DANONAI (sic) zwischen zwey mehr geengten einfachen Zirkeln; in der Mitte ist ein etwas kleineres Kreuz mit Dreyecken in Zwischenräumen, die ebenfalls etwas kleiner sind.

Die Münze ist von einer etwas grösseren Form, als die der ersten Könige sind: wiegt genau so viel, als ein wohlerhaltener Denar des h. Stephans, und daher 13 Goldgrane vollständig.

Dass dies eine ungrische Münze sey, erweisen alle Umstände, und vorzüglich die Inschrift der Kehrseite: Pannonia; dass aber in der Reihe der ungrischen Fürsten und Könige keiner mit dem Namen Dux Munas, oder Mugnas, wohl aber ein Dux Magnus gezählet worden, erweisen die Geschichte und die Urkunden. Dass endlich Versetzung, Vertauschung, und Verkehrung der Buchstaben auf Münzen sehr häufig Statt gehabt habe, erweisen unzählbare Beyspiele aus jenem Zeitalter auf ausländischen sowohl, als einheimischen Münzen, und selbst die Kehrseite eben dieser Münze, wo gleichwie auf den fast gleichzeitigen Münzen Bela des I., und S. I. o m o n s DANNONIA, und PANONENI, hier DANONAI enthalten ist; so dass also nebst andern Gründen, selbst noch die Fehler des Münzers, und deren

Aehnlichkeit, das gewisse Recht eines ungrischen Fürsten auf diese Münze begründen.

Ob aber nach der Festsetzung der Legende DVX MAGNVS, unter dem Namen MAGNVS wirklich Geysa I. zu verstehen, und ob MAGNVS sein Name oder EhrenBeyname gewesen, ist eine doppelte Frage.

Dass Geysa I. auch MAGNVS geheissen habe, ist nunmehr aus der Geschichte, wie auch aus seinen, und andern gleichzeitigen Urkunden erwiesen. In dem Stiftungsbriefe der Abtey Zazty steht ausdrücklich: Ego Comes Petrus rogaui Regem (Solon:onem) cum Duce Magno, & cum Duce Ladislao &c. und dann wieder: testimonio aliquorum nominibus attestari fecit Rex Salomon, Dux Magnus, Dux Ladislaus &c. Ferner das StiftungsDiplom der Abtey des h. Benedikts an dem Flusse Gran fängt folgendermassen an: Ego Magnus, qui & Geysa Hungarorum Dux, postea vero Gratia DEI Rex consecratus &c. und eben so an mehreren andern Orten. Woraus klar erhellet, dass Geysa I. den Namen Magnus geführet habe. Dass aber dieser Name, ein Taufname und nicht bloßer EhrenBeyname gewesen ist, ob schon manche neuere Schriftsteller diesz letztere vermutheten, folget zuverlässig aus dem Sinne der eben jetzt angeführten Urkunden, da nämlich Graf Petrus nicht nur zweymal diesen unsern Herzog Magnus heizt, sondern sogar den Namen Geysa verschweigt, als einen entweder weniger bekannten, oder weniger eigentlichen Namen; welches alsdau die folgende eigene Urkunde Geysa's ferner bestätigt. Woraus ungezweifelt folget, dass Geysa nicht nur wirklich Magnus geheissen, und zwar so wie andre Kdnie, Petrus, Samuel, Andreas, Ladislaus &c. das ist, mit dem Taufnamen; sondern dass es auch aus eben den Gründen kein EhrenBeyname seyn konnte; welches noch überdem seine sanfte, anspruchslose Gemüthsart, vermeide welcher er nicht einmal die von Salomo durch allgemeine Uebereinstimmung übertragene Kdngs-

würde annehmen wollte, bekräftiget. Eben diesen Geyfa nennen Alberich, ein französischer Cisterzienser Mönch, welcher seine Chronik in der ersten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts schrieb, mit keinem andern, als mit dem Namen Magnus. a)

Das grösste Gewicht giebt dieser Behauptung unsre gegenwärtige, in vieler Rücksicht merkwürdige, Münze. Denn da es entschieden ist, daß sie keines andern ungrischen Königs oder Herzogs Münze seyn könne, als Geyfa's des I., weil keiner des ersten Zeitraums, aus der sie unstreitig ist, den Namen Magnus führte, so folget auch, daß Magnus der eigentliche und wahre Name Geyfa's seyn müste, und zwar, weil Geyfa von den beyden Namen, die er hatte, den Namen Magnus mit Beglückung des andern, auf die Münzen zu setzen vorzog; und zweyten, weil es zur Begründung des den Münzen nothigen öffentlichen Credits erforderlich ist, daß der wahre und bekannte Name des Fürsten, der Geld prägen läßt, darauf genannt werde.

Dass es drey Gattungen Herzoge in Ungern gegeben habe, erzählt die Geschichte, und erweisen die Diplome. Erstlich waren jene, welche vor Einführung der Königswürde die höchste Gewalt besaßen und ausübten. Diese verwalteten alle Regierungsgeschäfte vom Ausgange der Nation aus Asien, bis auf Geyfa, den Vater des h. Stephans, und den letzten dieser Würde. Zweyten waren jene, welche aus königlichem Geblüte entsprossen, den dritten Theil des Königreichs zu ihrem Antheil erhielten; dritten jene, welche zwar den Titel Herzoge, aber keine wesentlichen Vorrechte im Reiche hatten; dergleichen einer Theodor Kériatovich war, ein mächtiger Dynast in NordOsten von Ungern, der den Titel eines Herzogs von Munkatsch führte; solche waren ferner die Herzoge von Sirmien, unter den Königen Mats

thias

a) Siehe Menkenius (Joan. Burchard) Scriptores rerum Germanicarum.

thias dem I., Vladislaw II. und Ludwig II.; auf eine ähnliche Art war Johann Corwin, natürlicher Sohn Matthias I., Herzog von Liptow. Diese Herzoge nahmen die Baronate des Reichs mit Vergnügen an, unterschrieben die öffentlichen Urkunden ohne Vorrang, in der ihren Baronaten gebührenden Rangordnung sc. Unter diesen drei Gattungen von Herzogen verdienet jene vorzüglich bemerk zu werden, deren ich z w e y t e n s erwähnte. Der Ursprung dieser mit so großen Vorrechten und Gewalt verbundenen Herzogswürde scheint mit Recht dem Könige Andreas I. zuzuschreiben zu seyn; denn obschon die Vetter des h. Stephans, Ladislaus der Kahle, und Basil (Wasul) früher, und Geschwisterkinder mit Stephan I. waren, so sind doch keine Spuren solch eines Vorrangs, wie ihn die Herzoge, von denen ich jetzt rede, besaßen, vorhanden. Die vorzüglichsten Gerechtsame, welche diesen Herzogen eigen gewesen sind, waren folgende: 1tens sie besaßen den dritten Theil des Königtumsreichs, den sie auch verwalteten. 2tens; sie hatten auch ihre eigene Residenz und ihre Reichsbaronen. 3tens hatten sie viele Magnaten, Ritter, und Städte unter ihrer Bothmäßigkeit. 4tens hatten sie den Rang vor allen Erzbischöfen, Reichsbaronen, und allen Ständen des Reiches, und ob sie schon nicht selbst die öffentlichen Urkunden unterschrieben, so geschah von dem Könige doch selbst im Inhalte derselben Erwähnung ihres Einverständnisses mit seinen Willen. b) 5tens ist das, was uns die Münzkunde nur alleinig lehret, nämlich, daß benselben das Recht Münze unter eigenen Namen prägen zu lassen, wirklich zukam. Zwei Herzoge dieser Art zählte Ungern, und von beyden haben wir mit der ausdrücklichen Legende

a) Siehe das merkwürdige Diplom Stephan V. bey Matth. Bel T. I. p. 119.

b) Pray Annales Reg. Hung. Tom. I. p. 60. & Katona Epit. Chronol. T. I. 140. & pag. 142.

gende DVX, Münzen übrig, welche beyde in der Münzsammlung der königl. Universität sich befinden. Der erste dieser Herzoge war Bela I. der zweyten und auch lezte (denn keines dritten erwähnet die Geschichte, die Urkunden, oder die Monumente unter solchen Modifikationen mehr) war Magnus, oder Geyfa I. — Bela war der jüngere Bruder Andreas des I., wurde aus dem benachbarten Pohlen, wo er sich nach dem Ableben seines Schwiegervaters Micislaw, bey dem Herzoge der Pohlen Boleslaw aufhielt, sammt seiner Familie einberufen; und Andreas räumte ihm zugleich den dritten Theil seines Reiches unter dem Titel eines Herzoges freywillig ein. Ob schon in den letzten Jahre der Regierung Andreas Spannung, und selbst offbare Fehde zwischen beyden Brüdern obwaltete, so wird es doch aus allen übrigen Umständen, vorzüglich aus ihrer vorigen Eintracht, und selbst aus der für jene Zeiten so vollkommenen, und ordentlichen Verfertigung und Ausmünzung des Geldes von Bela mit dem Titel eines Herzoges (welches doch im Zustande des BürgerKrieges nie geschehen konnte) höchst wahrscheinlich, daß das Recht des Münzens durch Verträge, und durch eine bestimmte Bewilligung des Königs, gleich bey Gelegenheit der ganz freywilligen Uebergabe des dritten Theils des Reichs, zugleich mit allen übrigen dieser Herzogswürde zustehenden Gerechtsamen, an Bela übergegangen ist.

Unter ähnlichen, aber noch ungünstigeren Umständen lebte Geyfa I. mit seinem Könige, und Vetter Salomon. Dieser durch die boshaften Ränke Wid's Grafen von Batsch, und Sohn eines Ankommlings aus Schwaben des Grafen Gutkheled, angetrieben, vereitelte zwar jedes standhafte Einverständniß und alle Einigkeit mit Geyfa, und nthigte diesen sogar mit den Waffen seine offebaren Gerechtsame zu vertheidigen. Jedoch bewies Geyfa auch hiebey, wie bey jeder Gelegenheit, seinem angeborenen sanften und nachgiebigen Charakter gemäß, alle Unterwürfigkeit und Treue seinem Könige, und konnte

konnte nach der dem Salomon so verderblichen Schlacht von Waizen, kaum durch den gesammten Willen des Reiches gehthiget werden, sich die Krone aufsezzen zu lassen. Gewiß würde also der so geartete und gefinnte Geysa das Recht als Herzog eigene Münze zu prägen, nicht sich zugeeignet haben, wenn es ihm nicht zugestanden wörden wäre. Zuverlässig folget also hieraus, besonders wenn der Umfang und die Größe der übrigen herzoglichen Vorrechte und Gewalt, wie auch insbesondere das angeführte Beyspiel Bela's in Betracht genommen wird, daß das Münzrecht durch Verträge auch Geysa I. und also beyden Herzogen dieser Art zugekommen sey.

Endlich beweisen die Münzen dieser Herzoge die verschiedene Art und Weise, welche in Rücksicht der Beschaffenheit der Münzen selbst obgewaltet hat. Die Urkunden zeugen, und durch diese lehret die Geschichte, daß in dem ersten Zeitraume, oder dem der einheimischen ungrischen Könige, zu gewissen Zeiten jüngere Könige, Reges Juniores, einem großen Theil des Reiches vorgestanden haben. Der Stifter dieser Gattung Fürsten war Andreas II., als er seinen Sohn Bela den IV. der Hälfte des Reiches mit dem Titel eines jüngeren Königs vorgesezet hat. Zwar wird unter die großen Gerechtsame und Vorfüge dieser Würde gezählt, daß diese jüngeren Könige einen großen Theil des Reiches mit Siebenbürgen und Comanien besessen, ihre eigenen Palatine, und Reichsbaronen gehabt, das Recht des Kriegs und Friedens, wie auch Bündnisse einzugehn, und zu schliessen, und endlich Gesetze einzuführen, Belohnungen und Strafen zu ertheilen &c. besessen haben; aber nirgends wird dennoch im geringsten etwas von dem Rechte Geld zu münzen erwähnet. Und doch haben wir von beyden jüngeren Königen (denn zwey solche zählte Ungern nur) ungezweifelte Münzen übrig; zum Beweise, daß auch diese Fürsten ein umstreitbares Recht auf die Münze hatten, welches jedoch auf eine andere Weise beschaffen war, als das der vorher erwähnten Herzoge, wie es die Sache selbst

selbst erweiset. Denn Bela I. und Géza I. ließen Geld an und für sich, mit der Meldung ihrer herzoglichen Würde, ohne Bezug auf den König, ob sie schon unter dem Schutze desselben, ihm durch Eid und Treue verbunden waren, prägen. Nicht so war die Münze der jüngeren Könige beschaffen. Denn diese erscheinen auf einer und eben derselben Münze in Verbindung zugleich mit den älteren und eigentlichen Königen selbst, entweder nur durch Anfangsbuchstaben, nach der Sitte damaliger Zeit, oder durch Gepräge und Inschrift angezeigt. Auf die erstere Art erscheinet Andreas der II. mit Bela dem IV. als jüngerem König auf einer Silbermünze; a) auf die zweyte Weise eben diese beyden Könige, und dann wieder Bela mit dem jüngeren König Stephan den V. auf jenen hohlen, und hinlänglich bekannten, nach byzantinischer Art gestalteten, Münzen von Bronze;

- a) Ein Denar Andreas II. aus dem Klimotschen Museum zu Fünfkirchen, enthielt auf der Reversseite außer der Umschrift ANDREAS in dem Mittelraume die Buchstaben A B und darunter den Buchstaben C liegend, und gleichsam beyde obere Buchstaben verbindend. Meinem Urtheile gemäß (ohne aller Rüge fremder Meinungen) scheinen jene Buchstaben Andreas & Belae Communem monetam anzudeuten, oder auch das wichtige Ereigniß: Andreas & Bela Conregnantes, oder endlich die Epoche, Andreas & Bela Conregnibus; und das zwar erstens, weil alle übrigen Vermuthungen seicht, und weit hergeholt sind, wie es jeden unbesangenen Prüfer einleuchten muß, ztens weil meine Erklärung in historischen Daten, und der Natur der Sache gegründet ist; und endlich ztens weil das folgende Ereigniß unter Bela IV. und Stephan V. das nämlich nicht nur die Figuren, sondern auch die Namen der beyden zusammreglerenden Könige auf eine und eben dieselbe Münze gesetzt wurden, wahrscheinlich in diesem unter denselben Umständen kurz vorher gegangenein. Beispiele gegründet seyn mag.

Bronze; woraus dann natürlich folget, daß die jüngeren Könige selbst mit den älteren Königen ein gemeinschaftliches Recht, und zwar ein Recht auf ein und eben dieselbe Münze hatten; jenes der Herzoge aber darin bestand, daß sie Münzen an und für sich prägen ließen, und prägen lassen konnten. Um aber diese Bemerkungen und numismatischen Beyträge zu dem öffentlichen Staatsrecht von Ungern gehörig zu bekräftigen, führe ich schlüsslich eine in jeder Rücksicht sehr seltene Münze an, welche aus eben der Winklerischen Münzsammlung in unser Antiquitätenkabinet übergegangen ist. Sie hat folgendes Gepräge: Auf der Vorderseite: R. und sehr schwache Merkmale des Buchstabens A. auf der rechten Seite; auf der linken hingegen R = B vollkommen sichtbar. Zwei Könige mit Kronen auf den Häuptern, welche mit Edelgesteinen geschmückt, und oben mit drey Krenzen geziert sind, sitzen neben einander auf einem Throne, aus dessen Mitte eine Säule, die beyde Könige trennet, und zur Stütze zweyer die Könige umgebenden Bögen dienet; jeder der Könige hält einen LilienScepter in der Rechten, und einen mit dem Kreuze gezierten Reichsapfel in der Linken.

(Auf der Rückseite: MARIA SANCTA. Die h. Jungfrau Maria stehend abgebildet ohne dem Kinde Jesus, in deren Rechten ein LilienScepter ist, die Linke aber auf die Brust gehalten. Sie ist also in Allem vollkommen ähnlich jener Münze, welche Joachim in seines neueröffneten Groschenkabinetes II. B. p. 647. und Tab. 36. mit dieser besondern Neuerzung bekannt gemacht hat: „aber so viel können wir versichern, daß die Münze nach dem Original aufs accurateste abgezeichnet worden.“

Die Merkmale des Buchstabens A. den Namen Andreas bedeutend, von denen ich gesagt, daß sie auf unserer Münze sehr undeutlich sind, schwächen im geringsten nicht die Zuverlässigkeit der Behauptung, daß sie eine Münze Andreas II. sey. Denn nicht nur, daß ich unter
mehr

mehreren Hunderten, die mir zu Handen gekommen sind, keine fand, welche die ausdrückliche Inschrift R — B auf der linken Seite führte, so ist es eben aus diesem Umstände gewiß, daß da den linken Theil des Thrones Vela der IV. als jüngerer König besitzet, den rechten Theil desselben sammt der Inschrift Andreas der II. als älterer König behaupten müsse.

Ich kann nicht umhin ehe ich schließe, an unsere gelehrten Münzforscher sowohl, als Münzfreunde, deren Zahl, wie ich mit innigem Vergnügen bemerke, von Tag zu Tag in unserem geliebten Vaterlande sich mehret, meinen sehnlichen Wunsch zu äußern, daß sie auf diese sonst so verachtete Gattung von Münzen in der Absicht ihre Aufmerksamkeit wenden möchten, um zu sehen, ob nicht einige von der Art, wie die von mir ißt beschriebene ist, sich vielleicht noch vorfinden. Vielleicht gelingt es Andern eben so, wie mir, einige aufzufinden. Und dann wär's der Gewinn an dieser bis jetzt so äußerst seltenen Münzart, für die gesammte ungrische Münzkunde von großem Nutzen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Ueber das rühmliche Vorhaben des Herrn von
Kovachich, Scriptores rerum Hung. in
einer grössern Sammlung herauszugeben.

Ein Wort, wie ich hoffe, zu seiner Zeit.

Von

Joh. Christian v. Engel.

Der Wunsch einer ächt pragmatischen und kritischen Bearbeitung unserer Reichsgeschichte wird immer allgemeiner, die Sehnsucht nach einem ungrischen Gibbon, Hunne und Robertson, bey dem gebildeteren Theile der Nation immer lauter. Ich kann und darf weder diejenigen tadeln, die diesen rühmlichen Wunsch äußern, noch weniger diejenigen, die es nicht beym bloßen Wunsche bewenden lassen, sondern sich an das Werk selbst, an die Bearbeitung einer solchen ungrischen Geschichte, wie wir sie haben sollten, wagen. Arbeitete ich doch selbst seit 14 Jahre in meinen Nebenstunden gewissermaßen zu eben diesem Ziele hin.

Niemand kann es aber mehr gefühlt, niemand bey jeder Gelegenheit lauter erklärt haben, wie weit wir noch überhaupt von dem schönen Ziele entfernt seyen, wie viel noch abgehe, und was noch gethan werden müsse, um demselben mit etwas schnellern Schritten, als bisher, näher zu kommen. Ich habe hierüber im 4ten Hest des IVten Bandes dieser Zeitschrift mein Glaubensbekenntniß niedergelegt, auf welches ich mich auch jetzt beziehe. Es enthält im wesentlichen die Erklärung, daß ich die Werke eines Pray, Palma, Katona, Gebhardi, Cornides und die meinigen nur für Vorarbeiten zu dem schönen Gan-

Ganzen halte, das erst unsre Enkel besitzen werden. Von der Nothwendigkeit solcher Vorarbeiten überzeugt, betrieb ich und betreibe ich noch den Druck mehrerer von Cornides unvollendet oder doch unherausgegeben gebliebenen histor. Ausarbeitungen, weil ich glaube, daß es die Ehre unsrer verstorbenen Gelehrten, und der Fortschritt der Geschichtkunde erfordere, die Früchte ihres Fleisses, über welchen sie der Tod übereilte, nicht ungenutzt vermodern zu lassen. Wieviel Verdienst ist nicht schon in diesem Fache zu erndten übrig? Wer wird doch einmal Wel's, wer wird Pray's, wer wird so vieler anderer hinterlassenen Lukubrationen den nämlichen Dienst erweisen? In der Vorrede zum SupplementCatalog der Széchényischen Regnikolar Bibliothek habe ich es laut genug gesagt, wie nthig uns noch eine Literärgeschichte von Ungern, namentlich auch eine Geschichte der histor. Gelehrsamkeit bey uns sey. In der Vorrede zu des verewigsten Cornides Vindiciis Anon. B. R. Not. habe ich mich über die Nothwendigkeit einer Sammlung, betitelt: Memoriae Hungarorum apud exteror scriptores und eines regestri diplomatum chronologici, critici, realis stark genug geäußert. Die Bearbeitung der ungr. Numismatik durch Hrn. Schdnwissner, jene der Statistik und Diplomatik durch Hrn. Prof. Schwartuer sind zur Freude aller ungr. Geschichtsforscher in den besten Händen. Für die Geschichte der ungr. Nebenländer, welche in die Ungrische so sehr eingreift, habe ich selbst alles gethan, was in meinen Kräften stand. Aber noch eine hdchst wichtige und hdchst nthige Vorarbeit ist übrig — ich meine „die schleunigere Herausgabe der noch in ungeheurer Menge vorhandenen inländischen historischen ungedruckten und unbearbeiteten Denkmäler aller Art.“

Das erste Erforderniß einer pragmatischen Geschichte ist Wahrheit; sie wird durch nichts, auch nicht durch das Räsonnement des feinsten historischen Kopfs, ersezt. Das zweyte Erforderniß fließt schon aus diesem ersten; es besteht in einer vollständigen geschickten Benutzung al-

der vorhandenen Geschichtsquellen. Wie will man diese noch für jetzt von einem ungrischen Geschichtsforscher verlangen? Ein ganzes, von allen andern Geschäftesten freyes Menschenleben würde dazu gehören, wenn er in allen öffentl. und PrivatBibliotheken Ungerns und Siebenbürgens herumreisen, und die noch so zahlreich vorhandenen ungedruckten Materialien hervor suchen, abschreiben, oder auch nur excerptiren wollte. Hätte er auch hinlängliches Vermögen überall geschickte Abschreiber aufzustellen und zu besolden, würde ihm auch hier und da die Unwillfähigkeit oder die Indolenz mancher Bibliotheksbesitzer das Copiren der Handschriften nicht erschweren; so müßte ihm doch nur das sogenannte Collationiren der Handschriften, und die Vergleichung mehrerer Abschriften untereinander das halbe Leben rauben. Wo soll er dann die Zeit zur Verarbeitung hernehmen? und wie mühsam müßte ihm diese Verarbeitung, wie Zeit- und Platzraubend die historische Beweisführung aus noch größtentheils unbekannten und unbemerkten Quellen seyn?

Mit einem Wort, ein Ungrischer und ein Siebenbürgischer, oder vielmehr mehrere Nachfolger von Schwandtner (Scriptores rerum Hung.) oder lieber von Bel (Adparatus ad hist. Hung.) fehlen uns.

Aber sollte denn des Herauszugebenden noch wirklich so ungeheuer viel seyn? Lieber Leser, der du so fragst, du frühest nicht, wärest du in der histor. Literatur deines Waterlandes mehr bewandert. Eine kurze Weisung verbiest du jedoch deiner edlen Lernbegierde wegen. Bist du ein Unger, so gehe hin nach Ofen zum Hrn. v. Kovachich, und besiehe sein dickeibiges Inventarium Mstorum in editorum ad hist. Hung. spectantium, per diversas divisorum bibliothecas disperforum — oder erwarte auch nur, bis der Catalogus Mstorum bibliothecæ regnicolaris Széchenyianæ erscheint. Bist du ein Siebenbürger, so schlage das nicht einmal noch vollständige Register der noch herauszugebenden Siebenbürgischen Geschichtschreiber und Verfasser von

ungedruckten Memoires auf, welches Hr. v. Aranka in dem ersten Bande der Arbeiten der philomagyarischen Gesellschaft in Siebenbürgen bekannt gemacht hat. Bist du ein Croat, ein Dalmat, ein Serbler, so siehe in dem 4ten Theil meiner Geschichte von Ungern, welcher nächstens erscheinen wird, das zahlreiche Register der noch auf einen Herausgeber wartenden handschriftlichen Denkmäler zur Geschichte der genannten Länder.

Aber wird denn nicht jedes Jahr etwas in diesem Fache aufgeräumt? Wird nicht von Zeit zu Zeit diese und jene ungedruckte Handschrift ans Licht gefördert? Ich antworte freylich mit Ja: sehe aber hinzu, daß wenn es nur so langsam und allmählig fortgeht, wie bisher, so werden wir in 200 Jahren noch nicht fertig. Dieß ist reine Wahrheit, so bitter sie seyn mag: die Beweise davon dürfen auch nicht angenehm seyn, sie sind aber evident. Wer hat in Ungern seit 14 Jahren außer Hrn. von Kovachich, wer in Siebenbürgen außer Hrn. Abbé Eder, ernstlich das Geschäft betrieben, ineditos Scriptores Rerum Hung. & Transs. in einer eignen größern Sammlung ans Licht zu fördern? Und doch wie weit haben es diese wackern patriotischen Gelehrten mit ihrem rühmlichst beharrlichen Bestreben bringen können? Von Hrn. v. Kovachich besitzen wir außer andern geslegentlich herausgegebenen schätzbaren histor. Materialien erst 2 Tomos Scriptorum rerum Hung. minorum, er ist aber im Stande, und bereit, deren mehr, als 80 zu liefern. Vom Hrn. Abbé Eder haben wir bis jetzt den ersten Band vom Schesæus, und den ersten vom Simigianus, also in allem 2 Bände Scriptores rerum Transsilvanarum empfangen; allein die Collectio plenior scriptorum rerum Transs. ined. müßte mehr als 40 Bände füllen. Abgeschreckt durch solche Beyspiele, müssen es andere inländische Historiker für großen Gewinn halten, wenn sie einzeln und zerstreut, bey guuter Gelegenheit, dieses oder jenes alte histor. Denkmal, oder auch nur Bruchstücke desselben, dem Publikum in die

Hände liefern können; und selbst dieß gelingt nicht immer. So hat z. B. ein Pray Epistolas procerum Hungariæ ineditas in 3 Tomis gesammelt, und zum Drucke bereitet; der vortreffliche Mann ist nicht mehr, und ich höre von keiner Anstalt, diesen literarischen Schatz dem Publikum mitzutheilen. Ich selbst mußte, um doch einmal das regestrum proventuum & erogationum regni vom J. 1494. und 1495. und die Thürschwam-bische Handschrift ins größere Publikum zu bringen, eine Gelegenheit, so gut sie sich dazu anbot, benützen.

Was hindert nun aber eigentlich unsre Historiker, Sammlungen von Scriptoribus rerum Hung. & Transs. zu veranstalten, oder schleuniger, als bis jetzt geschehen ist, fortzusetzen? Das Haupthinderniß, aus welchem fast alle andern Nebenhindernisse, wie aus der Büchse der Pandora, herausspringen, heißt — M a n g e l a n h i n g l i c h e m A b s a z. Man darf nicht die wenigen Verleger anklagen, die es in unserm Vaterlande giebt, daß sie sich mit dem Verlag solcher Artikel nicht befassen wollen. Es würde ihnen nicht an patriotischem guten Willen hiezu fehlen; der Mangel an genugsamem Absatz entschuldigt sie. Wer will ihnen zumuthen, Artikel in Verlag zu nehmen, bey denen sie ihren sonstigen Erwerb, oder gar ihr eigenes Vermögen zusezten müßten? Wir haben keine eigene NationalBuchdruckerey, wofern man nicht jene der k. Universität zu Öfen dafür gelten lassen will. Vielleicht scheint es vielen, ich muß geradezu bekennen, es scheint auch mir billig, daß sie einen Theil des Gewinns, den sie aus dem Verschleiß der Schulbücher zieht, auf den Druck von Scriptoribus rerum Hung. und auf Errichtung ungrischer Historiker wende; allein auch diese Forderung wird jener nicht übertrieben, der mit dem BucherVerschleiß in unserm Vaterlande bekannt ist. Man höre nur die Beamten, die bey dem bibliopolio Typographiae R. Univ. angestellt sind, wie sie bitter darüber klagen, daß von klassischen Werken der vaterländischen Literatur, von Schönwiesners Numismatik, von

Cornides Vindiciae Anonymi, selbst von Prays Historia Regum Hung. (wenigstens ehe dieselbe zum Schulbuch vorgeschrieben worden) wenige, äußerst wenige, und die Kosten des Drucks auch nicht zur Hälfte ersekende Exemplare abgesetzt worden. Soll nun der sich selbst ohne Hilfe eines Verlegers überlassene vaterländische Historiker, eine Sammlung von Script. rer. Hung. auf eigene Kosten, wenn er sie auch hätte, unternehmen? Soll er für seine Mühe des Herausgebens, des Versendens, des Ankündigens der Exemplare noch Schaden einerndten? Soll er, mit Gefahr zu darben, auch noch den Spott der gewöhnlichen Menschen über eine, wie sie sagen werden, selbst verschuldete Armut, und dabey die Gleichgültigkeit mancher Geschäftsmänner und des größern Publikums gegen seine patriotische Aufopferungen erfahren? Hier und da hilft ihm ein einzelner Mäzen, wenn er glücklich, oder wenn er nothgedrungen dreist ist, einzelne Mächtige um Unterstützung anzugehen; aber wie weit kann dies zulangen?

Unter solchen Umständen kann nichts helfen, als allgemeinere Theilnahme der Nation, und besonders der Geistlichkeit und des Adels an dem großen Werk einer Sammlung von Script. rer. patriarchum ined. An Patriotismus fehlt es hierzu keiner Nation weniger, als der Ungarischen; alles kommt darauf an, ihn zu wecken, zu beleben, in Thätigkeit zu setzen. Der elektrische Funke, der hierzu nöthig ist, muß von den ersten Beamten des Reichs, von den Prälaten und von dem mächtigen Adel ausgehen: er muß sich in alle Comitate und Städte verbreiten, er muß auf alle Professoren, Pfarrer und Beamte wirken. Es muß jedem Magnaten, jedem Obergespann, jedem Probst, jedem Domherrn, jedem Prænobilis gleichsam zur Amts- und StandesConvenienz gemacht werden, jenes große Werk durch seine Theilnahme zu beförtern.

Welch ein Aufruf, wird man sagen, und wie kommt er gerade jetzt? Ich antworte, weil jetzt gerade der rechte

Zeitpunkt ist. Ein ehrwürdiger wohlbekannter Historiker Martin Georg Kovachich, ergraut im Dienste der ungrischen Clio, aber noch voll warmer Liebe zu dieser Muse, und voll regen Eifers für sein Vaterland, mit ausdauernden körperlichen Kräften von der Vorsicht wunderbar ausgerüstet, stellt sich vor sein Vaterland durch sein Nuncium ad excelsos Reg. Hung. Proceres & universos Patriæ Cives de collectionibus & lucubrationibus literariis, quibus sinceram rerum Hungaricarum notitiam e suo instituto diplomatico-juridico-historico in lucem promere conatur. Um mit wenigem die Hauptsache zusammen zu fassen: er erbietet sich, wenn sich 1000 Pränumeranten auf seine Sammlungen finden, jeden Monat einen Band Scriptorum rerum Hungaricarum von 30 Bogen, und jedes Viertel Jahr nebenbei einen Band von andern eignen höchstwichtigen historischen Arbeiten, um den äußerst geringen Preis eines Groschen für den Bogen, in die Hände seiner Pränumeranten zu liefern.

Wahrlich, wenn irgend ein Anerbieten verdient, von allen vermöglichen Patrioten mit beyden Händen ergriffen zu werden, so ist es dieses. Der Anerbieter ist als ein rechtschaffener, mit dem Vorrath an ungedruckten Handschriften bekannter und wohl versehener, und in Arbeiten dieser Art geübter Mann allgemein anerkannt. Die Regierung, seine Verdienste, seine patriot. Bemühungen, sein Alter ehrend, will ihm von seinen CameralArchivgeschäften entheben, und ihm einen anständigen Gehalt zusichern, damit er den Abend seines Lebens ganz in litterar. Thätigkeit zubringe. Ist dies nicht schön, nicht edel, von unserm erhabenen Palatin, von den hohen ungrischen Dikasterien, von dem ungrischen edeln Stimmführer im k. k. Staatsrathe gedacht? Laßt uns dem Winke dieser Optimaten des Reichs entsprechen, laßt uns den Mann unterstützen, damit er am Abend seines Lebens noch recht thätig für die histor. Literatur wirken könne. Sollten sich in unserm großen Vaterlande nicht 1000 Prä-

numeranten auf seine versprochene Scriptores finden? Sollte das schöne Beyspiel des Sároser Comitats, daß er in seinem Nuncium anführt, nicht durch alle Comitate mit gleich regem patriotischen Eifer befolgt werden? Man berechne die Zahl unserer Prälaten, und Domkapitel, unserer Reichsbaronen, unserer Magnaten, unserer Comitate, Städte, unserer wohlhabenden Prænobilium, unserer best dotirten Klöster und Pfarrer, und man sage dann, ob die Zahl von 1000 Pränumeranten übertrieben oder vielmehr zu mäßig berechnet sey; wenn auch jeder Pränumerant nach obigem Anschlag zur Unterstützung des schönen Vorhabens etwa 24 — 30 fl. jährlich herschiesen soll? Jetzt, wo wir der weisen Mäßigung Franz des II. und den Rathschlägen des als Held und Patriot gleich großen Erzherzogs Karl den Genuss eines beglückenden Friedens verdenken, jetzt wo die Preise aller Gelehrsamkeiten, mithin die Einkünfte aller Landgüter mehr als ums doppelte gestiegen sind, jetzt sollten unsre ansehnlicheren Güterbesitzer Unstand nehmen, einem so bescheidenen und billigen, einem für sie so ehrenvollen Aufruf zur Pränumeration Gehör zu geben? Nein; Kovachich bestimme nur für jedes Comitat, für jede Stadt die Pränumerations-Sammler; es komme die Sache bey allen Comitats-Congregationen, bey allen bischöflichen Consistorien, bey allen Städten, bey allen öffentlichen Zusammentretungen, zur Sprache, die Regierung füge Ihre hohe Empfehlung des Vorhabens dazu, und der gedeihliche Erfolg desselben wird kein patriotischer Traum bleiben.

An Sie wende ich mich aber insbesondere, meine Herrn Mitschriftsteller, und Mitarbeiter an dem großen Bildungsgeschäfte der Nation, und ihres Nachwuchses. Jeder, er sey Religionslehrer, Professor, Herausgeber einer Zeitung, oder eines Journals, jeder, der wirken kann auf die Meinung der Mächtigen und Wohlhabenden in seinem Kreise, jeder vereinige seine Stimme mit der meinigen, jeder verbreite und empfehle das Kovachichische Nuncium, oder dessen hier dargestellten Haupt-

Inhalt, zur Beherzigung derer, die ihn hören können und wollen. Weg hier mit allen kleinlichen Rücksichten, der Nation, der Religion, der Personalität, des Ehrgeizes, des Neides und anderen, die hier ganz am unrechten Platze wären. Die Stimme des Vaterlandes gebietet; vor ihr verstumme das Gekräuze persönlicher Leidenschaften. Es schweige auch der gelehrte Zank, über das Wie? des ganzen Unternehmens, oder über diese und jene bey der Ausführung zu beobachtende Punkte, und zu treffende Auswahl. Nur zu oft hat schon der Dämon des Besserns und Tadelns das Gute selbst in seinem Keime erstickt. Hr. v. Kovachich verdient auch darin allgemeinen Bewfall, daß er die Script. rerum Hung. liefern will, ohne Noten, ohne Excursus, ohne histor. Erläuterungen und Nachweisungen. Dem Sachkenner ist an dem histor. Denkmahl am meisten gelegen; geringere Schreib- und Druckfehler verbessert er selbst, und macht sich selbst Noten zum Text, während er ihn liest. Wien im Jul. 1804.

5.

Beträge zu einer künftigen Kunstgeschichte von Ungern.

Von

Johann Schauß.

öffentl. Lehrer der Zeichenkunst an der NormalSchule
zu Preßburg.

Es ist eine allgemeine Erfahrung, daß die ersten Data, oder die Grundquellen der Geschichte irgend eines merk-

würdigen Gegenstandes, oft sehr zweifelhaft und unrichtig angenommen, oder gar nicht aufgefunden werden. Unverzeihlich wäre dieß unserm literarischen Jahrhundert, wenn ihm eine solche Unrichtigkeit einst zur Last gelegt werden müßte; und das könnte in Rücksicht auf Künste leicht der Fall werden. Wenigstens findet man in den Zeitschriften Ungerns fast keine Erwähnung von dem Zustande der Künste und Künstler in unserm Vaterlande.

Für die Wahrheit der Daten ist es immer sicherer, über verstorbene, als über lebende Künstler zu sprechen, weil man letztere gewöhnlich mit einem aufrüttelnden Lobe zu beeilen pflegt. — Oft will man auch den Ruf des Vaterlandes durch Erhebung seiner Individuen erheben; aber die Wahrheit ist stets am nützlichsten!

Ungern muß doch wohl schon mehrere größere und kleinere Künstler gehabt haben: wo findet man denn ihre Aufzeichnung? wo sind ihre Werke zu suchen? und was thaten und leisteten sie zur Förderung der National-Cultur?

Vielleicht dienen gegenwärtige Nachrichten zur Aufmunterung, um zerstreute, und auch beynahe schon vergessene Data mit möglichster Gewißheit für die Nachkommenschaft zu sammeln!

Von den Werken der Baukunst befindet sich in Preßburg die Kirche der Elisabethiner Nonnen, von einem gewissen Baumeister Pilgram gebaut. Dieser Mann soll mehrere gute Werke der Baukunst hergestellt haben; und schon durch dieses Kirchengebäude verdient er die Ehre unter Ungern's Architekten (welches eigentlich so viel als Kunstbaumeister sagen will) gezählt zu werden.

Diese Kirche ist überhaupt nach reinen Begriffen von der Architektur angelegt und ausgeführt, so, daß die wenigen Unvollkommenheiten leicht übersehen werden. Die Vollkommenheit derselben würde merklich erhöht, wenn noch das Gebälke der sogenannten römischen Säulenbildung

dung mit den gewöhnlichen Gramzierden (Sparrenköpfen) geschmückt würde , weil sonst die so merkliche Abtheilung des Simswerkes für den unbefangenen Betrachter keinen Sinn und Zweck hat . Die äussere Ansicht ist nicht so vollkommen , wie die innere Ausführung , aber sie ist derselben doch nicht ganz unwürdig .

Es wird sich Gelegenheit finden , eine detailirte Beschreibung derselben zu liefern , weil die wahre Art einer kunstmässigen Beschreibung von den Werken der Baukunst wo nicht gänzlich mangelt , doch sehr selten ist .

Das Primalgebäude in Preßburg , die innere Auszierung der Domkirche in Raab , die bischöfliche Residenz und Domkirche in Steinamanger sind von dem Architekten Melchior Hefele gebaut . Dieser Mann gehört allerdings in die Kunstgeschichte des Adigreichs Ungern , und darum will ich einige mir bekannte Data von demselben getreulich mittheilen ; vielleicht kommen in der Folge noch mehrere und bestimmtere Nachrichten von seinen besondern Eigenschaften und Verhältnissen hinzu .

Dieser Melchior Hefele war ein Tyroler Bauernsohn , 1716 geboren , und hat das Tischler Handwerk gelernt . In Deutschland verlegte er sich auf die Architekturzeichnungskunst , führte daselbst (zuletzt bey dem Hofschlosser in Würzburg) eine Handwerkszeichnungsschule (sogenannte Reisschule) und verwendete sich daneben auch sehr auf die eigentliche Baukunst .

Wenn ich nicht irre , so haben ihn die Preisaufgaben der Wienerakademie nach Wien gelockt , wo er auch den ersten Preis und das goldene Prämium erhalten hatte , und nachher zum Mitgliede dieser Akademie ernannt wurde . Durch die Zurichtung oder vielmehr Erneuerung der Fürstbischoflichen Residenz in Passau erhielt er den Titel eines fürstl . Passauischen Hofarchitekten ; wurde sodann Professor der Zeichnungskunst bey der königl . ungrischen Nobelgarde

garde in Wien, nachher, im Jahre 1777 Architekt bey dem Fürst Primas Jos. v. Batthyány, und starb endlich in Steinamanger während des Baues der dasigen Domkirche, wo er als Baumeister dieses Werkes von dem Bischof daselbst der erste in die bischöfliche Gruft beygesetzt wurde, wohin ihm der schon bejahrte würdige Hirt bald nachfolgte.

Hefele hatte viele theoretische, aber noch mehr praktische Kenntnisse von der Mathematik überhaupt, aber Methode und System waren ihm unbekannt: er hasste sie fast unter dem Titel einer Schulfüchserey. Da er ein gerader Mann, folglich ein großer Liebhaber von der Wahrheit war, so hatte ihn die Richtigkeit der pythagorischen Dreyecke so ganz erfüllt, daß ihm die Tabula Sinuum unausstehlich wurde; dieses brachte ihn dahin, eine neue Art von MeßInstrument aus lauter pythagorischen Dreyecken sehr mühsam zu suchen, und er kam zuletzt darauf, anstatt des Zirkelquadranten einen geradlinichten Rehwinkel in gleiche Theile einzutheilen, und zur Feldmessung zu gebrauchen. Einer von den Geistlichen aus dem bischöflichen Seminario zu Agram hatte sich durch einen sehr geschickten Instrumentmacher, Joh. Schegar, in Wien im Jahr 1778 ein solches Instrument machen lassen: es ist mit sehr vieler Behendigkeit und besondern Vortheilen zu gebrauchen — ich werde einst dasselbe vollkommen bekannt machen.

Der marmorne Hochaltar in der Benediktiner Kirche auf den Sonntagberg in Oesterreich (von Jakob Binz in Augspurg sehr schön in Kupfer gestochen) und zwey marmorne Portale an der fürstbischofsl. Residenz in Passau sind seine vortrefflichsten Steinschnizwerke; auch die schöne Kapelle des heiligen Peregrin bey den Serviten in Wien ist ein Werk seines Talentes. In Säulengruppirungen und Kirchenverzierungen war er sehr brillant, aber in den äußern Gebäudeverzierungen hatte er weniger Geschmack und Erfindung. Er soll ein großer Chemiker gewesen seyn, und rühmte sich geheimer Wissenschaften, welche

welche ihn sehr für das Wunderbare, und gegen alle Art von Kritik eingenommen hatten; doch schien es nicht, als ob er je mit einem geheimen Orden verbunden gewesen wäre. Er hatte mehrere seltene Bücher und schöne architektonische Zeichnungen, welche in seinem eignen Hause, in dem Dorfe Währing nächst Wien, einzeln versteckt, und um sehr geringe Preise hintangegeben wurden. Er war im Begriffe, ein vollständiges Werk von der Architektur und Baukunst in Folio herauszugeben, womit er schon ziemlich weit gekommen seyn soll; es ist aber nicht bekannt, wo das Manuscript hingerathen sey. Es müßte viel Nützliches für dieses Studium darin zu finden seyn.

Bey all seiner natürlichen Ehrlichkeit, Fleiß, Thätigkeit und vielen Kenntnissen lebte er im Ganzen genommen — unglücklich.

6.

Bemerkungen über des Herrn Professors Paul v. Beregszászi Untersuchung über die
Magnarische Orthographie.

(Siehe Zeitschr. IV. B. S. 85 — 102.)

Von F. Z.

(Beschluß; s. Zeitschrift V. B. S. 364. f.)

B. Ich will und könnte auch nicht alle Schriftsteller, wie im Betreff des Gussirums j dem Tsétsi nicht beygestimmt haben, oder von seinen Regeln, nachdem sie dieselben

selben schon erlernt hatten, abgewichen sind, in einer langen Reihe anführen. Denn um dieses leisten zu können, müßte ich alle ungrischen Werke in der Absicht lesen, um dariu die Orthographie zu untersuchen; wozu ich aber weder Zeit, noch Mittel, noch Lust habe. Daher schränke ich mich bloß darauf ein, daß ich hier nur ein Paar solcher Männer anführe, die absichtlich über die Eigenthümlichkeiten der ungr. Sprache und über die ungr. Orthographie mit vieler Ausführlichkeit und Gelehrsamkeit geschrieben haben.

Zuerst Hr. Franz Verseg i, der in seinem 1793 herausgegebenen: „Proludium in Institutiones Linguae hungaricæ, ad Systema Adelungianum, genium item lingvarum Orientalium, ac dialectum tibiscanam & transylvanam exactas,“ über unsere streitige Schreibart §. 27. 29. 30. 31. 106. und 110 urtheilt. *)

Zweyten s. Se. Hochw. Hr. David Szabolc von Barót, ein unermüdeter, zur Annahme gültiger Vernunftgründe geneigter, und verdienstvoller, ungrischer Literator, der in seinen Schriften im Betreff des Suffixums j anfänglich die Orthographie des Tsétsi angenommen hatte, in der Folge aber dieselbe wiederum verließ. Die Ursachen, die ihn bewogen hatten, seiner ersten Schreibart zu entsagen, führt er in seinen „Grammatico-orthographischen Bemerkungen. Komorn. 1800. 8.“ ganz deutlich an, §. 34 und 35.

C. Die Debrecziner Grammatik, welche die verdienstvollen Herausgeber des M. Hirmondó 1795 in Wien

*) Da diese Abhandlung ohnehin schon sehr lang geworben ist, so wage ich es nicht, den Raum der Zeitschrift durch wörtliche Hersehung der citirten Stellen noch mehr zu beengen. Jeder Leser, den die Sache interessirt, wird die angeführten Stellen selbst gerne nachschlagen.

Wien drucken ließen, drückt sich unter andern im §. LV. und LXVIII. über das in Erwägung gezogene Suffixum j so aus, daß man natürlicher und vernünftiger Weise schließen muß, sie befolge die Regeln des Tsétsi fest und unabweichlich. Die Wichtigkeit ihrer Gründe, womit sie jene Schreibart aufrechtzuhalten trachtet, leuchtet schon aus dem, was ich oben gesagt, oder aus Anderen angeführt habe, hinlänglich hervor. Aber es wird vielleicht doch keine unnütze Arbeit seyn, wenn ich darüber noch einige Anmerkungen mache.

1. Daß in gy, ly, ny, ty, das y statt des j stehe, ist nicht ganz so gewiß, wie man es behauptet. Der Grund, daß die Alten nach jenen Buchstaben ein j geschrieben haben, ist ein schwacher Beweis dafür; weil es gewiß ist, daß sie nicht nur ein j, sondern auch ein i, ein y, oder ein anderes Zeichen geschrieben haben; je nachdem es diesem oder jenem Schriftsteller beliebte, das weich auszusprechende in den Buchstaben g, l, n, t, auszudrücken. Dieses wird man auch gleich einsehen, sobald man nur in sich selbst versucht, wie das lauten möchte, wenn man die Wörter: mírigj, báránj, bátj mit dem Tone, der dem Buchstaben j eigenthümlich ist, aussprechen würde. (In dem lj ist dieser Unterschied nicht so auffallend) Daher haben die neuern Schriftsteller sehr wohl daran gethan, daß sie dem Buchstaben j nicht so verschiedene, ja einander widersprechende Dienstpflichten auferlegt haben; weil sie ohne Zweifel eingesessen haben, daß er dann keiner vollkommen entsprechen würde.

2. Ich kann nicht begreifen, warum, wenn man sich nach der Aussprache richtet, der Stammbuchstabe, zur Bezeichnung des Suffixums j, bloß nur in den Nomibus possessivis verdoppelt werden sollte; und warum hingegen in den Zeitwörtern das Suffixum j nothwendig selbst gesetzt werden müßte? Denn ist die Verwirrung so gewiß, so muß man die Nennwörter eben so gut, als die Zeitwörter davor bewahren. Allein hier ist

gar nicht der Fall, daß man den Verlust der Wurzel so sehr zu befürchten Ursache hätte. Denn man möge die dritte Person des oben angeführten Beispieles so schreiben: hagyja; oder so: hagygya; die Wurzel wird sich in beyden Fällen gleich deutlich zeigen.

3. Niemand wird es in Abrede stellen, daß nicht die Buchstaben gy, ly, ty, sondern eigentlich das j jener dienstleistende Buchstabe sey, mittels dessen sich die Suffixen den Nenn- und Zeitwörtern anzuschließen pflegen. Vielmehr erkennt es auch die Debrecziner Grammatik selbst, daß das Suffixum j sowohl von den Nenn- als auch von den Zeitwörtern manchmal gänzlich wegleibe, wie z. B. hasa, keze, szereti, gyülöli; manchmal aber in den Endbuchstaben des Wurzelwortes verwandelt werde, wie z. B. salsa, vadászsa, taníttsa, húzza. — Wie würde sich nun derjenige lächerlich machen, der die Debrecziner Grammatik wegen dieser richtigen Lehre beschuldigen möchte, daß sie das Suffixum j schlechterdings nicht gestatte, oder daß sie statt des Buchstabens j, die zischenden: s, sz, ts, tz, z, zs für Suffixe halte.

4. Daß die Buchstaben j und ly ihrer Natur nach von einander unterschieden sind, ist so gewiß, daß dieses nur der Blinde und Taube läugnen könnte. Daher würde derjenige in einen offensären Fehler verfallen, der so absurd schreibe: halytom, bulydosom, tsaplyá, zabolálya, paripálya. Denn a) jeder Unger, gesetzt er wäre auch der größte Idiot, pflegt diese Wörter so ausszusprechen: hajtom, bujdosom, tsapja u. s. w. b) Weil es auch der halbgelehrte Unger weiß, daß nach den Buchstaben j und p, so wie überhaupt nach allen Selbstlautern nicht nur das Wurzelwort, sondern auch das Suffixum j in seiner Integrität verbleibt. c) Weil es auch der Halbgelehrte gut weiß, daß sich nach den streitigen Buchstaben: d, gy, l, ly, u. a. entweder gar keine, oder gewiß nur eine unbedeutende Veränderung in den Suffixen Wurzelwörtern ereigne, so daß es wieder keiner Hererey bedarf dieselben aufzufinden. d) Weil es endlich

lich auch Halbgelehrte wissen, daß man die Wurzelwörter sowohl in dem gemeinen Sprachgebrauche, als auch in den Wörterbüchern, weit sorgfältiger aufzubewahren pfleget, als daß irgend jemand, ausgenommen ein hasenherziger Mann, Ursache haben sollte, sich künftig vor solchen Popanzen, wie pagy, tudgyom, higyem, haraplyom, látyom u. a. fürchten zu müssen.

5) Da die Debreciner Grammatik die unveränderte Leybehaltung des Suffixums j nach den Endbuchstaben: gy, ly, ny aus der sehr wichtigen Ursache für so nothwendig hält, damit in der Folge das Stammwort nicht verloren gehe: so wird es niemand im Zweifel ziehen, daß dieselbe die Regeln des Tsétsi zu jeder Zeit und in allen Stücken getreulich befolge. Nun geziemt es sich aber, ja es ist sogar Pflicht, daß, was man für besser, oder gar für nothwendig hält, immer beizubehalten. Wir müssen daher, wenn wir am gelindesten urtheilen wollen, annehmen, daß die Debreciner Grammatik von ihrer Regel deswegen, weil sie dieselbe unvollkommen fand, von selbst abgewichen sey. Denn wie hätte man sonst diese Wörter: személlyé, személlyének, személlyét, személlyétöl, személlyeké u. a. mit der Weglassung des Suffixums j als Possessiven, in dem ganzen Werke schreiben können? — Wie hätte man S. 55. schreiben können: Magyarok Királyia und Királyok? — S. 59. Az ö tudománnyok? — Wie hätte man S. 66. sagen können, daß die folgenden Nennwörter mit ihren Suffixen so geschrieben werden: Attya, Annya, Báttya, Nénnye? — Und wie hätte man S. 68. behaupten können, daß die folgenden Wörter, ihre Suffixen folgendermaßen annehmen: mételye oder métellye; körtvélye oder körtvéllye; sövénye oder sövénnye; szekrénye oder szekrénnye; a' marhák hitvánnya? — Wie hätte man endlich S. 69 lehren können, daß man so dekliniren müsse: 1. Királyé, 2. Királyé-é oder Királyé-jé, Királyé-énak u. s. w.? — Diese und ähnliche Abweichungen haben in der

That schwerlich einen andern Grund, als den: stat pro ratione voluntas: und man kann eine Menge solcher Machtprüche im besagten Werke sehen. Wem Beweise nöthig sind, der kann hier einige lesen.

Seite 10. liest man folgendes: „Ezt a' szótskát egy, ha a' kimondásra vígyázunk, úgy látszik, két gyvel kellene írnunk; de rövidségnak okáért tsak egy gyvel írhattyuk.“ Warum haben sie also nicht gleichermaßen entweder überall einen gy, oder überall mit einem doppelten gy geschrieben? Etwas anderes wäre es, wenn sie vor den Mita lautern überall ein gy, nach den Selbstlautern aber, um der Prosodie Willen, überall ein doppeltes gy geschrieben hätten.

Seite 11. geben sie zu, daß man in Wörtern, wie: azomban, külömben den Stammbuchstaben n in ein m; und in den Wörtern: nyaggat, szaggat, das k wegen des Wohllautes in ein g verwandeln könne; ferner: daß es nöthig sey, den Buchstaben n nicht nur in den Ablativen, sondern auch in den Adverbien, (ja selbst im Præsenti Participii) zu verdoppeln; und zwar aus der Ursache, weil das n in der Aussprache einen verdoppelten Laut giebt: warum widersezten sie sich also, wenn Andere im vorliegenden Falle ihre Schriften nach dem Wohllauten und der ächten Aussprache mit gleichem Recht einrichten wollen?

Seite 12. wo sie von dem Trennen der Wörter handeln, legen sie dem Schriftsteller nicht auf, daß er sich darin nach der Etymologie richte; sondern sie lassen ihm vollkommene Freyheit, die Wörter entweder so: Darv-as, pénz-es u. s. w. oder so: dar-vas, pén-zes zu trennen. Als Ursache dieses Verfahrens führen sie folgendes an: „Mivel ha mindenkor a' szó-eredetére kellene figyelmezni, nehezzé tennének a' tanulást a' gyermeknek; a' tanúlatlan embereknek pedig az írást. A tanultt emberek efféle megszaggatás nélküli-s tudhatják a' szó-eredetét.“ Könnte man nicht eben

eben dasselbe diesen so strengen Etymologisten auch im vorliegenden Falle einwenden? — Doch genug davon.

Schon aus diesen angeführten Fällen erheslet einigermaßen die Wahrheit meiner obigen Behauptung: daß nämlich auch diejenigen von unseren Schriftstellern, die es mit der andern Parthey halten, und ihre Sache mit vielem Eifer vertheidigen, die orthographischen, das Suffixum *j* betreffenden Regeln des Tsétsi nicht überall gleich standhaft und getreu befolgen; und mir wäre es leicht, dies mit sehr vielen aus ihren eigenen Schriften genommenen Beispielen zu bestätigen. So mächtig wirkt nämlich die ächte Aussprache auf die Orthographie, daß der ächte Unger, vielleicht auch unwillkührlich, diese nach jener einrichtet.

Zum Beschlusse merke ich noch an, daß auch die Untersuchung des Hrn. Prof. v. Beregszászi meine Behauptung bestätige. Denn auch er läßt, wie man in der Zeitschrift IV. B. S. 100 lesen kann, die durch das Suffixum *j* zu bewirkende Erweichung in allen andern Fällen ohne Widerrede zu, ausgenommen da nicht, wo es nach den Endbuchstaben *d*, *t*, *I* zu stehen käme; und zwar darum nicht, weil das Suffixum *j* in Verbindung mit den erwähnten Buchstaben ohnehin so lautet, als wären dieselben mit dem *y* verbunden; das heißt, weil das *dj* ohnehin so lautet, wie *gy*; das *tj* wie *ty*; und das *Ij* wie *ly*. Sehen wir voraus, daß diese Behauptung ihre Richtigkeit habe: wird nicht daraus folgen, daß auch diese Wörter: *adjon*, *vádja*, *bátja*, *kútja*, *ölyük*, *sülyön* eben so lauten müssen, wie: *agyon*, *vágya*, *bátya*, *kútya*, *ölyük*, *sülyön*? — Wer bemerkt nicht sogleich den großen Unterschied in den Länen und dem Sinne dieser Wörter, verglichen mit jenen, die der Schriftsteller ausdrücken wollte? — Ohne Zweifel hatte auch Hr. v. Beregszászi diese Schwierigkeit gefühlt, und darum mag er auch zugestanden haben, daß in dem Falle, wo das Suffixum *j* einem solchen Nennworte (warum nicht auch einem Zeitworte?) beygefügt wird, wel-

ches sich mit einem gy und ty, oder einem d und t, wenn dieselben keinen andern Selbstlauter vor sich haben, endiget, das j weiters in ein gy oder ty verwandelt werden könne. — Allein ich sehe nicht ein, warum man schreiben sollte: fagygya; und nicht hagygya? warum kádgya, lúdgya, und nicht okádgya, tudgya? warum akarattyá, korláttya; und nicht arattyá, láttya? warum rongygya, kontytya; und nicht ronttya, gondgya, mondgya? — Was nützt es, mit dergleichen kleinlichen Ausnahmen, den Geist ermüdenden Distinktionen, und ganz neu geschaffenen Regeln, den Kindern das Erlernen, den Fremden die Aussprache, und den Ungelehrten das Schreiben zu erschweren, und das durch zugleich die erwünschte und lobenswerthe Einigkeit in der ungrischen Orthographie zu verhindern? Da also die Schreibart, welche ich mich in dieser meiner geringen Untersuchung zu vertheidigen und anzuempfehlen bemüht habe, sowohl der allgemeinen, wahren und leichten Aussprache, als auch der Etymologie, und dem klaren Sinne auf gleiche Art günstig ist: so schließe auch ich diese meine in der besten Absicht verfaßte Schrift mit dem Spruch des Horazens:

— tu, si quid nosti rectius istic,
Candidus imperti. Si non, his utere mecum.

II.

Bücher-Anzeigen.

a) Inländische Schriften.

Jakob Joseph Winterl's Prof. d. Chemie und Botanik an der Hungarischen Universität, der k. Gesellsch. der Wissensch. in Göttingen und der mineral. in Jena Mitgliedes, Darstellung der vier Bestandtheile der anorganischen Natur. Eine Umarbeitung des ersten Theiles seiner Prolusionen u. Accessionen von dem Verfasser. Aus dem Lat. übers. von Dr. Johann Schäfer, Assistenten des Verfassers. Jena, bey Fr. Frommann, 1804. XXXXVI. und 528 S. gr. 8.

Dies ist das interessante Werk, das Ref. schon im vorigen Jahre, in der Zeitschrift IV. B. S. 254. angekündigt hatte, und worauf er, als auf eine der wichtigsten Erscheinungen in dem Gebiete der Naturkunde unsere Leser aufmerksam mache. Ohne Zweifel wird das selbe, das so sehr viele neue, höchst präziswerthe Ansichten der anorganischen Natur aufstellt, von keinem wahrheitsliebenden Naturforscher ungelesen bleiben. Es ist nicht das Product eines unreifen Kopfes, der durch auffallende Behauptungen, die nur aus der Lust gegriffen sind, sich auszeichnen will. Sehr wahr sagt Herr Ritter in der Vorrede: „Seit mehr denn 40 Jahren

war Chemie das Hauptstudium unsers Vf's. Von Anfang an mit ihrem Zustande vertraut, sind alle die berühmten Revolutionen derselben, welche in diese Zeit fielen, vor ihm vorübergegangen. Keine hat sein wachsames Auge versäumt, und noch in demselben Augenblicke, wo alle Welt fast sich im Widerspruche mit ihm wähnt, muß selbst seiner berufensten Gegner einer gestehen: „*qu'il est au niveau des connoissances actuelles, des expériences les plus récentes; qu'il les discute avec sagacité, & même aussi clairement, que l'extrême concision de son style peut le composter; qu'il rapporte un trèsgrand nombre d'expériences, qui lui sont propres, ou pour mieux dire, qu'il ne marche le plus souvent, que d'après l'expérience; &c.* (Guyton; Annales des Chimie T. XLVII. p. 317.)

Winterl's ganzes Werk ist eigentlich auf den Stamm der antiphlogistischen Chemie, der allein gültigen, geimpft. Aber die Ansicht und Deutung der Thatsachen jener Chemie berichtigt sich bey ihm gleichsam von selbst durch ihre weitere Verfolgung und tiefer eindringende Untersuchung. Das Streben nach allgemeinerer Einheit, was in jener allzufrüh sich Schranken setzte, hat sich in ihm bey gleicher Richtung viel weiter durchgesetzt. Die Ansichten, zu denen er sich erhob, lagen durchaus auf jener ihrem Wege.

Um die letzte Einheit also, die das ganze Gebäude trägt und hält, wird es dem thun seyn, der frey und unbefangen sich nach des Werkes erstem Werth erkundigt. Erst dann, wenn dies geschehen ist, ist es Zeit, in das Detail der einzelnen Thatsachen herabzusteigen, und in wiederhohelter Darstellung ihrer sie sich zu vergegenwärtigen. Mit strenger Beachtung der Vorschriften des Vf's, doch nur mit dieser, wird man selbst den entgegengesetzten Erfolg, gleich dem erwarteten, bemerken, und keine absolute Entscheidung zu früh wagen. Bey weitem größer aber wird die Zahl der Fälle seyn, wo der erste Anblick

svgleich jeden Zweifel hebt, und es ist zu wünschen, daß auch der bloß Fleißige in diesen Theil der Prüfung mit eingehe, um welche der Vf. selbst so angelegtlich bittet, weil seine gerechte Sache es ihm erlaubt."

Wenn wir die Grundzüge des Systems unsers würdigen Vfs in wenige Worte zusammenfassen wollen, so können wir es auf folgende Art thun: Die Materie ist an und für sich unwirksam; sie wird nur durch fremde Principien wirksam, diese sind aber zweyerley einander entgegensezte, und nur durch eine vermittelnde Substanz mit der Materie verbunden. Die Materie heißt nun hier der Stoff; und dieser macht nach unserm Vf. den ersten Bestandtheil der anorganischen Natur aus; die beyden wirksamen Principien sind das Säureprincip (*principium aciditatis*) und das Baseprincip (*princip. basicitatis*), und diese machen den Geist, (*principium animans*) als den zweyten Bestandtheil der anorg. Natur aus. Die vermittelnde Substanz, welche die Verbindung der thätigmachenden Principien mit dem unthätigen Stoffe bewirkt, wird hier das Band genannt, und als der dritte Bestandtheil der anorg. Natur angesehen. Aus diesen drey Bestandtheilen geht aber nur das Daseyn einer zahlreichen Verschiedenheit der Körper hervor, die sich bald unter einander neutralisiren, aber dann auch in beständiger Ruhe verbleiben würden. Da nun aber die anorg. Natur in einer beständigen Thätigkeit ist, so muß diese durch eine ganz andere Ursache bewirkt werden, und diese ist das Licht, der vierte Bestandtheil der anorg. Natur.

Die zur Begründung dieses Systems dienenden einzelnen Thatsachen, Erklärungen, und Hypothesen hier anzuführen, würde die Gränzen unserer Anzeigen zu sehr überschreiten. So viel Verdienst aber auch diese haben mögen, so bleibt doch, wie Hr. Ritter in der musterhaften Vorrede meint, dieß das grösste Verdienst des ganzen Werkes, „daß in ihm der Dualismus, der

sich bisher noch fast allein zum ordnenden Princip aller Physik und Chemie aufgeworfen hatte, auf eine Weise durchgeführt ist, wie vielleicht noch in keinem Werk bisher. Noch keiner ließ die Erfahrung in ihm sich so fühnen aussprechen, keiner noch gestand so frey, wohin es ihn führte, als allein der ehrwürdige W. — An Rührung gränzt das Gefühl, mit dem man den letzten Paragraphen seines herrlichen Werkes sich nähert. Nicht sein Schmerz allein, der aller und jeder Physik, ist auss gegossen in ihnen, und fordert Heilung.

Da erscheint im lichten Glanze das Leben; und reicht ihm seine Fackel. Dankbar greift er nach ihr, aber noch lässt jenes sie nicht aus der Hand, daß in der zu neuen Freude sie ihm nicht verlösche.“

Je größer nun der innere Werth dieses Werkes ist, desto größer ist auch das Verdienst des talentvollen Uebersetzers, der uns dasselbe in einer reinen, deutlichen und der Würde des Inhaltes ganz angemessenen Sprache dargestellt hat.

L. S.

Historia Regni Hungariæ e probatissimis Scriptoribus synoptice deducta. — Posonii, typ. Georgii Aloysii Belnay 1804. 426 pagg. in 8. maj.

Der bescheidene Uf. dieses Buches, der mit dem Drucker desselben einerley ist, charakterisiert es selbst in dem kurzen Vorbericht als ein strictius compendium eorum, quæ e probatis altiore loco scriptoribus: *Palma, Pray, Katona*, consultis etiam fontibus, in Adversaria conjecterat. Durch diese Erklärung erhält auch der Titel des Werkes seinen bestimmten Sinn. Es soll ein bloßer Leitfaden für die Zuhörer des Ufs seyn, wodurch sie von dem beschwerlichen und zeitverderbenden Nachschreiben befreyet würden. Der

Haupt-

Hauptführer, dem Hr. Prof. Belnay in der Bearbeitung dieses Lehrbuches folgte, ist Palma, der nur hic und da, nach den neuern Untersuchungen von Pray, berichtigt wird.

Sonderbar ist es, daß die Geschichte von Ungern in dem vorliegenden Bande nur bis zum Ende der zweyten Periode reicht, da doch der Titel die Fortsetzung derselben bis auf unsere Zeiten erwarten läßt.

Sehr interessant für den Kenner unserer Geschichte ist die erste Abhandlung der Einleitung, über den Ursprung der Ungern S. 1 — 34. Der Vf. stellt die Gründe, wodurch neuere historische Kritiker die Verschiedenheit der Hunnen und Ungern, die Verwandtschaft jener mit den Kalmücken, dieser mit den Finnen, bewiesen haben, in eine kurze Uebersicht zusammen. Wenn auch darin manches zu weitläufig, einiges dagegen zu unvollständig dargestellt seyn sollte, so wird doch dadurch vielleicht unsern Geschichtforschern eine neue wohlthätige Veranlassung gegeben werden, diesen Gegenstand gehörig zu prüfen und ins Reine zu bringen.

*Damiani Fuxhofer Benedictini Pannonii,
&c. Monasteriologia Regni Hungariæ, in qua
Monasteria Sacrorum Ordinum: Prämonstratensis,
Cisterciensis, Cruciferorum S. Joannis Hierosolomitani,
Templariorum, Equitum Teutonicorum, Canonicorum Regula-
rium S. Augustini, SS. Sepulchri, Superpel-
liciatorum, & Eremitarum S. Augustini, in
Hungaria domiciliatorum, e probatis patriæ
& Sacror. Ordinum Scriptoribus originario
synoptice describuntur. Liber II. Veszprimii,
typis & sumtibus Michael. Sammer. Anno
MDCCCLIII. 301 pagg. in fol. maj.*

Die glückliche Fortsetzung dieses großen Werkes, das dem gelehrten Fleisse des Bf.s, wie der unternehmenden Thätigkeit des Verlegers zur Ehre gereicht, ist für die ungrische Literatur gewiß eine erfreuliche Erscheinung. Es ist wieder ein Beweis, daß unsere Buchhändler auch den Verlag von bändereichen Werken, vor denen sie meist zurückbeben, ohne Gefahr unternehmen dürfen, wenn diese von einem Inhalt sind, der ein großes Publikum interessirt, und wenn sie mit Gründlichkeit und Fleiß bearbeitet sind. — Schon lange haben erfahrene Freunde der Literatur die Bemerkung gemacht, daß solide, mit gelehrtem Ernst verfaßte Werke bey uns weit mehr Glück machen und bessern Abgang finden, als die leichtfertige Brut von GeisterGeschichten, RitterRomanen u. dgl.

In diesem 2ten Bande der ungrischen Monastericologie befolgt der Bf. dieselbe Methode, welche wir in der Anzeige des 1ten Bandes dargestellt haben. (S. Zeitschrift IV. 256 f.) Nur ist hier alles kürzer abgehandelt, indem die Geschichte von zehn verschiedenen Orden, die auf dem Titel genannt sind, ausgeführt wird, da im ersten ganzen Bande nur von dem einzigen Benediktinerorden die Rede war. Aber ungestrichet dieser Kürze, enthält doch auch der gegenwärtige Theil sehr viele brauchbare, bisher unbekannte Notizen, die als eine wahre Bereicherung unserer Geschichte angesehen werden müssen.

Die wichtigsten Beyträge zur Ausarbeitung dieses Bandes erhielt der Bf. nach seinem edelmüthigen Geständniſſe, S. 87. von einem ehrwürdigen, geistreichen und gelehrten Prämonstratenser, Joseph Mályo, der seit langer Zeit eine reichhaltige Sammlung der zur Geschichte seines Ordens gehörigen schriftlichen Denkmäler gemacht, und diese sehr liberal unserm Bf. mitgetheilt hatte. Mit dankbarer Rührung und sehr wahr sagt daher der Bf. von ihm: *Contrario is plane studio ductus est plurimis, qui ingenii sui foetus ita depeureunt,*

pereunt, ut more simiarum malint eos intra sinus emori, & monumenta sua a blattis potius corrodii, quam cum orbe eruditio communicare.

Bey der Geschichte der Tempelherren in Ungern, die noch so viele Dunkelheit hat, konnte der Bf. nur dasjenige benützen, was Kolinovits in seinem von unserm verdienstvollen Kovachich herausgegebenen Chronico militaris ordinis Equitum Templariorum, und der berühmte Pray in der diss. de prioratu Auranze über diesen Orden sagt. Die Aufsätze in Windisch's Ungr. Magazin, und in Selmanns Vitéz rendeknek tüköre, welche diesen Gegenstand behandeln, und die in der Hevenessischen MSS Sammlung vorhandenen Materialien dazu, scheint der Bf. nicht zu kennen. — Von jedem der in diesem Bande vorkommenden Orden, (ausgenommen von den AugustinerChorherren) sind hier auch zwey Kupferstafeln enthalten, deren eines die Hausthacht, das andere die feyerliche Kleidung der OrdensBrüder darstellt.

- 1) Egyházi beszéd a' Papság tiszteletéről. — Mondatott Mészáros Jósef Váli Plebánus és Esperes által. 1803. (Predigt von der Verehrung des geistlichen Standes. Gehalten von Jos. Mészáros, Pfarrer und Dechant in Vál. 1803.) Ófén, mit kdn. UniversitätsSchriften. 16. S. 8.
- 2) Az Istennek külső tisztölteről. — Igy szól-lott a' kegyes Oskolák rendjéből Salomon Jósef Bás. 1804. (Von dem äußern Gottes-dienste, Sprach also Jos. Basil. Salomon, a. d. Piaristenorden. 1804.) Weßprim, gedruckt bey Mich. Sammer. 19 S. 8.
- 3) Szabad Kir. Pesth Várossának háládatos örvendező Ünneplésén, midön MDCCCLIII. eszt. Mind

Mind Sz. hav. XXIII Napján — 1. Leopold — újonnan meg engedtetett szabadságának első századját jelesen üllötte, tartatott predikációját közre botsátotta Szemes Imre, a' kegy. Osk. rendjöken lévő áldozó Pap és Tanító. (Seine zur dankbar frohen Feier der kön. Freystadt Pesth, als dieselbe den 23. Okt. 1803. das erste Seculum der von Leopold I. erhalteten Erneuerung ihrer Freyheiten festlich beginn, gehaltene Predigt, gab heraus Emrich Szemes, a. d. Piaristenorden, Priester und Lehrer) Pesth, b. Matth. Trattner 30 S. 8.

4) A' Papi hivatal' méltósága, mellyet, midön Fő tiszettel. Nagy István Superintendens Ur — predikátorságának 50dik esztendjebeli Jubileumát inneplette, le rajzolt Kis János, Nemes Dömölki Prédikátor. (Die Würde des geistlichen Standes, welche, als der Hochw. Szuperint. Stephan v. Nagy die 50jährige Jubelfeier seines PredigerAmtes beginn, schilderte Joh. Kis, Prediger in N. Dömölk.) Steinamanger, gedr. bey Jos. Ant. Sieß. 23 S. 8.

Die vorliegenden Reden von Num. 1 — 3. verdienen als merkwürdige Belege des Fortschrittes, den die Kanzelberedsamkeit in unserm Vaterlande auch in der NationalSprache gewonnen hat, dem literär. Publikum bekannt zu werden. Alle sind mit vielen Feuer, und doch dabei mit Würde und richtiger Beachtung des Zweckes, den die Wf. erreichen wollten, bearbeitet; die Sprache ist rein, fließend und wirklich rednerisch. Num. 4. aber ist ein Gedicht, dessen Inhalt und Ausführung sich von gewöhnlichen GelegenheitsPoesien sehr vortheilhaft auszeichnet. Es behandelt mit Num. 1. den nämlichen Gegenstand, aber von einer andern Seite.

Auf den Tod des dem königl. Gymnasium zu Stuhlweissenburg immer unvergesslichen Directors Stephan Spaits, ist außer dem in der Zeitschrift V, 323 angezeigten ungr. Gedichte, auch noch eine herrliche lateinische Ode erschienen, unter folgendem Titel:

In obitum Adm. Reverendi & Clar. Viri Stephani Spaits AA. LL. & Phil. Doctoris Societatis mineralogicæ Jenensis membra honorarii & in Reg. Gymnasio Albaregal. Directoris localis. Albæ regiæ ad diem 28. Martii 1804. — Typ. Mich. Sammer. 1 phil. 4.

Der Verf. davon ist der schon durch mehrere vorzülliche, im Geiste Horazens verfertigte, lat. Gedichte bekannte Professor der ersten Humanitätaklasse in Stuhlweissenburg, Hr. Franz Reichel.

Des Hochwürdigsten Hrn. Franz v. Miklósy feierlicher Auftritt der bischöflichen Würde von Großwardein ward unter andern auch noch durch folgende Reden und Gedichte, die bey dieser Gelegenheit im Drucke erschienen sind, verherrlicht.

Sermo ad Illustr. ac Rissimum Dominum Franciscum Miklósy, Dei & Apost. Sedis Gratia Episcopum MagnoVaradiensem. — Dictus ab Antonio Jedlitska C. E. M. Varad. Lectore & Canonico. Die 18. Oct. 1803. — MagnoVaradini, litt. Vener. Seminarii Cleri junioris. per Anton. Gottlieb Typographum. 1 phil. 4.

Örömdal, midön Mélt. és Fő Tiszt. Miklósi Ferentz Úr &c. &c. — a' Nagy Váradi Püspök séget kezére venné: készítette Sturmán Ferencz. Pesten, Füskuti Landerer Mih. betűivel. 2 árk. 4.

Carmen Illustr. ac. Rissimo Domino Francisco Miklósi MVarad. Episcopo. A Typographia MVaradin. sacratum. MDCCCLIII. 1 phil. 4.

Eine hieher gehörige Rede des Freyh. Ladisl. v. Vay, haben wir bereits im IV. B. S. 266 angezeigt.

b) Ausländische Schriften.

Amplissimi Philosophorum Ordinis Spectabili ac Illustr. Decano, Venerando Seniori, Assessoribus illustribus atque excellentissimis — *Franciscus a Dobsa, I. Regni Hung. Nobilis, I. Comitatus Bihar. Tab. jud. Asseff. II. Societatum eruditarum mineralogicae et Societatis latinae Jenensis utriusque ducalis, Membrum ord. et prioris Bibliothecae praefectus &c.*, dicat & votet hocce tenuioris ingenii sui specimen, instar prolationis, seu qua fragmenta quædam ad politionem medicam spectantia & quidem ex philosoph. histor. naturalibusque principiis deducta; pro obtainendo gradu Doctoris summisque in philos. honoribus et privilegiis consequendis. (Jenæ) typis I. C. G. Etzdorff 1804. 22 pagg. 8. maj.

Der Inhalt dieser Abhandlung kann in keinem Ausszuge hier mitgetheilt werden, da sie, wie der Titel selbst sagt, nur einzelne Bruchstücke und treffliche Gedanken des gel. Verfs über die medic. Polizey enthält, ohne Rücksicht auf systematischen oder logischen Zusammenhang überhaupt. Die Abhandlung selbst geht bis zur 15 S. Dann folgt das curriculum vitae des Vfs, aus dem wir nur folg. für die ungr. GelehrtenGeschichte ausheben wollen. Hr. Franz v. Dobsa ist geboren 1768 den 28. März zu Érdemjén im Biharer Comitate — von adelichen Eltern. Erst im väterlichen Hause in den Anfangs-

fangsgründen der Wissenschaften unterrichtet, kam er so-
dann nach Debreczin und Késmárk, um seine Stu-
dien zu vollenden. Hierauf ward er 1787 bey der po-
lit. Administration des Zipser Comitatus und 1789 im
Biharer Comitate angestellt. Hernach kam er nach Wien
und nahm an der Redaction der ungr. Zeitung daselbst
Theil; im J. 1795 aber berief ihn Se. Eminenz der
verew. Primas Fürst Joz. Batthyány als Bibliotheksdirek-
tor in sein Haus. Im J. 1796. erschien er als
Ablegat auf dem ungr. Reichstag.

Nun studiert er Medicin in Jena, nachdem er
dazu von Sr. Maj. dem Kaiser die allerhöchste Erlaub-
nis erhalten hat.

III.

Intelligenzblatt.

I.

Öffentliche und PrivatAnstalten.

- a) Wohlthätige Stiftungen des seel. Hrn. Albert Wenzel Karlicky, Direktors der Temeswarer Haupt-NationalSchule und kbnigl. BezirksInspektors; nach einem Auszuge seines Testamentes dd. Temeswar, den 18. Janer 1801. Er starb den 7. April 1803. zu Temeswar, s. Zeitschrift III. B. 4. H. 258 S.

Um meine Liebe und Dankbarkeit denjenigen zu bezeugen, die mit mir an der Ausbildung der Jugend gemeinschaftlich gearbeitet haben, besonders da ich oft mit Wehmuth selbst Augenzeuge seyn mußte, in welchen betrübten Zustand sie in ihrem Alter versetzt wurden, oder nach ihrem Ableben ihre Wittwen und Waisen zurückgelassen haben; um dieser würdigen Menschenklasse einige Trost und Hilfe zu verschaffen: so ernenne ich zu UniversalErben die SchulLehrer latini ritus in den drey GespannSchäften, Temesch, Toronto und Krascho, wie sie vom J. 1777 unter meiner OberAufsicht gestanden sind; und zwar auf folgende Art.

Das

Das sammliche Vermögen, wie es nach Abzug der Legaten und andern nthigen Auslagen verbleiben wird, soll an einem sichern Orte gegen die landesüblichen Interessen angelegt werden. Von den jährlichen Interessen sollen alle Jahre einige Schullehrer, die sich eber einer öffentlichen Prüfung unterzogen, darüber die Zeugnisse erhalten, und sich hernach sowohl durch ihr sittliches Vertragen, als auch eine gute Verwendung bey der Erziehung der Jugend bestens verdient gemacht haben, dem Ofner PensionsInstitute, welches zum Besten der Landbeamten errichtet, und von Sr. Majestät bestätigt worden ist, für die zweyte Klasse nach dem bestehenden Plan dieses Institutes, auch in Rücksicht auf ihres Frauen und Kinder einverleibt werden, so, daß von den jährlichen Interessen für sie sowohl die festgesetzte Taxe per 100 fl., als auch der Nachtrag für jene Jahre, die sie etwa über das zoste Jahr ihres Lebens zurückgelegt haben, zu entrichten sind. Doch nach ihrer Einverleibung werden sie die jährlichen festgesetzten Zeyträge selbst an den Pensionsstand zu leisien haben. Das mit aber durch diese Stiftung der Endzweck, nämlich, jederzeit fähige, eifrige und wohlgesinnte Schullehrer in den überwähnten drey Gespannschaften zu haben, erreicht werde, so soll gleich nach meinem Ableben diese von mir getroffene Verfügung allgemein bekannt gemacht werden, damit diejenigen Schullehrer, welche wünschen dieses Stiftung theilhaft zu werden, ihre Witschriften und Zeugnisse über ihr sittliches Vertragen, Verwendung bey der Erziehung der Jugend, und ihre Dienstjahre, die von der OrtsObrigkeit, dem LocalDirektor und resp. Pfarrherren, von der Grundherrschaft oder ihrem Amte unterfertigt seyn müssen, an denjenigen, dem die OberAufsicht über diese Schulen aufgetragen seyn wird, einsenden können. Dem OberAufseher hingegen wird es obliegen, die eingeschickten Witschriften, sammt den Zeugnissen in der Urschrift, nebst seinem Gutachten durch den gehörigen Weg an die hohe politische Landesstelle einzusenden, damit Hochdieselbe

selbe aus den Vorgeschlagenen jederzeit die würdigsten wählen könne. Doch bey dem Vorschlage soll besonders der Lehrer der hiesigen HauptNationalSchule, wovon auch der Schuldiener oder Supplent nicht ausgeschlossen ist, dann derjenigen, die sich besonders in den Bergwerkschulen ausgezeichnet haben, gedacht werden. Und dieser mein Wille soll unabänderlich und auch damals vollzogen werden, wenn auch mit der Zeit das Schulfach einer Veränderung unterliegen, oder auf eine andere Art organisiert werden sollte.

Es kann sich aber fügen, daß ein dem Pensions-Institute bereits einverleibter Schullehrer freywillig dem Schuldienste entsage, um durch einen andern Weg seinen Lebensunterhalt zu verdienen, oder ein anderer, wegen seines schlechten Lebenswandels nach geschehener Einverleibung sich des Schuldienstes unwürdig mache. In beyden Fällen bleibt der hohen LandesStelle zu entscheiden, was nach den Umständen der Billigkeit gemäß seyn wird. Hochdieselbe wird auch zu bestimmen haben, wie die Interessen eingebracht und verwaltet werden sollen, bis die Ernennung der in das PensionsInstitut Aufzunehmenden alljährlich erfolgen kann.

Secundo. Zur Erhaltung eines geistlichen Zögling's vermache der hiesigen Csanader Dibces 3300 fl. — —

Sexto. Sollten aber solche Umstände eintreten, daß die Einverleibung der Schullehrer in das Ofner Pensions-Institut nicht ins Werk gesetzt werden könnte, wenn z. B. dieses Institut eingehen sollte, in dergleichen Umständen behalten die gemachten Legaten ihre Kraft, und der politischen hohen LandesStelle wird es überlassen, die von dem Kapital jährlich eingegangenen Interessen auf eine andere Modalität denjenigen Schullehrern in den oben genannten 3 Gespannschaften als Pensionen zukommen zu lassen, die sich durch ihre Sitten und gute Verwendung bey der Erziehung der Jugend ausgezeichnet, die aber des hohen Alters, oder anderer körperlichen Gebrechen hal-

b) Militärisches Erziehungshaus in Bartfeld. 65

ber, dem Schuldienste nicht mehr vorstehen können, welches auch von ihren Wittwen und Waisen zu verstehen ist.

Endlich da eine menschliche Vorsicht unmöglich alle Fälle bestimmen kann, sollte auch diese letzte Verfügung durch widrige Umstände nicht ausführbar seyn; so soll nach Abzug der gemachten Legate das übrige Kapital zu was immer für einem wohlthätigen Institute für die leidende Menschheit, worunter vorzüglich das der unglücklichen Taubstummen in Waisen ist, verwendet werden.

b) Militärisches Erziehungshaus in Bartfeld.

Hr. Flözel, ein würdiger Bürger von Bartfeld, hat sich aus eigenem edeln Antriebe erböten, für das in erwähnter Stadt befindliche ErziehungsInstitut des k. k. Regiments St. Julian, für welches bis jetzt keine angemessene Unterkunft erhalten werden konnte, zwey eisenthümliche Häuser auf 3 Jahre unentgeldlich zu widmen.

c) Neuere Begründung der MezőBerényer Schule.

In dem am 12. und 13. April d. J. zu Mező-Berény im Békéscher Comitate gehaltenen SenioralConvente wurden folgende zur weitern Begründung der hiesigen evang. Schule führende Beschlüsse gefaßt: 1) Diese Schule wird als SenioralGymnasium bestätigt, indem eine zweijährige Erfahrung die Notwendigkeit und Möglichkeit des Bestehens einer solchen Anstalt in der untern Gegend hinlänglich zeigt. 2) Jede Gemeine des Békéscher Seniorates ist befugt, jährlich einige Alumnen (d. i. die hier freye Kost genießen) hieher zu schicken, um sie da bilden zu lassen. 3) Der Schule soll ein Seminarium für Landschullehrer beygefügt werden. 4) Der jedesmalige Rector des Gymnasiums soll zugleich zwey-

ter Decan aller übrigen Schulen des Seniorates seyn. 5) Die Schullehrer des ganzen Seniorates sollen sich miteinander dazu vereinigen, um sich über die beste Methode im Unterrichte zu berathschlagen, ihre Bemerkungen über Schulgegenstände einander mitzutheilen, sich die besten pädagogischen Bücher nach und nach anzuschaffen, und unter sich cirkuliren zu lassen. 6) Zum Behuf der Studierenden wird eine Sammlung klassischer Auctoren bey der Schule veranstaltet. 7) Die Schule wird die dem Seniorate nöthigen Schulbücher selbst verlegen, um Einsheit im Unterrichte zu erhalten.

d) SonntagsSchule in Szarvas.

Der würdige Superintendent H a m a l j a r hat in Szarvas für die grßere Landjugend, welche die ganze Woche hindurch bey der Feldwirthschaft gebraucht wird, die Sonntagschulen vor dem FrühGottesdienste angeordnet. In MezőBerény ist dieselbe Einrichtung auch schon getroffen worden.

e) Neue Buchdruckereyen in Ungern.

Seit einer kurzen Zeit haben sich die Buchdruckereyen in Ungern ansehnlich vermehrt. Hr. Michael Sammer in Weßprim hat eine neue Druckerey in Stuhlweissenburg auch errichtet, mit Beybehaltung seiner vorigen. — Hr. Anton Gottlieb in Waizen hat die Buchdruckerey des bischöf. Seminariums zu Groß Wardein in Pacht genommen, und sucht dieselbe in bessern Stand zu setzen, und zu erweitern. Ueberdies errichtete er zu Szigeth in der Marmarosch, vorzüglich auf Antrieb des würdigen P. Innocentius Simonchich, RosalSchuldirektors daselbst, nach erhaltener kön. Bewilligung,

gung, eine ganz neue Druckerey. — In der kbn. Frey-
stadt Szegedin hat Hr. Jos. Grün, aufgemuntert
durch die edle Bereitwilligkeit und Unterstüzung des dasie-
gen StadtMagistrates, eine Typographie auch etabliert.
— In Eisenstadt hat der für die Beförderung der
ungrischen Literatur mit neuem Eifer beseelte Fürst Esz-
terházy eine eigene Buchdruckerey auf seine Kosten
angelegt, deren unmittelbare Aufsicht dem Hrn. Joh.
Leop. Stoch anvertraut worden ist. Hr. Stoch hat
sich auch schon als Schriftsteller bekannt gemacht. S. Zeit-
schrift II. B. 226 S.

2.

Todesfälle.

Den 1. Juny starb in Wien Se. Eminenz Gra
von Hrczan Harras, der heil. röm. Kirche Car-
dinalPriester, Titular des h. Kreuzes zu Jerusalem, Bi-
schof zu Steinamanger, Großkreuz des kdn. ungrischen
St. StephansOrdens, Protektor von Deutschland u. der
Erbländigreiche und Lande des Erzhauses Oesterreich, Sr.
k. k. apost. Maj. wirkl. geh. Rath, nach einer langwier-
igen Krankheit an der Entkräftung im 70sten Jahre sei-
nes Alters. Der Leichnam wurde nach Steinamanger
abgeführt, und dort zur Erde bestattet.

Den 5. July starb zu Scheinisch Hr. Michael
Járossi, Rector und erster Professor des evangelic
schen Gymnasiums daselbst.

3.

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Seine k. k. apost. Majestät haben geruhet dem Professor der Archäologie und zweyten Custos der Bibliothek an der königl. ungr. Universität in Pesth, Hrn. Alois Emanuel von Stipscs, zu seinem bisherigen ordentlichen Gehalte, eine Zulage von jährlichen 200 fl. allernädigst zu reserviren.

An die Stelle des zu Anfang dieses Jahres verstorbenen hochw. Hrn. Joseph Bald, ist Hr. Thomas Sigel, bisheriger Erzieher und Präfekt der jungen Herren von Jankovits, zum Exhortator an der königl. ungr. Universität in Pesth allerhöchsten Ortes ernannt worden.

Die durch die Abtretung des verdienstvollen Professors Adalbert v. Barits vacant gewordene Lehrstelle der StaatenGeschichte und Statistik an der königl. ungrischen Universität in Pesth (s. Zeitschrift V, 54.) hat, Kraft einer allerhöchsten Resolution, Hr. Matth. Mészáros, bisheriger Professor desselben Faches an der königl. Akademie in Pressburg, erhalten.

Der k. Rath und Domherr Franz Rausch von Traubenberg hat die bisher von ihm verwaltete Würde eines OberStudiendirektors im Raaber literär. Bezirk mit Bewilligung Sr. Maj. niedergelegt. Diejenigen, die sich daher um diese Stelle bewerben wollen, müssen bis zum

30. August d. F. ihre Gesuche deshalb bey der königl. ungr. Statthalterey in Ofen anbringen.

Die Würde eines Prodirektors an der königl. Akademie zu Preßburg ist von Sr. Majestät dem auch als ehemaligen Professor der Theologie an der kbn. Universität sehr verdienten, jetzigen Domherrn zu Preßburg, Franz von Stipsics allergnädigst ertheilt worden.

Hr. Joseph Domin, Dokt. der Philos. und Domherr des hochw. Capitels zu Ugram ist zum Mitgliede der königl. neapolitan. Arcadischen Akademie ernannt worden.

Sowohl in die Zahl der Mitglieder dieser königl. neapolit. Arcadischen Akademie, als auch zum Ehrenmitgliede der Akademie der Einstimmigen (Academia Unanimium) zu Turin, ist Hr. Adam Alojzius Barichevich, Pfarrer zu Verdovze bey Ugram, erhoben worden.

Der durch seine pädagogischen Schriften bekannte Hr. Jakob Glatz, seit mehreren Jahren als Lehrer und Erzieher bey dem Institute zu Schnepfenthal, ist in Wien bey den vereinigten protestantischen Schulen als erster Lehrer angestellt worden.

Seine Majestät haben geruhet, die durch den Absgang des Professors Michael Palugyánfszky nach Russland erledigte Lehrstelle der Polizey- und Kameral-

meral Wissenschaften an der kbnigl. Akademie zu Gross-Wardein, dem bisherigen Professor des nämlichen Faches an der kbnigl. Akademie in Kaschau, und Revisor, Hrn. Emrich Sáfár, mit dem Benefiz des ProSeniorates, allergnädigst zu verleihen. Die dadurch vacant gewordene Stelle eines BucherRevisors in Kaschau aber ist Hrn. Ignaz Lang, Professor der Philosophie an der kdn. Akademie daselbst übertragen worden.

4.

Vermischte Nachrichten.

Beobachtung der Sonnenfinsterniß am 11. Febr. v. Fr. zu Kronstadt in Siebenbürgen.

Durch Herrn Conrektor Johann Binder in Hermannstadt, der eine eigene Ankündigung und Beschreibung der auf den 11. Febr. 1804. fallenden Sonnenfinsterniß, wie auch einen Aufruf, dieselbe so genau nach den Angaben, die er beygefügt hatte, als möglich zu beobachten, in das Intelligenzblatt des Siebenbürger Vorsten hatte einrücken lassen, noch mehr angeregt, suchten wir hier in Kronstadt auch hierin zu thun, was uns in unserer Lage möglich war. Den Tag vorher (10. Febr.) und den folgenden Tag (12. Febr.) war der heiterste Himmel, den man je hier sah; aber nur am 11. war derselbe fast beständig mit Nebelwolken bedeckt, so daß der Eintritt des Mondes vor die Sonne, als einmal eine solche Nebelwolke auf einige Augenblicke sich vom Sonnenbilde wegzog, schon geschehen war, und so die erste Berührungen nur behäufig geschätzt werden konnte. Bis gegen das Ende der Sonnenfinsterniß wurde der Himmel wolkenleerer, so daß man den Austritt so ziemlich genau bes-

bemerken konnte. So entstand folgende Beobachtungstabelle:

Eintritt	12 Uhr zwischen 40 und 45 Min.	Barometerstand	
		$26^{\circ} 3' 7''$	Therm. $3\frac{3}{4}$ üb. ●
Forts.	(1 Uhr 45 Min.	$26^{\circ} 3' 7''$	— 2 unter ○
Dauer	(2 — 18 —	$26^{\circ} 3' 6''$	$2\frac{3}{4}$ unt. ○
	(3 — 5 —	$26^{\circ} 3' 6''$	$1\frac{1}{4}$ unt. ●
Austritt	3 — 27 —	$26^{\circ} 3'$	$1\frac{2}{3}$ unt. ○

Die Dämmerung war hier fast nicht merklich, hauptsächlich wohl deswegen, weil alle Berge, welche den Kessel des Thals, in welchem unsere Stadt liegt, formieren, ganz mit blendendem Schnee bedeckt waren.

L. F. Marienburg.

Berichtigung.

Im Juny Hefte d. F. der Zeitschrift v. u. f. Ungern S. 354. wurde, so wie in andern öffentlichen Blättern, die Nachricht als wahr und richtig mitgetheilt, „dass die Stadt Zeng seit 6 Monaten feyerlich von der militärischen Gerichtsbarkeit eximirt, und mit dem Fius mer Gubernium vereinigt worden sey.“

Unterzeichneter hält sich verpflichtet, nach einer aus der authentischesten Quelle hierüber erhaltenen gefälligen Belehrung, zu erklären, dass diese Nachricht durchaus ungegründet ist, indem über die Berichte der gemischten Commission, welche die Beschwerden der Stadt Zeng zu untersuchen hatte, die allerhdchste Entschließung noch nicht erfolgt ist, bis wohin folglich von einer feyerlichen Eximirung auch keine Rede seyn kann.

Der Herausgeber.

Inhalt des ersten Heftes v. VI. Bande.

I. Abhandlungen.

	Seite.
1) Statistische Beyträge über Kroatien. Von Adalb. v. Barits = = = =	5
2) Kritische Bemerkungen zur LiterärGeschichte v. Ung. gehörig. Vom Probst Paintner.	12
3) Erläuterung einiger seltener Münzen. Von A. E. von Stipics = = = =	21
4) Ueber Hrn. v. Kovachich's Vorhaben Script. rer. Hung. herauszugeben. Von J. C. v. Engel = = = =	31
5) Beyträge zur Kunstgeschichte von Ungern. Von Joh. Schauß. = = = =	39
6) Bemerkungen üb. d. Magyarische Orthographie. Von J. L. (Beschluß) = = = =	43

II. Bücher-Anzeigen.

a) Insländische Schriften.

1) Winterl's Darstellung d. organ. Natur.	51
2) Belnay, Historia Regni Hungariæ =	54
3) Fuxhoffer, Monasteriologia Regni Hung.	55
4) Mészáros, a' Papság' tiszteletéről =	57
5) Salomon, az Istenn. külső tisztöletéről	57
6) Szemes, Pest Város. ünneplésén tartat. Prédikátzio = = = =	58
7) Kis, a' Papi hivatal' méltósága =	58
8) Neichel in obitum Stephani Spaits	59
9) Gedichte auf den hochw. Bischof v. Miklósy	59
b) Ausländische Schriften.	
1) Dobsa Fragmenta ad politiam medicam.	60

III. Intelligenzblatt.

1) Deffentl. und PrivatAnstalten = = = =	62
2) Todesfälle. = = = =	67
3) Beförderungen und Ehrenbezeugungen. =	68
4) Vermischte Nachrichten. = = =	70

Zeitschrift

von und für

u n g e s u,

zur

Beförderung

der

vaterländischen

Geschichte, Erdkunde und Literatur.

Sexten Bandes,

Zweytes Heft.

3 1 1 1 1 1 1 1 1 1 1 1 1 1 1 1

100 pages

I.

A b h a n d l u n g e n
u n d
F ü r z e r e A u f s ä g e .

Ueber seltene Bücher, in Rücksicht auf ungrische
Bibliographie.

V o n

F a k. Ferdinand von Miller,

Ausseher der Gräfl. Széchényischen ungr. Reichs-
Bibliothek.

Ich muß an der Spitze dieses Aufsatzes bekennen, daß man mich aufgefordert hat, eine Erklärung über die wahre Bedeutung dex Benennung: *Librorum rariorum*, womit auch in der ungrischen Literatur einige Werke belegt werden, literärischen Freunden mitzutheilen. Daß ich meine Gedanken hierüber eröffnen kann, hab' ich der mir aufgetragenen Einrichtung der ungrischen Reichs-Bibliothek

zu verdanken. — Ich bestimmte für die seltenen Bücher ein besonderes Fach, und gab mir alle mögliche Mühe, einen Kasten ausfüllen zu können, mit raren literarischen Produkten, die 1) einstens in vaterländischen Buchdruckereien aufgelegt wurden; 2) die in, oder außer Land in der ungrischen Sprache erschienen sind, oder 3) die über verschiedene Gegenstände Ungerns sowohl von in- als ausländischen Schriftstellern verfaßt worden sind.

Der Beyfall einsichtsvoller Männer über diesen Versuch bestätigte meine Grundsätze, die ich bey der Auswahl von seltenen Büchern genau zu beobachten, mir vorgenommen habe.

1) Ich glaube von den allgemeinen Regeln der Literatoren mich nicht entfernt zu haben, wenn ich unter raren Büchern auch in der ungrischen Literatur nur jene Schriften verstehé, welche niemals, oder sehr selten in Buchläden, und bey Antiquarien vorkommen, kaum in einigen Bibliotheken gesehen, von Wenigen gelesen werden, weil sie schwer zu finden sind; die man bloß wegen ihrer Seltenheit, nicht wegen des inneren Werthes besonders schätzt, und um einen hohen Preis zu erkaufen gedenkt ist; die oft selbst den Gelehrten nur dem Titel, oder dem Namen des Autors nach, aus einem Katalog, oder aus einer Citation bekannt sind.

2) Ob es gleich schwer ist, über die Ursachen der Seltenheit zu sprechen, so haben demungeachtet Berger a) Beyer b) Schelhorn c) Sicerus d) Voigt

- a) Berger Jac. Ern. *de Libris rarioribus horumque notis diagnosticis.* 4. Berolini 1729.
- b) Beyer Augusti *Memoria historico-critica Librorum rariorum.* 8. Dresdæ, & Lipsiæ 1734.
- c) Schelhorn Georg Jo. *Amoenitates Literariae, quibus variae observationes, scripta item quædam anecdota, & rariora opuscula exhibentur.* Tom. XIV. 8. Francofurti, & Lipsiæ 1725 — 1726.

Voigt e) Wendler f) und andere für gut gefunden, gewisse Stoffen *rarorum*, *rariorum*, und *rarissimorum* zu setzen, damit der Werth der Seltenheit richtiger könne geschäzt und beurtheilet werden.

Diese Eintheilung kann auch auf die ungrische Literatur angewendet werden. Auch wir können außer dem *Chronicon Budense* g) mehrere Bücher mit dem Beynamen rari, rariois oder rarissimi mit Recht belegen; z. B. des M. Joan. de Thwrocz *Chronica Hungarorum*, *) welche in 4 zu Augsburg im Jahr 1488 und in dem nämlichen Jahre zu Grün in fol. herauskamen; h) des Bonfinius *Rerum Ungaricarum Decades* von Martin Brenner in der Basler Auslage vom Jahr 1545 in fol.; die deutsche Uebersetzung, welche zu Frankfurt am Mayn in fol. an. 1581. herausgegeben wurde; des Benedict Komjáti Sz. Pál Levelei, welche zu Krakau in 8. im Jahr 1533; des

F 3

Ga-

- d) Sinceri Theophil. *Bibliotheca historico critica Librorum rariorum*. 8. Norimb. 1736.
- e) Vogt Joan. *Catalogus historico criticus Librorum rariorum*. 8. Hamburgi 1738.
- f) Wendler Christoph Jo. *Dissertatio de variis raritatis Librorum impressorum caussis*. 4. Jenae 1711.
- g) S. meine Abb. über die erste Buchdruckerey in Ungern in der Zeitschrift v. u. f. Ungern III. B. 5. Hest S. 305.
- *) Ueber deren erste bisher wenig oder gar nicht bekannte editio princeps, sine loco & anno, die ich vor mir habe, will ich ein andermal in der Zeitschrift Nachricht ertheilen.
A. d. H.
- h) Ueber die verschiedenen Auslagen des Thurocz schrieb ich einstens eine *Apologia pro fide & autoritate M. Joannis de Thurocz*, der auch die *Lectiones variantes* beigefügt sind. Sie ist noch im Ms. meiner *Operum omnium varii argumenti Tom. IV. p. 1.—81.*

Gabriel Pesti Új Testamentom, das zu Wien in 8. im Jahr 1536; Joh. Sylvesters *Magyar Déák Grammatica*, die zu *Új-Szigeth* 1539 in 8.; *Velii Ursini Casp. Oratio habita in Alba-regali die felicissimae coronationis inclyti, ac potentissimi Ferdinandi Ung. Boh. Regis Anno 1527 III. Non. Novem. 4. Basileae* 1528. wie auch des *Lucas Pechy Kereszteny Szüzeknek tisztes-séges Koszorúja*, so zu Tyrnau in 8. im Jahr 1591 a) erschien; u. m. a.

3. Mehrere Bibliographen machen die Bemerkung, daß man bey der Beurtheilung der seltenen Werke Rücksicht nehmen müsse auf die Zeit, den Ort, und die Person. — Denn es kann ein Buch zu gewisser Zeit rar gewesen seyn, welches durch eine neue Auflage aufhdrt rar zu seyn. — Allein ich behaupte, daß die *Editio princeps* durch den Nachdruck nicht verdunkelt wird, sondern zur Stufse rariorum, oder gar rarissimorum empor steigt. Z. B. Vongars ließ zu Frankfurt 1600 in fol. des Ranzanus Epitome in seine *Scriptores Re-rum Hungaricarum* setzen; Schwandtner folgte zu Wien 1748 seinem Beyspiel, und da der erste Band der Schwandtnerschen Collection in einem Jahr 1766 sowohl zu Wien in 4. als zu Tyrnau in gr. 8. abgedruckt wurde, so erschien eben so oft auch Ranzanus, der schon vorher auch zu Ofen 1746 in 4. ist aufgelegt worden. Auch

er-

- a) Von diesem Buch sagt *Weszprémi* in der *Biographia Medi-corum Hung. centur. alter. part. poster.* an der 292 S. daß es *alba cornicula rarior* sey: *hoc quoque* (spricht er) *quod tenemus, exemplum lacerum est, & complect. plag. 23. explicitum in fol. 188. octera ut in initio ita in fine potissimum desiderantur.* Aus dieser Anzeige über den Defect des Exemplars, läßt sich schließen, daß er das nämliche Buch müsse benutzt haben, welches jetzt die Széchenyische ungrische Reichsbibliothek besitzt.

erinnere ich mich einen Nachdruck davon in einem Raaber Titular Kalender vom Jahr 1783 und 1784 gesehen zu haben. Demungeachtet behält die allererste Auflage, die Lukas Péchy zu Tyrnau (Ternaviæ) 1579 in 8. auf 188 S. veranstaltete, ihren Werth, und wird heut zu Tage sehr theuer bezahlt. Derley Beyspiele wüßte ich mehrere aus der ungrischen LiterärGeschichte anzuführen. Auch Nachdrücke können seltenen Büchern zugezählt werden, wo dann die OriginalAuflage den Beynamen *rariissimi*, die zweyte *rarioris* erhält. Hievon wird man sich leicht überzeugen können, durch die vielen Auflagen die von Bonfinius a) sind veranstaltet worden. Um den Werth eines Nachdrucks zu kennen, mag die Regel der Bibliographen zur Richtschnur dienen, daß man in öffentlichen Bibliotheken nur die ersten Editionen unter die rariora zählt, wenn nicht vielleicht bey dem Nachdruck oder der zweyten Ausgabe etwas besonderes vorkommt.

4) Daß man das Augenmerk auch auf den Ort richten soll, hat einen guten Grund. Denn es fehlt uns nicht an Büchern, welche in manchen Gegenden sehr selten angetroffen werden, in anderen aber fast allgemein sind. So ist es gewiß, daß in Siebenbürgen die *Approbatae Constitutiones Regni Transylvaniæ*, & *Partium Hungariæ annexarum ex Articulis ab Anno 1540. ad præsentem hucusque 1653 compilatae*. Varadini 1653 fol. mir an mehrern Orten sind vorgewiesen worden, die gewiß in der Zips, zu Preßburg, Pesth, und fast aller Orten in Ungern mit Recht für eine seltene Auflage geachtet werden.

5. Eben so ist auch die Person zu bemerken. — Denn nicht jeder Gelehrte hat Gelegenheit zu beurtheilen, ob diese oder jene Schrift wirklich unter die seltenen zu zählen komme? Nicht alles, was einem rar scheinet, ist

a) In dem vorstehlichen Catal. Biblioth. Hung. Com. Széchenyi Part. I. pag. 148 werden sie alle aufgezählt.

in der That rar. Um etwas richtig in diesem Fach entscheiden zu können, ist eine ausgebreitete Kenntniß der seltenen Bücher nöthig, die man erhalten kann durch den Umgang, und durch Correspondenz mit reellen Gelehrten, durch Besuche auserlesener Bibliotheken, aus guten Fournalen, Bücher-Katalogen, durch öfteres Nachdenken und Combiniren; wobei jedoch sorgfältig das Lächerliche zu vermeiden ist. Z. B. Es würde dem erfahrenen Literator einen herrlichen Stoff zum Lachen geben, wenn man einem Verzeichnisse *Librorum rariorum*, ein paar Seiten lange Verse einverleiben wollte, weil sie nicht auf weissem, sondern auf rothem, oder grünem Papier abgedruckt sind. — Das sind Kunstgriffe der Bücher-Megatianten, deren Wunsch es ist, daß ihre ganze Krämerey für rar möchte ausposaunet werden, um den Büchern einen größeren Preis zu verschaffen. — Wer über ungrische Raritäten gründlich sprechen will, der muß sich zuerst die vaterländische Staats- und Religions-Geschichte eigen machen, damit er aus der Zeit, und den Umständen ein Urtheil fällen könne: dann muß er wissen, wie die Literar-Geschichte zu benutzen sey; mit Malassy, Czwittinger, Bod, Haner, Weßprém, Horányi, Seisvert, genau sich bekannt machen, und die Kataloge eines Pray, Schmeizel, Kollar, Cornides und Széchényi nicht vernachlässigen. Auch kann des Herrn Stephan von Sándor's Bücher-Register a) zur Kenntniß ungrischer Schriften gute Dienste leisten; nicht weniger werden ebenfalls Klein's Nachrichten b) beytragen. Den Graf Samuel Telekischen Catalogue *raisonné* über ungrische Sachen müssen wir noch von der gelehrten Feder des Herrn Gottfried von Kéler erwarten.

6.

a) Sándor Steph. *Magyar Könyvház. Györött.* 1803. 8.

b) Klein Joh. Sam. Nachrichten von den Lebensumständen und Schriften Evangelischer Prediger in allen Gemeinden des Königreichs Ungarn. II Th. 8. Leipzig. und Dser. 1789.

6) Literatoren bestimmen für die allerseltensten Bücher einen Zeitraum von fünfzig Jahren, nämlich von der Erfindung der Typographie bis auf das Jahr 1500, — Es werden die Werke, welche im XV. Jahrhundert bis zum Eingang des XVI. sind aufgelegt worden, um einen höheren Preis, als die Manuskripte selbst, von Büchersfreunden eingelöst. — So besitzt die ungrische Reichsbibliothek unter anderen seltenen Büchern durch die Güte ihres Stifters auch einen Traktat zwischen dem König Matthias Corvinus, und Kaiser Friedrich, der in deutscher Sprache im Jahr 1464 auf 7 Blättern in Klein Folio abgedruckt, und unlängst zu Wien von den Gärtnereischen Erben für 75 fl. erkaufst worden ist. Man sucht die Ursachen dieser Rarität von der Nachlässigkeit und Verachtung der literarischen Produkte herzuleiten, oder auch, daß man im XV. Jahrhundert von keiner Auflage viel Exemplare zu ververtigen pflegte. So wahr als beydes seyn mag, eben so wird man, hoffe ich, mir erlauben, noch hinzu zu setzen, daß auch die Mönche vieles dazu mögen beygetragen haben. — Es ist bekannt, daß in Italien, Frankreich, England, und Deutschland ganze Klöster vom BücherCopiren sich reiche Nahrung zu verschaffen wußten. Durch die Erfindung der Buchdruckerey wurde der Nahrungszyweig gehemmet. Sie suchten also die gedruckten Bücher, so lang es möglich war, auf alle Art zu vermindern. Man weiß ja, daß der Buchdrucker Faust deswegen Paris zu verlassen geubthiget war, weil er eine Bibel von seiner Auflage für fünfzig Gulden verkaufte, da vorhin für ein geschriebenes Exemplar an die Klöster auch hundert Dukaten bezahlt werden mußten. — Er wurde einer Zauberey beschuldigt, und seine Kunst verdammt. Von derley Vorfällen erzählt zwar die ungrische Geschichte keine Beyspiele, demungeachtet haben wir außer dem *Chronicon Budense* 1473 kein anderes Werk aus dem fünfzehnten Jahrhundert aufzuweisen. Sollte jemand so glücklich seyn, außer dem Wiener, Prager, Leipziger, und dem Tarkowitschischen

ischen Exemplar noch eines entdecken zu können, so wiederhole ich an denjenigen meine hierüber schon gemachte Bitte, a) dasselbe für baare Bezahlung an die von Sr. Excell. Graf Széchényi gestiftete ungrische Reichss-Bibliothek gütigst abzutreten.

7) Die Epoche unserer seltenen literarischen Produkte fällt vorzüglich in die Zeit der Reformation. Ungefähr sechzig Jahre nach der ersten Einführung der Buchdruckerey in Ungern, wurde dieselbe nach Ungern wiederum zurückgeführt, und vor der Mitte des sechzehnten Jahrhunderts entstanden an einigen unbedeutenden Orten auf dem Lande, meistens in Grundherrschaflichen Schlößern, sehr gut eingerichtete Pressen. Alle Schriften, welche in dieser Periode die ungrischen Typographien dem lesenden Publikum mittheilten, kann man ohne Bedenken unter die *raros*, viele unter die *rariores*, und einige auch unter die *rarissimos* setzen. Wer den Auftritten, welche sich dazumalen sowohl in der geistlichen, als auch in der politischen Verwaltung zugetragen haben, nachdenken will, der wird sich von der Wahrheit dieses Satzes leicht überzeugen. — Derley Schriften lieferten im XVI. XVII. und auch XVIII. Jahrhundert die Druckereyen zu *Uj-Szigeth*, zu Unterlimbach, Puchow, Silein, Bartfeld, Debreczin, Kronstadt, Kereftur, Klausenburg, Hermannstadt, Freystädtl, Leutschau, Güssing, Altenburg, Keresd, Neusohl, Kessmark, Visbly, Pápa, Rohrbach, Világosvár, Trentschin, Großwardein, Kaschau, Szétsen, Csapring, Saárvár, Sommerlein, Sáros-Patak, Tyrnau, Epuries, u. a. die heut zu Tage aus verschiedenen Ursachen der Seltenheit gesucht, und geschäht werden.

8)

a) Siehe Zeitschrift von uns für Ungern V. Band 1. Heft an der 59. S.

8) Auch gab den seltenen Werken einen besonderen Werth der Name des Druckers. Einstens haben die Engländer und Holländer sehr fleißig aufgesucht, und um theures Geld die Bücher aufgekauft, welche von Frobenius, Wechelius, Manutius, Episcopus, Stephani, Junta, Henricpetri, Gryphius, Nicolinus, Fritsch und anderen berühmten Typographen mit vielen Kosten u. Müh, rein, und ohne Fehler sind aufgelegt worden. a) Dieser Geschmack ist auch ungrischen Gelehrten eigen. — Der kann sich aber mit Recht rühmen, daß er eine Seltenheit aus den vaterländischen Alterthümern besitze, der etwas aus den ob erwähnten nun verfallenen Pressen aufzuzeigen hat, daß von Andreas Hess, Benedikt Abádi, Johann Manlius, Raphael Hofhalter, Caspar Heltai, Michael Rav, Emerich Farkas, Johann Dada, Johann Crastina, Johann Esirzsek, Andreas Wehel, Johann Manuel, Abraham Kertész-Szeneczi, Houter, Hermann, Schuler, Fischer, Breuer, Hag, Vokal, Luthedl, Grindler ist aufgelegt, oder das im XV. Jahrhundert von den Buchhändlern Johann Paep, und Theobald Feger verlegt worden.

9) Vorzüglich empfehlen sich von Seite ihrer Seltenheit bey Literatoren jene Schriften, welche Luther, und andere ReformationsGehilfen pro & contra herausgegeben haben. Luthers Bibel, und alle Auslagen der Bibel, die vor dem Jahr 1545 herauskamen, werden stark gesucht. Die ungrische Literatur zählt unter ihre Rariora das von Pesti herausgegebene *Uj Testamentom.* 8. Wien 1536. die Uebersetzung des N. Test. von Joh. Sylvester, oder Erdösy 4. zu *Vj Szígeth* 1541; die Károlyische Szent Biblia, welche

a) Conr. ab Vffenbach in Präf. Tom. II. *Bibliothecæ sue.*

welche zu Visoly fol. 1590 und zu Hanau in 4.
1608 erschien, wie auch die *Nagy-Váradi Biblia*
in fol. welche in Klausenburg vollendet wurde, a) nebst
der Wiener Auslage in fol. 1626 von der Káldy-
schen Szent Biblia. b)

10) Diesen Ausgaben werden zur Seite gesetzt die
Werke, welche in fremden Ländern sind gedruckt worden,
von denen mancher einheimische Gelehrte kaum den Titel
kennt. Man kann wirklich solchen Auflagen einen Platz in
der Klasse der rarissimorum einraumen. — Ungern hatte
immer das Glück gehabt, daß die Begebenheiten, welche
sich in diesem Königreiche zugetragen haben, auch fremde
Nationen interessirten. Daher entstanden in Frankreich,
Spanien, Italien, Pohlen, Niederland, England, und
Deutschland mehrere Schriftsteller, die vom zehnten Jahr-
hundert an, bis auf die gegenwärtige Zeiten unsere Merk-
würdigkeiten aufzuzeichnen, und der Nachwelt aufzube-
halten sich bestrebten. Wenn ich weitläufig seyn wollte,
 könnte ich eine Menge fremder Autoren von Ungern an-
 führen. Allein da der unschätzbare gräßliche Széchényi-
 sche Katalog alles fast schon enthält, was von Ungern
 in fremden Sprachen geschrieben worden, oder selbst ges-
 bohrne Ungern im Ausland drucken ließen, so würde ge-
 wiß derjenige eine vergebliche Arbeit thun, der in der un-
 grischen Bucherkunde etwas anderes liefern wollte, als
 bibliographische Erläuterungen, oder Nachträge zu dens
 jenigen Büchern, welche die ungrische Reichsbibliothek
 noch nicht besitzt. Wie z. B. das *Missale Officio-
 rum Divinorum, secundum Chorum Ecclesiae
 Quinque-Ecclesiensis, Joannis Paep Librarii
 Budensis impensis, Venetys anno 1499 die quarta
 de-*

a) *S. meine Fragmenta Veteris Typographiae Varadinensis.*
g. Pesthini 1803. pag. 51.

b) *Weszpremi's Nachrichten von ungrischen Bibelübersetzun-
 gen im Ung. Magaz. III B.*

decima mensis Aprilis. *) Legendæ Sanctorum, Venetiis impensis Joannis Paep Librarii Budensis 1499. 4. Dieses seltene Werk erinnere ich mich im Jahr 1786 in der Bibliothek des Großwardeiner Domkapitels gesehen zu haben. Die Constitutiones Synodales Ecclesiæ Cathedralis Strigoniensis Dioecesis Viennæ impressæ per Joannem Vinterburg cura & expensis Theobaldi Feger Librarii, & Conciuiis Budensis anno salutis 1494. Augustini Olomuczen sis Catalogus Episcoporum Olomucensium dictus Stanislao Turzoni Episcopo Olomucensi, Budæ, d. 7. Nov. 1511. et Viennæ impressus per Hieron. Philovallen, seu Vietorem, und noch einige seltene Werke aus dem XVI. und XVII. Jahrhundert.

11) Ferner werden als seltene Bücher diejenigen betrachtet, von denen vielleicht die meisten Exemplare durch Feuer, oder Wasser unglücklicher Weise verloren gegangen, oder die absichtlich von Gegnern, oder vom Autor selbst unterdrückt wurden. — Vorzüglich aber jene, welche auf Befehl der Obrigkeit konfiscirt, verbrannt, oder auf andere Art mußten vertilgt werden, weil sie die Religion antasteten, die guten Sitten beleidigten, die ReichsGesetze anfielen, die StaatsVerwaltung verwirrten, die Majestät verleichten, mit einem Worte als aufrührerische Schriften anzusehen sind. Auch unser liebes Vaterland hatte das Unglück mit derley boshaftesten Produkten in den unruhigen Zeiten eines Wotskay, Bethlen, Tokoly, Rákoczy sc. überschwemmt zu werden. — Ich zähle davon keine auf. — Der Gelehrte, und der Staatsmann, wenn er derselben bedürfte, kann sie in dem

*) Die editio princeps der Chronica Thwroczi s. l. & a., die nach allen innern Merkmalen zu Venedig 1485. herausgekommen ist.

dem oft erwähnten Széchényischen Katalog aufsuchen.

12) Noch seltener werden angetroffen gewisse Staats-Schriften, welche die Politiker allgemein A b h a n d l u n g e n nennen, und eigentlich die Rechts-Streitigkeiten der regierenden Fürsten, großer Herren, oder auch Privat-Personen betreffen, auch nicht zum öffentlichen Verkauf den Buchhändlern anvertrauet, sondern nur den ansehnlichsten Hof- und Reichsbeamten ausgetheilet werden. — Ich rechne hieher alle Friedens-Schlüsse, Commerz-Tractate, Amts-Unterrichte, Landesvorstellungen, Landtags-akten, verschiedene Flugschriften, die den ungrischen Staat angehen. Z. B. Eisenberg Walth. „wie Hungarn an das Erzb. Österreich gekommen.“ Augsburg 1520. fol. — Szluha Oratio pro Successione foeminei sexus s. l. 1722. 4. &c. — Wenn gleich Ungern derley Schriften aus dem XVI. und XVII. Jahrhundert nur wenige aufzuweisen hat, so ersezt dennoch das XVIII. Jahrhundert den Verlust vergangener Zeiten, worunter mehrere Stücke sind, die der Verbot selten gemacht hat. Wer sich hievon überzeugen will, der beliebe die zwey gründlich ausgearbeiteten *Repertoria* oder Indices *Bibliothecae Hungaricae* nachzuschlagen.

13) Dann folzen die Bücher, Reden, Verse, und andere Schriften, von denen man verichert ist, daß nur wenig Exemplare aufgelegt worden sind. — So weiß man zuverlässig, daß von dem I. IV. und V. Tomus des für Ungern wegen der vielen Aktenstücke sehr interessanten *Codicis Diplomatici Regni Poloniae* von Dogiel, wegen der Kostspieligkeit des Werkes nur wenige Exemplare erschienen, und die zwey rückständigen Bände aus Mangel eines Mäcenaten im Manuscript verbleiben mußten.

14) Der hohe Preis, den man gewissen Büchern gesetzt hat, ist Ursache, daß Werke, die aus mehreren Bänden bestehen, oder die mit vielen Kupfern, und Landkarten geziert sind, nicht aller Orten angetroffen werden.

So findet man in wenigen ungrischen Sammlungen die kostbare Auflage des du Mont Histoire militaire du Prince Eugene de Savoie &c. Tom. IV. à la Haye 1747 fol. max. — Waldstein und Kitaibel *Descriptiones et Icones plantarum rariorium. Vien-næ 1802. fol.* — Marsigli Aloys. Ferd. *Danubius Pannonic-Mysicus Tom VI. Hagae Comit. & Amstelod. 1726. fol. max.* — Khevenhüller Franc. *Annales Ferdinandei Tom. XII. mit vielen Kupfern. Leipzig 1726. fol.* und noch einige andere, die zu den ungrischen Sammlungen gehören, und für selten gehalten werden, weil sie nicht von jedermann leicht können ange-schafft werden.

15) Aber auch Kleinigkeiten, Flugschriften von ei-nigen Blättern sind sehr rar, und je älter, desto schätz-barer z. B. *Gonoz Azzonyembereknek erkelchek-roel vallo aenek kit zerze zebeni Ormprust Christoff egy kopot ebagnenek bozzusagara, kit oz-tan egy baratia keressere magyar nielure for-dita.* 8. *Viennæ Austriae excudebat Egidius Aquila.* 1550. ist nur 8 Blätter stark, und ist gewiß in wenig Händen. Die Erfahrung lehret uns, daß der-
Iey kleine Aufsätze kaum ein paar Jahr rouliren, und oft geschwinder dem Auge der lesenden Welt entzogen wer-den, als man es sich vorstellen kann. Wer sich des ungrischen Reichstages vom J. 1790 und 91 erinnert, wird sicher wissen, daß man fast alle Tage eine neue Brochure in Pesth, Ofen, und Pressburg zu lesen be-kam. Und demungeachtet sind binnen 13 Jahren fast alle verschwunden, und jetzt ist kaum eine mehr für Geld zu bekommen.

16) Noch ist zu erinnern, daß die Seltenheit der Bücher nicht nach dem innern Werth, nach ihrem guten, und wichtigen Inhalte zu bestimmen sey. Denn oft sind die seltesten auch die schlechtesten Bücher. Sie erhalten aber dadurch einen Werth, weil sie mit großer Mühe aufgesucht, und angeschafft werden müssen.



Dies

Dieß sind also die Grundsätze oder Regeln, die der ungrische Bibliograph bey der Bestimmung der vaterländischen Naritäten anwenden kann, und nach welchen ich es gewagt habe, die literarischen Schätze in der ungrischen Széchényischen ReichsBibliothek zu sortiren, und von den übrigen Büchern abzusondern. Zeit und Umstände werden vielleicht einstens auch einen besondern Catalogum Librorum rariorum de rebus hungaricis nothwendig machen.

2.

Statistische Beyträge zur Kenntniß des Zustandes von Kroatién.

Von

Adalbert von Barits,
ehemal. ord. öffentl. Prof. der Statistik an der Königl.
ungr. Universität zu Pesth.

(Forts. von Zeitschr. VI, I — II.)

II.

Vom Weinbau ist hier wenig zu sehen. Nur hie und da an der südlichen Seite der BergAbhänge findet man einige Stellen mit Weinstöcken besetzt, die zerstreut aus den Klüften und Spaltungen der Felsen heranwachsen. An Baumfrüchte und Gartengewächse ist gar nicht zu denken.

Teboch

Jedoch von Pikel an bis Buccari sieht es etwas besser aus. Nicht nur die künstlichen Acker werden gegen das südliche Ende des Petzchberges etwas grösser, sondern es giebt auch schon natürliche Acker, die aber zugleich Gärten und Weingärten sind, indem zwischen den Reihen der Weinstöcke auch Getreide, Kartoffeln, Gemüse gebaut werden, und die Bäume, die den Neben zu Stühzen dienen, mancherley Obst bringen. Auch giebt es Olivenbäume und grössere Feigenbäume, und zwar in dem Maasse mehr, als man sich von Riume mehr gegen Triest nähert. Die fruchtbarste Gegend aber an diesen Produkten, und die angenehmste, ein wahres E m p e, ist das Thal bey Draga, zwischen Pikel und Buccari. Es erstreckt sich auf eine halbe Stunde in die Länge an der Landstraße zwischen zwey Bergen, deren Gipfel zwar Kahle Felsen sind; wovon aber der zur linken Seite des Thales bis an die Mitte seiner Anhöhe einen schönen Wald hat, in welchem sich unzählige Nachtigallen hören lassen.

Eben so karglich sieht es mit dem Thierreiche an der ganzen Karoliner Straße aus. Einige Esel und elende Pferde nebst wenigen Ziegen ist alles, was man da finden kann. Jenseits Werbowiske giebt es auch noch hie und da einzelne Schafe und nur zwischen Rawnac-Gora und Mercopal *) sah ich eine Heerde von 9 Stück Schafen. Zahmes Federvieh giebt es auch nicht, weil es an Nahrung für dasselbe gebricht. Nur auf den Ebenen der höhern Berge ist etwas davon anzutreffen. Auch Wild ist hier, ungeachtet der grossen Waldungen, wirklich selten, und ich habe auf der ganzen Strecke von

Karl-

*) Sehr werden seit der Regierung Josephs II. auf dem KameralGut Mercopal und Csahor die schönsten SeitenSchafe, von paduanischer und spanischer Zucht, gehalten.

A. d. H.

Karlstadt bis Drag a über Berge und Thäler, durch so viele ausgedehnte Wälder nicht einen Sperling, geschweige denn einen andern Vogel gesehen, oder gehört; woran ebenfalls der Mangel an Nahrung Schuld seyn mag.

Aus alle diesem ist leicht der Schluss auf die nothdürftige Lage der armen Einwohner zu machen. Und dennoch sind sie mit einer ungemeinen Unabhängigkeit diesem armseligen Vaterlande zugethan, so, daß sie auch durch die vortheilhaftesten Aussichten nicht weg zu bringen sind. Man hat sie schon einigemal in manche fruchtbare Gegenden des sogenannten Temescher Banates berufen; aber immer vergeblich. Von diesen Menschen kann man in der That sagen: *Nescio qua natale solum u. s. f.* Die armseligsten sind die Bewohner des Strich Landes vom Pétschberge bis Fiume, die sich schwarz kleiden, und die von Fiume bis Triest, die sich braun kleiden. Alle diese betteln beständig bey Gelegenheit auf der Landstraße.

Der einzige Nahrungs Zweig dieser dürftigen Bewohner besteht in einem kleinlichen Handel mit Triester Seesalz; das sie in die ebenen Gegenden Kroatiens auf Pferden bringen, wobey sie häufig Zucker u. Kaffee schwärzen; ihre Rückfracht besteht dann in allerhand Getreide Arten, meistens Buchweizen (*Haiden panicum*). So viel von dem südlichen Theile des Agramer Comitats.

Der nördliche, nicht mindere Theil desselben ist von ganz anderer Art und Beschaffenheit. Mehr eben als bergicht, ist er mittelmäßig fruchtbar, so daß das Getreide hier 3 bis fünffältig trägt. Die fruchtbarste Strecke ist das Tropolyer Feld, Campus Turopolya, Agram gegenüber jenseit des Sawestromes. Jedoch könnte die Fruchtbarkeit des Bodens sowohl hier, als in den übrigen Comitataten Kroatiens durch eine größere Thätigkeit und Industrie, durch Verbreitung besserer Kenntnisse in Rücksicht auf Dekonomie, sehr vermehrt werden.

Im Ganzen werden die meisten Getreidearten gehant; nur wenig Weizen, sehr viel türkischer Weizen (Kukuruß), am meisten aber Haïden, der auch die Hauptnahrung des Volkes ist. Von Kartoffeln wollte man zu meiner Zeit, außer den MilitärGränzen, noch nichts wissen.

Indessen wird doch fast kein Fleck Erde, woran ohnehin hier Mangel ist, unbenuzt gelassen. Sogenannte Püsten, unbewohnte Prärien, giebt es in ganz Kroatien nicht. Auch Moräste, Rohrwerke, Schilfsumpfe sind wenig und unbedeutend.

Waldungen sind aber sehr häufig, besonders Buchwälder; auch Eichenwälder. Auch hat dies Land schöne Wälder von ächten, genießbaren Kastanien, wie bey Agram im Thale Tuscanecz fast unter der Stadtmauer, die daher auch, wegen ihrer Menge, zur Mastung für Schweine, wie die Eicheln, angewendet werden.

Ueberall giebt es Weingärten, die aber auf eine eigene Art bebaut werden, welche zwischen der italienischen und österreichischen das Mittel hält. Der kroatische Wein ist sehr geistig, schmackhaft und überhaupt vortrefflich. Aller Wein ist hier weiß, nur einen einzigen rothen habe ich kennen gelernt, den zu Moszvina einem Graf Erdödyschen Gute, der aber auch mit dem Burgunder in aller Rücksicht wetteifert. Auszeichnung verdient unter den weissen der Babulecker, der auf einem Domherrn Prädiuum wächst, und besonders der Bulowek, der den Máslás übertrifft, ohne Ausbruch zu seyn; wie überhaupt in Kroatien kein Ausbruch gemacht wird, wohl aber guter Vermuth.

Indessen sind die kroatischen Weine nicht lange haltbar, wie die italienischen, weil sie schnell zeitigen und schon am Stocke vollkommen reif werden, also nicht erst im Keller zeitigen dürfen, wie der Oestreicher oder Rheinwein. Daher kann er auch nicht aufbewahrt, noch weniger ausgeführt werden; und so wird die ganze Bevölkerung im Lande verzehrt, woran der Bauer auch so gewöhnt

ist, daß er bald nach der Weinlese den neuen Wein zu trinken anfängt, und so lange nicht ruht, bis er seinen Keller geleeret hat.

Baumfrüchte giebt es in allen 3 Comitaten sehr schön und häufig, und ungemein schmackhaft, vorzüglich Pfirsichen und Kirschen. Jedoch die edleren Gattungen des Obstes, die man nur durch eine besondere ObstCultur erhält, fehlen hier, so wie in Ungern. Auch Orangerien sind hier selten, denen doch das Klima so günstig wäre. Melonen findet man in Kroatien gar nicht; wahrscheinlich aus Mangel an Industrie.

Die KüchenGärtnerey wird sehr elend betrieben. Es giebt keine Gärtner, die daraus ein eigenes Gewerbe machen. Jedes Haus hat seinen eigenen Garten, wo es sein Gemüse selbst ziehen muß. Dabey überläßt man das meiste der gütigen Natur, und will durch Begießen und anderweitige Pflege ihr wenig nachhelfen.

Die Viehzucht ist in ganz Kroatien übel bestellt. Die Bevölkerung ist zu groß, der Grund und Boden, die Weide, der Wiesenwachs zu klein, als daß man ganze Heerden von Hornvieh und Pferden, (Gulya und Ménes) oder Schafen, wie in Ungern halten könnte. Viele Bauern haben nicht mehr als ein Pferd, oder einen Ochsen. Ziegen hat man häufiger; fast jedes Haus ist mit einigen versehen. Das Vorstenvieh kommt meist aus Bosnien, und wird hie und da in den Eichen- und Buchwäldern in der Mast gehalten.

Zahmes Federvieh fehlt in ebenen Gegenden nicht. Kleines Wildpret ist wohl auch vorhanden; Hirsche, Rehe und Wildschweine aber wechseln mehr von Bosnien zuweilen über die Gränze. Störche halten sich hier gar nicht auf, ob sie gleich in der Nähe bey Warasdin in der Muraköz häufig sind.

Fische giebt es wohl in den Flüssen Kroatiens, aber nirgends werden sie zu Markte gebracht. Die Ursache ist, weil es keine Fischer giebt, die das Fischfangen als ein freyes Gewerbe treiben können. Die Ufer der Flüsse

Flüsse gehören den Grundherrschaften; diese bestimmen ein Paar Unterthanen zu Fischern, denen sie einige Frohleistungen erlassen unter der Bedingung, die herrschaftliche Küche wöchentlich mit Fischen zu versehen. Sonst kann also niemand einen Fisch bekommen.

Im Ganzen genommen sind also die Hauptprodukte der kroatischen Fruchtbarkeit, Holz, Wein und Heidekorn. Was ich übrigens bisher von der Fruchtbarkeit im Thier- und Pflanzenreiche gesagt habe, ist von dem flachen Theil des Varasdiner, von dem ebenen Theil des Agramer und vom ganzen Kreuzer Comitat zu verstehen, und zwar in steigender Proportion nach der Reihe, wie ich sie hier genannt habe. Das Kreuzer Comitat hat unbedeutende Berge, meist die schönste Abwechslung von Hügeln, Thälern, Ebenen. Nie sah ich zwey in ihrem Grund und Boden einander so ganz ähnliche Länder, als das dießseitige Bayern, und das Kreuzer Comitat.

(Die Fortsetzung folgt.)

Anzeige und Erläuterung einiger seltenen Münzen, aus dem AntiquitätenKabinete der königl. Universität zu Pesth.

B. n.

Aloys Emanuel von Stipscs,
Professor der Archäologie an eben der selben hohen Schule,
und Vorsteher der Antiken-Sammlung.
(Fortsch. von Zeitschr. VI, 21 — 30.)

Eine zweytes merkwürdige Münze, die wir mit der Sammlung des würdigen Domherrn Winkler erhalten haben, ist folgende:

Die Hauptseite mit der Inschrift ΓΕΟΡΓΙ
ΑΕΣΠΙΩΤΗ, die stehende ganze Figur eines gekrönten, härtigen, mit einem Mantel umgethanen Fürsten, der in der Rechten ein emporgehobenes Schwerdt, in der Linken einen Reichsapfel hält.

Ι - - ΑΡΒΟ ein von der Linken zur Rechten auf zwey Sternen schreitender Löwe.

Die Münze ist aus reinem Silber, in der Größe eines gewöhnlichen ungrischen Denars, jedoch viel dicker; das Gewicht genau 19 GoldGrane; Zeichnung und Gepräge sind von einer geschickten Hand.

Diese äußerst seltene Münze wurde unter der Regierung des Despoten von Servien Georg, mit dem Zunamen Branowitsch, zwischen dem Jahre 1434. und 1457 gepräget. Daß sie nicht älter sey, erweiset

das

das schon gekrönte Haupt Georgs auf der Vorderseite, seine Krönung ging aber im Jahre 1434 vor sich; der späteren Entstehung der Münze aber widerspricht Georgs Tod, der in das Jahr 1457 fällt.

Da durch gegenwärtige Münze sowohl die Person und Geschichte des Despoten Georg, als auch die Stadt Smederevo interessant werden, so dünkt es mir am rechten Orte zu seyn, sowohl eines als das andere durch historische Notizen, die noch überdem einen schönen, und wichtigen Zeitpunkt der ungrischen Geschichte aufhellen, zu beleuchten. Zu diesem Ende fand ich keine zweckmäßigeren historischen Quellen, als jene in der vortrefflichen Geschichte der ungrischen Nebenländer von Hrn. v. Engel. Vergl. Fortsetzung der allg. Weltgeschichte, 49. Theils. III. Band sc.

Georg Brankowitsch, Sohn des Wulf Brankowitsch, wurde gebohren 1366 aus Mara Lazarowna, des Großfürsten von Serwien Lazar Tochter; sein väterlicher Großvater war Branko Mladenowitsch. Seine Gemahlin war Irene, (die Schwester des Johann, und Constantin Paläologus) welche er in seinem 48. Jahre 1415 eheligte, und mit der er 3 Söhne und 2 Töchter erzeugte. Sein Vater Wulf erhielt im Jahre 1389 bey Gelegenheit der Theilung zwischen Lazarowitsch und ihm einen Theil Serwiens. Diese Theilung scheint jedoch streitig geworden zu seyn, und erst im Jahre 1403 hatte sich Stephan Lazarowitsch, Despot von Serwien nach einer durch seinen Bruder Wulf verlorenen wichtigen Schlacht mit unserm Georg ausgeglückt, und demselben seinen väterlichen Anteil an Serwien zugesichert. Im Jahre 1426 ging Stephan Lazarowitsch mit Sigismund König von Ungern wegen Georgs Erbsfolge in Serwien einen Vergleich ein. Diesem zufolge wurde Georg sammt seinen männlichen Erben zu wahren und gesetzmäßigen Nachfolgern in dem Königreiche Rascien (Serwien) eingesetzt. Schon im darauf folgenden Jahre

1427 den 19. Jumy starb Stephan, und Georg trat alsogleich seine DespotenWürde an. Da nun eben damals der Türkensultan Murat bey der Belagerung von Byzanz zugegen, und das folgende Jahr in Asien abwesend seyn mußte, so trachtete Georg seinem Fürstenstuhl aufs möglichste zu befestigen. Jedoch kam Murat schon im Jahre 1430 zurück, und nothigte Georg einen jährlichen Tribut zu zahlen, den Eid der Treue ihm zu schwören, und seine Tochter Mara ihm zu verloben. Nach dem so theuer erkauften und bekräftigten guten Einverständniß, erhielt Georg, unter dem Vorwande sein Reich wider die Ungern sicher zu stellen, von Murat die Erlaubniß, ein festes Schloß an der Donau aufzubauen. Er legte daher eine Feste zu Smederebo (Semendria, Szendrő, St. Andre) an. Diese Stadt wurde in der Folge die Residenz des Despoten; der auch daher von dem Volke immer Despot Smederewsky hieß. In derselben hatte auch der Metropolit von Serwien seinen Sitz, so wie auch die übrige hohe Serwische Geistlichkeit. Ja sie wurde noch mehr dadurch verherrlicht, daß die Münzen des Despoten Georg auf der Kehrseite die oben angezeigte Aufschrift Smederebo von ihr erhielten; welches voraussetzt, daß in derselben eine Münzstätte errichtet, und die so beschaffenen Münzen nicht bloß zum Andenken der erbauten Citadelle gepräget worden, sondern vielmehr gangbare Gelder gewesen sind, welche die Aufschrift des Namens der Stadt aus eben dem Grunde angenommen haben mögen, aus welchem die ersten ungrischen Münzen die Aufschrift Civitas Regia, das ist: der Sitz, oder die Residenzstadt der Könige (StuhlWeissenburg), wo sie vermutlich ebenfalls gepräget wurden, auf ihrer Kehrseite geführet haben. *)

Da

*) Was der, über given Sterne schreitende Löwe bedeute, gewisse ich nicht mit Gewissheit zu bestimmten. So viel ist gewiß,

Da Georg wohl einsah, daß die Freundschaft mit Murat keine Dauer verspräche, so knüpfte er im Jahr 1433 Verbindungen mit Ungern. Zu diesem Ende verheirathete er seine zweyte Tochter Katharina mit Ulrich den III. Grafen von Eilley, dem Neffen des Königs Sigmund. Er reiste hernach selbst nach Ungern, und machte dem Staatsrathe, der in Abwesenheit des Königs die Geschäfte führte, den Antrag, Belgrad zu vertauschen, wider die Türken mit ungrischen Truppen zu besetzen, ihm aber dafür, wenn er von Murat aus Smederebo oder Serwien vertrieben würde, Zuflucht und Güter in Ungern zu verleihen; welches auch eingegangen, und Georgen eine sehr ansehnliche Schenkung zugestanden wurde. Im Winter des Jahres 1434—35 ließ sich Georg zum Despoten, mit einer Krone, welche

wiß, daß Löwe und Sterne keine Gegenstände des serbischen Wappens waren, welches in jenen Zeiten ein silbernes Kreuz mit in Zwischenräumen enthaltenen wachsenden und abnehmenden Monden im rothen Felde führte. Eben so wenig gehörten sie dem Brankowitschischen Wappenschild an, da ein im k. k. geheimen Hausarchiv aufbewahrtes, und mit des Despoten Georgs bingedrücktem Siegel versehenes Friedensprojekt, als Wappen einen halbsoffenen zweigehörnten Helm mit einer dreymal gespaltenen hinteren Endung, und der Umschrift: Gospodin Despot Georg. darsiellet. Das wahrscheinlichste ist, daß es ein symbolisches Zeichen oder Wappen der Feste und Stadt Smederebo selbst ist, um vielleicht durch den Löwen, als dem Könige der Thiere, den Vorrang dieser Residenz über die übrigen Feste und Städte des Landes, die Stärke und Festigkeit ihrer Mauern, und den Löwenmuth ihrer Bewohner zu bedeuten; durch die Sterne aber ihren Ruhm und Wachsamkeit anzugezeigen. Dieser Meinung scheint vorzüglich der Umstand bezupflichten, daß gerade über dem Löwen und den Sternen der Name der Stadt Smederebo und sonst nichts anders, weder Bild noch Inschrift auf der Reverso befindlich sey.

welche ihm Georg Philanthropinus vom Johann Palaeologus gebracht hatte, krönen. Obschon dieses alles den Sultan Murat äußerst verdross, so nahm er sich doch 1437 die Tochter Georgs, Mara, mit Hindansetzung seiner übrigen Frauen, da sie schön und geistreich war, zur Gemahlin; doch hinderte dieses nicht, daß nicht Murat die Feste Smederewo, um sie mit seinen Türken zu besetzen, abfordern ließ. Diese Forderung, welche abgeschlagen wurde, wollte er auch durch Gewalt erzwingen; dies wurde jedoch durch die Hilfstruppen, welche K. Sigmund dem Despoten zuschickte, vereitelt, und Murat geschlagen. 1439 kam Murat abermal nach Serwien, nahm die Belagerung Smederewo's vor, und obgleich Georg sowohl für sich, als durch die Ansichtung der Hilfe von dem ungrischen König Albrecht (welcher auch wirklich zu diesem Ende 24000 Mann Hilfstruppen bey Tyderew am eisernen Thore aufstellte) für seine Hauptstadt alles that, so war die Besatzung dennoch nach einer dreymonatlichen Belagerung gezwungen, sich gegen Kapitulation zu ergeben. Die Stadt litt bey dieser Gelegenheit sehr viel; denn nicht nur wurden die Mauern äußerst beschädigt, sondern die Thürme wurden auch alle in Schutt gelegt. Die Kapitulation selbst wurde nicht gehalten; denn obschon ausdrücklich stipulirt wurde, es solle niemanden ein Leid widerfahren, so ließ Murat die jungen Brankowitsche Gregor, und Stephan dennoch binden, nach Assien in die Stadt Amastris schleppen, und dort blenden. König Albrecht wollte bald nach dieser Begebenheit seine Armee von Tyderew nach Serwien führen, und Semendria wieder erobern; allein die überhandnehmenden Krankheiten hinderten es. Georg durch Murat aus seinem Lande vertrieben, unternahm nun eine weitläufige Reise; er ging über Agram an die Seeküste, schiffte sich nach der einzige ihm treu gebliebenen Stadt Antivari ein, und als ihm auch von da Murats Drohungen vertrieben, nach Budua, und hernach nach Ragusa. Von da floh er aus den nämlichen

lichen Beweggründen, nachdem er ein Vermögen von 10 Millionen zur bessern Bewahrung in den öffentlichen Schatz niedergelegt hatte, nach Ungern, vielleicht wegen dem Gerücht von der 1440 glücklich zum Nachtheil der Türken abgeschlagenen Belagerung von Belgrad. Unter der Regierung Wladislaus I. 1441, schlug Johann von Hunyad die die Gränzen beunruhigenden Türken, und namentlich den Pascha von Smederewo Isak, als er die Gegenden von Belgrad verwüstete; das Jahr darauf erschöte eben dieser Held Hunyad große Siege über die Türken in Siebenbürgen; diese wurden 1443 noch vermehrt, als von Hunyad der Pascha Isak an dem Flüschen Blaznica durch Georgs wegweisender Leitung geschlagen, Misza, und späterhin Sophie erobert, und geplündert wurde. Endlich nach der großen Schlacht bey Kuzzowitscha, wo die Türken ungemein viel verloren, und ihnen fast ganz Serwien abgenommen wurde, kam Murat sehr in Schrecken. Er unterhandelte also mit Georg, schickte ihm seine zwey geblendetem Söhne, both ihm Friede und Freundschaft, sammt der Zurückgabe von ganz Serwien für die Hälfte des bisherigen Tributs. Georg voll Freude über den Antrag, suchte zuerst den Johann von Hunyad für diesen Vorschlag zu gewinnen, und gewann ihn wirklich. Murat erfreut über den glücklichen Erfolg, den die ihm bekannte Thätigkeit Georgs bewirkte, schickte einen FreundschaftsBothschafter mit einem Gefolge von 100 Mann nach Ungern, welchen auch der königliche Rath annahm, und auf dem Landtage zu Szegedin die angetragene Zurückstellung von ganz Serwien, und dem dazugehörigen Chulmischen Gebiet bis Albanien gegen einen Stillstand auf 10 Jahre genehmigte, und da die Erfüllung des Versprechens von Seite der Türken alsso gleich geschah, so kam Georg auch gleich in den Besitz seines Landes.

Doch trübte sich der Horizont der Ruhe gar bald; denn noch eben dieses Jahr sollte der Friede mit den Türken von Seite Ungerns gebrochen werden. Als Georg

dies

dieß hörte, misstrachter den Schritt gewaltig, und unterstützte seinen Rath zum Frieden mit wichtigen Gründen. Da er aber sein Streben unmöglich sah, so nahm er keinen Theil an den Krieg, stellte eine bewafnete Neutralität auf, und handelte hernach seinem Interesse gemäß, einseitig, und verrätherisch an Ungern. Nach der am 10. November 1444 erfolgten unglücklichen Schlacht bey Warna kam Georg wegen seiner den Türken wider die Ungern geleisteten Dienste abermal in die Gnade des Murats, kam aber erst 1446 in den neubekräftigten Besitz von Serwien. Im Feldzuge vom Jahr 1447 des Johann von Hunyads und der Ungern wider die Türken erklärte sich der zum Mitwirken aufgeforderte Georg deutlich, er wolle nicht. Dazu bestimmten ihn nicht nur Gründe seiner Sicherheit, sondern vorzüglich seine Verwandtschaft mit dem Eilleyischen Hause, welches aus Haß gegen die Corwinische Familie keine Aufhebungen sparte. Diesem gemäß gingen die Feindseligkeiten Georgs wirklich so weit, daß er den nach der unglücklichen Schlacht bey Rossowo zur Flucht genötigten Johann v. H. als er durch Serwien zu ziehen genötigt war, gefangen nahm, und zu Smederewo verwahrte, von wo er durch einen Vergleich, und mit Mühe entkommen konnte.

Dieses Betragen Georgs erbitterte Hunyaden so sehr, daß er 1450 Serwien mit Krieg und allem Greuel der Verwüstung überzog; und da Georg keine wahrscheinliche Hoffnung von Seite der Türken für sich sah, so war er genötigt, durch dringendes bitten eine Versöhnung anzusuchen, die er auch erhielt. Der zu Zendenrewo am nächsten Samstage vor dem Feste des heiligen Laurentius geschlossene Vertrag ist in mancher Rücksicht merkwürdig, vorzüglich aber deswegen, weil Georg seine aus Ulrich Grafen von Eilley, und seiner Tochter Katharina entsprossene 10jährige Enkelin Elisabeth, sobald sie 13 Jahre erreicht haben würde, dem Sohne des Johann von Hunyad, Matthias, zu vermählen, und zum Unterpfande seines unwandelbaren Willens seine

sämtlichen großen Besitzungen in Ungern zu verschreiben sich verbindet. Im Jahre 1454 nach dem Falle Constantinopels ließ Mohamed der Sohn und Nachfolger Murats Georgen bedeuten: Serwien gehöre nicht Georgen; es wäre durch Verwandschaft und Heirath ihm zugesfallen, und er solle es dahero räumen. Obschon bey so dringender Gefahr Hunyadi von Siebenbürgen aus eine mächtige Diverzion den Türkern machte, und dadurch die von Mohamed selbst belagerre Residenz Smederevo entsetzte, so war doch eine dauerhafte und gänzliche Rettung Serwiens wegen Eifersucht, Stolz, Schwäche, Schwärmerey, und Uneinigkeit unter denen, die retten konnten und sollten, nicht möglich. Bey der den 22. July 1456 durch eine Niederlage Mohameds von Hunyad bewirkten Entsezung Belgrads verhielt sich Georg in Smederewo ruhig, jedoch machte er noch bey Gelegenheit der Belagerung dem Sultan und seinen Vaschen mit Geld und Lebensmitteln Geschenke, um nach dem etwaigen Fall Belgrads nicht vertrieben zu werden. Hunyads Sieg, zu dem Georg nichts beitrug, hatte für Georgen dennoch die gute Folge, daß er die serwischen Bergwerke wieder von den Türkern zurück erhielt, und auch noch seine übrigen von den Türkern besetzten Schlösser durch Güte oder Gewalt zu bekommen hoffen konnte. Doch auch jetzt zeigte er seine wandelbare Denkart; denn kaum wurde ihm das am 11. August zu Semlin erfolgte Absterben Hunyads hinterbracht, als er sich ganz auf die Seite der Türkene und Mahomedes wendete, und demselben, zum Beweis seiner guten Gesinnungen den Tod Hunyads meldete. Daß Georg diese Nachricht nicht ohne Vergnügen gegeben haben möge, erweist sein gefäster Gross gegen Hunyad, und seine Verbindung mit dem Cilleyschen, die Corwine tödlich hassenden Hause. Da dieser Haß auch bey den Corwinen durch einen aufgesangenen, von Ulrich an Georg geschriebenen Brief, zur blutigsten Nachbegierde gestiegen, und Ulrich diesem zufolge durch Ladislas von Hunyad wirklich zu Belgrad

entleibt wurde, so verband auch Georg sich zur Rache gegen die Corwne. Diesem gemäß belauschte Georg den Michael und Ladislaus Szilágyi, Theime der Hunyaden, da sie eben von Belgrad aus recognosciren ritten, überfiel sie mit seinen Truppen aus einem Hinterhalte, wobey Ladislaus ermordet wurde, und Michael kaum durch schnelle Flucht zu Pferde sich retten konnte. Aufgebracht durch die niedrigen Anschläge auf sein Leben, und durch die Ermordung seines Bruders äußerst erbittert überfiel Szilágyi mit seinen Truppen den Despoten, und nahm ihn gefangen. Durch die Verblutung und Schmerzen der Wunde, die Georg im Gefechte erhalten hatte, rissen endlich dem entkräfteten Greise die schwachen Fäden des Lebens, und er starb den 24. Dezember 1457 im 91. Jahre seines Alters, und im zoten seiner Despotenwürde. Er war groß, und gut gewachsen, von starkem Körperbau, schlau, wandelbar, und welterfahren, doch zu schwach, um sich über die schwierigen Verhältnisse, die ihn umgaben, zu erheben, oder dieselben für sich zu nutzen. Umgeben von zwey überlegenen Mächten spielte er bald den Freund des Einen, bald des Andern; argwöhnte, verriet, gebrauchte Ränke, und verlor endlich bey beyden Glauben, Achtung, und Schutz.

Die Wichtigkeit und Größe der ungrischen Besitzungen Georgs lässt sich aus folgendem authentischen Verzeichnisse derselben entnehmen:

Szalankemen, Theoczak, Kewplen, Becsey, Világos-Vár, Tokay, Szolnok, Munkács, Thálya, Regecz, Szathmár, Böszörmény, Debreczen, Thur, Tisza-Varsány, Szolnok Syri, Galsa, Zeredahely, Tsötörtökheyl, Sztraka, Batzalhida, Becskerke, Aszszony-Pataka.

Dabey ist zu bemerken, daß zu jedem der Schlosser, nebst den gleichnamigen Märkten ein ausehnliches Dominium von vielen Dörfern gehörte.

4.

Eine seltene NaturGegebenheit. Zur Prüfung
für Naturforscher.

Mitgetheilt
von Sz.**

Dem Dorfe Csétse, im Neograder Comitat, gegenüber, jenseits des durch das Thal rieselnden Baches, befindet sich eine Anhöhe, die sich längs dem Thale, zwischen obgedachtem Csétser Bach, und dem Flusse Zagyva, gegen das Dorf Gede hinziehet, und in der Länge schwerlich mehr als 3000 Klafter ausmachen wird.

Da diese Anhöhe von dem, über derselben befindlichen hohen Gebirge, durch ein kleines Thälchen abgeschnitten ist, und unten, ohnweit Gede, in eine Fläche sich allmählig ergießt, so könnte man sie fast mit der Form eines umgestürzten Tropes vergleichen.

Die ganze Anhöhe ist am obern Ende auf einem Stücke mit Weinreben bepflanzt, im übrigen besteht sie bloß aus Saatfeld.

Im Jahre 1801 im Frühjahr wurden die Felder auf der ganzen Anhöhe umgeackert, und im Herbst angesät; ohne daß man noch die geringsten Risse in der Erde bemerkst hätte. Folgenden Jahres 1802 im Früh-

Jahre

jahre bemerkte man schon, an dem gegen Csétse gerichteten Abhange der Auhöhe, fast in der Mitte derselben, auf dem der verw. Gräfinn von Teleky Erc. gehörigen, mit Winterfrucht besäten Acker, daß sich die Erde, auf einer Strecke von etwa 40 oder 50 Quadratklaftern, etwa auf 4 bis 5 Schuh in die Tiefe gesenkt habe. Seitdem hat das Sinken immer um sich gegriffen, so daß ich, da der letzterverwichene nasse Winter vieles dazu beygetragen haben möchte, jetzt den 5. Juny, eine Strecke von beynah 3 Foch eingesunkene Erde gefunden habe. Die schönste Winterfrucht, nur von Seite der Gräfinn, etwa von einem Preßburger Mezen Anbau, ist auf etwa anderthalb Klafter tief eingestürzt: man sieht einige Fruchthälften im Schlamm, und in dem hervorsprudelnden Wasser schwimmen.

Die eingestürzte Strecke bildet fast ein förmliches Quadrat.

Es sind schon drey ziemlich bedeutende Läden, deren Tiefe man nicht ergründen kann. Wirft man einen Stein hinein, so macht es ein Getöse, als wenn man in die tiefsten Wasserschlünde hinein würfe. Aus einer Lache fließt schon ordentlich das Wasser bergab, und überschwemmt die unter der Auhöhe befindlichen Wiesen, sogar, daß auch der Weg, der an dem Fuße der Auhöhe nach dem Dorfe Jobbágyi führte, jetzt schlechterdings unbrauchbar wurde.

Das Wasser in der Vertiefung wurde in der MorgenDämmerung, lange noch vor dem SonnenAufgang gekostet, klar und ganz laut, als ein abgekühltes gesotenes Wasser gefunden, aber von keinem üblen Geruch oder Geschmacke. Es dampft auch nicht.

Legt man sich auf dem Acker ober der Vertiefung auf die Erde, so hört man ein starkes Rauschen eines Wassers unter der Erde.

Um die Vertiefung herum, bemerkt man auch jetzt auf 2 Klafter in die Breite mehrere Risse in der Erde, die

die wohl eine fernere Fortsetzung des Einsinkens bedeuten können.

Zwischen den Läcken, in der eingestürzten Erde, wo man mit trocknem Fuße dazu kommen kann, findet man eine Art Kreide, mit der sich ganz bequem schreiben lässt; noch mehr aber eine fast ganz reine Kalkerde. Diese Erde ist nicht sehr feucht, und wenn man sie nur zwischen die Finger nimmt, zergehet sie zu einem feinen Staube, und hat die Weisse einer Kreide.

Ich ließ die Entfernung von der Vertiefung bis zu den von beyden Seiten der Auhöhe fließenden Wässern abmessen, und fand, daß bis zu der Vertiefung, die Weite von dem Csétser Bach 500, von dem Flüsse Zagyva aber 1200 Klafter betrage.

Da die Vertiefung nicht gerade mitten auf dem Rücken der Auhöhe, sondern an dem Abhange gegen Csétse sich befindet, so könnte man fast annehmen, daß diese Vertiefung, wenn man die perpendikuläre Linie betrachtet, gegen den Grund des Csétser Baches, auf einer Höhe von etwa 20 Klafter sich befindet.

Nur ein kleines Erdbeben, und auch das Csétser Thal könnte sehr leicht Guatimala's trauriges Schicksal erfahren.

Vielleicht genug aus einer oberflächlichen Beobachtung, um die Neugierde eines wissbegierigen Naturforschers ein wenig zu reizten, und Anlaß zu einer gründlicheren Nachforschung darzubieten.

Szirák, den 6. Juny 1804.

Kurze Nachrichten von dem Leben Johann Georg
Stretsko's.

Verfaßt

von

Karl Daniel Nitsch,

Prof. der röm. und deutschen Literatur am reformirten
Collegium zu SárosPatak.

Das Preßburger Gymnasium hat im Jahr 1795 in der Person des Hrn. Stretsko einen sehr verdienstvollen Professor verloren. Er hatte das seltene Glück, durch den Zeitraum von 40 Jahren Mitarbeiter und Vorsteher einer Lehranstalt zu seyn, welche, mit noch einigen wenigen andern, weit bis über die Hälfte des vorigen Jahrhunderts hinauf, für den größten Theil der da Studierenden, die erste wichtigste Quelle der Cultur, und eigentlicher wissenschaftlicher Begriffe war. Denn nur der kleinste Theil derselben besuchte nach absolvirtem GymnasialCurs noch Universitäten. Es wird daher nicht nur seinen zahlreichen, durch Ungern verbreiteten Schülern, sondern auch unserm Publikum nicht unangenehm seyn, durch diese Blätter eine kurze Uebersicht von dem Leben dieses Mannes zu erhalten. Die Witwe des Verewigten selbst hat mir, auf Ersuchen, die mir noch fehlenden nothwendigen Data mitzutheilen die Güte gehabt. Indem ich mich bloß auf seine literarischen Bemühungen einschränke, so werde ich das Gymnasium immer im Auge behalten, und also eine kurze Skizze der neuern Geschichte desselben,

ben, gleichsam in einem nebenher laufenden Faden, zu geben gendthiget seyn.

Johann Georg Stretsko ward 1729 den 1. Juny zu Preßburg gebohren. Er erhielt den ersten Unterricht auf dem dortigen Gymnasio, an welchem damals der durch seine Schriften bey unsren Landsleuten rühmlich bekannte Szászky als Rektor stand. Sein Fleiß, verbunden mit natürlichen Anlagen, muß ihn frühe vor seinen Mitschülern ausgezeichnet haben, denn er war in seinem 19. Jahre, welches damals bey wenigen der Fall war, schon reif genug, die ausländischen Universitäten zu beziehen zu können. Der Ruf der damals aufblühenden Universität zu Göttingen zog ihn im Jahr 1748 dahin. Da er sich der Theologie widmete, so hätte er damals in ganz Deutschland keine bessere Wahl treffen können. Göttingen besaß eben zu gleicher Zeit die großen Männer, Feuerlin, Wallach, Hollmann, Gesner, D. Michaelis und Mosheim. Hier war es, wo sein Geist jene tiefen, entscheidenden Eindrücke empfing, welche er sein Leben hindurch gezeigt und seinen Schülern mitgetheilt hat. Besonders widmete er sich Hollmann († 1778) Gesner († 1761) und Mosheim († 1755). Die Hollmannische Philosophie trug überhaupt das Gepräge des sanften Forschers nach Wahrheit, und Hollmann, wie ich Hofrat Fedder von ihm sagen hörte, war ein Mann, der nie über Worte stritt. Eben diese Viegsamkeit zeichnete Gesner den großen Philologen aus, *) welcher sie neben

H 2

einer

*) Biographica Academia Göttingensis T. 1. —
 D. Michaelis, memoria Gesneri pag. 255. „Candidum
 „in illo pectus, & ad amicitias jugendas, ut in homi-
 „ne tot distento laboribus, promtum. Valde in suos
 „pius, quos doctrina, consiliis, objurgationibus, com-
 „mendationibus juvans, de numerosa cognitorum fa-
 „milia

einer außerordentlichen Lebhaftigkeit und Gefälligkeit, bis in sein hohes Alter zu erhalten gewußt hat.

Der Kanzler M o s h e i m besaß jenen feurigen Geist, welcher die trockensten Wissenschaften verschlingt, ohne zu sinken, und die erhabensten mit einer Lebhaftigkeit umfaßt, welche die Natur in einem Jahrhundert nur wenigen Sterblichen zu verleihen pflegt. Solche Männer erkennt man aus den Eindrücken auf ihre Zeitgenossen, und verkennt sie nie. So ein Geist ist dazu geschaffen, anderen voran zu leuchten und ihnen gleichsam zu einem Feuer zu dienen, bey welchem sie ihre Seelen entzünden, um in alle Fächer der Gelehrsamkeit, Leben und Wärme zu verbreiten. Aus diesen außerordentlichen Anlagen floss jener auszeichnende Grad von Beredsamkeit, welcher in der geistlichen Poesie in Deutschland Epoche gemacht hat.

Und dieser MännerUnterricht hatte S t r e t s k o das Glück zu genießen. Nicht nur ihren Unterricht genoß er, auch ihres Umgangs wußte er sich würdig zu machen. Als S t r e t s k o schon 3 Jahre in G ö t t i n g e n Collegien gehört hatte, so bot ihm M o s h e i m den Unterricht seiner Tochter, dann Quartier und Kost in seinem Hause an. S t r e t s k o benutzte diesen vortheilhaftesten Antrag, und blieb noch das 4te Jahr zu G ö t t i n g e n. M o s h e i m hatte ihm Aussichten eröffnet, auf immer in Deutschland bleiben zu können, aber S t r e t s k o gab den Wünschen seines Vaters, dessen einziger Sohn er war, und der Liebe zu seinem Vaterlande nach, und nahm die HofmeisterStelle bey dem jungen Baron Zay an, wozu er den Ruf noch in G ö t t i n g e n erhalten hatte. Ausgerüstet mit Kenntnissen und mit der Urbanität eines achtenswürdigen Bürgers der G ö t t i n g e r Universität kehrte er im Jahr

„ milia egregie est meritus, quorum quidem non paucis, ei, quod tales evaserunt, quales eos jam cognitos, habent alii, Gesnero debent. “

Jahr 1752. in sein Vaterland und an die Ufer der Donau zurück. Es schickte sich, daß er, da eben Hr. Kern, Subrektor des Preßburger Gymnasiums, sich in ein freywilliges Exilium nach Deutschland begab, im Jahr 1755. diese SubrektorStelle erhielt. Stretsko hatte dieser Stelle mit großem Beyfall 2 Jahre vorgestanden; da rückte er 1757 in die, durch den Tod des Hrn. Peschko erledigte Conrektors Stelle ein. Rhetorik war hier nebst klassischer Literatur das Hauptfach, das er zu dociren hatte; und wie hätte es auch kommen müssen, wenn ein Philolog, aus Gessners Schule, der einen Mosheim gekannt und studiert hatte, sich nicht da in dem vortheilhaftesten Lichte gezeigt hätte? Hier konnte er recht in seinem Elemente leben und wirken, wenn ich so sagen darf. Man trifft noch jetzt häufig in Ungern Männer in wichtigen politischen Aemtern au, die sich mit vielem Vergnügen an die Stunden erinnern, welche ihnen vor der Katheder Stretsko's lehrreich verflossen. Hier bildete er sich seine standhaftesten Freunde, und eine Generation junger Leute von Geschmack nach der andern translocirte er in die höhere Classe. Es war im Jahr 1761, als er sich dann eine Gattin wählte, mit welcher er in einer gesegneten Ehe gelebt hat. Nach dem Tode des damaligen gelehrten Hrn. Rektors Szászky übernahm der verdienstvolle berühmte Hr. von Benkúr diese Stelle, und da dieser bald wieder nach Kesmark zurück gieng, ward Stretsko 1771. Rektor, und der unlängst als Professor daselbst verstorbene würdige Hr. Steph. Sabel, ein vortrefflicher Mathematiker, an Stretskos Stelle zum Conrektor ernannt.

Hr. Benkúr erhielt erst spät den Wirkungskreis, für welchen er bestimmt zu seyn schien; und dies war der politische. Für eine Staats-Schrift, über die Rechte des k. k. Hofes auf Galizien, die er kurz vor der Zurückgabe dieser Länder geschrieben, erhielt er von der Monarchin M. Theresia eine goldene Denkkette. Er hat sich um die Geschichte unsers Vaterlandes verdient gemacht, beson-

ders auch um die LiterärGeschichte desselben. Er ward Mitglied des innern Raths zu Pressburg, und wurde bald darauf im Archive der LandesStelle zu Ofen angestellt, wo er nach einem kurzen Aufenthalte daselbst, an einem Schlagflusse starb.

Mit der LebensPeriode Stretsko's, da er Rector ward, fing sich die Zeit seiner ausgebreiteteren Wirksamkeit, aber zugleich die seiner manigfaltigen äussern Collisionen, und für einen gründlichen Gelehrten und Mann von Geschmack, wie er war, sehr peinlichen Situationen an. Und wem wird auch der Kampf zwischen Licht und Finsterniß, der Barbarey mit der Cultur, — bey so bewandten Umständen unerwartet seyn? um so mehr, da bey uns leider noch keine ConsistorialGesetze die Gränzen der Oberaufsicht und den Umfang der Pflicht, so wie die Gesichtspunkte, nach denen gearbeitet werden darf und soll, genau bestimmt haben.

Stretsko widmete sich seinem Amte mit ganzer Seele. Alle seine Beobachtungen, alle seine Lektüre, wußte er zum Vortheile desselben zu verwenden, und was ihm besonders zur Ehre gereicht, ist, daß er nie stehen blieb, sondern immer mit seinem Zeitalter die ganzen 40 Jahre seines Amtes hindurch treulich fortschritt. Er hatte den Grad encyclopädischer Kenntnisse, welcher bey der Vermehrung der Bedürfnisse, in den neueren Zeiten, immer nothwendiger zu werden anfängt. Im Vortrage selbst war überhaupt Lebhaftigkeit und Urbanität sein auszeichnender Charakter. So sehr er sich auch zu der Fassungskraft seiner Zuhörer herabließ, so beobachtete er doch immer die Gesetze des Anständigen, und zog selbst dann seine Schüler zu sich hinauf, wenn er sich am meisten, durch seine Einkleidungen besonders, zu ihren IdeenAssociationen herabzulassen schien. Hierdurch erfüllte er jene Hauptpflicht des Lehrers, die Bildung des Geschmacks, welche bey uns vorzüglich so nothwendiger Weise von der SchulKathedder erwartet wird. Ich brauche es nicht erst zu rühmen, daß ein ächter Schüler

Gesner's, seinen klassischen Autor zu erklären wußte; wenn er über Horaz oder Virgil commentirte, so that er dies mit einem Feuer und Ausdruck, bey dem selbst noch ziemlich rohe Gemüther geweckt werden mußten. In der Philosophie war er Eklectiker, und schien mehr bes muht, seine Zuhörer mit den besten Systemen bekannt zu machen, als ihnen ein eigenes aufzudringen. In der Eregese war er ein Schüler des erst im Jahre 1791 zu Göttingen verstorbenen berühmten Ritters Michaelis. Sowohl hierin, als in der Glaubenslehre selbst, hielt er immer die gemäßigte Mittelstraße, auch in der bekannten Lessing'schen fragmentistischen Periode, in welcher die Paradorie gleich einem Strome nach durch gebrochenem Damme, in die Lehrbücher und Lehrsäle eindrang. Mit jeder Wissenschaft, die er vortrug, verband er die für seine Zuhörer bearbeitete Anzeige der Schriftsteller, welche in diesem Fache geschrieben haben, und dies that er mit so gutem Erfolge, daß seine Zuhörer mit den Grundkenntnissen selbst, alle die berühmten Männer der ältern und neuern Zeiten kennengelernt, durch welche sie sich bey Privatfleiß weiter fortbildern konnten.

Unter seinen SchulEinrichtungen verdient vorzüglich eine bemerk't zu werden, die Auftritte veranlaßte, welche in Deutschland auf keiner Schule gesehen werden können. Ich meine die feyerlichen Redellebungen (actus oratorii). Ich weiß, daß zu der Zeit, als ich sein Schüler war, einmal in folgenden Sprachen deklamirt wurde: ungarisch, slowakisch, illyrisch, deutsch, henzisch, französisch, englisch, lateinisch und altgriechisch. Zur Uebung im Denken wurden öfters Disputationen gehalten, und im Baron Jeszenakischen Convicte trugen täglich einige der fähigern Studiosen, die ihnen angewiesenen öffentlich ab gehandelten Wissenschaften zur Wiederholung vor. Allen seinen Zuhörern, die doch von so verschiedenen Nationen abstammten, wußte er ein gewisses gemeinschaftliches Interesse mitzutheilen, welches von einem durch Wissbe-

gierde erregten Chritriebe regiert wurde. Dieses Interesse ist das Band und der äußere Umfang, innerhalb welchen sich gleichsam in concentrischen Kreisen jene ersten Schul-Freundschaften erzeugen, welche allein aus der Harmonie der Gesinnungen entsprungen, in das bürgerliche Leben mit hinüber genommen werden, deren wir uns so angenehm erinnern, wohin man so gerne zurücksteigt.

Seinem PrivatCharakter verdankt seine Familie ihren ununterbrochenen Wohlstand und seine Kinder insbesondere eine Erziehung, welche sie der Achtung würdig macht, die sie der Verdienste ihres Vaters halber genießen.

Was sich einst ein Grieche, als ein besonders Glück von den Göttern erbeten, bis an seine letzte Stunde thätig in seinem Berufe seyn zu können; dieß ward das Loos unseres Stretsko. Acht Tage vor seinem Tode ging ich mit ihm spazieren, und bey Gelegenheit einer SoldatenLeiche, deren Zug uns aufhielt, sprachen wir vom Tode. Er sagte mir, daß er den Tod gar nicht fürchte, nur die Art des Todes bekümmerte ihn manchmal. An seinem SterbeTage stand er des Morgens heiter auf, und ging um 8 Uhr in sein Collegium, wo er eben die GlaubensLehre vorzutragen hatte.

Einige Minuten nach dem Aufange der Vorlesung stocke er, indem er einen Vers aus dem ersten Brief an die Corinther anführte — hörte ganz zu reden auf, sank in die Arme seiner Schüler, ward nach Hause gebracht, und lag vom Schlaget getroffen ohne Bewußtseyn, bis er um halb 7 Uhr Abends auch zu atmen aufhörte. Dies geschah den 2. November 1795. Seinen Leichenzug bildete fast die ganze Pressburger Gemeinde. Manche redliche Thräne floß für ihn, er lebt in dem Andenken braver Männer.

II.

Bücher-Anzeigen.

a) Inländische Schriften.

Diploma græcum S. Stephani Regis Monialibus Coenobii Vesprimiensis B. M. V. datum a Colomanno Rege renovatum, nunc primo integre, & vere ex autographo edidit Georgius Aloysius Szerdahelyi Abbas S. Mauritii de Both, Cath. Eccl. Vac. Canonicus, AA. LL. & Phil. Doct. S. C. & R. A. M. Consiliarius, ac ad E. Cons. Reg. Locumtenentiale Hungaricum in Commissione Studiorum Referens. Budæ typ. reg. Univers. — Sumptibus Fratrum Kilian Bibliopolar. Pestiens. MDCCCV. 92. pagg. 8 maj.

Der als Dichter und Nesthetiker in der literarischen Welt rühmlichst bekannte Verfasser, hat nun auch seine Gelehrsamkeit und seinen geübten kritischen Sinn zur Beleuchtung eines Gegenstandes angewendet, der für die vaterländische Geschichte und Diplomatik von großem Bezug ist. Dieser ist nämlich die Stiftungsurkunde des Nonnenklosters U. L. J. zu Weßprim, die unstreitig alle Aufmerksamkeit der Geschichtsforscher verdient, theils als Aktenstück aus den ältesten Zeiten des ungrischen Reiches, (wovon zwar das Original nicht mehr vorhanden ist, wohl aber ein Transumt vom König Koloman) theils

weil

weil sie in griechischer Sprache abgefaßt, und zwar das einzige bisher bekannte inländische Diplom ist, das wir in dieser Sprache aufweisen können. Durch besondere Zufälle erhielt sich diese Urkunde eines schon längst nicht mehr vorhandenen Klosters, und fand sich endlich in dem Archive der Jesuiten zu Raab, wo sie Péter si sah, und über ihre Existenz zuerst einen Wink in seinen Conciliis Eccl. Rom. Catholicæ in Hung. gab. P. Sze ged y, der dem JesuitenCollegium in Raab einige Zeit vorstand, schrieb darauf im J. 1750 seine Abhandlung: Assertor Libertatis Vngaricæ Andreas II. worin er den Eingang und den Epilog jener griechischen Urkunde ins Lateinische übersetzt, sammt dem ganzen latein. BestätigungsBrief des K. Kolomanns, mitstheilte. Endlich gab der berühmte Pray, in der Vita B. Margaritæ Virginis, Tirn. 1770. den ganzen griechischen Text heraus. Aber mit vollem Rechte klagt unser gelehrter Bf., daß alle diese Mittheilungen und Übersetzungen, theils unvollständig, theils unrichtig sind. Er entschloß sich also, zum großen Vortheil für unsere Geschichte, dieses wichtige Denkmal mit kritischer Genauigkeit zu entziffern, richtig zu übersetzen, und mit diplomatischer Treue copirt in Kupfer stichen zu lassen. Als dies daz ist auch mit einer Sorgfalt, Kenntniß und mit einem Scharfsinn geschehen, der dem Hrn. Bf. zum großen Ruhme gereicht.

Ueberdies fügte der Hr. Abt noch einige interessante Erläuterungen bey, über die Ursache, warum dieses Diplom in griechischer Sprache abgefaßt wurde (§. XVII.) über die Orden, zu welchem die Nonnen des Klosters zu Weßprim gehört haben mögen, (§. XVIII.) über die Dauer dieses Klosters und die späteren Bewohnerinnen desselben, (§. XIX—XXIII.) über die in dem Diplom erwähnten Kinder (*τέκνα*) des h. Stephans. — Auch werden gelegentlich merkwürdige biographische Notizen von einigen berühmten Männern, den Jesuiten Péter si, Sze ged y und Joh. Lipppay mitgetheilt.

Die äußere typographische Form dieser Schrift entspricht ihrem innern Gehalte; sie ist correct und elegant. Die Copie des Diploms ist mit sichtbarem Fleiß und mit vieler Überlegung von Sam. v. Falta, nach Anleitung des Vfs und des Hrn. Petrowitsch, Correktors der serbischen, griechischen und walachischen Schriften an der k. Universitäts Druckerey, in Kupfer gestochen. — In allen den bisher angegebenen Rücksichten ist diese Arbeit ein neues Verdienst des würdigen Vfs um unsere Literatur.

L. S.

- 1) Természeti história. A' Linne Systemája szerént. Elsö Tsomó. Az Állatok Országa. Irta Földi János, az Orv. Tudom. Doctora, a' Ns. Szab. Hajdú Városok kerületének rendes Orvosa, és a' Jénai physica és minerális (Mineralogica) Tudós Társaságoknak Tagja. (NaturGeschichte. Nach Linne's System. Erster Band. Das Thierreich. Verfaßt von Joh. Földi, Doct. der Med., ord. Arzt des Distriktes der HajdukenStädte, und Mitgliede der Jenaischen physikal. und mineralog. gel. Gesellschaft.) Preßburg, verlegt und gedruckt durch Simon Peter Weber. 1801. X. und 428 S. gr. 8.
- 2) A' leg-nevezetesebb természeti dolgok' esméreti. Az apróbb oskolák' I. ámára készítette Szent Györgyi József, Orvos Doktor, Nemes és Szabad Királyi Debreczen Városának rendes Physicusa. 1. Dara b. XIX. Réz táblákra metszett rajzolatokkal. (Kenntniß der merkwürdigsten natürlichen Dinge für die niedern Schulen bearbeitet von Jos. Szent-Györgyi, Doct. der Med. und der kbn. Freystadt Debreczin ord. Physikus. 1. Theil. Mit 19. Kupf.)

Des-

Debrezin, gedr. durch Mich. Szigethy. XXXII.
und 330 S. in 8.

Diese beyden Werke sind, sowohl in pädagogischer, als auch in philologischer Hinsicht, ein wahrer Gewinn für die ungrische Literatur. Der im J. 1801. verstorbene Vs. von Num. 1. hatte sich schon durch mehrere vortreffliche Arbeiten um die Verbreitung der NaturWissenschaft in ungrischer Sprache verdient gemacht. Unter andern gab er auch im J. 1793. einen Abriss der Kräuterkunde heraus, unter dem Titel: Rövid Kritika és Rajzolat a' Magyar Flüvészstudományról. Bétsben. 8. — Nun hatte er aber zur Idioblichen Absicht die Naturgeschichte nach ihrem ganzen Umfange in systematischer Ordnung, in einem reinen, zweckmäßige Stile, ungrisch zu bearbeiten. Von diesem Werke, dessen vollständige Ausführung so wünschenswerth gewesen ist, kam bey Lebzeiten des Vs's durch die Thätigkeit des bekannten Verlegers „das Thierreich“ heraus. Das Pflanzenreich soll Hr. F. Endessen auch bereits zum Drucke fertig hinterlassen haben; und wir dürfen hoffen, daß diese Arbeit für das Publikum nicht verloren seyn wird.

Das im vorliegenden Band enthaltene Thierreich ist auf dieselbe zweckmäßige Art behandelt, wie in Hofrath Blumenbach's NaturGeschichte, die er sich auch nach der Vorrede ganz zum Muster gewählt hat. Nur hat unser Vs. die wesentlichen Kennzeichen sowohl der Klassen und Ordnungen, die Blumenbach deutsch anführt, als auch die Charaktere der Geschlechter und Gattungen, die Bl. lateinisch ausdrückt, in ungrischer Sprache angegeben, und zwar so klarig, treffend und meistens nach der reinsten SprachAnalogie, daß die von ihm gebrauchten Ausdrücke und Benennungen wohl unter die wichtigsten Beiträge zur Vereicherung der ungrischen Sprache in den neuern Zeiten gezählt werden dürfen. In manchen derselben weicht zwar der selbstdenkende Vs. des Num. 2. angeführten Buches von ihm ab;

nirgends wohl ohne Grund, ob aber überall mit hinlänglichem Grunde, muß die Kritik entscheiden. Hier nur einige Beispiele: Hr. D. Földi nennt die Amphibien, nach der Etymologie dieses griechischen Namens, Kéteáltüek; Hr. Dr. Szent Györgyi, Szárazonn vizkenn élök; bey Hrn. F. heißen die Fühlhärner der Insekten tsápok, die Fühlfäden der Würmer tapogatók; bey Hrn. D. Sz. die ersten tapogató szarvak, die letztern tapintó szálak; u. d. gl.

Überhaupt zeichnet sich das Werk des Hrn. Földi durch Gründlichkeit und systematische Ordnung, durch eine für seinen Zweck hinreichende Vollständigkeit und durch das Bestreben nach einer reinen, deutlichen und bestimmten Einkleidung, so vortheilhaft aus, daß es wohl mit dem größten Rechte als das beste Lehrbuch für höhere Schulen in unserm Vaterlande empfohlen werden kann.

Eben so aber muß Ref. das Num. 2. angeführte kleinere Werk des Hrn. Dr. Szent Györgyi, als ein sehr zweckmäßiges, mit ungemein verständiger Ausswahl und nach den richtigsten pädagogischen Grundsätzen, die in der musterhaften Vorrede sehr schön auseinander gesetzt werden, abgefaßtes Handbuch für niedere Schulen anempfehlen. Der Vs. hat den ihm von den Vorstehern der Debrecziner Schule zur Verfertigung eines solchen Lehrbuches gemachten Auftrag auf eine würdige Art ausgeführt. Seine Arbeit hat nicht die tändelnde, fade Art des Vortrages, welche Raaff in seinen Schulbüchern befolgt; aber doch eine gefällige, anlockende, nichts weniger als trockene Einkleidung; sie ist keine verworrene Zusammenstoppelung von Anekdotchen und Märchen, die den Verstand des Kindes leer lassen, und ihn an keine Bestimmtheit, an keinen richtigen Zusammenhang im Denken gewöhnen. Hier ist die systematische Ordnung (wie in dem obigen Werke) wohl befolgt, jedoch mit jener weisen Einschränkung, welche die Fassungskraft und wenigere Vorbereitung der Zöglinge niederer Klassen fordert. Auch sind Kupferstafeln beygefügt, welche die

in unserm Vaterlande nicht vorkommenden, selte iern Thiere darstellen. Sie sind nach guten Mustern von einem in Debreczin studierenden jungen Manne, Gabriel Erös, gestochen, der ohne alle fremde Anleitung es in dieser Kunst so weit gebracht hat, daß man sicher hoffen darf, er werde bey gebührender Unterstützung und Aufmunterung einen hohen Grad von Vollkommenheit erreichen.

Beyden Werken mangelt auch keine weges das empfehlende Neuherrn eines reinen, correcten Druckes, das nun auch schon in den neuern Büchern, die aus unsern Buchdruckereyen ans Licht treten, zur Freude der Geblüdetern, allgemeiner zu werden anfängt.

Untersuchungen über Leidenschaften und Gemüthsaffekten, als Ursachen und Heilmittel der Krankheiten. Von Michael Lenhossek, Doct. der Heilk. ord. Phys. der löbl. Graner Gesellschaft und corr. Mitgl. der med. PrivatGesellschaft zu Mainz. Pesth, gedr. bey Matth. Trattner. 1804. XVI. und 379 S. gr. 8.

Der für die Psychologie und praktische Philosophie, wie für die Heilkunde sehr interessante Gegenstand dieser Schrift ist von dem Bf. auf eine Art behandelt worden, die von ziemlicher Belesenheit, von großem Fleisse und vielem Nachdenken zeugt. Nach dem Vorberichte, S. VII — XIV. worin der Bf. den Satz nur ganz kurz durchführt, daß „die Leidenschaften und Gemüthsaffekten den größten Einfluß auf das physische und moralische Wohl des Menschen haben.“ geht er zur Untersuchung dieser Leidenschaften und Gemüthsaffekten selbst über, die er in der ersten Abtheilung überhaupt, in der zweyten aber insbesondere betrachtet. Diese Abtheilung zerfällt dann in IV Abschnitte, wovon der erste Einiges über den thierischen Organismus des Menschen ent-

enthält, nach den Grundsätzen der neuern Erregungstheorie. Eine weitere Ausführung, die aber hier freylich nicht an ihrem Orte gewesen wäre, hätte vielleicht einige anscheinende Widersprüche gehoben, die dem denkenden Leser hier aufstoßen. So z. B. daß §. 1. das Universum ein allgemeines Organon genannt wird, da es doch gleich darauf heißt, daß dasselbe aus toter Materie und lebenden (organischen) Körpern bestehet. So werden §. 2. die Eigenschaften, vermöge welcher die toten Körper auf einander einwirken, totale Kräfte genannt, aber §. 6. von der gewöhnlich sogenannten Lebenskraft gesagt, ihr komme die Benennung Kraft nicht zu. — u. d. gl. — Der zweyte Abschnitt begreift „physiologische Betrachtungen über L. und G.“ III. Abschnitt. „Einiges über den Ursprung und über die moralischen und politischen Wirkungen der L. und G.“ — Ref. wünscht, daß es dem würdigen Bf. gefallen hätte, diesen Abschnitt entweder, wegen des geringen Bezuges auf den Hauptzweck der Schrift, ganz wegzulassen, oder wegen seiner großen Wichtigkeit an und für sich, mit mehr Aufmerksamkeit zu behandeln. — IV. Abschnitt. Von den physischen Wirkungen der L. und G. — Gründlich und deutlich auseinander gesetzt. — In der zweyten Abtheilung geht der Bf. alle HauptLeidenschaften, zwar nicht systematisch; sondern nach einer gewissen willkürlichen Reihe durch, mit vieler Ausführlichkeit und in steter Rücksicht auf den Hauptzweck des ganzen Werkes.

Überhaupt muß Ref. gestehen, daß er dies Werk mit vielem Vergnügen gelesen habe, das sowohl durch das Interesse des Inhaltes, als auch durch die wirklich gefällige und meist treffliche Darstellung des Bfs erregt wurde.

Annales Evangelici Aug. & Helv. Conf. addictorum in ditionibus domui austriacæ hæreditariis. Tomus IX.

Auch unter dem Titel :

Annales evangelici provinciarum domui austriacæ hæreditariarum. Tomus IX. Edidit Sam. Ambrosius, Sacror. evang. Radvanii Minister, Ven. Districtus montani ord. Notarius et Societ. ducalis latinae Jenensis Sodalis. Cum fig. ænea. Neosolii, typ. Joan. Stephani. MDCCCIII. 158 pagg. 8.

Ref. hält die Fortsetzung dieser bekannten, seit dem J. 1796, wo das 8te Heft herauskam, unterbrochenen Annalen in vieler Rücksicht für ein gutes Zeichen der Zeit. Das gegenwärtige neunte Heft übertrifft an Reichhaltigkeit und Wichtigkeit des Inhaltes viele seiner Vorgänger. Es enthält a) Von kirchlichen Sachen I. alle in protest. Schul- oder Kirchenangelegenheiten seit dem J. 1796 erschienene kbnigl. Verordnungen. II. Verzeichniß der evang. luth. KirchenGemeinen einiger Seniorate der Superintendenz diesseits der Donau; sammt der Anzeige ihrer Prediger und Schallehrer. III. Geburts-Copulations- und TodtenListen der evang. luth. Gemeinen des Pesther und Pressburger Tractus, des Wieselburger, Raaber, Kozmorer, Stuhlweissenburger, des obern Dedenburger und obern Eisenburger Seniorates. IV. Verhandlungen der Synode zu Sillein im J. 1610. — Ein wichtiges Aktenstück aus dem Archive der Kremsitzer Gemeine mitgetheilt von Hrn. Matth. Rombauer. V. Abhandlung über die Frage: ob es sich wohl mit der Würde des geistlichen Amtes verträgt, wenn der Prediger die Hauss- oder Landwirthschaft betreibt? Natürlich wird sie bejahend beantwortet. — In Bezug auf SchulGegenstände kommt hier I. ein Lektionsverzeichniß des evang. Lyceums zu Kestmark v. J. 1799 vor. II — IV. Nachrichten von dem sogenannten Pädagogio in Kestmark. V. und VI.

Ueber

Ueber das Neusohler evang. Gymnasium und neue ErziehungsInstitut für Knaben. VII. Verzeichniß der 1801. in Deutschland studierenden Ungern, Siebenbürger und Schlesier. VIII. und IX. Biographien von Andreas Cházár und Joh. Ambrosius. X. Nachricht von der Vaccination in Rádvány. XI. Recensionen von einigen seit 1790 erschienenen Büchern, und einige Notizen von Todesfällen und Amtsveränderungen von evang. Predigern und Schullehrern.

Benignæ Patentales Josephinæ de re matrimonii in Hungaria de dato 6. Martii 1786 publicatæ & per art. 26. 1791. æque adnexum confirmatæ ac restabilitæ. Posonii, sumtib. Sim. Petri Weber. 1804. 52 pagg. 8.

Ein besonderer Abdruck des Josephinischen EhePatentes, der bey dem häufigen Gebrauche, den man in den vielen bey uns oft vorkommenden verwickelten Matrimonialfällen davon machen kann und muß, sehr erwünscht ist.

Oratio ad Cineres Viri clar. ac doct. Danielis Kriebel, illustr. Gymn. Eperiesiensis Aug. Conf. Professoris tertii — dicta a Sigism. Kartovszky ejusd. ill. Gymn. Prof. secundo. In tesseram veteranæ amicitiae typis edita cu- rante Samuele Vjházy de Budamér. Caslovizé, litt. Ellinger. 1804. 16 pagg. 4.

Eine kräftige, gehaltreiche, im reinen, männlichen, trefflichen Stile der römischen Classiker bearbeitete Rede. Schade, daß sie durch viele Druckfehler sehr entstellt ist.

Folgende Gedichte, die zur feierlichen Einführung des neuen Bischofs von Szathmár erschienen, sind dem Herausgeber zu Händen gekommen.

- 1) Synthema pleni gaudii, ex (et) filialis obsequii, quod meritis & honoribus Ill. ac Ressmi Dom. Dom. Stephani L. B. Fischer de Nagy-Szalatnya — dum neo-erectæ Dioecescos Szathmariensis Episcopus renunciatus, solenni universorum II. Stat. & OO. jubilo exciperetur, Venerabilis Districtus Szathmárnagykárolyiensis ex Intenso Venerationis fervore gratVs obtVLit. MagnoVarad. typ. Ant. Gottlieb. 1804. $\frac{1}{2}$ phil. 8.
- 2) Illmo ac Ressmo Dom. Stephano L. B. Fischer — nuper Francisci I. apost. Hung. Regis providentia Episcopatum Szathmár-Némethiensem erectum, sibique benignissime collatum, solenniter adeunti. Anno 1804. — MagnoVarad. typ. Ant. Gottlieb. $\frac{1}{2}$ phil. 8.

Num. 1. hat Hrn. Fr. Nep. Hagymási, ViceArchidiacon und Pfarrer zu GroßMáthény zum Bf. und enthält in jedem Distichon (deren 34 sind) ein Chronostichon auf das J. 1803; eines ausgenommen, worin die Zahl 1733 ausgedrückt wird, als das Jahr, in welchem NagyBánya zur Residenz eines Bischofs von Karl VI. bestimmt ward.

Num. 2. ist von unserm berühmten poetischen Veteran, P. Joh. Chrysost. Hannulik, a. d. Piaristen Orden.

b) Ausländische Schriften.

Topographisches Postlerikon aller Ortschaften der f. f. Erbländer. Des vierten Theils, welcher Ungern,

gern, sammt den einverleibten Provinzen und Siebenbürgen, in sich enthält, erster Band, von A. bis C. Mit höchster Bewilligung der k. k. FinanzHoffstelle herausgegeben von Christian Crusius, kontrolirendem Offizier der k. k. Postwagen HauptExpedition. Wien, gedr. bey Matth. Andr. Schmidt, k. k. Hofbuchdr. 1804. Vorberinnerung 40. CCCIV. und 484 S. gr. 8.

Ein sehr verdienstliches Werk, man mag den äußerst mühsamen Fleiß und die ausdauernde Anstrengung, die es erfordert hat, in Erwägung ziehen, oder die Wichtigkeit und Nützlichkeit, die es für jeden correspondenzfahrenden Geschäftsmann hat. Die vorhergehenden, mit Beifall aufgenommenen, Theile betrafen die deutschen Erblande unserer Monarchie; in dem vierten Theile, dessen erster Band bisher erschienen ist, umfaßt die musterhafte Beharrlichkeit des Wfs auch die ungrischen Erbstaaten. Nach der bekannten Methode unsers Wfs kommen auch hier, so viel möglich, alle Ortschaften der ungrischen Erbstaaten alphabetisch geordnet vor, und zwar 1) nach den verschiedenen Benennungen derselben in den Landessprachen; 2) mit der Anzeige des Landes, Kreises, Comitatus, Bezirkes oder Prozesses &c. wo sie hingehören; 3) mit einer kurzen topographischen Beschreibung; 4) mit der genauen Angabe des zunächst liegenden, zur Auf- und Abgabe der Briefe geeigneten PostAmtes, der Poststation oder Briefsammlung; so wie 5) der Entfernungsstunden für Fußboten vom Orte bis zum nächsten PostAkte. Ferner ist eine besondere, sehr brauchbare Abtheilung hier auf CCCIV. S. beigesfügt, welche die Postberichte, Reiserouten und Postenweiser von Ungern und Siebenbürgen darlegt. Ueberdies hat dieser Theil noch einige Zugaben erhalten, die in statistischer Rücksicht interessant sind. Nämlich: 1) Skizze einer geographischen Eintheilung des Königreichs Ungern, der hiezu gehörigen Provinzen und des Großfürstenthums Sieben-

benbürgen. 2) Kurze Uebersicht des Postwesens in Ungern und Siebenbürgen, von L. v. Schediuss. 3) Kurze Uebersicht der fahrenden PostAnstalt. Noch wird das berühmte IndustrieComtoir in Wien auch hiezu, so wie zu den übrigen Theilen, besondere SpecialPostkarten liefern, die wegen ihres zweckmäßigen Formates jedem Theile, zu dem sie gehören, besonders beygebunden werden können.

Der achtungswerte Wf., der diesen Band, wie Ref. gezeigt hat, so reichlich auszustatten emsig bemüht war, verdient gewiß von der ganzen Nation den herrlichsten Dank, und die aufmunterndste Unterstützung zur baldigen Fortsetzung und glücklichen Beendigung des ganzen Werkes.

III.

Intelligenzblatt.

I.

Preisfragen.

Die Bekanntmachung der folgenden Preisfragen, die von einem mährischen Edelmann, der sich durch die Aufstellung derselben als einen seltenen höchstverehrungswerten Menschenfreund charakterisiert, hervorheben, gehörte allerdings auch in diese Zeitschrift, theils wegen ihrer großen Wichtigkeit, theils weil mehrere davon auch mit Rücksicht auf Ungern bearbeitet werden müssen. Hier folgen sie:

I.

Welche Gegenstände, die zur Bereicherung der k. k. Staaten durch die Landwirthschaft, Manufakturen, Handel, Bergbau, und überhaupt durch Industrie aller Art beitragen können, verdienen vorzüglich durch Preissschriften beleuchtet zu werden? Wie müssen die dahin gehörigen Fragen lauten?

Es würde aber nicht genug seyn, nur diese Fragen als Meinung aufzustellen, sondern es muß aus einer gründlichen statistischen Uebersicht der inneren und äusseren Lage des Staates und seiner Verhältnisse deducirt und bewiesen

werden, daß es gerade auf diese und keine andere Fragen ankomme, deren gründliche Erörterung fruchtbare Aussichten eröffnen, den Staatsvor bald und merklich zu heben. Preis: hundert Dukaten im Golde.

II.

Was ist zur Vervollkommenung der in den k. k. Staaten schon existirenden menschenfreundlichen Anstalten noch erforderlich, und was für gemeinnützige Anstalten sollten noch in jedem Lande der k. k. Staaten zum Wohl der Menschheit gegründet werden; was wäre zu ihrer Gründung erforderlich, und was könnte dieselbe erleichtern?

Wenn die Beantwortung alle Provinzen des Staats umfasset, so wird ein Preis von hundert Dukaten gegeben werden, und, wenn sie nur einzelne umfassen sollte, ein Preis von fünfzig Dukaten im Golde.

III.

Wie läßt sich schon bey Kindern das moralische Gefühl überhaupt wecken, und besonders zu sanften, humanen, liebreichen und wohlthätigen Gesinnungen gegen Menschen und Thiere auf eine recht anschauliche und sinnliche Art veredeln? Durch welche überall leicht anwendbare und nicht zu kostbare, durch sich selbst reizende, unterhaltende, daher dauernde und lange fortwirkende Mittel?

Diese Frage läßt sich auf doppelte Art beantworten, 1) durch theoretische Vorschläge und Plane. Für den besten wird ein Preis von zwölf Dukaten im Golde versprochen. 2) Durch vollendete Ausführung derselben und wirkliche Vorlegung glücklicher Erfindungen, die sozgleich in der Anwendung nach ihrer Tauglichkeit erprobt werden können. Für die beste Arbeit nach Verhältniß der aufgewendeten Mühe 12 — 25 — 50 Dukaten und mehr, nach dem Urtheile der Preisrichter.

IV.

Was für gefährliche und zugleich unumgänglich nothwendige Arbeiten giebt es, wo es noch an einem sichern Mittel, die Gefahren abzuwenden, oder sie sehr

zu vermindern, fehlt? Giebt es einige seit wenigen Jahren entdeckte Verwahrungsmittel bey gefahrvollen Arbeiten, die bey uns noch größtentheils unbekannt, oder noch lange nicht allgemein eingeführet, und worin bestehen sie? Preis: fünfzig Dukaten im Golde.

Sollte eine oder die andere dieser Antworten Erläuterungen durch Zeichnungen bedürfen, so bittet man, ja damit nicht zurück zu halten, und versichert zu seyn, daß diese mit Vergnügen nach dem Verhältnisse ihrer Brauchbarkeit besonders remuneriret werden sollen.

V.

Welche für die Menschheit wichtigen Gegenstände sind durch Preisfragen in allen kultivirten Staaten erörtert? Wann? Von wem? Die beste Antwort auf diese Frage würde ein möglichst vollständiges, kritisches Verzeichniß aller jemals erschienenen Preisfragen, nebst Würdigung der Beantwortungen derselben, und gedrängter lichtvoller Uebersicht des reellen Gewinns, den dadurch die Menschheit erhielt, nach dem Muster ähnlicher wissenschaftlicher Uebersichten seyn, als uns in fast allen Fächern die allgemeine Literaturzeitung geliefert hat; nur daß hier der Hauptgesichtspunkt politisch = moralisch, und der wissenschaftliche mehr untergeordnet seyn müßte. Preis: fünf und zwanzig Dukaten im Golde.

VI.

Wie würde der Katalog der Bibliothek eines Menschenfreundes lauten? Dies erforderte die vollständige Literatur aller Schriften, in allen Sprachen, welche nicht gemeine, schätzbare Ideen enthalten, von denen sich nachweisen läßt, daß sie beherzigt oder realisiert, für die Gründung und Verbreitung edler menschenfreundlicher Gesinnungen und Handlungen, mit einem Worte — für die Humanität von wichtigem Einfluße waren, oder seyn würden. Es würde aber der leichteste Theil der Aufgabe seyn, nur diejenigen Schriften mit kürzester Uebersicht ihres eigenthümlichen Werthes und Inhaltes anzuseigen, wel-

die sich die hieher gehörigen Gegenstände zum Hauptthema machten.

Das schwerere und eigentlich interessantere Problem wäre: die in so vielen Journalen, Zeitschriften, vermischtten Schriften, zerstreuten Blättern und Aufsätzen, ganz dem Anscheine nach hievon heterogenen Inhalts — enthaltenen, verborgenen, oft in wenigen Zeilen steckenden Goldkrümer aus — und zu gangbarer, nutzbarer, wichtiger Münze umzuschmelzen. Preis: fünf und zwanzig Dukaten im Golde.

Man wünscht nur vortreffliche Abhandlungen zu erhalten, und den Wettstreit starker und ausgebildeter Kräfte zu krönen. — Der letzte Termin der Einsendung der Antworten auf die ersten vier Fragen ist der 1. September 1805: zur Fähresfeyer der Anwesenheit Ihrer Majestäten des Kaisers und der Kaiserinn in Mähren; für die zwey letzten der 1. Sept. 1806.

Die Abhandlungen werden an den Herrn Herausgeber des patriot. Tageblattes, Rath Andre zu Brunn, postfrey eingesendet; man bittet die Verfasser, sich nicht kenntlich zu machen, sondern ihre Arbeit mit einer beliebigen Devise zu bezeichnen, welche in duplo beygelegt, den Namen versiegelt enthalte.

(Aus dem Brünner patriot. Tageblatte. Nro. 70. 1804. den 1. Sept.)

2.

Öffentliche Anstalten.

a) Einführung des Ordens der PP. Misericordianer in Agram.

Am 23. August d. J. wurde zu Agram in Kroatiens, zur großen Wohlthat für dieses ganze Land, der

Dre-

Orden der Barmherzigen Brüder feyerlich introducirt. Die Stiftungsfonds dieses Klosters, in welchem nun zugleich ein Kranken - Siechen - und Armen Institut vereinigt ist, sind sehr ansehnlich, und machen dem wohlthätigen Charakter der vortrefflichen Männer, die sich dieser Anstalt so eifrig angenommen haben, große Ehre. Die bisher dazu erhaltenen Summen sind in den meisten, der bey Gelegenheit der feyerlichen Einführung des erwähnten Ordens erschienenen Gedichte und Reden, angezeigt. Von diesen Schriften, die immer einen historischen und statistischen Werth behalten werden, sind mir folgende schon zu Händen gekommen:

- 1) Ad diem X. Kal. Sept. queis (quo) Exc. ac Ill. D. Maximil. ab Werbowacz, &c. — cum II. SS. & OO. Provinciae Zagrab. nee non ampliss. L. R. Civitatis Magistratu Ordini FF. PP. Misericordiae hospitale ægorum pauperumque levamini destinatum solenni ritu consignavit. Anno MDCCCV. — Scripsit *Franc. Klohammer, Prof. Mathes. in reg. Acad. Zagrab. p. o.* — Zagrab. typ. Novoszelian. 1 $\frac{1}{4}$ phil. 4.
 - 2) Carmen Reginæ Croatiae, *Thomas Miklousich*, primæ Hum. Prof. d. d. d. — quum Ordo FF. PP. Misericordiae Zagrabiae 23. Aug. 1804. solenniter introducerentur. — Ibid. 4 phil. 4.
 - 3) Uzpominak prechaztnoga upelavanya redovnichke bratje od miloszardja zvane &c. — po *Titu Brezovatsky*. — Ibid. 2 phil. 4.
 - 4) Carmen eucharisticum a FF. PP. Misericordiae Zagrabiensibus Inclytæ Genti Croatarum dictatum IX. Kal. Sept. A. MDCCCV. — $\frac{1}{2}$ phil. 4.
-

b) Die juridischen Facultäten zu Preßburg, Kaschau und Agram werden wieder bestätigt.

Die durch eine im Februarheft dieser Zeitschrift S. 119 angezeigte allerhöchste Verordnung mit dem letzten August d. J. aufzuhebenden juridischen Facultäten an den königl. Akademieen zu Preßburg, Kaschau und Agram, sind durch eine neuere königliche Resolution in ihrem bisherigen Stande allergnädigst bestätigt worden.

3.

Todesfälle.

Den 22. August starb zu Ofen Hr. Anton v. Szalkay, ehemaliger Kammerdiener Sr. kbn. Hoheit des Erzherzogs Palatins, zuletzt im Ruhestand. Er war als ein sehr glücklicher komischer Dichter bekannt, dem wir das erste Singspiel, das in ungrischer Sprache aufgeführt worden ist, (Pikko Hertzeg és Jutka Perzsi) verdanken, so wie einige Travestirungen und andere poetische Versuche.

Den 22. Septemb. starb zu Kürk im Pesther Comitate Hr. Samuel Dianovszky, Candidat der Theol. und Lehrer der kleinen Baronesse Hellenbach. Ein bösartiges Fieber raste den kraftvollen, fleißigen und Kenntnisreichen jungen Mann, der noch erst vor Kurzem von der Universität zurückgekommen war, dahin. Durch einige seiner Aufsätze, welche im Druck erschienen sind, hatte er sich auch schon der literarischen Welt von einer vortheilhaften Seite bekannt zu machen angefangen.

4.

4.

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Der ehemalige Reichsvater weil. Ihrer Kaiserl. Hoheit der verewigten Großfürstin Alexandra Pawlowna, Hr. Andreas Samborsky, der sich noch immer so lange in Üröm, einem Landgute Sr. kön. Hoheit des Erzherzogs Palatins, 4 Stunden von Ofen, aufgehalten hatte, bis die daselbst zum Andenken der Hochseligen errichtete Kirche und Gruft eingeweiht, und der Gottesdienst dabei eingeleitet war, ist nun wieder nach Russland zurückgekehrt. Während der ganzen Zeit seines hiesigen Aufenthaltes hatte sich derselbe durch ein weises und edelmuthiges Vertragen die Achtung und Werthschätzung aller, die ihn kennen lernten, erworben. Seine Majestät, unser gnädigster Monarch, haben daher auch diesem würdigen Manne bey seiner Abreise folgendes ehrenvolle Zeugniß durch Se. Exc. den KabinetsMinister Grafen Rohenzel, aussertigen lassen.

Monsieur !

Au moment où les ordres de Sa Majesté Impériale de toutes les Russies vous font quitter les fonctions que vous avés exercées à Bude, je m'empresse de vous donner au nom de mon auguste Maître un témoignage de Sa Satisfaction de la conduite que vous avez tenue ici, ainsi que des regrets que cause votre départ. En remplissant à cet égard les intentions de Sa Majesté, il m'est très agréable de saisir en même tems cette occasion de vous renouveler l'assurance de la par-

parfaite considération avec laquelle j'ai l'honneur
d'être

Monsieur !

Vienne le 8. Juillet 1804.

Votre très humble &
très obeissant Serviteur

Louis C. Cobenzl.

Auch Seine kōnigl. Hoheit der Erzherzog Palatin
hat Hrn. Abbé Samborsky mit folgendem gütigen
Schreiben auf eine sehr ehrenvolle Art entlassen.

Reverendissime Domine!

Cum solatio percepi Litteras Reverendissimæ DVestræ sub $\frac{1}{2} \frac{1}{3}$ labentis mensis Maji ex Üröm ad me exaratas, quibus de sacris officiis sui functionibus hic qualiter gestis Testimonium sibi dari expetiit; justo huic desiderio tanto libentius deferre cupio, quod tam Serenissima olim Consors mea desideratissimæ memoriæ, peculiari DVestræ in explendis omnibus munera sui partibus zelo, divinisque officiis exemplariter peractis maxime contenta semper fuerit, quam vero post deplorandum ejusdem piæ Recordationis Dominæ Conjugis meæ obitum Reverendissima DVesta in Ecclesia hunc in finem exstructa sacras functiones pari cum alacritate, ac devotione peregerit, hanc ratione plenam animo meo satisfactionem procuraverit. Dum igitur hoc promeritum laudabilis suæ functionis Testimonium Reverendissimæ DVestræ præbeo, una Eidem longævam incolumitatem

tem sincere precando, jugi cum propensione
persisto

Reverendissimæ DVestræ

Budæ 24. Maii 1804.

Addictus

Josephus Palatinus m.p.

Hr. Johann v. Batsányi, bekannt als einer unserer geistvollsten Schriftsteller, ist von Seiner k. k. Majestät zum HofConcipisten bey der obersten Finanz-Stelle in Wien allerguädigst ernannt worden.

Hr. Prodirektor und Prof. Michael Tertius im Großwadein übersandte einige Exemplare seines in dieser Zeitschrift V, 378 f. angezeigten Gedichtes: Gloriosissimus pacis & religionis triumphus, an den französis. Gesandten in Wien, und an den päpstlichen Legaten Cardinalen Caprara in Paris. Beyde antworteten demselben sehr verbindlich; und zwar der erste folgendes:

I' ai reçu, Monsieur, le paquet, que vous m'avez envoyé. I' ai sur le champ fait passer à leur destination les exemplaires de votre ouvrage que vous adressez au Nonce du Pape, à l'Am-
bassadeur d' Espagne, & au Roi de Prusse. I' en-
verrai à Paris ceux qui sont pour le Conseiller
Portalis & Cardinal Fesch. Les événemens que
vous célébrez sont de tous les bienfaits d' un grand
homme envers son pays ceux qui sont les plus
chers à la France, le rétablissement de la paix
& de la Religion. Tout ce qu'il y a en Europe
d' Amis

d'Amis de la morale & de l'humanité ont du les voir avec le même intérêt. En les célébrant vous êtes donc assuré d'avoir mérité au moins par le choix de votre sujet le suffrage des hommes estimables, & honnêtes de votre pays comme celui de tous les citoyens français.

Agreez Monsieur mes salutations distinguées

Champagny m.p.

Der Cardinallegat schrieb folgende:

Accepi cum Litteris Tuis decimatertia Januarii datis fasciculum, in quo plura exemplaria Latini Carminis a Te feliciter exarati continebantur. Gratissimum hoc mihi munus fuit testimonium humanitatis, officiique in me Tui; pro quo dum Tibi, quantas maxime possum, gratias ago, una moneo, reddita fuisse jam caetera exemplaria iis, quibus erant inscripta. Reliquum est, ut, quo decet, obsequio, gratique animi significationibus subscribar

Illustrissimæ Dom. Tuæ
Parisiis 13. Aprilis 1804.

Ad inserviendum paratus
I. B. Cardis Caprara.

Se. Majestät haben allernädigst geruhet, Hrn. J oh. Dluholušky, Pfarrer in Detwa und ViceArzchidiacon des untern Sohler Districts, zum HonorarDomherrn von Neusohl und Abten des Erzengel Gabriel von Gáborján zu ernennen.

Seine Excelenz der Graf Széchényi Obergespann der Schimegher Gespannschaft, allbekannter Freund der Literatur und Stifter der kbn. ungrischen Reichs-Bibliothek, haben Hrn. Karl Anton Gruber von Grubensfels, ungrischen Edelmann und Sekretär bey Sr. Excelenz dem Grafen Batthyán Obergespann der Neograder Gespannschaft, in Rücksicht seiner literarischen Verdienste, die er durch mancherley Schriften, vorzüglich aber durch den Hymnus Pannonia, der erst kürzlich bey Pichler in Wien die Prese verließ, beurkundete, zum Besitzer des Schimegher Comitats zu ernennen geruht, in welcher Eigenschaft derselbe erst unlängst den vorgeschriebenen Eid zu Güns in die Hände des dazu bevollmächtigten Grafen von Batthyán abgelegt hatte.

(Aus dem Brüner patriot. Tagebl. Num. 74. 1804)

Nachricht an unsre verehrten Leser.

Auch die Zeitschrift v. u. f. Unger ist, eben so, wie jede andere menschliche Unternehmung, zuweilen ungünstigen Zufällen ausgesetzt, die weder durch Einsicht und Fleiß von Seite des Herausgebers, noch durch Betriebsamkeit und Energie von Seite des Verlegers, auf der Stelle besiegt werden können. Nur kluge Nachgiebigkeit und geduldiges Ausharren bringt hier zum Ziel. Freylich ist damit oft eine Verzögerung in dem Erscheinen der monatlichen Hefte verbunden, wie dies bey den vorhergehenden und gegenwärtigen Hefte der Fall war, welche uns aber die verehrten Leser der Zeitschrift nicht zur Last legen werden.

Der Herausgeber.

Inhalt des zweyten Heftes v. VI. Bande.

I. Abhandlungen.

	Seite.
1) Ueber seltene Bücher, in Rücksicht auf ungr. Bibliographie. Von J. F. v. Müller	75
2) Statistische Beyträge zur Kenntniß von Kroa- tien. Von A. v. Barits. (Forts.)	88
3) Erläuterung einiger seltenen Münzen. Von A. E. v. Stipscs = = =	94
4) Eine seltene Naturbegebenheit. Mitgetheilt von Sz *	103
5) Nachrichten von dem Leben J. G. Stretsko's Von K. D. Nitsch	106

II. Bücher-Anzeigen.

a) Inländische Schriften.

1) Szerdahelyi diploma græcum S. Stephani	113
2) Földi természeti história	= =
3) SzentGyörgyi, természeti dolgok' es- méreti	= = = =
4) Lenhossek Untersuch. üb. Leidenschaften	118
5) Ambrosius Annales evangel. Tom. IX.	120
6) Patentales de re matrimonii	=
7) Karlovszky Oratio	= =
8) (Hagymási) Synthema	= =
9) (Hanulik) Carmen	= = =

b) Ausländische Schriften.

1) Crusius Postlexikon. IV. Theil.

III. Intelligenzblatt.

1) Preisfragen	= = = =
2) Oeffentliche Anstalten	= = = =
3) Todesfälle.	= = = =
4) Beförderungen und Ehrenbezeugungen.	=

Z e i t s c h r i f t
von und für
u n g e r n,
. zur
Beförderung
der
vaterländischen
Geschichte, Erdkunde und Literatur.
S e c h s t e n Bandes,
Drittes Heft.

2 2 1 1 2 0 1 2 1 2 8

201 202 203 204 205

206 207 208 209 210

211

212 213 214 215 216

217

218 219 220 221 222

223 224 225 226 227 228 229 230 231 232

233 234 235 236 237 238 239 240 241 242

243 244 245 246 247 248 249 250 251 252

D

I.

A b h a n d l u n g e n

u n d

f ü r z e r e A u f s ä t z e .

I.

B e n t r ä g e z u r G e o g r a p h i e u n d P h y s i o g r a p h i e d e s
B é k e s c h e r C o m i t a t s .

V o n

A n d r e a s S k o l k a ,

Rector und Lehrer der evang. Schule zu MezöBerény.

(Fortsetz. s. Zeitschrift IV, 236 f.)

2) F ü z e s Gyarmath.

S e i t 1802 ein Marktflecken, der den Erben des Frey-
he r n F r a n z v o n W e n k h e i m geh ö rt, hat 400 H a u s -
n u m e r n u n d a n 3500 S e e l e n .

A u f s e i n e m T e r r à n standen v o r d e r l e z t e n t ü r k i s c h e n
V e r h e e r u n g 4 D r i t s c h a f t e n : P á z m á n y , J a r m i , H a -

rang, Ösvény. Seit 1708 ist der Ort neu angestellt, meist von Einwohnern vom benachbarten Túr und Ványa, die alle Ungern und der reformirten Religion zugethan sind. Graf Almásy hat auf dem Terrän eine schöne Pusztä.

Ehemalig gehörte der Ort der Familie Nádasdy. Der Ort ist ziemlich regelmäßig gebaut, hat sehr breite, gerade Straßen, gut gebaute Häuser und große Höfe, die meist alle mit Rohr eingefasst sind. Diese Rohrwände, die man auch in Rumanien so häufig antrifft, müssen alle Jahre erneuert werden, weil das Rohr unten abfault, und überdies sind häufige Reparaturen notig, weil sie den Windstoßen und den Unfällen des Viehes nur wenig Widerstand leisten können. Bey Feuersbrünsten vermehren sie die Gefahr, indem die Flamme, wie bey dem Lauf-Feuer an ihnen herabläuft. Kothmauern, wozu man das Material doch überall leicht findet, wären ohnstreitig in jeder Hinsicht besser. Zur Vertheidigung der Rohrzäune bringen die hiesigen Leute Manches vor. Erstlich, daß Rohr sehr da leicht zu haben, weil es in den nahen Moränen in ungeheurer Menge wächst. Dann, die Feuersgefahr werde dadurch nicht vermehrt, weil es in solchen Fällen immer die erste Arbeit der Leute sey, diese Zäune einzubreissen, welches viel leichter und schneller von statthen geht, als bey den geflochtenen, oder andern Holz- und Kothinfassungen, die noch hindern, daß man nicht so bequem und so leicht zum Feuer hinkommen kann. Ferner, der hiesige Grund, welcher schon in einer unbedeutenden Tiefe bey dem Graben Wasser giebt, ließe keine Erdwälle zu; indem sie zu leicht einstürzen.

Dass die Rohrdächer auch hier, wie in der ganzen Gegend gewöhnlich sind, versteht sich von selbst. Man versicherte mich hier, daß ein gutes Rohrdach über 50 Jahre daure, wenn nur von Zeit zu Zeit der Kranz, oder, wenn ich mich so ausdrücken darf, der Kiel des Daches erneuert wird. Ein gewöhnliches Schindeldach dauert dieß nicht aus. Nicht Jedermann versteht aber das Verfahren

ren damit. Jede Ortschaft hat schon ihre gewissen eigenen Rohrdecker, die mit dem Bauherrn gewöhnlich überhaupt fürs ganze Dach accordiren. Geschickte Rohrdecker werden selbst in die umherliegenden Ortschaften abgeholt. Von Habaner Dächern träumt man hier nicht. Von der Möglichkeit ihrer Anwendung auf die hiesige Bauart unten bey Szarvass mehr.

Bey Feuersbrünsten ist an den Rohrdächern das Uebelste, daß das entzündete Rohr von beyden Seiten herabglitscht, und das Haus rund herum unzugänglich macht.

Das hiesige Brunnenwasser ist bitter und untrinkbar. Die Ursache, warum dasselbe hier, wie in den meisten Ortschaften unsers Comitats so schlecht ist, ist wohl diese, weil die Leute nicht tief genug graben, (oft nicht graben können) und mit den ersten besten reichen, wilden Quellen, die meist an der Oberfläche liegen, zufrieden sind, und seyn müssen. Daher trocknen aber auch so oft die Brunnen aus. Ich glaube, das Brunnenwasser dieser ganzen untern Gegend so eintheilen zu können:

a) Reine, gesunde, trinkbare, schmackhafte Brunnen, die, wie gesagt, überall selten sind.

b) Brunnen, die zwar kein trinkbares, aber doch gutes Koch- und Waschwasser geben. Diese sind etwas häufiger. Vermuthlich wird das Heterogene, das dem rohen Wasser den übeln Geschmack und das gelbe Schmutzende giebt, durch das Kochen zersezt, präcipitirt, oder auf was immer für eine Weise embunden.

c) Brunnen, die weder trinkbares, noch Koch- und Waschwasser, sondern nur Spülwasser haben, deren sehr viele sind. Die Speisen werden davon braungelb, bitter und unangenehm, die Wäsche gelb. Das Heterogene ist darin schwerlich von anderer Art, als bey dem erstgenannten, aber fester gebunden, als daß der blosse Ausßud es frey machen und trennen könnte. Es würde sich jemand ein Verdienst um diese Gegend erwerben,

wenn er ein leichtes Trennungsmittel erfände. Der Chemiker hätte hier Gelegenheit zu nützlichen Untersuchungen.

d) Brunnen, die vom Viehe gar nicht, oder nur mit Nachtheil ihrer Gesundheit getrunken werden, da sie doch die Eigenschaften weder der unter b) noch der unter c) haben. Das Vieh nimmt bey dem besten Futter und der zweckmäfigsten Behandlung doch ab und schwindet, Larvit ungemein und kann nie zu Kräften kommen. Ein Freund, der mich zuerst hierauf aufmerksam machte, hatte durch einen neugegrabenen Brunnen auf seinem Szállás beynahen seinen ganzen Viehstand verdorben, wenn er keine Aenderung getroffen hätte.

Bey seichten Brunnen hat man das öfter bemerkt, daß sie mit der Zeit, des fleißigen Ausschöpfens ungeachtet, dem Viehe schädlicher werden. Tiefer sind von bleibenderer Güte.

Solche Beobachtungen können uns Winke für das Brunnenwesen auf den Pußten und weit entfernten Weideplätzen geben. Vielleicht könnte man manches Ungemach, manche Krankheit, wovon das arme Vieh befallen wird, nicht ganz mit Unrecht aus dieser Quelle herleiten. — Die Einwohner bedienen sich zum Trinken, in Ermanglung eines besseren, des Wassers aus dem an der Nordseite des Orts gelegenen Rohrumpfe, welches nun von zwey Einwohnern, Mokra János und Huszár Mihály, einer Wassermühle wegen, die sie errichteten, durch einen ohngefähr $1\frac{1}{2}$ Klafter breiten und eilfhundert Klafter langen Graben gerade bis an die Ortschaft geleitet wird. Das Wasser hat bey der Mühle nicht viel über 2 Schuh Fall, sein Fluß ist daher langsam.

Das Wasser selbst sieht von der unten liegenden Torf- und Moorerde, die sich darin auch auflöst, im Graben schwarz aus, ohne doch zu färben. Im Glase bekommt es, besonders wenn es abgestanden ist, eine fast strohgelbe Farbe, die wohl von den vielen verwesten Rohrwurzeln entsteht.

Es hat einen etwas süßen matten Geschmack, wird übrigens aber, ich weiß nicht, ob aus Bequemlichkeit oder Angewöhnung, von den Einwohnern dem Wasser des einzigen trinkbaren Brunnens vorgezogen, den man vor etlichen Jahren tief genug, außer der Ortschaft, durch die Noth gedrungen, auf Gemeindekosten gegraben hat, weil in der dürren Zeit der Graben austrocknete, und die Ortschaft in Gefahr war, ganz ohne Wasser zu bleiben.

Das Wasser steht überhaupt im ganzen Terrän sehr hoch, und dieß ist die Ursache, warum das Brunnen graben so beschwerlich wird. Eine andre Unbequemlichkeit, die daraus, verbunden mit dem leichten sandichten Boden, entsteht, ist diese, daß man keine Keller haben kann. Selbst im Gemeindekeller, der doch mit vielen Kosten gegraben ward, schwimmen die Fässer oft im Wasser. Auch im vorigen sehr dürren Sommer hatte er Wasser.

Eben deswegen ist es auch unmöglich, hier tiefe Getreidegruben anzulegen. Ich meine, die in den Gegenden über der Theiß gewöhnlichen unterirdischen flaschenförmigen Behälter, deren einer 100 bis 200 Preßburger Mezen fassen kann, und die trotz Allem, was man dagegen sagt und schreibt, doch ihre eignen Vorzüge selbst vor den Scheunen haben, wie ich bey einer andern Gelegenheit weitläufiger auseinander zu sehen gedenke. An deren Stelle muß man sich mit Getreidegräbern (sir vermek) begnügen, die gewöhnlich eine Klafter tief und $1\frac{1}{2}$ Klafter breit sind, worin sich aber das Getreide nicht über ein Jahr halten läßt, weil es leicht warm wird und verdirbt. Diese Gräber werden auf dem Grunde mit Stroh, an den Seiten mit Rohr ausgefüllt. Ueber das Getreide wird wieder Rohr und Stroh gelegt, und das Grab dann mit Erde zugeschüttet. Das Gute haben diese Gräber indeß doch, daß das Getreide darin keinen Erdgeruch annimmt.

Seit drey Jahren haben die reformirten Einwohner eine neue Kirche, die wohl, was die Schönheit und in-

uere Bequemlichkeit anbetrifft, wenige ihres Gleichen im ganzen südlichen Vaterlande hat. Sie ist im Sommer des vorigen Fahrts zum Gottesdienste feyerlich eingeweih worden. Das Schwierigste beym ganzen Bau war, einen festen Grund zu finden. Um das Zerspringen der Seitenmauern zu verhüten, welches sonst bey dem bevorstehenden stärkern Niedersinken des Gebäudes unvermeidlich wäre, hat der geschickte Baumeister durch alle Seitenmauern eiserne Stangen gezogen. Ein anderes Uebel, womit man zu kämpfen hatte, war der Mangel an gatem tauglichen Mörtelsand. (Maltersand) Man mußte ihn daher aus einer Entfernung von 6 Meilen herführen. Der schöne Thurm ist so angebracht, daß die eine Seite desselben gegen die Kirche zu, auf einem Bogen ruht. Diese Gewohnheit, die ich bey den meisten hiesigen Kirchen beobachtet habe, will mir nicht ganz gefallen. Ich glaube wenigstens darin die Ursache zu finden, warum die meisten Thürme nach einigen Jahren mehr oder weniger gegen das Gebäude zu sich krümmeid lehnhen und den Einsturz drohen. Bey dem losen Grunde ist die Gefahr in Gyarmath doppelt groß.

Ein großer Theil des Terrains, besonders nach der Nordseite hin, ist sumpficht und bringt daher an festen Orten nichts als Schilfgras (sás) hervor, welches die Leute in trocknen und feuchten Jahren in Menge abmählen, und ihr Hornvieh damit aushalten.

Das große stehende Wasser an der Nordseite des Orts besteht eigentlich aus zwey Rohrwässern (Nagy und Kis Hallas), welche durch einen natürlichen Dörfdamm von einander unterschieden sind, der aber nur bey durrer Fahrzeit zugänglich ist. Aber auch dann muß man besondere Vorsicht beym Gehen beobachten. Gewöhnlich geht ein des Weges Kundiger mit unten nach auswärts gelehrteten Füssen voran, bricht von beyden Seiten im Gehen das Rohr ab, und tritt es nieder. Der nächste macht es dem ersten nach, und so die ganze Reihe hindurch. So bahut man sich den Weg. Wenn man

dem ungeachtet, wie es öfter geschieht, durchbricht und bis über die Hüften einsinkt, so ist doch, wenn man nicht allein ist, keine Lebensgefahr, indem das viele Wurzelwerk das völlige Versinken unmöglich macht.

In diesen Sumpfen, die nie austrocknen, wächst, wie leicht zu vermuten ist, 1) eine ungeheure Menge Rohr, welches die Einwohner häufig ausschneiden, zur Feurung, zum Brodbacken, wie auch ferner zum Dachdecken und zu Einzäunungen brauchen, und auch eine Menge davon an die benachbarten Ortschaften jährlich verkaufen, die es nicht entbehren können. Jetzt kostet der Bündel an Ort und Stelle 4 Kr. Zur Bedeckung eines mittelmäßigen Bauernhauses werden wenigstens 1000 Büschel erforderlich.

Die Herrschaft bekommt von jedem Einwohner dreißig Büschel als jährliche Abgabe. — Uebrigens steht es jedem frey sich davon auszuschneiden, was er bedarf, und ausschneiden kann.

Unter die Produkte dieses sumpfigten Striches rechne ich außerdem noch

2) Die Schildkröten, die besonders in einem Theile des Sumpfes (Halas Tó) in Menge anzutreffen sind. Sie sind die gewöhnlichen Flusschildkröten. (*Testudo orbicularis Lin.*) Man bekommt jetzt das beste Stück vor 17 Kr., welches den Leuten hier theuer scheint, weil man sie vor einigen Jahren um 4 bis 5 Kr. bekam. *) Uebrigens achtet und sucht man sie hier so wenig als

3) die Krebsen, deren es ebenfalls genug giebt. Ein Vorurtheil ist daran Schuld. Die Leute glaubten allgemein, die Krebsen könnten nur im Flusswasser gut seyn, und holten sich Krebse aus Visztó. Die Grundfrau, die Freyin von Wenckheim, trachtete ihnen aber das Vorurtheil zu bemeimen, indem seit einer Zeit kein an-

*) Die Herrschaft bekommt jährlich von der Gemeinde 144 Stück.

anderer Krebs, als ein Gyarmather auf ihre Tafel kommen darf. Freylich ist ihr Fang etwas mühsamer, sonst aber habe ich keinen specifischen Unterschied zwischen ihnen und den gemeinen FlusskrebSEN (*Cancer astacus*) gefunden. Sie gehören zu denjenigen, die man in Deutschen Schwaben nennt, sind mehr grau als schwarz, und nach dem Aufzud gelblich roth.

4) Unter den vielen Wasservögeln, die hier hausen, und die ich nach näherer Untersuchung einmal eigends in dieser Zeitschrift abhandeln will, verdienen besonders zwey Reiherarten angeführt zu werden. Beyde werden von den Einwohnern für Eine Art gehalten, die nur in der Größe unterschieden sind, und Kótsak genannt werden. Es sind aber wirklich 2 verschiedene Arten. Der eine ist der Nachtreiher, (*Quack-Schildreiher*) *Ardea Nycticorax* Lin., der kleinste unter den bekanntesten 78 Arten, ohngefähr in der Größe einer Krähe mit seinen drey ungefähr 5 Zoll langen äußerst feinen und zarten Federn, die horizontal vom Nacken wegstehen, und wovon die mittelste die kürzeste ist. Diese Federn sind es, die in Silber oder Gold gefaßt, den kostbaren Kopfschmuck unserer Großen ausmachen. Auch seine weißen Brustfedern, und die vom Halse werden häufig von den Federschmückern gebraucht. Ich muß demnach hier der Meinung meines Lehrers, des verdienten Hofraths und Professors Beckmann in Göttingen widersprechen, welcher in seiner Vorbereitung zur Wissenschaft I. Th. S. 464. mit Zuversicht sagen zu dürfen glaubte, die weißen Reiherfedern gehörten ausschließlich der *Ardea Garzetta* zu, die eigentlich in der Levante, in Persien u. s. f. zu Hause ist, die Größe unserer Haushühner hat, ganz weiß ist, nur durch das Ohngefähr manchmal in das südliche Europa verschlagen wird, und von der uns Marseilll eine schöne Abbildung gab. Danub. V. tab. 5. Ich weiß gewiß, daß die Reiherfedern, die aus unsrer Gegend nach Wien gekommen sind, und wo von jetzt der Graf von Wenckheim in Gyula einige hat,

hat, den ächten Aigrettes der Franzosen, wovon ein Feuerbusch so thener bezahlt wird, nichts nachgeben. Vielleicht glückt es mir, bey einigen künftigen Sommer Excursionen, durch genauere Beobachtungen und Vergleichungen die Verwirrungen in etwas zu heben, denen diese Vogelart in Rücksicht ihrer Unterabtheilungen in der Naturgeschichte ausgesetzt ist.

Die andere Art Reiher, die in diesem Sumpfe häufig nistet, ist grösser (*Ardea major seu cinerea*) der eigentliche graue Reiher. Ihr Nest ist wohl eines der kümmerlichsten. Sie knicken einige Rohrhalme oben um, legen sie ineinander, und darauf sitzt der Vogel mit seinen Jungen. Man muß sich wundern, daß der geringste Windstoß das elende Machwerk nicht auseinander reißt. Sie sind aber auch gegen ihre Größe außerordentlich leicht. Ihr sanfter, leichter, geräuschloser Flug bestätigt dies.

Daz es hier Wasserkräuter in Menge gebe, versteht sich von selbst. Am meistens auffallend war mir die grosse Menge des gefährlichen

5) Wasserschierlings (*Cicuta virosa*, Lin.) der nicht nur in und an dem Gewässer, sondern selbst auf den Schilfgrasfeldern häufig wächst, und ungemein viel Schaden bey dem Hornvieh anrichtet. Jahrlich fallen hier, auch bey der grössten Vorsicht von dem Genuss desselben einige Stücke Vieh. Die Einwohner kennen dies schädliche Kraut alle recht gut, nennen es hier Tsomrika, oder méreg-bürök, (anderwärts wird der *Ranunculus sceleratus* so genannt) und fürchten sich gewaltig vor demselben. Zur Ausrottung dieses Gifftes aber, die zwar beschwerlich, jedoch nicht unmöglich ist, hat man doch noch nichts gethan. Die Erfahrung lehrt, daß er vor der Blüthe immer viel schädlicher ist, als hernach. Mein Gefährte bey dieser Excursion, Herr Com. Physikus Riegler hat sie genauer beschrieben, weil uns die bisherigen Beschreibungen nicht genügen.

gen wollen. Ich theile den Freunden der Botanik seine Charakteristik hier mit.

Cicuta virosa Lin. *Radix* crassa instar bras-
sicæ caulorapæ, tubulosa, spongiosa, molli-
pulpa repleta per interstitia. *Tuberi* huic adnexæ
sunt radiculæ multæ fibrosæ. *Caulis* flexuosus,
tortuosus, interne vacuus, inferior longissimus,
geniculatus, e singulo geniculo erumpente folio,
eius petiolus amplexicaulis est. *Caulis* pars insi-
ma atrocoerulea & rubra.

Folia caulina maxima, superiora omnia mi-
nora amplexicaulia, petiolo ubi caulem ample-
ctitur marginato, sulcato, striato. Foliolorum
partitio terna est vicibus tribus constanter usque
ad apicem.

Petiolus, ubi caulem non complectitur am-
plius vacuus est & tubulosus, veluti caulis ipse.
Folia accedunt ad *folia cannabis*.

Flos est umbellatus, in umbellulas divisus;
umbellulæ calyce polyphillo & setiformi circum-
datæ. Universale involucrum nullum.

Fructus semen ovatum, inflatum, lateraliter
complanatum, striatum.

Pedunculus in exitu in capitulum tumescit.
Id præterea notandum, quod caulis contusus, vel-
ut & radix, aquæ immersus oleum volatile dimit-
tat, quod in aqua instar flammæ sulphuris coer-
leæ apparet.

Diese Beschreibung enthält alles Wesentliche:

1) Die ganze Pflanze hat ein Hanfsehen.
2) Die Wurzel sieht schneeweiss und übrigens so ge-
staltet aus, als wenn einige Kohlrüben über einander ge-
wachsen wären.

3) Wenn man die zerstoßne Wurzel oder den zers-
quetschten Stengel schnell unter das Wasser taucht, so
entsteht eine sonderbare Erscheinung. Es erzeugt sich gleich
auf der Oberfläche ein blau schillerndes Wölkchen, wel-
ches

Wes der gemeine Mann für eine Flamme hält. Ich halte diese vermeinte Flamme für ein ätherisches Öl, welches durch Zerreißung oder Zerquerschung entbunden, auf der Oberfläche des Wassers blau schimmernd sichtbar wird. Es verfliegt dieses Öl so leicht an der Luft, daß wenn die Wurzel nur einige Minuten im Freyen gestanden hat, man das Experiment nicht mehr machen kann.

Für das beste Gegenmittel (Antidotum) halten die Einwohner das Salz. Daher sie auch, wenn sie noch bald genug erfahren, daß das Vieh davon vergiftet ist, die Zunge desselben stark mit Salz reiben, auch wohl mit Salz saturirtes Wasser demselben eingießen.

Unter die nützlichen Produkte rechne ich auch, so sonderbar dies beym ersten Anblick scheinen wird, das bekannte Unkraut.

6) *Aegopodium podagraria*, Geißfuß. Die Einwohner nennen es *Disznó Paréj*, anderwärts heißt es auch in der Landessprache *Lúd-lábú fű*, welches den Gärten und Neckern so viel schadet, und nicht einmal im Heu etwas nützt, hier aber von den Einwohnern sehr nützlich verwendet wird. Im Julius und August nämlich sammelt man es sammt einigen andern Feld-Malven und Lavatheren, wirft sie auf einen Haufen zusammen, und verbrennt sie unter freiem Himmel. Die Asche wird dann ausgelaugt, und weil sie ungemein viel Kali enthält, wie die Holzaschenlauge zum Seifensieden benutzt. An andern Orten verfährt man besser damit. Man bedeckt das Unkraut mit Erde, so daß ein ordentlicher Meiler daraus entsteht, und läßt das Kraut nicht an offner Flamme verbrennen, sondern nur verglimmen, und bekommt so viel mehr Salz.

Sonderbar, daß man den Ballangó, den Hr. Prof. Winterl Salsolam Hungaricam nennt, (ich finde sie mit Salsola Tragus Lin. ganz übereinstimmend) hiezu nicht benutzt, da sie doch in ungeheurer Menge hier wächst, und zur Bleiche, zur besten Seife, zum feinsten Glase die reinste Potasche giebt. Das Vieh frisst dieses

ses Kraut jung gerne, laxirt aber davon stark. Die dürre Staude steht im August und im späten Herbst, wie das Eringium, von jedem leichten Wind getrieben umher, erschreckt die Pferde, und dient dann zu nichts, als zur Feuerung. Erst seit Kurzem hat es in dieser untern Gegend so überhand genommen, vor 20 Jahren war es noch eine neue Erscheinung. Man nannte es damals Orosházi-fü, weil es in Orosháza in unserm Comitat zuerst bemerkt wurde. Theschedit rath es als Viehfutter anzubauen, a) weil es sehr früh kommt, b) mit dem schlechtesten Boden vorlieb nimmt, c) jung von allem Vieh gern gefressen wird, d) und in der dürrsten Jahreszeit gut fortkommt. Ich glaube aber, daß durch gesessentlichen Anbau dieses Unkrautes unsern Ackerne neue Noth zuwachse. Laßt uns lieber auf die Verbreitung des Lolium perenne und anderer vortrefflichen Futtergräser und Futterkräuter, die bey uns ebenfalls wild wachsen, bedacht seyn.

7) Aus der Artemisia Absinthium, (Wermuth) und der Artemisia vulgaris (Beifuß) machen die Einwohner einen sehr guten Zunder, den sie besonders bey Tabakrauchen, und überall statt des gewöhnlichen Baum- und Holzschwamms brauchen, und ihn sonderbar genug Calvinista tapló nennen. Ihre Verfahrungsart dabei ist einfach. Sie trocknen die Pflanzen, reiben sie eine lange Weile zwischen den Händen erst bloß, dann mit der Asche des Ballangó (Salsola Tragus). Unter die merkwürdigen Produkte dieses Ortes rechne ich auch noch zuletz

8) den Torf. (Turfa) Dass es in unserm Comitate viel Torf geben müsse, davon zeigt

a) Die tiefe den Überschwemmungen jährlich ausgesetzte Lage vieler Gegenden desselben.

b) Die häufigen Erdhügel auf solchem Lande, welche in der Landessprache unter den Namen Zsombék bekannt sind.

c) Die häufigen Dorfkräuter,

Ein solches und zwar beträchtliches Torsmagazin hat die Natur hier für die Nachwelt angelegt. Dieß verrathen auch ohne viele weitere Untersuchungen

1) Das viele Zsombékland (hier Rét genannt); denn die unzähligen kleinen Erhabenheiten (Zsombik) die wie kleine Maulwürfshügel aussehen, deuten sicher filzige Erde, und wie Struve im Reichsanzeiger 1799. Nro 168 sehr richtig angiebt, viele verfilzte, tief unter die Erde sich erstreckende Holz- und Pflanzenwurzeln an. Diese Hügel sind mit binsichtem Gras und caricibus bedeckt. Zum Ackerbau muß ein solches Land erst geeignet werden. Wenn einige dürre Jahre nacheinander eintreten, so zerfallen die Hügel von selbst, und erleichtern dann die Arbeit des Urbarmachens. Das darauf wachsende Binsengras mäht die Herrschaft zum nothdürftigen Futter des Hornviehes. Die Schafhirten zünden manchmal solche Zsombék's an, um Tabakfeuer zu haben, oder dabei ihren Speck zu braten, welches aber, wenn Rohrwerk in der Nähe ist, traurige Folgen haben kann, wie ich gleich unten erwähnen werde.

2) Das Wasser sowohl im Mühlgraben als im Sumpfe ist, wie oben bemerkt wurde, schwarz; diese Schwärze leiten einige von den Färbestoffen adstringirender Wurzeln oder des in der Erde liegenden Holzes, ich aber von ausgeldster Dorferde, die nichts anders, als bituminöser Humus ist.

3) Läßt es sich auch vermuthen, daß auf diesem Boden einmal Holz gewachsen ist. Zum Beweise dienen mir a) die Tradition alter Leute, welche behaupten, hier noch Ueberbleibsel eines Waldes gesehen zu haben. b) Man findet auch hier und da noch Ulmenbäume und der gleichen Gebüsche. Ich glaube, daß der Sumpf erst nach Ausrottung des Waldes hier entstanden sey. Denn das Wasser, das ehedem durch die Menge von Bäumen aufgesogen wurde, hat sich nach Verschwindung dieser Absteiter in diese tiefe Ebene zusammen gesammelt, und ist durch die jährlichen Ueberschwemmungen permanent ge-

worden. Dies ist ja die EntstehungsGeschichte von mehr Sumpfen. c) Der sogenannte Disznó turás auf dem Weg nach Szeghalom führt nothwendig auf den Gedanken eines ehemaligen Waldes. Man nennt hier so die Unebenheiten, die noch sichtbar sind, und die eine alte Sage von dem Wühlen der Wildschweine herleitet; daher auch die Benennung.

4) An sogenannten Torspflanzen fehlt es auch nicht. Der ganze Boden ist mit *Sphagnum palustre*, *juncus effusus*, *scirpus cespitosus*, *carex cespitosa* und mit steifem Borstengras bedeckt.

5) Tritt man besonders näher am Wasser auf den Boden, so schwankt er, wie wenn man auf einem elastischen Polster tritt, und bey geringer Nässe versinkt man darin.

6) Beym Graben bekommt man schwarze filzige Wurzelerde, welche nach dem Trocknen sehr gut glimmt, wie dies auch die hiesigen Bauern aus Erfahrung wissen.

Dies sind die Kennzeichen, die gewöhnlich als sichere Torszeiger angenommen werden. Und diese findet man hier alle beysammen; es wäre ewig Schade, diesen Schatz ungenutzt liegen zu lassen. Lobenswerth ist daher allerdings der Entschluß des Herrn Barons Joseph von Weukheim, die Sache näher zu untersuchen, und eine Torsgräberey hier anzulegen. Wird der Entschluß ausgeführt, so soll eine nähere Anzeige davon nachgeliefert werden.

Ein Hannoveraner hat an die 40 Arten von Tors in seinem Vaterlande aufgefunden. Bis auf nähere Untersuchung reducire ich den Gyarmather Tors auf zwey Hauptarten.

1) Der feste Tors, auf dem sogenannten Rét, der nach weggeräumter Dammerde mit einem Spaten in Ziegelsteine gestochen, und an der Luft gehöriger Weise getrocknet werden kann.

2) Der schlammichte, den man in Holland und im Braunschweigischen mit Nezen heraus bringt, oder bagert.

gert, von den größten fremden Theilen reinigt, mit Füßen knetet, halbgetrocknet in Ziegelformen schlägt und dann völlig austrocknet. Zu Kreuzenach im Weimarischen findet man den letztern unter dem erstern, und hat dazbey, wie ich im Jahr 1799 sah, ein ähnliches, jedoch einfacheres Verfahren, welches sich auch hier wird anwenden lassen.

Den Ausländern, die in waldichten Gegenden wohnen, wird umsonst der Vortheil des Torfes angepriesen. Sie sind einmal an die bequemere Holzfeuerung gewohnt, und bleiben dabey, so lang sie Holz haben. Ich sah in Thüringen, besonders am Fuße des Thüringer Waldes, ungeheure Torfstrecken, die noch Jahrhunderte unbenutzt liegen werden, wenn man nicht andere Anstalten macht. Die Leute, die auf und an denselben wohnen, kennen ihn nicht und wollen ihn nicht kennen. Was Wunder, wenn man sich in unserm Vaterlande noch wenig darum bekümmert? Wenn ja die Torfbrennung in Gang gebracht werden soll, so glaube ich, daß man in dieser untern Gegend damit anfangen soll, und daß die Einführung dieser neuen Feuerung hier mit den wenigsten Schwierigkeiten wird zu kämpfen haben, und dieß nicht nur desswegen, weil hier auf eine weite Entfernung gar kein Holz wächst, oder doch unbedeutend wenig; sondern besonders, weil unsre Niedeländer, wenn ich sie so nennen darf, schon seit undenklichen Zeiten an ein Holzsurrogat gewöhnt sind, das dem Torf sehr nahe ist. Sie kochen und heizen nämlich mit Ziegeln, die sie aus Kuhmist mit Stroh kneien, trocknen und aufklastern, wovon bey einer andern Gelegenheit mehr.

Unsre Leute in Mező Berény brennen auch ihren Brannwein bey dessen Glut. Auch diese Ziegeln geben, wie der Torf, keine Flamme, sondern nur eine stets glimmende Glut. Der Geruch, den der Torf bey der Verbrennung verbreitet, ist auch nicht unangenehmer, als der des Kuhmistes, an den die Leute schon gewöhnt sind. Der Herzog von Weimar hat, wie ich sah, auch die Salz-

pfannen in Kreuzenach so einrichten lassen, daß man mit Dörf fieden könne. Hier könnte man, wie ich hoffe, den Dörf heym Ziegelbrennen und im Bräuhaus anwenden, und wie viel Holz würde dadurch schon erspart.

Vor einigen Jahren hat das viele Röhricht dem Orte beynahe den Untergang gedroht. Die Schäfer haben es an einem Orte angezündet, und der Brand dauerte über eine Wochen lang. Ein entstandener Wind vergrößerte die Gefahr, und trieb das Feuer gegen den Ort zu. Schon war es nur einige hundert Schritte von demselben, und hätte ihn gewiß eingeäschert, wenn nicht die Einwohner des ganzen Orts dadurch allarmirt das nahe Rohr abgehauen hätten, und nicht ein entgegengesetzter Wind entstanden wäre, der das Feuer im Laufe zurückhielt. In die Asche des Röhrichts säeten die Einwohner, ohne weisere Vorarbeit Gerste und Haber, eggeten dieselbe nur ein, und hatten davon die gesegneteste Erndte. So machen es auch die Schweden mit ihren ausgebrannten Waldstücken.

Die Fahrmärkte sind hier bis jetzt noch unbedeutend. Doch was war der berühmte Békescher Markt nur noch vor 15 Jahren? —

Berichtigung. Aus Versehen ist oben S. 149, Zeile 16. Aegopodium podagraria, statt Amaranthus hypochondriacus gesetzt worden.

Kritische Bemerkungen zur LiterärGeschichte von
Ungern gehörig.

von

Michael Painter,
äfsl. Probst der h. F. Maria zu Rátoth &c.

(Forts. s. Zeitschrift VI, 12 f.)

Etwas über den Jesuiten Melchior Inchoffer.

Nathanael Sotvellus in *Bibliotheca Scriptorum S. I.* sagt: P. Inchoffer sey in Wien gebohren. († zu Mailand den 1. May 1648.) Der berühmte k. L. Hofrath und Bibliothekär Michael Denis, unsterblichen Andenkens, schreibt in seinen Lesefrüchten I. B. S. 196. „Die Annales Ecclesiastici Regni Hungariae dieses gelehrten Jesuiten zu Rom 1644. fol. gedruckt, werden von den Karitätenjägern auf sehr hohe Preise getrieben, weil mancher vielleicht mehr darin zu finden glaubt. Indes geht der einzige ausgegebene Band nur bis auf das Jahr MLX. Er unternahm dieses Werk auf Vorschlag des Bischofes von Weßprim, und nachher von Erlau, Georg Falosics, und dieses kann auch die Meinung mitgründen, daß er aus Ungern gebürtig war. Einen stärkeren Beweis aber hätte ich aus dem Munde meines an der Universitätse Bibliothek zu Ofen (zu Pesth) verstorbenen sehr belezsenen Freundes Dan. Cornides, der mir bezeugte, in

„einem zu Tyrnau gedruckten Verzeichnisse der mit Präz-
 „mien, wie es Sitte war, am Ende des Schuljahres
 „belohnten Schüler der VI. Klasse gelesen zu haben:
 „Melchior Inchofer Hungarus Ginsiensis. Allein
 „warum nennt sich denn Inchofer selbst vor den Notis,
 „die er unter dem Namen Eugenii Lavandæ wider
 „des Benediktiner Roman. Hay Astrum inextinctum
 „1641. herausgab, Ninevensis? Ist dieß nicht ein
 „Anagramma von Viennensis? Und würde sich nicht
 „ein Mann, welcher Ungern zu Liebe ein so weit ausse-
 „hendes Werk unternahm, in den manchfältigen Vorstü-
 „ßen haben abmerken lassen, daß er zur Nation gehöre,
 „besonders bey der großen und sehr gegründeten Anhäng-
 „lichkeit der Ungern an ihr Vaterland? So was fand
 „ich nicht. Leo Allatius, der ihn gut kannte, und in
 „seinen Apibus Urbanis alle seine Arbeiten, nebst ei-
 „nem schönen Skazon zu seinem Lobe S. 190. aufführt,
 „nennt ihn auch Austriacus. Morhof rücket mit ihm
 „Polyh. T. I. L. 4. c. 9. §. 3. p. 106. noch weis-
 „ter an der Donau hinauf, und macht ihn zu einem
 „Bavarus. Ich wollte wetten, dieß komme von seiner
 „Historia S. Latinitatis, die freylich Monachii 1638.
 „8. aber auch Messanae 1635. 4. gedruckt ist.“ Un-
 „geachtet dieser Muthmaßungen, da sich Inchofer auch nir-
 „gends ausdrücklich einen Wiener nennt, glaube ich noch
 „durch einige andere Gründe, nebst dem vollgültigen Zeug-
 „nisse des gewissenhaften Kritikers Cornides, behaup-
 „ten zu können, er sey ein gebohrner Unger, und zwar
 „ein Günser gewesen. Warum sollen wir das angenehme
 „Städtchen dieser Ehre berauben? Es kann doch immer
 „meines Erachtens ein Ort stolz darauf seyn, wenn es ge-
 „lehrte, wichtige, berühmte Männer in seinem Schoße
 „erzogen hat. Der gelehrte P. Martin Rosnak, Au-
 „gustiner Eremit, einstens an der Gräzer Universität Rector
 „Magnificus, und seines Klosters allda, am Ende seines
 „frommen Lebens aber des Klosters zu Lokenhaus, unweit
 „Güns, Prior, führt in seinem Werkchen, die Verlage-
 „rung

rung der Königl. Freystadt Güns im J. 1532. Wien, 1789. 8. S. 4. als den 1575. gewesenen Stadthauptmann einen Erhard Inchofer an. Konnte dieser nicht der Vater unsers Melchiors seyn, der 1607 im 23. Jahr seines Alters zu Rom in die Gesellschaft Jesu ist aufgenommen worden, nachdem er zuvor zu Wien auf die Rechtswissenschaft sich verlegt hatte? — P. Martin Szentivány, aus der G. T., ein beynahe gleichzeitiger, und emsiger Schriftsteller, zählt in seiner Continuatio Dissertationis Paralipomenonicæ Rerum memorabilium Hungariæ, Catal. XI. unter die ungarischen Schriftsteller aus der G. T. ausdrücklich den Inchofer, einen Günser. Paul Walaſzky in Conspectu Reip. litterariæ in Hungaria, Poson. & Lips. 1785. p. 166. versichert, er besitze Nænias in obitum Georgii Kapi, wo unter andern auch Melchior Inchofer, Ungarus Rheticæ studiosus, unterschrieben steht. Und sollte ihn nicht die Liebe zu seinem Vaterlande, ob er schon in Italien lebte, allein aangespornt haben, jenes so weit aussehende Werk der Annalen zu unternehmen? Daß er es sich nirgends abmerken ließ, zu welcher Nation er eigentlich gehöre, muß man unter jene Paradoxa rechnen, welche man öfters in seinen Schriften antrifft. Und doch in dem vorläufigen Chronicco vor seinen Annalen (S. die Pressburger Auslage, Vol. I, pag. 156.) bekennt er: er habe Strido, den von Steinamanger kaum eine Tagzise entlegenen Geburtsort des h. Hieronymus, nicht nur gesehen, sondern auch gesissenschaftlich durchsucht; folglich war er auch in Ungern. Da diese seine Annalen sehr rar geworden, hat sehr vorsichtig der gelehrte Herr Ignaz v. Horwáth, der Günser Distr. GerichtsTafel Beyfiker, darau gehandelt, (ob schon unsere neueren Historiker dies Werk überflüssig zu machen scheinen) daß er von selbem eine neue Auslage in IV. Bänden in gr. 8. zu Pressburg 1795—97. veranstalte; und zugleich den II. Band, welchen er glücklich entdeckte, und welcher niemals noch gedruckt, auch wenigen bekannt war.

war, an's Tageslicht zu bringen versprach. Dieser zweyte Theil ist in seiner ursprünglichen Handschrift vormals im Profesßhause der G. J. zu Wien aufbewahrt worden; wie dieß auch aus dem Schreiben des eleganten Jac. Faeciolati, an Andr. Hermann 1725. gegeben, erhellet. Am Ende desselben Ms. findet man dieses wichtige Zeugniß:

Quod ista MSS. sint R. P. Melchioris Inchoffer e S. I. eademque cum facultate Redissimi Patris Thyrsi Gonzalez, Societatis Jesu Generalis, ex Bibliotheca Domus Professæ Romanæ dictæ Societatis a R. P. Martino Czeles, S. J. Poententiario, huc pro continuanda historia Ecclesiastica Regni Hungariae missa sint, testor nominis subscriptione & appresso sigillo Viennæ 30. Septembris 1702.

(L. S.)

*Leopoldus Cardinalis a Kolloniz,
Archiepiscopus Strigon. m.p.*

Aus den Handschriften und Sammlungen des P. Cseles ist gleichsam der Grund gelegt worden zu der so wichtigen, und in unserem Vaterlande so bekannten, Sammlung des P. Gabr. Hevenesi, Beichtvaters des eben bemeldten Kardinalss von Kollonitsch. *)

Das Manuscript vom zweyten Inchofferischen Band, welcher die Geschichte bis 1100. fortsetzt, da der erste bis 1059. nur reicht, hat, nach Auflhebung des Jesuiten-Ordens, ein Freund dem gelehrten Pfarrer zu Berdowze bey Agram Hrn. Adam Barichevich geschenkt. Von

dies-

*) S. auch die schöne Vorrede des unermüdeten Prof. Mart. Schwartner's zur *Introductio in rem diplomaticam Hung.* Budæ 1802.

diesem würdigen Manne macht unser ungr. Plutarch P. Alexius Horanyi, in Nova Memoria Hungarorum & Provincialium scriptis editis notorum, in dem einzigen bisher erschienenen Band A — C. Pesth, 1792. 8. S. 294 — 7. eine vortreffliche Schilderung. Barichevich gab die Handschrift zur Einsicht einem ansehnlichen Manne; und nun kam sie nach vielfältiger Wanderung von Rom nach Wien, und Agram, endlich aus Kroatien in die Vaterstadt des Verfassers. Und wann an's Tageslicht?

Dergleichen Anekdoten, damit nach strenger Willigkeit cuique suum gegeben werde, findet man mehrere in meiner Bibliotheca Scriptorum S. J. olim Provinciae Austriæ, in welcher von mehr, als 1400 Schriftstellern, unter denen beynahe 500 unserer Landeskinder sind, das Andenken erweckt wird; welche Sie schon 1802. im II. B. 1. H. Ihrer Zeitschrift, S. 122. anzukündigen die Güte und Freundschaft hatten; welche aber ein neidisches Schicksal bisher vor der gelehrten Welt erscheinen zu können verhinderte, wie dies in jener Ankündigung selbst der Buchdrucker aus wohl berechneter Kargheit gleichsam im Geiste vorsah. Et voluisse sat est.

Ich wünschte, daß in unserem Vaterlande die literarischen Verdienste, besonders um die morgenländischen Sprachen, des Freyherrn Dan. Carl Grafen von Revitzky, und des Johann Uri, mehr bekannt, und in Ihrer Zeitschrift auseinander gesetzt würden.

Revitzky, ein eben so großer Staatsmann, als Gelehrter, der k. k. Gesandter zu Warschau, Berlin, und London war, sich einen unschätzbarer Schatz klassischer Autoren sammelte, und dessen Katalog auch herausgab, ließ zu Wien 1771. in 8. drucken: Specimen Poëeos Persicæ, sive Muhammedis Schems-Ed-dini, notioris agnomine Haphyzi, Chazelæ, sive Odæ sexdecim ex initio Divani depromptæ, nunc

primum latinitate donatæ , cum metaphrasi ligata & soluta, paraphrasi item ac notis.

Traité de la Tactique , où methode artificielle pour l' Ordonance des Troupes. Ouvrage publié & imprimé à Constantinople par Ibrahim Effendi , (auch einen gebornen Unger , gelehrten Nengaten , und ersten türkischen Buchdrucker in Konstantinopel zu unsern Zeiten , dessen Werke man im Auctionskataloge der ausserwählten Kollarischen Bibliothek 1783 finden kann) Officier Mutteserrika de la Porte Ottomanne , l' An de l' Hegire 1144. qui est la première Année après la dernière rebellion , & la deposition du Sultan Achmet , arrivée l' an. 1730. de l' Ere Chretienne , traduit du Turc par Mr. le Baron de Revitzky , à Vienne 1769. 8.

Uri , auch ein Unger , der von Leyden aus Holland nach Oxford zur Bibliothekarsstelle berufen wurde , wegen seiner ungemeinen Kenntniß der orientalischen Philologie , und 1796. im 70. Jahre seines Alters alda gestorben ist , gab seit 1770. einige Arabische , Persische , Türkische , und Rabbinische Stücke mit latein. Uebersetzungen heraus. Unter anderen sind mir bekannt geworden :

Carmen Arabicum , sive verba doctoris Aude dini Alnasaphi de religionis Sonniticæ principiis numero vineta. Nec non Persicum , &c. Oxonii 1770.

Epistolæ Turcicæ , & narrationes Persicæ : accedit appendix de literarum Persicarum permutatione. Ibid. 1771.

Rabbi Jehudæ fil. Salomonis , vulgo Charizi , (eines spanischen Juden Sec. XII.) eloquentiae Hebr. principis primus & vicesimus consessus , de latrone

ne transfigurato. Accedit ersiculi ex quinqua-
gesimo ejus consessu excerpti. Londini 1773.

Bibliothecæ Bodleianæ Codicum Manuscri-
ptorum Orientalium, videlicet hebraicorum, chal-
daicorum, syriacorum, aethiopicorum, arabico-
rum, persicorum, turcicorum, copticorumque Ca-
talogus, jussu curatorum preli academici a Joane
Uri confectus. Pars I. Oxfordiæ typis Claren-
doni, seu Academicis, 1787. in fol. &c.



3.

Anzeige und Erläuterung einer Münze des
Pacatianus.

Von

Aloys Emanuel von Stipscs,
Professor der Archäologie auf der königl. Universität
zu Pesth. *)

IMP. TI. CL. MAR. PACATIANUS AUG. Das
Haupt des Pacatianus mit einer Strahlenkrone geziert;
das

*) Mit Vergnügen habe ich diese interessante Abhandlung in die
Zeitschrift v. u. f. Ungern aufgenommen, da die
in

das Hirn und die Oberlippe jugendlich bebärtet, zur Linken sehend.

)(. ROMAE AETER AN MILL ET PRIMO. Die zur Rechten gekehrte behelmte Göttin Roma sitzend, mit einem an den Sitz gelehnten Schilde, in der ausgestreckten Rechten eine kleine sie krönende Siegesgöttin, in der Linken eine Lanze haltend.

Die Münze ist von der Größe der gewöhnlichen Denare damaliger Zeit, das Metall eine Art Silber von der Erfindung des Caracalla.

Diese sehr seltene, und in Rücksicht der Reverso einzige unedirte Münze ist vollkommen ächt, vollkommen gut erhalten; jeder einzelne Buchstabe ganz und gut leserlich, so wie auch das Gesicht, und dessen sanft lächelnde Züge gut ausgedrückt, und Anzeichen eines geschickten Stempelschneiders sowohl, als eines gutgearbeiteten Gemüthes der vorgestellten Person sind. (Kein geringer Umstand, wo Geschichte und Charakteristik mangelt) Als ich bey Gelegenheit diese Münze sah, und erfuhr, daß sie zu der Sammlung des Hoch-Wohlgeborenen Herrn Herrn Andreas von Semsey, Ritters des heiligen StephanusOrdens, der Königlichen Landesappellation Präsidienten, und der öbllichen Ugocser Gespannschaft Obergespanns, gehöre, ersuchte ich seine Hoch-Wohlgeboren dieselbe mir auf einige Zeit zu literarischem Gebrauche anzutrauen. Ich erhielt sie ohne Bedenken alsogleich mit
der

in derselben sehr gründlich entwickelte Entdeckung, daß Maxinus und Paeatianus, die bisher als zwey verschiedene Kaiser in der Reihe der römischen Imperatoren vorkommen, nur einer und derselbe seyen, wirklich für die Numismatik sowohl, als für die ungriechische Literatur sehr wichtig ist. Auch hat Paeatianus in dem jetzigen Ungern, Siebenbürgen u. s. w. sich als Kaiser gezeigt, und seine Münzen, so wie die hier beschriebene, werden am häufigsten in unsern Gegenden gefunden.

Unn. d. Herausg.

der seinem, durch humans Popularität, und Wissenschaftsliebe ausgezeichneten Charakter gemäßen Neuzeugung, dieselbe so lange, als es zu meinem Zwecke dienlich seyn würde, zu behalten. Nichts konnte mir schätzbarer seyn, als eine mit Zutrauen so schön verbundene Gesälligkeit, wofür ich auch meinen öffentlichen Dank hiermit zolle.

Nach dem Zeugniß aller gelehrtten Münzkennner, und auch nach meinen wiederholten Forschungen in der Geschichte und deren Hilfsmitteln, sind keine ausdrücklichen Nachrichten von einem römischen Kaiser *Pacatianus* vorhanden. Und doch sind römische Münzen, deren Rechttheit unbestreitbar, und von den gelehrtesten Männern in unserer Wissenschaft kritisch anerkannt ist, vorhanden, die in der ausdrücklichsten Umschrift, so wie im Bilde, ihn und seinen Namen uns darstellen. Schon im Anfange der zweyten Periode der Münzwissenschaft, im Jahre 1695. hatte Andreas Morell in seinem zu Leipzig herausgegebenen *Specimine vniuersæ Rei Numariae Antiquæ* die Münze *Pacatians* bekannt gemacht. Man wußte Anfangs gar nicht, was man aus diesem numismatischen Phänomen machen sollte; die Geschichte schwieg, und auch andere Monuments und Inschriften beobachteten dieses Stillschweigen. Da zur Ausklärung der Person und Sache nichts erhalten werden konnte, so versuchte man wenigstens das Land zu ergründen, in welchem *Pacatianus* nach größerer Wahrscheinlichkeit seine kurze Kaiserrolle gespielt haben möchte.

Da Joubert in seiner *Science des Médailles* vom Jahre 1715. bey Erwähnung des von Morell bekannt gemachten *Pacatians* den Umstand berichtete, daß dessen Münze P. Chamillard aus d. G. F. von den Gegenden der Pyrenäen nach Paris gebracht habe, so wagte Beauvais in seiner *Histoire abrégée des Empereurs* im Jahre 1767. zuerst die Muthmaßung, daß diese Münzen in den mittägigen Gegenden Frankreichs zu Hause seyn müßten. Diese Meinung schien jene bey Foix in

In Languedoc gefundenen sechzigtausend Stück alte Münzen, unter denen zwey Pacatiane waren, noch mehr zu bestätigen; besonders da noch überdem Bandurius berichtet, er habe von seinem Freunde erfahren, diese Gattung Münzen werde in Champagne gefunden. Wenn dieses sich so verhielte, sagt der große Eckhel, so müßten nochwendigerweise in den französischen Museen mehrere Münzen des Pacatians, als irgendwo anders, sich finden; und doch sind, ohngeachtet ihrer großen Seltenheit, in den österreichischen Museen viel mehrere enthalten. Aus diesem, in unserem Fache so wichtigen Umstände, ist mit großer Wahrscheinlichkeit zu schließen, Pacatian müsse vielmehr seine kurze Regierung in Pannionien, oder Mösien geführet haben. Bey dieser scharfsinnigen Muthmaßung stand die Sache noch im J. 1797, würde auch jetzt und ferner noch dabey gestanden haben, wenn nicht eine günstige Veranlassung die Münze, über welche ich jetzt handle, entdecket hätte. Die größte Schwierigkeit in Rücksicht auf die Pacatianischen Münzen war vormals die gehörige Einschaltung derselben in die Reihe der übrigen römischen Regenten; weil, wie schon gesagt, man weder aus Münzen, noch aus der Geschichte, noch aus andern Umständen wußte, zu welcher Zeit er existirt und regieret habe. Die einzige Zuflucht, die man konnte, nahm man zu den Eigenheiten des Meissls, und zu dem Stil des Gepräges; so schwierig und gravagt die Fällung eines richtigen Urtheils aus solchen Merkmalen auch ist, so gelang es einem so großen und scharfsichtigen Münzkennner, wie Eckhel war, dennoch, die genaue Zeit der Regierung des Pacatians zu errathen, und ihn und seine Münzen auf den gehörigen Platz in der Reihe der römischen Kaiser einzuschalten. Noch blieb zwar in seinem klassischen Hauptwerke Martinus vom Pacatianus getrennet; doch konnte auch die unerschütterliche Redlichkeit des großen Mannes, der nie auf Conjecturen baut, nie der Zeit vorgriff, welche so, wie ist, gewisse Daten von selbst oft aufdeckt, anders handeln? Als

ich unsre Münze zuerst mit der Seguinischen Consecrationsmünze des Marinus zusammenhielt, und verglich, fühlte ich zwar alsbald mich gedrungen, beyde für die Münzen eines und desselben Kaisers zu halten; jedoch gewährte auch diese Münze an Inschrift und Bildern, mehr Aufklärung zu dieser Absicht, als alle übrigen zusammen, welche vor dieser bekannt wurden.

Durch diese Umstände also in die günstigere Lage gesetzt, gewisser urtheilen zu können, behaupte ich aus Gründen, die ich bald anführen werde, daß Marinus und *Pacatianus*, so wie es Chamillard schon einst mutmaßte, und Echel diese Muthmaßung gut hieß, eine und ebendieselbe Person sind, und also, daß bey den Münzen einem und ebendemselben Kaiser zugehören. Diesem zu Folge muß auch die Geschichte des Marinus (welche alleinig, und auch da nur gleichsam wie im Vorübergehen, von Zosimus und Zonaras aufgezeichnet ist) auch jene des *Pacatianus* werden; welche ich, da sie kurz ist, und da sie das Ganze, wie auch das Einzelne meiner Behauptung gehörig beleuchtet, vorauszuschicken für dienlich finde. Hier ist sie:

„Philip, der den syrischen Heeren seinen Bruder Priscus, und jenen von Mösien und Macedonien seinen Eidam Severianus als Befehlshaber vorgesetzt hatte, glaubte nun seine Regierung befestigt zu haben. Er zog daher gegen die Carper zu Felde, die schon das an der Donau gelegene Gebiet des römischen Reichs verheerten. Nach geendigtem Kriege wurde im Orient ein gewisser *Papianus* (oder *Totapianus* vielmehr) und in Mösien der dortige Heerführer *Marinus* zur Kaiserwürde erhoben. Der über diese Meutereyen erschrockene Philipp sprach hierüber in einer feierlichen Rede vor dem römischen Senat, und bat denselben, ihm wider die bevorstehenden Gefahren Hilfe zu leisten; oder aber, wenn ihm seine Regierung missfiel, so würde er sich derselben begeben. Da hierauf niemand antwortete, nahm Decius, ein Mann von vorzüglicher Geburt und

Würde,

Würde, und auch mit allen Tugenden geschmückt, das Wort, und sagte, daß Philipp sich unnothig fürchte; denn da diese Unternehmungen von keiner Seite auf festem Grunde stünden, so würden sie von selbst vereitelt werden und verschwinden. Obschon diesen Vermuthungen des Decius, welche aus seinen vielfachen Erfahrungen entstanden, der Erfolg wirklich dadurch entsprach, daß Papianus und Marinus umkamen; so fürchtete sich doch Philipp nicht minder, da er den Haß der Soldaten jener Provinzen gegen ihre Obersten und Heerführer gut kannte. Er bat daher den Decius, er wolle über die Legionen von Moesien und Pannonien die Befehlshabersstelle übernehmen. Da dieser aber erklärte, daß der Antrag weder für ihn, noch für Philippen erspriesslich wäre, so gebrauchte Philipp die mit Gewalt verbundene, sogenannte thessalische Ueberredung, und sandte ihn nach Pannonien, um die Mitschuldigen an der Meuterey des Marinus zu bestrafen. Doch als die Soldaten jener Gegenden den Decius die Schuldigen bestrafen sahen, hielten sie es für rathsamer, den Decius, als einen an Bürger- und Kriegs-Tugenden vorzüglicheren Mann, der die höchste Würde besser als Philipp bekleiden würde, zum Kaiser zu erwählen, und dadurch die drohende Gefahr von sich abzuwenden."

Soviel aus der Geschichte, die sonst des Marinus vorher und nachher mit keiner Sylbe mehr gedenket. Nach dieser Voraußschickung sehen wir nun die Gründe, welche den bisherigen Reduplicationszauber lösen, und wieder so, wie einst, aus Marinus und Pacatianus, das ist: aus zweyen einen machen sollen. Hier sind sie: Itens: weil vermöge der ausdrücklichen, auf der Münze aufgezeichneten Epoche Pacatianus wirklich eben so, wie Marinus, der obigen Geschichte gemäß, unter der Regierung Philipps zur Kaiserwürde gelangt ist. 2tens. Weil eben dieser Geschichte zu Folge kein anderer unter der Regierung Philipps die Kaiserwürde an sich riß, außer unserem Marinus und den Totapianus, von dem aber hier

die Rede gar nicht ist, da er nach dem ausdrücklichen Zeugniß des Victors im Orient zur höchsten Gewalt gelangte. 3tens. Weil die auf der Pacatianischen Münze angegebene Zeit mit dem, was unter Philipp nach dem Carpischen Krieg von und mit dem Marinus in Moesien geschehen ist, gerade übereinstimmt. 4tens. Weil in den Gegenden von Moesien, Pannonien, Dacię (heute Siebenbürgen) schon vormals die Münzen des Pacatianus in größerer Anzahl als irgendwo anders aufgefunden wurden; und auch selbst diese unsere Münze aus Siebenbürgen in die Münzsammlung des Herrn Präsidenten kam; und weil eben dieses Moesien, Dacię, Pannonien der Schausplatz der Erhöhung des Marinus, und seiner kurzen Kaiserrolle war. 5tens. Weil auf der Reverse der seguinischen Münze des Marinus das Bild, welches die behelmte Göttin Roma sitzend, mit einem an den Sitz gelehnten Schild, in der ausgestreckten Rechten einen Adler, auf dem zwey kleine Statuen stehen, in der Linken eine Lanze haltend, vorstelle, mit der Reverse unserer gegenwärtigen Münze (S. oben) (.) bis auf einige Kleinigkeiten vollkommen übereinstimmt. 6tens. Weil sogar die scheinbare Verschiedenheit der Namen unserer Behauptung bepflichtet! denn da allen ächten lateinischen Münzen zu Folge Pacatian auch wirklich Marinus hieß, so kann der negative Vorwurf wegen der Auslassung der übrigen Namen auf der seguinischen Consecrationsmünze nichts Positives wider unseren Satz beweisen; um so mehr, da es bey Consecrationsmünzen größtentheils Sitte und Regel war, nicht mehr als Einen Namen anzuführen. 7tens. Weil es paradox und höchst unwahrscheinlich ist, daß, wenn Marinus und Pacatianus nicht die nämliche Person gewesen wären, dem Marinus im Leben keine Münze, sondern nur erst nach dem Tode solche geprägt worden seyn sollte; da hingegen, wenn sie nach obigen Gründen wirklich Eine Person waren, nicht nur dieser Vorwurf verschwindet, sondern sogar die wahrscheinlichste Ursache der Vergötterung des Marinus Pacatianus (wie ich

ich es unten darthun werde) gegeben werden kann. Stens. Weil ähnliche durch die nachlässige Aufzeichnung der Namen während dieses Zeitalters in der Geschichte entstandene Schwierigkeiten und Knoten, durch gewissere Nachrichten und durch Münzen schon mehrmals glücklich gehoben und gelöst worden sind. So wankte und irrite z. B. Capitolinus in Betreff des Namens sowohl, als der Begebenheiten des Marinus und des Pupienus; wußte nicht, ob sie einer oder verschiedenen Personen zugehörten, bis gewissere Nachrichten sie einem und demselben Kaiser, dessen Zuname Pupienus, und der Beyname Marinus war, zuschrieben, welches aber nur alleinig die Münzen mit Gewißheit bestätigen konnten, und auch wirklich bestätigten.

Dies sind die Gründe meiner Behauptung, welche vorzüglich aus den Eigenheiten unserer gegenwärtigen Münze genommen sind, und welche, wenn sie bey dem ausserordentlichen Mangel historischer Quellen nicht völlige Gewißheit gewähren, doch gewiß beruhigende Zuverlässigkeit erzeugen. Doch auch die Ursache der äußerst sparsamen und mangelhaften Nachrichten über Marinus Pacatianus lassen sich wahrscheinlich ergründen. Denn da es gewiß ist, daß die Wissenschaften und Künste, und also auch die Geschichte, in Rücksicht sowohl auf ihre Kunde, als Aufzeichnung, um die Mitte des dritten Jahrhunderts in Verfall gerieten und vernachlässigt wurden; so konnte es kaum anders kommen, als daß die Erscheinung eines Marinus Pacatianus, von dessen Existenz, Erhöhung und Ermordung die Nachrichten in die Hauptstadt vielleicht zugleich eintrafen, darum verachtet, und zu Rom in die karge Aufzeichnung der Ereignisse auch nicht einmal aufgenommen wurde; da hingegen die fleißigeren Griechen, denen Mässen, und also der Schauplatz des Kaiserthums des Marinus näher, und eben darum auch wichtiger war, besser unterrichtet seyn konnten, und das Ereigniß seiner Erhöhung für wichtig genug zur Aufzeichnung hielten. Uebrigens bemerken wir eine genaue Uebereinstimmung

der griechischen Geschichte des Zosimus und Zonaras, und der griechischen Münzen des Pacatianus darin, daß beyde diesen Kaiser nur mit dem einzigen Namen Marinus benennen; welches daher röhren mag, daß Marinus der gewöhnliche Name desselben seyn müste, unter welchem er sowohl bey dem Kriegsheere, als bey dem Volke bekannt war, die übrigen Namen aber auf den lateinischen Münzen, da deren Ausprägung *) von ihm selbst anbefohlen und angegeben wurde, vollkommen mit genauer Kenntniß und Bestimmung aller Namen (die vielleicht den griechischen Geschichtschreibern und Münzern nicht einmal bekannt waren) verschriftet werden konnten.

Doch auch die, auf unsrer Münze ganz deutlich und ordentlich aufgezeichneten Namen unsers Pacatianus, geben, alles Strebens ohngeachtet, keinen, oder einen nur unbedeutenden, Vorschub zur näheren Kenntniß desselben. Bekanntermassen führten die freyen Römer drey Namen: nämlich den Vornamen, Namen, und Zunamen; diesen wurde zu Zeiten ein Beyname zugesetzt. Durch den Vornamen wurden die Individuen einer Familie durch den Namen die Geschlechter bezeichnet, und durch den Zunamen die Familien eines und desselben Geschlechtes unterschieden; der Beyname aber ward, weil es einem so beliebte, oder der Ehre wegen, oder, wiewohl sehr selten, zum Zeichen der Adoption angenommen. Alle vier Gattungen von Namen sind auf unsrer Münze enthalten; und ob es gleich bekannt ist, daß die Gesetze der Namen, welche zur Zeit der freyen und blühenden Republik gang und gäbe waren, gar bald unter den Kaisern Veränderungen erlitten, und späterhin zur Zeit des sinkenden Reiches vernachlässigt wurden: so scheint es mir doch, da keine positiven Gründe, die es verbüten, obwalten,

daß

*) Bekannt ist es, daß das Recht der Ausprägung der Münzen von edlem Metalle der Kaisern selbst, jener vom Bronze aber dem Senate zufam.

dass man aus denselben mit Sicherheit auf das Geschlecht und die Familie des Pacatianus schließen könne, und das um so mehr, da auch die Verfasser der Historia Augusta vorzüglich aus dem Namen des fast gleichzeitigen Caius Balbinus auf die Abstammung seines Geschlechtes von Cornelius Balbus Theophanes, der von Pompejus M. das Bürgerrecht erhielt, geschlossen haben. Gewiss ist es mir also, dass Pacatianus aus der Familia Claudia entsprossen ist, obschon keine Gründe vorhanden sind, zu behaupten, welche Familia Claudia diese gewesen sey; ob sie eine alte und erlauchte, oder eine neue war. Der Zuname Marinus, (da dergleichen Zunamen vom Zustande und den Beschäftigungen einzelner Personen genommen wurden) konnte von Militärdiensten, Handel, Schiffahrt, und andern Geschäften, welche zu Meere zu geschehen pflegen, entstanden seyn. Wenn auch dieses alles in der Dästernheit der Geschichte jener Zeiten, und vorzüglich in der Vernachlässigung des genealogischen Theiles desselben nichts Erhebliches gewährt, so ist doch offenbar, dass die Namen des Pacatianus nach der alten Sitte der römischen Republik eingerichtet waren; und also, da der Zuname des Pacatians Marinus war, er nach der ältern und auch neuern Gewohnheit mehr unter seinem Zuname Marinus, als unter einem andern bey dem römischen Heere, dem benachbarten Thracien, und den Philippopoliten, bey den Byzantinern und andern Griechen, den Schriftstellern sowohl als dem Volke bekannt seyn musste. Die Pacatianischen Münzen der Philippopoliten bestätigen dieses vollkommen. Dass aber auf eben diesen Münzen außer diesen bekannteren, und vorzüglicheren Namen kein anderer erscheint, hat seinen guten Grund, und zwar diesen: weil man bey Zueignung einer Bergötterungsmünze die einmal angenommene Sitte befolgte, vermöge welcher außer den vorzüglicheren Namen des erlauchten Verstorbenen mit Vorsetzung des DIVO, oder ΘΕΩ: kein anderer, auch bey guter Kenntniß der übrigen Namen, angesetzt wurde. Beyspielle hies-

von liefert die Münzkunde häufig; hier sind einige davon: DIVO AVGVSTO. DIVO VESPASIANO. DIVO TITO. DIVO NERVÆ. DIVO PIO. DIVO VERO. DIVO MARCO. DIVO COMMODO. DIVO SEVERO. DIVO ALEXANDRO. DIVO CARO. &c. und bey den Griechen: ΘΕΩΝ ΣΕΒΑΣΤΩΝ, ΘΕΩΝ ΚΑΡΩΝ &c. und ißt ΘΕΩΝ ΜΑΡΙΝΩΝ.

Die Kehrseite unserer Münze hat ein viel größeres Interesse für uns. Als ich sie zuerst sah, und die pomposen Umschriften derselben las, bemächtigte sich meiner ein heiliges überraschendes, die große Vorzeit Roms, und ihre Vergänglichkeit anstaunendes Gefühl. Schon von jeher kam mir die nicht seltene Aufschrift auf Münzen: ROMAE AETERNAE, groß und herrlich vor; jetzt aber in Verbindung mit der Epoche des gestifteten Roms, und gerade dem Jahr Tausend und eins, war sie mir sogar erhaben. Man rechne den Gegenstand, worauf dies stand, noch dazu. Wer konnte die Epoche der Stiftung Roms auf einer Münze dieser Art erwarten, nachdem in allen Jahrhunderten des ganzen römischen Münzreiches, unter den Millionen Münzen, in den Schätzen der mächtigsten und berühmtesten Kaiser, in durch Künste und Wissenschaften ruhmvollsten Jahrhunderten, sie nur einmal, ein einzigesmal, erschien. Wer sollte eine so außerordentliche Erscheinung in dem Zeitalter der Philippinen, auf den Münzen eines sogenannten Tyrannen, der gleich einem Meteor erschien, und verschwand, dessen Geburt, Stand, Thaten, Leben und Tod die Geschichte ignoriret, wersage ich, könnte das auf einer Pacatianus Münze vermuthen, oder erwarten?

Obwohlen die Römer ihre Jahrbücher mit dieser ihrer allgemeinsten und wichtigsten Epoche bezeichneten, so gefiel es denselben doch, (beydes nach dem Beyspiele der Griechen) die Zeit an den öffentlichen Denkmälern vielmehr nach einzelnen und kleinen Epochen zu bestimmen. Demnach erscheint die Stiftungs-Epoche Roms vorzüglich vom Beginn der römischen Monarchie kaum zweymal auf

Denkmälern, ob sie schon von Geschichtschreibern gewöhnlich benutzt wurde. Der Grund hievon ist uns nirgend aufbewahret worden, ob er schon nicht sehr schwer zu erathen zu seyn scheint. Denn gleichwie in Fahrbüchern nicht abgesonderte einzelne Thaten und Ereignisse, sondern alle denk- und merkwürdige Begebenheiten eines Volkes aufgezeichnet werden, alle Ereignisse an gewisse und bestimmte Punkte der Zeit, welche mit einem allgemeinen, und das ganze Volk betreffenden Zeitpunkt, das ist, mit der Haupt-Epoche verbunden sind, gehestet seyn müssen; so werden einzelne merkwürdige Thaten und Begebenheiten, welche durch individuelle Denkmäler erhalten werden sollen, um vieles interessanter, wenn sie unter dem Scheine Weniges zu sagen, Vieles gesagt haben; und gleichsam unter dem Scheine der Zeitbestimmung des Monuments-Inhaltes, die Sache mit wichtigen Namen und Umständen beleuchten und bereichern. Aus dieser Ursache gefielen mir immer besonders die mit jahrbezeichnenden Magistraten (Magistratibus Eponymis) bezeichneten Monumente der Griechen und der Römer. Durch diese nur Jahre allein anzudeuten scheinende Art, wird die Geschichte selbst reicher, und die auf Denkmälern aufbewahrten Thaten und Ereignisse anziehender u. unterrichtender. Und wer sollte auch nicht mit Vergnügen auf Steinen und Münzen, statt düren Zahlen, vielmehr Namen großer gleichzeitiger Männer lesen, deren bloße Erwähnung oft an große Zugenden, Thaten und Begebenheiten erinnert, und doch zugleich auch die Zeit bestimmt? So veredlen und verzerrlichen oft die Namen der großen römischen Consulen, der atheniensischen Archonten, der syrakusischen Amphipolen, der spartanischen Ephoren, der smyrnischen Strategen, der pergamenischen Prytanen &c. den Hauptzweck des Monuments selbst. Die zweyte Art kleiner Epochen, oder die vom Beginn der römischen Monarchie eingeführte Sitte, auf Münzen die Tribunate, die BefehlshaberWürden über die Heere, und die Epnsulate aufzuzählen, gefällt und nützt schon dadurch, daß mittels derselben die Entstehungs-

zeit der Münze vereinzelt, die Kaiser in ihren successiv erhaltenen höchsten Würden, und in dem jedesmaligen wahren Zustande ihrer Regierungsjahre, wodurch die Mängel oder Fehler der Geschichte oft verbessert werden, dargestellt, und endlich die Zeit der auf Aversen der Münzen oft vorgestellten historischen Ereignisse, genau bestimmt wird.

Demohngeachtet behaupten auch die großen und ausgebreiteten Epochen auf Denkmälern, wenn sie, wie es von den Römern geschah, und ich bald darthun werde, angewendet werden, ihre eigene Würde und Nachdruck. Nach dem Zeugniß Plutarchs, und der Berechnung des Barro, wurde Rom in der sechsten Olympiade im dritten Jahre im April erbaut; welches Jahr mit dem J. 754 vor Christi Geburt, und dem 3960ten der großen julianischen Periode, genau übereinstimmt. Die Periode ist auf dem ganzen Gebiete der Numismatik nur einmal, und zwar auf einer hadrianischen Gold- und Kupfermünze, enthalten. Die Umschrift darauf ist folgende: ANN. DCCCLXXIII. NAT. VRB. P. CIRC. CON. Die schöne Erläuterung hierüber findet man in Echels Doctrina N. V. Part. II. Vol. VI. pag. 501. Von diesem Jahre 874 an erscheint Roms Epoche nur noch einmal wieder, und zwar auf dieser unsrer Münze mit der Inschrift: Der ewigen Roma an ihrem tausend und ersten Jahre (man sehe oben) (C.) Nach dieser Erscheinung kommt sie bekannter Weise nie mehr vor. — Kurz vorher erinnerte ich, daß die Erscheinung dieser Epoche mit einer ganz eignen Würde verbunden sey. Beydemale bezeichnet sie nur das, was die dem ganzen römischen Reiche so wichtige Göttin Roma unmittelbar angeht. Auf der hadrianischen Münze rühmt sie das Geburtsfest Rom's, welches außer den schon vormals bestandenen ordentlichen ihm geweihten Spielen (Palilia) noch mit außerdentlichen circensischen Spielen am bezeichneten Jahre zum erstemal vermehrt, und verherrlicht wurde. Die unter der Aufschrift angebrachte bildliche Vor-

stellung einer auf der Erde stehenden Frau, welche ein Rad in der Rechten hält, mit dem linken Arme aber Obelisken, wie sie auf der Spina des Circus zur Zierde standen, umfasset, bezeichnet diese Spiele und deren Schauplatz selbst. Alles bezieht sich also auf Roma's Gottheit, und die ihr geweihten Ehren und Ziarden. Eben diese Göttin wird auf unsrer Münze, wie auf dem Schilde stehend vorgestellt, in der Linken die Lanze, in der ausgestreckten Rechten eine sie krönende kleine Siegesgöttin, durch welche sie zu der größten Macht und Majestät der Welt gelangte, haltend. Die Aufschrift huldigt ihrer Ewigkeit nach zurückgelegten tausend Jahren beym ersten Eintritte in das zweyte tausendjährige Seculum. Welche Größe! — Und wann konnte auch Roma mit größerem Rechte AETERNA, die Ewige, genannt werden, als da sie eben in ihrem blühendsten Zustande ihren tausendjährigen Geburtstag zurückgelegt, und dieses hohe Jubelalter vom mächtigsten Volke der Welt, mit unermesslicher Pracht und Aufwand gefeiert wurde. Zwar hatte auch Rom mehrmals widrige Schicksale erfahren: die gallischen, neronischen und vitellischen Brände schienen ihrer Ewigkeit zu drohen; doch sie schenkten es nur; denn immer trat sie neu, schöner und verjüngt hervor. Vielleicht hatte die neronische Feuershrunst sogar die Absicht, sie schöner und herrlicher wieder aufzblühen zu lassen, und sie mit höherer Pracht zu schmücken. Noch hatten zu Marinus Zeiten keine Gothen, keine Vandalen, und andere Barbaren ihre Reihe verwüstet, noch stand ganz in ihrem Glanz und ihrer Größe die ROMA AETERNA da.

Ueber die Größe und Pracht der Feste, welche dieser tausendjährigen Roma zu Ehren gefeiert wurden, stimmen die Geschichtschreiber überein. Cassiodorus und Hieronymus melden insbesondere, daß diese Feste durch drey Tage und Nächte von dem diese Zeit durchwachenden Volke mit allen Gattungen von Ergötzlichkeiten, Spielen und Schauspielen auf dem Marsfelde begangen wurden. Zu-

Ilius Capitolinus berichtet, daß bey diesen Feierlichkeiten auf Rom's Amphitheatern Elephanten, Nashorn, Kameloparder, Neunthiere, Löwen, Tyger, Leoparden, Hyänen &c. ohne die Hirschen, Rehen, Gemse, und andere minder wilde Thiere zu rechnen, aufgeführt worden sind, welche zwar Gordian der dritte zu seinem persischen Triumphe bestimmt hatte, Philipp aber an den Secularspielen entweder Preis gab, oder mit eigner Hand erlegte. Das Jahr, an welchem diese Spiele gehalten wurden, ist gerade das auf unsrer Münze aufgezeichnete Jahr. Unumströmliche Zeugnisse der Philippinischen Münzen erweisen dieses; denn nicht nur, daß auf zuverlässigen (certis) Münzen des Jahres 1000. von Secularspielen und dem tausendjährigen Seculum keine Meldung geschieht, so sind vielmehr andre des ältern Philipp's mit der auf einem Säulengestell angebrachten Inschrift COS. III. und der Umschrift SAECVLARES AVGVSTI, und wieder andere mit der nämlichen Inschrift COS III. und der Umschrift MILLIARIVM SAECVLVM, viele vorhanden, deren beyde Arten auch die Antiquitäten-Sammlung der Königl. Universität besitzet. Daß aber das dritte Consulatsjahr des ältern Philipp's, und das zweyte Consulat seines gleichnamigen Sohnes (dessen Münzen mit eben den Umschriften nicht gar zu selten sind) das tausend und erste Jahr behende, ist unter gelehrten Chronologen bekannt und erwiesen.

Die Ursache der Vergötterung des Marius Pacianus ist, so wie das Factum selbst, historisch unbekannt. Wahrscheinlich ist es, daß die Apotheose zuerst von dem Kriegsheere geschah, und späterhin von dem römischen Senate bestätigt wurde. Die Consecrirtung der verbliebenen römischen Kaiser, und anderer aus ihrer Familie, kam ursprünglich nur dem Senate zu. Aber schon zu Marius Zeiten suchten die Kriegsheere diese Gewalt an sich zu reissen, und vergötterten nach dem Zeugniß des Ilius Capitolinus und Eutropius, den dritten Gordianus ohne allem Rathschluß des Senats wirklich. Als die

indisch - pannonischen Armeen, den die Erhöhung des Marinus rächen sollenden Decius zur Kaiserwürde eigenmächtig erhoben, drückten sie wahrscheinlich ihrer früher ausübteten Gewalt, da sie eben so eigenmächtig den Marinus zum Kaiser erhoben hatten, durch die Vergötterung desselben Marinus, das Siegel der Rechtmäßigkeit auf. Dieses konnte Decius wohlgemuthet geschehen lassen, ja vielleicht auch gut heißen, da er auch selbst auf eben diesem Wege, und durch ebendieselben Heere zur obersten Gewalt gelangt war. Nachdem Decius durch die Schlacht bey Verona den Philipp gänzlich überwand, kam er mit dem siegenden Kriegsheere, welches ihn, und vormals den Marinus, zur Kaiserwürde erhob, nach Rom. Wer kennt die Macht der Gewalt nicht! — Was konnte der Senat anders thun, als sich nach dem Willen des siegenden Heeres, und dessen mächtigen Gebieters fügen, alles Geschehene gut heißen, und die vom Heere unternommene Consecrirung des Marinus durch seinen Rathschluß bestätigen? — Und daher mag wohl das auf den Münzen von Philippopol der Vergötterungserklärung des Marinus beygefügte S. C. entstanden seyn.

An die edle ungrische Nation!

Von

Johann Nep. Schauß,

öffentl. Lehrer der Zeichnungskunst an der k. NormalSchule
zu Preßburg.

Die Kultur der Menschheit ist eine Veredlung der menschlichen Wirksamkeit, wodurch die Menschen von der thierischen Rohheit entfernt, und zum gemeinsamen Wohlstand geführt werden.

Indem sich in der natürlichen Wirksamkeit der geschaffenen Dinge eine gewisse Fortschreitung zur Vollkommenheit wahrnehmen lässt, so wird auch die Kultur der Menschheit zur natürlichen Pflicht für die Menschen; und eine Nation, die sich von aller Kultur lossagen, oder dieselbe nicht annehmen wollte, müßte sich eine bloß thierische Behandlung gefallen lassen, nach welcher man durch jedes anwendbare Mittel ihre Gesamtkraft zu vermindern, und so ihre Wildheit unschädlich zu machen sucht; folglich hätte sie keine gegründeten Ansprüche auf Achtung für die Organisirung ihrer Selbstständigkeit.

Die Beförderung der menschlichen Kultur ist darum eines der wichtigsten Geschäfte für die Nationen, weil dadurch das Leben eines jeden Individuums sowohl für sich selbst, als auch für die Menschheit einen größeren Werth erhält.

Die wahre Kultur der Menschheit muß nothwendig mit Ausbildung der Sinnlichkeit anfangen; die Ausbildung der Sinnlichkeit aber geschieht durch die Wirksamkeit

keit der Künste *), welche sich über die ganze sinnliche Thätigkeit der Natur verbreitet.

In Hinsicht auf allgemeinere Ausbreitung der menschlichen Kultur in Europa ist das Königreich Ungern von wichtigem Belange: damit die Wirkung der abendländischen Kultur sich nicht sobald verliere, wenn sie keine Nahrung mehr findet, sondern gleichsam wie in einem Brennpunkte wieder gesammelt werde, um mit neuer Kraft sich weiter zu verbreiten, und so nach und nach — auch den ißt finstern Orient zu erleuchten.

Die anwendbarste Methode zur Begründung der Künste im Königreich Ungern scheint die Errichtung öffentlicher Museen an verschiedenen Punkten zu seyn, damit die Nation vorläufig mit dem Daseyn der Künste allgemein bekannt werde, und Gefühl dafür bekomme; auch daß die Talente Gelegenheit finden, oder gleichsam gereizt werden, sich zu äußern und bekannt zu machen; wo so dann dieselben endlich beschäftigt und gesammelt werden können.

Es würde am zuträglichsten seyn, die ersten Schritte durch Unterstützung zweckmäßiger PrivatUnternehmungen zu versuchen, damit die Thätigkeit der Regierung auf sichern Boden gerathe.

Nebst diesen soll ein ächter wissenschaftlicher Unterricht von den vorzüglichsten Künsten verbreitet, und in Ausübung gebracht werden: weil der Charakter der Nation mehr zur moralischen als physischen Wirksamkeit gestimmt ist.

Nach-

*) Die Künste des Schönen entwickeln, bilden und verebeln also allerdings die sinnliche Natur des Menschen, indem sie dieselbe mit den höhern Gesetzen der geistigen und moralischen Natur des Menschen in Harmonie bringen, und zu der hohen Bestimmung hinleiten. die diesem sinnlich-geistigen Wesen von dem Schöpfer angewiesen ist.

Nachdem einst die NationalTalente geweckt, und hier und da zu mehrerer Wirksamkeit werden gebracht seyn, dann kann auch eine ordentliche Akademie der bildenden Künste etabliert werden, und zwar eigentlich eine Akademie der absoluten Bildungskunst, (gegenwärtig Architektur in weitester Bedeutung) weil dieselbe mit einem systematischen Studium verbunden seyn soll, welches dem heroischen Geiste der Nation angemessener ist, als die andern Bildungskünste, wozu wenigstens nur verfeinertes Gefühl erforderlich ist, welche dann gleichsam als Hilfsquellen hinzugefügt werden könnten. Das architektonische Studium beschäftigt und nähret mehr den männlichen Geist, und versöhrt nicht leicht zur wirklichen Ausartung.

Der einsichtsvolle Theil der ungrischen Nation wird folgenden offensbaren Thatsachen nicht widersprechen: daß die abendländischen Nationen von Europa durch den Flor der Künste und Wissenschaften zu ihrer hohen Kultur gekommen sind, wodurch sie sich eine bedeutende und fühlbare Ueberlegenheit erworben haben; — daß man sich nur durch ähnliche Schritte ihnen gleichstellen könne; — daß also für die Aufnahme der Künste officielle Vorbereitungen zu machen wären, deren längere Verschiebung die Würde der Nation stets im wachsenden Verhältniß zurücksetzen muß; — daß also die Aufnahme und Pflege der Künste im Königreich Ungern, sowohl in Rücksicht der allgemeinen Menschheit, als um seiner selbst willen, für Nationalpflicht anzusehen sey.

Eine merkwürdige Urkunde aus den Zeiten König
Stephans I.

Mitgetheilt
von
Michael Tertina,

Prodirector und Professor an dem kbn. HauptGymnasium
zu GroßWardein.

Aus dem PrivatArchive der jetzigen Freyherren von
Vay habe ich vor einiger Zeit, durch die Güte des so
gelehrten als edeldenkenden Herrn Barons Ladislaus
Vay von Vaya, f. f. Kämmerers sc. unter vielen
andern, die authentisirte Abschrift eines Diploms zur Ein-
sicht erhalten, das in vieler Rücksicht bekannt gemacht
zu werden verdient. Es lautet also:

Magister Nicolaus Canonicus Ecclesie Al-
benfis, Vicariusque de Tasnad generalis Damus
pro Memoria, Quemadmodum in presentibus octa-
uis Foefti Beati Georgii Martyris nunc Instantibus
Causa qua Nobilis Vir Thomas de Vaja uti Actor
contra Nobiles viros Nicolaum, Joannem & An-
dream Filios Joannis de Csomaköz pro quibus
Petrus Literatus Hospes de eadem Csomaköz Nomi-
ne prenominatorum comparuit & gerendi Nobis
morem habebat eandem visis Litteris Reverendi
in Xto Patris Domini Episcopi Domini Nostri
gratiosissimi, in quibus quidem Litteris Nobis
preceptorie injungebat, ipsam Causam usque
Terminos prorogari & differri; Nos vero prece-
ptis Ejusdem Domini Nostri Episcopi, ut tene-
mur,

mur, acquiescentes, igitur volentibus Partibus predictis dicta Causa partes inter easdem ad octauas Foesti Beati Michaelis Archangeli affuturas statu in eo duximus prorogandas. Datum in Tasnad quarta Die Termini prenotati Anno Domini Millesimo XXI.

Abgesehen von den gelehrten und scharfsinnigen Folgerungen, die andere aus diesem alten Denkmale ziehen werden, will ich nur einige meiner geringfügigen Bemerkungen darüber mittheilen. Aus der Urkunde sieht man

1) Wie weit das Alterthum der beyden adelichen berühmten Familien Vay und Csomaköz hinaufreiche.

2) Zur Zeit K. Stephans I. im J. 1021, bald nach der Stiftung des siebenbürg. Bisthums, war also Bischof von Siebenbürgen ein gewisser Georg, der vielleicht der erste in dieser Würde war, oder doch gewiß älter ist, als alle die, welche Abt Pray (Hierarch. Hung. II. 252) und nach ihm Probst Ant. Szere dai (Series antiquor. & recentior. Eppor. Transilv. pag. 2.) anführt.

3) Die Ausdehnung des siebenbürg. Bisthums war damals sehr groß, da es auch einen GeneralVicar in Tasnád hatte, einem Orte des mittlern Solnoker Comitatus, der jetzt zur geistlichen Gerichtsbarkeit des GroßWerdeiner Bischofs gehört.

4) Auch der hier erwähnte GeneralVicar und Domherr von Carlsburg, Nicolaus, ist älter, als diejenigen, welche vom Probst Szere dai verzeichnet sind in seiner Notitia veteris & novi Capituli Ecclesiæ Albensis Transylvanicæ &c. Albae Carolinæ, 1791.

5) Der Titel Magister ist auch hier weit früher gebraucht, als Cornides (Vindiciae Anon. Belæ Regis Notarii, pag. 132 lqq.) behauptet, da er glaubt, daß keine Urkunde vor Bela III. diese Benennung irgendwo enthalte.

Daß in dem obigen Diplom die Namen Vaja und Csomaköz ganz nach unserer neuen Orthographie, und nicht Woya oder Waya, und Chomakewz, wie sie in andern alten Schriften stehn, geschrieben sind, ist wohl ein Fehler des Copisten, der nur die Worte, aber nicht ihre alte Schreibart, getren beybehalten hat.

Bey dieser Gelegenheit darf ich auch nicht verschweigen, daß wir von dem gelehrten Freyherrn Ladislaus v. Vay, dessen Gefälligkeit und Eifer für die Literatur ich die obige Urkunde verdanke, bereits eine sehr gründlich ausgearbeitete Geschichte seiner berühmten Familie fertig hat, worin aus vielen bisher unbekannten Diplomen und Acten manche Lücke der ungr. Reichsgeschichte ausgefüllt wird. Der Titel davon ist: *Vera, genuina & accurata descriptio originis, meritorum & progressus Familiæ Vay de Vaya, inde a primis Regni Hungarici incunabulis ad hæc usque tempora perdurantis, ex authenticis familiæ litteralibus documentis eruta, adnotata, deducta.* Möchte dieser Schatz doch auch der gelehrten Welt mitgetheilt werden!

II.

Bücher-Anzeigen.

a) Inländische Schriften.

Elaborator Grammatica hungarica. Ad genuinam patrii sermonis indolem fideliter exacta, affiniumque linguarum adminiculis locupletius illustrata. Studio & opera Joannis Nicolai Révai, Presb. Sec. Diœc. Jaurin. Linguae ac Literaturæ húngar. Professoris p. o. in reg. Scient. Universitate Pestinensi. Duo Volumina in totidem Tomos subdivisa. — Voluminis I^{mo} Tomus Imus & II^{dus}. Pestini, typ. Math. Trattner. MDCCCHIII. 535. pagg. in 8. maj.

Die Hoffnung, bald alle vier Theile dieses wichtigen Werkes vollendet zu sehen, hatte den Ref. bisher davon abgehalten, die einzeln erschienenen zwey ersten Theile so früh, als sie es wohl verdient hätten, anzuzeigen. Allein da der dritte und vierte Theil, wegen besonderer Umstände, noch später herauskommen dürfte, so kann die Zeitschrift v. u. f. Ungern nicht länger mehr über das, was wir bereits von diesem Werke besitzen, schweigen.

Bey der ziemlich großen Anzahl von ungrischen Sprachlehren, die wir schon haben, fehlte es uns immer noch an einer solchen, welche die Regeln der ungrischen,

in so vielen Stücken von allen andern europäischen abweichenden Sprache aus ihren ersten Gründen und Quellen, so viel möglich, philosophisch und historisch entwickelte und herleitete. Nur dadurch würde das Studium unserer Sprache wissenschaftlich begründet, manche grammatische Streitigkeit in ihrer Höhe erscheinen, und manche Verschiedenheit der Schriftsteller in der Orthographie, Flexion, Wortfügung u. s. w. von selbst verschwinden. Diesen wesentlichen Dienst, der für die Cultur der ungrischen Sprache in unseren Zeiten besonders nothwendig ist, wollte nun Hr. Prof. Réva i seiner Nation erweisen, und daher hatte er schon lange angefangen, das vorliegende Werk auszuarbeiten. Nach den beyden hier anzugebenden Theilen zu schließen, ist auch der würdige Vs. allerdings der Mann, von dem etwas Vorzügliches in diesem Fache zu erwarten ist. Die genaue, ausgebreitete Kenntniß seiner Muttersprache, und fast aller in derselben verfaßten wichtigen Denkmäler, die nothwendige Einsicht in andere, vorzüglich orientalische, und finnische Sprachen, der etymologische Scharfsinn, der ausharrende Fleiß und lebhafte Eifer für diese Art von Untersuchungen, sind lauter Eigenschaften, die zur glücklichen Vollendung eines solchen Werkes erforderlich werden, und die auch unserm Vs. in hohem Grade zukommen.

S. II — 52. Der erste Theil enthält I. die Einleitung, in welcher die allgemeinen Begriffe von Sprache, Mundart, Grammatik, deren Theilen, allgemeinen Gesetzen, und Hilfsmitteln, vorausgeschickt werden. Cap. II. §. 2. wird die Frage aufgeworfen, welchem von den vier Grundgesetzen der Sprachlehre, dem Sprachgebrauch, der Analogie, der Etymologie und der Euphonie, die erste Stelle gebühre, und welches also im Collisionsfalle vor allen andern zu beobachten sey? — Der Vs. antwortet auf diese schon oft aufgeworfene Streitfrage, wie Nef. glaubt, sehr wahr, daß von dem richtig bestimmten Sprachge-

brauch, dessen Begriff und Erfordernisse er genau entwickelt, alle andern Sprachgesetze abhängig sind.

Auf die Einleitung folgt die Lehre von der Rechtslelung, orthoëpia. S. 53 — 146, die sehr vollständig behandelt ist, weil sie in der ungr. Sprache viele Schwierigkeiten hat, welche der Vs. hier mit musterhafter Genauigkeit zu heben bepflicht war. — Die Prosodie, als der zweyte Bestandtheil der Grammatik, füllt nicht mehr, als fünf Seiten. — Die Orthographie ist aber desto ausführlicher S. 152 — 187. auseinander gesetzt. Die wichtigste Abtheilung aber ist diejenige, welche die Etymologie enthält, wovon die vorliegenden Theile nur erst die Lehre von der Flexion der Nennwörter und Fürwörter begreissen. Hier ist das Feld, wo die philologische Gelehrsamkeit und der Scharfsinn des Vs's in vorzüglichem Glanze erscheint, und wo die gründlichsten Erörterungen über das Unterscheidende der ungr. Sprache vorkommen, wenn auch nicht alle ungrische Sprachsorcher in Allem seiner Meinung ganz beypflichten sollten. Seine Vergleichungen der Formen unserer Sprache mit den orientalischen und finnischen, führen oft auf äußerst interessante Resultate. Die Gränzen unserer Anzeigen erlauben nicht, die vielen, neuen, wichtigen Wahrheiten, die wir den gelehrten Forschungen des Vs's in diesem Theile zu verdanken haben, hier auszuheben. Ref. behält sich dies auf eine andere Gelegenheit vor.

Mit Vergnügen bemerken wir, daß der Vs. besonders durch den Patriotismus und die Freygebigkeit zweyer verehrten Männer aus dem geistlichen Stande, des Hochw. Bischofs David von Zsolnai, und des Domherrn Caspar v. Hertelendi, in den Stand gesetzt worden ist, die ersten Theile dieser Grammatik in den Druck zu geben. Möchten doch auch bald die übrigen Theile so großmuthige Gönner finden!

L. S.

Vas

Vas Vármegyei Köszögi Fábichich József
 az Magyar föl állitandó Tudós Társaságnak
 az XI. Szám alatti Tagjátul Magyarra for-
 dítatott Pindarus Alceus Záffo Stezikor-
 rus Ibikus Anakreon Bakkilides Szimo-
 nides Alkmán Arkilokus; az kegyelmes
 Második Isztmiai Mecénásoknak költségével.
 (Des aus Güns im Eisenburger Comitat gebürtigen
 Joseph Fábichich's, ersten Mitgliedes der
 zu errichtenden ungrischen gelehrten Gesellschaft, ins
 Ungarische übersetzter Pindar, Alcaeus, Sappho,
 Stesichorus, Ibikus, Anakreon, Bacchilides, Si-
 monides, Alkman, Archilochus. Auf Kosten der
 Hochgeb. Mäcenen der 2ten Isthmischen Ode.)
 Raab, gedr. bey Jos. Streibig. 368 S. gr. 8. Mit
 einer Kupfertafel.

Die sehr originelle Ankündigung dieses Werkes, die
 zu Nagy den 21. April 1803 erschien, ließ zwar schon
 im Vorauß eine ganz eigene Manier erwarten, welche
 Hr. F. bey der Uebersetzung der auf dem Titel genann-
 ten griechischen Lyriker befolgen würde. Die Richtigkeit
 dieser Vermuthung bestätigt sich nun auch auf den ersten
 Blick.

Die Uebersetzung ist metrisch, nach Art der griechi-
 schen lyrischen Sylbenmaße; z. B. bey den pindarischen
 Oden in Strophen, Antistrophen und Epoden, die er jobb-,
 bal und álló versek nennt. Dies mußte den fleißigen
 Ueberseher unsägliche Mühe kosten, die auch im Stile und
 Ausdruck nicht ganz verborgen bleiben konnte. Vor jeder
 We szeile in den Oden steht eine Zahl, welche das Metrum
 des Verses anzeigt, indem sie sich auf eine am Ende
 beygefügte Tafel bezieht, worauf die verschiedenen grie-
 chischen Sylbenmaße dargestellt, und mit Zahlen bezeich-
 net sind. Durch die vielen Ziffern, welche auf diese Art
 überall vorkommen, wird das Lesen des Textes sehr un-
 angenehm unterbrochen. — Den meisten pindarischen Oden

hat Hr. F. in der Uebersetzung eine Dedication an einen oder mehrere Freunde, Gönner u. s. w. vorangeschickt. — Die Gedichte selbst gehn bis S. 216. Die übrigen 152 S. füllt eine reichhaltige Zugabe verschiedenem Inhalts; Lebensbeschreibungen der übersetzten Lyriker, phisiologische und historische Commentare über einige der vorhergehenden Gedichte; vermischtte Anmerkungen z. B. über das Lesen der griechischen Buchstaben, über die Prosodie, über die hinten angehängte Tafel der Sylbenmaße u. dgl. — Ueberall zeigt der Wf. viele Gelehrsamkeit, mühsamen Fleiß und ein lebhafes Gefühl für die großen lyrischen Schönheiten der alten Dichter. Von seiner Uebersetzung möchte Ref. eben dasselbe sagen, was Hr. Joh. Nagy, Pfarrer zu Szany, in seinem S. 8. hier beygefugten elogio urtheilt. Versus Pindari in vernacularum nostram magno cum conatu, nec minore cum labore traductos ea cum voluptate perlegi, qua patriæ filius afficitur, dum linguam suam semper magis perfici videt. — Feder Leser von Geschmack, der den Werth solcher Uebersetzungen und ihren Einfluß auf die Bildung der Sprache und Cultur der Nation gehörig zu würdigen versteht, wird es dem vor trefflichen Uebers. wahrlich Dank wissen, daß er sich einer solchen verdienstlichen Arbeit unterzogen hat. Nur wird auch jeder damit den herzlichen Wunsch verbinden, daß die äußere Form des Ganzen, so wie der einzelnen Theile etwas gefälliger, die Fülle der entbehrlichen Zugaben etwas sparsamer, und der Ausdruck zuweilen nicht so sehr gedrängt und dunkel seyn möchte, damit er von mehrern ganz aufgefaßt und begriffen werden könnte.

L. S.

Magyar Éneis, avagy P. Virgilius Márónak Éneás viselte dolgairól írt munkája. Mellyet Magyar versekbe foglalván, kiadott Kovács Jósef

Jó'sef N. Körösi Prédikátor. (Die ungrische Aeneis, oder P. Virgilius Maro's Gedicht von den Thaten des Aeneas. In ungr. Verse gebracht von Józ. Kováts, Prediger zu GroßKörös) Erstes Stück; Komorn, gedr. b. Weinmüller 1799. 238 S. Zweytes Stück. Ebend. gedr. bey Weinmüllers Wittwe. 1804. 251 S. gr. 8.

Lange haftet schon die schwere Unterlassungssünde auf dem ungrischen Dichterchor, daß sie so wenig für die Bildung, für den Unterricht und das Vergnügen ihrer Nation besorgt sind, und dieselbe noch nicht in den Stand gesetzt haben, weder Homer's göttliche Gedichte, noch Virgil's Meisterwerke in ihrer Muttersprache zu lesen und zu genießen. Die Uebersetzungen einzelner Verse und Fragmente aus Virgils Aeneide in der Monatschrift *Orpheus*, dürfen wohl hier nicht in Anschlag gebracht werden. Nun aber übernahm es Hr. Prediger Kováts, einen Theil jener Schuld abzutragen, wie er ausdrücklich in der Vorrede zum I. Stück, S. XV. versichert, und eine Uebersetzung des ganzen virgilischen Heldengedichts zu liefern, wovon er auch bereits die ersten 4 Bücher im J. 1799., die folgenden viere aber im gegenwärtigen Jahre herausgegeben hat. Die letzten viere sollen auch bald erscheinen. Da Hr. K., wie er in der Vorr. sagt, schon in seinem früheren Alter einmal die Aeneide übersetzt, und sich immer mit dem Studium dieses Gedichtes, dessen hohe Schönheiten er stets bewunderte, beschäftigt hat, da er auch selbst als glücklicher Dichter bekannt ist: so hatte er wohl einen vorzüglichen Beruf zum Uebersetzer eines solchen Werkes, an das sich wirklich nur Apollo's vorzügliche Geweihte wagen sollen. Seine erste Uebersetzung war in zwölfsylbigen Versen abgefaßt; bey späterer Durchsicht fand er, daß diese Versart dem ernsten, hohen Charakter der virgilischen Epopoe nicht angemessen wäre und wählte nun das fünfzehnsylbige (sonst gewöhnlich trochäische) gereimte Versmaß, aber

ohne die Quantität der Sylben zu beobachten. Ob diese Wahl dem Geiste des Originals, so wie dem Geiste der ungrischen Sprache selbst angemessen ist, die unter allen lebenden, dem Ref. bekannten, Sprachen vielleicht allein für die römische und griechische Metrik ganz tauglich ist, — das mögen andere beurtheilen. Die Uebersetzung hat übrigens einen deutlichen, leichten Stil, der die Gewandtheit des Uebersetzers in der ungr. Poesie beweist, der aber hier, im Helden Gedichte, vielleicht zu einem etwas kräftigeren, edleren Ausdruck hätte erhoben werden sollen.

Indessen wird diese Uebersetzung, als die erste patriotische Bemühung, womit für die Befriedigung eines höhern Culturbedürfnisses der ungrischen Nation gesorgt wird, immer ein schätzbares Geschenk seyn, das die Nation, mit dem herzlichsten Danke, vollendet aus den Händen des achtungswertigen Dichters empfangen wird.

L. S.

Von der großen General-Charte des Königreichs Ungarn &c. bearbeitet von Johann v. Lipsky, k. k. Mittmeister, die auch in dieser Zeitschrift IV, 332. auf Pränumeration angekündigt ward, ist nun das erste Blatt erschienen. Mit inniger Freude eilt Ref. diese Nachricht dem gebildeten Publikum mitzutheilen. Nach dem zu urtheilen, wie die Ausführung dieser großen Unternehmung, in Betreff der Chartie selbst, auf dem ersten Blatte schon gerathen ist, darf sich der würdige Bf. gewiß der glücklichsten Vollendung des ganzen Werkes, der theilnehmendsten Unterstützung der ganzen Nation geträumen. Für diese hat es gewiß ein desto größeres Interesse, da sowohl der bekannte Bf., als auch die beyden Künstler, welche den Stich ausführen, Hr. Pirner und Karats in Pesth, lauter gebohrne Ungarn sind.

Das

Das gegenwärtige Blatt, das 1 Schuh $4\frac{5}{6}$ Zoll hoch, und 2 Schuh $1\frac{5}{6}$ Zoll breit ist, stellt den südlichen Theil von Ungern bis zum $46^{\circ} 3'$ nördl. Breite, und vom 36° bis zum $40^{\circ} 9'$ geogr. Länge von Ferro dar. Der Maßstab ist $\frac{1}{6}$ Zoll auf eine geogr. Meile, der zwar für jede gewöhnliche Charte, wo man auf Genauigkeit keine Rücksicht nimmt, groß genug wäre; aber bei der hohen Accuratesse, und außerordentlichen Vollständigkeit, womit diese Charte gearbeitet ist, wird derselbe vielleicht für manche Abtheilungen zu klein werden. Wie weit es der unermüdete, mit beispiellosem Fleiß und mit ungemeiner Strenge arbeitende Pf. in der Richtigkeit der Orientirung des Ganzen, der Situationen einzelner Orte, in der vollständigen Aufführung und Darstellung aller nur möglichen geographischen Gegenstände, gebracht hat, ist kaum glaublich. Die Sorgfalt des Verfassers erstreckt sich auch auf solche Gegenstände, welche fast in allen Geographien und Landkarten von Ungern fehlen, oder doch nur als geringfügige Nebensachen oben hin und unrichtig angegeben wurden. Die genaue Form und Richtung der Gebirgsketten, die Erhebung und der Abfall derselben, der Umfang und die Form der Präadien, Sumpfe, Moräste, Sandwüsten, Canäle &c. die astronomisch richtige Lage der Comitate, Bezirke u. dgl. und aller einzelnen Ortschaften, die bestimmte Angabe von den, auch im gemeinen Leben üblicher Benennungen kleinerer Distrikte, Gegenden, u. s. w., die fast in allen geograph. Werken übergangen werden, sind hier äußerst fleißig und sorgfältig eingetragen. Die größte Schwierigkeit, an welcher alle der landesüblichen Sprachen unkundige Verfasser von ungrischen Landkarten, wie an einem gefährlichen Felsen, ohne Rettung scheitern, hat Hr. v. L. größtentheils glücklich besiegt, theils durch die genaue Bestimmung der in jeder Sprache angenommenen Orthographie, die in den folgenden Blättern noch mehr sichtbar seyn wird, und deren Grundsätze auch in dem zuletzt beyzufügenden Repertorio dargelegt werden sollen;

theils durch die in Parenthese beygefügten mehreren Benennungen eines Ortes in verschiedenen Sprachen, wenn sie nämlich von einander abweichend sind; z. B. bey Neusatz steht auch Neoplanta, der lateinische, und UjVidék, der ungrische Name dieser Stadt; bey Hafsfeld auch Zsomboly, der alte ungrische Name davon, so überhaupt in dem ehemaligen Banate die verschiedenen neuen und ältern Benennungen, die man so oft verwechselt. —

So ist endlich der glückliche Anfang zur Ausführung eines Werkes gemacht, das dem vortrefflichen Wf., so wie der Nation selbst, zum größten Ruhme gereichen wird.

L. S.

Isitirion Francisco Secundo D. G. electo Rom.
Imp. semper Augusto, hæreditario Austriæ
Imperatori &c. &c. quum compositis trucu-
lentissimi belli facibus, almam populis suis
redonasset stabilivissetque pacem, hæreditari-
um Austriæ Cæsarum Solium Sibi & Au-
gustæ Stirpi III. Idus Sextilis MDCCCIV.
gloriosissime vindicasset &c. &c. — Jose-
phus Ludovicus Andásy Nobilis Hungarus
Posoniensis in perennem devotionis suæ erga
optimum Principem, Patremque Patriæ cle-
mentissimum, tesseram cecinit, dicavit, sa-
cravit. Posonii, typ. G. A. Belnay. 1804.
I phil. 4.

Dieses Gedicht erschien bey Gelegenheit der Solen-
nitäten, womit das ldbl. Comitat und die kön. Freystadt
Pressburg die Erhebung unsers gnädigsten Monarchen zum
erblichen Kaiser von Oesterreich feyerte. Ref. kennt be-
reits mehrere ungedruckte lateinische Verse dieses ihm sonst
unbekannten vaterländischen Dichters; aber alle zeigen,
so wie das gegenwärtige, ein sehr glückliches poetisches

Tas

Talent, eine klähende, geordnete Phantasie, einen gewandten, richtigen Ausdruck, und einen interessanten Reichthum an schönen Gedanken und Bildern. Der reine Sinn für das Schöne würde gewiß durch das Titirion auch ganz befriedigt worden seyn, wenn der Titel desselben weniger überladen wäre.

Von den zur feyerlichen Installation des neuen hochw. Bischofs von Szathmár erschienenen Gedichten sind noch ferner folgende erschienen:

- 1) Elegia ad Ill. ac Rdiissimum Dom. Stephanum e L. B. Fischer de NagySzalatnya, perpetuum in Bacskó; — dum recenter Instituti Episcopatus Szathmar. Præsul denominatus est Mense Martio 1804. MagnoVarad. typ. Ant. Gottlieb. $\frac{1}{2}$ phil. 8.
- 2) Ill. ac Rdiissimo Dom. L. B. Stephano Fischer &c. Episcopo Szathmar. dum novæ Dicecessis christianum ovile bonus pastor ingredetur, anno 1804. Ibid. — $1\frac{1}{4}$ phil. 4.
- 3) Lobgesang der Verehrung, Liebe und Hochschätzung, welches (n) alle Edeldenkende aus dem Geschlechte der Teutonen in der Sattmarer (Szathmärer) Gespannschaft dem Hoch- und verehrungswürdigsten Hrn. Sattmarer Bischof Freyherrn v. Fischer &c. darbrachten durch Michael Arzt, Weltpriester des Sattmarer Bisthums. — Ibid. $\frac{1}{2}$ Bogen 8.

Num. 1. ist wieder von P. Hannulik, aber im Namen derjenigen Collegien des PiaristenOrdens verfaßt, die zur neuen Szathmärer Diöces gehören. Num. 2. ist von dem verdienstvollen Director, den Professoren und den Schülern des kdn. Gymnasiums zu Szigeth in der

der Marinarosch dargebracht. — Das dritte Gedicht ist sehr merkwürdig, wegen des besondern Geistes und Geschmackes, der daraus hervorleuchtet. Es fängt an:

Heut ist der Tag, an den die Engel singen,
Heute der Tag an welchen alle klingen,
Weil Freyherr von Fischer als Bischof ankommt,
Den Österreichs Thron für Verdienste belohnt.

III.

Intelligenzblatt.

I.

öffentliche und PrivatAnstalten.

a) Patriotische Beyträge zur Gräfl. Széchényischen ungrischen ReichsBibliothek.

Auf Verlangen einiger Freunde der vaterländischen Literatur werden wieder die patriotischen Beyträge, durch welche die ungrische Széchényische ReichsBibliothek einen beträchtlichen Zuwachs erhielt, wie auch die Namen derjenigen, die derley Geschenke zugeschickt haben, hier bekannt gemacht.

1) Gabriel Kollinovics erster Entwurf Rerum Hungaricarum Libri XIII. ab anno 1701. vsque 1720. in fol. Pag. 403. durch den Autor eigenhändig rein geschrieben, (a) ist von Hrn. Professor Daniel v. Glosius geschenkt worden.

2) Hr. MagistratsRath zu Pesth Johann von Muskatirovics, hat nebst zwey in serbischer Sprache

(a) Das von ihm vermehrte Manuscript ist in der ErzAkademie zu Martinsberg anzutreffen.

Sprache gedruckten, und von ihm verfaßten Werkchen, auch eine Handschrift: Projectum pro Gravaminibus, & Postulatis Inclytæ Nationis Serbiæ, seu Rascianæ anno 1790. per Joannem Muskatirovics Senatorem Pestiensem elaboratum fol. Pag. 63. gegeben.

3) Vom Hrn. Bürgermeister zu Skalitz Franz v. Fiála ist übermacht worden eine interessante Schrift: And. Házy Ex-Paulin. Historiæ Lib. Reg. Ciuitatis Szakolcensis. 4.

4) Hr. Ignaz v. Kalmárfi, Stadtrichter zu Ofen, ließ aus dem Original, daß in dem Stadt-Archiv zu Ofen aufzuhalten wird, kopiren des Jo. n. Miller Elemosyn. Ferdin. (a) Historia de Ecclesiarum tum Parochialium, cum Religiosorum, Sacellorum, Colosorum, & Piarum Fundationum in Libera, Regia, ac Metropolitana Ciuitate Budensi numero, localitate, ortu, progressu, & moderno statu, eum subiuncta Visitationis Canonicas Serie 1757. in fol. Pag. 662.

5) Der kdn. ungrische HofkammerRath Hr. Philipp Carl v. Dellevaux überreichte eine alte Fahne, die im Jahr 1660. bei dem Begräbniß des Georg Rákóczy, Fürsten von Siebenbürgen vor dem LeichenGefolge ist getragen worden. (b)

6) Das reformirte Collegium zu Sáros-Patak hat mehrere seltene im XVI. und XVII. Jahrhundert in ungrischer Sprache gedruckte Bücher verehrt.

7) Der Hr. Professor des Natur = Staats = und VolkerRechts an der kdn. hohen Schule zu Pesth, Ant.

v.

(a) Er war der Vater des damaligen Gräf. Széchényischen ungrischen Hrn. ReichsBibliothekärs.

(b) Die weitere Beschreibung davon ist in Ant. Szirmay Not. topogr. polit. I. Comit. Zemplin. 8. Budæ 1803 S. 200. anzutreffen.

v. Demien hat die Sammlung des Magyar Hir-Mondó vom Jahr 1797 bis 1803. in 13 OctavBänden, wie auch den Magyar Kurir vom Jahr 1803. in zwey Bänden übergeben.

8) Auch der Hr. Professor der angewandten Mathematik, und dermalige Decan der philosophischen Fakultät daselbst Hr. Georg Schmidt machte ein Geschenk mit einer WappenSammlung von 20 ungrischen Familien.

9) Hr. Alerius v. Jordánszky, Pfarrer zu Magyar Szölgyény überschickte mehrere Diöcesan-Kalender.

10) Hr. Peter v. Szalay, ProtokollsOffizier bey der kdn. ungrischen Statthalterey übergab ein in ungrischer Sprache geschriebenes Herbarium aus dem XVII. Jahrhundert. fol. Pag. 200.

11) Der unermüdete kdn. Assessor bey der Distrikts-Courts Tafel zu Tyrnau, Hr. Andreas Lehozky de Eadem hat nebst einer zahlreichen Sammlung von ältern ungrischen Titular-Kalendern auch seine eigene Handschriften hier aufgestellt, als: Stemmatographia Nobilium Familiarum R. Hung. Pars III. fol. Pag. 426. — Dann den Index Scriptorum nominalis, & realis publico - politico - historico - geographicorum, physicorum item, & Historiae naturalis de Hungaria, &c. 4. Posonii 1800. Pag. 332. Endlich sein Magyar Könyvtár, vagy is a Magyar Haza Bibliothekája. 4. Posonyban 1804. Pag. 361.

12) Auch der Hr. Bibliothekär F. F. v. Miller hat seine eigenen Ausarbeitungen über verschiedene politische, historische, juridische, und statistische Gegenstände, die von ihm unter der Aufschrift: Opera omnia varii argumenti eigenhändig in XIV. Quartbände, deren jeder 500 S. enthält, zusammengetragen wurden, abgetreten.

13) Hiezu kamen die Originalhandschriften: a) des Hrn. Assessor Gregor Berzeviczy de Eadem, de conditione & indole Rusticorum. 4. 1802. 109 S. b) Des Hrn. Franz Schlahta de Zajdel heyder Rechten Doct. und GerichtsAdvokatens de nexu inter Dominos & Colonos in Hungaria 4. Pestini 1804. S. 135.

14) Merkwürdig ist das OriginalManuscript: Status Cameræ Hungaricæ Sæculo XVI. fol. 318 S. welches der Hr. Statthalterey Sekretär Matthias v. Nitra y eingereicht hat.

15) Des Georg Buchholz „Pfarrers zu Komnitz, das weit und breit erschollene Zipser Schneegebirg, geschrieben mit eigener Hand im 77. Jahre seines Alters. 4. 1719. S. 44.“ (a) wurde von dem eisfrigen Sammler ungrischer Münzen, Hrn. Assessor Peter Kubinyi de Felsö-Kubiny dargebracht.

16) Der k. k. Kämmerer, und ungrische StatthaltereySekretär, Hr. Anton Almásy de Zsadány und Török Sz. Miklos vermehrte die National Münz-Sammlung mit einigen Silberpfenningen von Matthias II. Vladislaus II. Ludwig II. und Johann v. Zapolya von verschiedenem Gepräge nebst einem türkischen Manuscript in 4.

17) Die Hrn. Georg v. Czuppon, Professor der Theol. zu Steinamanger, Johann v. Schuster Med. D. Benedikt v. Virágh Weltpriester, Mik. v. Révai, Prof. an der kön. Universität zu Pesth, Daniel Nitsch, Prof. zu SárosPatak, Andreas Plachy de Nemes-Várhok Senior und evangelischer Prediger zu St. Marton in Thuroz, Gregor v. Kozma, Prediger der Unitarier Gemeinde zu Sz. Gerlitze in Siebenbürgen, und andere mehrere Schriftsteller haben durch die Exemplarien ihrer

ge-

(a) Bisher war die Meinung, daß dieses MSS. vermovert sey. Windisch ungr. Magazin III. B. 4. S.

gedruckten Werke die National BücherSammlung zu vermehren gesucht.

18) Einige seltene Bücher, und mehrere Flugschriften ungrischen Inhalts verdanket man besonders den patriotischen Bemühungen der Herrn Anton v. Palovits Pfarrer zu Sobb, Franz v. Csergheö, Protokollisten bey der kdnigl. gerichtlichen AppellationsTafel, Emerich v. Sebastianovich, GerichtsAdvokaten; der Herrn Professoren Franz Nagy zu SárosPatak, Matthias Senowits zu Eperies, und Andreas Skolka zu MezőBerény.

19) Auch erhielt die Bibliothek die poetischen Aufsätze des Hrn. Joseph Mátyási, sammt seines seligen Vaters Johann Mátyási, Autographen von Leichens Buch- und moralischen Reden, die er in XX. Bänden zusammengeschrieben hat.

20) Der Hochwürd. Hr. GrossProbst zu Wessprim David v. Zsolnay, verewigte das Andenken des von seinen Verdiensten und heilsamen Stiftungen bekannten Bischofs Excell. Joseph Bajzáth de Pészak, (a) durch das Portait, welches er ihm aufstellen ließ.

21) Das nämliche thut auch der k. k. Kämmerer Hr. Graf Franz Fekete von Galantha. Er schenkte nicht nur das Bildniß seines Großvaters Georg von Fekete Jud. Cur. Reg. und ehemaligen Protaktors der Studien im Königreich Ungern, sondern auch einen sehenswürdigen Tisch, der aus verschiedenen ErzStücken zusammengesetzt ist, und die Bergwerke zu Schmieditz vorstellt. (b)

22) Der Hr. kdn. StatthaltereyRath Johann Latinovics de Borsod & Katymár übergab einige lit. Ihrische Bücher, die er besaß, und nun läßt er aller Orten auf seine Untosten kaufen, was in der kroatischen, oder illyrischen Sprache die Druckpressen der österreichischen Staats

(a) Siehe Zeitschrift III. B. 1. S. 1803. 51.

(b) Die Bergstädte ließen selben im Jahr 1752. versetzen, als er noch Personal war.

Staaten einstens geliefert haben, damit auch diese unter der ungrischen Krone beglückte Nation sich einer vollständigen BücherSammlung erfreuen soll. (a)

23) Der gelehrte kdn. Rath, Abt, und Domherr, Georg Aloysius v. Szerdahelyi hat die noch einzige übrig gebliebene Sammlung von 181 Gebeten, welche einstens in ungrischer, deutscher, slowakischer und lateinischer Sprache die sogenannte katechetische Bibliothek zu Tyrnau auflegen ließ, zum Andenken eines Ueberbleib-sels als ein vaterländisches Produkt in der ungrischen LandesBibliothek niedergelegt. (b)

24) Vom Hrn. Christian v. Engel, kdn. Siebenbürgischen HofConzipisten, evangelischen ConsistorialRath, und k. k. BücherCensor in Wien, wurden jene Bruchstücke erhalten, die er bey der Ausgabe seiner Geschichte von der Moldau, und Walachey benutzt hat. Die vorzüglichsten Handschriften davon sind: A.) Constantin Brankowans Fürsten der Walachey, Lebensbeschreibung von Radul Gretsch an, aus dem Walachischen übersetzt ums Jahr 1727. von Joh. Filstich, und mit historischer Treue wiedergegeben von Lukas Joseph Marienburg, Conrector zu Kronstadt. 64. S. 8. (c) B.) Chronik, oder Geschichte der Walachey von Radul Gretsch an von

1290.

(a) Es ist zu wünschen, daß solche Wohlthäter auch für die walachische, serbische, und slawische Nation entstehen mögen.

(b) Es hat diese Sigismund Gauter, Pfarrer zu Fischamend in UnterÖsterreich mit 1000 fl. errichtet. Das Kapital stieg aus den jährlichen Zinsen bis 1600 fl. wo-von geistliche Gebete gedruckt wurden. Im Jahr 1785. wurde das Geld gegen 5 per Centum angelegt, und die vorräthigen Gebete in die Papiermühle abgegeben, bis auf die gegenwärtige Sammlung.

(c) Ist von Hrn. v. Engel, mit einigen Abänderungen seiner Geschichte von der Moldau und Walachey eingeschaltet worden.

1290. bis zum Anfang der Regierung des Constantin Brankowan. (a) C.) Constant. Miron's Geschichte der Moldau. Eine unvollständige lateinische Uebersetzung, die nur die Kapitel XVI — LXII. oder den Zeitraum vom Jahr 1359 — 1595. enthält, und zwar in folgenden Stücken:

- α) Ein Ms. von 97 S. in 4. gehet von XVI. Kapitel bis zum XLVIII. Die Uebersetzung ist aus dem Exemplar genommen, welches der GeneralVicar und Domherr zu Großwardein, Hr. Samuel v. Vulcan in der OriginalSprache besitzt, und welches auch nichts mehr, als die besagten Kapitel enthält. Dieser ließ es durch einige junge Geistliche übersetzen.
- β) Ein Ms. von 20 S. in 4., welches nur dazu dient, die vorige Uebersetzung vom XVII. Kapitel an bis zum XXII. zu controliren. Diese Kapitel sind unter der Leitung des gelehrten Samuel Klein de Szaád aus dem Orden des h. Basilius richtig übersetzt worden. Der zweyte Bogen von der Pag. 9 — 20 ist von seiner Hand.
- γ) Ein Ms. von $3\frac{1}{2}$ Bogen fol. ist eine summarische Uebersetzung der Mironischen Chronik vom XL. Kapitel bis zum LXII., so weit nämlich die Handschrift reicht, aus welcher diese Uebersetzung unter den Augen des ehrwürdigen Hrn. Klein gemacht ist. (b)

D.)

- (a) Diese Handschrift hat er zwar vom Hrn. Hector Marienburg erkaust, und benutzt, nicht aber wörtlich herausgegeben. Sie behält also als Originalquelle ihren Werth. Der Anfang, der bei dieser Handschrift fehlt, handelt von Preda und Radul; und ist in Hrn. von Engels Geschichte der Walachen wörtlich abgedruckt, folglich der Verlust ergänzt.

D.) „Listen und Reihen der Woiwoden der Moldau und Walachen.“

1.) Liste der Woiwoden der Moldau abgeschrieben aus einem walachischen Buche betitelt: Geographie der Welt, welches 1795 zu Tassy vom dortigen Erzbischof herausgegeben worden. 4 S. fol.

2.) Chronologisches Register der Fürsten der Walachen. Aus den Sulzerischen Handschriften gezogen von Hrn. Abbé Eder zu Herrmannstadt.

3.) Ein anderes bis zum Jahr 1802. 7 S. 8. von Hrn. Legations-Secretär Hammer zu Konstantinopel mitgetheilt, dem auch beygefügt sind des Hrn. Raicevich, und des Herrn Rector Marienburg handschriftliche Notizen über die neuesten Fürsten der Walachen.

E.) Zwey Bruchstücke als Proben zweyer in Ungern vorhandenen Handschriften zur Geschichte der Walachen. — Die eine Handschrift, die in der lateinischen Uebersetzung den Titel hat: Conspectus Historiae Valachiae, und die neue Geschichte der Walachen vom Jahr 1595 bis 1720. in sich enthält, besitzt Hr. Ca-nonicus Vulcán in Großwardein, der dem Hrn. v. Engel zur Probe die Uebersetzung des Anfangs vom Jahre 1595 — 1600. auf 24 S. 4. hat zukommen lassen. —

Die

(b.) Miron hat die Geschichte seines Landes von den Zeiten der Römer an bis 1711. fortgesetzt. In Großwardein, und Blasendorf sind unvollständige Abschriften seiner walachischen Handschrift vorhanden. Den Mangel von I. bis XV. Kap. könnte man noch verschmerzen, weil die alte Dacische Geschichte, die darin enthalten ist, durch neue Forschungen genug ohnehin bearbeitet ist: aber die übrigen Kapitel, die nach dem LXII. fehlen, — sind für die neue Geschichte der Moldau klassisch Sulzer mag, allen Anzeigern nach, den Miron in einer vollständigen Abschrift besessen haben.

Die andere Handschrift heißt das Chronicon Balatschanianum von der Familie der Bojaren Balatschan.
 (a) Es erzählt walachische, und moldauische Begebenheiten vom Jahr 1629 — 1724. auf 95 S. in fol.

F.) Miscellanea enthaltend:

- 1) Des Hrn. Abbé Eders Diplomatiche Angaben zur Geschichte der Walachen und Moldau, aus seinen reichen Vorrath siebenbürgischer Urkunden.
- 2) Ein Brief des Hrn. Pfarrers Thorwächter zu Volkätsch, enthaltend seine Auskunft über Sulzers hinterlassenen historischen Abschnitt der Geschichte des Transalpinischen Daziens. (b)
- 3) Ein Brief des Hrn. Pfarrers Toh. Giltsch in Urwegen enthaltend Auskunft über Guneschens, Soteriussens, Bruñers, und Gilstichs Schriften von der Walachey.
- 4) Ein seltenes Portrait des Fürsten Mavrojeny, gezeichnet vom Obristlieutenant Turati, gezeichnet von einem Hermannstädtter Tischler, Bauerneind.
- 25) Ohne die vielfältigen Broschüren und Flugschriften zu erwähnen, die fast täglich zufließen, ist auch zur schleunigeren Beförderung des Instituts das in der StiftungsUrkunde zugesagte Exemplar von jedem Buch, welches in Ungern gedruckt wird, durch eine kön. Stathalterey Verordnung vom Jahr 1804. № 4333. bey allen Landesgerichtsbarkeiten neuerdings wiederholet worden. Der größte Zuwachs aber entspringt aus der unbeschränkten Freygebigkeit des großmütigen Stifters, der noch immer Tausende auf die Sammlungen vaterländischer Seltenheiten verwendet, deren Anzeige zur Befriedigung ungrischer Bücherfreunde in den Katalogen, an denen

D 2

jetzt

- (a) Die vollständige Handschrift besitzt Hr. Georg v. Sunkai in Ofen.
- (b) Seine hinterlassenen Schriften sind bey seiner Witwe in Kronstadt.

jetzt eifrig gearbeitet wird, alle erscheinen werden. — Au dem Verzeichniß der Handschriften arbeitet der Hr. Bibliothekär v. Miller, und das zweyre Supplement des Kataloges der gedruckten Werke versetzt ebenfalls mit der nämlichen Genauigkeit, Ordnung, Fleiß, Kenntniß, und Gelehrsamkeit Hr. Assessor Michael v. Tibolt, (a) die er sowohl bey der Ausgabe der ersten zwey Bände des Kataloges, als auch neulich bey dem ersten Supplement Band beobachtet hat, und die vorzüglich aus den hingefügten zwey Repertoriën hervorleuchtet, wodurch er sich bey in- und ausländischen Gelehrten den Ruhm und Namen eines geschickten, und verständigen Redakteurs erworben hat.

Pesth, den 30. Sept. 1804.

b)

-
- (a) In den „göttingischen gelehrten Anzeigen“ 137. St. den 27. August 1804.“ pag. 1362. wünschet man den Namen dieses verdienstvollen Literators zu wissen. „Seine weite Belesenheit, (wird dort gesagt) seine Geschicklichkeit zu anordnen, sein hoch verdienstlicher Fleiß glänzt vorzüglich im RealCatalog (Index alter). Der Mann verdient herausgerufen zu werden.“ Es befremdet wirklich, daß Rezensent in der Zeitschrift von und für Ungarn (die in Göttingen ebenfalls gelesen, und rezensirt wird) nicht nachgesehen hat; indem III. B. z. H. auf das J. 1803. pag. 127. Hr. v. Tibolt nicht nur als Verfasser des vortrefflichen Katalogs der ungrischen Széchényischen Reichsbibliothek angegeben wird, sondern auch einige kurze biographische Notizen von ihm geliefert werden,

b) Neue Dotirung des PiaristenOrdens in Ungern.

Se. k. k. apost. Majestät haben aus väterlicher Huld und Sorgfalt für den gebührenden Unterhalt des seinem Institute nach für den Staat höchst nützlichen Ordens der frommen Schulen, allergnädigst verordnet, daß die ungrische Provinz dieses Ordens jährlich 32,000 fl. als Unterstützung, zur Hälfte aus dem Religionsfonds, zur Hälfte aber aus dem Studienfonds, erhalte; wohin jedoch alle bisher genossene Salarien und Remunerationen der Directoren, Professoren und Erhortatoren, (die sich auf 8000 fl. belaufen) mit eingerechnet werden.

2.

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Die herzogliche mineralogische Gesellschaft in Zena hat abermals mehrere ungrische Gelehrte und Freunde des mineralogischen Studiums zu Mitgliedern ernannt. Namentlich: Se. Excellenz den hochw. Bischof der griech. unirten Kirche zu Munkátsch, Andreas v. Batsinszky zum EhrenMitgliede, dem zugleich der zweyte Theil der Annalen der Societät, welcher vor Kurzem erschienen ist, zugeeignet wurde; Hrn. Michael Tertina, Prodirektor und Professor am kön. HauptGymnasium in Großwardein, zum ersten auswärtigen Besitzer (für Ungern) *); Hrn. Ladislaus Nagy von Peretseny, zum EhrenMitglied; Hrn. Innocenz

Si-

*). In der Sitzung der mineralog. Societät am 13. May d. J. wurde beschlossen, auch auswärtige Assessoren zu wählen. Die Wahl fiel zuerst auf Hrn. Prof. Tertina.

Simonich, aus dem Orden der frommen Schwestern, Local-Direktor des k. Gymnasiums zu Szigeth in der Marmarosch, gleichfalls zum EhrenMitglied.

Hrn. Joseph v. Büky, Dokt der Med. und ehemaligen verdienstvollen Physikus der ldbl. Batscher und Biharer Gespannshaften, hat sowohl die Syndenhamsche Gesellschaft zu Halle, als auch die physikalische Societät zu Jena, in die Zahl ihrer EhrenMitglieder aufgenommen.

Die kbn. preuß. naturforschende Gesellschaft Westphalens in Brockhausen hat dem Hrn. Michael Terstina, Prodirector und Professor am kbn. HauptGymn. zu Großwardein unlängst das Diplom eines EhrenMitgliedes zugesandt.

Hr. Alexander Cserey von Nagy Ajta, Pfarrer zu Petz Szent Márton hat sich dadurch um die SchulJugend seiner Gemeine sehr verdient gemacht, daß er in Ermangelung eines Schullehrers daselbst, längere Zeit hindurch selbst in der Schule den ordentlichen Unterricht mit Eifer und Liebe ertheilte, die Schüler mit allen Schulrequisiten und andern Hilfsmitteln zum Lernen versah, und sich überhaupt als einen thätigen, redlichen Seelsorger und Jugendfreund auszeichnete. Darüber ist demselben auch von der kbn. ungr. Statthalterey in Ofen ein Belobungs-Dekret unter dem 27. März l. J. ertheilt worden.

Die durch den Tod des Hrn. Daniel Krieger erledigte Stelle eines dritten Professors an der evang. Districtual-Schule zu Epuries ist dem bisherigen Sub-Rector

Rector daselbst, Hrn. Matth. Liptay, und das SubRectorat dem Hrn. Samuel Bodó, Dokt. der Philos. und bisherigem Erzieher der jungen Hrn. von Tihanyi, übertragen worden.

3.

An unsere verehrte Leser!

Nach langem Kampfe mit mir selbst hab' ich endlich den Entschluß gefaßt, die Zeitschrift von und für Ungern mit dem gegenwärtigen Fahrzuge zu beschließen. Ich fühle es nur zu sehr, daß meine physischen Kräfte nicht mehr hinreichen, die vielfältigen Geschäfte gehörig zu betreiben, denen ich mich in meiner Lage unterziehen mußte, und aus Liebe zu den Wissenschaften gerne unterzog. Auch lastet noch so manche Schuld auf mir, die ich gegen das Publikum übernommen habe, und die ich wie anders zu tilgen vermag, als wenn ich mir auf einige Zeit freyere Muße verschaffe. Daher glaube ich also, die Redaction der Zeitschrift v. u. f. U., die gewiß zu meinen mühseligsten Arbeiten gehört, mit Ende Dezembers d. J. aufgeben zu müssen. Die dadurch gewonnene Zeit will ich zur Vollendung meiner Geographie von Ungern, des Lexici Scriptorum Hungariæ, das ich in Verbindung mit mehreren würdigen Gelehrten bearbeite, und mehrerer andern Werke benützen. Nachher hoffe ich wieder, vielleicht schon im J. 1806, die Herausgabe einer periodischen Schrift, die für unsere Literatur ein großes Bedürfniß ist, übernehmen, und so mich thätig dankbar beweisen zu können für den gütigen Beyfall, womit das vaterländische Publikum meine Bemühungen gelobt hat.

Der Herausg.

Inhalt des dritten Heftes v. VI. Bande.

I. Abhandlungen.

	Seite.
1) Beyträge zur Geographie des Békéscher Co- mitates. Von A. Skolka	139
2) Kritische Bemerkungen zur Liter. Gesch. von Ungern. Vom Probst Paintner	155
3) Erläuterung einer Münze des Pacatianus. Von A. E. v. Stipscs	162
4) An die edle ungrische Nation. Von J. N. Schauß.	176
5) Eine merkwürdige Urkunde aus den Zeiten Stephans I. — Von M. Tertina	181

II. Bücher-Anzeigen.

a) Inländische Schriften.

1) Révai Grammatica hungarica	184
2) Fábchich Magyarra ford. Pindarus &c.	187
3) Kováts Magyar Eneis	188
4) Lipzky's GeneralCharte von Ungern	190
5) Andásy Isitirion Francisco II.	192
6) Gedichte auf den neuen Hrn. Bischof von Szathmár	195

III. Intelligenzblatt.

1) Öffentliche u. PrivatAnstalten	195
2) Beförderungen und Ehrenbezeugungen.	205
3) Nachricht an die Leser	207

Zeitschrift

von und für

Youngen,

zur

Beförderung

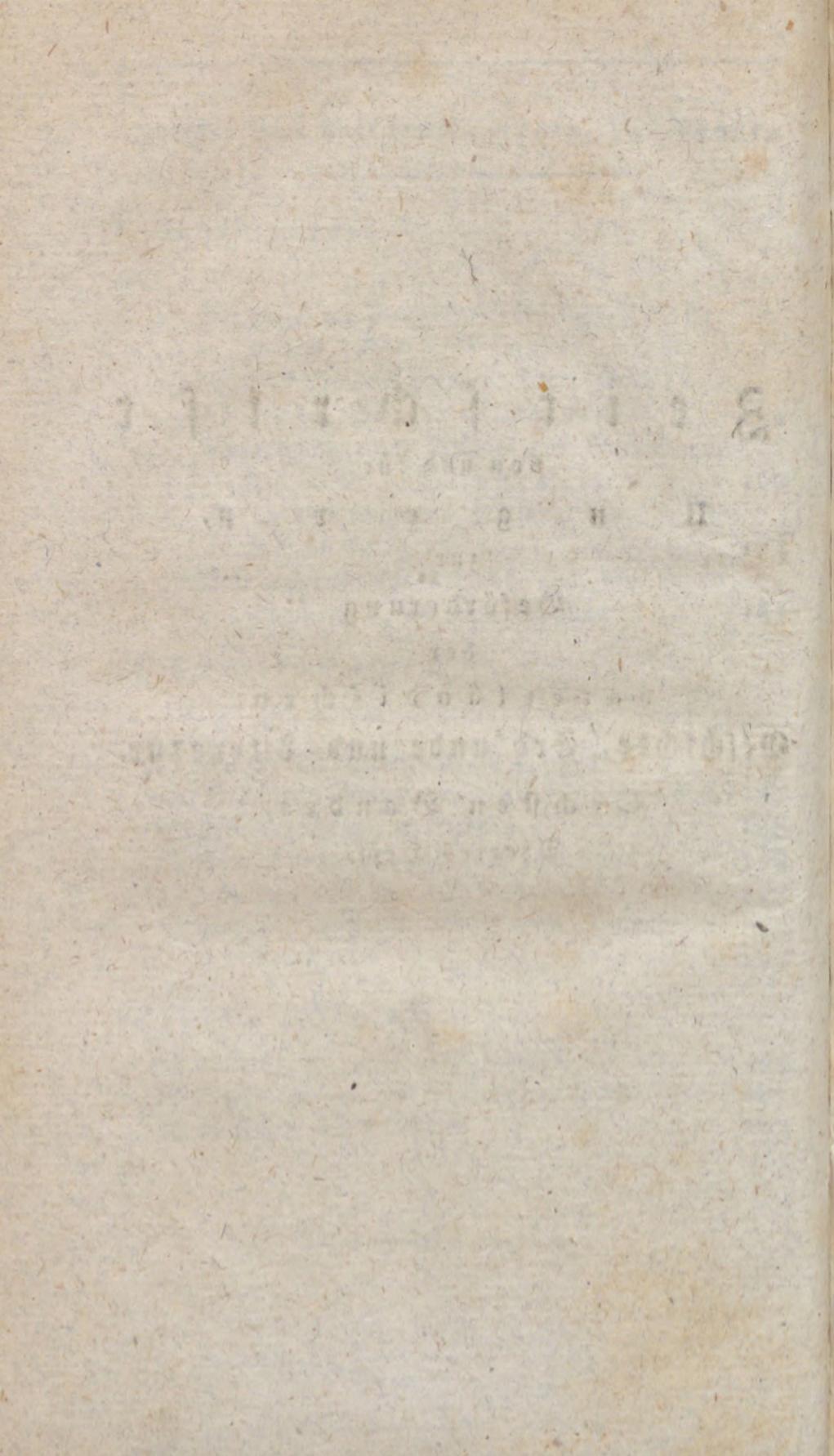
der

vaterländischen

Geschichte, Erdkunde und Literatur.

Sechsten Bandes,

Viertes Heft.



I.

A b h a n d l u n g e n
u n d
k ü r z e r e A u f s ä t z e.

I.

Wanderungen durch ungrische Gegenden.

V o n
J o h . K a r l Ü n g e r .

(Forts. s. Zeitschrift IV. B. S. 357.)

M e u n t e r B r i e f .

Z e b e n , den 20. July 1790.

D e r W u n s c h , Z e b e n recht bald zu sehen , war äußerst lebhaft , er spornte meine Schritte , und führte mich so schnell , als es an der Seite eines Siebenlindeuer Sanchopanfa möglich war , über Petrowina

(Pétermezö) in das ſchöne Thal, das ſich mit der Lorissa forſchlängelt. Mit jeder Krümmung mildert ſich das Gebirge, die Fläche wird breiter, und das melan- choliſche Dunkel des Nadelholzes verliert ſich endlich ganz an den Scheiteln der Berge, welche die Natur mit Bu- chen und Eichenlaube bekränzte.

An dem Fuſſe dieser fortlauſenden Zweige der Al- pen reihen ſich niedliche Dörfer aneinander, verſtohlen gucken die niedrigen Bauernhütten aus den Wölbu- gen der Obstbäume hervor, und freundlich winkt der empor- ragende Kirchturm dem Wanderer ſeinen Willkomm ent- gegen. Unter diesen nimmt ſich das adeliche Roſchko- wi an vorzüglich gut aus. Es hatte vor Zeiten viele Vorrechte.

In der Fläche des Thales liegt Pétſchine u- dorf (Pécsiujsfalu) ein ſchones großes Dorf mit meh- reren Kastellen, welche ſämtlich den Herrn von Pécsy gehören.

Die ſüdliche Fläche des Thales, ein fruchtbareſ Getreid- = Hanf- und Hirſel Land, gewährt einen erfreulichen Anblick; nichts kann aber reizender ſeyn, als rechts die ſanften mit bunten Teppichen von mannichfaltig ſchat- tirtem Laubholz bedeckten Hügel.

Am Rande der Aussicht ragt hinter verborgenen Häuſer Gruppen der hohe Zebnerthurm empor. Noch ei- nige Viertelstunden, und ſchon stand ich am Eingange der Stadt. Ihre Lage, Heiterkeit und Reinheit der Luft kann nicht genug gerühmt werden; denn ſie ist ſo wohl von der Nord-, als auch von der Oſſeite durch breite Thäler dem Luftrichte ausgesetzt.

Die Stadt ſelbst liegt, wenn ich mich ſo auss- drücken darf, mitten im Blumenkranze ihrer Vorſtädte, in denen ſich ringsherum Gärten an Gärten reihen.

Ich mußte durch die obere Vorstadt, in wel- cher mir der zierliche Gottesacker besonders gefiel; denn es freut mich, wenn Menschen durch eine wohlge- wählte anmuthige Ruhestätte den widrigen Eindruck des

Ardes schwächen, und durch die Hoffnung in einem schönen Garten der Ewigkeit entgegen schlummern zu können, den Stachel desselben abzustumpfen trachten. Viele zierliche Grabmäler, die mit verschiedenem Glücke gearbeitet sind, schmücken denselben. Unter allen gefiel mir jenes des seligen Korabinsky, eines Zipsers aus Wagnedrüssel, am besten. *) Er beschloß hier als Orgelbauer seine Tage, und verewigte sich in seinem gelehrt, aber unglücklichen Sohne, Johann Matthiás Korabinsky, dem Verfasser des geographisch-historischen Produkten-Lexikons von Ungern. **)

Durch das obere Thor, nächst welchem 2 evangelische Bethäuser, mit einer deutschen und slavischen Schule, stehen, kam ich in die Stadt, in der vor allem das von der Familie Desösi gestiftete Piaristen Collegium in die Augen fällt. Es ist ein zwey Stockwerke hohes Biereck mitten auf dem Platze, und versieht das hiesige königliche Gymnasium mit Lehrern. Das Haus ist viel bequemer, als manche andere Piaristen Wohnungen gebaut, beswegen nehmen die Geistlichen auch junge Edelleute in die Kost, die sie alsdann unter besonderer Aufsicht erziehen.

*) Diese Grabschrift kann man auch in Korabinsky's Produkten Lexikon Art. Zeben finden.

**) Gegenwärtig lebt dieser zu Wien, wo er sein thätiges, den Wissenschaften, durch unzählige Aufschriften geheiligt mühevollles Leben, vernachlässiget und vielleicht verkannt, mit der Herausgabe eines Universalatlasses des Königreiches Ungern glücklicher zu beschließen hofft. Herr Bredeky hat in seinen topographischen Beiträgen die gute Sache dieses verdienstvollen Landsmannes dem Publikum mit wahrhaft edlem Muthe näher ans Herz gelegt. Sollte es denn keinen Mäzenas geben, der dem würdigen Korabinsky ein angenehmeres, sorgenfreies Alter zusichern könnte?

Die katholische Schuljugend, die sich hier eben nicht zahlreich versammelt, findet in Erholungsstunden im nächsten Walde Staveneg, und in den vielen Gärten angenehme Verstreunungen, an denen auch die viel zahlreichere evangelische Jugend Theil nimmt.

Nächst dem Kloster steht zuerst eine hohe gesäumige Pfarrikirche mit einem prächtigen mit Kupfer gedeckten und geschmackvoll vergoldeten Thurme. Ein eisernes Geländer umgürtet ihn, auf dem der Wächter herumwandelnd durch Läuten, Pfeiffen, Trompetenblasen und StundenAusrufen seine Wachsamkeit verkündigt. Gleich darneben haben die frommen Schulen eine kleine Kapelle, in der sie mit ihrer Jugend den Gottesdienst halten.

Die Hauptgasse, die zugleich die ganze Stadt ausmacht, ist hie und da mit hübschen Häusern geschmückt, aber sehr kurz. Diese Gasse sammt einigen unbedeutenden Häusern umgeben die Stadtmauren, die vor Zeiten eine treffliche Schutzwehre abgeben konnten.

Die Bevölkerung beläuft sich nur auf 2150 Einwohner, welche 1722 fl. Steuer bezahlen. Der besondere Theil derselben spricht deutsch, das gemeine Volk aber, das unter den Slowaken verrufene Charisch-Slawisch, dessen Dialekt durch den Verkehr mit Polen dem Linquier oder Trentschiner Ohre zum Abscheu geworden ist. Ich will zum Beispiele bloß den Satz: „Ich werde auf den Markt Loppe kaufen gehen,“ in dieser Mundart vortragen: Fa puidzem na Tar ch Harky kupo waz *) um die Karoowice derselben begreiflich zu machen.

Der

*) Ich habe es gesäientlich deutsch geschrieben. Eben jetzt erschien ich: Svetoho Davida — Soltari. v Debretzinye 1752. Eine Uebersetzung der Psalmen Davids in demselben Dialekte nach ungrischer Orthographie geschrieben.

Zum

Der hiesige Mahnungsſtand gründet ſich hauptsächlich auf Getreid, Flachsbau, Obstzucht und Gewerben, unter welchen ſich die Binder vorzüglich auszeichnen. Als Handelszweig kann Korn, ZwespenBranntwein und einigermaßen auch oberungriſcher Wein angerühmt werden. Der ehemalige Safranbau, der hier vorzüglich gewesen ſeyn foll, ist, der Himmel weiß, aus welchem Grunde eingegangen; vielleicht hat die Konkurrenz des öſterreichiſchen vieles dazu beigetragen.

Die Tokiſſa treibt zum Besten der ganzen Gegend umweit der Stadt eine Papier- und drey Kornmühlen, und ein Kanal derselben bewäffert sowohl die Stadt, als auch die Vorstädte.

Als Stadtgüter hat man mir das Dorf Orkuhan, die Hälfte von Takuwian, und Schomaa, Mayerhöfe, ein fleißig besuchtes Schwefelbad, und einige Ziegelffen genannt. Ihre porzliglicheren Urkunden hat

Zum Belege meiner Behauptung mögen folgende Verse dienen, die der Nebeskáer seinem Psalter vorgesetzt hatte:

Chvalyme Bohá szvohó,
Se na konzku sveta toho,
Li mi Szlovátszi spewáme,
Boha v pésnyoech vichvályáme.
Lasset uns unsern Gott loben,
Bis an das Ende dieser Welt,
Singen auch wir Slowaken,
Und loben Gott in Liedern.
Chto ráz v sertzu veruye spévá,
Dvakrat se Bohu modlyva;
Spévaj tus na 'Semi z lyudzmi
A potom v nyebe z Andzelmi.
Wer einmal im Herzen aufrichtig singt,
Betet zweymal zu Gott;
Singe daher auf der Erde mit Menschen,
Und hernach im Himmel mit Engeln.

hat diese kleine königliche Freystadt, die man auch, wie die Sage geht, von ihrer Stifterin Sabinia, der Tochter des K. Bela III. Sobinow nennt, vom König Ludwig (1370) und vom König Matthias, (1461) welcher derselben verspricht, daß er sie nie von der Krone abalieniren wolle.

Mein kurzer Aufenthalt im Piaristen Collegium machte mich bloß mit dem würdigen Rektor P. Pallya, einem vom ganzen Orden geschätzten Mann, bekannt. Nachmittag verließ ich die Stadt, und eilte meinem Ziele Eperies näher.

Zehnter Brief.

In keinem Lande kann man den Unterschied der höheren Gegenden von den niederen anschaulicher, und in so vielen mannichfältigen Abstufungen finden, als in unserem Waterlande, welches die Natur an die höchsten Spizien der Karpathen anlehnte, um es dem wohlthätigen Einflüsse der Sonne auszusetzen. Es hat wirklich die Lage eines natürlichen Treibhauses. — Daher kommt die Mannichfaltigkeit des ungriſchen Klima, die Verschiedenheit der Produkte in verschiedenen Gegenden. Die Magura (der nördlichste Bezirk der Zips) die Urwa, und der gebirgige Theil des ganzen ungriſchen Nordens trägt beynahe gar kein Obst, und selten edlere Getreidesorten; die Luft ist rauh, der Winter lang, und der Bewohner dieses pannonischen Sibirikens muß die stiefmütterliche Sorgfalt der Natur durch Viehzucht, Gewerbe, Handelsgeist und Spekulationen ersetzen, wenn er nicht erhungern will. Sechs Meilen südlicher, wandelt man schon durch prächtige Weizenfelde und Obstgärten, diese verbessern sich mit jedem Schritte, bis sich auf der zwölften Meile der herrliche Weinstock zugesellet, über den die Natur das Füllhorn aller ihrer Schätze ausgeschüttet zu haben scheint. Und wo kostlicher Wein gedeiht, was soll da nicht gedeihen! So geht es stufenweise bis

in die südlichsten Gegenden, denen die Julischen und Dackischen Alpen Kühlungen zusenden.

Diese allmäßige Milderung des Klima, das Wer-
schwinden der höheren Gebirge, die Erweiterung der Thä-
ler, und die zunehmende Fruchtbarkeit des Bodens ist
jedem sichtbar, der aus den nördlichen Gegenden Un-
gerns den südlichen zwandert. — Wie viel breiter
ist nicht schon das Thal, sobald man Zeben verläßt;
— es nimmt alles einen sanfteren Anstrich an. Die
Saaten lagen hier schon in Kreuzen, die ich in den küh-
leren Popergegenden noch auf dem Halme ließ. Zwischen
diesen gesegneten und von Menschen wimmelnden Feldern
ging ich über Orkushan nach Mihalan, einem
großen Dorfe, in welchem Graf Szirmay ein schö-
nes Kastell mit einem weitläufigen Garten besitzt. Rechts
ließ ich Nyarschan und Ostrovian, im Hinter-
grunde lag das Schloß Scharosch (Sáros), von
welchem die Gespannschaft den Namen erhielt, und links
auf dem Hügel dem Dorfe gegenüber eine schöne Pfarr-
kirche. Bis hieher läuft die Tisza eine Meile weit
durch eine reichende Fläche, der Schloßberg lenkt sie her-
nach östlich in das tiefere von Bergen rings herum am-
phitheatralisch eingeschlossene Thal. Am Fusse des Ber-
ges liegt der Markt Scharosch; und über demselben
erheben sich aus Gebüschen auf einer kegelförmigen Kappe der
Berge die Ruinen der alten Festung.

Im Markte selbst stehen viele Kastelle und Edels-
höfe; ich ließ mir aber bloß dasjenige zeigen, in wel-
chem 1707 Fürst Franz Rakoczi der zweyte
durch die Anstalten des Kaiserlichen Generals Grafen So-
lari mit 500 Mann aus dem Bette gefangen genom-
men, und nach Wienerisch Neustadt geführt wurde, wo
er sich aber wieder durch die Bestechlichkeit des wachtha-
benden Hauptmanns Lehmann, und die Unterstützung
seiner Gattin, in Freyheit setzte.

Nun bestieg ich, auf dem kürzesten, aber beynahe
unübersteiglichen Wege das alte Schloß. Hier sah ich
viele

viele traurige Ueberreste, herrlicher Gebäude, die durch die Unvorsichtigkeit eines Soldaten, der den Pulverthurm anzündete, in die Luft gesloſen sind,

Die auf dem Scheitel des Berges, wie eine Mauerkrone haſtende Bastei, beträgt im Umkreise bey 400 Schritte, ist durchgängig 8 Klafter hoch, und mit rundten und eckigen Thürmen beſtegigt. In ihrer Mitte steht das 15 Klafter hohe Schloß, allein ich durfte bey dem schlechten Zustande der Stufen, es nicht wagen hinaufzusteigen. Besonders merkwürdig ist auf dieser Höhe, die ringsherum auf einige Meilen keine ihres gleichen hat, ein Brunn mit vortrefflichem Wasser. Die Aussicht ist unbeschreiblich reizend. Eperies und Zeben, nebst diesem noch eine ziemliche Anzahl hübscher Dörfer mit artigen Edelsitzen, breitete ſich wie eine Landkarte, in der bezaubernden Mischung des Mannichfaltigen einer Landschaft vor meinem Auge aus.

Mit welchen Gefühlen stand ich hier auf dem ehemaligen Gebiete mächtiger Fürſten, die durch Ehrgeiz und Scheinglück verblendet, von einem ränkevollen Hofe *) in ihrem Wahne bestärkt, die Ruhe des Vaterlandes stöhnten, das Glück vieler Schuldlosen mordeten, und mehrere ihrer edelsten Mitbürger ins Verderben zogen. Die Geschichte jener unseligen Tage, in welchen diese Gegend, die eben vor mir ausgebreitet lag, der Schauspielplatz der Wuth erbitterter Partheyen und der Zerstörung war, wollte mir gar nicht aus dem Sinne, bis ich mich wieder im Orte befand, in dem man eben Aufzälen zum Jahrmarkte macht, auf welchem eine große Menge Eisen und Holzwaaren verhandelt wird.

Sonst ist in dem Orte, außer dem Augustiner-Kloſter, nichts Sehenwürdiges; dann die schönen Kohlgärten an der Zorissa, welche das nahe Eperies hinlanglich mit grünen Waaren, die hengharten Gespannschaf-

ten

*) Ludwig des XIV.

ten aber mit Gartengesäme versehen. Außer diesem Nahrungs Zweige, womit sie auch den Ackerbau verbinden, treiben noch viele das Tuch- und Zischmenmacher Handwerk mit merklichem Nutzen.

Ehe ich von diesem Markte scheide, muß ich noch einige historische Notizen, die ich gelegenheitlich sammelte, anmerken. Dieses Schloß wurde vom König Bela II. erbaut. Als königliches Krongut kam es hernach sammt den dazu gehörigen Ländereyen an verschiedene Herren. Mir sind folgende Besitzer von Scharosch bekannt. Um das Jahr 1440 mag es Giskra von Brandeis, ein böhmischer Hussit, der sich des Königs Ladislauß Kapitän, und Grafen der Scharoscher Gespannschaft nannte, in Besitz genommen haben. Nikolaus Perény focht lange Zeit gegen ihn, vielleicht hat dieses und andere Verdienste dieser Familie um das Vaterland den K. Vladislauß II. bewogen, dem damaligen Palatinus Emerich Perény dieses Schloß mit den dazu gehörigen Ländereyen, unter dem Titel eines Herzogthums (ducatus) zu schenken, *) nachdem selbes nebst Eperies und Zeben eine Zeitlang dem Bruder dieses Königs, Johann Albert, vermöge Vergleichs vom J. 1490., als Herrn erkennen mußte. Im Verfolge der Zeit war die Herrschaft in diesen Gegenden sehr unsicher, denn die durch Zápolya, Botskai und Bethlen erregten Unruhen machten diese Gespannschaft zum immerwährenden Kriegsschauplatze, welchem noch die Tököischen und Rákózischen folgten. Letztere Familie schien dieses Schloß ziemlich lange besessen zu haben. Seit der Verbannung des letzten Sproßes dieses fürstlichen Hauses kam es an die Aspremontische Familie. Der Titel des Herzogthums aber verschwand mit dem Mittelalter.

Nach

*) Istvanius L. VI.

Nach dem Mittagessen begegnete mir ein Bauer aus Mihalan vor dem Gasthöfe, er begleitete eben seinen Sohn, der sich an diesem Donnerstage Lebensmittel auf eine Woche abholte, nach Eperies in die Schule. Es freute mich, einen Begleiter gefunden zu haben, zahlte meine Zeche, und schloß mich auf der Stelle an. Für diesen Entschluß wurde ich durch die jovialische Laune des Landmaunes sowohl, als auch durch das wohlgesittete Betragen des Knaben belohnt. Er sprach in seinem elften Jahre schon ziemlich lateinisch, und sein Vater besdauerte, daß er dieser Sprache nicht mehr mächtig sey. Er habe, erzählte er, zu Zeiten die Syntax vollendet, allein die Zeit habe ihm die meisten seiner erlangten Kenntnisse entrückt. Mit Wärme lobte er die Piaristen, denen er seine leserliche Schrift und das Rechnen zu verdanken habe, daß bey seinem Sohne vernachlässigt wird, obwohl er mit der übrigen Bildung desselben ziemlich zufrieden sey. Der Mann verrieth so viel gesunde Vernunft, daß ich die Frage wagte, ob er wohl mit seinem Stande zufrieden sey.

Warum sollte ich nicht zufrieden seyn? sagte er, wenn man seine Schuldigkeit thut, mäßig lebt, und eine menschliche Herrschaft hat, so kann in unserer Gegend ein Bauer schon bestehen. Die hochselige Königin Maria Theresia, bey diesen Namen zog er den Hut ab, hat uns viel Gutes gethan, und wenn die Herrschaft sich genau nach dem Urbarium *) richtet, so ist es doch noch

*) Ich verglich den Zustand der deutsch erblandischen Bauern mit jenem der ungrischen, so wie er nach Herrn v. Schwartners Angabe in der „Statistik des Königreichs Ungern“ S. 408. u. s. w. angezeigt wird; der Vergleich fiel offenbar, vorausgesetzt, daß überall und gewissenhaft auf das Theresianische Urbarium gehalten würde, zum Vortheile des letzteren aus. In wiewfern „vollkommenes Eigenthum des Bodens“ dem Lande erspröchlich sey, mögen die Väter des ungrischen Bauerlandes selbst erwägen. —

noch gut, ein Bauer in Ungern zu feyn, allein es gibt doch nicht überall Grafen Szirmay, die ihre Unterthanen wie Kinder behandeln. — Und was das ärgste ist, so drücken und saugen ihre Hofsrichter *) manchmal noch schlimmer, als der ärgste Edelmann. — Er wußte ein ganzes Register von braven Grundherrn, und auch von andern aufzuzählen, die in jener Gegend ihr Wesen und Unwesen trieben, jene begleitete er mit einem Segenswunsche, beym Namen der letztern schlug er ein Kreuz, und pries sich glücklich, ein Szirmayscher Unterthan zu seyn.

Zum Beschuße setzte er noch den Erfahrungssatz hinzu: „Je kleiner der Herr, desto mißlicher lebt sein Unterthan.“

Da ihr aber so zufrieden lebt, fragte ich weiter, warum erzieht ihr euren Sohn nicht zu demselben Stand?

Um Vergebung! Herr! antwortete er, so viel müssen Sie mir doch zutrauen, daß ich des Wunsches fähig bin, meinen Sohn noch besser versorgt zu sehen; und da uns in unserem Ungerlande nichts hindert mit den Knaben ein wenig weiter zu denken, und es auch mir selbst besser gefiel, an der Feder zu sitzen, als hinter dem Pfluge zu gehen, so soll er sich wenigstens nicht über mich beklagen, daß ich ihn an etwas Besserem gehindert hätte. Mir gab Gott Mittel, (der Hut kam wieder vom Kopfe) daß ich es thun kann, und dem Knaben — Verstand — das sagte er, und ein paar Thränen flimmerten schon in seinem Auge. — Er wischte sie weg. — Ich drückte ihm die Hand. — Unter ähnlichen Gesprächen erreichten wir unvermerkt Eperies.

Eilf

*) Verwalter, Wirthschassausseher.

Elfster Brief.

Epriess.

Durch die Lebhaftigkeit unserer Unterredung abgeshalten, konnte ich die nördliche beschränkte Ansicht von Epriess nicht würdigen; ich muß daher mit der Stadt selbst beginnen. Das Merkwürdigste von ihr, dem Geburtsorte des ungrischen Topographen Korbinsky, können Sie in seinem Produktenlexikon von Ungern finden. Die Liebe zur Vaterstadt hat seine Feder geführt. Den Nachmittag brachte ich damit zu, daß ich die Katholische Pfarrkirche, und die nahe daran stehende evangelische, in der man eben Gottesdienst hielt, besuchte. Beyde Gebäude sind im gothischen Geschmack gebaut, und haben außer ihrer Größe wenig Sehenswürdiges. Froher wird man in der Franziskaner Kirche, die sich durch eine angenehme Helle empfiehlt. Die magische Dunkelheit der prächtigen Minoritenkirche macht aber doch mehr Wirkung auf das Gefühl, als alle vorigen. Die breite Hauptgasse gewährt nicht nur einen muntern, sondern auch einen prächtigen Ablick, der durch viele geschmackvoll erbaute Häuser, und durch die Volksmenge, die hier wie im Wirbel herumkreiset, ungemein erhoben wird. Nichts zieret die Gassen mehr, als das höfliche und niedlich gekleidete Frauenvolk. Jenes vom besseren Stande steht freylich unter der Bothmäßigkeit der Mode; das bürgerliche hingegen gefällt in seiner ungrischen Kleidung und einem schlichten Haarpuze ungemein mehr; nebstdem verräth es auch mehr Bildung in seiner Sprache, die hier viel reiner und gefälliger, als in den übrigen Orten dieser Gespannschaft gesprochen wird, wo der sogenannte Schärischer Dialekt im Gange ist.

Durch die Bekanntschaft mit einem angesehenen Hause, lernte ich auch die Lebensweise der Vornehmeren in dieser Stadt kennen, welche gar wenig von jener der Bewohner großer Städte abweicht. Es herrscht eben

derselbe feine ungezwungene Ton, eben so viel Liebe für Lektüre, und für die edle Tonkunst in den Familien, daß Menschen von Bildung für die Aufopferung einiger Stunden sehr angenehm entschädiget werden.

Z w ö l f t e r B r i e f .

E p e r i e s .

Den heutigen Morgen, mein Theurer, weihete ich dem Genusse der Gegend, in der sich die Natur einen ihrer schönsten Tempel erbaut hat. El-Dorado's Gefilde können nicht reizender geschildert werden, als ich die Lage dieser heiteren Stadt fand. Sie liegt abhängig gegen den Fluß Torissa zu, in einem Amphitheater grünender Berge, deren höchster nordwestlich die Baste Sáros trägt; genau Nordosten läuft die Kette mit dem Schloß Kapiwár aus, welches auf dem letzten Hügel ruht, gegen Süden eine fruchtbare, von der Torissa befleckte Ebene mit einem Kranze von Ortschaften, die sich an die fernsten Berge anlehnen. Am Fusse der westlichen Hügel, die von der Stadt aus mit dem Kalvarienberg eine der mahlerischesten Ansichten gewähren, stand ich, und sah, wie vor dem majestätischen Gestirne des Tages der leichte Nebelschleyer fiel, und die bethaute Erde seine Glüten trank; sah den Zug nach den benachbarten Thälern, und hörte das ländliche Lied des melodischen Kühhorns. Aus der Stadt drängten sich Schnitzer hervor, die Saaten standen da, der Sichel gewärtig; kurz, mit dem Ausleben des Tages, ward alles rege, und ich hatte das Vergnügen, Stadt und Landesbewohnern schwesterlich aneinander gereiht im schönsten Vereine zu sehen.

Man hatte eben den Kalvarienberg geblossen, als ich in die Nähe kam. Er ist ein geschmackvolles Werk des P. Berger, eines Jesuiten, der ihn nach dem Muster des Scheinmünzer errichtete. Schade wäre

wäre es, wenn man ihn, wie die Sage geht, schließen möchte, da der Missbranch ähnlicher Orte seit K. Joseph II. Zeiten ohnehin aufgehört hatte, und der gute Gebranch deswegen nicht aufgehoben werden sollte. Er besteht aus einigen Stationen und zwey großen Kapellen, die an dem Hügel zwischen Bäumen so schön übereinander gruppirt sind, daß sie ein sehr gefälliges Ganze aussmachen. Nicht fern von diesem Heiligtum quillt ein wohlschmeckender Sauerling hervor, welchen die Städter zur Würze ihres Trunkes gebrauchen.

Bey meiner Rückkehr in die Stadt besuchte ich noch das Gymnasiūm, in dem die Minoriten als Lehrer angestellt sind. Die berühmte evangelische Schule konnte ich nicht sehen, weil sie eben caniculares series hatte; nach allem aber, was ich binnen meinen zweitägigen Aufenthalte zu Eperies bemerken konnte, muß sie in einem trefflichen Zustande seyn.

Lesen Sie die Geschichte derselben in Korabinssky's Produkten Lexikon S. 154.; sie gehört mit zu den interessantesten Ereignissen, welche den Kampf der Parteien in Ungern, die die vaterländische Bildung sehr verspätete, beurkunden.

Das Gebäude sammt der gegenwärtigen evangelischen Kirche wurde 1666. auf dem Platze der alten, bereits rühmlich bekannten, Stadtschule mit großen Kosten erbaut, wozu Karl XI. K. in Schweden 20000 fl., Stephan von Tárlany 10000 fl., die Familie Kezler von Lipóz 10000 fl., Stephan Szabó aus Nésmark einen Weingarten für 10000 fl. her gab, außer diesen ansehnlichen Beyträgen sind noch die Summen der Nedenburger, der Städte Danzig und Kronstadt, nebstdem die 4405 fl. der Stadt Eperies und der übrigen 4 kdnigl. Städte, deren Einwohner meistens evangelisch sind, in Anschlag zu bringen. Es kam nämlich eine Summe von 100000 fl. zusammen, welche diesem merkwürdigen Kollegium das Daseyn gab. Die Protestantent besaßen dieses Schulgebäude bis 1673, in

welc

welchem Jahre es ihnen abgenommen, und den Jesu isten übergeben wurde. 1682 wurde es zwar unter östlichlicher Herrschaft wieder denselben zurückgegeben, allein mit dem Ende derselben mussten sich die Evangelischen nur der reformirten Kirche auf der Windischen Gasse bedienen, bis 1711 die Königin Eleonore durch den Palatin Palfy ihnen einen Platz, 180 Kläster vor der Stadt, und jenseits des Mühlgrabens, anweisen ließ. Diese Gebäude wurden baufällig, und man erneuerte sie um das Jahr 1750. Jetzt aber besitzen die Protestanten dieser Stadt ihr erstes Kollegium seit Kaiser Josephs Zeiten wieder, nachdem sie selbes um den Licitationspreis von 6000 fl. erkaufthatten. In dieser Schule werden nicht nur die Humaniora, sondern auch vermöge einer im J. 1750 den 30. Junius erlangten Freyheit die höheren Wissenschaften gelehrt. Unter den Vorstehern dieses evangelischen Archigymnasiums verdienen folgende aus der Reihe, welche uns Hr. Korabinsky aufzeichnete, ausgehoben zu werden: Johann Bayerus, welcher durch sein Filum Labyrinthi und Atrium naturæ, Kaschau 1663, berühmt wurde; Gregorius Gabri, ein vortrefflicher Mathematiker, Redner und Dichter, vor allem aber ein als beliebter Erzieher, an dessen Seite unsers Korabinsky Großvater gestellt zu werden verdient, der sich in obbezeichneten Wissenschaften, vorzüglich aber in der Rechenkunst, hervorgethan hatte.

Diese Schule, ihre Vorsteher, und das Bestreben der Protestanten, die Bildung ihrer Jugend würdigen und treuen Erziehern zu übergeben, und endlich die beträchtlichen Beyträge zu diesem edlen Zwecke, beweisen hinlänglich, wie sehr auch in Ungern der Grundsatz: „daß wahre Glückseligkeit sich bloss auf zweckmäßige Ausbildung des Menschen, und ein moralisches christliches Leben sich bloss auf gründliche Kenntnisse der Menschenbestimmung in jedem Verhältnisse gründen,“ schon seit Jahrhunderten erkannt, und noch heute zur Grundlage mancher eda-

len Anstalten genommen werde. Auch jetzt erhält sich diese Schule bey ihrem Rufe, den ihre Vorfahren unter vielen Kämpfen errungen haben.

Den übrigen Tag verlebte ich beynahe ganz im Kreise einer liebenswürdigen (der v. Nagelschen) Familie und anderer angesehener Leute, bey denen ich alle Urbanität antraf, welche die Bewohner einer Stadt auszeichnet, die sich durch ihren Handel und ihr Bestreben nach allerhand Kenntnissen rühmlich bekannt gemacht hat. Für ersten hat sie, als der Mittelpunkt aller Oberungrischen Städte, und da sie auch an der galizischen Poststraße liegt, die glücklichste Lage. Der Hegyhallaer Wein ist einer der merkwürdigsten Artikel, den sie ehemals mit ungemeinem Profite an Pöhlen absetzte; und da die Stadt noch überdies die Niederlags Gerechtigkeit besitzt, so ist sie auch der gemeinschaftliche Marktplatz aller nördlichen Städte in Ungern geworden.

Beym Mittagmahle fiel die Unterredung auf Sóvar, das nahegelegene Kammergut, welches einen grossen Theil von Ungern mit Kochsalz versieht. — Der folgende Tag ward also bestimmt, mich mit den Geheimnissen dieses Staatschahes bekannt zu machen.

Mit dem Anbruche der Morgenröthe staud ich schon vor dem Thore, und gelangte binnen einer Stunde in den Markt, welchen die Salzwaage, die Hütten, und zwey Kirchen schmücken. Im 13ten Jahrhunderte war dieser Ort ein Eigenthum der Sósischen Familie, die sich noch in unsren Tagen zu Nádasd im Abauiváre Comitate erhält. Im sechzehnten wurde er ein Kammergut, welches König Ferdinand der I. einige Zeitlang an Epriés verpachtete.

Man grub hier Steinsalz bis an das Ende des 17ten Jahrhunderts, zu welcher Zeit Wasser in den Schacht zu brechen begann, welches hernach 1752 das ganze Bergwerk ansäufste. Seitdem sieng man hier an Salz zu sieden. Der Schacht zählt 81 Klaftern Tiefe mit einer WasserSäule von 50 Klaftern Höhe. Ein Göpel

pel, an dem zwei Pilgen gegeneinander spielen, bewirkt die Solehebung; jene sind rohe zusammengehähte Ochsenhäute. Die Sole giebt 27 pro Cent. Das Salz wird in 8 kl. langen, und 5 bis 6 kl. breiten Pfannen, wörin 8 bis 9 Zoll hoch Sole ist, gekocht, man verbraucht dabei jährlich 3400 Kubiklastern Holz, welches auf dem Bache Delna hergeschwemmt werden soll.
*) Getrocknet wird es blinen 4—5 Tagen in Tonnen, welche $2\frac{1}{2}$ Centner fassen. **)

Q 2

Mit

*) Die neue vortreffliche Einrichtung dieser Salzsiederen, die ganz nach der zu Hall in Tyrol gebräuchlichen Art von Hrn. Joseph Edlen von Edlersberg, f. k. Salinen-Direktor zu Gmünden eingerichtet worden ist, kann man in Hrn. Bredekys „Taschenbüche für Ungern 1803.“ vom Hrn. Páhavský beschrieben, nachlesen.

**) Hier rühmte man mir auch die Opale, die nicht nur zu Cerweníká (Vörösvágás), sondern auch in den benachbarten Bergen gefunden werden sollen. Ueber die Vulkanität dieser Berge, über welche der Gubernialrath Dr. v. Fichtel manches schrieb, bekam ich damals, obwohl diese Sache in der Akademie zu Kaschau zur Sprache kam, gar keine Auskunft. Eben las ich im patriotischen Tageblatte des Hrn. Erziehungsrathes André, daß Herr Professor Sennowitsch aus Esperies, und Dr. Andreas Probstner, Überungrischer waldburgischer Markscheider und Bergbereiter, eine mineralogische Reise für Julius und August des Jahres 1803. vorgeschlagen hat, um die Opale und Vulkanität dieser Gebirge näher zu prüfen, an der noch viele Mineralogen mit gutem Grunde zweifeln. Der glückliche Erfolg dieses patriotischen Vorschages wird uns vielleicht mit vielen neuen Entdeckungen bereichern, die dem Vaterlande wichtig werden können. (Die Resultate dieser mineralogischen Reise, die auch in der Zeitschrift v. u. f. Ungern III. 255. angekündigt wurde, sind bisher noch nicht bekannt worden. Ann. d. Herausg.)

Mit wahrem Bedauern, daß ich von der Zeit beschränkt, nicht weiter vordringen durfte, sah ich auf dem Rückwege das hübsche Schebesch (Sebes) mit dem gräflich Hallerschen Schlosse und einem Franziskaner Kloster über die benachbarten Ortschaften emporragen. Der Name der Graf Hallerschen Familie genießt zu viel Achtung im Lande, als daß ich mich nach der näheren Bekanntschaft mit ihr nicht geschnet hätte. — Mit klopfendem Herzen sah ich das reizende Thal an der Kaschauer Straße, das sich mahlerisch mit baumumkränzten Dörfern bis an die den Zipsern heiligen Gefilde von Rosgony hinabzieht, hinter Enicze verschwinden. Nur die Hoffnung es nächstens zu bereisen, konnte mich einigermassen trösten. Um Mittag traf ich zu Epriess ein, ging noch einmal durch die Stadt, um das Komitatshaus zu besehen, an welchem nebst vielen Schönheiten des Gebäudes der Fehler des Baumeisters, welcher das Hauptfenster mit dem Balkone des Saales unmittelbar auf den Bogen des Hauptthores, ohne den gezeichneten Zwischenraum zu beobachten, stellte, sehr beleidigt. Die Stadt zählt noch mehrere Gebäude, die auf dem Platze sehr wohlthätig auf das Auge wirken. Und der letzte Brand, der diese Stadt vor 2 Jahren ihrer Thurmkuppeln und anderer Zierden beraubte, wird nach einer Erhohlungszeit gewiß zu neuen Verschönerungen Gelegenheit gegeben haben. — —

Die Mahlzeit ist genossen, der Bündel geschmürt — die nächste Post kann Ihnen einen Umriss von den westlichen Gebirgen dieser Gespannschaft liefern, denn ich kehre wieder in mein geliebtes Zipsen zurück. Ehe ich aber diese Stadt verlasse, mögen Sie folgende zwey Anekdoten, deren erste tragischen, die andere aber tragikomischen Inhaltes ist, mitnehmen. Beide sind Belege zur Paradoxie des menschlichen Geistes. Hier war es nämlich, wo 1746 Matthias Basil, böhmischer Prediger, wegen der Uebersetzung des Cyprianus ein widriges Schicksal erlebte, da der Kirchenrath Cyprian

zu Gotha für dieses Werk von Kaiser Karl VI. eine Belohnung erhielt. Es wurde ihm nämlich 1727 des Kaisers Bildniss mit Diamanten reich besetzt vom Grafen Wurmbraund mit besonderer Feierlichkeit umgehängt. Nun zur zweyten:

Als die Gottskaischen Haiducken 1605 den Eperiesern durch Streifereyen, Viehrauben, vielen Schaden zufügten, zogen die Bürger gegen 400 dieser Soldaten bewaffnet aus. Es kam zum Treffen, welches vielen von beyden Seiten das Leben kostete. Andreas Schmuck, der auch als ein tapferer Krieger zurückkehren wollte, hieb seinem im Kampfe erlegten, und vom Staube unkennlich gemachten Schwager, Martin Schmeichel den Kopf ab, und trug ihn als Siegeszeichen in die Stadt. Am Thore harrten schon angstvoll die Weiber auf die Rückkehr ihrer Männer. Wie sehr erschrack nicht Schmuck, und wie beschämt stand er da, als Schmeichels Mutter ihren Sohn erkannte, und der Aßterheld zum Geständniß gebracht wurde.

Wenn Cyprian's Werk wirklich Tadel verdient, so hat Juvenal gottlich wahr geschrieben:

Committunt eadem diverso crima fato,
Ille crucem tulerat pretium, tulit hic diadema.

War es aber unschädlich, oder gar nützlich, warum durfte der arme verfolgte Basil nicht mit Cyprian sagen:

In partem mihi veniat gloria tecum?

Da ich nun einmal im Citiren bin, so möchte ich auch dem Aßterhelden Schmuck, der sich so unklug mit schimpflichen Trophäen schmückte, zugerufen haben:

Solventur risu tabulæ, tu missus abibis.

Hor.

Leben Sie wohl.

Beytrag zu einem Idiotikon der sogenannten gründnerischen deutschen Zipser Sprache.

Von

Karl Georg Rumí,

Professor der Philologie am evang. Gymnasium zu
Kesmark.

Das gründlich geschriebene Idiotikon der deutschen Zipser Sprache vom Hrn. Professor Johann Gernerich in Kesmark, welches im Januar - Februar - und März - Stück d. J. der Zeitschrift v. u. f. Ungern abgedruckt ist, wird gewiß jeder Philolog und Geschichtsforscher mit Vergnügen und Nutzen lesen. Der bescheidene Herr Verfasser gesteht indessen selbst, daß er den Gegenstand nicht erschöpft habe; Beyträge und Nachlesen werden daher nicht zwecklos und unwillkommen seyn. Ueberhaupt ist es auch einem gebornen Zipser nicht leicht möglich, ein vollständiges Idiotikon von allen den verschiedenen deutschen Mundarten, die in verschiedenen Gegenden der Zipser Gespannschaft herrschen, zu liefern. Hr. Prof. Gernerich beschränkt sich daher in seinem vortrefflichen Idiotikon größtentheils auf denjenigen Zipser Dialekt, der in den zwey Zipser Freystädten Kesmark und Leutschau, in den königl. Sechszehn Städten, und in den benachbarten deutschen Zipser Dörfern im sogenannten Oberlande gesprochen wird. Dasselbe hat ich in den Beyträgen zu Hrn. Bredelky's Zipser Idiotikon, die ich ihm auf seine Bitte für das zweyte Bändchen seiner Beyträge zur Topographie von Ungern zuschickte. Nach der

Zeit

Zeit erhielt ich von einem Freunde in Schmölitz *) eine kleine Sammlung von gründnerischen Ausdrücken. Diese will ich den Lesern dieser allgemein gelesenen Zeitschrift mit den nthigen Erläuterungen mittheilen. Zuvor eine kurze Einleitung über den gründnerischen Dialekt.

Der sogenannte gründnerische deutsche Zipser Dialekt, der von den übrigen deutschen Mundarten in Zipsen sehr abweicht, und viel Eigenthümliches hat, wird in dem südlichen Theil des Zipser Comitats, in welchem Bergbau getrieben wird, namentlich in Schmölitz, Stosz, Einfiedel und Schwedler, gesprochen. Auch die deutsche Mundart in Wagnedrüssel, und in dem kleinen deutschen Bergstädtchen Töpfchau im Gömder Comitat, kann zu diesem Dialekt gerechnet werden, ob sie gleich manches Eigenthümliche hat. Die Mundart der Mezenseufner Deutschen im Abaujwärer Comitat hat mit dem Gründner Dialekt auch viele Aehnlichkeit, weicht aber doch viel mehr von ihm ab. Die Schmölitzer, Stoszer, Einfiedler und Schwedler Mundart ist sich ganz gleich. Die Bewohner dieser Städtchen sind fast alle Bergleute, und in ihren Gewohnheiten und Sitten von den übrigen Zipser Deutschen sehr verschieden. Es ist kein Zweifel unterworfen, daß die Gründner als eine besondere, von den übrigen Zipser Deutschen verschiedene, alte deutsche Kolonie anzusehen sind, die wegen des Bergbaus nach Zipsen kam. **) Die Gründner haben mehrere eigenthümliche Ausdrücke, die vom Bergbau hergenommen sind. z. B. die drohende Redensart: Ich mache flugs Schicht met da (ich mache gleich Schicht mit dir) d. i. ich mache dir gleich das Ende, ich erschlage

*) Hrn. Johann Friedrich Osterlamm aus Iglo, Practikanten in den Schmölitzer Hütten.

**) Diesen wichtigen Umstand sollte Niemand übersehen, der über den Ursprung der Zipser Deutschen (ein wichtiges, aber schweres Thema! ---) schreibt.

schlage dich. Der GründnerDialekt klingt viel angenehmer, als die übrigen Zipser Mundarten, vorzüglich wegen der Auslassung harter Konsonanten (besonders des r) am Ende des Worts z. B. Doda st. Alder (in den übrigen Zipser Mundarten Duder), Schoa st. Schaar (Schoor) Hoa st. Haar (Hoor) u. s. w. Der GründnerDialekt nähert sich dadurch dem Plattdeutschen. Nur freylich ist das in der gründnerischen Mundart zu oft vorkommende a sehr bbottisch. — Auch findet man im GründnerDialekt mehr veraltete Wörter und Flexionen, z. B. lukan st. sehen (das obsolete lugen), flugs st. fogleich; fleust, geuſt ic. st. fliest, gieſt, alte oberdeutsche Formen, die in Luthers Bibelübersetzung noch vorkommen, und deren sich Dichter auch jetzt noch bedienen dürfen. Ueberhaupt ist der GründnerDialekt noch fast ganz ungemischt, nicht wie der Zipser Dialekt in den königl. Freystädten und den Sechzehnstädten durch slavische Wörter verunstaltet, und durch die hochdeutsche Sprache geändert. Dies letzte röhrt daher, weil die Gründner noch auf einer niedern Stufe der Kultur stehn. — Noch führe ich hier den Umstand an, daß die Gründner sich durch fruchtbare Ehen vor allen andern ZipserDeutschen auszeichnen, und in dieser Hinsicht den Schwaben gleich kommen. Sechs, acht, zehn, zwölf und mehr Kinder zu haben, ist unter den Gründnern sehr gewöhnlich, wie ich in Schmölitz in mehrern Häusern mit Vergnügen bemerkte.

Ich theile die Gründner Ausdrücke in zwey Klassen: in verdorbene Wörter, und in Wörter, die den Gründnern eigen sind, wohin ich auch die obsoleten deutschen Ausdrücke, die unter den Gründnern im gemeinen Leben noch gewöhnlich sind, rechne.

Zum Schluß will ich einige Gründner Sprichwörter, und andere den Gründnern eigenthümliche Redensarten, die sie z. B. beym Schimpfen und Fluchen brauchen, mittheilen. Man wird darunter manches sehr Charakteristische und Originelle finden.

I. Verdorbene Ausdrücke.

Allan (beyde Sylben schnell ausgesprochen) st. allein,
aber.

ächtan oder jächtan (corrupt aus ächten) für
verläumden. Ich bemerke hier, daß die Infinitivs-
endigung in an eine altdeutsche ist, die z. B. im
Otfrid vorkommt.

B.

baach st. weich, in der östreichischen und deutsch-östh-
mischen Mundart wach. Die Gründner verwandeln
gemeinlich, so wie die Mecklenfuer, das weiche
w in das härtere b.

Beeta st. Wetter.

bi st. wie.

bochsen st. wachsen.

D.

da st. der.

doaprengen st. darbringen, bey den Gründnern
auch in der besondern Bedeutung: vermögen, im
Stande seyn.

doos st. das. „da geht of doos“ st. er geht auf das,
er hat dies zur Absicht.

F.

fa, st. für, fatt, st. fett.

flattan, flootan st. flattern, tropisch für laufen.

foodan st. fodern, bitten.

fbnuen st. finden. Das d werfen die Gründner immer
weg, wenn ein n vorhergeht, und verdoppeln die
ses n.

G.

gasteriren st. gastiren, traktiren.

geruht st. ruhig.

geschmook st. schmackhaft.

die Gesonren st. Gesundheit.

geut st. giebt.

H.

haass st. heiss, auch im östreichischen und deutschöhmischen Dialekt.

Ho a st. Haar, Haare.

Hua st. Hure. Auch bey den Mezenseufnern.

K.

ka st. kein, ka Mensch für Niemand.

Keet st. Kette. In den andern Zipser Mundarten Keit.

M.

mattan st. martern, quälen.

Mäa st. Mährchen.

Mutta st. Mutter.

N.

nech st. nicht, auch in den übrigen Zipser Mundarten.

no off st. hinauf.

O.

oba st. über. Auch in der Mezenseufuerischen Mundart.

offsehen st. aufsetzen. Figürlich für wetten.

omolen st. anmahlen. Figürlich st. verschwärzen, verläumden.

onzönnen st. anzünden.

oda st. Ader.

P.

Peutel st. Bentel.

pos st. bis.

pönnen st. binden.

R.

R.

remkaulen statt des obsoleten herumkaulen d. i. herumkugeln, herumwälzen. Auch in den Sechzehn Städten ist der Ausdruck remkaulen üblich. Figürlich brauchen die Gründner dieses Wort von einem vagabunden, der überall zu Hause ist. „da kault rem.“

roost. herab, herunter.

rofpoß, runtapoß, reinpoß, rauspoß
st. heraus, herunter, herein, herauswärts.

S.

schbeast. schwer.

schloogen st. schlagen. Auch in den andern Zipser Mundarten.

schnaten st. schnattern, geschwinde reden.

Schoa st. Schaar. „Alle met da Schoa“ st. alle mit einander.

sech a (corrupt aus sicher) für vermutlich.

T.

Das Thoa für Thor. Auch im Mezenzeufnerischen.

V.

vaniichten (vernichten) für verkleinern, verläumden.

Gleichsam die Ehre eines andern vernichten. Ein treffender figürlicher Ausdruck.

Vatrinken (Vertrinken) für Verlobniß. Vatrinken machen, für Verlobniß halten. Sehr charakteristisch. Die Gründner und andere Zipser bestätigen das Verlobniß, so wie auch manche andere Contrakte durch Trinken. Ein Zug der alten Deutschen.

Vota st. Vater.

II. Eigenthümliche gründnerische Ausdrücke.

B.

baita, bata, ta. st. also. Daher no baita nun also. da Wampen st. der Manzen. Verwandt ist damit das in den Sechszehnstädten übliche Wampen st. Wanst. beklecken für begießen.

C.

Esilka st. Sperling, Spaz.
esinkal st. ein klein wenig.

D.

dajüch st. erhöht, erzürnt,
dröcken für gehn. Verwandt ist damit der Ausdruck in der Studentensprache, oder sogenannten Burschen- sprache auf deutschen Universitäten; sich drücken st. weggehen. Wahrscheinlich ist daher diese Bedeutung des Worts drücken auch in andern deutschen Dialekten im gemeinen Leben üblich, was mir jedoch nicht bekannt ist.

E.

einfressen st. an sich reißen.
einpacken st. aufhören zu reden. Ein figürlicher Ausdruck, den ich auch in einigen Gegenden Deutschlands im gemeinen Leben hörte.
einröhren st. beschmieren, besudeln.

F.

fechten st. betteln. Wird in Deutschland nur von bettelnden Handwerksburschen gesagt.
freust, gefreust, gefriest st. gefriert. Wahrscheinlich blos corrupt von frieren, gefrieren, und mit einer obsoleten Flexion.

freymarken, aussfreymarken st. tanschen. Von Markt.

Frie-

Friesen st. Fieber. Damit ist verwandt das Wort Friesel für Scharlachfieber le pourpre, gleichsam das Fieber κατ' εξοχήν.

G.

ganzen st. hellen. In den Sechszehn Städten kauzen. gehyen st. beträgen. In der Mundart der andern Zipser Deutschen bedeutet es: zum Besten haben, jemanden aus Spaß, oder um ihn zu necken, zum Irrthum verleiten.

gleibriss st. gleichsam. Vielleicht blos corrupt.

grunzen st. brummen. Im Deutschen sonst nur von dem Laute der Schweine üblich.

H.

halabi, halabovoß st. unnüß. Verwandt sind das mit die Schimpfwörter in den andern Zipser Mundarten: Haltwos und Halderwoß.

halten in der Bedeutung glauben oder dafür halten. z. B. ich halt nech, ich halt schbea (ich habe nicht, ich halte schwer) st. ich glaube nicht, ich glaube schwer.

herrsch en st. leben. (Dies war vielleicht eine der ältesten, jetzt in den übrigen deutschen Dialekten nicht mehr üblichen Bedeutungen des Wortes herrschen. Ich besitze kein altes deutsches Glossarium, um nachsehen zu können.)

I.

just st. behende, schnell. Auch in den übrigen Zipser Mundarten. Im Hochdeutschen bedeutet es eben gerade.

K.

Das Kranken (auch in einigen Sechszehn Zipser Städten z. B. in Iglo üblich) für die fallende Sucht oder Epilepsie, gleichsam die Krankheit κατ' εξοχήν,

so wie bey den Ungern nyavalya. Daher der schändliche Fluch der Gründner: „Tödt dich es Kranken“ (tödte dich die fallende Suht, sterbe an der Epilepsie); „tödt dich es schwere (schwere), hatte, hafze (heiße) Kranken“ d. i. tödte dich die schwere, harte, heiße, fallende Suht.

Kerzen springen st. hoch springen. Vielleicht eigentlich: gerade in die Höhe springen, wie man sagt Kerzengrad.

Klecken st. zulangen, hinreichend seyn. „es kleckt noch“ es langt nicht zu. In einigen oberdeutschen Gegen- den ist erklicken und erklecklich in derselben Bedeutung üblich.

sich kröppen, für prahlen, sich brüsten. Ohne Zweifel von Kropf d. i. Brust, gleichsam: sich in die Brust werfen. Man kann es indessen auch von dem Altgotischen Kropf, d. i. das Hohe, Erhabene, ableiten.

L.

Leicht für schlecht. Figürlich.

Die luetische Hand st. die linke Hand. Wahrscheinlich blos corrupt.

Iuken st. sehen, schauen. Das alte deutsche Iugen.

M.

mätschen st. saufen.

N.

naukan st. wackeln.

Munsch st. Maul. Ohne Zweifel aus der Kindersprache entlehnt.

O.

ostan, oft, noftan st. hernach. Wahrscheinlich corrupt.

onraten st. aufheben.

on schmacken st. mit der Peitsche antreiben (in den Sechszehn Zipser Städten on schmacken) z. B. „Hansal schmackt es Tschakal an“ d. h. Häuschen treib den Ochsen, welcher Tschakal heißt an, indem du ihm mit der Peitsche einen Streich giebst.

P.

par ran st. poltern. Verwandt ist damit das in den Sechszehn Städten übliche p errain (d. i. auf etwas zuschlagen), welches Wort wahrscheinlich von den Slaven entlehnt wurde.

P lemp leng st. Schweinsmagen.
prudeln st. murmeln, onomatopisch. Verwandt ist damit das hochdeutsche sprudeln.

R.

raaten, ausraaten st. rechnen, ausrechnen. Ist mit ratheu verwandt, und die Bedeutung rechnen ist diesem Zeitwort untergeordnet. (Von dem alten r aiten d. i. rechnen)

raahen st. jemanden ärgern.

ramisiren st. toben. Ist mit ram a sirt verwandt.

rebellen st. lärmnen, toben, fluchen, schelten. Von Rebell.

sein Recht (das e lang ausgesprochen) legen, fürz seine gerechte Sache beym Richter anhängig machen.

regieren st. stammen.

roogen st. starren. z. B. roogen sa Angst, starzen für Angst; roogen ist analog mit r a g e n.

S.

sappen st. gehen. z. B. „sapp a mal“ st. geh einmal. In den übrigen Zipser Mundarten bedeutet sappen mit dem Fuß treffen, calcitrare.

Schalla (Schaller) für Streich. Ist von Schall und schallen abzuleiten.

Schuh sagen die Gründner auch für Stiefel und Zischmen (tsizma, ungrische Stiefel). Ein kräftiger Beweis ihres deutschen Ursprungs, wenn sie jetzt auch gleich nicht mehr Schuhe tragen.

schnüpen für leuchten,

stehn wird von den Gründnern auch in der Bedeutung kosten gebraucht. "dos steht" st. das kostet. So im Lateinischen confiare.

L.

tchalpa für bekannt, ruchtbar.

tcharrom für raspeln. Onomatopöisch.

trude für Streich.

turnieren für toben. Stammt wahrscheinlich von Turnier her.

U.

uibaleegen (corrupt aus überlegen) für treffen.

uralt brauchen die Gründner in der Bedeutung: gewöhnlich, allgemein z. B., "dos es an uraltes" st. dies ist gewöhnlich, allgemein.

V.

vagehenen st. ausränen luxare. z. B. an **oda** vagehenen st. eine Ader ausränen. In den Sechszehn Zipser Städten, und den deutschen Obrfern im Oberlande ist vagehenen in dieser Bedeutung auch üblich. Siehe Hrn. Prof. Generich's Idiotikon.

varvogen für sterben. Auch in den Sechszehn Städten und den deutschen Obrfern im Oberlande üblich. Verwandt ist damit nach meiner Meinung das Wort **verrecken**, das wahrscheinlich aufangs keine unedle Bedeutung hatte.

waschaffen (corrupt aus verschaffen) st. verthun (mit welchem Wort es auch nach der Etymologie gleichbedeutend ist), verschwenden.

Z.

'3.

Zolkā, Gezolkā bedeutet den Abgang vom Berg und Flachs.

III. Gründner Sprüchwörter und einige andere den Gründnern eigenthümliche Redensarten.

Bi da Hund begrunt, begroot er ach (wie der Hund begrunt d. i. beginnt oder anfängt, bez graut er auch) für: Jung gewohnt, alt gethan. Auch in einigen Sechszehn Zipser Städten hörte ich das Sprüchwort „wie der Hund begrunt, begrout er auch“ in derselben Bedeutung.

da hot Hoa (er hat Haare) st. er ist ansehnlich, er giebt sich ein Ansehen, er ist martialisch. Verwandt ist damit das deutsche Sprüchwort: Haare auf den Zähnen haben. Es ist bekannt, daß die Alten ein starkes Haupthaar für ein Zeichen großer körperlicher Stärke und Manneskraft hielten, oder wohl gar in den Haaren die Ursache ausgezeichneter Stärke suchten, wie dies bey Simson der Fall war. Man vergleiche das Buch der Richter und die neuern guten Eregeten.

Dos es an ou gelegte Keet (das ist eine angelegte Kette) st. dieß ist verabredet. Man pflegt sonst auch in Zipsen zu sagen: das ist eine verabredete Karte.

da hot Beeta (er hat Wetter) st. er hat es gut, es geht ihm wohl. Ein sich auf den Bergbau beziehender Ausdruck. Die Bergleute sagen: „wir haben gut Wetter“ oder schlechthin „wir haben Wetter“ wenn in der Grube keine schädlichen Dünste sind, die das Arbeiten darin unmöglich machen; „bdes Wetter“ wenn in der Grube schädliche Dünste sind.

Ich mach flugs Schicht met da (ich mache gleich Schicht mit dir) st. ich mache dir gleich das Ende, ich erschlage dich. Eine drohende Redensart, die auch vom Bergbau hergenommen ist.

Ich hob mein lieben Brief (ich habe meinen lieben Brief) bedeutet bey den Gründnern so viel, als: ich thue dieses nicht, denn ich bekomme nichts dafür, oder ich habe nichts davon.

Ich schlog dich peutelbaach (ich schlage dich beutelweich.) Eine Drohung, die man unter den Gründnern oft hört.

Loß die dos a Måa seyn (laß dir dies ein Mährchen seyn) st. glaube du dies nicht.

3.

Berichtigungen und literarische Beyträge.

Von

Michael Painter,
inful. Probst der h. J. Maria zu Rátóth ec.

a) Berichtigung der Beschreibung der Cisterzienser Abtey
Zirz im Bakonyer Walde, Zeitschr. III. B. 4. H. S. 227.

Was mein Herr Landsmann, der jetzige Kesthelyer Professor und Wirtschafts-Direktor, Johann von Ásbóth, über den Bakonyer Wald, und über Zirz schreibt, muß er mir erlauben, in einigen Stellen folgendermaßen zu berichtigen. Kádárta gehört zwar ganz

ganz dem Wessprimer Domkapitel; aber von Rátoth gehört ein Drittheil dem von diesem Orte genannten Probst. S. Vályi, Magyar Országnak le írása, III. kötet, p. 182. wo auch fehlerhaft statt der Prämonstratenser die Tempelherren stehen. Die Chaussée nach Raab geht seitwärts unter Martinusberg weg. Zu wünschen wäre es, wenn bey der Einfahrt in den Bakonyer Wald der dichten und hohen Wölbungungen halber ein Schauer von Furcht und Chrfurcht den Reisenden überfiele; allein es sieht schon allenthalben sehr licht aus, und die ehrwürdigsten Eichen konnten der unbarmherzigen Art leichtsinniger Menschen keinen Trost bieten; seufzend sieben sie, um die Habsucht unersättlicher Sterblichen zu befriedigen; und die reiche Schatzkammer von Brenn- aber wenigem Bau- und Werkholz, besteht nur so weit, daß der jährlich steigende Preis auch des Brennholzes, mit Nachtheil der arbeitenden Klasse, den Grundherrn einigermaßen schadlos hält. Ich schreibe aus Erfahrung.

Dilectam Patribus quæ quondam præbuit umbram,
 Per plures partes Baconii nemoris,
 Heu! nimium ingratis invisa nepotibus, arbor
 Icta gemit ferro, funeque tracta, cadit.
 Vestram, Secla, fidem! O mores! o tempora!
 quantum
 Deficimus! Patrum ne manet umbra quidem.

Von Rátoth bis Zirz beträgt die Strecke, auch gar nicht geschwind gefahren, nur zwey Stunden. Auf dem Mittelwege ist Eplény, nach unserer Urbarial Sprache, kein Dorf, kein prædium, sondern nur ein diverticulum. Die Nachrichten über die Zirzer Abtey selbst können aus den historischen Erläuterungen, welche ich meiner, in der Note S. 228. der Zeitschrift angeführten Jubelrede 1798. angehängt habe, vielleicht verbessert und ergänzt werden. Das einzige alte Monument ist die Bildsäule des heil. Emerichs. Die Zahl der zum Kloster gehörigen Mönche ist um 10 zu wenig angegeben. Der

Prälat von Henrichau aus Preußisch Schlesien besuchte nur alle drey Jahre einmal diese Abtey, und machte da unter seinen Geistlichen einige Amtsänderungen. Jetzt gewann durch die neuesten kaiserl. königl. Befehle diese Abtey eine ganz andere Gestalt. Der Kaiser ernannte 1803. den 5. Aug. zum Konvents Prior und bevollmächtigten Verweser der Zirzer Abtey ein von St. Martinsberg 1762. gebürtiges Landeskind, P. Anton Dréta, der schon 3 Landeskinder in das Noviziat aufnahm, fünfziges Jahr nochmal so viele aufnehmen, das Klostergebäude erweitern, und sein Stift dahin bringen will, daß es mit den Benedictinern im Lande, und den Erlauer Cisterziensern wetteifern soll, damit auch seine Brüder als Lehrer der öffentlichen Schulen gebraucht werden.

b) Zur Zeitschrift v. u. f. Ungern 1803. IV. Band
1. H. S. 63.

Sie schreiben, daß biographische Notizen von den in manchem Betracht merkwürdigen Leben des sel. Prälates, Stephan Harsányi, für die Leser Ihrer Zeitschrift ein angenehmes Geschenk seyn würden. Um Ihnen menschenfreundlichen Wunsche auch nur einigermaßen zu willfahren, will ich Ihnen hier wenigstens dieß magere Skelet unterdessen liefern, bis uns ein Mitgenosse seines Ordens etwas besseres darbringt.

Stephan Harsányi ist im Borschoder Komitate zu Harsány den 2. Hornung 1747. geboren. Als er die Rhetorik zu Erlau 1763 studierte, ward er in die Gesellschaft Jesu aufgenommen, und nach Trenstschin zur ersten Prüfung geschickt. Nach ausgestandenem zweijährigen Noviziate, wiederholte er zu Máab die schönen Wissenschaften, um sich zum Lehramte zu bilden; und nachdem er zu Tyrnau die Philosophie geendigt, hat er in Komorn, Gran und Fünfkirchen durch 4 Jahre jene auch wirklich der Jugend in den unteren Klassen vorgelesen. Als er aber zu Kaschau 1773. der Theologie

NB

im ersten Jahre oblag, traf ihn das allgemeine Schicksal der Auflösung des JesuitenOrdens. Allein, ob er schon noch keine höhere Weihen zum Priesterstande hatte, wollte er doch seinem einmal gefaßten Entschluß treu verbleiben, und trat in den Orden der regulirten Chorherren des h. Norberts, sonst Prämonstratenser genannt: seine Aufnahme geschah in der Probstey Jánoshida, im Pesther Komitate, welche der Obrowitzer Probstey in Mähren damals noch einverleibet war; in Obrowitz also vollendete er sein Prüfungsjahr, und das theologische Studium. Im Jahr 1775. den 18. Octob. legte er die Ordensgelübde ab; und den 5. Octob. 1777. sein erstes Messopfer. Er wurde nach Jánoshida wiederum zurückgeschickt, um dem Seelsorger alba als Amtsgehilfe beyzustehen; bald darnach ward er selbst Pfarrer daselbst und ViceErzpriester des Szolnoker Districts. Als ein geübter Redner wirkte er sehr auf die Herzen seiner Zuhörer, und als ein rechtmäßiger Mann verrichtete er eifrigst alle Obliegenheiten seines schweren Hirtenamtes, so lange sein Orden im Vaterlande bestand, und auch nach Aufhebung desselben; denn im J. 1785. den 15. März traf ihn abermal das Loos, seinen religiösen Stand verlassen zu müssen. Der Ruf seiner Veredsamkeit und seines Eifers verbreitete sich aber so sehr, daß ihm die zahlreiche Ketschemether Pfarrgemeinde anvertrauet wurde: nebst diesem Amte ernannte ihn der Raizner Bischof auch zum Erzpriester des Ketschemether Districts. Seine vielen Verdienste bewogen den Kaiser und apostolischen König, daß er ihn mit einer Insel beehrte, und zum Probsten U. L. S. von Niska, oder Ochka ernannte; der ReichsPalatin aber, S. R. H. als Pesther Obergespann, ihm die Würde eines GerichtsTafel Beyßlers, in den vereinigten Pesther, Pilischer, und Scholther Gespannschaften dazu gab. In diesem Stande von jedermann geehrt, erlebte er das Glück, in jenen Orden wieder zurückgehen zu können, welchen er so ungern verlassen hatte.

Kaum erfuhr er, daß durch die höchste Gnade unsers Kaisers und Königs im Anfange des J. 1802. die Benedictiner, Cisterzienser, und Prämonstratenser in den vorigen Besitz ihrer Klöster sollten zurückgesetzt werden, so eilte er nach Ofen, in die Hände unsers Königl. Erzherzogs und Reichs Palatins sein Brustkreuz, und Insel, als ein Ordensgenoß, demuthigst niederzulegen; allein eben diese seine Bereitwilligkeit diente ihm zur Empfehlung vor dem höchsten Throne, daß er zum wirklichen Probsten der drey, nun auf allerhöchsten Befehl vereinigten, Prämonstratenser Probsteien und Konvente, des h. Erzengels Michael zu Esorna im Nedenburger, von Maria Verkündigung zu Lürje im Szalader, und des h. Johannes von der Brücke (St. Joannis de Ponte) im Pester Komitate, erklärt wurde. Die Esorner Probstey, sammt der Horpács'er, gehörte seit dem J. 1694. zu der Pernecker in Oesterreich; dann aber seit 1711. zur Hradischer (Gradicensi) bey Olmütz; Die Jánoshiider, wie schon oben gemeldet wurde, 1689. vereinigt mit einer anderen Probstey vom h. Kreuze zu Alsod, zur Obrowitzer (Zabrdovicensi) bey Grunn, seit dem J. 1702.

Die 3 Probsteien aber, des h. Johannes des Tanzers von Jászó im Aba-Ujvárer; des h. Kreuzes zu Lelesz im Zempliner, und des h. Erzmärtyrs Stephan de Promontorio Varadinensi im Biharer Komitate, waren seit Anfange des jüngst verflossenen Jahrhundertes mit jener zu Bruck an der Leys (Lucensi in Mora-via) bey Inaym einverleibet, bis sich der Fassower Probst 1768. von diesem Zusammenhange los machte, der auch ißt alle drey besitzt.

Unser Harsányi ward in den Besitz der Esorner Probstey den 25. April 1802. und dann auch in der beyden anderen, vom hochw. Raaber Weihbischof und Domprobsten, Hrn. Joseph Pierer von Hodos, seinem vormaligen Ordensbruder unter den Jesuiten, auf allerhöchsten Befehl feyerlichst eingeführt. Während er unermüdet

müdet das Beste seines Ordens befördert, die zerfallenen Gebäude herstellt, die Novizen in Türje selbst zur Ordenszucht anführt, um tüchtige Schullehrer für die Schulen zu Kesthely und Warasdin zu erlangen, allen Fleiß anwendet, wird er gähe vom Podagra zu Csorna angefallen, und ist, wahrhaft zu frühzeitig für seinen Orden in diesen Umständen, schon den 3. August 1803. eine Leiche. Die Einsegnung und Esequien hielt der hochw. Herr ErzPrälal von St. Martinsberge, Chrysostomus Novak. Zu seinem Nachfolger ist, auf Vorschlag des hochw. Herrn Bischofs, Domprobsten, und Kapitular GeneralBicars zu Weßprim, Davids Zsolnai, nach in Türje gehaltener Wahl, von Sr. R. R. Ap. Majestät Herr Augustinus Buday ernannt worden, der eben im Orden sein Noviziat vollendete, und vorhin im Raaber Kirchsprengel, und Oedenburger Komitate, zu Bogyolszló und Csorna, mehrere Jahre als Kaplan, und zu Tóth-Keresztur als Pfarrer, sich um die Seelsorge verdient machte.

Probst Harsányi pflegte am Fronleichnamsfeste zu Ketskemeth Kontroverspredigten öffentlich zu halten, wovon einige zu Pesth, 1792. in 8. im Drucke erschienen.

Auch hielt er seinem DiocesanBischofe zu Waizen, dem Freyherrn Franz Xaver Splény von Miháldi, Exc. vormals auch aus der G. S. eine ungrische Leichenrede den 26. Janer 1796., welche allda in 4. gedruckt worden ist, mit angehängten latein. und ungr. Inschriften des Castri doloris, und ungr. Lebensbeschreibung des sel. Bischofs, deren Verfasser der Domherr Augustin Benedek, und der Piarist Bernard Benyák waren.

Nachtrag zu der Anzeige der jetzt lebenden Schriftsteller, die aus dem Zipser Comitate gebürtig, oder darin wohnhaft sind.

von

Johann Generisch,
Professor am evang. Lyceum zu Kestmark.

(S. diese Zeitschrift III. Bandes 5. Heft S. 315 — 320, 6 Heft. S. 379 — 387.)

Die sehr humane Beurtheilung meines ersten Versuchs, alle mir bekannte jetzt lebende Zipser Schriftsteller nebst ihren vorzüglichsten Schriften anzuführen, *) nebst der ausdrücklichen Aufforderung, das unvollständige Verzeichniß, so viel es in meiner Lage, und bey dem doppelt fühlbaren Mangel einer öffentlichen Bibliothek in unserer Gegend möglich ist, zu ergänzen, macht es mir zur angenehmen Pflicht, den Wünschen des mir unbekannter Recensenten mit der Bitte zu entsprechen, daß es ihm selbst gefällig seyn möchte, die etwa noch beimerkten Lücken nach seiner ausgebreiteten Kenntniß der Zipser Literatur gütigst auszufüllen. Ich erlaube mir, an diesem Orte die Hoffnung zu äußern, daß sich in mehreren Gesellschaften Augerns Männer finden werden, welche durch Auf-

*) Vergleiche die Recension der Zeitschrift v. u. f. Augern in der Hällischen allgemeinen LiteraturZeitung v. J. No 214. S. 156. 157.

Aufzeichnung der in ihrem Kreise lebenden Schriftsteller, wie es vor Kurzem Herr Prediger Bartholomaeides zu Ochtina, in seinem neu angekündigten Werk auf sich genommen hat, *) zur vollständigen allgemeinen LiteraturGeschichte Ungerns das ihrige beytragen. Dies war die Hauptabsicht meines ersten Versuchs, dieß die Triebfeder, die zur Absfassung dieses kurzen Aufsatzes mich antreibt. Möge er den Erwartungen vieler Leser dieser Zeitschrift, die schon so manchem jungen Mann zur Entwicklung seiner Geisteskraft behilflich war, und seine ersten literarischen Versuche bereitwillig aufnahm, auch nur in etwas Genüge leisten.

Die in der ersten Anzeige angeführte Reihe der in Zips lebenden, oder aus dieser Gespannschaft gebürtigen Schriftsteller betrug 53 Namen — nach meiner Meinung immer genug, um die in dieser subkarpathischen Landschaft blühende Liebe zur Literatur hinlänglich zu dokumentiren. Aus diesem Verzeichniß fällt der Pro 47. angeführte, und seitdem verstorbene Herr Abt Dominik von Szabó zu Leibiz, Verfasser mehrerer Gelegenheitsschriften, weg. An seine Stelle mögen folgende, mir seitdem bekannt gewordene, oder neue literarische Werke liefernde ZipserSchriftsteller treten: in ihrer Begleitung folgen schon vorhin genannte Schriftsteller, deren Werke mir seitdem, mit Zuziehung des vortrefflichen Széchenyi'schen Catalogs, und des seither erschienenen Supplements bekannt worden sind, oder welche seit dem geringen Zeitraum eines Jahrs mit neuen Schriften aufgetreten sind. Einige allgemeine Bemerkungen über die jetzt blühende Literatur der Bewohner unserer Grafschaft, über die Tendenz, die Beförderungsmittel und Hindernisse desselben, mit Rücksicht auf die Behauptungen des patriotischen Herrn Vicars Bredekhly zu Wien mögen diesen Aufsatze beschließen.

1)

*) Siehe in dieser Zeitschrift 5. Bandes. 6. Hest. S. 390.

- 1) Neue Schriftsteller aus der Zipser Gespannschaft.
- 1) Brettschneider, Caspar, Lehrer an dem königl. ökonom. prakt. Institut zu Szarvas. — schrieb: Ein kleines pro memoria für ungr. Landwirthe. In Lübeck's patriot. Wochenblatt. 1804. Num. 19.
- 2) Kuhrmann, Paul, aus Kesmark, jetzt Senator dasselbst. Er schrieb: Perenne honoris monumentum Adamo Podkonitzky &c. 1786.
- 3) Jekelkalousy, Sigism. v., OberNotär der Zipser Gespannschaft, — Von ihm sind mehrere feierliche latein. Reden im Druck erschienen, die derselbe bey Installationen, Restaurationen und andern Gelegenheiten mit vielem Beifall gehalten hat.
- 4) Liedemann, Martin, aus Iglo gebürtig, Rector des evang. Gymnasiums zu Leutschau. Er gab unlängst heraus: De instituto Leutschoviensi educationi Juventutis masculæ deserviente nuntius. 8. pagg. in 4. Leutschov. typ Podhoranszky, 1803. — Nachricht von dem in Leutschau befindlichen ErziehungsInstitut für protest. Jünglinge. S. diese Zeitschrift IV. B. 3. H. S. 187 — 200.
- 5) Melzer, Jak. aus Poprad, Studierender in Pressburg. — Schrieb mehrere GelegenheitsGedichte in seinem und seiner Mitschüler Namen.
- 6) Rumi, Karl Georg, aus Iglo, jetzt Prof. d. Philol. am evang. Lyceum zu Kesmark. Von ihm sind: 1) Topograph. Beschreibung von Ungern aus C. Waldstein u. Kitaibel's Plantis rarioribus Hungarie. In v. Zach's monatl. Correspondenz. 1803. in den Monatsstücken vom März bis August. — 2) Auszüge aus den Handschriften der Corvinischen OsnerBibliothek, die sich jetzt in Wolsfenbüttel befinden. In dieser Zeitschrift V. B. 3., 4., 5. u. 6. Heft.

- 7) Sajben, Steph., jetzt Corrector zu Osgyán. — Ein latein. Gedicht an Hrn. Rector Podkonitzky 1798.
- 8) Seltenreich, Sam. — auch ein latein. Carmen an Hrn. Podkonitzky 1799.
- 9) Spöner, Paul v., aus Käsmark, Advocat da-
selbst. — Er schrieb: „Einige Ideen über Aus-
fuhr überhaupt, und deren Anwendung auf Ungern,
In dieser Zeitschr. III. B. 5. H. S. 297 —
305.
- 10) Er, — Anonym; schrieb: über die Farbe des grü-
nen Sees im Karpathischen Gebirge unweis Käsmark.
— In dieser Zeitschr. V. B. 1. H. S. 14 — 23.
- 11) Stark Mich. aus Leibitz, jetzt Prediger zu Bela;
schrieb auch ein lat. Gedicht an Hrn. Ad. Podko-
nitzky 1796.
- 12) Strakovits Joh. Nep. Controlor bey dem
kön. Salzamt zu Leutschau. Er schrieb: De qua-
dratura Circuli. Leutschoviæ, typ. Mayer.
1804. 16. pagg. 8. Cum tab. aen.
- 13) Unger, J. Karl, aus Risdorf. Von ihm sind:
1) Gedichte. Wien 1797; 103 S. 8. — 2)
Feyerstunden, Wenz Bewohnern gewidmet. Wien,
1799. 140 S. 8. — 3) Mythologische Briefe
über Amors Schicksale. Wien 1803. 213 S. 8.
— 4) Reise durch österreichische u. steiermärk. Ge-
birgsgegenden. Wien 1803. 8. — 5) Wanderun-
gen durch ungrische Gegenden. In dieser Zeitschr.
IV. B. 4, 5, 6. H. VI. B. 4. Heft.
- 14) Wittchen, Mich. aus Georgenberg, Lehrer der
evang. Schule zu Poprad. Er gab heraus: 1) Le-
sebuch für die kleinere Jugend, blos zum Lesenler-
nen bestimmt. Leutschau, 1804. 141 S. 8. —
2) Zwei Abhandlungen in Lübeck's patriot. We-
chenblatt. I. B. S. 121 f.

II. Neue Werke schon genannter Zipser Schriftsteller.

- 1) Verheft, Joh. Conr., jetzt Prediger zu Schwedler. — Von ihm sind, einige Gedichte im Rößlers MusenAlmanach auf 1804. — und eine BergPredigt gehalten zu Schmidnitz, 12. Dezemb. 1802. Kaschau, 1803. 20 S. 8.
- 2) Bredeky, Sam. — Beiträge zur Topographie des Königreichs Ungern. III. Vändchen. Wien, 1804. XII. u. 252 S. 8. — Monatliche Unterhaltungen für die Jugend. 2 Hefte. Wien 1804. 8.
- 3) Gzirbess, And. Sonas. — Plausus votivi quum — Francisco II. princeps hæres Ferdinandus Carolus d. 19. April 1793. estet natus &c. Lentsch. 2 fol.
- 4) Engel, J. Christ. v. — Praefatio ad Catalogum Bibliothecæ Hung. nationalis Széchényianæ. Tom. I. Supplementum I. — Mehrere interessante Abhandlungen in dieser Zeitschrift.
- 5) Fuchs, Joh. Sam. — Eine Abhandlung in Lübeck's patriot. Wochenblatt. I. B. S. 80. f.
- 6) Generisch, Christian; mehrere Leichenpredigten.
- 7) Generisch, Joh. — Ueber die jetzige Verfassung der protest. Schulen in Ungern. — In Wäders u. Cleynmann's prakt. Bibliothek, II. Band; und auch besonders abgedruckt. Wien, 1803. 70 S. 8. — Anzeige der jetzt lebenden Zipser-Schriftsteller. In dieser Zeitschr. III. 5. u. 6. Hest. — Versuch eines Idiotikons der Zipser-Sprache. — Ebendas. V. B. 1, 2. u. 3. Hest.
- 8) Glash, Jak., jetzt Lehrer an der vereinigten evang. SchulAnstalt zu Wien. — Seine neuern Werke:
 - 1) Unterhaltungsbuch der Familie von Grünthal. 2 Vändchen. Leipzig. 1800. 8. — 2) Vater Traumann. Ein Lesebuch zunächst für Bürgerschulen. v. Schnepfenthal. 1803. XVI. u. 271 S. 8. — 3) Kleine Geschichten und Erzählungen für die

- die Jugend. Nürnberg u. Leipzig. 1804. 295. S.
 8. — 4) Taschenbuch für die deutsche Jugend auf
 1804. — 5) Dasselbe auf 1805. — 6) Merk-
 würdige Reisebeschreibungen für die Jugend; 3. 4.
 und letzter Theil. Fürth 1804. — 7) Einige Ge-
 dichte in Abslers MusenAlmanach auf 1804. —
 8) Stille's Erzählungsbuch, 2tes Ländchen. —
 9) Monatliche Unterhaltungen für die Jugend, in
 Verbindung mit Bredelky &c. Wien 1804. 8.
 9) Herrmann, Jak. — Eine Trauerrede auf M.
 Theresiens Tod. Leutschau 1781. 13 S. 4.
 10) Klein, Sam. — Eine Predigt, Kaschau 1801.
 24 S. 8.
 11) Leibitzer, Joh. — Handbuch der Zwergbaum-
 zucht und Orangerie &c. Leutschau, 1803. 8. —
 Mehrere Aufsätze in Kübel's patriot. Wochen-
 blatt.
 12) Planitz, Carl. — Sittenrede von der Duldung.
 Pressburg, 1788. 18 S. 8.
 13) Schmitz, Joh. Georg. — Ueber das Verhält-
 niß der evang. Lehrer zu ihren Gemeinen. Leutschau,
 1804. 64 S. 8.
 14) Scholz, Joh. — Gesänge, welche von der evang.
 Gemeine zu Matthäobey der Einweihung ihres
 neuerrichteten Bethauses abgesungen worden. Leus-
 tschau bey Podhoransky. 1787. 6 S. in 4.

III. Ueber die Tendenz, über

die Beförderungsmittel und Hindernisse der Litera-
 tur in der Zipserschenschaft habe ich wenig hinzuzu-
 fügen. Geschichte und Pädagogik scheinen von den jetzt
 lebenden Zipserschriftstellern am meisten bearbeitet wor-
 den zu seyn. Einigen Predigten und ascetischen Werken
 gaben feylerliche Veranlassungen den Ursprung. Ob die
 Bewohner Zipsens eine besondere Neigung zur Poesie ha-
 ben,

den, wie Herr Bredeky behauptet, *) der Recensent seines Werks aber bezweifelt, **) dünkt mir eine sehr streitige Frage. Ob die Zipser Gespannschaft je eigentlich originelle Schriftsteller erzeugt habe, lässt sich, wie man das Wort nimmt, bejahen und verneinen. Das größte Förderungsmittel der Literatur in der Zips wäre wohl eine gut angelegte Buchdruckerey und immer zunehmende Theilnahme der Bewohner an Allem, was zur Geistesbildung beyträgt, so wie Begünstigung und Aufmunterung der sich entwickelnden guten Köpfe, eine Aufmunterung, welche die Großen und Mächtigen so sehr in ihrer Gewalt haben. Das größte Hinderniß der Literatur ist, meines Ermessens, Armut der meisten Schriftsteller, Mangel an öffentlichen Bibliotheken, Schwierigkeit gute Bücher zu benützen, und die zu vielen Geschäften, mit welchen die meisten Zipser Gelehrten bis zur Erschöpfung überladen sind.

5.

Berichtigung der diplomatischen Entdeckung des Hrn. Prof. Tertina.

(Siehe diese Zeitschrift VI. B. 3. H. S. 181 f.)

Vom Herausgeber.

Mit dem Unmuth der getäuschten Liebe zur Wahrheit eile ich einen Irrthum zu berichtigen, der sich unter der
in-

*) Topographisches Taschenbuch auf 1802. S. 119.

**) Allg. Literat. Zeitung. 1803. N. 257. S. 535.

interessanten Gestalt einer neuen Entdeckung in das vorige Heft der Zeitschrift v. u. f. Ungern eingeschlichen hat. Es war eine schwne Seifenblase, die vor dem scharfen Hauche des diplomatischen Kanners verschwand.

Das Diplom, dessen Abschrift Hr. Prof. Tertina mitgetheilt hat, ist keinesweges aus den Zeiten König Stephans I. sondern vermutlich aus dem XV. Jahrhundert. Schon die Folgerungen selbst, welche Hr. Tertina aus jener Urkunde gezogen hat, müssen den Verdacht erregen, daß es mit derselben nicht die Bewandtniß habe, die der erste flüchtige Blick zu verkündigen scheint. Durch diese Folgerungen werden ja mehrere, von unsren scharfsinnigsten Geschichtsforschern aus vielen Urkunden geschöpfte und bewährte Data ganz aufgehoben? Dieser Gedanke hätte dem Hrn. Professor eine sorgfältigere Untersuchung, die der Herausgeber bey einem solchen Manne natürlich voraussehen mußte, zur Pflicht machen, und ihn vor Uebereilung bewahren sollen. Zen dieser Untersuchung hätte es sich dann bestimmter gezeigt, was ich, dem alle Muße zu solchen Untersuchungen fehlt, jetzt nur kürzlich berühren will. Nämlich:

1) Daz Georg in der Reihe der Bischöfe von Siebenbürgen bey *Pray Hierarchia Hung.* II. 265. und bey *Szeredai*, Series ant. & rec. Episc. Transilv. pag. 147. also um das Jahr 1421. vorkomme. (In der Zeitschr. VI. 181. fehlt im Text der Urkunde Zeile 5. v. unt. nach Domini das Wort Georgii)

2) Daz auch der Domherr von Carlsburg, Nikolaus, der das Diplom ausgefertigt hat, in *Szeredai's Notitia veteris & novi Capituli Ecclesiæ Albensis Transilvanicæ &c.* stehe; indem es vermutlich derselbe ist, der im J. 1405. als Decanus Ecclesiæ Transilvanæ, in dem von *Szeredai* pag. 70. angeführten Diplom vorkommt.

3) Daz der ganze Stil und die juridischen Formeln, die hier gebraucht werden, nicht für das XI. Jahrh.

Jahrh. passen, sondern mit den im XIV. und XV. Jahrh. erst üblichen Ausdrücken übereinkommen.

4) Daß Tasnád im mittlern Solnoker Com. noch im XV. Jahrhundert zu dem siebenbürg. Bisthum gehörte, nach den von den alten Königen von Ungern diesem Bisthum verliehenen, und vom K. Matthias im J. 1474. bestätigten Privilegien, die Benkő in Milkovia II. 304 sqq. anführt.

Dies wäre hinlänglich, um zu beweisen, daß die Urkunde nicht in das XI. Jahrh. gehöre. Allein noch kann ich zu mehrerer Bestätigung hinzusezen, daß der gelehrte Cornides dieses Diplom kannte, indem eine Abschrift davon sich in seiner Diplomensammlung befindet; und also kannte sie gewiß auch sein treuer Freund, Hr. Abt Pray; dessen ungeachtet beharrte jener doch in seinen Vindiciis auf der Meinung, daß der Titel Magister nicht vor Bela's III. Zeiten vorkomme, und dieser darauf, daß der erste Bischof von Siebenbürgen noch unbekannt sey.

Zedoch folgt aus Allem diesen nicht, daß die erwähnte Urkunde unächst sey; sondern nur, daß die Jahrzahl MXXI. als eine im Mittelalter oft vorkommende Abkürzung, hier MCCCCXXI. gelesen werden müsse. S. Schwartzner introd. in rem diplomaticam p. 89. sq. — Pray Comment. de vet. Reginas Hung. coron. more. p. 33.

Hoffentlich würde der Hr. Baron Ladisl. v. Vay, dessen Güte Hr. Prof. Tertina die Abschrift jenes Diploms verdankt, in seiner vera, genuina & accurata descriptio der Familie Vay diesen Irrthum ohnehin gerügt und verbessert haben. Allein da bis zum Drucke derselben mancher Leichtgläubige hätte verführt werden können, so sah ich mich verpflichtet, dem Hrn. Baron durch die gegenwärtige Berichtigung vorzugreissen.

II.

Bücher-Anzeigen.

a) Galändische Schriften.

Ueben das ungrische Küstenland. — In Briefen vom Herrn Grafen *Vincenz Batthyány*. Pesth, bey K. A. Hartleben. 1805. XX. und 228 S. in 8. (Mit dem Bildniß des Wfs.)

Referent, der auch Herausgeber dieses interessanten Werkes ist, kann hier nur dasjenige wiederholen, was er im Eingange seines Vorberichtes gesagt hat. „Die frohe Ueberzeugung von dem innern vorzüglichen Werthe dieser Briefe, der schönen Früchte eines edeln, kraftvollen, und doch zartgebildeten Geistes, bewog mich dazu, sie den Händen der ernsten Bescheidenheit und strengen Vorsicht zu entreissen, von denen sie zu dem Schicksale bestimmt zu seyn schienen, das schon so manche vortreff-

lis

*) Um in den noch zu diesem letzten Jahrgange der Zeitschrift v. u. f. Ungern gehörigen Heften, die bisher besammt gewordnen heuen Produkte der ungr. Literatur, soviel möglich, anzutragen zu können, muß ich mich nur auf ganz kurze Berichte darüber einschränken.

liche Produkte einheimischer Talente traf, der stummen Vergessenheit zum traurigen Opfer zu dienen. Mit inniger Theilnahme, die ein unverkennbarer Beweis der richtigen Würdigung dieses Werkes ist, hatte der thätige Hr. Verleger dazu selbst den ersten Gedanken an die Hand gegeben, und sodann die Ausführung desselben auf eine Art bewirkt, die seinen patriotischen Gesinnungen und seiner Einsicht, wie seinem Geschmacke, gleiche Ehre macht. Ich hege nun deshalb die volle Zuversicht, daß dieser Schrift auch der Eeyfall des Publikums nicht entgehen wird. &c. "

L. S.

- 1) Hymnus an Pallas-Athene. Von *Carl Anton v. Gruber*. Presburg, b. G. A. Belnay. 1802. 64 S. in 8.
- 2) Hymnus an Pannonia. Von *Carl Anton v. Gruber*. Wien, b. Pichler. 1804. 48 S. in 8.

Beyde Gedichte sind episch-lyrisch, und behandeln einen sehr würdigen Stoff. Nro 1. stellt in bündigem Umriß die Schicksale dar, welche Wissenschaften und Künste von ihrem ersten Ursprunge an bis auf unsere Zeiten erlitten haben. Num. 2. schildert die Vorzüge und Schätze aller Art, die der patriotische Sinn des Vs's in Ungern, seinem Waterlande, fand. Seines Geburtsortes, der k. Freystadt Szegedin, und seiner glücklichen Kinderjahre, erwähnt der Vs. in dem Hymnus Num. 2. S. 39. mit vieler Rührung. — Die Ausführung zeugt in beyden Gedichten von einem glücklichen poetischen Talent, und von ansgebreiteten Kenntnissen. Wenn jedoch Ref. sein Urtheil sagen darf, so glaubt er auch mit dem Vs. (s. Num. 2. S. 8.). daß der Hymnus an Pannonia lebhafter ist, und mehr innere und äußere Poesie enthält, als das erstere Gedicht.

Ges-

Gedichte von Karl Daniel Nitsch. Erster Theil.
114 S. — Zweyter Theil 222 S. Leipzig, in
Commission b. Jacobäer 1804. 8.

Auch diese reifen Früchte eines vertrauten Umganges mit den Mäusen verdienten durch eine genauere Analyse unsrern Lesern bekannter gemacht zu werden. Ref. bedauert, daß ihm nun der enge Raum dieser letzten Hefte nicht mehr vergönnt, sich dieses Vergnügen selbst zu verschaffen. Nur soviel muß er noch hinzusetzen, daß der talentvolle Wf. dieser Gedichte, aus Preßburg gebürtig, nun Professor der deutschen und röm. Literatur am reform. Collegium zu SárosPatak, gewiß den besseru deutschen Dichtern unsers Vaterlandes an die Seite gesetzt werden darf.

Filozofusi Ethika, az az: Erköltsi tiszteinkröl vagy kötelességeinkröl és gyakorlások módjáról, a' józan okosság szerént való tudomány, II. Rész. Készítette Sárvári Pál &c. (Philosophische Ethik d. i. Vernunftmäßige Lehre von unsern sittlichen Obliegenheiten oder Pflichten und deren Uebung. Zweyter Theil. Verfaßt von Paul Sárvári, Dokt. der Phil. und ord. Prof. der Mathematik und Physik, außerord. Lehrer der phil. Moral am ref. Collegium zu Debreczin.) Großwardein, gedr. bey Ant. Gottlieb. 1804. XVI. u. 462 S. gr. 8.

Seinem Versprechen gemäß liefert der würdige Wf. hier die Fortsetzung des vortrefflichen Werkes, das Ref. in dieser Zeitschrift 1802. II. S. 219. f. angezeigt hat. Sie ist mit eben der gründlichen Gelehrsamkeit, Wahrheitsliebe und Deutlichkeit geschrieben, wie der erste Theil, und wird gewiß von sehr wohlthätigem Einfluß auf

auf die Verbreitung besserer Einsichten in diesem Fache bey dem ungrischlesenden Publikum seyn.

Notitia historica Comitatus Zemplenensis per Antonium Szirmay, prius ejusdem Comit. ord. Notar., dein Consiliar. aut. et Tab. distr. Cis-Tibisc. Praesidem, conscripta. Edita & indicibus provisa industria Martini Georgii Kovachich Senquicentensis &c. Budæ typ. Reg. Univers. Pestanae. 1804. 371 pagg. 8.

Ist eigentlich der zweyte Theil des schätzbaren geographisch-statistischen Werkes über das Zempliner Comitat, das wir in dieser Zeitschrift VI. B. S. 303. f. angezeigt haben. Hier werden nämlich, wie schon der Titel besagt, alle historischen Notizen, die der würdige Wf. aus seinem reichhaltigen Vorrathe von Materialien, und bey seiner genauen Kenntniß aller der Quellen, die dergleichen enthielten, auffammeln konnte, worunter sehr viel höchst Interessantes und Schätzbares ist, in chronologischer Ordnung beygebracht.

Különös Letzke a' Szűz Mária képérol a' Magyar aranyon. Miller Jak. Ferd. után írta Virág Benedek. (Besonderer Unterricht über das Bild der Jungfrau Maria auf den ungrischen Dukaten. Nach Hrn. Jak. Ferd. v. Miller, bearbeitet von Benedikt Virág) Pcsch, bey Jos. Eggenberger, Luchhändler MDCCCLIV. 30 S. in 8.

Um den historischen Irrthum, als ob der h. László K. v. Ungern zuerst das Bild der h. Jungfrau Maria auf die ungr. Dukaten prägen ließ, auch bey dem gemeinen Mann, der demselben sehr ergeben ist,

zu vertilgen, übersetzte der' als einer unserer geistreichsten Dichter berühmte Hr. Virág die bekannte lateinische Abhandlung des Hrn. ReichsBibliothekär v. Miller, worin derselbe bewiesen hatte, daß erst K. Matthias Corvin die Dukaten mit jenemilde zierte. Eine sehr lobliche Arbeit, die ihrer edeln Absicht wegen die Be- mühung eines solchen Mannes verdient. Der Uebersetzung ist auch ein Anhang beygefüg't, der eine kurze Geschichte der Goldmünzen in Ungern bis auf die Zeiten des Königs Matthias Corvin enthält.

A' Sopronyi Magyar Társaság' Próba Munkái-nak Sengéje. Első Darab. (Die ersten Versuche der Dedenburger ungrischen Gesellschaft. Erstes Stück) Dedenburg, gedr. bey F. A. Sieß. 1804.
155 S. 8.

Mit dem Vergnügen, das jedes edle Bestreben dem menschenfreundlichen Beobachter einflößt, wird auch gewiß jeder Patriot dieses Werk aufnehmen, und zu verbreiten suchen. Es enthält lauter poetische Stücke, sowohl von den jüngern, als auch von den geübtern und berühmten Mitgliedern dieser nun schon beynahe ins vierzehnte Jahr glücklich bestehenden Gesellschaft. Möge sie doch durch die Theilnahme des Publikums auch in den Stand gesetzt werden, in der Folge immer zu höherer Vollkommenheit zu streben, und mehrere ihrer schönen Erzeugnisse dem Vaterlande mitzutheilen.

1) Édes Gergely' keservei és nyájjaskodásai. (Klagen und Scherze, von Gregor Édes) Waizen, gedr. bey Ant. Gottlieb. 1803. 199 S. 8.

2) Édes Gergely' íramati és danái. (Epi-grammen und Oden, von Gr. É.) Ebend. 1803. 212 S. 8.

- 3) A' Teosi Anakreon' versei. Kétféle fordításbann. Egyenesen Görögöl *É des Gergely* által. (Anakreón's des Tejers Gedichte. In zweyeren Uebersetzungen. Unmittelbar aus dem Griechischen, durch Greg. Édes) Ebend. 1803. 76 S. 8.
- 4) *É des Gergely'* ifjúi enyelgései jobbítva és bővítve. Másod. Kiadás. (Dasselben jugendliche Ländelehen, verbessert und vermehrt. Zweyte Ausgabe) Ebend. 1803. 64 S. 8.

Diese Schriften eines sehr achtungswertthen vaterländischen Dichters verdienen gewiß mehr Aufmerksamkeit, als man denselben bisher gewidmet zu haben scheint. Soz wohl seine eigenen Gedichte, als auch die Uebersetzungen, gehören zu den gelungenen Arbeiten unserer neuern Dichtkunst. Von den beyden Uebersetzungen des Anakreón's ist die eine in Reimen abgefaßt, die andere ohne Reime in dem Sylbenmaße des Originals.

III.

Intelligenzblatt.

Biographische Notizen.

David v. Perlaky, ward gebohren zu Gergelyi im Wessprimer Comitat, den 18. July 1754; sein Vater Joh. v. Perlaky war Prediger daselbst, und SuperintendentialNotär, die Mutter Juditha von Jósa. Die Anfangsgründe der Wissenschaften, und des Christenthums erlernte er in der Schule seines Geburtsorts. Als sein Vater 1763 gestorben war, ging er 1765 nach Nedenburg, wo er bis 1770 unter Rovko, Nagy und Wietoris, Grammatik, Syntax, und Rhetorik studierte. Sein Bruder, Gabriel v. Perlaky, damaliger Prediger zu Nemes Dömölk, brachte ihn hierauf nach Preßburg, wo er die berühmten Männer Bentzur, Stretsko, Sabel, Institoris, Klein und Ribiny zu Führern hatte. Aus der Prima verlangte ihn sein Geburtsort zum Seelsorger; er wurde also zu Gergelyi, durch den Superintendent Gabriel von Perlaky 1774, den 14. Dez. an die Stelle des würdigen Greises und Seniors Adam v. Miskei zum Prediger ordinirt und eingeführt. Von Gergelyi begab er sich 1777 nach Göttingen, wo er sich in den Vor-

lesungen eines Walsh, Lef, Miller, Michae lis, Koppe, und Schlobber zu einem unserer ersten evang. Lehrer bildete. Im Jahre 1780. wurde er von der zahlreichen Gemeine zu Nemeskér zurückberufen, wo er das Amt eines Predigers bis 1783 mit Beyfall bekleidete. Nach einer ordentlichen Beruffung 1783 hielt er in der neu errichteten Komorner Gemeine am Himmelfahrtsfeste gedachten Jahres seine Antrittspredigt, wo er hernach bey der neuen Rangirung der Superintendenz diesseits der Donau zum Senior des Komorner Bezirks ernannt wurde. 1791 wohnte er als Deputirter seines Kirchspiels der Pesther evang. Synode bey, wo er sich als ein eifriger Vertheidiger der Gerechtsamen der sämmtlichen Geistlichkeit auszeichnete. Nachdem er sich um die Komorner Gemeinde volle 10 Jahre und 6 Monate verdient gemacht hatte, begab er sich in eine stille Landgemeine des Raaber Comitats Kis-Pétz (siehe Joh. Bajcsy Incl. Comitatus Comarom. Ord. V Comitis Ode ad transmigrantem Comaromio A. R. Cl. D. Dav. Perlaky ib. 1793. 4. $\frac{1}{2}$ Bogen) von wo er aber bald nach Absterben des Superintendenten Samuel v. Hrabovsky 1796. zu dessen Nachfolger im Predigtamte nach Nemes Dömölk berufen wurde. Hier erhielt er nun 1) die Würde eines OberSeniors der sämmtlichen Gemeinen; 2) eines Districtual Bücher-Censors, 3) eines Aufsehers des Superintendential Arzivs, das in Nemes Dömölk zu Stande kommen soll, 4) eines Seniors vom Bezirk Keménesallya. 5) und die Ernennung zum Mitgliede der gelehrten Gesellschaft in Siebenbürgen. Unstreitig würde er ein großer Verehrer, und eine besondere Stütze unserer Gemeinen geworden seyn, wenn ihn nicht ein plötzlicher Tod weggerafft hätte. Er starb nämlich vom Schläge gerührt, im 48sten Jahre seines thätigen Lebens, des Nachts zwischen den 9. und 10. März 1802. Bey seinem ehrenvollen Begräbniß, welches auf Kosten seiner ihn innigst liebenden Gemeinde besorgt wurde, hielten die Herrn

Pre-

Prediger Senior von Bachich, v. Gödör, und v. Ziegán Trauerreden. *) Seine ausserlesene, aus mehr als 1600 Bänden bestandene Bibliothek wurde versteigert.

Was die schriftstellerischen Bemühungen des würdigen Mannes betrifft, so hat er als Correspondent vieles in die ungrischen Zeitungen Magyar Hirmondó, und Hadi és más nevezetes Történetek einrücken lassen, auch hat er sich als Mitarbeiter des Komorer Mindenes Gyütemény 1789. und 1790. um die vaterländische Literatur sehr verdient gemacht. Insonderheit aber haben wir ihm (vergl. Catal. Bibl. Hung. C. Franc. Széchenyi II. S. 164) folgende Gedichte, Gesänge, Schul- und Erziehungsschriften zu danken.

1) Testvéri szeretet oszlopa, mellyet Fö T. Perlaky Gábor emlékezetére 's at. Györött 1786. 8. 4 S. als Anhang zu Ráth's bútsúztató versek.

2) Az ó és Új Testamentom példás idegei nevezeteinek Magyarázatja als Anhang zu Nagy Magyar Concordantia, Györ 1788. 46 S.

3) II. József életének és halálának emlékezete (Zwei Trauergesänge) Komárom 1790. 8. 8 S.

4) II. Leopold meg koronáztatására készült ének. Komárom 1790. 8. 3 S.

5) A' Magyar Keresztenységhez egy alkalmas időben mondott szó. A' Duna partján 1791. 8. 48 S.

6) A' gyermekkeknek jó nevelésekrol való oktatás. Komárom 1791. 8. 82 S.

7) A' siralmaskodó szegénységnek egy gyöngye, el húnyt Erdödi Pálfi János Grófnak Sirhalmán. Németböl. Hadi Történetek 1791. 716—718 S.

8) A' Kisdedeknek első Tanúságok a' Kereszteny Tudományból. Komárom 1791. 8. 61 S. Zw. Ausgabe 1798.

*) S. Zeitschrift v. u. f. Ung. IV. 58.

- 9) Ferentz Király meg-koronázatásának In-nepén mondott Enek 15. Juny 1792.
- 10) Gyermekek 's Ifjaknak Imádságos és Enekes Könyve. Komárom 1793.
- 11) Sándor Leopold Nádor Ispányunk emlé-kezetére mondott Versek. M. Hirmondó 22. Sept. 1795.
- 12) Streitsko György Posonyi Professor ha-lálára készített Versek. M. Hirmondó 34. Nov. 1795.
- 13) Fő T. Hrabovszky Sámuel Superinten-dens felett mondott némelly Versei als Anhang zu Tatai's Butsúztato Versek. Posony 1796. 8. 4. S.
- 14) Gileadi Balsam, mellyet T. N. D. Zmes-kál Lajos Ur halálán kesergő T. Özvegye, 's árváinak enyhítésekre készített. Posony 1796. 8. 24. S.
- 15) Nyugodalom határára utazó Keresztény, kit néhai T. N. Armpruszter Dániel temettetésekor el késért sat. Szombathely 1797. 8. 22. S.
- 16) Keresztény Törvényes Embernek a' leg felségessebb Itélő Szék előtt lévő Ügyének Tör-vényes oltalmazása, mellyet T. N. Kamondi Már-ton Ur felett 's a. t. Posony 1800. 8. 24. S.
- 17) Keresztény Törvényes Ember, kit T. N. Domokos Ferentz Ur végső tisztesség téte-lekor le ábrázolni kivánt. Veszprémben 1798. 8. 32. S.
- 18) T. N. Karcsei Antal halálára irt némelly Versei. Szombathely 1800. 4½ Bogen.

Auch hat der Verstorbene manche nützliche ausge-arbeitete Handschriften hinterlassen, als zum B. ein neues ABC und Lesebuch für ungrische Schulen in Seilerischer Manier, wovon die Ankündigung bereits gedruckt ist; eine ungrische Agenda; eine Menge verbesserter Gesänge, die ihm zum Theil als Recensent und Revisor anvertrauet wurden.

Andere seiner Nebenarbeiten und Gemühungen werden seiner ausführlicher Biographie einverleibet, die ich unter dem Titel: „Nachrichten von den Lebensumständen und Schriften evangel. A. C. ungrischer Prediger diesseits der Donau, aber in ungrischer Sprache ehestens herauszugeben gedenke, und abermals mein Publikum gehorsamst bitte, mich mit Beytragen, um die ich in den im Jahre 1795 und 1798 herausgegebenen Ankündigungen ersucht habe, zu unterstützen. Gegeben zu Kis Somlyó im Eisenburger Comitat, bey János-háza.

Georg v. Hrabovszky,

Evang. Prediger und Archivar der
öbl. Superintendentur.

2.

Deffentliche und PrivatAnstalten.

Nordische HandlungsGesellschaft.

Wenn die sehnlichen Wünsche der ungrischen Nation in Betreff eines vortheilhaftem Handels mit ihren Weinen in das entferntere Ausland je gelingen sollen, so können sie es nur auf dem vom Hrn. Ritter Schweichard vorgeschlagenen Wege, dem allerdings das Verdienst gehabt, sich für diese Sache am eifrigsten und zweckmäßigsten bemüht zu haben. Ihm verdankt man auch folgenden Entwurf zu einer „Nordischen HandlungsGesellschaft“

ſchaft" für die Ausfuhr der ungriſchen Weine, den der Herausgeber um so lieber hier mittheilt, da er bereits, durch die thätige Theilnahme vieler großen, wichtigen Männer in Ungern und Oesterreich, seiner Ausführung sehr nahe ist. Er ist folgender:

Man hat sich seit einigen Jahren mit der Errichtung und Ausfuhrung eines Planes beschäftigt, wodurch ein dauerhafter Handel mit ungriſchen Weinen nach Norden gegründet, und auf diese Weise die wohlthätigen Wünsche Sr. R. R. Majestät, und der ungriſchen Nation erfüllt werden könnten.

Aus den vorläufig damit gemachten Versuchen ergab sich wirklich, daß dieser Handel bey zureichenden haaren Mitteln mit Umsicht, Redlichkeit, und kaufmännischer Ordnung, und Genauigkeit geführt, die segenreichsten Folgen für den Staat, und für die Unternehmer verspreche.

Die eingezogenen zuverlässigen Nachrichten über Einzukaufspreise, Transportkosten, Zölle, Regie-Ausgaben u. d. gl. verglichen mit den niedrigsten Kurrentpreisen dieser im nördlichen Europa, besonders aber in Rußland ungemein beliebten, und gesuchten Weine, haben diese Hoffnung zu einem Grad der Evidenz erhöht, die unter andern von einem großen Handlungshause, dem alle KommerzialVerhältnisse in Rußland, aus vielfältigen dahin gemachten Geschäften, und ausgebreiteten örtlichen Erfahrungen bekannt sind, und dessen aufrichtigem Urtheile man das ganze zu diesem Kommerzialzweige gehörige Detail unterworfen hat, schriftlich, und mündlich anerkannt, und bekräftigt wurde.

Gereizt durch diese günstigen Aussichten, vorzüglich aber durch den erhabenen väterlichen Wunsch Sr. R. R. Majestät, eine solche vermehrende Quelle des Staats-Reichtums eröffnet, und allmählig erweitert zu sehen, haben die Unterzogenen sich zu dem Entschluß vereinigt, die Direktion dieser Unternehmung mittels einer zreichenden Anzahl von Aktionaires, so wie die Repräsentation

dies-

dieser letztern zu übernehmen, hiermit den Versuch eines, eben so große Vortheile versprechenden Verkehrs mit Galizischem Salze nach Schweden alsogleich zu verbinden, und dann in der Folge dieses Geschäft auch auf andere inländische Erzeugnisse, jedoch nur in den Fällen, wo ein belohnendes Resultat mit Zuverlässigkeit daraus berechnet werden kann, zu erstrecken, und auf die möglichste Weise ins Große zu treiben.

Vor der Hand haben sie darüber einen Vertrag einstweilen auf 12 Jahre zu errichten beschlossen, und sich über sämmtliche darin zu fassende Punkte bereits einverstanden. Sie werden denselben auch, sobald die Zureichigkeit der Fonds gesichert ist, feylerlich ausfertigen, und alsdann Sr. R. R. Majestät zur Gewährung eines bereits allerguädigst zugesicherten Octroi für die Societät unter dem Namen: Nordische Handlungsgesellschaft, allerunterthänigst vorlegen.

Aus der itzigen Lage der Umstände ergibt es sich von selbst, wie nothwendig und wichtig es sey, mit diesem Handel, sobald als möglich, den Anfang zu machen.

Zur ganzen Unternehmung wird nach ungefährer Berechnung eine Summe von $\frac{m}{300}$ fl. erforderlich, die man durch Aktien, jede zu 500 fl. zusammen zu bringen hofft.

Die Aktionairs erhalten dagegen am Schlusse eines jeden Jahres 6 vom 100 ihrer Einlage von dem Tage des baaren Beyschusses an gerechnet; außerdem aber haben sie von der Dividende des Gewinnstes jährlich noch weitere 6 prozent zu beziehen, die ihnen, da im ersten Jahr eine Dividende nicht wohl vertheilt werden kann, beym Schlusse des zweyten für 2 Jahr zusammen mit 12 prozent, und in der Folge alle Jahre nebst den laufenden Zinsen mit weiteren 6 prozent als GewinnstAntheil bis ans Ende der Kontraktzeit baar ausgezahlt werden. Was etwa mehr gewonnen wird, hat seine ausschliessende billige Bestimmung zu einen TilgungsFond für jene beträchtliche Vorschüsse, und passiv Kapitalien,

durch

durch deren Aufopferung, und Verwendung die Bahn zu diesem Handlungszweig geöffnet, und die Vortheile gegründet worden sind, die der Staat, und die Interessenten nunmehr davon zu erwarten berechtigt sind.

Um dieser Unternehmung die erforderliche Unterstützung, Haltbarkeit, und unabdingtes Zutrauen zu verschaffen, haben Se. R. R. Majestät die allerhöchste Gnade gehabt, dem Torontoer Herrn Obergespann, und R. ungrisch wirklichen Hofrath v. Gyürky die offizielle Aufsicht über diese Nordische HandlungsGesellschaft aufzutragen.

Sowohl durch diese vorzügliche allerhöchste Begünstigung, als auch durch die übereingekommene Verwaltungssart, und durch das redliche uneigennützige Bestreben, wozu sich die Direktion wechselseitig verpflichtet fühlt, erhalten die Interessenten für ihre Einlagen, Zinsen, und Gewinnstantheile alle bey einer solchen Unternehmung denkbare Beruhigung, und Sicherheit.

Weder die Direktion im Ganzen, noch eines ihrer Mitglieder insbesondere wird sich mit Einnahme und Aussgabe der Gelder, sie mögen aus den Aktien, oder aus dem Handel fließen, befassen; beydes nimmt die k. k. oktroirte Leih- und Wechselbank allein über sich.

Zur kaufmännischen Behandlung wird sie ein eigenes Bureau errichten, und demselben einen bekannten, thätigen, und erfahrenen Handelsmann, der sich des ungetheilten Zutrauens der hiesigen, und auswärtigen grossen Häusern schmeicheln kann, vorsezten. Dieser wird die Beschlüsse der Direktion vollziehen, und unter steter Leitung derselben die ganze kaufmännische Manipulation handeln.

Neberhaupt ist die Direktion überzeugt, zur glücklichen Ausführung dieses Unternehmens eine solche Organisation geschaffen zu haben, wodurch jeder Zweifel in die Redlichkeit, Treue und Thätigkeit der Geschäftsführung, und jede Besorgniß, sein Geld mit Gefahr angelegt zu haben, ausgeschlossen wird.

Vor man aber dieses große Unternehmen in Wirklichkeit setzen kann, ist die Zusammenbringung der zuerst erforderlichen Fonds nöthig.

Die Direktion hat geglaubt, hiezu den Weg der Subscription wählen zu müssen, sie wendet sich daher fürnemlich, und zuerst an diejenige edle Klasse von Männern des Staats, die ihren größten Ruhm darin suchen, alle Anlässe zur Erhöhung der Staatswohlfahrt mit patriotischem Eifer zu ergreifen, und zu nützen: und fügt an diejenigen, die sich bey diesem wichtigen Gegenstände zu interessiren geneigt sind, das Ersuchen bey, die Zahl der zunehmenden Aktien jede à 500 fl. nebst ihrer Unterschrift in die Rubriken am Schlusse des Gegenwärtigen eigenhändig gefällig zu bemerkten.

Hiernächst wird die Direktion die Zeit der wirklichen Bezahlung nach Maßgabe des Bedürfnisses bekannt machen, und zu gleicher Zeit die vorläufige Anstalt treffen, daß den Theilnehmern von der K. K. oktroirten Leih- und Wechselbank gegen baaren Erlag der subservirten, und zu leistenden Beyträge vor der Hand geglaubte Interims-Empfangsscheine ausgestellt, und letztere zu seiner Zeit, wenn das K. K. allerhöchste Okroi ausgefertigt ist, gegen sdmliche von der Direktion beurkundete Aktien bey besagter Bank hiewieder ausgewechselt werden.

Wien, den 11. May 1804.

Franz Graf Eszterházy m. p. Obergespann
des L. Wieselburger Komitats.

Weckbeker m. p. Kurf. Trierischer Geheim-
mer Rath.

Ritter v. Schveickhard m. p.

Fürst v. Brecznheim m. p.

Nikolaus Graf Eszterházy m. p.

Inhalt des vierten Heftes v. VI. Bande.

I. Abhandlungen.

Seite.

- | | | | | |
|----|----------------------------------------------------------------------------------------------|---|---|-----|
| 1) | Wanderungen durch ungrische Gegenden. Von
F. K. U n g e r. (Fortf.) | = | = | 211 |
| 2) | Beytrag zu e. Idiotiken der deutschen Zipsers-
sprache. Von K. G. M u m i. | = | = | 230 |
| 3) | Berichtigungen und literär. Beyträge. Vom
Hrn. Probst P a i n t u e r. | = | = | 242 |
| 4) | Nachtrag z. Anzeige der jetzt lebend. Schrift-
steller der Zips. Von F. G e n e r s i c h | | | 248 |
| 5) | Berichtigung der diplomatischen Entdeckung
des Hrn. Prof. Tertina. Vom Herausg. | | | 254 |

II. Bücher-Anzeigen.

a) Inländische Schriften.

- | | | | | |
|---------|--------------------------------------|---|---|-----|
| 1) | G. Batthyány üb. d. ungr. Küstenland | | | 257 |
| 2) | Gruber Hymnus an Pallas Athene | = | = | 258 |
| 3) | — — an Pannonia | = | = | 258 |
| 4) | Nitsch Gedichte | = | = | 259 |
| 5) | Sárvári filozofusi Ethika | = | = | 259 |
| 6) | Szirmay Notitia hist. Com. Zemplén. | | | 260 |
| 7) | Virág különös Letzke | = | = | 260 |
| 8) | A' Sopronyi M. társaság' munk. | = | = | 261 |
| 9 — 12) | Édes munkái | = | = | 262 |

III. Intelligenzblatt.

- | | | | | | |
|----|--------------------------------|---|---|---|-----|
| 1) | Biographische Notizen. | = | = | = | 263 |
| 2) | Öffentliche u. PrivatAnstalten | = | = | = | 267 |
-

Z e i t s c h r i f t
von und für
J u n g e r n,
zur
Beförderung
der
vaterländischen
Geschichte, Erdkunde und Literatur
S e c h s t e n Bandes,
Fünftes Heft.

2 3 1 3 ① 1 3 3 2 8

2 3 1 3 3 2 8

2 3 1 3 3 2 8

2 3 1 3 3 2 8

2 3 1 3 3 2 8

2 3 1 3 3 2 8

2 3 1 3 3 2 8

2 3 1 3 3 2 8

I.

A b h a n d l u n g e n
u n d

F ü r z e r e A u f s ä t z e .

I.

Wanderungen durch ungrische Gegenden.

—
B o n
J o h . K a r l U n g e r .

(Beschluß; s. Zeitschrift VI. B. S. 211 f.)

D r e y z e h n t e r B t i e f .

P u b l i c u m .

U m die merkwürdigen Ueberreste des Zipscherhauses
und seine reizende Lage zu sehen, wandte ich mich über
KleinSchárosch, Neudorf, nach Berthót. Von
hier machte ich einen kleinen Abweg nach St. Anna, wo

ich einer Wallfahrt beywohnte, und wanderte dann über Vitéz, dem berüchtigten Purzelgrunde (Braniško) einer der vorzüglichsten Zipserklausen, zu.

Das Zipser Gränzgebirge bildet hier ein Amphitheater, in welchem Waldungen mit Wiesen und Ackerland sich angenehm in einander verweben.

Auf dem Wege erzählte man mir Mordgeschichten, die vormals in diesem Purzelgrunde *) sollen verübt worden seyn, deren Wahrheit uns Simplicissimi Hungarici seu Daciani peregrinatio beurkundet. Dank sei es den verbesserten Polizey-Anstalten, und der fortschreitenden Cultur des hiesigen Volkes, daß man gegenwärtig ziemlich unbesorgt durch dieses 2 Stunden lange enge Waldthal wandern kann, obschon es ganz zu einer Mordgrube geeignet zu seyn scheint. Nichts ist aber überraschender, als die Aussicht vom höchsten Orte der Straße, wo das Kreuz den Ausgang bezeichnet. Sie ist eine der reizendsten in ganz Ungern. Auf einem pittoresken Felsen ruht das Zipserhaus, eine weiland königliche Residenz **) und Festung, jetzt noch immer der Schatten ehemaliger Größe, unter demselben das geistliche Städtchen Zips, und tiefer unten die schöne XVI-Stadt Kirchdorf. Mehr rechts Biakovek mit dem herrlichen gräflich Csaky'schen Schloß, dann die Kapitelhaide mit ihren Kapellen und einem Kranze von Dörfern, an die sich die Stufen der Gebirge reißen, welche die schöne Zips einfassen. — Ueber eine halbe Stunde saß ich hier, und verlor mich in die Vergangenheit der Zipsergeschichte, welche ihnen biedern deutschen Bewohnern einen so sicheren und edleren Genuss ihres bürgerlichen Lebens gewährte! — Freudig sprang ich auf, grüßte den Gränzenbeschützer des Vaterlandes, und nun
gieng

*) Nomen & omen habet; denn der Weg ist so schlecht, daß ein Wagen alle Augenblüte hinabzupurzeln Gefahr läuft.

**) Der Geburtsort von Johann Zapolya;

gieng es flink durch Koritnia Polianos, vorüber nach Kirchdorfs.

Mein Aufenthalt zu Kirchdorf (Váralya) dauerte nur einen halben Tag, binnen welcher Zeit ich mir außerst flüchtig mich umsehen konnte.

Diese Stadt kann zu den grösseren der Provinz gerechnet werden, denn sie zählt bey 2746 Seelen. Der Platz, die Pfarrkirche, das Kloster der barmherzigen Brüder, und das evangelische Gotteshaus sind die Zierden des Ortes. Ihre Lage unter dem Zipser Schlosse und dem Kapitel ist sehr anziehend. Zu bedauern ist es, daß sie vom Feuer und von Wolkensbrüchen so oft verwüstet worden ist.

Die herrliche Ruine des Zipserhauses, welche über der Stadt auf einem steilen Felsen ruht, konnte ich diesesmal nur aus der Ferne bewundern, so wie ich auch durch das kleine Städtchen Zips (das Kapitel), in welchem außer dem Bischofe, den Domherrn und einigen Geistlichen in der ehemaligen JesuitenResidenz niemand wohnt, und das bey alldem durch seine erhöhte Lage, durch die Regelmäßigkeit der einzigen Gasse, durch die Schönheit des Bischofshofes, und das ehrwürdige Aussehen der Kathedralkirche, über welche zwey zugespitzte Thürme emporragen, jeden Wanderer hineinlocken wird, bloß durchspazieren konnte, weil ich während meiner übrigigen drey Stunden, trotz der drohenden Regenwolken auch die um das Kapitel sich verbreitende Haide besehen wollte.

Diese Haide ist in dem fleissigen Zipsen bloß ihrer natürlichen Unfruchtbarkeit wegen zur Hutzweide bestimmt worden; dafür hat sie aber die Natur, und die Frömmigkeit ihrer Besitzer mit anderen Schätzen ausgestattet, welche ihnen dennoch einigen Nutzen abwerfen. Denn außerdem, daß sie der Mittelpunkt der schönsten Zipsergegend ist, so schmücken sie noch einige Kapellen, zu welchen im Sommer fleissig gewallfahret wird. Nebst diesem quillt hier, eine dem Raufschnenbacher Sauer-

ling ähnliche Quelle hervor, die aber mehr schweflich und kalt hervorbricht. Sie poltert in ihren unterirdischen, selbst erzeugten, steinernen Gängen herum, und bedeckt alles mit einem weißen porosen Steine. Man leitete dieses Wasser auch in ein Bad, das sich aber weder durch Reinlichkeit, noch Bequemlichkeit empfiehlt. Zu Baldok, einem westlich liegenden Dorfe, ist ein viel bequemereres errichtet worden.

Der Regen trieb mich nach Kirchdorf zurück. Hier besuchte ich noch das wohl eingerichtete Barmherzigen Kloster, speiste zu Mittag, und verließ missvergnügt diese interessante Gegend, die ich gewiß noch einmal besuchen werde. *) Die widrige Witterung verdannte mich ohnehin zum Stubensitz, überdies hat auch schon die Stunde meiner Rückkehr nach Pudlein geschlagen.

Bon meinem Rückfluge werde ich Ihnen wenig sagen können, denn Jupiter Plusius war nicht zu versöhnen. Mit harter Mühe mietete ich mir eine halbgedeckte Kalesche, und ließ mich, so gut es gieng, über Berg und Thal nach Leutschau bringen. Im Vorübergehn bemerkte ich blos Nemischau am Ende der Haide, (den Stammsort der Herrn von Nemischani.) Koleschno und dann Gorg (Görgö) ein in der Zipser Geschichte merkwürdig ges. Dorf und Kastel. Hinter diesem fängt der verwunschte Görgerberg an, der meinem krachenden Fuhrwerke alle Augenblicke den Untergang drohte, endlich gelang es mir doch, mit heiler Haut den Gipfel zu erreichen, und über tausend Steinstufen in die Hauptstadt des Zipserlandes hinab zu rollen. Prächtig liegt sie da auf ihrem Hügel die wohlgebaute Leutsch. **) Diesesmal konnte ich aber ihren Reizen nicht huldigen; der

*) Dieses ist auch im J. 1802. mit einer reichlichen historisch-topographischen Ausbeute geschehen, wovon ich ein andermal Gebrauch zu machen gedenke.

**) So wird Leutschau in der Landessprache genannt.

Regen, welcher alle Bäche zu schwelen drohte, gebot mir um die Stadt herumzufahren, damit ich desto eher über den übelberüchtigten Rehberg nach Risdorf (Ruszquinocz) gelangen könnte. Es wird aber nicht lange währen, so werde ich das ganze Zipsern bereisen, um mich an den Denkwürdigkeiten dieses schönen Landes zu ergözen, dann Freund! werde ich Ihnen umständliche Nachrichten von dem Volke und den Städten dieser merkwürdigen Gespannschaft liefern. Risdorf allein, welches sich in einem engen Thale zwischen Leutschau und Kesmark von Wäldern rings umgeben, so zu sagen, verborgen hat, muß ich Ihnen doch als meinen Geburtsort nennen, der sich sonst durch nichts, als durch die Ehrlichkeit und Arbeitsamkeit seiner Bewohner auszeichnet. Er gleicht allen übrigen XVI Städten am Außenlichen der Häuser, welche meistens gemauert, und zwey Stockwerke hoch sind, an der deutschen Sprache und Sitte; zählt bey 130 Häuser, und in diesen 704 Einwohner. 477 bekennen sich zur augsburgischen Confession, und werden sich eben eine Kirchr bauen. *)

T 4

Bis

*) Hr. Christian Genersich, Prediger zu Kesmark liefert in seinen „Merkwürdigkeiten der königl. Freystadt Kesmark folgendes über die XVI Städte Risdorf;“ Nach den häufigen Zügen der Völker, Verheerungen der Barbaren, läßt es sich leicht denken, daß viele, auch vorhin blühende Städte und Gemeinen zu Grund gerichtet, zum Theil ganz verlassen, zum Theil von neuen Colonien erst aus ihren Ruinen aufgebaut worden sind. Ein Beispiel hievon kann uns die ohnweit gelegene Königliche XVI Stadt Risdorf seyn, wo man noch Ruinen von alten Gewölbern, Brunnen, auf dem Felde findet, und mit großer Sicherheit ohne Grund schließet, daß dieser Ort einmal eine reiche Handlungsstadt gewesen sey. Wenn dieses Wahrscheinlichkeit hat; so kann man auch die Epoche ihres blühenden Zustandes, vor dem Einbruch der Tartaren anzusehen; so kann man auch annehmen, daß diese Stadt ihr

Das

Bis bisher gelangte ich heute nach vieler Mühe und überstandenen Gefahren; denn der Uebergang von Leutschau ist wahrhaftig ein Wagesstück für jeden Fahrenden.

Hier ruhte ich im Schooße meiner verehrungswürdigen Eltern aus, von der Liebe des ganzen Städtchens umfaßt, und fand in dem Pfarrherrn, Hrn. Andreiko-witsch, einen würdigen Seelsorger, und einen bewährten alten Freund meines Vaters. Der folgende Morgen war zur Abreise bestimmt. Der Regen ließ nicht nach, und doch verfolgte ich meinen Weg beynahe mit Lebensgefahr, denn die Gewässer waren bereits ange schwollen.

Est aliquid patriis vicinum finibus esse sagte Ovidius, ich fühlte das auch, und doch mußte ich mich losreißen! Auf einem fatalen vom Regen ganz ausgewaschenen Wege gelangte ich eine halbe Stunde hinter Ritsdorf an den Leibitzer Eichenbusch, in dem sich der Weg rechts nach Schwefelbad, links aber nach Leibitz wendet, binnen einer Viertelstunde war ich im Bade, wo ich mich ein wenig aufhielt, um den kalten Schwefelbrunnen zu versuchen; er ist trinkbar, und führet die verschlagene Luft aus den Gedärmen. Man badet sich aber im gewärmten Wasser, wo für die Wanne 1½ Kreuzer bezahlt wird. Die Badestuben sind vom Holze, und das Heizen wird aus den Leibitzer Föisten bestritten, welche in diesem kleinen der Stadt Leibitz unterthänigen Dorfe ihren Föistner haben. Der Ackerbau und das

Daseyn nicht den Ungern, die noch Hordenweise herumzogen, sondern den früheren, und zwar deutschen Völkern zu verbankan habe. War vielleicht, um wieder den Anzeigen der Deutschen Gothischen Sprache zu folgen, im eigentlichen Sinne: Ritsdorf, d. h. ein angesehenes, starkes, mächtiges und reiches Dorf, von Rik mächtig, reich. loc. cit. p. 63.

das Schindelmachen ist der Nahrungs Zweig jener 135 Seelen, die hier in einigen 20 Häusern wohnen. Die Lage des Ortes hat wenig anziehendes, sie ist ein mässiges Ackersfeld mit einem engen Waldthale.

Von hier aus gieng der Weg immer gen Nordosten über einen Hügel, den man der wenigen Birken wegen, die hier als Zwergen fortkommen, die Birkeleschen nennt. Hinter diesem Berge fuhr ich im Thale durch Meyerhöfen, *) einem ebenfalls der Stadt Leibitz unterthänigem deutschen Dorfe, und kaum einen Büchsenschuß davon durch Hundertmorgen, **) in welchem Russnyaken wohnen. Eine Viertelstunde darauf in demselben Thale durch St. Gdrgen, ***) in welchem sich Deutsche und Slaven, so wie Katholiken mit Lutherañern gemischt haben, und endlich weiter hinab Hollomníz, ****) ein beynahe ganz lutherisches, deutsches, wohlhabendes Dorf, in welchem das Kastel des Herrn von Ujházi sich auszeichnet. Vor alten Zeiten stand hier am südlischen Ende des Dorfes eine Burg, von der aber nur wenige Ueberbleibsel noch zu sehen sind.

Die Bewohner dieses Thales, welches sich von der sogenannten Nadel, einem ober Mayerhöfen stehenden hohen Berge, bis an die Popper 1½ Meile weit erstrecket, leben meistens vom Ackerbau, Holzhandel und der Leinweberey; in letzterer zeichnen sich die Hollomnízer aus, welche jährlich viele tausend Ellen gebleichter und ungebleichter Leimwand an griechische Handelsleute verkaufen, die sie in das mittägige Ungern verführen. Ihre Häu-

*) Zählt 319 Einwohner, unter diesen 370 Lutherische.

**) Gehört der Bersewitschischen Familie.

***) Zählt 298 Katholiken 201 Lutherañer.

****) Zählt 38 katholische, und 810 lutherische Einwohner. Letztere haben sich seit einigen Jahren ein schönes Bethaus errichtet. Die alte katholische Kirche ist dem Untergange nahe.

Häuser bauen sie aber noch immer, trotz der häufigen Feuersbrünste, in einem sehr steinigen Lande — von Holz. — Könnte man diesem nicht steuern? — Wie ich zu Hollomitz an die Popper kam, sah ich wieder Pudlein in seiner schönen Ebene. Die königliche Tatra war ganz umflost, und der Anblick der Popper verursachte mir Herzklöpfen, denn das Wasser war ausgeschwollen, und tobte reißend fort. Während der Fuhrmann die Furt suchte, lud ich Steine in den Wagen, und stellte mich auf den hinteren Bock. Mein Phaeton schlug ein Kreuz, ich empfahl mich Gott, und balancirte so das Fuhrwerk, der Popper zum Trotze, glücklich hinaüber.

Das war, mein Theurer! das Ende meiner ersten Wanderung. Künftige Ferien gilt es das Gebirge. Leben Sie wohl, und verzeihen Sie, daß die Götter mir am Schlüsse heitere Lage versagt hatten.

Topographische Beschreibung des warmen Eisen
nebades Lutschka, in der Kameralherrschaft
Lieka in der Liptauer Gespanschaft,
nebst einigen Bemerkungen über Arva
und Lipto.

Daniel Nitich.

Professor am ref. Collegio in Sáros-Patak.

Das Bad Lutschka ist eine von den geographischen Merkwürdigkeiten unsers Vaterlandes, welche um so mehr aus der Dunkelheit hervorgezogen zu werden verdient, je wichtiger so ein natürliches Heilmittel für den Menschen werden kann und je weniger Aufwand es kostet; da es ohne weitere Veredelung fast nur von der anbietenden Natur angenommen werden darf, um entweder den gesättigten Genuss der körperlichen Kräfte wieder zu erlangen, oder den ungestörten zu erhöhen. Und verwünscht nicht in unsern Tagen, die Anzahl der Ruheplätze vermehrt zu wissen, da das Meibeln und Aufrichten der Kräfte, die Sehnsucht nach Ruhe und Erholung nicht nur bey dem Krieger allein, lebhaft rege gemacht hat. Kann die Medizin einem Brunnen, welcher in einer vorzüglich schönen Berggegend liegt, auch einen vorzüglichen Rang, seiner Heilkräfte wegen, anweisen, so wird er in jeder Rücksicht merkwürdig, und es ist dem Arzte und Menschenfreunde daran gelegen, ihm die Publizität zu verschaffen, welche er verdient.

Da

Da dieses Bad bey Lutschka schon über fünfzehn Jahre besucht wird, und noch keine Topographie desselben im Druck erschienen ist, so hat der Verfasser, bey seiner Anwesenheit daselbst, im August des 1798. Jahres, von der Einrichtung dieses Bades, und der Gegend, in welcher es liegt, alle zu seiner Absicht nothigen Erkundigungen eingezogen, und glaubte, die Muße, welche er in dem Hause eines unserer vorzüglichern Freunde der Literatur, zu Mokragn, genoß, auch dadurch zu würdigen, wenn er diese Notizen aufsetzte.

Alles, was zur Einrichtung dieses Bades gehört, und was etwa, ein fremder Badegast, von derselben im Vorauß zu wissen nothig hat, will der Verfasser nun hier mittheilen. Aber über den medizinischen Rang dieses Bades, wird er kein Urtheil fällen, da er kein Arzt ist, sondern hierüber bloß auf das verweisen, was bisher über die chemischen Bestandtheile dieses Bades bekannt gemacht worden ist. Und das beschränkt sich leider bisher nur auf die einzige chemische Untersuchung dieses Bades, welche der verdienstvolle Professor an der Wiener Universität, Herr D. J. N. Erany, in seinem: „Beschreibung der mineralischen Wässer der österreichischen Monarchie“ auch von diesem Bade S. 143. bekannt gemacht hat.

Das Dorf Lutschka liegt in der Liptauer Gespanschaft, und daselbst in der Kameralkherrschaft Litsawa (Lickawa). Da wo die Liptau an das Arva Komitat angränzt, führt ein enges Thal, etwa zwey Stunden Weges lang aus Arva, nach Liptau herüber. Wo sich dieses Thal öffnet, und eine Ebene, etwa 400 Klafter lang, 200 Klafter breit, bildet, liegt das Bad Lutschka.

* Ich habe sowohl Wasser, als auch eisenhaltigen Sand von der Quelle, und Intrustate, aus Lutschka mit nach Pressburg gebracht, fand aber in Pressburg Niemanden, der sie einer chemischen Analyse unterworfen hätte.

ohngefähr in der Mitte dieser Ebene, etwas rechts, gegen den Berg zu. Ein Forellenbach, der aus dem Thale herausströmt, nimmt das Badwasser aus seinem Kanale auf, und durchfließt, nachdem er einen, eine Viertelstunde langen Weg, zwischen mäßigen Hügeln geslossen, das Dorf Lutschka, wo der linke Arm desselben beym Einfuß in das Dorf einen Wasserfall von etwa 3 Klafter Höhe bildet. Noch eine Viertelstunde weiter abwärts fließt der Bach durch das Dorf Madatschan, und eine halbe Stunde weiter, durch das Dorf Teplá, in den Waagfluß, welcher am Ende von Teplá vorbeifließt, und hier schon schiffbar ist. Das Bad liegt also nur eine Viertelstunde von Lutschka aufwärts, am Bach, und eine Stunde von Teplá, und dem schiffbaren Waagfluß. Die Stadt Neusohl ist eine Tagreise weit entfernt, und nach Rosenberg und Rubin gehen die Posten innerhalb dritthalb Stunden zu Fuß. Die kdn. Kammer hat ihre menschenfreundliche Vorsorge sobald auf diesen Gesundbrunnen verwendet, als die erste medizinische Auskunft davon zu ihrem Protokolle gelangt war. Sie hat nach und nach bereits eine Kolonie hier angelegt, welche jetzt (1798) aus einem gemauerten Badgebäude, aus einer katholischen Kirche, der Pfarrwohnung, einem Gasthause, zwey hdlzernen Gebäuden mit Gastzimmern, und einem Gebäude, zum Unterbringen der Wagen und Pferde besteht. Das Badhaus liegt in der Mitte dieser Gruppen von Gebäuden. Etwa 30 Schritte vor denselben liegt das eine Gastgebäude mit vier Zimmern, das zweyte liegt hinter dem Badgebäude, etwas rechts, auch nur etwa 30 Schritte weit, und hat acht Gastzimmer. An einer Küche für dieses Gebäude wurde eben gearbeitet. An der Wagenremise, gegenüber dem grösseren Gastgebäude, sind auch vier kleine Gastzimmer angebaut, deren Wände aus quer übereinander gefügten Balken, welche mit Thon überdacht sind, bestehen; die einzigen bis jetzt, welche auch allenfalls geheizt werden können. Eine Küche, die dazu gehört, steht beym Eingange ganz frey.

frey. Das Gasthaus hat eine geräumige, auch zum Gebrauch der Gäste eingerichtete Küche, und außer einigen Kammern, der Wohnung des Wirths, auch ein meubliertes Zimmer zum vermieten.

Die Kirche liegt am Ende der Kolonie gegen das enge Thal zu; es sind zwey Dörfer zu derselben eingepfarrt, und ein überaus munterer alter F. Franziskaner versah den Gottesdienst. Er hat eine bequeme, gemauerte Wohnung gegenüber der Kirche, am Fuße des Berges. Aus dieser Uebersicht der Gebäude um das Bad herum ersieht man nun, daß bereits 17 Zimmer für die Badegäste bereit stehen. Im Falle, daß diese schon besetzt seyn sollten, so würde man immer, in dem Dorfe Lutschka selbst, Unterkommen finden, und der Weg von dort her ist eben und angenehm, und kann bequem in einer Viertelstunde zu Fuß zurückgelegt werden. Die Bauernhäuser in Lutschka sind für einen, der aus den südlichen Gespannschaften hieher reisete, zum Ueberraschen niedlich, reinlich und bequem. Es hat auch jeder wohlhabende Bauer ein gemauertes Magazin für seine Feldfrüchte, wenn es auch nur zwey Quadrat-Maister fapt. Der Großstädter wird freylich hier noch keine von jenen Anstalten zu Vergnügen finden, welche der Luxus bereits aus den großen Städten, auch auf die Badeväter hinaus verpflanzt hat, die doch dazu bestimmt sind, daß man sich dort der Stadtverhältnisse entschlagen, und mit der Natur, und durch sie leben und gedeihen soll. Alle diese Anstalten fehlen noch in diesem ruhigen romantischen Thale. Auch hier, und in diesem Distrikte Ungerns, sind die Dinge noch ihrem ersten Ursprunge sehr nahe. Daß aber für den Hauptzweck, den Genuss dieses Bades, schon gesorgt ist, wird nun aus der näheren Beschreibung desselben erhellen.

Das über denen Quellen erbaute Badgebäude ist in zwey Theile abgetheilt. In jedem Theile ist ein Bassin von drittthalb Quadrat-Maistern. Das erste Bassin heißt das Herrschafts-Bad, und ist folgendermaßen ein-

gerichtet. Der Boden desselben besteht aus durchlöcherten Pfosten, die in der Höhe von einem halben Schuh über den warmen Quellen liegen. Durch diese Öffnungen sprudelt das Wasser immerwährend empor. Der Platz, wo es am meisten emporquillt, beträgt über eine Quadratklafter. Das vierseitige Bassin, welches dieses Wasser zum Baden aufnimmt, ist an den 4 Seitenwänden mit Pfosten getäfelt, und hat eine Tiefe von etwa 6 Schuh. Bänke sind rund herum, und kleine Pfosten und Fahrstuhl zum Gebrauch derer, die sich Bewegung machen wollen, schwimmen auf dem Badewasser. Eine breite Gallerie, ist oben am Rande des Bassins an drey Seiten desselben angebracht. An der vierten Seite sind rechts und links eine Kammer zum umkleiden, und aus jeder Kammer führt eine bedeckte kleine Stiege, bis an den Boden des Wassers hinab. Sonst sind noch an der linken Seite des Bassins zwey Zimmer, die auch zum Umkleiden gebraucht werden können, da sie wegen dem Dunst des warmen Bades, der durch die Thüren hineindringt, seltener bewohnt werden. Hat das Wasser in dem ersten Bassin die beliebige Höhe erreicht, so kann man das ferner zuströmende, durch die Seitenwand und durch einen angebrachten Ablaufkanal in das zweyte Bassin hinüber laufen lassen. Dieses zweyte Bassin, welches einen eigenen Eingang von aussen hat, heißt das gemeine Bad, ist im Ganzen eben so gebaut, nur kann es nicht ganz in so gutem Stande erhalten werden. Aus dem Gemeinbad kann endlich das Badewasser hinaus in den Kanal gelassen werden, aus dem es sich in den Bach ergießt. Täglich wird das Wasser aus beyden Bassins zweymal ganz abgelassen, und der Boden von eigends dazu bestimmten Personen gereinigt. Man badet gewöhnlich zweymal des Tags, um neun Uhr morgens, und um 5 Uhr nachmittags, und nach der bestehenden Verordnung der Aerzte, werden 60 Bäder zu einer ganzen Kur gezeichnet. Bey Kontrakturen ist dies Bad, wie mir ein glaubwürdiger Zeuge versichert hat, mit dem besten Erfolge

folge gebraucht worden. Man nannte mir einen armen Mann, welcher sich nicht einmal auf Krücken fortbewegen konnte, und nach dem Gebrauch dieses Bades, sey er auf gesunden Füßen wieder weggegangen. Auch zur Wiederherstellung der Kräfte und der Munterkeit nach einem schlimmen Wochenbette habe ich dieses Bad mit großem Vortheil gebrauchen gesehen. Da dieses Badwasser nur wenig Schwefeltheile, und sehr viel Eisentheile bey sich führt, so kann es auch von denen, welche (wie man sich ausdrückt) eine schwache Brust haben und mager sind, mit Vortheil angewendet werden. Für das Bad selbst, wird nichts abgenommen, nur für jedes Zimmer werden täglich 9 Kr. bezahlt. Wenn man eine Stunde lang gebadet hat, so empfindet man gewöhnlich einen kleinen Frost, welcher aber bey einigen vorüber geht, ohne wieder zu kommen, wenn man länger im Wasser bleibt. Indem die kdn. Kammer den Genuss dieses vortrefflichen Bades Federmann frey giebt, beweiset sie eine Menschenliebe, welche mit Rührung an den hohen Besitzer erinnert, dessen Stelle sie vertritt. In den Badzimmern, sowohl des größern als kleinern Badgebäudes, trifft man hinlängliche Bettstellen, Tische, Stühle, und alle die kleinen Bequemlichkeiten der Bauart an, welche in niedrigen bretternen Gartenhäusern angebracht werden. Das kleinere Badgebäude ausgenommen, haben die anderen alle Glassfenster, doch ist auch dieses kleinere so eingerichtet, daß man die Abtheilung der vier Zimmer herausnehmen, und so einen Tanzsaal oder Speisesaal dadurch erhalten kann.

Neben dem Bade, kann man auch die Schaafs Molken, und Sauerbrunnenkur gebrauchen, denn beyde ist hier vorhanden. Die Molken wird täglich, des morgens, auf Verlangen von einem Vorwerke aus dem Thale hieher gebracht; und bey Tepla, quillt ein Sauerbrunnen, welcher dem bekannten Roitscher nichts nachsteht, und der hier auch täglich frisch geschöpft herbegebracht werden kann.

kann. Ein Krug damit gefüllt, der etwa 3 Halben enthält, kostet 1 Kr.

Der Komitats-Doktor wohnt in St. Nikola, anderthalb Meilen von hier. In Kabin und Rosenberg sind Apotheken und Komitatschirurgen. Man wird aus der Beschreibung der Wohnungen für Badgäste ersehen haben, daß jedes Gebäude eine eigene Küche hat. Wirklich hält man auch bis jetzt, in Ermangelung eines Traiteurs, eigene Menage. Bey dem Wirthe kann zwar eine kleine Gesellschaft zur Noth bürgerlich gespeist werden. Um daher, da der Magen das große Rad in jedem großen und kleinen Staate ist, denenjenigen, die aus entfernten Gegenden hieher reisen möchten, einen vorläufigen Begriff, von der Theurung oder Wohlfeilheit, die hier herrscht, zu geben, so will ich einige höhere Konkurrenz-Preise von Lebensmitteln hersezen.

Das Pfund Rindfleisch kostete (1798 Aug.) nach der damaligen Limitation in Kabin 6 Denar; ein Paar junger Hühner 15 bis 18 Kr., eine gemästete Gans 24 Kr.; ein Spannferkel 15 bis 24 Kr.; ein Auerhahn könnte für einen Thaler angeschafft werden; Milch und Eyer, und etwas grüne Waare, bringen die Bäuerinnen aus Lutschka; die Halbe Butter 12 bis 15 Kr.; Mehl und Schmalzprovision muß aus Städten mitgebracht werden, weil der Bauer keinen Vorrath davon hat; eine Klafter hartes Holz kostete 2, 3, bis 4 fl.; je nachdem es aus einem näheren oder entfernteren Gehürge gefahren werden müßte; an Obst ist hier, außer denen vorzrefflichen Erdbeerern, die um diese Zeit herum, eben am häufigsten gefunden werden, sonst in Lutschka selbst nichts zu haben, doch wird aus Rosenberg und Neusohl Obst hieher gebracht. Es reisen sogar Buchhändler mit ihrer Waare hier durch. Die polnischen Goldarbeiten und Gürtlerarbeiten, werden aus dem nahen Galizien zur Badezeit hieher gebracht.

Außer dem ungrischen, ist auch meist immer galizischer und polnischer Adel hier anzutreffen.

Wir haben oben schon geäußert, daß hier von Kunstanlagen zum Vergnügen nichts zu finden sey. Wir rühmen und empfehlen daher die Gegenden um Lutschka, die traulichen dunklen Tháler, die Ruheplätze unter ungeheuren Steinmassen und natürlichen Grotten, die über bemoste Steine dahin rauschenden ForellenBäche, die mit Haideblüthen bedeckten, lachenden Hügel, gar nicht — denenjenigen Städtern, welche der Natur, in ihrem ungeschmücktem Reize, keinen Geschmack abgewinnen können. Nur jenen rühmen wir diese friedsame lachenden Tháler, welche noch sich selbst, und ein ihnen ähnliches fühlendes Wesen genießen mögen, sich selbst genug, in dunklen Tannenschatten; wo nur der kreische Ruf des Bergälster, der Finkenschlag, und das Pfauen des Auerhahns, zwischen dem majestätischen Rauschen alter Tannenwipfel, und des Baches zu ihren Füssen heraus schallt. Und solche werden, der angenehmen Ruheplätze der Erinnerung und der Betrachtung, hier herum, — nicht ohne Überraschung viele finden, für solche ist jede Beschreibung überflüssig.

Dass auch für den Mineralogen, und besonders für den Geologen, in dieser Gegend ein sehr fruchtbare Feld zu Beobachtungen geöffnet sey, darf ich hier nur berühren. Ich werde die Meinigen auf einem anderen Wege mittheilen. In die Topographie eines Badeortes gehören sie nicht.

Um für solche Badegäste, die etwa aus entfernteren Gegenden Ungerns hieher reisen möchten, die Reise auf diesen, in den Postkarten nicht angegebenen Straßen zu erleichtern, will ich ein paar Reiserouten von Preßburg aus, hersehen. Ich selbst mußte einen kleinen Abweg von der geraden Straße machen. Der kürzeste Weg führt also von Preßburg aus über Neutra, Verebely, Léva, Schemniß, Kremniß, Stubno, SzentMárton, Kralowa, Kubin nach Lutschka. Dieser hat den Vorzug, daß man den Berg 'Sari, welcher das Neutraer und Tuzroker Komitat scheidet, nicht passirt, und daß man hier,

meist

meist überall Gasthöfe zum Unterkommen antrifft. Eine andere Straße von Preßburg aus über Freystadl, Nagy Tapolsán, Bajmótz, Njedojer, und den Berg 'Sari, nach Rudno, Tót-Próna, SzentMárton, Kralowa, Rubin, Lutschka. Von Preßburg aus, kann dieser Weg in den Sommermonaten July und August, bequem in fünfthalb Tagen, und früher zurückgelegt werden. Die Entfernung beträgt nicht ganze 36 deutsche Meilen. Auch ratzen wir denen, die aus südlichern Gespannchaften hieher kommen wollen, diese Gegenden ausschließlich in diesen Monaten zu bereisen.

Den Rückweg von Lutschka, kann man auch von Tepla *) aus, bis Szered zu Wasser auf der Wag machen, wozu man sich aber freylich, wenn man bequem reisen will, einen Floß in Tepla kaufen muß; welchen man aber in Szered leicht wieder absezten kann. Die Straßen sind durch das Neutraer und Euroher Komitat, zwar nicht durchaus Chausseen, und regelmäßig angelegt, aber doch gute Landwege. Auf der ersten Reiseroute fährt man meist auf der Straße, welche für die Kremsnitzer Silberfuhr in sehr gutem Stand erhalten wird. Höher hinauf, im Euroher Komitat, sind gute Landwege, hin und wieder Chaussee. Man reiset also durch das Neutraer, Euroher und Urver Komitat, in das Liptauer, wo das Bad liegt.

Die Neutraer Gespannchaft bildet eine lange, etwa anderthalb Stunden Wegs breite Ebene, zwischen zwey

U 2 mä-

*) Der Pfarrer in Tepla, ein ExJesuite, zeigte mir eine litträrische Merkwürdigkeit. Es ist dies, ein auf Chinesisch Papier geschriebenes Lexikon der chinesischen Sprache, mit spanischer und lateinischer Erklärung, auf ohngefähr 90 Blättern, in 3 Kolumnen. Er hat es von einem spanischen Jesuiten, welcher es in China selbst zusammen getragen. Die lateinischen ausführlichen Erklärungen sind im klassischen Latein. Er war nicht abgeneigt, es an eine Bibliothek zu verkaufen.

mäßigen Gebirgsreihen, welche sich endlich in dem Kreise der Gebürge verlieren, die das Euroher Komitat einschließen. Durch diese breite, ganz angebaute Ebene, führt der Weg der Länge nach, dort, wo die Neutraer Gespannschaft an die Euroher gränzt, hart bey dem Dorfe Njedozer, (Njedoscher) liegt der Berg 'Sari. (Schari) Es ist dieser eigentlich eine Reihe von drey nebeneinander liegenden verbundenen Bergen. Auf der höchsten Spitze derselben, wird man durch eine der schönsten Ansichten überrascht. Man hat nämlich auf der einen Seite, eine weite Aussicht in das Neutraer Komitat, aus welchem man kommt; und von der anderen Seite lässt sich hier, das ganze Euroher, wie mit einem Blicke übersehen. Ich habe mit meinem Perspektive von $2\frac{1}{2}$ Schuh Länge, die Fensterscheiben am Schlosse zu Bajmox, und an dem Serviten Kloster in Privitz ganz deutlich unterschieden, und eben so weit in das Euroher Komitat hinein gesehen.

Das Hinauffahren auf dieses Gebirg ist nun minder beschwerlich, als es vordem gewesen seyn mag, ehe das Leinwand-Konimerz dieser Gegenden, und die Handelsverbindung mit Galizien so stark war, wie sie jetzt ist. Ich bin diesen Berg zweymal, immer etwa in dritt-halb Stunden, befahren. Fremde, welche einen dieser Gegend, und der savischen Sprache unkundigen Kutscher haben, thun wohl, wenn sie in Njedozer ein Paar Vor-spannpferde miethen, zu welchen sie ohnehin einen der Gegend kundigen Menschen bekommen. Nachdem man dieses Gebirge herüber ist, hat man durch das ganze Euroher Komitat eine angenehme lahende Ebene, mit niedlichen Dörfern. Die Acker mit Hainen, und mit den so genannten Euroher Rüben bepflanzt, sieht man hier zuerst seit Pressburg her. Ueberhaupt überrascht hier die Industrie. So wie man in Ungern nördlicher kommt, so nimmt auch die Kultur des Bodens, und der Fleiß des Landmanns merklich zu. An der Seite des Weges in Stubno ist das bekannte warme Mineralbad. Man

Glaubt in Thüringen zu reisen, wenn man hier reist. Auch hier sind die Häuser von Holzspalten, mit dazwischen eingemauerten Steinen, niedlich und klein zwar, aber überaus reinlich, wie der Anzug der Bäuerinnen. Schon sieht man viele Häuser in Dörfern, mit Schindeln gedeckt, und der schöne Marktstecken Tót-Próna, ist es ganz. Nachdem man in Kralowa angekommen ist, tritt man in das Arver Komitat ein. Hier bey Kralowa fließt der schifbare Fluss Arva in den größeren Waagfluss. Hier ist zugleich Station und Niederlage der aus den Wältern vom Arver Komitat auf Zößen hieher geschafften Holzwaaren. Von hier aus fahren sie auf der Waag bis Szered, wo eine beträchtliche Niederlage dieser Waare ist, die wohl immer im Durchschnitte, im Werth gegen 300000 fl. betragen mag. Vielleicht werden wir Ungern mit der Zeit keine Tannen und Bretter aus Deutschland mehr verbauen, wenn einmal nur der Fuß des Karpatus forstmäßig durch Ausbau und Schläge benutzt wird, und die da herabstromenden kleinen Flüsse hydraulisch regulirirt sind. Im südlichen Ungern steigen schon die Preise dieser Waaren ungeheuer. In SárosPatak, wo ich jetzt lebe, kostet schon ein pe r Bänkladen 1 fl. 40 kr. Tiefer im Lande wohl noch mehr, und doch fließt der Bodrog vom Karpathischen Gebirge herab, bey Tokan in die Theiß. Man fährt nun hier im Arver Komitat blos zwischen Gebirgen, und die Ebenen sind vorüber. Indessen befährt man doch keinen hohen Berg selbst, weil sich die Wege immerfort durch Thäler schlängeln. Man hört nun in den dunklen engen Thälern nur die Sägemühlen knarren, über welchen in ungewohnter Höhe die Kühe und die Schaafe weiden, und die Adler schweben. Die höchsten Anhöhen der Karpaten mit vieljährigem Schnee bedeckt, gehen vor den Augen wieder und wieder aus ihrem blauen Nebel hervor. Hier dacht ich an Ossan. Selbst auf einem der tiefen Karpaten, dem Berge Chotsch nahe bey Lutschka, sah ich schon am 30. August (1798) frisch gefallenen Schnee. Schon seit

dem Eintritt aus dem Euroker Komitat, hebt sich der Boden allgemach, und man wird durch das Steinreich, und das Pflanzenreich erinnert, daß man sich einem großen Gebirge nähere, und allgemach ein nördlicheres Klima athme. Die Winter müssen hier strenge seyn, und anhalten. Die wirklich malerisch schönen Gruppen von Gebirgen, welche mit hohen Tannen und Buchengebüsch, bald dünner bald dichter bewachsen sind; die außerordentlichen Steinmassen, die dazwischen hervorragen; die silberhellen Bäche, die oft zwischen Steinklee in engern Thälern wild dahin rauschen, sind in den wärmern Sommermonaten für den Reisenden, der Empfindung für so was mitbringt, eine belohnende Augenweide, und für den, der hier verweilen kann, noch weit mehr. Der Landwirth aber, der aus dem südlichen Ungern hieher zöge, würde einen neuen Himmel, und eine arme Erde antreffen. Ein Dienstmädchen aus der Gegend von Debreczin, die vor ein paar Jahren mit ihrer Herrschaft bieher reiste, soll, da sie nun in die Thäler von Arva hineinführ, ganz erstaunt ausgerufen haben: „Mein Gott! wohnen denn hier auch Menschen?“ Und ein gewisser junger Herr vom Stande, soll gesagt haben: „im ganzen Arver Komitat könne (auf freyem Felde nämlich) kein Billiard stehen.“

Treylich kommen selbst die schwereren Feldfrüchte im Arver Komitat, nur hie und da fort. Man baut Haber noch auf Anhöhen, wo man nie hinfahren kann, wo man, anstatt zu pflügen, den Acker umgräbt. Die Haber Garben werden dann (gegen Ende August) in größere Bünde zusammen gebunden, und über Felsen und Präzipize herabgewälzt, oder gestürzt. Oft zerstört auch ein starker anhaltender Platzregen diese ganze Erndte, und schwemmt die Hälften herab.

(Die Fortsetzung folgt.)

Nachtrag zu dem Versuch eines Idiotikons der
Zipser Sprache.

Von

Johann Generisch,
Professor am evang. Lyceum zu Neßmark.

(S. in dieser Zeitschrift V. Bandes 1—3. Heft.)

Die nicht ungünstige Aufnahme des ersten Versuchs, die Idiotismen der sehr reichhaltigen Zipser Sprache zu sammeln, um daraus Spuren des Ursprungs, der Sitten, der Lebensart der Zipser Deutschen herzuleiten, das Gefühl der Unvollkommenheit dieses ersten Beytrags, zu welchem dem Verfasser nur wenige Stunden der Muße übrig blieben, der ähnliche Versuch des Hrn. Vicar und Catecheten an der evangelischen Gemeine zu Wien, Samuel Bredeky, *) und die Aufforderung desselben, diesen Gegenstand mit kritischer Genauigkeit zu bearbeiten, — veranlaßten mich, eine Nachlese zu meinem ersten Versuch zu sammeln. Sie ist durch die Güte meiner Freunde, und namentlich des Hrn. Thomas Mausk, dem ich die meisten der nun folgenden Idiotismen zu verdanken habe, reichhaltiger ausgefallen, als ich im Anfang hoffte. Ich hielt diesen Gegenstand für wichtig genug,

*) Beyträge zur Topographie des Königreichs Ungern. Von Samuel Bredeky. Wien. Comesina. 1803. Seite

nug, um ihm alle meine Aufmerksamkeit zu schenken. Weit entfernt zu glauben, daß er durch diese zweyte Sammlung schon erschöpft sey, bin ich doch überzeugt, daß er zur Charakteristik der alten Zipser beytragen, und über ihre Lebensart einige nicht unbedeutende Aufschlüsse geben kann. Mit beständiger Rücksicht auf die bisher erschienenen Sammlungen, und auf das vor mir liegende Adelungische grammatisch-kritische Wörterbuch der deutschen Sprache, durchlief ich die Reihe der mir vorkommenden, von der Schriftsprache abweichenden, Zipser Wörter und Redensarten. Von der in dem vorigen Versuch beobachteten Ordnung glaubte ich, besonders in Rücksicht der technischen Ausdrücke, abweichen zu müssen, weil sie so klar auf die in Zipsern herrschende Lebensart, auf Ackerbau, und auf die Bearbeitung des Flachses hindeuteten. Im Anfang war ich sehr geneigt, den unter den Zipserbewohnern gewöhnlichen Tropen, figürlichen und sprichwörtlichen Redensarten eine eigene Rubrik zu widmen. Bei näherer Untersuchung derselben fand ich, daß sie nicht wohl von den im eigentlichen Sinn genommenen Ausdrücken, mit welchen sie größtentheils eine Quelle haben, sich trennen ließen, und mischte sie demnach, auch schon der Abwechslung wegen, zusammen. Seitdem hat Herr Karl Georg Nomi, bisher Präfekt des adelichen Instituts zu Nesmark, und Professor der reinen Mathematik an dem dastigen Lyceo, einen neuen Beytrag zu einem Zipser Idiotikon geliefert. (S. Zeitschr. VI. B. 4. H.) Es thut mir leid, darauf keine Rücksicht nehmen zu können. Aber doch glaubte ich, den Lesern der Zeitschrift v. u. f. Ungern die Erweiterung und Vervollkommnung meines Beytrags schuldig zu seyn.

Die in dem ersten Versuch gesammelten Corruptesen und Idiotismen glaube ich, so wie die von dem Herrn Vicar Bredeky aufgenommenen, übergehen zu können, außer wenn sie einer Berichtigung nach einer genaueren Untersuchung bedürften, und theile nun das folgende Idiotikon in drey Rubriken, von welchen die erste bloße

bloße Corruptionen, die zweyte technische Ausdrücke,
die dritte das eigentliche Idiotikon selbst enthalten soll.

I. Corruptionen der guten Schriftsprache.

Ullmer, Ullmerey, sem. vom lat. armarium.

Ax, f. statt Art; auch englich the ax. — **Axheß**
n. Arthelm.

Blentscheln, mit den Augen blinzen.

Bräudiger, statt Bräutigam.

dert, dort; **derten**, dort innen, **dertum**, dort
unten &c.

e, ein; **e Kend**, ein Kind. — **enzend**, **shend**,
eizend, jetzt.

eizen, äßen, zu essen geben; von den Ubgeln freizein.
Els, mäsc. der Els.

feichen sich, sich flüchten. — **fettern**, flattern.

Fuhre, f., die Furche, und die Gränze des Ackers.

Gafel, die Gabel, niedersächsisch.

Gekräudig, n. Allerley Kräuter, Unkraut.

Gelefrich, leckerhaft.

Gethier, n. Thiere, collectiv.

Rother Girg, aus dem Ungrischen Vörösgyurko,
ein hölzernes Gefäß, worin man Wein auf Reisen
mitfährt.

Goller, m. die Halsbinde am Hemd und an Manns-
röcken.

Ham, m. Fischham, Fischerneß.

hegel, heikel, ein heckler Mensch, ein delicater
Mensch, fastidiosus.

Heik, f. das Gehege; **einheiken**, **einhegen**.

heim, geheim.

Holtern, trockne und gefrorene Kothklumpen; Holpern.

Hudern, die Hadern.

iklicher, jeglicher.

Ilbe, die Ilme, *ulmus campestris*.

Keil, n. Kohl.

K e p p f. der Moment des Stürzens; er war schon auf der K e p p , d. i. auf dem Punkt zu stürzen.

K e p p e l n, wandeln; k e p p e n , sich schon zum Fallen bringen.

K e u l, m. Knaul.

K n i r b s m. ein kleiner Mensch.

K n u r r e n, **K n o r r e n**, m. ein starker Ast von einem Baum.

K r o m e r b e e r, Wacholderbeer.

L a t z, die Latte.

L e p p, die Lippe.

L o u c h t e r, die Lachter, Klafter.

L u d e r n, lodern.

L ü c k e n d i g, der eine Lücke in den Zähnen hat.

M a h n, m. die Mähne der Pferde &c. niedersächsisch.

M a h r i c h, M o h r i c h , das Mark.

M a u l w u r m, **M a u l t w u r m**, Maulwurf.

m e i d e l n, wedeln mit dem Schwanz.

m i h r, mürbe.

M a c k i g, nackt.

n i s c h d, nichts.

n i s c h d n e h, nichtsnuß.

O m s e n, Ameisen.

O r b t, Arbeit; o r b t e n , arbeiten.

P a p a y, Papagey.

P a p s e, f. Buchbinderkleister.

p ö f e l n, büfeln, schwer arbeiten.

R a n g e n, ringen.

r a u s, heraus. **r u m**, herum.

r a t s c h e n, ratschen.

S c h i e r b e l, m. die Scherbe.

S c h l e s s i g, n. Schlesien.

S c h l e s s o g, ein Schlesier.

S c h n ü p p e n, m. ausgeglühter Dohrt.

S c h n u r i c h, die Schnur, Schwiegertochter.

s c h o k e l n, s c h a u k e l n ; wanken.

S c h ö c k e l, S c h a u k e l ; ein unsicherer Posten.

Spikenah, Lavendel.
 Spinnewettf, die Spinne, das Spinn gewebe.
 Starchel m. der Storch.
 Tanzäpel, Tanzapfen.
 Taufel f. die Fas daube.
 Treuen, trauen, copuliren; Tren, Copulation.
 Lubin, ein Seiden zeuch.
 Verwelleren, verwelken.
 ich wühr, ich wollte, möchte.
 Zeiben, die Zehen.
 zeng, eng, zu eng. Zenge, die Enge.
 zu frohn, voran, zum vorans.

II. Technische und scientifiche Ausdrücke.

Afsterkette, f. die Kette an der Deichsel zum Auf halten.

Aufguss n. Tischbier, das schlechtere.

Ausrech sel m. das letzte beym Reinigen des Korns abgenommene Stroh zum Futter. s. Unterkehr.

Auzuch, f. die Mistjauche.

Babe, f. 1) Asch kuchen. 2) altes Weib, vom Polnis chen baba.

Bachen, die Speckseite von einem geschlachteten Schwein trennen.

Ballen m. eine Kindszunge.

Barn m. der Getreide haufe.

Bäuchen, die Wäsche in der Länge einweichen; vielleicht corruptirt aus weichen.

Beit, f. Brett, den Teig darauf zu legen.

Beliebern, gerinnen, beliebert Fett.

Beygoss, f. eine Sauce von Wein, Semmelbröseln und Rosinen.

Bettfutt, Bettkleider, Bettgewand.

Bierchen, n. der ungefüllte Pfannkuchen; der gefüllte heißt Kräpfen, Kräppelchen.

- Bleil m. das Pochholz, um die Wäsche vom Schmutz auszupochen; daher bleilen, pochen, schlagen.
- Bolen, das gefällte Holz.
- Borten m. ein mit Perlen besetzter Kopfschmuck der Mädchen. Vom Ungrischen pártá. — Borthaube, f. Winterhaube der Frauen.
- bosen m. ein Bünd grünes Flachs.
- Brinse, f. gekneteter Schafkäse. Brinsenkndchen, eine Mehlspeise daraus.
- Brustlappen, m. der dünne häutige Theil am Ende der Brust.
- Bruststück n. der vordere selbstständige Theil des ungrischen Mieders.
- Bug m. die Schulter am Ochsen. Die Bügelchen diminutiv, an Kälbern, Schafen.
- Bühne f. der obere Theil des Hauses, der Hausboden, der Chor in der Kirche.
- Bund m. der Knoten am Hintertheil des Frauenzimmers, von zusammengewundenen Haarzöpfen. Bundborsten, der Kopfschmuck, der den Haarknoten ganz umfasst, und über welchen ein grüner Kranz gesetzt wird. Kletschborsten, der bey herabhängenden Haarzöpfen nur zu kleben scheint, das Jungfernkränzchen aber in seine Mitte aufnimmt.
- Buse f. süße Buse, süßer Schafkäse.
- Butte f. ein Gefäß, in welches abgekochtes Bier gegossen wird. Kühlbutte, ein größeres zur ersten Abföhlung des Biers.
- Dämpfen, gedämpftes Fleisch, in der Pfanne gesetztes.
- Demigkeit, Demigkat, eine Wassersuppe mit Schafkäse und eingebacktem Brod.
- Demuth f. eine Blume, thymus vulgaris.
- Die, n. ein Diebraten, die Keule, der Schlegel vom Schlachtvieh, auch Diechen diminutiv, der Hinterfuß einer Gans.

Drath m. ein starker Windfaden zu groben Schusterz-
nathen.

Driesch m. der wenig gebaute, ungedüngte Acker. In
driesch säen, in ungebautes Feld säen.

Drossen, das Brachfeld kurz vor der Wintereinsaat um-
ackern.

drusen, schlecht, oberflächlig waschen, scheint nicht
deutschen Ursprungs.

Dünne u. die Lendengegend.

Dunst m. der weiße Dunst. Das weiße Nocken- oder
Gerstenmehl. **D**unstbrod, n. das weiße Nocken-
brod, weil das weiße Mehl in Art eines Dunstes
aufsteigt.

Dütchen n. ein Groschen.

Ehrn, m. der geschlagene, gegossene Chrn. Der
Estrich, Hausboden.

Eibische-Rose f. die Pfingstrose, paeonia.

Eyergüß f. gebrüderter Teig in Wassersuppen.

fällen, zerfallen, ein Kind viertheilen.

Faulbeere, f. Faulbeerbaum m. Sorbus au-
cuparia. L.

Feld m. ein Theil des Bogens am Wagenrade — die
Abtheilung eines Zauns von einer Seite zur andern.

Fixfaden m. ein gezwirnter Faden, das Garn bei-
dem Haspeln in die kleinsten Gebinde von 30 Fä-
den zu binden.

Flamm m. das zähe Fleisch neben der Schulter des
Ochsen.

Flasen m. ein Holz, dessen Fasern sehr gekrümmt sind.

Flecht f. der geflochte Wagenkorb.

Flender m. ein großes Stück. z. B. Fleisch. flera-
ren m. ebendasselbe.

Fletschchen f. flacher, ins Biereck geschnittener Teig,

Flinderchen m. das Goldblättchen.

Fried m. der Gränzaun. frieden, einfrieden,
verbieten. z. B. die Weide, die Waldung. Fried-
feld. Friedwald.

Fülfel m. die Eyer, mit welchen Tauben, Ferkel, Hühner u. s. w. gefüllt werden. Im ersten Fülfel seyn, im ersten Anzug, en negligée.

Fürbs m. der untere Theil der Stiefel vom Knöchel herab.

Gall f. die Quelle im Acker.

Gagur, die Kehle, in den Dörfern, scheint nicht deutschen Ursprungs zu seyn, oder ist mit Gacken verwandt.

Gansenne, f. die weibliche Gans.

Gantner m. starke Holzter in Kellern, worauf man die Weinfäßer legt.

Garküttel m. das Chorhemd.

Gelet f. ein kleines hölzernes Buttergefäß.

Geprzel n. grünes Wurzelwerk.

Gerben f. die Hesen.

Gezeih, n. die Fäden, zwischen welchen der Zettel im Weben zum Kamm richtig geleitet wird.

Gezogene, n. Linnenzeug in Atlasform.

Goner m. die männliche Gans, der Gänserich.

Grieben, f. pl. die nach dem Auslassen des Fettes zurückgebliebenen angebrannten Fettzellen.

Grüberchen kleine Brode — Bochnizchen — werden mit Beygoß gefüllt, und bey Hochzeiten den Freunden zum Geschenk verschickt.

Grühblume f. Cardumina pratensis L.

Hårt, n. Hårtchen. Der Flachsstengel. Der Flachs ist hårtig, von einem guten Faden oder Faser.

Haupttuch, n. eine Kopfbinde der Bauernweiber mit bis an die Hüften herabhängenden Flügeln von gestärkter Leinwand

Heer m. jeder männliche Vogel. Das oppos. die Sie.

Helbling n. der Heller.

Hosen, sich ankleiden, zur Kleidung kommen.

Hohzeln f. kleine dünne Möhren.

Hut der breite — gefilzte Sommerhut. Der Weberhut, der Winterhut von Lammfellen.

Innlage f. der linnene Sack zu Federbetten.

Irten pl. f. die Zeche. Die Irten machen.

Tuch e f. 1) dünne schlechte Brühe. 2) die Mistjauche.

Kab f. die Spreu. Henkab, alles was auf dem Heuboden liegen bleibt; Spreu und Gesäme.

Kaidel m. der nächst dem Wagen gelegene größte Schweinsdarm.

Kaluppe f. ein schlechtes Haus. Das Kalufsch en dis minut.

Kamm m. der Berg= Dachrücken — der erhabenste Theiß am Rücken des Rindviehs. Die Kammrippe, die oberste.

Kant f. die schmale Fläche des Mauersteins, Ziegels.

Kantschuge f. eine polnische, von Leder geflochene dicke Peitsche. Kantschugen schlagen. Zehn Kantschugen, zehn Streiche.

Kappe, Kap p elchen n. die Müze, Schlasmütze.

Kärbeln. die Fischreusse.

Karpellen f. die Erdkohlrüben.

Kaschor n. die Schafshürde, scheint nicht deutschen Ursprungs.

Katzenkäß m. malva rotundifolia L.

Kau f. die Feueresse.

Kaul f. die Kugel beym Kegeln. Kaulich, kugelrund.

Kehrwisch m. ein nasser Strohwisch, den geheizten Backofen damit zu kehren und abzufühlen.

Kemmen, stemmen, aushauen. Kemmeisen, n. das Stemmisen.

Kieb f. Windkieb ein großer Haspel.

Kiern f. das Gefäß zum Buttermachen. Daher Kier-

milch f. die Buttermilch, niedersächsisch Karumelk, Karmelk.

Kippen pl. f. die Frucht von der Rosa canina. Kippenstrauß.

Klaffer m. Rhinanthus crista gall. L.

Klatschen, 1) bewerfen, beschmeissen, 2) mit der flachen Hand auf die Blöße schlagen. Klatscher m.

m. Leimkätscher, der die Holzwände mit Thon bewirft.

Klemm, thonigt; ein Klemmer Boden.

Klepper, m. 1) ein schlechtes Pferd. 2) der Glockenschwengel.

Kloben m. 30 starke Handrolen ausgebrechten Flachsес.

Klöckeln, kleppeln, Spitzmachen Klöckelpolster, Klöppelküsse niederländisch.

Klotzsch f. alle Auchenarten.

Klüber m. ein Stückchen Holz. Klübern, zerklübern, in kleine Stücke hacken. Klieberchensträger, Unheilstifter, der gleichsam das Feuer der Zwietracht ansucht.

Kluft f. ein gespaltenes Holz, in welchem Papier gezogen werden kann, um Nadeln hineinzustecken.

Knatschblume f. eine Fumaria.

Knitelbeer f. die süße Erdbeere.

Knorz m. Knörzchen m. 1) der starke ausgelaufene Theil des Brods. 2) das hervorragende Bein an der mittelsten Handbeugung.

Knorzen 1) Das Eingeweide des Schlachtviehes. 2) das gehobelte Kraut mit Händen durcharbeiten, daß es mürbe wird.

Knoten m. ein Strohgebäude zur Bedachung der Scheunen.

Kudtern, knoten machen, verkudtern, verstricken.

Kobsame, Kohlsame, Krautsame.

Kompen m. die Krippe. Der Wurzkompen, eine große Krippe, die heiße Würze beym Bierbrauen einzulassen.

Köppel setzen, schröpfen. Von Köpfel, parvum caput.

Kottel f. ein Darmkanal, inde Kottelfleß, Kottlern f. die Kottelwäscherin.

Krammehl n. die Stärke, krachen, stärken.

Krampen m. die Thürangel, auch ein jeder andere Hacken.

Krek f. 1) die Ofenkrüke. 2) ein Schmähwort alter Weiber. Kreken, auf der Krücke gehet.

Krellen f. alles, was gemeine Frauenzimmer, an Fäden gereiht, statt Perlen am Halse tragen.

Kreppelchen n. eine Art Pfann- und Pfefferkuchen, — mit Kräpfel verwandt.

Kroßen f. pl. der äußere über den Boden hervorstehende Theil der Fassdame.

Kufe f. das Fass. Die Wein-Bierkufe. — Die Schlittkufen f. Die Schleifen.

Kuhblume f. Caltha palustris. L. Die volle Kuhblume Trollius europaeus Linn.

Kürpel pl. f. ein Stück Kindsole, den Füssen statt der Schuhe angepasst — ein zusammen geschnürter Bauernschuh — auch Botskoren. Das letzte Wort ist ungrisch.

Kutschmann m. eine lammfellene Mütze.

Lakke f. eine dicke Brühe. Salzlake. f. Malake, Mlaké, dünner Unrath.

Lasche f. 1) der untere herabhängende Theil des Hühnerkamms. 2) das Bauchfett der Gänse.

Lassfrag m. die Levkoje.

Lauf m. 1) das Büchsenrohr. 2) der Mühlsteinbehälter.

Laugd f. das Mittelholz, das durch beyde Ochsen am Wagen geht. die Loustange.

Lebkuchen m. Pfefferkuchen.
Lechen, erlecht, wird von hölzernen Gefäßen gesagt, wenn sie sehr trocken sind, und das Wasser durchlassen.

Leg, schräg, ein leges Dach, welches niedrig angelegt ist.

Leib, f. das Vorhaus, die Backleib, ein Gemach zum Backen eingerichtet.

Leisel, n. das Leitseil. Leiselross m. das am Leitseile geht. Es geht zu Leisel.

Leisten m. 1) die Stange an der Wagenachse zum Festhalten der Leiter. 2) ein ausgeführtes Stück Brett zur Bekleidung oder Umfassung verschiedener Tischlerarbeiten.

Leite f. der vom Holz entblößte Abhang eines Bergs.
— Die Sommer - Winter Leite.

Lied, n. die Küsdecke.

Lih n f. die Lohne, der Achsnagel.

Linbaum m. pinus Siberica.

Linder n, das am Ende abgewundene Webergarn, vermittelst eines Tuchs verlängern, damit es völ- lig eingeweht werde. Das Linder tuch.

Lögel n. ein hölzernes, mit einem kleinen Trinkloch versehenes Gefäß.

Machen, an machen, trunken machen. Weine an- machen, ordinaire Weine vermittelst trockener Beeren zum Ausbruch machen, veredlen.

Mai, May m. das riechende Frühlingslaub der Ler- chenbäume.

Maier, Meier m. 1) das Vogelkraut. 2) der ges- dungene Landwirth.

Mandel f. ein Getreidehaufen von 16 Garben Gerste oder Weizen.

Mangel f. die Rolle Wäsche zu glätten. Mangle- holz n. die Glättwalze.

Märkel n. Märkelchen n. das kleinste Fruchtmaß, ein 16ter Theil von einer Pressburger Meze.

Märzen m. ein bitteres Bier, welches im März ge- braut wird.

Märzeln, das Bier nach dem genauesten Maß aus- schenken. Die Märzlerinn, die beständig und thener verkauft.

Masche f. ein Band als Kreuz gelegt oder gehestet zum Punkt.

Maultasche f. eine Art sehr fetter Kuchen.

Mauth f. die Mühlabgabe.

M e i s c h f. das gährende Malz zum Brandweinbrennen.
Die **M å s c h**.

M e i s t e r w u r z f. aconitum napellus.

M e s s e, f. die **S a l z m e s s e**, das Salzfass, von messen.

M i e d e r c h e n, n. ein FrauenOberhemd ohne Vermel.

M i t t e l b i e r n. das schwächste nach dem Tischbier.

M o h n f l e t s c h e n, **M o h n s t r ü h e l**, eine Mehlspeise mit Mohn und Honig vermischt, sie wird gewöhnlich nur am Christabend genossen.

M o h n g e t r e i d e n. Roggen und Weizen vermischt.
Halbgetraide.

M o h n h o r n n. ein runder gebogener Mohnkuchen.

M o m i n e r e l l e f. die rothe saure Kirsche.

M o t s c h e l f. ein runder und länglicher Pfefferkuchen, daran die Kinder saugen, motscheln, an etwas Süßem saugen.

M u d e l f. die Hode von Kindern und Schafköcken.

M u s c h e l c h e n m. der Kornwurm. **M u t s c h o !** das Rufen der Pferde.

M e k b e r m. der Bohrer.

N e i d e r n. das Kuh- und SchafEuter. **N e i d e r n**, das Aufschwollen des Euters vor dem Kalben.

N ö s s c h e n n. der 16te Theil von einem Roth.

M o t t e r n, auf einem schlechten Gaul langsam hertraben.
Das Genötter.

O r t s c h e i d m. der Theil der Wage, an welchem die Pferde unmittelbar angespannt werden.

P a m p s e f. dicker Brey.

P a p l o n, m. eine leichte Bettdecke, mit Baumwolle ausgestopft. (Vom ungr. paplan)

P a r c h e n m. eine niedere Garten- oder Stadtmauer, der Zwinger.

P a s c h e n m. der verschnittene Eber.

P a t c h e l a t, eine Art feiner Leinwand, die blau gefärbt, gemeinen Weibern zum überflüssigen Kopfzuh dient. Siehe Haupttuch.

Pauschen a) die Garben im Bunde halb ausdreschen,
b) einen schlagen.

Peksel, m. ein Bündel Flachs, wie es zum Einrösten
tangt.

Peltisch f. ein flacher gefüllter Kuchen.

Pergaminzblatt n. das Marienblatt, ein Kraut.

Pfaffenböschen n. das Pfaffenkappel.

Pimmernüsse kleine runde Kuchen von Honigteig —
verwandt mit **Pimpernuss**.

Piroge f. eine gefüllte Mehlspeise. **Pforch** = **Pflaumpirogen** u. s. w.

Pipp f. Tabakspfeife. — die **Weinpip**, eine Röhre,
Wein abzuzapfen, der Hahn.

Plat f. ein starkes Holz, welches mit andern die
Grundlage des Daches ausmacht.

Planz f. die Lunge-

Plohe f. ein Stück von dem größten grauen Tuche zur
Decke im Schlafen, und zum Schutz gegen die
Witterung, dem Hirtenvolk von der Schulter hän-
gend.

Plundern f. pl. weite Hosen.

Plutzer m. die Melone.

Pogantschen, auch **Gotschkoren** — scheint nicht
deutschen Ursprungs.

Pocht m. unverfaulter Dung. Auf den **Pocht** kommen.

Praden m. der Dunst.

Präthen, das Zurückgehen der Pferden, wenn sie nicht
anziehen oder fortschreiten wollen.

Pregeln, am Feuer rösten.

Preissenschefel n. ein Gefäß, in welches man den
Unrat und das Gespül gießt.

Prellen, aufpleeren, auflochen.

Prezel f. ein ins Kreuz geschlungenes hartes Back-
werk.

Prezeln, knisternd brennen, mit **prassel** verwandt.

Pritsche f. ein flaches bis an das Hest getheiltes
Stückchen Brett.

Pritschen, mit der Pritschen schlagen, dabei es mehr auf das Knarren, als auf das Wehethun ankommt. b) einen Wind lassen.

Pritschmeister m. der Hochzeitsdiener, der bey den Auftragen der Speisen die Pritsche führt, um Platz zu machen. Pritsche, der laute Bauchwind.

Quetschen z. B. Flachs, den gerösteten Flachs zum erstenmal brechen.

Ränzel n. das Laab, gesalzener und getrockneter Käls hermaggen, um süße Milch gerinnen zu machen.

Räsch, hart. rässcher Braten, Kuchen. Rässcher Wein, alter säuerlicher Wein.

Rehen m. ein Aufhaltgitter des Floßholzes.

Refe f. die Flachsranfe. Flachs refen, die Flachsknoten abstreifen. Refzahn a) der eiserne Pfriem in der Flachsraufe. b) ein langer Zahn im Munde. refzähig, grosszähig, viel redend.

Rein f. die irdene Pfanne. Das Reinchen, ein irdenes Gefäß, Speisen darin aufzubehalten und zu verschicken.

Rein m. ein breiter Rand zwischen schlechten Eckern. b) ein einzelner Tanz. Sie ist immer im Rein, sie tanzt ohne abzuruhren.

Reitkamm m. ein Instrument der Weber, durch welches man das Zettelgarn in ordentlichen Gängen abwindet.

Reitopf m. der Milchtopf.

Rennen, berennen, Milch gerinnen machen.

Rimpel, ein 4theil von einer Halbe. Das Rimpelchen diminutiv. Rimpeln, sich ein Rimpel nach dem andern bis zum voll werden geben lassen.

Rittelweil f. eine Sperberart.

Röcken, der Röcken Flachs. 20 Handvolle geheschelter Flachs — ein Röckelchen, welches kleinere oder auch weniger Handvollen hat.

Rohfleck, Rauhfleck, m. ein warmer Fladen mit Butter bestrichen.

Nomle m. dünne, durchsichtige Leinwand.

Nongwagen m. ein Wagen ohne Leitern, Lasten zu führen.

Rude, f. ein auf einmal geronnenes Stück Käse.

Salzziicherhen, das Salzfässchen.

Sauf, saure Milch, mit etwas Mehl gekocht.

Schachter m. ein Melkgefäß.

Schabe f. der Kellerwurm.

Schale f. das Fett in der Gegend der ausgeschnittenen Hoden der Ochsen.

Schärben, grünes Zugemüß in kleine dünne Stücke zerschneiden.

Schaube f. ein Weibermantel mit Pelzwerk gefüttert.

Scheeren, das Zettelgarn in ordentliche Gänge winden, ehe es auf den Baum zum Weben gebracht wird. Die **Scheerrähme**, das Instrument dazu.

Scheibe f. der Teller.

Scheiden, das Gescheid, das Gedärme vom Schlachtvieh. — **ausscheiden**, das Gedärme vom Fett absondern.

Schenzik f. gekochte Schafmilch, davon der meiste Käse abgenommen worden — scheint nicht deutschen Ursprungs.

Scherren a) scharren. Kraut unterscherren, die Erde ringsherum anhäufeln. **Scherlkuchen**, Scherkrüzel, von aus dem Trog zusammengescharrten Teige. b) sich weg scherren, fort machen.

Schieben f. plur. die festen Theile des Flachs, die im Brechen abfallen.

Schlastruhf f. eine längliche Küste, die zum Schaffen dient.

Schlagen m. der Strich abgemahpter Gerste oder Weizen.

Schlängelchen n. ein geschlängeltes fettes Backwerk.

Schleiche f. der Regenwurm.

Schleih

Schleich f. das Schleichelchen, ein kleines loskeres Krauthaupt.

Schleppen f. die Schlittenschleife, niedersächsisch.

Schlucht f. ein tiefes Bett wilder Ströme im steilen Gebirge.

Schlifer m. das zusammengesetzte speckartige im Brod oder Kuchen, schlifrig, speckartig.

Schlänger m. die Schlinge, schlängern, schlängen.

Schildermilch f. geronnene Milch.

Schmand, Milchrähm.

Schmiegen, was sich sehr leicht beugen lässt. z. B. zähe Ruten, von schmiegen.

Schmiken, mit der Geißel oder Peitsche hauen. Schmick m. der Peitschenhieb.

Schnappe f. der herauslaufende Theil einer Rundung. Ein schnäpiger Krug, der in der Mündung zugespiist ist. Die Schnapphaube, die eine Spitze an der Stirne hat. Die Schnappen an dem Mieder.

Schnippern, außer seinem Beruf in Holz arbeiten, schnicken.

Schubrker m. der Wachtelknig.

Schöber m. 27 Garben Rocken in 2 Haufen ins Kreuz gebracht. Schöbern, die Garben ins Kreuz legen; häufen.

Schönmachen, den Flachs zum zweytenmal brechen.

Schooss m. das Fleisch der Kinder, welches neben den Hüften aus der Mitte bis zum Rückgrad gehauen wird.

Schöpschar f. der Ueberhang des Dachs.

Schorun m. Kotklumpen, gleba.

Schößen f. plur, rund gemahlene Marmorsteinchen zum Kinderspiel.

Schriemsen, mit dem Nachrechen in die Queere fahren.

Schrod m. ein ganzes Stück Fleisch von mehreren

- Pfunden; schroden, zerschroden, das geschlachtete Vieh in grosse Stücke zerhauen.
- Schrod m. eine Holzwand, das Schrotholz.
- Schürgen, herzustossen, antreiben, unter schürgen, auf dem Heerd oder in dem Ofen Feuer über das aufgelegte Holz bringen.
- Schütze f. das Weberschiffchen. schützen, weben. zuschützen, zuweben, so daß man, wenn nicht Garn abgelassen wird, nicht mehr weben kann.
- Schwapplein, das Schwanken des Flüssigen in einem Gefäß. — geschwappelt voll, so daß es, ohne zu vergießen, schwer von der Stelle zu bringen ist.
- Schwinghandvoll f. eine starke Handvoll ausgeschrechten Flachs.
- Schwung m. ein Schwung haben, in einem Gewerbe erfahren seyn, und es mehr, als andere mit Vortheil treiben.
- Seiger m. eine jede Uhr, der Mahlseiger, die Sanduhr. n
- Seitel n. die Hälfte von einer Halbe.
- Gilln m. das Riemengewerk an Zugpferden.
- Sittern, rinnen wie durch eine Harurdöhre.
- Skopp m. der verschneidene Schafbock. Skoppen, Böcke verschneiden, scheint nicht deutschen Ursprungs.
- Sonnenwirbel m. die Sonnenblume, heliotropium.
- Spälde r s. plur. dünn gespaltenes Holz.
- Späldekraut n. Weißkraut, wie Kohl gekocht.
- Spedel m. ein Stückchen Leinwand, das zur Erweiterung der Wäsche an gehörigen Orten angebracht wird.
- Speistruhe f. die Speisekiste.
- Spick n. aus Knochen ausgekochtes Fett — mit Speck verwandt.
- Spliße f. die grobe Kleie.
- Sprenge f. die Quelle, von herborspringen.

Sprenze n., den Boden anfeuchten. **S**prenzkrug, der durchlöcherte, mit welchem man den Boden naß macht.

Sprinden, unterirdische Quellen, die hervorspringen. **S**pülich n. das Spülwasser. **G**espülich n. Brandweingespülig.

Stand m. der Sitz in der Kirche.

Stauchen, etwas aufheben und gegen den Boden mehrmals heftig stoßen — eine Art stählen, angeschmieden — im Wasser gerösteten Flachs bindelweise zum Trocknen aufstellen.

Stauche, Flachsstauche f. ein Bündel zum Trocknen aufgestellten Flachses. — Der Ort im Felde, wo der Flachs trocknet.

Steimen, bey Feuersgefahr mit einer dazw geeigneten Glocke läuten.

Stock m. der Bauernhof.

Stölpfen, zusätzlichen, hohl bedecken.

Strempchen, Strümphen, Strempchen Licht, ein kleines Stück Licht.

Strippel m. ein einzelner Theil von Geslochtenen.

Sstrohlaude f. das Instrument Stroh zu schneiden, die Strohbank.

Strunk m. a) der Krautstengel. b) das Gehäuse der Körner im Apfel.

Subenhäschchen n. die Hornisse.

Stück Garn n. 4 Pfund Garn.

Stuz m. a) der Mus, Stuhzen. b) eine Flintenart.

Stuz f. die Büchse. Das Stühchen, die kleine Büchse. Die Tabaksstuze.

Stuhenhemd n. das kurze Oberhemd der Weiber.

Stücherchen f. plur. eine Art Winterhandschuhe der Frauenzimmer.

Sucke f. eine Hündinn.

Surren, das unmelodische Bagstreichen — ein dumfes rauhes Tönen. Onomatopoeion.

- Tälster m. ein schwerer niedriger Teig. Tälstrich Brod, klebrig, schlüpfig Brod.
- Tartsche, f. die Scheibe zum Ziel beym Schießen aufgestellt. Ist nicht, wie Adelung sagt, veraltet.
- Tätschen, Wein oder Bier verfälschen; scheint nicht deutsch.
- Trichen, betrügen, ein hölzernes Gefäß aufrichten.
- Lettern, feine, Geduld erfordernde Handarbeiten verrichten.
- Timpel, n. der tiefe Ort in einem Fluß oder Bach.
- Timß f. das finstere Gefängniß. Der Timsthurm, der ein solches enthält.
- Todbruch m. ein tiefer Morast.
- Totsch f. die Pfote, Tatze.
- Triessen, die Fäden aus dem Gewebten herausziehen.
- Trasen m. der Nasen. b) das vom Ende des Gewebes abgeschnittene Zettelgarn.
- Trauschel f. die überflüssige Falte. trauschlich, viele Falten habend.
- Teft f. der Weg des Viehes auf der Brache.
- Tschip, Tschip grass n. die Trespe, Lolium.
- Lucken, die Hühner locken, daß sie stille stehen, und sich fangen lassen.
- Tunk e, f. eine jede verdickte Brühe, in welche man Brod oder Fleisch eintaucht. b) der Morast.
- Turlt, m. getrockneter Kuhkäse in Form kleiner runder Kuchen.
- Turt, m. Agrostema L.
- Ueberkehr, f. allerley grobe Spreu mit Körnern verschmißt.
- Undrein, f. die Kröte; scheint nicht deutschen Ursprungs.
- Urt, f. der Ahorn.
- Verknütteln, vermittelst eines Knoten festbinden.

z u k n ö t e r n, zubinden, aufknöten, den Knoten auflösen.

V i e r t e l n. eine Abtheilung der Scheune.

V o n n e b e n, neben dem Pferd, welches am Lenkseit geht.

W a m m f. das Bauchfell der Füchse. **W a m m f u t t e r**. **W e i h e n**, weihern, dem geschlachteten Vieh das Eingeweide herausnehmen.

W e i s l e r m. die Bienenkönigin.

W e p p e n, verweppen, verdünsten und geschmacklos werden.

W e r s c h t m. der Arbeitstisch der Handwerker; von Werkstatt.

W i k e l h a u b e f. eine Winterhaube des Frauenzimmers.

W i l d n e r m. der Wildschütze.

W i n d l o k e n, Garn von einer auf die andere Spille winden, die Windlochkopf.

W i r b e l m. der Spinnwirbel, ein bleyerner Ring an der Spille, um ihr mehr Gewicht zu geben.

W i r k e n, weben, die Wirklaide, Weberlaide.

W i s t f. a) das Mieder b) die Rippengegend, die Lenden.

W i t t e f. die zähe Flechtruthe.

W o d f. die Kleider.

W u n s c h e, der Ruf der Fuhrleute, links.

Z a s p e l f. der 12. Theil eines Strehn Garn, enthält 20 Gebinde zu 30 Fäden.

Z a u p e r n a) schlecht nähen. b) unordentlich zusammenziehen.

Z e i g e r m. die Aushängstange, um den Verkauf des Biers, des Weins, anzuzeigen.

Z e s s e l w a g e n m. ein Wagen mit kleinen Leitern.

Z e r r i g, sehr zähe, wobei man zerren muß. Die Zerre, zähe Fleischhäute.

Z i m s f. das Haarsieb. **Z i m s e n**, sieben. b) abgehen Er ist schon gezimst, er ist schon abgegangen.

Z i z e n, an Zizen oder was andern saugen.

Zottel m. ein zerrissenes Stück Kleid. a) ein nichts-würdiger, übelgekleideter. **Zottlich**, abgerissen.
b) mit langen Haaren, Roten besetzt.

Zschabern, waschen, baden, oder sonst im Wasser arbeiten, scheint nicht deutschen Ursprungs.

Zweck f. die Schafslans.

Zwiesel f. beta rubra L.

Zwiesel f. ein Baum oder Ast, wo er sich in zwey Theile theilt.

Zwilchner m. der Weber. **Zwilligmacher**.

Zuber m. ein Wassergefäß, welches man an einer Stange auf den Schultern trägt.

(Die Fortsetzung folgt.)

4.

Etwas zur Geschichte der Thronbesteigung Königs Vladislaw II.

Vom Herausgeber.

Als nach dem Tode des Königs Matthias I. mehrere mächtige Bewerber um die ungryische Krone anstraten, übertrugen die unschlüssigen Reichsstände, wie bekannt, die Wahl dem Grafen von Zips, Stephan Zápolya, damaligem Gouverneur von Westreich. Bonfinius und andere Geschichtschreiber geben nun zwar einige Gründe allerdings ausdrücklich an, durch welche Graf Stephan dazu bestimmt worden seyn soll, den böhmischen König Vladislaw allen seinen Nebenbuhlern vorzuziehen, aber den

den wichtigsten Beweggrund scheinen sie doch entweder nicht gelaunt, oder geflissentlich verschwiegen zu haben. Dieser ist in folgender böhmischen Urkunde enthalten, die ich im Original vor mir habe, und als einen wichtigen Beitrag zur Aufhellung der Geschichte dieser Thronbesteigung Königs Vladislaws II. hier, sowohl in der Ursprache treu copirt, als auch in einer Uebersetzung, die ich der Güte eines meiner Freunde verdanke, mitzutheilen für Pflicht halte.

My Vladislaw Bozi Milosty Kral Czesky a
Margrabie Morawsky Luczemburke a Slezske
Knyze a Lusickzy Margrabie ac. znamo czynym
tymto listem wsem ze gsme przirzki a tymto
listem mocznje przirzikame, mnichomocznemu Sste-
phanowi z Zapole wiecznemu hrabi Spiskemu a
naywissymu henthmanu w knysetstwi Nakusem
nam zwłaszcze milemu, Edzibichom s pomoczi Bozi
w Kralowstwi Berske vvedeny byly a gie sku-
recznie drzeli ze gemu mame dati a wiśwobodith
wod Coruny Polste a wiśuteczne drzem vniſty
w zamky a miesta totiz w Libowli a Podolsnecz
s gegich wssy (wssym) przisłussenstwym a panstwym
y wtiech trzinaczte Miessteczek we Sspissz s gegich
take przisłussenstwym żadnich newynnymagicze any
pozustawugicze kterež gsu k Corunie polske zasta-
wieni aby won Sstephan s Erbi swimi a budau-
czimi potomkñ to wssiecko wosedl a diedicznie drzel
k swemu panstwi bznich bezinil czozki sie gemu libilo,
ato gemu po vvedeny nas w Kralowstwi Berske w
rocze porząd zbieglem dokonat agen wiśuteczne drze-
ki nwesty mam, take poniewadz fromierziz wzastawie
drzi a gest gemu dozwota geho zapsana apotwrcena
mi take gemu mame Edziboli kralem Berskym
skutecznie budem toho potwrdith dokonale dodwu
żywotu a zapsatn totizo do geho żywota a do-
zwota syna geho a proty kazdemu naroku gen-
zast.

zastupnyt mame aby wony toho pozivali swobodnie
 bezewseho zmatku Tomu na swiedomy pecet nassy
 kralowstvu kazali gime prziwiesith etomuto listu
 genz gest dan na hradie prazskem tu Sobotu
 naden Swateho Stanisława, lethu wod narozennu
 syna Bozeho Tisieciho czterdziestego dwadesatceho
 poczitagicz kralowstwi nasseho lethu bezgednoho
 dwadezateho

Ad mandatum
 dni regis.

Übersetzung:

Wir Vladislav von Gottes Gnaden König von
 Böhmen, und Markgraf zu Mähren und Lüchelburg, Herz-
 zog in Schlesien und Markgraf zu Lausitz sc. thun kund
 und zu wissen durch gegenwärtige Urkunde Allen, daß Wir
 dem Hochmögenden Stephan von Zapole, Erbgrafen in
 der Zips und oberstem Hauptmann in dem Herzogthume
 Oesterreich unserm vorzüglich Geliebten zugesagt haben,
 und Kraft dieser Urkunde fest zusagen, daß Wir, wenn
 Wir mit Gottes Hilfe einst in das Königreich Ungern
 eingeführt werden, und dasselbe wirklich besitzen sollten,
 die Schlosser und Marktstädte Lublau und Pudlein mit
 allem Zugehör und Gerechtsamen von der pohlnischen Krone
 befreien, und ihn in den wirklichen Besitz derselben, wie
 auch in den Besitz der an die Krone von Pohlen verpfändeten
 13 Zipser Marktstädten, ohne Ausnahme und Zus-
 rückhaltung des Mindesten, was dazu gehördt, einzusetzen
 werden; damit er Stephan dieses alles mit seinen Erben
 und künftigen Nachkommen in Besitz nehmen, und es als
 sein Eigenthum erblich besitzen, und damit nach Belieben
 schalten und walten möge; und Wir wollen dieses gleich
 im ersten Jahre unserer Erhebung auf den ungrischen Thron
 be-

bewerkstelligen, und ihn in den wirklichen Besitz einsetzen. Weil aber auch Kremser an ihn verpfändet, und ihm lebenslänglich verschrieben und bestätigt worden ist: so wollen auch Wir, sobald Wir die ungrische Krone wirklich erhalten werden, ihm dieses bestätigen und es vollkommen auf zwey Menschenalter, nämlich bis auf seinen und seines Sohnes Tod verschreiben, und ihn darinnen wider jeden gewaltsamen Eingriff vertheidigen, damit sie dieses frey und ohne Störung genießen mögen. Zu dessen Bekräftigung haben Wir befohlen unser königliches Siegel dieser Urkunde anzuhängen, die gegeben worden ist auf dem Prager Schlosse, am Samstage des heiligen Stanislaus, im Jahre nach Christi Geburt 1490, und im 19ten Jahre unserer Regierung.

II.

Bücher-Anzeigen.

a) Inländische Schriften.

Geschichte des Ungarischen Reichs und seiner Nebenländer. Von Johann Christian von Engel. Vierten Theils. Erste Abtheilung. VIII. und 382 S. — Zweyte Abtheil. 362 S. Halle, bey J. F. Gebauer. 1804. 4.

Auch unter dem Titel :

Geschichte der Moldau und Walachey. Nebst der historischen und statistischen Literatur beyder Länder. Von Joh. Chr. v. Engel. Zwei Theile.

Nur mit wenigen Worten darf Ref. die Erscheinung eines neuen Theiles von diesem wichtigen Werke anzeigen, um alle Freunde und Kenner der Geschichte auf die Lektüre desselben begierig zu machen. Denn auch dieser Theil enthält wieder einen erstaunlichen Reichthum von historischen und literarischen Notizen über die auf dem Titel genannten Länder, die der talentvolle Wf. mit einer bewundernswürdigen Leichtigkeit, die jedoch mit gründlicher Kritik und vielem Scharfsinne verbunden ist, aus einander reihet, und zu einem interessanten Ganzen ordnet. Schade und Schande wäre es für unsere Zeiten,
bes

besonders für unser Vaterland, wenn dies Werk aus Mangel an Absatz, wie der Vs. in der Vorrede sich aussert, nicht weiter fortgesetzt würde, und sonach gerade die interessantesten Theile, deren Inhalt die Geschichte Siebenbürgens und Ungerns seyn sollte, unbearbeitet blieben. Indessen hofft Ref. zuversichtlich, daß dies Werk, bey näherer Bekanntschaft unserer inländischen Literatoren mit demselben, immer mehr geschätzt, verbreitet und gekauft werden wird; woraus dann der unermüdete Vs. gewiß neuerdings Aufmunterung schöpfen dürfte, zur Fortsetzung und glücklichen Beendigung derselben.

Magyar - Német és Német - Magyar Lexicon, vagy
is Szókönyv. Készítette Márton Józef. Un-
grisch - deutsches und Deutsch - ungrißches Wörter-
buch. Herausgegeb. von Joseph v. Márton.
Zweyter Theil, erste Abtheilung. A — L. LXXX
Seiten und 1204 gespalt. Colum. Wien, gedruckt
bei Pichler. 1803. gr. 8.

— Ebendesselben. Zweyten Theiles zweyte Abtheilung. M — Z. 1018 gesp. Col. und ein Anhang von 11 Seiten. Wien, ebendas. 1804. gr. 8.

Statt einer neuen Ausgabe, des im J. 1799. und 1800 herausgegebenen, kleineren ungarischdeutschen und deutschungarischen Wörterbuches, das schon ganz vergriffen war, liefert uns der fleißige Verfasser eine ganz neue Bearbeitung desselben, die vor jenem ersten Werke sehr bedeutende Vorfürze hat. Nicht nur viel reichhaltiger an einzelnen Wörtern und Redensarten, vorzüglich an Kunsts- wörtern, ist dieses neue Lexicon, sondern auch richtiger und vollständiger in der Angabe der Bedeutungen, und des Umfanges derselben. Der Vs. gab den zweyten, d. h. den deutschungarischen Theil früher, als den ersten heraus, weil jener ein größeres Bedürfniß für die lernende Jugend ist. Wonne herein ist eine kurze sehr

zweckmäßige deutsche Grammatik in ungrischer Sprache, auf 48 S. — Dann folgt das 24 S. lange Verzeichniß von 1051 Pränumeranten, von denen viele für 2., 3., auch 10 und 12 Exemplare bezahlten. Eine herrliche Unterstützung, die ein solches Werk wirklich verdiente, das uns in allem Berrahte so höchst nöthig war. Am Ende dieses Theiles sind die Namen der ungr. und siebenbürg. Städte, Marktflecken und Dörfer deutsch und ungrisch angehängt. Wie sehr durch dieses Werk die Erfüllung des schon so oft und laut geäußerten Wunsches nach einem großen vollständigen kritischen Lexikon der ungrischen Sprache, woran Hr. Márton auch selbst arbeitet, erleichtert werde, ist leicht einzusehen.

Rezension der ältesten Urkunde der slavischen Kirchengeschichte, Literatur und Sprache; eines pergamentenen Codex aus dem VIII. Jahrhunderte. Osen, gedr. mit kön. Pester Universitäts-Schriften 1804. 8 Bogen in 4.

Dieß ist das erste Heft jenes vom Hrn. Ritter von Haukenstein zu Olmütz für die slavische Literatur unternommenen periodischen Werkes, das derselbe auch in unserer Zeitschrift, unter dem Titel: Slawenkta, angekündigt hat. Die Aufschlüsse und Data, welche in diesem Hefte enthalten sind, können den Kennern und Liebhabern der slav. Literatur nicht anders als höchst willkommen seyn.

Die Pränumeration, die auf I. Band von 4 Heften, zu 5 fl. angekündigt war, und bisher auch so angenommen wurde, ist nun, wegen des erhöhten Porto, auf 6 fl. jetzt von dem Herausgeber bestimmt worden. Außerdem kostet jedes Heft im Ladenpreise 1 fl. 30 kr. und das vierte, welches Kupferstiche und Landkarten enthalten wird, 4 fl.

Auch hat der würdige Herausgeber erklärt, daß wenn etwa die deutsche Sprache, in welcher dieses erste Heft der Slawenka geschrieben ist, ein Hinderniß ihrer Verbreitung seyn sollte, er allerdings erbötzig sey, sie in lateinischer Sprache herauszugeben, so bald sich eine hinlängliche Anzahl Pränumeranten darauf melden würde. Wirklich hat er dies hier angezeigte Heft schon in lateinischer Sprache zum Abdruck fertig. Ref. zweifelt nicht, daß die zahlreichen slavischen Leser in Ungern auch dieses literarische Unternehmen befürdern werden.

1) Nagy nevezetű és Nagytekintetű Kolomposi Szarvas Gergely Úrnak, mostoha Ükömrül kedves Uram Bátyámnak víg élete és névetséges vélekedései &c. Első kötetke. (Des hochberühmten und hochansehnlichen Herrn Gregor Szarvas von Kolompos, meines werthen Stiefa GroßDheims lustiger Lebenswandel und lächerliche Meinungen &c. Erstes Heftchen) Pesth, bey Harta leben 1804. 3 S. 8.

2) Eduárd Skóceziában avvagy egy Szökevénynek az éjszakája. Valóságos Történetbül csinált Nézőjáték hárrom felvonásban, mellyet Franczia nyelven írt Diaval Úr, — kézirásból németre ford. Kotzebue Aug. Úr, németböl pedig magyarra V. F. — (Eduard in Schottland. oder die Nacht eines Flüchtlings. Ein Schauspiel in 3 Aufz. nach einer wirkl. Geschichte bearbeitet von Düval, aus dem Manuscript ins Deutsche übersetzt von Aug. von Kotzebue, und aus dem Deutschen ins Ungrische von J. V.) — Pesth, bey Jos. Eggenberger 1805. 94 S. 8.

Geydet sind sehr lesenswerthe Schriften desselben Uffs. Num. 1. ist Original, und enthält eine in sehr launichem Tone geschriebene Satyre über die in Pesth

herrschenden Thorheiten und Lächerlichkeiten. Den Verlag von diesem Werke hat jetzt Hr. Hartleben ganz dem Buchhändler Hrn. Eggemberger läufig überlassen. Num. 2. ist eine gute ungrische Uebersetzung des bekannten Schauspiels von Dúval, welches Hr. von Kozébue, aus der ihm von dem Bf. mitgetheilten Handschrift, frey ins Deutsche übersezt hat,

Énekes Gyüjtemény. Első Darab. (LiederSammung. Erstes Stück) Waizen, bey Gottlieb 1803. 10 Bogen 8.

Es war gewiß der Gedanke einer frohen, guten patriotischen Seele, solche Lieder zu sammeln, wovon die meisten so lieblich, aufmunternd und ganz dazu geeignet sind, eine ganze Gesellschaft in eine fröhliche Stimmung zu versetzen. Es sind hier der Lieder 112, und der, oder die Herausgeber geben in der, mit vielem Sinn für das Gute und Schöne verfaßten, Vorrede Hoffnung zur weiteren Fortsetzung dieser Blumenlese.

A' Szeretsen - Rabok. Valóságos Történeten épült Erzékeny Játék, 3 felv. — **Szerzette Kotzebue.** Az eredeti ki-adás szerént fordította **Kozma Gergely.** (Die NegerSlaven. Ein Drama in 3 Aufzügen von Kozébue. — Nach der OriginalAusgabe übersezt von Greg. Kozma) Preßburg und Pesth, bey Michael von Landerer. 1802. 124 S. 8.

Eine sehr fleißig ausgearbeitete Uebersetzung des auf dem Titel genannten Schauspiels.

Néhány okok, melyek a' nem régénten kiadott M.CCC.XXX.IX. elztendöbeli Magyar le-

levélnék valóságos eredetiségét kétségesse tiszik. (Einige Gründe, welche die wirkliche Originalität der neulich im Druck erschienenen Ungarischen Urkunde vom Jahre 1339. zweifelhaft machen) Pesth, gedr. bey Franz Jos. Pätzko 1804. 38 S. gr. 8.

Eine sehr gründliche Kritik über ein ungrisches Diplom, in ungrischer Sprache, von einem Mitbürger unserer Universität, Stephan Horwáth, der sich durch unermüdeten Fleiß, unbegrenzte Lernbegierde und durch Talente auf eine sehr vortheilhafte Art auszeichnet. Er zeigt hier mit wichtigen Gründen, daß die ungrische Urkunde vom Jahr 1339. die Hr. Anton von Szirmay in seiner Notitia topogr. Com. Zempléniensis p. 84. als das älteste Diplom in ungrischer Sprache anführt, und dessen wir in der Zeitschrift IV. 254. V. 306. erwähnten, keinesweges das in jener Zeit geschriebene Original, sondern eine viel spätere ungr. Uebersetzung sey. So lange nun nicht durch die Darlegung des Originals der in Frage gestellten Urkunde die hier aufgeworfenen Zweifel widerlegt werden können, bleibt allerdings die Authenticität derselben ganz unbewährt. Ref. muß sich daher sehr wundern, daß Hr. Anton von Szirmay, der doch schon von diesen gegen die von ihm angeführte Urkunde vorgebrachten Zweifeln durch seine literarischen Freunde benachrichtigt worden ist, hierüber ein so tiefes Stillschweigen beobachtet!

*Publii Angeli Veterani de Lumine Illuminatorum
hujus temporis Meditationes theoretico-philosophico - historico - politico - aeconomico
(oecon.) æstheticо - critico - poetico - morales. In Nomine Domini. Welszprimii. Typ.
Mich. Sammer 1804. 64. pagg. 8. maj.*

Eine in Hexametern abgefaßte scharfe Züchtigung des in unserm Zeitalter herrschenden Sittenverderbnisses, dessen Ursprung der Verfasser aus dem Lumine Illuminatorum herleitet.

Josephi Ant. Pokora, I. V. D. ac per I. Regn. Hung. Fori utriusque Jur. Caus. Advocati, Dissertatio politico juridica de publica ædium apud Romanos cura. Pestini, typ. Matth. Trattner. 1800. 67 pagg. 8. maj.

Mit vieler Belesenheit, gründlicher Kenntniß des römischen Alterthums, und mit großem Fleisse ist diese Abhandlung geschrieben, deren Zweck dahin geht, wie der Vs. ausdrücklich S. 67 sagt, zu zeigen, *jus Romanum, in patria pluribus ignotum, Politæ fontem esse*. Sie ist dem Hrn. Grafen Georg Festetics gewidmet, und ist ein schöner Anfang, den der fleißige Vs. auf seiner schriftstellerischen Laufbahn gemacht hat.

Josephi Joan. Horkovits, I. V. D. et per I. Regn. Hung. partesque eidem adnexas jurati Caus. fori utriusque Advocati, Dissertatio juridica de Præscriptione in sensu legum hungaricarum. Pestini, typ. Matth. Trattner. 1804. 102 pagg. 8.

Auch diese Erslinge des literarischen Fleisses eines unserer ehemaligen gelehrten Mitbürger an der hiesigen Universität, verdienen Beyfall und Aufmunterung, indem sie einen schönen Beytrag zur gründlichern Bearbeitung unsers vaterländischen Rechts enthalten. Die Abhandlung ist Sr. Exc. dem Grafen Franz Koháry gewidmet.

Epistola Georgii Sinkai de Eadem ad Spect. & Clar. Virum Joannem de Lipszky Capitaneum Cæs. reg. regim. equestr. hung. Hassohomburg. Mappæ geographicæ provinciarum ad S. Coronam Regni Hung. pertinentium Elucubratorem. Budæ, typ. reg. Universit. Pestanae. 1804. 1 Bogen 8.

Diese Schrift enthält einen sehr beyfallswerten Vorschlag des als gründlichen Kurers seiner Muttersprache, der walachischen, bekannten Literators, Hrn. Georg Sinkai, wie man die walachischen Wörter mit lateinischen Buchstaben am zweckmässigsten schreiben soll. Diesen Vorschlag führt nun auch Hr. Rittermeister Lipszky in seiner großen Landkarte zur Bezeichnung der walachischen Orterbenennungen aus.

Von folgenden neuen Schriften, die zwar von kleinem Umfang, aber interessantem Inhalt sind, will ich nur die vollständigen Titel anführen, da dieselben ihren Gegenstand ziemlich genau bezeichnen.

Instructio pro Advocatis per Excelsam Curiam Regiam in sequelam benignæ Resolutionis Regiae elaborata, ac per Suam Majestatem Sacratissimam benigne approbata. Posonii. Typ. Mich. Landerer de Fuskút. 1804. 1 phil. 8.

De gradibus consanguinitatis & affinitatis in Matrimonio ad regulas juris canonici & benign. Resolutiones regias examinandis & dijudicandis, in gratiam tam Theologiae, quam Juris studiosorum aliorumque, quorum interest, scripsit Martinus Hamaljar, Eccl. Evang.

A. C. Schemnitz (nunc Szarvasiensis) primar. V. D. M. reliquarum vero in Superintendentia montana Superintendens. Neosolii, typ. Joan. Stephani. MDCCCIII. 48 pagg. 8.

Compendium historiæ familiæ M áriássy de Markusfalva, ex Manuscripto sub decursu registrationis Archivi ejusdem fida manu cinnato excerptum per egregium Michaelem Kayser, jur. utriusque fori Advocatum. 1803. Połonii, typis Sim. Petri Weber. 44 pagg. 4.

Historia astheniæ scorbuticæ in multis gremiali-
bus locis incl. Comitatus Aradiensis anno
1803. graviter saevientis, jussu ejusdem incl.
Comitatus conscripta & congesta per Ludovicum Haidenreich, Physicum Aradiensem. Temesvar. typ. Jac. Jos. Jonas 1803.
76 pagg. 8;

Interpretatio historica vaticiniorum selectorum Veteris Testamenti, quæ intelligi recte, nisi ex historia Assyriorum, non possunt: & quibus obscura & incerta Assyriorum historia lucem aliquam & certitudinem accipit. Quam ab obtinendos summos in Theologia honores, Ven. Ordini Theol. Marburgensi proposuit die 1. Sept. MDCCCI. Stephanus Varga Hungarus, Theol. exeget. in illust. Collegio ref. Debrec. Prof. p. o. designatus. Gottingæ literis Grapianis. 42.
pagg. 4.

A' papi és világi rendnek egymáshoz — való kötelezettsége, melyről MDCCCV. — Sz. Mihály hav. 23 napján prédikállott *Szemes Imre, a' kegyes Iskolák Rendjöken lévő Áldozó Pap és Tanító.* Pesten, Trattner betűivel. 1804. 32 lap. 8.

- 1) Gedächtnisrede auf das Ableben der Hochgeb. Freyfrau Maria v. Wenkheim, geb. Trepin v. Orczy, gehalten in Mező-Berény — von Joh. Zacharias Dertel, Pfarrer alda, den 4. Sept. 1803. Pesth, gedr. bey Trattner 23 Sept. gr. 8.
 - 2) Einige Worte dem Andenken der verew. Freyfrau Maria v. Wenkheim, geb. Trepin v. Orczy gewidmet und gesprochen, von Andreas Skolka, d. 4. Sept. 1803. Pesth, gedr. bey Trattner. 8 S. gr. 8.
-

Egy nemes vetélkedés Mélt. Gróff Bethleni Bethlen Gergej Ö Nagyságához intéztetve. (Der edle Wettsstreit — an den Hochgebohrnen Grafen Gregor Bethlen) Klausenburg, gedr. mit Schriften des reform. Collegiums. 1803. 1½ Bog. gr. 8.

Enthält zwey Gedichte an den Hrn. Grafen Gregor Bethlen, wovon das eine von dem bekannten Dichter Joh. Gyöngyösi, in gereimten Versen, und zwar im choriambischen Sylbenmaße geschrieben ist, das andere von Ladisl. Sombori gleichfalls in choriambischen, aber reimlosen Versen. Weil nun beyde sich bemühten, denselben Gegenstand, die Erhebung des Grafen zum siebenbürg. GubernialRath, auf eine würdige Art zu besingen, so nannte dies der Herausgeber, Hr. Michael Kenderesi, den edeln Wettsstreit.

Rövid gondolatok azon módok eránt, mellyek szerint kedves Magyar hazánkat jó féle hússal és hallal állandóan lehetne segíteni; s a' húsnak fogyatkozását, következendőképen a' bétsúszott drágaságot eltávoztatni. Írta *Muskatirovics János &c.* (Kurze Gedanken über die Mittel, wie man unser liebes Vaterland mit gutem Fleisch und mit Fischen beständig versorgen, und dem Mangel des Fleisches, folglich auch der eingeschlichenen Theurung steuern könne. Verfaßt von Joh. Muskatirovics, Senator zu Pesth, und LandesAdvokat) Ofen, mit kön. Universitätsschriften 1804. 45 S. 8.

Tractatus liberior regulationem alvei fluvii Tibisci exsiccationemque ejusdem stagnorum a possessione Csege — usque MagyarKanisa — & TörökKanisa — diffusorum concernens, augmentum inde rei pecuariæ ac alia emolumenta publica sperativa exhibens, faciliori calamo concinnatus opera *Emerici Benyovszky de Benyofalva*, per I. Regn. Hung. jur. Geometræ. Budæ. 1804. 27 pagg. 8.

A' tundér-síp. Egy nagy Dall-játék, két felvonásban. Magyarrá tette *Sebestyéni László*. (Die Zauberflöte. Eine große Oper in 2 Aufz. Ins Ungrische übers. von Ladisl. Sebestyéni) Waißen, gedr. bey Gottlieb 1804. 68 S. 8.

b) Ausländische Schriften.

- 1) Versuch über die deutschen Bewohner der österreichischen Monarchie. Erster Theil. VI. und 262 S.
— Zweyter Theil 222 S. gr. 8. — Wien,
im Verlage des Kunst- und IndustrieComtoirs 1804.
- 2) Versuch über die slawischen Bewohner der österreichischen Monarchie. Erster Theil. VIII. und 166
S. — Zweyter Theil. 168 S. gr. 8. Wien,
ebend. 1804.

Hr. Joseph Mohrer in Lemberg, der sich als Verfasser unter der Vorrede zu Num. 1. unterschreibt, hat in diesen beyden Büchern ungemein gehaltreiche Beiträge zur genauern Kunde der verschiedenen Völker unserer Monarchie geliefert. Die großen Lücken, welche Feuerbach in seinem vortrefflichen Werke „Geist und Charakter des achtzehnten Jahrhunderts“ in Bezug auf die Länder des österreichischen Staatskörpers gelassen hat, und die gewiß jeder lernbegierige Leser ungerne vermisst, hat unser Vs. mit vielem Scharfsinn, großer Menschenkenntniß und wahrhaft humanem Geiste, in Rücksicht auf die deutschen und slawischen Bewohner der österr. Monarchie auszufüllen gesucht. Er giebt von beyden Nationen erst eine Uebersicht in Bereff ihrer Unterabtheilungen und ihrer Anzahl; dann stellt er sie dar nach ihrer körperlichen Beschaffenheit, Nahrungsart, Kleidungsart, Beschäftigung, ihrem Kunstsinn, ihrer Denkart, Religion und Moralität. Daß der vortreffliche Vs. auch auf die deutschen und slawischen Bewohner der ungarischen Erbländer beständig Rücksicht nehme, versteht sich von selbst.

III.

Intelligenzblatt.

X.

Öffentliche Anstalten.

Vermehrung des Seminarialfondes zu Großwardein.

Se. E. E. Majestät, wegen der noch in manchen Städten unsers Vaterlandes unzureichenden SeminarialStiftungen für geistliche Zöglinge väterlich besorgt, munizierten mehrere male bereits mittels einer hohen kdn. ungrißchen Statthalterey die höhere Geistlichkeit zur Begründung solcher Stiftungen auf. Diese Aufmunterung wirkte so mächtig bey dem hohen Clerus der Großwardeiner Diöces, daß die Domherrn Franz v. Püspöky 14000 fl. Graf Ladislaus Csáky 6000 fl. zum Seminarialfond des Großward. latein. jüngern Clerus großmuthig darboten. Zur Errichtung eines zweckmäßigen SeminarialGebäudes, als das bestehende ist, haben Se. Majestät längst schon 4000 fl. allergnädigst resolvirt, der sel. Bischof v. Kondé auch mehrere tausende gebrannte Ziegeln vermacht, die Domherren Hr. Graf Ladislaus Csáky auch 3000 fl. Hr. Anton von Jedlitska 1000 fl., Hr. Graf Franz Haller 1000 fl. beygetragen, und auch alle übrige

übrige Domherren sehr freygebig ansehnliche Beiträge versprochen.

2.

Todesfälle.

Im verflossenen Schuljahre 1803—4 starben aus dem ehrwürdigen Orden der Väter der frommen Schulen folgende Mitglieder:

- p. Eugenius Malocsay zu Prizib, 31. Dez.
1803, alt 62 J.
p. Steph. Kiss, zu Kolotscha, 5. Febr. 1804, alt
71 J.
p. Enrich Hagymásy, zu Károly, 5. März,
alt 58 J.
p. Sigm. Darabos, zu Ofen, 11. März, alt
54 J.
p. Basil. Krolig, zu Trentschin, 5. Jun., alt
72 J.
p. Casimir Lehman, zu Brisen, 18. Jul., alt
77 J.
p. Jos. Dominikovits, zu Temeschwar, 5. Aug.
alt 54 J.
p. Casp. Vlkányi, zu Prizib, 23. Aug., alt
75 J.
p. Alois. Ettinger, zu Pesth, 28. Sept., alt
59 J.
p. Joh. Nep. Reglewitsch, zu Torna, 8. Okt.
alt 67 J.
p. Franz Sárváry, ProvinzialAssistent, zu Pesth,
den 21. Okt. alt 56 J.
-

Den 8. Novemb. starb zu Beretö im Zempliner Comitat, Hr. Andreas v. Kazinczy, kön. Nach- und Beysitzer der ldbl. Zempliner Gespannschaft. — Er war zu Vinna, den 11. April 1738 geboren. Sein Name ist zwar nicht literärisch merkwürdig, aber in der Reihe der edeln Beförderer alles Guten verdient er eine der ersten Stellen. In dem Kreise, in dem er lebte, ward er wegen seines festen, sich immer gleichen, bie- dern Charakters, wegen seines erfinderischen Geistes, at- tischen Witzes und seiner beständigen Thätigkeit allgemein verehrt. Er war unter den Protestanten einer der ersten, die ihre Kinder in katholische Schulen schickten, und er vertraute selbst seinen Sohn der Aufsicht und dem Privat- Unterricht des Paters Koros aus den frommen Schulen.

Den 13. Novemb. starb zu Wien, Hr. Philipp Wohlgemuth, Abt von Lekér, der Kathedralkirche zu Agram Eustos und Domherr, Protos Notarius Apostolicus, Doct. der Theologie, Vicarius u. Causarum Auditor Generalis in der Agramer Dioces, auch Beysitzer der ldbl. Comitate Agram, Kreuz und Poschega.

3.

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Die gelehrte Lateinische Societät zu Jena hat es für die Zwecke ihrer literärischen Thätigkeit, so wie für ihren Ruhm zuträglich erachtet, den erhabenen Stifter der ungrischen Reichsbibliothek, Seine Exzellenz Hrn. Grafen Franz v. Széchényi einstimmig zu ihrem

Eh-

Ehrenmitgliede zu ernennen; worüber nun diesselbe auch, durch ihren jetzigen Direktor, Hrn. Hofrath Eichstädt, das solenne Diplom, mit einem sehr verbindlichen schönen lateinischen Schreiben begleitet, überschickt hat.

Die königl. Societät der Wissenschaften in Götingen hat Hrn. Alonius Emanuel v. Stippsius, Professor der Archäologie und zweyten Custos der Bibliothek an der kön. Universität zu Pessh; so wie auch Hrn. Paul Kitaibel, Professor der Chemie u. Botanik an derselben Universität, zu ihren correspondirenden Mitgliedern ernannt.

Hr. Andreas Volny, Direktor und Professor des nichunirten Gymnasiums zu Carlowitz, von dem gegenwärtig ein zweckmäßiges Lehrbuch der Mineralogie in latein. Sprache unter der Presse ist, und der um die Flora hungarica viele Verdienste hat, wurde unlängst zum Mitglied der botanischen Gesellschaft zu Regensburg ernannt.

Se. kais. auch k. k. apost. Majestät haben geruhet, Hrn. Anton Faber, bisherigen Prof. der Universal- und europ. StaatenGeschichte an der königl. Akademie zu Großwardein, in der nämlichen Eigenschaft an die kön. Akademie zu Preßburg zu versetzen.

Druckfehler.

Im vorhergehenden 3ten Hefte dieses Bandes der Zeitschr. S. 163 muß Zeile 1. statt Hirn gelesen werden Rinn.

Inhalt des sechsten Heftes v. VI. Bande.

I. Abhandlungen.

Seite.

- | | | | |
|-----------------------------------------------|---|---|-----|
| 1) Wanderungen durch ungrische Gegenden. Von | = | = | 275 |
| J. A. Unger. (Beschl.) | = | = | |
| 2) Beschreib. des warm. Eisenbades Kutschka. | | | |
| Von Dan. Nitsch | = | = | 283 |
| 3) Nachtrag zu dem Versuch ein. Idiotikon der | | | |
| Zipsersprache. Von G. Generisch | = | | 295 |
| 4) Etwas zur Gesch. der Thronbesteigung Wla- | | | |
| dislaus II. Vom Herausga | = | | 316 |

II. Bücher-Anzeigen.

a) Inländische Schriften.

- | | | |
|----------------------------------------------|---|-----|
| 1) Engel Geschichte des ungr. Reichs. IV Th. | = | 320 |
| 2) Márton Magyar Német Lexicon | = | 321 |
| 3) Rezension der ältesten slaw. Urkunde | = | 322 |
| 4) Szarvas Gergely Urnak víg élete | = | 323 |
| 5) Eduárd Skótziában | = | 323 |
| 6) Énekes Gyűjtemény | = | 324 |
| 7) A' szerentsen-rabok, ford. Kozma | = | 324 |
| 8) (Horváth Istv.) Néhány okok | = | 325 |
| 9) P. Angeli Veterani lumen illuminator. | = | 325 |
| 10) Pokora de ædium apud Rom. cura | = | 326 |
| 11) Horkovits de præscriptione | = | 326 |
| 12) Sinkai epistola | = | 327 |
| 13—24 Kleinerne Schriften. | = | 328 |

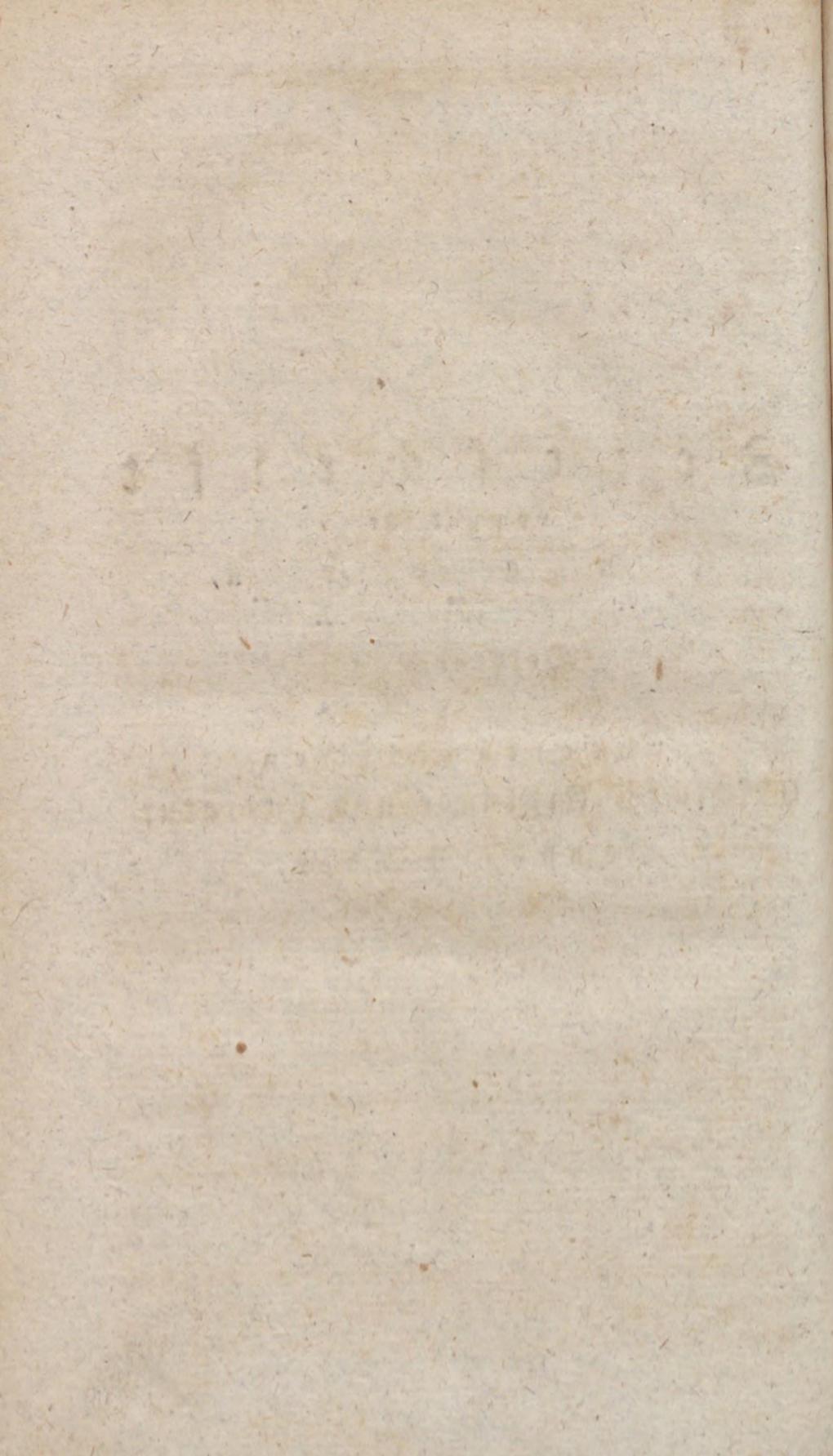
b) Ausländische Schriften.

- | | | | |
|-----------------------------------------------|---|---|-----|
| 1) Rohrer üb. d. deutsch. Bewohner. d. öster. | | | |
| Monarchie | = | = | = |
| 2) — üb. die slaw. Bewohner der öster. Mon. | = | | 331 |

III. Intelligenzblatt.

- | | | | | |
|---------------------------------|---|---|---|-----|
| 1) Deßentliche Ausfalten | = | = | = | 332 |
| 2) Todesfälle. | = | = | = | 333 |
| 3) Beförderung. u. Ehrenbezeug. | = | = | = | 334 |

Z e i t s c h r i f t
von und für
u n g e r n,
zur
Beförderung
der
vaterländischen
Geschichte, Erdkunde und Literatur.
Sechsten Bandes,
Sechstes u. letztes Heft.



I.

A b h a n d l u n g e n

u n d

f ü r z e r e A u f s ä t z e.

I.

Topographische Beschreibung des warmen Eisenbades Lutschka, in der Liptauer Gespannschaft, nebst einigen Bemerkungen über Arva und Lipto.

V o n

D a n i e l M i t s c h,

Professor am ref. Collegio in Sáros - Patak.

(Beschluß. s. Zeitschr. VI. B. S. 283 f.)

Das Arver (Orawa) Komitat bewohnen 90000 Einwohner slawischer Nation, weniger mit andern vermischt, als sonst in andern Gespannschaften. Sie sind

meist groß und stark, arbeitsam und flink. Man findet sehr wohlhabende Bauern unter denen, die sich vom Leinwandhandel und Holzfabrikaten nähren. Unter die wohlhabenden gehörten auch die meist herumreisenden Arzeneymänner, (die Oleikary) welche mit ihrem Kästchen auf dem Rücken und ihrem Krummholzdhł, vor Zeiten in die weite Welt hineinwanderten. Die Verbesserung der medizinischen Polizey mußte sie nach und nach verscheuchen. Man nennt sie in Sachsen schlechtweg „den Unger“, vermutlich wegen ihrer langen Beinkleider, ob sie gleich kein Wort ungrisch sprechen, da sie Slaven sind. Ihre Weiber, welche meist drey Vierteltheile des Fahrts in einer Art Strohwirtschaft leben, zeichnen sich durch Reinlichkeit, Wohlstand, und mehr als ländlichen Puß merklich vor den übrigen aus, obgleich die wenigsten ein Stückchen Feld besitzen. Den Ursprung dieses Handels mit Arzneien schreibt man einem ehemaligen Jesuitenkloster in Znio (oder Klastor) im Thurozher Komitat zu, wo in der Klosterapotheke alle diese Raritäten bereitet wurden. Noch jetzt soll diese Apotheke existiren, aber von keiner Bedeutung seyn.

Da aber natürlich diese gebirgische, kältere Gegend, nicht so viele Menschen allein ernähren kann, so werden jährlich über 70000 Preßburger Meilen Früchte aller Art aus den benachbarten Gespannschaften eingeführt. Dennoch aber hat die ärmere Volksklasse, die an jenem Handel keinen Theil nimmt, kein Handwerk treibt, und in keinen Herrschaftsdiensten steht, nicht immer Haberbrod die ganze Woche hindurch, und behilft sich mit Kartoffeln, wenn diese gerathen. Viele wandern im Frühjahr noch in die südlichen Gespannschaften, und helfen Acker und Weingärten bearbeiten, um sich ihr Winterbrod zu verdienen. Fabriken, deren Materiale nicht zu weit her geführt werden darfte, würden hier am ersten, in Ungern, gesetzen. An arbeitsamen Händen fehlt es nicht. So habe ich zum Beispiel im Lutschker Bade, hart bey dem hinteren Wohngebäude, einen Berg gefunden, welcher in eis-

nem weißlichsten Thonlager, die besten und größten Steinmassen fast ganz allein (in Brocken) enthält, die nur abgeschliffen, unsere gewöhnlichen Schleifsteine in einer Qualität und Quantität geben würden, welche die Aufmerksamkeit einer königlichen Kammer, und die Anlage einer Fabrikanstalt, allerdings verdienen. In unterstehe mich hiemit diesen Gegenstand anzuzeigen, im Fall er seither noch nicht gewürdiget worden seyn sollte. Stücke davon habe ich auch schon in Ungern mehreren Mineralogen gezeigt, welche auch sie vollkommen dazu brauchbar gefunden; und andere der mineralogischen Societät in Jena eingeschickt. Mergel der besten Art findet sich bey Mokragy in Quantität. So viel mir aber bekannt ist, wurde er zuerst und allein nur von dem Herrn Franz von Abafy zum Düngen der Acker mit Vortheil angewendet. Das Isländische Moos aber wächst häufig im Arver Komitat, auf den zahlen Gipfeln der höheren Berge, wo nur das Krummholz höher hinauf noch in vollem Wuchse anzutreffen ist. Dennoch habe ich auf Wiesen der mittleren Höhe, die viola tricolor in der üppigsten Blüthe, und sehr häufig, angetroffen. Krausemünze, wie sie auf diesen Anhöhen die Schafe zur Genüge abweiden, wächst in südlicheren Gespannschaften nirgends in solcher Menge, und so balsamisch riechend. In dieser Höhe gedeiht auch der Wachholderstrauch sehr gut, und auch die Kreuzbeere habe ich in Thälern gefunden; aber die Tannen, und die anderen Nadelhölzer, stehen lichter und immer lichter, je höher man hinauf kommt.

Der englische Reisende Townson *) war kurz vor mir in dieser Gegend. Ich habe einen Landedelmann

33

ge-

*) Bekanntlich hat er nachher herausgegeben seine: Travels in Hungary with a short Account of Vienna in the year 1793; wovon im Intelligenzblatte der A. L. Z. No 113 vom 4. Aug. 1798 eine Uebersetzung des Hrn. Prof. Schulzes in Wien angekündigt wurde.

gesprochen, welcher ihm das Gastrecht auf ächte alte ungrische Art erwiesen hatte. Er bewunderte seinen Fleiß; die Höhlen in dieser Gegend hatte er doch nicht besehen wollen.

Bey dem Anblick dieser Gebirge im Arber und Liptauer Komitat, welche die Tanne so sehr liebt, daß sie auch zwischen Felsenpalten hervorsproßt, wird ein forstverständiger Ausländer kaum begreissen, wie es komme, daß die Waldkultur, durch Anbau und Schläge, hier noch nicht hat eingeführt werden können. Es fehlt nicht an Männern in Ungern, die sie verstehen; und die Waldkultur im Liekauer Kämeral Dominium z. B. gewinnt unter der Leitung des jetzigen Waldpräfekten, Herrn von Wiesner, so wie die im Arber Dominium durch den Präfekten, Herrn von Ambrosy, nach allgemein übereinstimmendem Urtheile, zusehends. Mag ein Ausländer, der die Fichtenwälder in Sachsen mit diesen vergleicht, immer noch mit uns unzufrieden seyn; er bedenke aber, wie viele KulturPerioden jene Gegenden schon durchgegangen sind, wie viele Missgriffe dort schon geschehen; wie viele verunglückte Versuche!

Ueberhaupt kann ich nicht umhin, hier mein Herz einmal zu erleichtern, über die leidigen Vergleichungen Ungerns mit jenen kultivirten Gegenden, wobey unser Vaterland so sehr mitgenommen wird. Es ist bekannt, wie viele Vortheile schon die Entfernung der Zeit, oder des Orts, Menschen und Gegenden giebt. Man denke an Griechenland und Rom! — Wie lange ist es, seit man noch diese Nationen als die feinsten, ihr Land als das am besten kultivirte, ihre Konstitution musterhaft, unübertrefflich glaubte. Man kennt diese Staaten nun genauer, und urtheilt richtiger, je näher man sie unter das beobachtende Auge des Politikers (Dank sey es den Philologen) gebracht hat. Mögen unsere kultivirten Zeitgenossen uns die Billigkeit und Nachsicht wiederauffahren lassen, welche sie in unserer politischen Lage zu fordern das Recht hätten. Mögen sie bedenken: daß das allmäh-

mähliche Werden der Dinge, und die daraus entstehende subjektive Lage, manche Hindernisse, manche Vortheile der Kultur herbeiführe, welche in solchem Gleichgewichte gegeneinander stehen, daß sie weniger durch kühne, rasche Einwirkungen, als durch die alles verändernde Zeit selbst, umgeschaffen werden können. Freylich alles der Zeit allein überlassen, wie manche glauben und thun, sollte man nicht. Der Patriot muß sich zufrieden stellen, wenn er bemerkt, daß die Richtung, welche die Dinge nehmen, im allgemeinen, wenn auch in noch so geringen Einlenkungen, aber doch immerhin mehr und mehr zum Vollkommeneren sich hinneigt.

Die Fortsetzung dieser Betrachtungen, welche der Anblick der Wälder um Lutschka, und auf dem Wege dahin veranlaßte, soll uns wieder zu unserem Bade zurückführen, von dem hier allein die Rede seyn soll.

Ein ungrischer Magnat, dessen bey uns selten gelehrt Kenntnisse, und dessen noch seltener Fleiß sie auss zuilben meine ganze Achtung hat, ließ sich nebst andern auch Blumensämereyen vom Auslande kommen. Nachdem man die Blumen daraus gezogen, so machte man die ganz neue naive Bemerkung, daß die meisten dieser Blumen in den Feldern seines Dorfgebietes längst, eben so schön blühten, und wieder blühen. Als der Verfasser dieses Aufsatzes im Hannoverischen lebte, so bezog einst im Sommer, ein Hannoverisches Kavallerie Regiment ein Uebungslager bey Göttingen. In den nächsten vierzehn Tagen kam schon ein Grundriß dieses Lagers, und eine Beschreibung desselben in der Stadt heraus. Und unsere Lager bey Pesh von 30 und 8000 Mann, wer hat sie noch je beschrieben?

Wir haben so manche Produkte schon veredelt, so manche gute Anstalten, nur das Ausland kennt sie noch nicht.

Noch immer reiset man nach entfernten Gesundbrunnen, und läßt ausländische Wässer kommen; wie wär's, wenn wir auf unserm Boden, in unserm Waterlande nach-

suchten, — vielleicht fänden wir das zu Hause, was wir im Auslande suchen. Und so könnte denn ein Gesundbrunnen, auch von dieser Seite betrachtet, zur Vermehrung der Gründe unserer Zufriedenheit mit dem Loose, das unserem Vaterlande beschieden wurde, beytragen, so wie er auch sonst öfters unserem Hausfrieden dadurch zu statthen kommt, daß er die kurzen Trennungen, die sogenannten Strohwittwenschaften stiftet. Je mehr wir nachsuchten, je mehr Entdeckungen könnten wir nun auch zu Hause machen. Zu welchem Troste! zu welcher Erschauung! könnte z. B. unseren lieben Landsleuten, die kein anderes Buch schön finden, als welches französisch geschrieben ist, und die mitten in Ungern, immer noch lieber schlecht französisch, als gut deutsch oder ungrisch sprechen, die Entdeckung verhelfen; daß es nun auch endlich in Ungern Leute gebe, und eingeborene Leute, — die so wie Jene — lesen und schreiben können.

Der Verfasser ist kein Arzt, wie er schon im Einzgange dieser Schrift erklärt hat, und hiemit erklärt er auch, daß er ein Feind von medizinalischen Vorurtheilen, und grosssprecherischen Empfehlungen solcher Bäder ist. Doch kann er, zur Steuer der Wahrheit, ein gemeines Gericht von diesem Bade seinen Lesern nicht vorenthalten, welches er als Ohrenzeuge verbürgen kann. Es geht nämlich das Gerüchte, daß dieses Bad die Fruchtbarkeit befördere. Sollte sich dies durch Thatsachen bestätigen, daß dieser Brunnen zu Lutschka die Fruchtbarkeit befördere und befördert habe, dann würde diese und jede andere Empfehlung dieses Brunnens überflüssig werden, und Lutschka eine wahre Seegensquelle von Ungern, würde von Mund zu Mund, vom Aufgang bis zum Niedergang gepriesen, und empfohlen werden. Ja, wenn ich mir diese Vermuthung bestätigt denke; so sehe ich schon im Geiste, ganze Karawanen von zwey, vier, und sechsspännigen Rutschen nach diesem Bade wallfahrteten; (der gelehrten Fußgänger nicht zu gedenken) Tempel und Grotten, und kleine Schattenlauben im Lutschler Thale entstehen;

hen; das Kommerz mit allen, zur Nahrung und Kleidung und Luxus gehörigen Waaren, von Jahr zu Jahr steigen; und mithin den Geldumlauf und den Kunstleiß, die Bevölkerung und den Wohlstand, in diesem Theile des nördlichen Ungerns einziehen, sich verbreiten, und Lutschka an der Seite von Bath, Pyrmont und Pisa glänzen. Allein, wir gestehen es, zu einer Behauptung von solcher Wichtigkeit, gehören auch hinlängliche Beweise, welche aber auch ein jeder wahre Patriot, und jede wahre Patriotin, nach ihrem Gewissen, zur Steuer der Wahrheit, zu seiner Zeit vorzulegen gewiss nicht unterlassen werden. Ist die Sache nur aber einmal an einigen Thatsachen erwiesen; dann wird man auch dreust jeden falschen Leumund, welchen etwa einige Hagestolze dawider erheben könnten, übersehen, und solche Ungläubige ihrem irrenden Gewissen überlassen.

Nachtrag zu dem Versuch eines Idiotikons der
Zipser Sprache.

von

Johann Generisch,
Professor am evang. Lyceum zu Kestmark.

(S. in dieser Zeitschrift V. Bandes 1 — 3. Heft.)

III. Nachtrag zum Idiotikon.

Abgezückt, abgetragen, z. B. ein Kleid.

Abläss, f. ein abhängiger Ort, Stand, von welchem die Kinder im Winter auf kleinen Schlitten herabfahren; sich ablässen.

Altfressene f. eine alte Jungfrau, die keine Zähne mehr hat.

Altknecht, m. der Aufseher bey Knechten und Gesellen.

Anticht f. das Heimweh, von ahnt, ahnden.

anwehren, etwas durchbringen, auf unnütze Kleinigkeiten verthun.

ärschlich, rücklings.

Aschenspuder m. der Bestaubte, Schmutzige. Bey Adelung Aschenbrödel und Aschenpüster.

sich ausmaufen, aufheitern, aufklären, wird vom Wetter gesagt.

Bazig, sich bazing, gebazing machen, sich ein Ansehen geben, sich zum Widerstand anschicken, auch pazig, im Reden stolz und trozig.

sich

sich bedrehen, irgendwo Platz haben.

bedümmeln, ohnmächtig zusammenfallen, scheint mit dumim, dumimwerden analog.

bene schpert, betrunken.

bereden, in der Bedeutung, unzufrieden vorhalten, und wider alles Einwendungen machen.

bescheipeln, jemand mit den Füßen beschimpfen.

beschlagen, gut beschlagen, witzig, kundig seyn.

beschopern, anziehen; auch beschnopern, bey Adel. beschnauben und beschnaufeln.

Betel m. unnützes Zeug, Kleinigkeiten, scheint mit beteln und Bettler verwandt. Bey Adel. Bettel in eben dem Sinn. Daher Bettelsack.

blau meln, hängend in Bewegung seyn.

bleken, es blekt, es zeigt sich eine Blöße z. B. auf dem Acker, wenn der Schnee abzugehen anfängt, am Leib, wenn das Kleid abgerissen ist; es blekt die Sonne, wenn sie durch die Wolken hervorschimmert.

Blentschebake, ein Kinderspiel, welches mit blinder Kuh Nehnlichkeit hat; von blenden.

Bloch m. ein schwerer ungeschickter Mann, mit Block verwandt.

Blosch m. a) der kindisch Einfältige. b) Ein Kindertanz, auch Blisione und Blasens — vielleicht vom Blasustag.

Böllerchen, f. pl. die Lefzen der kleinen Kinder.

Bottling m. was im Wachsthum stockt; verboten, klein bleiben.

breken, aus Eigensinn gewisse Speisen nicht essen wollen.

bröckeln, im Essen das beste aufsuchen. Bröckler, m. der nicht alles, was man ihm vorseht, isst.

Brodeis, es brodeist. Das Wasser ist im Anfang des Gefrierens, wird gleichsam mit einer Rinde von Eis überzogen.

- broken, einbroken, Brod in die Brühe brokeln.
 — Broken m. ein greifendes, treffendes Wort.
 brummen, mürrisch seyn.
 buraiu, zerburain, ruiniren, zerstören. — scheint nicht deutschen Ursprungs zu seyn.
 buren bey Adel. buchsen, statt werfen, von Buchse — sich balgen, englisch to box.
 Dacheln, einen mit Behagen schlagen. abdacheln, abprügeln.
 Dampf, der Dunst, Rauch vom Tabak; Der Rausch vom Wein.
 dernu, neulich, ehemals, vor dem.
 derweil, indessen, niedersächsisch.
 Dreischen, es dreischet, das Spritzen des Roth's bey starkem Fahren, rennen u. s. w.
 drennen, laufen; scheint mit rennen verwandt; in den Dörfern.
 Dreschaken a) in der Spielkarte. b) schlagen, prügeln, mit Dreschen verwandt.
 Dropsen, traben. Daher dropsm.
 Druse f. die Beule. Das Geschwär. Drusen, Drüsen der jungen Pferde.
 ducken, sich schnell klein machen, einem Schlag auszuweichen.
 Dudeln, allein, tief und leise singen, b) murren. Das Gedudel, Gemurmel.
 dudern, für sich sumsen, mit dem vorigen verwandt.
 Dummern, poltern, ein Getöse machen. Gedummmer, ein Getöse.
 Dupke, der Abdecker, auch sein Messer. — spottweise jedes stumpfe Messer.
 durch oder fart, immer, beständig.
 dürtig, mager; ein sehr dürtiger Mensch.
 Düffen, mit den Häusen schlagen. z. B. die Frau düft gern die Mägde. Das Wort scheint mir slowakischen Ursprungs zu seyn.

Dutsch f. ein kleines rundes Loch in fester Erde, in welches Knaben marmorne Kugeln zu schieben pflegen, eben, recht. Es ist ihm nichts eben, nach Gefallen, ein bitten sich, wird von der Braut gesagt, wenn sie die Eltern und nächsten Verwandten des Bräutigams in ihrer Versammlung zum erstenmal feierlich besucht, und von ihnen als Kind und Freundin aufgenommen zu werden bittet, dabei sie beschenkt und die ganze Versammlung bewirkt wird. Einbitzung, Einbitte, f. die ganze Handlung des Einbitzens.

fakeln, schlagen, prügeln.

Faren f. pöbelhafte Späße. Farenmacher m.

Fehse f. ein leichtfertiges Frauenzimmer.

fendern, fortjagen, jemand abfendern, abweisen.

fakern, a) heftig lodern. b) zornig schreyen, ein Tropus nach dem lateinischen ira ardore.

fämisch, schadenfroh, ein flämischer, ein listiger schadenfroher Mann.

fegen, ausslegen, ausspühlen. *Anschuldigen*

fletsche, f. a) die unzeitige Schote, auch Klatsche. b) ein Schmähwort junger Weiber.

fiegen, in der Bedeutung von fallen, der ist geflogen, gefallen.

Fras f. die hinfallende Sucht. Die Fras hält ihn.

Fratz f. a) die Fräß. Die Nahrung viel gefrässiger Thiere. b) das Gelbe an der Schnabelwurzel junger Vogel. fräzen, einen jungen Vogel füttern. f. das Wort ezen.

Fraze f. ein Schmähwort der Kinder.

fretscheln, auf dem Markt verkaufen. **F**retschlerinn, das Marktweib.

Fürmeister m. der Vormund einiger Zünfte.

füßeln, tanzen, springen, mit den Füßen spielen. Er kommt auf die Füße, er wird reich.

Gabe f. die Morgengabe. Die Braut gaben, beschenken.

Als

Galstern, das wildrige Neden besoffener Leute. **Galsterer**.

Gedeiger, mürber, geschmeidiger, nachgiebiger; wahrscheinlich vom Zeig, der sich knäten lässt.

Gehöre Zeiten, f. hohe Festtage.

Geigen, auf der Violine spielen. b) öfters zureden und dadurch verdrüßlich machen. Die **Geige**, der lästige Zuredner.

Gekerscheln, das Auskericht.

Gemiesel n. ein Haufen Kinder.

Genåsch, n. das Obst, von naschen.

Gepeich n. unnütz Zeug, Unkraut.

Gepracht, gepracht voll, bis oben angefüllt, ganz voll.

gericht, gerade, gericht zu, geradezu.

Gerimpel n. allerley Hausrath, bes. alter.

Gerölle, n. große Steinhaufen in Gebirgen, von roßen. Auch das Geschiebe.

Gerührig, lebhaft, der sich schnell röhrt.

Geschlagener Tag, der ganze Tag.

Gesieder n. a) der Morast. b) die Masse des Bodens.

Getschig, verzärtelt. **gitscheln**, vergitscheln, verzärteln.

Gezouch n. a) die Wölfe und andere reissende Thiere. b) ein Schmähwort.

Gig ein, mit einem stumpfen Messer schneiden.

Gluntsch f. die Wasserblase, es gluntschelt, es braust auf. **Gluntscheln**, Glunschen oder Blasen machen. z. B. aus mit Wasser gemischter Seife.

Gode f. die das Kind über den Taufstein hält. **Goden**, das Kind in Beziehung auf die Taufzeugen.

Gosch f. das Maul; der **Gösch**, der Schaum am Munde, wie er z. B. erbitterten Leuten herabfließt. **gösch en** a) schaumen. b) böse seyn.

alles, was an Gott glaubt, statt Federmann. z. B.
in dem Haus betrügt alles, was an Gott glaubt,
d. h. ein jeder.

Gram pig, ein grampiger Mann, der ein großes
schrammiges Gesicht hat.

Grappeln, mit den Pfoten arbeiten, kratzen — die
Hände im Nothfall wie Pfoten brauchen; sich her-
ausgraffen z. B. aus einer Grube.

grätscheln, gehen, als hätte man krumme Beine; zer-
grätschelt, krumme Beine habend.

Grimmel m. das Brücklein, geringste Theilchen; grim-
meln, in sehr kleine Theile zerstückeln.

Grippe ln, die Erde mit etwas spitzigem auskratzen.
— auch in den Bergwerken. Das Gegripel,
das Aufkratzen.

gripsen, stehlen. **Grips** m. der Diebstahl, mit
Greifern analog.

Grod m. der Vergrün.

grunen, begrunnen, zunehmen, fett oder reich wer-
den. „Wie der Hund begrunt, so begraut er —
Er bleibt immer der nämliche Mensch; von Leuten,
die immer falsch und töricht gesinnt sind.“

Gummel f. ein Schmähwort reifer Dirnen.

Gutschmek m. der leckerhafte; Gutschmek macht
Bettelstab.

ein Häipchen Kraut, ein Kohlkopf; von Haupt.

Halderwas m. a) der von schlechter Abkunft ist. b)
was nichts taugt.

Halt, ein Nebenwort, statt ja, er ist halt ein gro-
ßer Herr, statt ja, er ist.

Hartmonath m. der Januar, weil da die Kälte am
strengsten, härtesten ist.

Härschen, hart machen, z. B. Brod — am Feuer
rösten.

Häusern, einen an das Haus durch Wohlthaten aus-
gewöhnen,

Hauptkrankheit f. ein jedes ansteckendes hiziges Fieber. bey Adel. gefährliche Krankheit.

Haufen, zornig schreyen, toben.

Heiben (haben) trinken, er heibt gerne.

Heimlich, weniger Furcht verursachend. Ein Wetter bey Tag ist heimlicher, als bey Nacht. In Gefahren ist es heimlicher, wenn man unter Menschen ist.

Hell, mit hellem, ganzem Haufen; niedersächsisch, kommt bey Opiz vor.

Henschen, zärtlich thun, scheint mit Hand verwandt.

Höckin f. das Marktweib.

Hoppeln, lange sühn bleiben, verweilen. **Hoppler** m. mit Höcken verwandt.

Hotten, es will nicht hotten, es will nicht von dannen gehen.

Hugern, a) mit gebogenen Beinen sich niederlassen. b) die Nothdurft verrichten; scheint mit Höcken verwandt.

Hundäzen, Hundemässig halten, sklavisch behandeln.

Hutschen, im Winter häufig in und aus der Stube gehen. **Verhutsch**en, die Stube verkälten. Auf und niederhutschen — mit Huschēn verwandt.

Ihren sich, in der 2ten Person des Plural mit einander sprechen, von Ihr.

Irkel, die Zähne werden irkel, stumps. z. B. vom Obst. Von irren.

Irren, schwächlich werden. Mein Kopf irrt mich schon.

Ischig, irgend etwas. Wenn ich nur ischig Zeit haben, ischig zu Kräften kommen werde.

Guk m. der Schlag, Stock, u. jucken, sich jucken, strafen.

Zust, eben jetzt, eben z. B. Zust, dir zu Gefallen, — auch accurat.

Kåm m. der Schimmel des Flüßigen. Kåmisch.

Kapp f. der Gipfel, das Hühste, das Aufhäufen in einem Gefäß; mit Kopf und Kappe verwandt.

Kappen, die jungen Hähne entmannen; abkappen, einem die Wahrheiten sagen; auch abkapiteln, ein Kapitel lesen.

Kaupern, etwas unordentlich zusammenhalten; zerkaupern, über und untereinander in Falten drücken.

Keierey, auch **Geierey** f. die Verdrüslichkeit, Verwirrung; mit Geyer verwandt.

Kelch m. das feite Unterkinn.

Kikeln, das spöttende Diminutiv von Lüken.

Kikusch, das Licht. Kindersprache. **Kikerchen**, kleine Lichter; von gucken.

Killen, kellen, das Schmerzen nach starker Verkälzung der Finger und Zähne. **Erfollen**, halberfroren.

Kier nich, sehr fett, schmelzend, von Kierm.

Kirm s f. statt Kirchmeß, die Kirchweihe, das Geslage, das Gezänke, die Niederkunft einer Frau, und die Schmauserey dabey.

Klären, ausgähren und klar werden. **Ausklären**, der Himmel hat sich ausgeklärt.

Klatsch, ein Schlag mit der flachen Hand — mit einem breiten Holz auf die flache Hand eines Schülers.

Klauben, lesen; ausklauben, auslesen. **Klauber**, Unklauber m. der Dieb.

Kleister m. der zähe Auswurf; bekleistern, bespeyen.

Klempfe f. ein Schmähwort der Weiber. Das Klempchen, die Nachrede, Verläumding; ein Klempchen anhängen, nachreden.

Klimpchen u. ein Tref auf die zusammengereihten Fingerspitzen — eine Schulstrafe schlechter Schreiber.

Klom, bekłomm, beklemm, was selten zu ha-

ben ist — scheint mit klemmen, beklemmen, verwundt.

Klumpig, fett, dick; von Klump.

Kuddeln. der am Vieh oder Kleidungsstückchen ange trocknete Mist, Kotz, sich bekuddeln, herumknödeln, in Mist und Kotz herumwandeln, und die Kleidersäume besudeln.

Kokeln, schlecht schreiben, das Papier befleckten; herumkokeln, herumziehen, um etwas zu erhandeln.

Kölln sagt man von einem, dem der Zahn weh thut, wenn die Lust daran kommt. Es köllt mich. s. oben killen.

Koranzen, strenge behandeln.

Kotteln, zaudern; sich kotteln, fertig machen zum Abgehen.

Krakäln, zornig schreyen, toben. **Krakäler** m. ein Zänker, Wüthrich.

Kranz geben n. das öffentliche Verlobniß, dabei die Eltern der Braut einen Schmaus geben.

Kranzjagen u. ein vor dem Tag der Hochzeit um einen grünen Kranz und seidenes Tuch angestelltes Pferderennen — eine Art von Turnier, welches bey den alten Zipsern gewöhnlich gewesen zu seyn scheint. Daher **Stangenbrechen**, mit Stangen gegen einander zureiten, in der Absicht einander von dem Pferd zu stoßen. Auch **Kapinbrechen**, ein Wort, dessen Ableitung mir unbekannt ist, wenn es nicht von **Kappe**, einer Bekleidung des Hauptes herkommt.

Treichen, heiser reden.

Kriegen, zanken, sich zerkrüppeln.

Kudeln, ungekämmtes Haar; kudlich, was nicht gekämmt ist. — **Kudelkopf**, ein Schmähwort.

Kuhbenze, ein Schmähwort der Mägde.

Kükken, gucken, durchkükken, durch das Schlüsselloch gucken.

Kuppeln, das kaufen und verkaufen unter Kindern.

Kuppeler m. der gern kuppelt, polnisch kupitsch.

Lappohrig, dem die Ohren hängen.

Läppern, das Wasser schlürfen, wie ein Hund; mit Lippe verwandt.

Lapzap m. ein matter, schwacher Füngling.

Larefare, unmütz Zeug; scheint nicht deutschen Ursprungs.

Lätschig, süßlich ungeschmackt.

Lauern, die Lauernchen, Ohren, hängen lassen.

Lawatsche f. die Maulschelle; scheint nicht deutschen Ursprungs.

Lempern, wenig und oft trinken; sich belempern, betrinken.

Leukauf m. der Gewissstrunk; scheint mit Leumund verwandt.

Lichten, verschneiden. Das Gelichter a) die Nase.
b) ähnliche Denkungsart.

Lingeren, ablinger, abschwätzen; der Lingerer, Abschwätzer.

Lissen f. pl. kleine unmerkliche Bläschen an den Füssen, die ein Jucken verursachen.

Luchsen, beluchsen, betrügen.

Lup pain, schinden, scheint nicht deutschen Ursprungs.

Luschen, zu brennen anfangen, aufluschchen.

mäkern, öfters und leise lachen.

mähnen, vermahnen, zum Essen bereeden.

manschen, im Massen, besonders im Teig arbeiten.

Matelos, auch als Substantiv, matt, kraftlos, languidus, scheint aus Mischung beyder Wörter entstanden zu seyn.

Mautschen, auch mrautschen, schreyen wie die Katzen. Das Gemautsch, das Katzengeschrey. mehr, ein mehr, was überflüssig ist, und nicht geachtet wird.

Mekelesch, Hasensuß, ein Leichtsinniger; das Wort scheint

scheint nicht deutschen Ursprungs, wie auch das folgende.

m er ix eln, sterben, schimpf oder spottweise, mit mor-
rexit analog.

M eschke f. der Hund; scheint nicht deutsch.

M eß lag m. der Saufer.

m ofeln, **m u feln**, das Rauen alter Leute, die keine Zähne haben.

m o ksch, unzufrieden, schweigend. Bey Adel. **m u kisch**, in eben der Bedeutung von **m u k en**.

m o t sch en, sich im Nahen befudeln.

m u cken, das Reden eines Furchtsamen. **M u k** m. ein Laut, den ein Furchtsamer von sich giebt.

m u d eln a) zaudern. b) trüben; mudlich Wasser, ge-
trübtes. Verwandt mit **m u d i g** bey Ad.

M um mern, das leise Brummen der Stiere — das stille unverständliche Reden mit sich selbst. Der **M um m e r s i e r**, im Frühling. Bey Ad. **m um m eln**,

m u f f en, in Fäulniß übergehen und stinken.

m unkeln, im Verdacht haben, auf einen munkeln.

m urkeln, etwas mit den Händen reiben, daraus ein widriger Ton entsteht. Der Schnee ist **m u r k l i ch**, wenn er stark gefroren ist.

N a c h r e i hn m. der letzte Tanz nach völlig geendigter Hochzeit.

N a c h r i c h t e r m. der in Abwesenheit des Richters in Märkten und Dörfern seine Stelle vertritt.

N a c h t e n, **b e n a c h t e n**, auf Reisen von der Nacht überfallen werden, auf dem Berg **b e n a c h t e n**. Wo seyd ihr **b e n a c h t e t**? kommt bey Hans Sachs vor.

N e k e l m. der Nikel, ein klein gebliebener Mensch.
Kleiner Nekel.

N e k e n, foppen. **n e k s ch**, seltsam, wunderlich.

n e s t e l n, **v e r n e s t e l n**, ausstreuen, verlieren.

n i e m e n, **b e n i e m e n**, bestimmen zu etwas. Er hat ihn, sie, es dazu beniemt. Von **N a h m e n**.

n i g a i n,

n i g a i n, mit einem stumpfen Messer schneiden, sägen.
Scheint nicht deutschen Ursprungs.

n i r k e l n, a) mit einem schlechten Messer gleichsam sägen. b) einen durch viel Zureden verdrießlich machen.
n i r r e n, das gemäßigte, öftere Weinen der Kinder.
n o t h i g, bettelhaft, sich in Noth befindend; Nothaling, der Bettelhafte.

n u c h t e i n, die Winkel durchsuchen, aufspüren; scheint nicht deutschen Ursprungs, wie auch das folgende.
s i c h o f m a t t a i n, sich vom Boden, auf den man fiel, oder geworfen wurde, wieder aufheben; sich ermannen.

P a c k n. ein schlechter Mensch. **G e p a c k**, Schleimenpак, eben dasselbe. In eben dem Sinn, wie auch das folgende.

s i c h p a z e n, nach erregtem Widerwillen sich fortmachen.
p a z e i n, sich balgen, die Stärke versuchen. Scheint nicht deutsch.

p a z i g, g e p a z i g machen, zum Widerstand Miene machen; vergleiche oben b a z i g.

s i c h p u k e n, wenn Kinder sich wechselseitig schlagen.

P u k h o h n n. ein Kind, das gerne andere schlägt.

P e k f kleine Kieselsteine zum Kinderspiel, die in die Höhe geworfen, und wieder aufgefangen werden.

P e k s p i e l e n, mit kleinen Steinen spielen.

p e i c h e l n, an einem Schaden oder Wunde sich selbst kuriren, oder zu heilen suchen.

p e i g e r n, sterben. Dasselbe was verrogen, himmeln, merixeln, spottweise.

p e i s e n, die Schwere eines Dings versuchen, mit der Hand wägen.

P e l t z f. a) eine verhärtete Geschwulst. b) ein Schlag.
Pelzen, schlagen.

P f i p p e r m. der leise Schluchzer im Weinen.

p f n o c h z e n, schluchzen, weinen.

p i g e r n, in kleinlichen Dingen mit den Fingern allein arbeiten. ab piegern, von etwas abkrazen.

pimpeln, lästig und öfters um dieses oder jenes bitten. Pimpler. m.

Pimpernikel m. ein im Wachsthum zurückgebliebener.

Pips m. der Hühnerschnupfen.

Piske, ein Stückchen an beyden Enden zugespitztes Holz, so daß es beym Spiel von Knaben vermittelst eines kurzen Stocks in die Höhe getrieben, im Aufspringen zum zweytenmal getroffen, und in die Weite geschlagen wird.

pitschen, mit den Fingern zwicken. Es pitscht, es schmerzt, wie bey einem derben Zwicken oder Stechen. z. B. an den Fingern, Zähnen, bey großer Kälte. Die Föhe pitschen, siechen.

Platt f. die Wölze des Kopfs.

zuplazien, mit einem einzigen Zug oder Stoß und Gethse etwas zusperren z. B. eine Thüre.

pledern, Wasser oder andere Flüssigkeiten leichtsinnig, oder aus Ungeschicklichkeit vergießen.

plenkern oder plänkeln, vergeblich und zur Lust schießen.

pletschig, flach.

plump, gerad heraus und ohne Geschick.

Plumpsack m. ein zusammengeflüchtenes Tuch — der Schlag damit.

popern, unverständlich und schnell reden. Poperer m. der geschnide und undeutlich spricht. Das Geopfer.

präpeln, widrig, murrisch reden. Präpeler m.

Pratz f. die Pfote.

Prauen, das Schnauben und Niesen der Pferde.

Pusicht, sehr schimmlicht.

Puf, ein Ausruf bey einem Schuß, und einem plötzlichen gleichgültigen Zufall.

Qualster m. der Mundauswurf.

Qualstern, mit rauher, unvernehmlicher Stimme reden.

Quartalsanfer m. der nur von Zeit zu Zeit, aber um desto mehr den Trunk liebt.

Quautsch en, weinen, kläglich thun.

Que, f. das Hinderniß; jemand ein Que machen, scheint mit Queer, in die Queere kommen, verwandt.

Quirren, einen unangenehmen hohen Ton geben. Das Kind quirrt beständig.

quitschen, das laute Schreyen der Kinder und der Frauenzimmer, wann sie erschreckt werden.

quurren, einen unangenehmen niedern Ton geben.

Die Thüre quurr.

Rank m. der Spaß. Die haben ihren Rank mit ihm.

Rap se f. in die Rap se werfen, etwas zum erhaschen auswerfen. rap se n., was Preis gegeben wird, gierig haschen, stehlen.

Rap ser m. der die Gelegenheit, wo etwas zu erhaschen ist, benutzt, der Dieb. Rap se f. es ist in die Rap se gekommen, man hat es weggefischt. Rips, raps, es geht da Rips, ein jeder nimmt, was er haschen kann.

Rauzen, bis zum verdrüßlich machen weinen.

rechter, wohlfeiler; was einem mehr recht ist.

reken, strecken, ausreken die Füsse, im Tod ers starren, verrecken, das Absterben des Vieches.

reguzen, das Girren der Taube.

Rummel m. ein Stück. Ein Rummel Brod.

es rieselt, es regnet sanft und wenig.

rihen, brünstig seyn; rihig, geil, brüstig.

Röhren, das Brüllen des Rindviehes — das Nach ahmen desselben von rohen Leuten.

rucken, aufrucken, verhalten, besonders erzeugte Wohlthaten.

Sahl, gelblich; versahlen, gelb werden.

Sappen, mit den Füssen treten. — Das Ausschlagen der Pferde.

Sattel m. der eingebogene Bergrücken.

Saz m. der Sprung; einen Saz machen.

Schabernack m. der Schimpf.

schanzen, weg schanzen, etwas auf die Seite bringen. — zu schanzen, sich zueignen mit List.

Schäpeln, a) die Füsse im Gehen zu wenig erheben. b) viel herumgehen. Das Geschäpel, das häufige Gehen.

Schauer, **Schauerwetter**, ein SommerUngewitter im Anzug; es kommt Schauerwetter.

Scheid, Bescheid; das Gescheideßen, die Brocken, die man bey einem übermäßigen Gastmahl behalten hat, und nach Hause schickt.

sich scheppen, werfen, herunterlassen; von schieben.

scheuchen, spucken; es scheucht, es spuckt.

schier, vermutlich.

schießen, aufschießen, schnell heranwachsen. Der Aufgeschossene, der eben jetzt aufgewachsen ist. Bey Adel. **Schdling**. Der Geschossene, der halbe Narr, dem zuweilen das Bewußtseyn zu fehlen scheint. Der Schuß, er hat einen Schuß zu viel oder zu wenig, er scheint nicht völlig bey sich zu seyn.

Schlampampe f. ein unreines, besudeltes Mädchen. sich schlecht machen, das Kopfhaar anfeuchten, und es gerade aus glatt kämmen.

schlimm, schief, auf eine Seite sich neigend.

Schloter, **Schloter** m. der zähe Auswurf. b) ein Schimpfname junger Männer.

schlottern, wanken, erschüttern. Es schlottert auf dem Wagen, sich ausschlottern, durch vieles Fahren genug erschüttert werden.

schnappern, plaudern; nach schnappern, eines andern Worte verstümmt nachsprechen, verhöhnen. Das Geschnapper, das unverständliche Plaudern.

Schnäseln, schälen, das Beste aussuchen. Im Essen schnäseln, Holz ausschnäseln, die Zweige rings herum abhauen.

Schau-

Schnauzen, das grobe widerspenstige Neden der Knechte gegen ihre Herrschaft, und was man dafür erklärt; **anschnauzen**, anbellen. Die Schnauz, die Schnauze.

Schnopern, dem Fräß nachspüren; **beschnopern**, in alles die Nase stecken; **beschnopert**, angefressen, besudelt. — Mit schnauben und schnauen verwandt, auch **schnusselfen** in eben der Bedeutung.

Schnudern, durch die Nase grunzen, sich ausschnudern, ausschneuzen. Der Schnuderer, der ekelhafte Grunzer. Der Schnuderling, der Unflath aus der Nase.

Schnuppern, das Aufstoßen nach dem Weinen — mit **Schnusselfen** und **Schnupfen** verwandt.

Schreckenbeer f. plur. Drohungen den Einfältigen in Furcht zu setzen. Man hat ihm **Schreckenbeer** eingejagt.

Schummeln, fortjagen, heraus — **wegschummeln**. **Schuppf** f. das Busch Haar; Schopf, bey der **Schupp** nehmen, bey dem Haar. **Schuppen**, einem das Haar zausen. b) am Geld strafen.

Schuhriegeln, auf allerley Art wehe thun; sklavenmäßig behandeln.

Schwänzen, mit der Auszahlung zum Besten haben.

Schwären m. eine Hitzeblatter, kleines Geschwür. Bey Adel. **schwören**, eitern. **Schwür** m. der Eiter, **schwürig**, eiterich.

Schweimel m. der Schwindel, **schweimen** und **schweimeln**, schwindlich werden; **schweimlich**, schwindlich. Bey Adel. **schweimen**, beschweimen in eben dem Sinn.

Seich m. der Urin. **Seichen**, Urinlassen. Der **Seichtopf** — das Seichreinchen, der Nachtopf.

selig, betrunken.

Söfsl m. der Saufer.

S p i e g e l n, etwas um die Habsucht anderer zu erwecken, zeigen, prahlen.

S p i t b a n e m. der schim flische Beyname.

S p o r n m. einen Sporn im Kopf haben, leichtsinnig und närrisch seyn.

S p r ü s e f. die stolze, läppische Dirne; scheint von sich spreisen, herzukommen.

S t ä n k e r n, mit dem Licht in der Hand herumgehen und damit Gestank machen — alle Winkel außuchen.

Der **S t ä n k e r e r**, Händelmacher.

S t e i f e n, sich auf etwas stützen, verlassen; bey Adelung in eben dem Sinn.

S t ö b e r n a) bey widrigem Wetter schneyen. b) fortjagen. Einen wegstobern.

sich **str à u b l i c h** stellen; sich ein Ansehen geben, sich sträuben niedersächsisch. Englisch to strive.

S t r a ß m. die Gefahr.

S t r e i c h e n, bestreichen, an etwas anstoßen; er nimmt, was er bestreicht, d. i. was ihm zuerst unter die Hände kommt.

S t r ü m p e l n, bestrümpeeln, die Flügel abschneiden; **st r ü m p e l i c h**, verstummelt, unansehlich.

S t u h l m. die Gespannschaft. Der königliche **S t u h l**, die ehemalige eigene Gerichtsbarkeit der Zipsersachsen. Das **G e s t ü h l** in der Kirche.

S u c h e n s i c h, ein Gewerbe, kleinen Handel haben.

S u z i g, schmutzig; eine **S u z e**; scheint nicht deutsch, oder mit **s u d e l n**, sich besudeln, verwandt.

T a l k m. der Schwachkopf, Einfalt. **T a l k i g**, einfältig, blöde. Besser ein **S ch a l k**, als ein **T a l k**, besser schelmisch als einfältig.

T a l s t r i c h, dunkel, wenn sich Tag und Nacht scheidet.

T a n n e r n, zertandern, nieder und untereinander treten.

T ä p p e l n, das unsichere Gehen kleiner Kinder, und alter Leute.

thädigen, zanken; Thädiger m. ein Zänker. Der Thädig, Prozeß.

thörich thun, spielen, tändeln.

thumir nisch — schen, scherhaft von einem Unschuldigen, der niemand etwas zu leid thut.

thun, eint hun, einsperren.

tippen, mit etwas Spitzigem stechen. Tipp m. der Stich.

Tischmeister m. der Hochzeitsdiener.

Tort m. Verdruß. Er hat es mir zum Tort gethan.

totern, viel reden, plappern. Das Getoter.

Trolle f. ein fettes Weibsbild. Die dicke Trolle.

Truschbe m. a) der Hochzeitsbitter. b) der Brautführer, nach dem Schlowakischen: Druschba.

tschokern, schwatzen, plaudern, von dem Ungriſchen Csóka, Elſter.

Tschugel f. der Nasenstüber.

Tschutschu! ein Ruf, die Hunde zu besänftigen oder zu locken.

Tükelchen, ein kleines Unrecht. Tükelchen anhun. tummeln, sich umdrehen; vertummeln, sich schnell umwenden.

turkeln, wanken, wie ein Besoffener.

türstig, keck, frey.

Tusch m. der Schall der Musik bey dem feyerlichen Gesundheit trinken.

tuschen, vertuschen, verheimlichen und auf die Seite bringen.

tuttern, auf dem Horn blasen. b) laut weinen. Das Getutter a) das Blasen. b) das Weinen.

Uebersichtig, kurzsichtig.

sich verändern, heyrathen.

verpredain, verkaufen, durchbringen, verschwendend nach dem slowakischen predati.

Verrecken, das Umfallen des Viehs.

sich verstellen. a) sich maskiren. b) etwas ungezimmendes vornehmen.

Möllsumpf m. der Säufer.

Wormund m. der Sprecher einer BürgerGemeine.

Der Älteste, der erste Wormund, der im Rath sitzt.

Vorreihen m. der Tanz vor dem Hochzeitstage.

Wälfern, etwas zwischen den Fingern oder Händen rollen. — Der Wälfer, das Gerollte.

Wampen m. ein dicker, fetter Bauch.

Wegscház en, einen, der nicht zahlen kann, gerichtlich behandeln.

wehlich, muthwillig.

Wettern, fluchen.

Wirchen, schlagen.

Wolf m. die Geschwulst am Hintern vom Gehen oder Reiten.

Zanzen, die Zähne weisen im Lachen und aus Grimm.

Er zant mich an; er zant auf mich, er lacht mich an, er ist böse auf mich.

Zappeln, liegend oder hängend, die Füsse schnell bewegen.

Zaudeln, bey den Haaren herumziehen.

Zauke f. die Hündinn.

Zausen, beym Haar ziehen. zerzauen, das Haar in Unordnung bringen.

zeiden, außerdem, präterquam.

Zischpern, zischern, ins Ohr flüstern.

Zöteln, herumzöteln, herumziehen, keinen festen Sitz, keine sichere Nahrung haben.

Zulauf m. einen Zulauf nehmen, sich auf das Laufen begeben, um leichter über etwas springen zu können.

Zunamen, mit einem Spottnamen belegen. Der Zuname, Spottname.

Swiebeln, plagen.

Etwas über die ungrische Schrift.

V o n
Johann Schauß.

Unter dem Begriff einer gebildeten Sprache denke ich mir den Umfang aller Eigenschaften derselben mit Rücksicht auf deren Vollkommenheiten; folglich auch die Aufzeichnung der Sprache, oder die Schrift.

Daß die Schrift auf das Auge, und die Mundsprache auf das Ohr sinnlich wirke, wird wohl Niemand mit Grunde läugnen können; daß in dieser sinnlichen Wirkung, wie in jeder wirklichen Sache, mehr oder weniger Vollkommenheit oder Unvollkommenheit gefühlt werden könne, ist auch begreiflich, oder kann begreiflich gemacht werden.

Jede Schriftart enthält zwey Hauptstücke: Kaligraphie und Orthographie, das ist, die Figürlichkeit und die Ordnung der Charaktere oder Buchstaben, aus deren besonderer Bestimmung die Schönschreibung und die Rechtschreibung entstand. Also enthält der Begriff „einer Kaligraphie im Allgemeinen“ die figürliche Beschaffenheit der Buchstaben an sich selbst, und im Zusammenhange, und in besonderer Einschränkung die schöne Aufzeichnung (Schönschreibung) derselben, und dieses gilt sowohl von der Druck- als Handschrift.

Wenn man nun (z. B. in den gedruckten ungrischen LandtagsAkten) den lateinischen und den ungrischen Text nebeneinander gestellt betrachtet, so muß man besinnen, daß die lateinische Kaligraphie sehr angenehm, und die ungrische dagegen ganz widrig in die Augen fällt,

weil-

welches durch die zu häufige Accentuation der Selbstlauter, und durch vielfältiges Zusammentreffen der Buchstaben von zusammen gesetzter und schlechterer Bildung, nämlich: gg, gy, kk, zz, szsz, und dergleichen entsteht.

Un verursacht jede unformliche Schriftart, einer gebildeten Fühlbarkeit eben solche Unannehmlichkeiten, wie eine kreischende, kirrende, brummelnde Mundart, oder ein gezerrter und affektirter Dialekt.

Folglich sollte bey Vervollkommnung einer Sprache, nebst der Orthographie auch auf die damit verbundene Kaligraphie Rücksicht genommen werden.

4.

Bibliographische Merkwürdigkeiten.

Von

Johann Szombathy,

Professor am ref. Collegio zu SárosPatak.

Hr. Steph. v. Sándor sagt in seinem Sokfélé VIII. Stück S. 200. daß zu Schintau (Sempte) außer Bornemiszsa's Postilla, und zu Visoly, außer Károlyi's ungrischer Bibel, kein anderes Buch herausgekommen sey. Allein schon Hr. v. Engel hat in seiner Geschichte des ungrischen Reichs II. 78 — 82, ein anderes Werk angeführt, das zu Schintau (im Neustraer Com.) gedruckt worden ist, nämlich: Négy könyvetske a' keresztyéni Hitnek tudományáról &c. Bornemiszsa Peter által. Sempten 1577. 8.

Ich glaube auch, daß eben dieser Wf. daselbst Lieder hat drucken lassen.

Die Buchdruckerey zu Visoly, einem Orte der Abaujwárer Gespannschaft unweit Göndz, hatte Steph. Bátori errichtet, indem er den Buchdrucker von Freystadl (Galzótz), Valentini Mantskovit, hieher berief. Wer dieser Mantskovit sonst war, woher er gebürtig seyn möchte, wo er studiert, und vorher gelebt habe? wo er gestorben sey? konnte ich bisher nicht ausfindig machen. So viel weiß ich, daß er wenigstens zehn Jahre zu Visoly gewohnt habe; und daß er weder Ungrisch noch Latein recht verstand. Seine Unkunde der ungr. Sprache gesieht er selbst in der Dedication vor dem Index biblicus: über seine Unwissenheit aber in der lateinischen klagt Steph. Gondzí, in dem Verzeichniſſe der Druckfehler am Ende seines Werkes. Von den durch ihn gedruckten Büchern haben wir in der Bibliothek des hiesigen reform. Collegiums folgende drey:

- 1) Die ungrische Bibel vom J. 1590. fol.
- 2) Index biblicus, az az: Az egez ſzent Iras könyveinec kentsere vezerlő, mutato, es in-dito Laſtroma's a' t. VISOLBAN, Német-höl Magyarra fordítſatott es nyomt. Mantskouit Balint altal. 1593. 8.
- 3) Panharmonia, sive vniuersalis consensus Jesu Christi veri Dei & Hominis, & Joannis Calvini &c. Auctore Stephano Gontzino Verbi Dei ministro in Patria Visoly, ex officina typogr. Valentini Mantskouit. Anno 1599. 4. Auch Bod im Magy. Ath. hat dieß Buch S. 100. beschrieben, aber den Druckort nicht angezeigt.

II. Die erste Buchdruckerey in Kaschau wurde im Jahr 1610 *) errichtet, von Joh. Fischer, der hier für das folgende Jahr zuerst einen Kalender druckte, wie er es in der Dedikation an den StadtMagistrat selbst sagt; unter diesem Titel:

Kalendarium, és az Egnek és Czilagoknak állásból nemünemű változásokról es történetekről való ítélet, ez 1611 Eztendöre. Zyngi János az szabad Tudomanioknak Mestere és Philosophiának Doctora által &c. Cassán, nyomtatta Fischer János. 8.

Der Bf. nimmt das Jahr 1611 für das 723te an, nach der Ankunft der Magyaren in das hezige Ungerland, und so setzt er jene Ankunft in das J. 888 nach Christi Geburt, weit richtiger, als Thurótzi, der sie in das J. 744 setzt.

Am Ende des Kalenders stehen auch die Fahrmarkte, die in Ungern gehalten wurden; unter denen aber, ich weiß nicht warum? die von Ofen und Pesth gar nicht vorkommen.

III. Im Ungarisch. Magaz. IV. B. S. 450. wird behauptet, daß zu SárosPatak schon im XVI. Jahrh. eine Buchdruckerey war, worin des Joh. Vitus Balsaratus Werke gedruckt worden sind. Es ist möglich; ich kenne aber weder des Balsaratus, noch sonst andere im XVI. Jahrh. hier gedruckte Bücher.

Aber im J. 1650 oder 1651. errichtete die verwitwete Fürstin Susanna Loránti hier eine Buchdruckerey, eben als der berühmte Comenius nach Patak kam. Buchdrucker waren darin Georg Renius, und

Joh.

*) Es scheint schon früher eine Buchdruckerey dort gewesen zu seyn, da Heinzelii methodus praedicandi, Cassoviæ 1600 gedruckt worden ist.

Joh. Rosnyai, welcher letztere hernach zu Debrezin 1682 starb. Von hier gedruckten Werken besitzt unsere Bibliothek an die 30 Stücke. Man sieht daraus, daß diese Druckerey mit lateinischen, ungrischen, griechischen und hebräischen Lettern gut versehen war. In dessen blühte sie nur ungefähr 20 Jahre. Denn als im Jahr 1671 im Oktob. das reform. Collegium, welchem Susanna Lorántsi diese Druckerey geschenkt hatte, von Patak entfernt wurde, hörte auch diese auf. Zum Theil wurde sie zwar nach Debrezin übersiedelt, und dort 1674 den 13. Jänner auch inventirt, welches Inventarium auch noch bey uns vorhanden ist. Aber man sieht eben daraus, daß sie schon sehr mangelhaft war. Auch ist darin vielleicht in Debrezin nichts gedruckt worden. Vielmehr steht auf dem Titel des Werkes: Sion vára von Stephan Czeglédi: kezdetett nyomtatása Sáros Patakon, 's-el-végeztetet Colosvárat Rosnyai Ján. által, Exiliumában. 1675 (Anfangen zu SárosPatak, und geendigt zu Klausenburg von Joh. Rosnyai, in seinem Exilium 1675) Nachher ging diese Druckerey unter den vielen Zufällen, die sie erdulden mußte, ganz zu Grunde.

IV. Die Oratio legati hungarici in negotiis regni 1541 in comitiis Ratisponæ habita, &c. welche Hr. Andreas Skolka auf der herzogl. Bibliothek zu Gotha in Handschrift gesehen hat, (s. Zeitschrift IV. 372 f.) ist auch bereits gedruckt vorhanden, mit mehrern kleinen Schriften, die Ungern betreffen, welche Albert Molnár in einer Sammlung herausgab. Sie führt den Titel:

Idea Christianorum Vngarorum sub Tyrannie Turcica, Epistola quondam a Cl. V. Paulo Thurio Rectore Scholæ Tolnensis ad amicos scripta, &

Oratio de statu Vngariæ D. Francisci Com.
Frangepani Archiep. Coloc. &c. habita Ratispon
næ in Comitiis Imperii; item

Literæ Matthiæ I. Regis Hungariæ ad H.
(Henricum) Episc. Ratisponensem, &

Epistola Aeneæ Sylvii ad D. Archiep. Strigoniensem . . . Nunc opera Alberti Molnár Scho
læ Oppenheimensis Collegæ conjunctim edita. Op
penheimii MDCXVI. 4.

5°

Ueber die Natur und Eigenheiten mancher maghar
ischen intransitiven Zeitwörter, und ihre Ab
wandlung.

Von

Paul von Beregszászi.

Es giebt im Magyarischen unter den primitiven intransitiven Zeitwörtern einige verhältnismäßig wenige, unter den abgeleiteten aber sehr viele, die in der 3ten Person des Indicat. prael. auf die Sylbe ik ausgehen. Solche sind z. B.

1) Die folgenden primitiven: lakik, ázik, fázik, esik, bukik, szopik, hízik, ellik, érik, útzik, szünik, tünik, múlik, sénlik, késik, nyilik, válik, szókik, szökik, illik, ugrik, züllik, nyúlik, tojik, kopik, fulik, vásik, eszik, ilzik &c.

2) Die abgeleiteten: érkezik, mérkezik, esedezik, imádkozik, mosdik, hálkodik, sénlödik, túnó-

tünödik, aggódik, bávkódik, leskódik, fázlódik, álmodik, gondolkodik, okoskodik, kereskedik, esmerkedik, bátorkodik, uralkodik, kételkedik, kérédzik, kérödzik, fiadzik, siklik, döglik, fénylik, párlík, villámlík, hajnallík, zöldellík, éhezik, szomjúzik, virágzik, hibázik, hadakozik, dolgozik, vétkezik, öregszik, hidegszik, melegszik, haragszik, fekszik, alszik &c.

Die bereits erwähnte, und am Ende eines jeden Zeitworts hier in der 3ten Person des Indicat. præsvorkommende Sylbe *ik* gehört zwar nun nicht eigentlich zu den Zeitwörtern selbst, und bleibt deswegen überall in den 1ten und zweyten Personen, wie auch im Infinit. Partic. und Gerund. ganz weg: indessen können sie dennoch, als solche, ohne diese Sylbe nicht für sich selbst bestehen. *) (Ich habe aus diesem Grunde auch die Sylbe *ik* eine StützSylbe genannt, in meiner Magyar. Sprachlehre) und behalten solche daher auch in allen den übrigen 3ten Personen, die des Præt. und Plusq. ausgenommen, mit der kleinen Veränderung bey, daß im Imperf. Indicat. und im Imperat., so auch im Præs. und Imperf. des vom Imperat. entstandenen Subj. statt dem *i* ein *é* gesetzt wird.

Das nämliche geschieht, und auf eben diese Weise, in der sogenannten Forma Potentialis auch, die durch die Sylbe hat oder het gebildet wird, und zwar so,

Bb 2

dass

*) Es giebt doch einige, die mit und ohne *ik* können gebraucht werden; in letzterem Falle nehmen solche aber einen Hilfsvocal an, z. B. romlik, bomlik, und romol, bomol. Von diesem entsteht dann die Forma Potentialis romolhatik, bomolhatik; und von jenem das Transitivum ront, boint, wo das m des Wohlklangs wegen in ein n verwandelt wird. Mittels des *ik* entstehen Verbe von manchen Nennwörtern unmittelbar; z. B. aggik, okik, hügyik &c. von agg, ok, hügy.

dass das ik immer, in dem Falle auch, den letzten Platz für sich behält, z. B. ázhatik, szokhatik, mosdhatik, érhetik, eshetik, törvénykezhetik, kététkedhetik &c.

Auch ist es bemerkenswerth, dass die primitiven Intransitiven auf ik großen Theils, die abgeleitet aber fast alle, in den ersten Personen der obgedachten Zeiten, anstatt des bey der Infexion der transitiven sowohl, als auch der nicht auf ik ausgehenden intransitiven Zeitwörter gebräuchlichen Endbuchstaben k sich selbst ein m, in der 2ten Person des Indic. præs. und Fut. Subj. aber anstatt des gleichfalls üblichen sz ein l, als Viegungsbuchstaben verlangen. Kurz, sie ahmen in der Abwandlung die passive Form der transitiven Zeitwörter nach.

Dieses alles werden einige von beyderley Arten der Zeitwörter hergenommene Beispiele noch anschaulicher machen in der nachstehenden Tabelle.

Indicat. præsens.

lakom	lakol	lakik
érkezem	érkezel	érkezik.

Forma Potentialis.

lakhatom	lakhatol	lakhatik
érkezhetem	érkezhetel	érkezhetik.

Imperfectum.

lakám	lakál	lakék
érkezém	érkezél	érkezék.

Forma Potent.

lakhatám	lakhatál	lakhaték
érkezhetém	érkezhetél	érkezheték.

Imperat.

lakjék,	érkezzék.
----------------	------------------

Forma Potent.

lakhassék,	érkezhessék.
-------------------	---------------------

Subjunct. præs.

lakjam	lakjál	lakjék
érkezzem	érkezzél	érkezzék.

Forma

Forma Potent.

lakhassam lakhassál lakhassék
 érkezhessem érkezhessél érkezhessék.

Imperfect.

laknám laknál laknék
 érkezném érkeznél érkeznék.

Forma Potent.

lakhatnám lakhatnál lakhatnék.
 érkezhetném érkezhetnél érkezhetnék.

Futurum.

lakádom lakádol lakándik
 érkezéndem érkezéndel érkezéndik.

Forma Potent.

lakándhatom lakándhatol lakándhatik
 érkezéndhetem érkezéndhetel érkezéndhetik.

Diese Form ist aber nicht gebräuchlich.

Es ist zwar nicht zu läugnen, daß manche intransitive Zeitwörter der Art, vorzüglich unter den primitiven, in den 1ten und 2ten Personen, von der hier angegebenen Inflexionsweise abweichen, und die Regel der Transitiven, oder, was das nämliche ist, die der Sylbe i k nicht bedürfenden Intransitiven befolgen, *) so, daß es sogar einem geübten Sprachkenner in manchen Fällen schwer zu entscheiden und zu bestimmen ist, welches die rechte und welches die unrechte Biegungs- oder Abwandlungsart sey. Allein in Ansehung der 3ten Personen verhält sich die Sache ganz anders. Hier ist s leicht zu

Vb 3

entz-

*) Dergleichen sind z. B. válík, múlik, nyúlik, nyílik, túnik, szünik, fénylik; rémlik, párlik, számlik, (das Transitivum davon ist szánt für Számt). Und werden so inflectirt: válók, válás, válík. Subj. Imperf. válnék, válna, vál, oder richtiger válék, so wie in der ersten Person.

entscheiden, da sie gewöhnlich die StützSylbe ik, die sie, wie gesagt, nicht entbehren können, annehmen, so daß man auch bey den gemeinen Leuten nur äußerst selten wahrnimmt, daß sie dagegen fehlen. Ein um so mehr auffallender, unverzeihlicher, und — man möchte sagen — Unkunde der Natur und Eigenheiten der intransitiven Zeitwörter auf ik verrathender, Fehler ist es also, wenn manche Gelehrte vál und úsz *) anstatt válik und úszik schreiben. Ein Fehler, der besonders da gerügt zu werden verdient, wo man als ein gelehrter Sprachkenner und Lehrer auftreten **) und andere belehren will.

Auch in den öffentlichen Zeitungen stößt man, wider alles Erwarten, hie und da auf solche Sprachfehler, die man nicht ohne gerechtem Unwillen lesen kann. Ich will eine

**) Siehe „A' Magyar nyelv-mivelő Társaság munkáinak első darabja. (Szechenben 1796.) S. 62, 63. wo diese Schreibart nicht nur empfohlen, sondern, was befremdend ist, die andere richtige ausdrücklich getadelt und zugleich verworfen wird.

*) Wie z. B. Georg Nagy, der ganz unrichtig, unter andern, imádkozhatnék, — hatnál, hatna, für imádkozhatnám, — hatnál, hatnék; hingegen imádkoztatom, — tatol, — tatik, — anstatt imádkoztatók, — tatol oder — tatsz, tat, oder bestimmt, imádkoztatom, tatod, — tatja, schreibt. Siehe seine „Einleitung in die ungrisch-philosophische Sprachlehre. Wien 1793. S. 176 und 179. Denn, die intransitiven Zeitwörter auf ik — wie alle die übrigen auch — werden durch die Sylbe tat oder t e i sogar durch das t allein, zu Transitiven, bedürfen dann der StützSylben ik nicht mehr, und werden unbestimmt oder bestimmt, wie es bey allen activen Verben der Fall ist, abgewendet, z. B. áztat, oktat, biztat, szüntet, szoktat, szoptat, mosdat, bútsúztat, étet, itat &c. von ázik, okik, bizik, szopik, bútszik, eszik, ilzik.

eine Stelle zum Beweis anführen, wo es heißt „a Pá-
„risban tartózkodott Generálisok és egyéb Tisz-
„tek, kik az Expeditióhoz vannak rendeltetve,
„az Országló · Szék rendeléséből hirtelen elútaz-
„tak a' teneri vidékekre, hogy helyeikenn ta-
„láltassanak, ha az elevezésre parantsolatjok
érkezénd.“ *) Man hätte hier schreiben sollen érke-
zendik.

Die Zeitungen sind zwar nicht, wie man wohl weiß,
dazu geeignet und bestimmt, Grammatik zu lehren. Da
sie aber von vielen Tausenden gelesen, folglich — zumal,
wenn sie von geschickten Sprach- und Sachkennern mit
Sorgfalt und Fleiß geschrieben werden — mit als ein
schöckliches Beförderungsmittel der Kultur überhaupt, und
insbesondere der Sprachkultur angesehen werden können;
so wäre sehr zu wünschen, daß ihre würdigen Verfasser
in Ansehung des Stils mehr Fleiß darauf verwenden, und
sich selbst, nebst allen andern Gelehrten und Schriftstellern,
weiligstens vor Sprachfehlern hüten möchten.

*) Siehe „Magyar Kúrir. 1804. No 14. S. 209. oben.“

II.

Bücher-Anzeigen.

a) Inländische Schriften.

*Joseph Anton Schönbauer's, Med.
D. kön. o. ö. Prof. d. speziellen Naturgesch.
u. d. spez. Therapie an d. hoh. Schule zu
Pest; &c. &c. Neue analytische Methoden
die Mineralien und ihre Bestandtheile rich-
ting zu bestimmen. Ein Leitfaden zur Selbst-
übung, und zum Selbstunterricht in der Mi-
neralogie. Erster Theil. Ofen, gedruckt nit
kön. Universl. Schriften. Auf Kosten des Vfs
1805. 3 Bog. Vorr. u. InhaltsVerzeich. XL.
u. 331 S. gr. 8.*

Obgleich von diesem Werke nur der erste Theil
noch erschienen ist, und Ref. nun, da mit diesem Heste
auch die Zeitschrift geschlossen wird, nicht mehr im
Stande seyn wird, den folgenden Theil auch anzuziegen;
so hielt er es doch für eine angenehme Pflicht hier
noch mit wenigen Worten dieses Buch unsern Lernern be-
kannt zu machen. Es enthält das Resultat vierjähriger
Versuche, und zeugt von dem Fleisse, dem Geärtstume,
und den gründlichen Kenntnissen des würdigen Vfs.

Das Eigenthümliche dieses Werkes, wodurch es sich von andern Lehrbüchern der Mineralogie unterscheidet, besteht vorzüglich in folgenden, wie ber. Vf. in der Vorw. selbst erklärt: 1) Es enthält zwey Systeme, ein künstliches, zur Bestimmung der Mineralien, und ein-natürliches, zur gehörigen Anordnung der bestimmten Fossilien. 2) Es lehrt nicht nur die Mineralien kennen, sondern auch ihre Bestandtheile entdecken und prüfen. 3) Es giebt für alle Abtheilungen des DeterminationsSystems bestimmte, und leicht zu entdeckende Kennzeichen an. 4) Die chemischen Kennzeichen der Mineralien und ihrer Bestandtheile sind hier sorgfältiger gewählt, häufiger angewandt und anwendbarer gemacht. 5) Es beschreibt die Hilfsmittel, die zur leichtern Aufsuchung der chemischen Kennzeichen nöthig sind; lehrt die Bereitung, Prüfung und Reinigung der nöthigen Reagentien &c. 6) Es zeigt, wie die Bestandtheile der Mineralien von einander zu trennen und einzeln darzustellen sind; und giebt 7) solche Kennzeichen der Mineralien an, die nur aus entscheidenden, theils äussern, theils chemischen Charakteren zusammengesetzt sind.

Magyar Ország Históriája. *Gebhardi Lajos Albert* munkából magyarázta *Hegyi Jósef*, meg igazította, és 1803-ig folytatta Kultsár István. (Geschichte des Ungarischen Reichs. Aus L. A. Gebhardi's Werken übersetzt von Jos. Hegyi, berichtigt und bis zum J. 1803 fortgesetzt von Steph. Kultsár) Erster Theil. XVI. und 440 B. — Zweyter Theil. 544 S. — Dritter Theil. 472 S. 8. Pesth, gedr. bey Matth. Trattner 1803.

In der sehnlichsten Erwartung einer baldigen Beendigung dieser verdienstlichen Arbeit für die vaterländische Geschichte, haben wir in diesen Blättern noch keine

Erwähnung davon gemacht. Nun bleibt uns bey dem Schluß dieser Zeitschrift nichts anders übrig, als den edelmüthigen Herausgeber und Fortseher dieser Geschichte, der im Stillen bereits so viel zur Beförderung der ungr. Literatur gewirkt hat, zu ersuchen, daß er auch durch die Vollendung dieses Werkes die Wünsche seiner lernbegierigen Leser bald befriedigen möge. Es fehlt nämlich noch der vierte Theil in der Uebersetzung, der eben auch die neueste wichtige Geschichte unsers Vaterlandes, vom J. 1777 an, wo G e b h a r d i aufhört, bis auf unsere Seiten, enthalten soll.

Indessen hat Hr. v. Kulcsár seine Verdienste um die historische Literatur von Ungern neuerdings durch die Herausgabe des folgenden Werkes vermehrt:

Krónika. A' Mohátsi veszedelemről a' Bétsi békülésig Magyar Országban, Erdélyben, Havas Alföldön és Moldovában történt dolgokról. (Chronik. Von den Ereignissen in Ungern, Siebenbürgen, in der Walachey und Moldau, von der Schlacht bey Moháts an bis zum Wiener Frieden) Pesth, gedr. bey Matth. Trattner. 1805. 135 S. gr. 8.

Es sollte dies der Vorläufer einer Sammlung von ungrischen kleinen historischen Schriften seyn, die Hr. v. Kulcsár in der Folge herauszugeben gesonnen ist. Auch will dieser eifrige Literator bald ein anderes interessantes Werk, mit dem nothigen Apparat versehen, zum Drucke befördern; nämlich die in deutscher Sprache verfaßte Chronik eines gewissen Heinrich Muglen, aus dem XIV. Jahrh., die sich Hr. von Kulcsár zuerst aus der Wolfenbüttler Bibliothek, wo sie bisher allein zu finden war, in Abschrift zu verschaffen gewußt hat.

Elementa Jurisprudentiae Hungaricæ. Loco Manuscripti edita. Cassoviae 1804. Typis Franc. Landerer. de Fuskút. 626 pagg. 8. maj.

Eine neue, beynahe ganz unveränderte Auflage dieses zum Unterrichte in den vaterländ. Rechten so zweckmäßig befundenen Lehrbuches, das bekanntlich Hrn. Professor Kövi am ref. Collegium in SárosPatak zum Pf. hat.

Atlas Regni Hungariæ portatilis. — Neue und vollständige Darstellung des Königreichs Ungarn auf LX Tafeln im Taschenformat. Ein geographisches Noth- und HilfsBüchlein fürs gemeine Leben von Joh. Matth. Korabinsky. Wien, in Commission bey Schaumburg. u. Comp.

Ein wahres geographisches Noth- und HilfsBüchlein in Rücksicht auf Ungern! Der würdige Pf., der zur Freude aller Geographen wieder einmal auf dem Schauplatze, wo er sich so vielen Ruhm gesammelt hatte, auftritt, benützte mit unsäglichem Fleisse und mit müsterhafter Sparsamkeit jedes Fleckchen dieser 60 Tafeln, um irgend eine nützliche Angabe, die auf die Geographie und Geschichte von Ungern Bezug hat, anzubringen. Die Charten sind so vollständig, als es der kleine Maßstab nur immer gestattete, und so richtig, als sie nach den bisher bekannten Hilfsmitteln dazu nur immer seyn können.

Encyclopædia philologiæ Græcorum & Romano-rum. In usum studiosæ literarum Iuventutis. Posonii, typ. Simon Petri Weber. 1803. 407 pagg. 8.

Ein sehr brauchbares, und wirklich höchst nothwendiges Lehrbuch für die lateinischen protestantischen Schulen in Ungern. Eigentlich ist es ein Auszug aus „Eschenburg's Handbuch der klassischen Literatur“ lateinisch übersetzt, und in Betreff der literarischen Notizen bis auf die neuesten Zeiten fortgesetzt. Als Bearbeiter dieses Werkes hat sich Hr. Dan. Stanislaides, Prof. am evang. Gymnasium zu Preßburg, unter der Vorrede unterschrieben.

- 1) Nagy nevezetű és nagytekintetű Kolomposi Szarvas Gergely Urnak, &c. víg élete és nevetséges vélekedései &c. Második Kötetke. (Des hochberühmten und hochansehnlichen Hrn. Gregor Szarvas v. Kolompos — lustiger Lebenswandel und lächerliche Meinungen &c. Zweytes Heftchen) Pesth, bey Jos. Eggenberger, Buchhändler. 1805. 112 S. 8.
- 2) Rikóti Mátyás, egy nyájas költemény, mellyel e' híres Magyar Vers-szerzönek pompás koszorúzása négy sorú ritmusokban előadatik. (Matthias Rikóti, ein scherhaftes Gedicht, worin die feyerliche Krönung dieses berühmten ungrischen Dichters in vierzeiligen Reimen dargestellt wird) Pesth, bey Steph. Kis, Buchhändler. 1804. 198. 8. (Mit e. Titelkupfer und e. TitelVignette.)

Num 1. ist die Fortsetzung des im vorigen Heft S. 323. angezeigten Werkhens, die nun noch interessantere Gegenstände in einem edeln, zuweilen scherhaftem Stil, auf eine sehr lehrreiche Art darstellt. Die eingeschalteten Gedichte sind geistvoll und kräftig, worunter sich vorzüglich die Ode S. 62, mit der Überschrift: A' köz nep, der Pöbel, auszeichnet.

Von demselben Uf. ist auch das wirklich in sehr launichem Tone geschriebene Gedicht, dessen Hauptinhalt schon der Titel anzeigt.

Dorottya, vagy is a' Dámák' Diadalma a' fár-sángon. Furtsa vitéziversezet IV. Könyvben Cs. Vitéz Mihály által. (Dorothea, oder der Triumph der Damen im Fasching. Ein komisches Heldengedicht in 4 Büchern, von Michael Vitéz Csokonai) Großwardein u. Waizen, gedr. bey Ant. Gottlieb. 1804. XXIV. 126 S. 8.

Dieses Gedicht, sammt dem kurz vorher No 2. angeführten, können wir als wahre Bereicherungen der ungrischen Literatur ansehen, da sie die einzigen wirklich komischen Epopden sind, die wir, so viel Ref. wiss., aufzuweisen haben. In der XXIV. Seiten langen Vorrede hat der witzige Uf. der Dorothea, sich auch die wirklich verdienstliche Mühe genommen, die Hauptpunkte der Theorie des komischen Heldengedichts, mit den meisten dahin gehörigen technischen Ausdrücken, in ungrischer Sprache darzustellen.

Die schöne Liefländerin, oder das Mädchen von Marienburg. Eine Geschichte aus dem achtzehnten Jahrhundert. In zwey Theilen. Wien und Eisenstadt. 1804. 264 S. 8.

Es ist eigentlich die bekannte Geschichte, die dem beliebten Schauspiele: „Das Mädchen von Marienburg“ zur Grundlage dient.

Zu den kleineren Schriften, die wir noch hier anzuhören müssen, gehören folgende:

Antonii Majláth de Székely Praep. SS. Salv. de Pápotz, C. E. Jaur. Can. Moralium Liber vnicus. Jaurini, typ. J. Streibig. 1803. 44. pagg. 8.

De origine Civitatis. Differuit Matth. Kuchetich, I. V. D. & in Acad. Cassov. Jur. nat. publ. univ. & Gentium Prof. p. o. reg. &c. Cassoviæ 1802. typis & sumtibus Franc. Landerer de Fuskút. 48. pagg. 8.

Ueber das Verhältniß der evangel. Religionslehrer zu ihren Gemeinen, und dieser wieder zu jenen, mit Rücksicht auf unsere Zeiten. Von Joh. Georg Schmidt, Prediger zu GroßLomnitz. Leutschau, gedr. bey J. K. Mayer. (1804.) 64 S. 8.

Gegen diese Schrift erschien:

Ueber das Verhältniß der evangel. Gemeinen zu ihren ReligionsLehrern mit Rücksicht auf unsere Zeiten. Von Joh. von Fejes. Ein Gegenstück jc. Pesth, 1804. gedr. bey J. J. Patzko. 23 S. 8.

Tractatus historico-philologicus de nomine Gümur, & ei similibus, apud Anonymum Belæ Regis Notarium obviis, ac loca, imprimis Comitatus Gömöriensis designantibus vocabulis. Scripsit Lad. Bartolomaeides. Leutschoviæ, typis J. C. Mayer. 1804. 10 pagg. 4.

Noch müssen wir einer schönen Erscheinung im artistischen Fache gedenken, die desto merkwürdiger ist, je seltener sie bey uns vorkommt. Es ist ein Kupferstich, der unlängst hier in Pesth, als Denkmal edelmüthiger Freundschaft, zur Verewigung eines unserer würdigsten Gelehrten, und zur Ehre der ungrischen Kunst, erschienen ist. Er stellt das von Menhauser in Siebenbürgen gemahlte Bildniß des berühmten Abbé Eder's in Hermannstadt vor, das unser Hr. Prof. v. Schwarzen vor einiger Zeit von dem Hrn. Abbé selbst zum freundschaftlichen Geschenk erhalten hatte, und das er nun, aus wahrer Achtung für die Talente, Gesinnungen und Verdienste seines Freundes, durch den vortrefflichen Künstler in Ofen, Hrn. Samuel Falka aus Siebenbürgen, in Kupfer stechen ließ. Das Format ist in Folio; die Unterschrift simpel und anspruchlos, ganz des edeln Originales würdig. Jos. Car. Eder, Director Scholæ Normal. Cibinii Transsilv. &c. Natus Coronæ, 20. Jan. 1761. — M. Schw f. f. φιλιάς ζεκα. — Neuhauser del. 1802. Falka sc.

III.

Intelligenzblatt.

I.

Öffentliche Anstalten.

Machtrag zu den patriotischen Beyträgen für die gräf.
Széchényische ungrische Reichsbibliothek auf das
Jahr 1804. (S. Zeitschr. VI. B. 3 H. 195 S.)

26.

Der k. k. Kämmerer, Hr. Ludwig Rhédey de Kiss-Rhéde hat ein schönes Exemplar der seltenen, und von den helv. GlaubensGenossen in Ungern sehr geschätzten Bibel, die unter der Benennung Nagy Várad-Biblia allgemein bekannt ist, zum Geschenk überbracht.

27) Dem k. Hrn. Rath und Landrichter bey der k. v. GerichtsTafel, Joseph v. Szilasy, hat man zu verdanken 29 Theile der bekannten ungrischen Zeitungen, Magyar Hirmondó, Kurir, und Merkurius von verschiedenen Jahren.

28) Hr. Assessore Peter Kubinyi von Felső-Kubiny fährt noch immer fort, mit schönen Beyträgen die

die vaterländische Sammlung zu vermehren. Nebst einer sehr niedlichen Handschrift der von Jo. Tsétsi zusammengetragenen Akten Conuentus Széchenyiensis hat er auch übermacht einige medizinische und theologische Abhandlungen, die auf deutschen Akademien von dort studirenden Ungern verfertiget worden sind.

29) Auch ist des Hru. Rektors und Professors Skolka an dem evang. Gymnasium zu Mező-Berény besondere Dienstfertigkeit zu erwähnen, mit welcher dieser junge Gelehrte sich alle Mühe giebt, unser National-Institut zu vermehren. Erst neulich bey seiner Durchreise durch Pesth hat er wiederum einiger Ungern seltene Piecen aus dem XVII. Jahrhundert hier zurückgelassen, deren Titel im zweyten Supplementband erscheinen werden.

30) Ein junger Edelmann aus Siebenb. Samuel v. Denjén, um seine Dankbarkeit zu bezeugen, daß er den vergangenen Sommer die Bibliothek benutzen konnte, hat aus Klausenburg eine ziemliche Sammlung von Leichenreden, Abhandlungen, poetischen Aufsätzen, Flug- und Gelegenheitsschriften, nebst einigen MSS. hieher geschickt, worunter auch ein Original-Diplom vom Jahr 1345. sich befindet.

31) Ein siebenbürgischer Gelehrter, der sich eben mit der Ausarbeitung einer Geschichte der walachischen Nation beschäftigt, Hr. Georg Gabriel Sinkay de Eadem, hat ein Original Ms. in walachischer Sprache geschenkt, welches die griechisch-unirten Bischofs in Siebenbürgen enthält.

32) Ein junger Rechtsbesessener an der k. ungarischen hohen Schule zu Pesth, Hr. Steph. v. Horváth, ist äußerst besorgt, die Bibliothek mit National-Produkten zu versehen. Er hat schon verschiedene Werke und Flugschriften verschafft, wie auch seine eigenen Versuche in der ungarischen Dichtkunst, nebst seiner neulich herausgegebenen Abhandlung (s. Zeitschrift VI. 324 f.) dahin abgegeben.

33) Hiezu kommen noch mehrere Autoren, die einzelne Stücke ihrer herausgegebenen Werke hieher geschickt haben: als Hr. Professor Esaias Buday aus Debreczin, Hr. ComitatsGeschworner Ladislaus Nagy von Peretseny aus Arad, Hr. Dr. der Rechten und Advokat Joseph Horkovics aus Pesth, der ehrwürdige geistliche Hr. Professor Norbert Schreyer aus Neutra, der gelehrte Schulen-Direktor Chrysostomus Hanulik aus GroßKaroly, Hr. Abbé Alex. Nedeczky de Eadem aus der Liptau, &c.

2.

Todesfälle.

Den 20. Dezemb. starb in Raab der hochw. Hr. Anton Majláth von Székely, Abt des heil. Benedictus von Borchi, Probst des allerh. Heilandes von Pápotz, Domherr der Raaber Cathedral-Kirche. Er war im J. 1739. den 9. Juny zu Baráthi im Honther Comitat geboren. Nach absolvierten philosoph. Schulstudien trat er in den Jesuitenorden, in welchem er sich als ein vorzüglicher Lehrer auszeichnete. Auch nach Aufhebung des Ordens lehrte er Moraltheologie und KanzelBeredsamkeit zu Raab, wurde dann 1788 Canonicus a latere des Bischofs von Raab, und 1790 Probst von Pápotz. Viele Gedichte und Reden, die im Druck von ihm erschienen sind, bewähren seine vorzüglichen Talente, und sichern ihm den verdienten Ruhm, den er schon in seinem Leben sich erworben hatte.

Den 21. Dezemb. starb in Raab am Schlagsflusse hr. Joseph Erös von Dercsika, Administrator der bischöfl. Güter in Raab. Er war ein großer Verehrer der Wissenschaften, und Freund der Gelehrten. In seinem Nachlasse finden sich eine Menge ungrischer Gedichte, die gewiß der Bekanntmachung werth sind.

Den 24. Dezemb. starb zu Pressburg an der Wassersucht, der hochw. hr. Joseph Calovino, Domherr der CollegiatKirche zum h. Martin in Pressburg. Er war den 8. Dezember 1760. zu Pressburg geboren, und zeichnete sich in seinem Leben durch seine außerordentliche Arbeitsamkeit, seinen ungemeinen Scharffinn, seine Bescheidenheit, sein poetisches Talent, und besonders durch seinen menschenfreundlichen Charakter, vorzüglich aus. Das Andenken an ihn wird in den Herzen seiner Freunde, deren er sich viele erworben hatte, unauslöschlich seyn.

3.

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Seine k. und k. apost. Majestät haben allergnädigst geruhet, den sehr verdienstvollen und gelehrt Hrn. Probst der h. Jungfrau zu Rátoth, Michael Painter, zum OberStudienDirektor im Raaber LiterarBezirk zu ernennen.

Bey der Erneuerung (Restauration in der Geschäftssprache) des Magistrates der idblichen vereis
Ec 2 nigtren

nigten Pesther, Pilischer und Scholter Gespannshaft am 5. November d. J., sind unter mehreren andern auch folgende bekannte Gelehrte zu Beysikern der Gerichtstafel desselben Comitatus ernannt worden; nämlich Hr. Jacob Ferdinand von Miller, Vorsteher der gräflich Széchenyi'schen ungrischen Reichs-Bibliothek, und Hr. Martin von Schwartner, Prof. der Diplomatik und Heraldik, wie auch erster Custos der Bibliothek an der kdn. ungr. Universität zu Pesth.

Die lateinische Societät zu Zena hat dem Herausgeber der Zeitschrift v. u. f. Ungern die Ehre erwiesen, ihn unter ihre EhrenMitglieder aufzunehmen, und das gewöhnliche Diplom darüber einzusenden.

Hr. Joh. Reblovsky, ehemals Prediger der evang. Gemeine zu Rosnau, ist in die neue Gemeine, welche durch die herbeiströmenden Colonisten zu Nagy-Lak im Csanader Comitat entstand, noch zu Anfang des Monats Oktobers gezogen. Zur Führung des erledigten geistlichen Amtes in Rosnau ward nun Hr. Andreas Farkas, Rector der dasigen Schule, einstimmig gewählt. Da aber dieser treffliche Schulmann sich ganz der Erziehung der Jugend mit besonderm Eifer widmet, so nahm er die ihm angebotene Stelle, ungeachtet der mit derselben verbundenen größern Vortheile, nicht an. Es wurde also Hr. Johann Szigethy berufen, der zeither Privatlehrer in dem Hause des Hrn. Andreas von Szirmay war.

Der verdienstvolle Stifter des zu Csetnek bisher bestandenen ErziehungsInstitutes, Hr. Thomas Tisich, hat sowohl diese Anstalt aufgegeben, als auch sein Recto-
rat niedergelegt.

Inhalt des sechsten Heftes v. VI. Bande.

I. Abhandlungen.

Seite.

- | | | | | |
|------------------------------------------------|---|---|---|-----|
| 1) Beschreib. des warm. Eisenbades Luttschka. | = | = | = | 339 |
| Von Dan. Mitsch | = | = | = | |
| 2) Nachtrag zu dem Versuch ein. Idiotikon der | | | | |
| Zipfersprache. Von J. Generisch | = | = | = | 344 |
| 3) Etwas über die ungr. Schrift. Von Jöh. | | | | |
| Schauff | = | = | = | 365 |
| 4) Bibliograph. Merkwürdigkeiten. Von Jöh. | | | | |
| Szombathy | = | = | = | 366 |
| 5) Ueber einige ungriſche Zeitwörter. Von Paul | | | | |
| Beregszászi | = | = | = | 370 |

II. Bücher-Anzeigen.

a) Inländische Schriften.

- | | | | |
|-----------------------------------------|---|---|-----|
| 1) Schönauer's Mineralogie | = | = | 372 |
| 2) Gebhardi Magyar orsz. historiája | = | = | 377 |
| 3) (Kultsár) Krónika | = | = | 378 |
| 4) (Kövi) Elem. jurisprudentiae hung. | | | 379 |
| 5) Korabinszky, Atlas Hung. portatilis | | | 379 |
| 6) Encyclopædia phil. Græc. & Rom. | | | 379 |
| 7) Szarvas Úrnak víg élete Ildik Köt. | | | 380 |
| 8) Rikóti Mátyás | = | = | 380 |
| 9) Csokonai, Dorottya | = | = | 381 |
| 10) Die schöne Liesländlerin | = | = | 381 |
| 11—15) Kleinere Schriften | = | = | 382 |

III. Intelligenzblatt.

- | | | | | |
|---------------------------------|---|---|---|-----|
| 1) Öffentliche Anstalten | = | = | = | 384 |
| 2) Todesfälle. | = | = | = | 386 |
| 3) Beförderung. u. Ehrenbezeug. | = | = | = | 387 |
-

Reg i s t e r.

Drasich, Georg V, 123.
Durtsák, Joz. V, 55.

E.

Edelspacher Nic. v. V, 54.
Eder, J. E. observ. crit.
& pragm. ad histor.
Transsilvaniæ V, 38
f.; erhält ein Belobungsschreiben von der sächs.
Nation in Siebenbürgen.
V, 253. sein Bildnis
VI, 383.

Édes Gerg. munkái VI,
261.

Engel, J. E. v. über
Schlichtegroll's Auflor-
derung zu einem Ver-
zeichniß der Münzsamm-
lung. in Ungern V, 78
f.; über die Grafen Da-
chau als duces Dalmatiae V, 347 f.; — über
den Cod. epistol. Ottocari II. ed. Dolli-
ner. V, 382; — über
Kovachich Sammlung
Scriptorum rer. hung.
VI, 31 f.; Gesch. des
ungr. Reichs 4ter Th.
VI, 320.

Erlauer Bisphum zum Erz-
Bisphum erhoben V,
317 f.

Ettinger, Moys. VI, 333.

F.

Fabchich Jós. ford. Pin-
darus &c. VI, 187.
Faber, Ant. VI, 335.
Farkas, Andr. VI, 388.
Fejes, Jóh. v. üb. den lat.
Curialstyl in Ungern V,
340 f.; über die Reli-
gionslehrer VI, 382.
Felmer, Mart. primæ
lineæ hist. Transsil-
vaniæ. V, 38 f.
Festetics, Georg Gras; stift-
ter ein PristaldenStipen-
dium in Keszthely V 318
Fischer, Steph. erster Bi-
schof von Szathmár V,
318.
Flössel, in Bartfeld VI,
65.
Földi Ján. termész. hist.
VI, 115 f.
Francisci Canal s. Bácker
Canal.
Fuchs, J. E. erster Erzbis-
chof v. Erlau, V, 318.
Fuxhoffer, Dam. Mona-
steriologia Hung. VI,
55.

G.

Gebhardi's Gesch. v. Ungern
VI, 377.
Geiger J. E. Unterricht in
der Baumgartnerey. V,
182.

Ges

Regiſter.

- | | |
|---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| <p>Generſich, Christian, Merkwürdigkeiten der königl. Freystadt Kęſmark. V, 169 f.</p> <p>Generſich, Joh. Idiotiken der Zipſer Sprache. V, 31 f.; 94 f.; 142 f. VI, 295 f. 346 — 360. Nachtrag zu den Zipſer Schriftstellern VI, 248 f.</p> <p>Glaž, Jac. VI, 69.</p> <p>Göttingen, Nachrichten dazher V, 60. und üb. die kön. Soc. d. Wiffensch. V, 61.</p> <p>Großwardein, Seminarialfonds das. VI, 332.</p> <p>Gruber Ant. v. wird Auff. des Schimegher Comit. VI, 135. Hymnus an Pallas-Athene und an Pannonia VI, 258.</p> <p>Gubernáth Ant. instit. linguae hung. V, 110.</p> <p>Gyöngyössi Ján. versei V, 108. VI, 329.</p> <p>Gyüjtemeny, énekes, VI, 324.</p> <p>H.</p> <p>Hagymási Emer. VI, 333.</p> <p>Hagymási J. N. VI, 122.</p> <p>Haidenreich, Ludov. VI, 328.</p> <p>Haller, Franz Graf Mitgl.</p> | <p>der mineral. Soc. in Gena V, 56.</p> <p>Hamaljar, Mich. VI, 66. 327.</p> <p>HandlungsGesellschaft nor- dische VI, 267.</p> <p>Hankenſtein, Recenzion der älт. ſlav. Urkunde VI, 322.</p> <p>Hannulik Chrys. VI, 122, 198.</p> <p>Hazucha, Mich. V, 55.</p> <p>Heckenast, J. M. Leichenrede V, 185.</p> <p>Hegyi Jós. V, 377.</p> <p>Heyne, geh. Justizrath in Göttingen, V, 60.</p> <p>Höck, J. D. A. Erdbeſchr. V, 245.</p> <p>Horkovits, J. J. VI, 326.</p> <p>Horváth, Mich. Statisti- ca regni Hung. als Schulbuch vorgeschrieben V, 120.</p> <p>Horváth Istv. — Spaits halálára V, 323.</p> <p>Hrczan Harras, VI, 67.</p> <p>Hrabovszky, Georg von, über Dav. v. Perlaky. VI, 265. f.</p> <p>I.</p> <p>Jackson, John, Reife durch Siebenbürgen u. Ungern. V, 310.</p> <p>Jakosics, Jos. V, 122.</p> <p>Sy-</p> |
|---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|

Regiſter.

Synopsis vitæ &c. D.
Joannis a Capistrano
V, 240. Biograph. No-
tizen über ihn V, 247 f.
Járóssi, Mich. VI, 67.
Jedlitska, Ant. VI, 59.
Jena, Mitglieder der miner.
Gesellſch. das. aus Ungern
V, 55 f.; Nachrichten
über Jena V, 60.
Inſtitutoris, Mich. Moſſózty,
Leichenreden auf ihn, V,
117.
Inſtructio pro Advocatis
VI, 327.
Juſitskay, Lad. v. V, 56.

R.

Kalender; ungr. Staatska-
lender auf 1804. V,
107; k. k. Hof- und
Ehrenkalender auf 1804
V, 117.
Karličky's A. W. Stiftun-
gen VI, 62 f.
Karlovſzky, Sig. Oratio
VI, 121.
Kaschauer neues Biſthum.
V, 318.
Kayſer Mich. VI, 328.
Kazinczy, Andr. v. VI,
334.
Keblovszky, Joh. VI, 388.
Keglewitsch, F. N. VI,
333.
Kempelen, Wolfg. v. biogr.

Notizen über ihn V,
313 f.
Kende, Ladisl. V, 189.
Kietabel, Paul wird Mitgl.
der Gesellſ. naturforsch.
Freunde zu Berlin V,
123; und der kdn. So-
cietät zu Göttingen VI,
335; plantæ rariores
Hungariæ V, 172.
Kiss Ján. a' papi hiva-
tal VI, 58.
Kiss Steph. VI, 333.
Klohammer Fr. VI, 129.
Knappp, Georg V, 53.
Kolomposi élete VI,
323, 380.
Komáromi, Ambros. V,
189.
Koppi, Alex. V, 55.
Korabinsky, Matih. Atlas
Hung. V, 392; VI,
379.
Kossik, Basil. V, 53.
Kotzebue, Eduard in Schott-
land VI, 323. Neger-
ſclaven VI, 324.
Kozma Gerg. VI, 324.
Kövi, elem. Jurispr. VI.
379.
Kovachich, M. G. Codex
Juris tavern. V, 302.
— Vorhaben ein. Samm-
lung Script. rer. hung.
VI, 31 f. edit. notit.
Com. Zemplén. VI,
260.

Ko

Reg i s t e r.

Kováts Jos. Magyar
Éneis VI, 189. f.
Kováts Mich. V, 188.
Kriebel, Dan. V, 185;
386.

Frolig, Basíl. VI, 333.
Kronstadt, das Gymnasium
das. V, 217. f. 279 f.
Kukolnik, Basíl. V, 56.
Kultsár, Istv. Magyar
Ország. histor. VI,
377. Krónika VI, 378.
Küstenland, ungr. Briefe
darüber des G. B. Bat-
thyány V, 7 f.; 68 f.

L.

Lang, Ign. VI, 70.
Lazarevits, Jóh. stirbt V,
53.
Lehmann, Cas. VI, 333.
Lehotzky, And. index
Scriptorum publ. pol.
jur. V, 243.
Lenhossek, Mich. wird Mitgl.
der medicin. Gesellsch. zu
Mainz V, 189; Unters.
üb. Leidenschaften VI,
118.
Liefländerin, die schöne VI,
381.
Lihan, Paul V, 53.
Liptay, Mich. VI, 207.
Lipszky, Jóh. v. General-
Charte von Ungern. VI,
190. 327.

Lody, Peter, V, 57.
Löserdürre, Heil. ders. V, 158
Losontzy, Józ. V, 35.
Lovich, A. D. Trauerrede,
V, 310.
Luprecht, Franz, Mede V,
184.
Lutschka, topogr. Beschreib.,
davon VI, 283 f. 339—
345.

M.

Majláth, Ant. Orat. in
exeq. Eppi Fengler
V, 242. Merala VI,
382. stirbt VI, 386.
Malocsay, Eug. VI, 333.
Marienburg, L. J. üb. das
Kronstädter Gymnasium,
V, 217 f. 279 f. üb.
die Sonnenfinsterniß am
11. Febr. VI, 70 f.
Márton, Józ. V, 255.
Ungarisch-deutsches Lexikon
VI, 321.
Mészáros Jós. beszéd.
VI, 57.
Mészáros, Matth. VI, 68.
MezőBerényer Schul VI,
65.
Mikloussich Thom. VI,
129.
Misericordianer in Agram
VI, 129.
Mokossiny, Ant. v. V,
56.

Mil-

N e g i s t e r.

Müller, Jos. F. v. üb. die Großwardeiner Festung. V, 84 f. üb. seltene Bücher VI, 75 f. wird Assessor VI, 388.

Muglen, Heinrich Chronik V, 378.

Münze des Carinus, V, 28 f.; Geysa's I. VI, 22 f. Andreas II, VI, 29 f. Georg Brankowitsch VI, 94 f. des Pacatianus VI, 162 f.

Münzsammlungen in Ungern und Siebenb. V, 80 f.

Muskatirovits, Joh. VI, 330.

N.

Nagy, Alex. szerelem gyötrelmei V, 181.

Nagy, Franz V, 56.

Nagy Hieron. V, 53.

Nagy László, Mezengy, és Szakadár E, 307. ord. EhrenMitgl. d. mineral. Soc. zu Jena VI, 205.

Naturbegebenheit, eine sel- tene VI, 103 f.

Neichel, Fr. in obit. Spaits VI. 59.

Nemzetek' ismertetése V, 374 f.

Nitsch, Dan. über J. G. Stretsko VI, 106 f. seine Gedichte VI, 259; to-

pogr. Beschreibung von Lutschka VI, 283 f.; 339—345.

D.

Dertel J. Z. VI, 329.

Dsen, röm. Antiquitäten das. ausgegraben V, 23 f.

Orthographie, Bemerkungen üb. die ungr. Orthogr. V, 227 f. 590 f. 364 f. VI, 43 f.

P.

Paintner, Mich. Trauerrede V, 242; krit. Bemerkungen zur LiterärGesch. von Ung. VI, 12 f. 155 f. 242 f. 387.

Palótz, a' tudós V, 244. Patentales de re matrim. VI, 121.

Parissevich, Jos. V, 53.

Perlaky, Dav. VI, 263.

Pesth, Wegweiser durch Pesth, V, 179. Erziehungsanstalt für Fräulein V, 319.

Piaristenorden; Präpositi generales dess. V, 118. wird neu dotirt VI, 205.

Pokora Jos. Ant. VI, 326.

Postconrs neuer im Schismegher Com. V, 187; in Dalmat. und Alban. V,

Reg i s t e r.

- V, 387; fahrende Post
nach Semlin V, 387.
Pray's hist. reg. Hung.
als Schulbuch vorgeschrieben V, 120.
Preisfragen V, 51 f. 385
f. VI, 125 f.
- R.
- Radetzky, Paul V, 55.
Raiter, Joh. üb. Plasky u.
Zeng V, 353.
Rath, Paul Wegweiser durch
Pesth V, 179.
Rausch, Fr. v. resignirt
VI, 68.
ReichsBibliothek; f. Szé-
chényische Bibliothek.
Révay Nic. elab. Gram.
hung. VI, 184.
Richmann, errichtet eine Er-
ziehungsAnstalt für Fräu-
lein in Pesth V, 319.
Rikóti Mátyás VI, 380.
Rohrer, Jos. VI, 331.
Rumi, C. G. V, 60, 62.
— dessen Auszüge aus
den MSS. der Corvin.
Biblioth. V, 162 f.;
207 f. 362 f. Beyträge
zum Idiotikon d. Zipser-
Sprache VI, 230 f.
- S.
- Sáffarits, Franz V, 55.
Salomon, Basil. V, 55.
VI, 57.
Samborsky, And. VI, 131.
Sárvári, Franz VI, 333.
Sárvári, Paul VI, 259.
Schauß, Joh. Beyträge zur
Kunstgesch. von Ungern.
VI, 39 f. an die ungr.
Nation VI, 178 f. üb.
die ungr. Schrift VI,
365.
Schedius, Ludw. üb. die Be-
zeichnung Ober- und Nie-
derUngern V, 102 f.
Berichtigung der diplom.
Entdeckung des Hrn. Ter-
tina VI, 254 f. Etwas
zur Gesch. Vladisl. II.
VI, 316 f. wird Eh-
renMitgl. der lat. Soc.
in Szena VI, 388.
Schematismus Regni
Hung. pro 1804. V,
107.
Schimegher Comit. neuer
Postcurs das. V, 187.
Schlichtegroll's Aufforderung
an Münzensammler in
Ungern. V, 78.
Schmirizius Ferd. V, 56.
Schmitz, J. G. VI, 382.
Schönbauer, Jos. Ankünd.
einer Mineralogie VI,
123 f. neue Mineralogie
VI, 376 f.
Schraud, Fr. v. VI, 61.
Schu-

Registe r.

- Schuster, Joh. VI, 51.
 Schwartzner, Mart. v. läßt
 Eders Bildniß in Kupfer
 stechen. VI, 383. wird
 Assessor d. Pesth. Comit.
 VI, 388.
- Schwarzl, Sigm. V, 53.
 Schwarz, J. M. V, 116.
 Schweikhart, v. stiftet eine
 nord. Handlungsgesell-
 schaft VI, 267.
- Sebestyéni, Lad. VI, 330.
 See, grüner auf den Kar-
 pathen V, 14 f.
- Séllyei, Joh. V, 190.
 Shufflay, Ant. V, 55.
 — Franz V, 55.
- Sigel, Thomas VI, 68.
 Simonchich, Innoc. VI,
 66, 296.
- Sinkai, Georg VI, 327.
 Skolka, Andr. Nachtrag zur
 vaterl. Liter. V, 355 f.
 Beiträge zur Geographie
 der BékéserGespansch.
 VI, 139 f. Leichenrede
 VI, 329.
- Sombori, Lad. VI, 329.
 Sopronyi Magy. társ.
 munkái VI, 261.
- Spaits, Steph. V, 323.
 Stanislaides, Dan. Ency-
 clop. philol. VI, 379.
 Stephanowitsch, Dem. V,
 190.
- Stipsics, A. Em. v. Be-
 schreib. der röm. im Ofen
- gefunden. röm. Antiquität.
 V, 23 f. über seltene
 Münzen VI, 21 f. 94
 f. über die Münze des
 Pacatianus VI, 162 f.
 bestimmt Gehaltszulage
 VI, 68. wird Mitglied
 der kön. Gesellschaft der
 Wissensch. in Göttingen.
 VI, 335.
- Stipsics, Fr. v. VI. 69.
 Straßen, neue im sogenann-
 ten Banat V, 188.
- Stretsko I. G. Biograph.
 VI, 106 f.
- Szalkay Ant. VI. 130.
 Szarvas, Sonntagschule
 das. VI, 66.
- Sturman Ferd. VI, 59.
- Stúz, Andr. üb. die Berg-
 werke in Nagyag V,
 185.
- Szabó And. erster Bischof
 in Kaschau V, 318.
- Szabó, Dáv. Baróti mun-
 káji V, 44.
- Szabó Ján. V, 239.
- Szathmár Németh
 neues Bisthum V, 318.
- Széchenyi, Graf Franz v.
 wird Ehren Mitgl. der lat.
 Soc. in Jena VI, 334.
- Széchenyiisch.ungr. Reichs-
 Bibliothek; Index alter
 derselb. V, 108. patriot.
 Beiträge dazu VI, 195.
 VI, 384 f.

Sze-

Registere.

Szegedy Pál, halotti dits.

V, 242.

Szemes Imre, Predigten.

V, 115; VI, 58. 329.

Szent Györgyi Jós. term.
dolgok esmérete VI,
115 f.

Szerdahelyi, G. A. di-
ploma græcum S. Ste-
phani VI, 113 f.

Szerelem gyötrelmei V,
180.

Szirmay, Ant. Notitia
Com. Zemplén. V,
303. VI, 260.

Szombathy, Jóh. bibliogr.
Merkwürdigk. VI, 866.

Sztraka, V, 53.

Z.

Z. Z. üb. ungr. Orthogr.
V, 227 f. 290 f. 364
f. V, 43 f.

Tarkovits, Gregor V, 56.
Taschenbuch, hist. mal. v u.
für Österreich V, 50.

TaubstummenInstitute zu
Wien V, 328.

Tertina, Mich. Mitgl. der
miner. Soc. zu Jena V,
56. zeigt neue Quellen
für die ungr. Gesch. an,
V, 298 f. glorios. pa-
cis & relig. trium-
phus V, 378. Schrei-
ben an ihn von Cham-

pagni und Caprara VI,

133. eine Urkunde Kön.

Steph I, VI, 181 f.

wird auswärt. Beysiker

der miner. Soc. zu Jena

VI, 205. und Ehren-

Mitgl. der naturf. Ges.

zu Brokhausen VI, 206.

Theater, das neue, der

Deutschen; eine Komödie.

V, 47.

Tokody, Steph. v. V, 56.

Tomentsek János, a kis

Tátos V, 181.

Tsitsch, Thom. VI, 388.

U.

Unger, F. R. über Wolf.
v. Kempelen V, 313 f.
Wanderungen durch ungr.
Gegenden VI, 211 f.
275—288.

Ungern, Ober- und Nieder-
Ungern unrichtig so ge-
nannt V, 102 f.

Ungrische Predigten werden
anbefohlen V, 58 f.

Ungrische ReichsBibliothek,
s. Széchényi'sche Bibl.

V.

Valechich, Gabr. V, 55.
387.

Varga, Steph. VI, 328.

Vass, Jóh. Nep. V, 56.

Vay,

Reg i s t e r.

Vay, Lad. Bar. V, 56.
Velikanovich, Joh. B.
V, 53.

Veterani, P. A. de lu-
mine illumin. VI, 325.

Virág Ben. munkáji
V, 235; VI, 260.

Vitéz, Mich. Dorottya
VI, 381.

Vlkányi, Casp. VI, 333.

Voláko, Marc. V, 53.

Volny, Andr. VI, 335.

Vuchetich, Matth. VI,
382.

W.

Waldstein, Franc, & P.
Kietibel plantæ ra-
riores Hung. V, 172 f.
Werner, Ján, V, 387.

Winterl's G. F. Darst. der
vier Bestandtheile der
anorgan. Natur VI, 51 f.
Wladislaw II. ein böhmi-
scher Diplom von ihm, VI,
316.

Wohlgemuth, Phil. VI, 334.

3.

Zanko, Jos. V, 56.

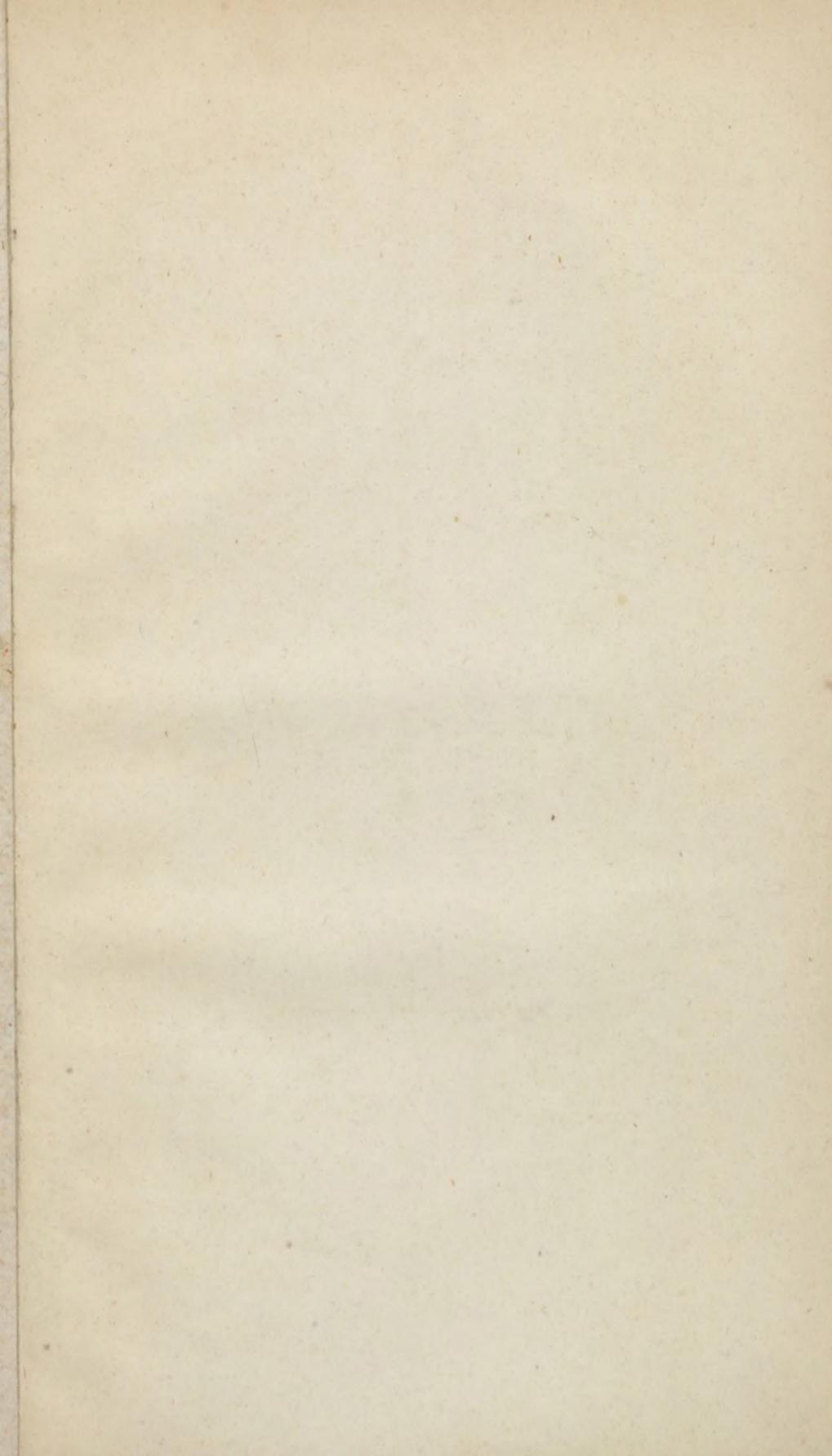
Zeng, Nachrichten darüber,
V, 353. Berichtigung
derselben VI, 71.

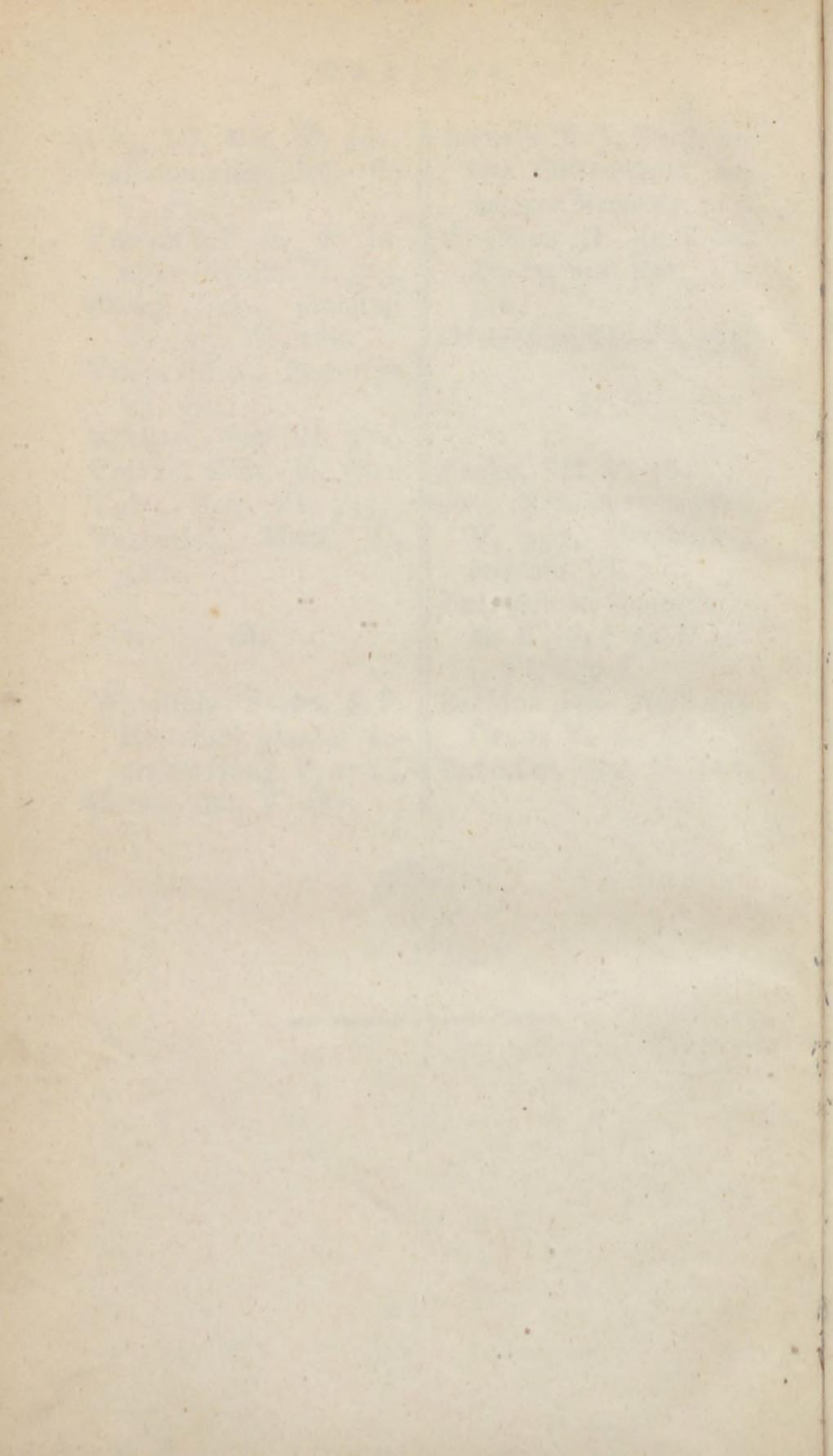
Zips, über die Zipser Spra-
che V, 31 f 94 f. 142
f. VI, 230 f.

Zsóldos Ján. Ászszony
Orvos V, 46 f.

Zurbrücken, Mich. V, 122.













304.290

Der Lambesfürst Flüche
185.22

Gebürgt für alle, was sie haben
Siehe Lernfahrt 1) keine Sch

W. H. G. 185.22